UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND EDUARD SIEVERS

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM BRAUNE.

XXXVIII. BAND.

128584
9/7/13.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
6 BRÜDERSTRASSE
1913

PF
3003
B5
Bd. 38

INHALT.

Seite

Die variation bei Otfrid. Von P. R. Kolbe 1
(Inhaltsverzeichnis s. 66)

Zur geschichte der deutschen *-er*-plurale, besonders im frühneuhochdeutschen. II. III. Von H. Gürtler 67
(II. D) Die *-er*-flexion im frühneuhochdeutschen (1450—1600) s. 67. E) Die *-er*-flexion im 17. jahrhundert s. 81. F) Rückblick s. 86. — III. Materialien zur altersbestimmung der *-er*-plurale im deutschen s. 100).

Stilistische untersuchungen über den Willehalm des Rudolf von Ems. Von A. Henrich 225

Herzog Iron. Von W. v. Unwerth 280

Beiträge zur germanischen wortforschung. Von H. Petersson . 314

Germanisch **īsa* 'eis'. Von E. Sievers 324

Über die etymologie des nhd. *schwanen*. Von A. Lindqvist . 329

Beschummeln, beschuppen. Von E. Gutmacher 334

Ein ausspruch Gregors des großen in ahd. reimversen aus S. Maximin zu Trier. Von R. Priebsch 338

Zur form von himmel und hölle. Von B. Q. Morgan 343

Zweierlei Notker? Von E. Ochs 354

Zur ausstoßung des schwachen *e* im bairischen des 11. und 12. jahrhunderts. Von M. Triwunatz 358

Frz. *ž* = deutsch *s*. Von O. Behaghel 370

Literatur 371

Zur aussprache des neuhochdeutschen im 18. jahrhundert. Von A. Tritschler 373
(I. Der accent s. 378. — II. Die *E*-laute s. 389. — III. Dehnung kurzer vocale s. 411. — Literaturverzeichnis s. 451).

Zum Stockholmer homilienbuch. Von G. Neckel 459
(I. Zur zusammensetzung der handschrift s. 459. — II. Zur quellenfrage s. 481).

Zur etymologie von *schwanen*. Von O. Behaghel 500

Seite

Textkritisches und metrisches zu den dichtungen Konrads von Würzburg. Von P. Gereke 501

(III. Nachträge zum Engelhard, beiträge zum Silvester und zum Schwanritter s. 501. — IV. Zum text des Alexius und des Pantaleon s. 519).

Elisabet und Erlösung. Von A. Leitzmann 529

Frauenlobs begräbnis. Von L. Pfannmüller 548

Etymologien (1. Hunzen, verhunzen. 2. Gepritscht). Von E. Gutmacher 560

Zur erklärung des Ulfilas-stempels. Von O. Fiebiger 564

Zum Spervogel. Von M. H. Jellinek 566

Zu Murners Narrenbeschwörung und Schelmenzunft. Von P. Zylmann 567

Literatur 571

Berichtigungen 572

DIE VARIATION BEI OTFRID.

I. Einleitung.[1])

Ein hauptmerkmal von Otfrids dichterischem stil ist die variation. Dem boden der altgermanischen poesie entsprossen, hat sich diese form des ausdrucks in dem evangelienbuche des Weißenburger mönches geradezu zu einem ungeheuren wachstum entwickelt. Obschon es gar nicht zu leugnen ist, daß die variation bei Otfrid in vielen fällen einen bloß formelhaften, versfüllenden charakter angenommen hat und sich dadurch von der kräftigen, markigen ausdrucksweise eines Heliand- oder eines Beowulfdichters unterscheidet, so zeigt doch eine sorgfältige betrachtung des gesamten materials, daß Otfrid durch feine, kunstvolle behandlung der variation einen gewissen ersatz für den mangel an lebensfrische gewonnen hat. Die oft plump wirkenden, vielfach asyndetisch aneinandergereihten variationen der alliterierenden dichtung werden von dem meister organisch zusammengefügt und zu einem feineren stilistischen ganzen umgestaltet.

Daß nicht alle mängel beseitigt wurden, daß sogar viele gute eigenschaften bei dem übergange verloren gingen, darf niemand wundern; denn wir dürfen mit sicherheit annehmen, daß der übergang von alliteration zum reim keine größeren schwierigkeiten bereitete, als die umbildung der altgermanischen variation unter dem einflusse des lateinischen stils.

---

[1]) Titelangabe einiger öfter angeführter bücher.

Behaghel = Zur technik der mhd. dichtung, von O. Behaghel, Beitr. 30, 431 ff.
Erdmann = Otfrids Evangelienbuch, hsg. von Oscar Erdmann. Halle 1882.
Pachaly = Die variationen im Heliand und in der altsächsischen Genesis (Schr. z. germ. phil. 9) von Paul Pachaly. Berlin 1899.
Schütze = Beiträge zur poetik Otfrids, von Paul Schütze. Diss. Kiel 1887.

Die variation an und für sich findet ihre einfachste ausdrucksweise in der asyndetischen zusammenstellung zweier wörter von annähernd gleicher bedeutung, d. h. in der apposition.[1]) Von dieser ursprünglichen variationsart ist keine literatur ganz frei. Heinzel, Über den stil der altgermanischen poesie (QF. 10) behauptet (s. 49) — und nach ihm auch Schütze und Pachaly —, daß die variation in ihrer weiteren ausbildung der germanischen und sogar der altarischen dichtung eigen sei. Pachaly (s. 2) geht noch weiter: 'Indessen besitzt sie (die variation) im versbau des altgermanischen einen tieferen grund und boden, insofern sie hand in hand mit der alliteration geht und in den bedürfnissen dieser zum großen teil die erklärung ihrer entstehung und weiten verbreitung hat, womit nicht gesagt ist, daß jede variation notwendig alliteriert.' Für ein umgekehrtes verhältnis spricht Behaghel s. 553.

Ein weiterer grund für die anwendung der variation ist selbstverständlich der drang nach klarheit der vorstellung. Daß diese art der variation weder zeitlich noch örtlich begrenzt ist, zeigt uns jede literatur. Vgl. z. b. die englische literatur von der eroberung bis über Chaucer hinaus, wo die englischen und französischen wörter häufig zu gegenseitiger erklärung nebeneinander gebraucht werden. Ganz besonders lehrreich sind Behaghels beobachtungen (s. 511 ff.) über die anwendung der variation im allgemeinen.

Aus den eben angeführten tatsachen dürfen wir folgendes schließen:

1. Die variation beruht ursprünglich auf der apposition und wird durch das bestreben nach klarheit der vorstellung hervorgerufen.

2. Die altgermanische variation ist eine weitere entwickelung hieraus.

3. Die anwendung der variation in der poesie der germanischen sprachen in jüngerer zeit ist zum größten teil eine überkommenschaft aus dem altgermanischen, wobei Otfrids variation eine übergangsstufe bildet.

[1]) Für die verschiedenen möglichkeiten in der weiterentwickelung aus dieser einfachsten variationsart vgl. die eingehende abhandlung von Behaghel, s. 438 ff.

Schütze (s. 2 ff.) behandelt kurz die variation bei Otfrid. Leider teilt er sein material nur nach äußerlichen gesichtspunkten ein, nämlich in begriffsvariationen, d. h. bei ihm variierte wörter, und in gedankenvariationen, d. h. variierte sätze. Eine solche einteilung gestattet zwar eine beurteilung des Otfridschen stils der form nach, erschließt aber keineswegs den viel wichtigeren inhalt. Auch die für Otfrid so charakteristische gruppenvariation (gleichzeitige variation mehrerer gedankenreihen) berührt er nur flüchtig, ebenso wie das verhältnis der Otfridschen variation zu den entsprechenden stellen in den quellen.

Eine ganz andere, doch für unseren zweck ebenso unbefriedigende behandlungsweise finden wir bei Pachaly. Seine einteilung läßt nämlich den variierten satz ganz unberücksichtigt und beschäftigt sich ausschließlich mit dem variierten worte, was allerdings infolge der knapperen darstellungsweise des Heliandichters weniger unvollständige resultate zeitigt, als dies bei Otfrid der fall gewesen wäre. Trotzdem aber hätte eine vollständige materialsammlung vielleicht doch auch zu noch weiteren ergebnissen geführt.

Es schien mir daher am besten das mit möglichster genauigkeit ausgeschöpfte material nach logischen principien anzuordnen; denn gerade aus diesem logischen zusammenhang zwischen object und variation lassen sich die künstlerischen absichten des dichters am besten erkennen. Das schwierigste bei diesem verfahren war das bestreben, immer consequent vorzugehen, d. h. ähnliche fälle zu erkennen und gleich zu behandeln. Wenn mir dieses bei der ungeheuren masse des materials nicht immer gelungen ist, so muß ich gerade in dieser beziehung um nachsicht bitten.

Die bestimmung des ausdrucks 'variation'.

Die erste frage und keineswegs die leichteste war natürlich: inwiefern soll man sich einschränken in der auffassung des wortes 'variation'? Die notwendigkeit, über das variierte wort von Pachaly hinauszugehen, lag auf der hand; auch der satz mußte herangezogen werden.

Trotzdem aber blieben noch so viele schattierungen der variationsweise zu beurteilen übrig (vgl. hierüber auch Behaghel),

daß es notwendig wurde, eine gewisse feste grenze aufzustellen, oder aber hoffnungslos durch ein meer von einzelheiten dem ziele zuzustreben. Es mögen also an dieser stelle diejenigen gattungen erwähnt werden, die zwar im strengsten sinne als variationen aufgefaßt werden müßten, die aber trotzdem von der weiteren behandlung ausgeschlossen werden:

1. Variation durch pronomina.

a) Durch demonstrativpronomen: L: 8 *er allo stunta frewe sih; thes* thigge io mannogilih!

b) Durch persönliches pronomen: L: 1.2 *Ludowig ther snello ... er* ostarrichi rihtit al. In diesem falle kann das pronomen auch voranstehen, wie in III 14. 115. 116 thoh *sie* ougtin argan willon, emmizen *thiu menigi*. Wegen der häufigkeit solcher wendungen wird eine vollständige sammlung dieses materials kaum wünschenswert sein. In der zuschrift an Ludwig allein finden wir schon zahlreiche beispiele in den zeilen 8. 9. 10. 16. 25. 26. 28. 30. 31. 44. 47. 51. 56. 62. 74. 79. 88. 92.

2. Zwei coordinierte verba.

Das erste dient nur als formelle einleitungsphrase oder umschreibung, z. b. III 6, 41 Er selbo ouh tho *gimeinta*, thie fisga in thar *gideilta*.

Oft finden wir 'duan' oder 'gimachon' als formellen stellvertreter mit dem demonstrativpronomen verbunden. Dieser gebrauch grenzt dann an 1; z. b. IV 8, 24 in thiu er *thaz gidati, so gisuaso inan gilati*. Oder mit 'gimachon', V 23, 133 Ni maht avur *thaz gimachon, thara ingegin rachon*.

3. Wiederaufnahme eines gedankens nach längerer pause.

Es kommt öfters vor, daß Otfrid denselben gedanken innerhalb eines capitels variiert, daß jedoch die beiden sätze weit auseinander und ohne organischen zusammenhang stehen; z. b. V 23, 1. 17

1 Wolt ih hiar nu redinon (ni mag iz thoh irkoboron!)
17 Thes wolt ih hiar biginnan, ni mag iz thoh bibringan.

In manchen fällen finden wir ein wort (oder einen satz) sogar in verschiedenen büchern variiert; z. b. II 9, 73 Lang ist iz zi saganne — V 17, 33 Iz ist zi lang manne sus al zi nennenne.

Eine vollständige zusammenstellung solcher fälle wäre für unsere zwecke von geringem wert, da es uns hauptsächlich auf

die unmittelbare variation ankommt, jedenfalls in erster linie auf die variation innerhalb der vierzeiligen strophe (ausgenommen sind natürlich die gruppenvariationen).

4. Variation im präfix.

Z. b. IV 9, 28. 29 ... thaz *githionotun* se thar. *Irthionotun* se harto fruma managfalto. Vgl. auch H. 95. 96 wolle, irwellen.

5. Wiederholungen.

Z. b. I 6, 16. 17, wo eine ganze zeile wiederholt wird. Über diesen gebrauch sagt Erdmann in seiner anmerkung zu diesen zeilen: 'Ähnliche wiederholungen eines ganzen oder halben verses, bisweilen mit geringer änderung oder umstellung der worte, finden sich bei O. noch III 6, 8. 9; 36a. 37a. IV 3, 18. 19. V 4, 51b. 55a; 11, 16a. 17a; 12, 36a. 37a; 42a. 43a; aus dem ersten in den zweiten langvers III 16, 71b. 72a; in verschiedenen abständen mit mehr rhetorischer wirkung V 20, 37 ff.; 23, 33. 41; 53. 54; 102. 103.' Zu diesen wären noch hinzuzufügen die lyrischen refrains, wie sie z. b. in V 23 und auch sonst vorkommen.

Kaum mehr als formelle variation ist es, wenn dasselbe wort zweimal in verschiedener construction gebraucht wird, wie z. b. in V 5, 11a. 13a Then sabon *sie thar funtun* ... Ther sueizduah *ward thar funtan.*

Unter möglichst strenger ausscheidung der eben genannten variationsgattungen, die entweder eine unbedeutende rolle spielen oder aber als reine formelhaftigkeit des Otfridschen stils bezeichnet werden müssen, habe ich die große zahl der übrigen variationen gesammelt und den versuch gemacht, dieselben nach den im folgenden entwickelten principien möglichst consequent zu ordnen.

II. Die einteilung der variationen.

Übersicht.

1. Ausdrucksvariation.
   - A) Die ausdrücke sind im begriffe identisch.
   - B) Die grundbegriffe sind verschieden, doch hat Otfrid nur einen einen einheitlichen begriff im sinne.
2. Begriffsvariation.
   - A) Begriffscoordination.
     - a) Disjunctive begriffe.
     - b) Gegensätzliche und contradictatorische begriffe.

B) Begriffssubordination.
a) Ein allgemeiner begriff wird durch einen speciellen oder einen teilbegriff variiert.
b) Ein specieller begriff wird durch einen allgemeinen begriff variiert.

3. Gemischte variation.
A) Die einreihigen gemischten variationen.
B) Die gruppenvariationen.

1. Die ausdrucksvariation.

Jede ausdrucksvariation ist streng genommen auch eine begriffsvariation, denn der begriff, der einem worte beigelegt wird, beruht nur auf dem jeweiligen gebrauch und wechselt beständig mit zeit und ort. Daher dürfen wir uns von den verschiedenen grundbedeutungen zweier variierender wörter nicht irreleiten lassen; denn für unseren zweck kommt es in erster linie darauf an, was für bedeutungen diese wörter zu Otfrids zeit und in Otfrids sprache hatten. Diese lassen sich nur durch die vergleichende methode, d. h. durch heranziehung aller belegstellen (wie es z. b. in dem Otfridlexikon von Kelle geschehen ist) bestimmen. Indem wir uns nun an diese methode halten, gehen wir über zu der besprechung der

Ausdrucksvariation A.

Mit diesem namen bezeichnen wir diejenigen variationen, welche im begriff identisch sind, d. h. solche, die sich gegenseitig decken und in Otfrids sprache begrifflich als gleichbedeutend gelten. Mögen folgende beispiele dazu dienen, diese art der variation zu erläutern:

1. Wort — wort: IV 9, 7. 8 Wir ni eigun sar, theist es meist, *loses* wiht, so thu weist, noh wiht *sélidono* — oder IV 13, 21 Er sprah *baldlicho* joh harto *theganlicho*.

2. Wort — wort — wort: V 17, 9 Thoh quement iu thio *mahti, giwalt* joh gotes *krefti*.

3. Urteil — urteil: II 8, 1. 2 After thiu in war min *so mohtun thri daga sin; so thes thritten dages sar* so ward thiz, thaz ih sagen thar — oder V 13, 19. 20 thes duent buah thar gihugt, ... thaz zellent evangelion.

4. Urteil — urteil — urteil: V 15, 4 a. 5 b. 6 a. *minnost thu* mih filu mer ... *thaz ih minna haben* thin, *joh thu mir bist in minnon*.

5. Urteil — wort: V 16, 27. 28a Mines selbes lera thia duet in filu mara; toufet sie inti *bredigot.*

Obwohl obige art der variation nicht allzu häufig ist und dabei auch die tendenz zeigt, durch kaum merkliche schattierungen in classe B überzugehen, so dürfen wir doch aus dem gesamtmaterial folgende stellen in diese classe einreihen:

Buch I.

I 37. 38; 51; 105. 106; 115—117. II 34. III 5; 43. 44. IV 63. 64; 65. 67. 68. V 1. 2; 22. 23a; 39; 57. VIII 17. 18; 23. 24. IX 11. 13; 19. 20. XIII 1; 7; 15. 16; 18—20. XVII 55a. 56a; 62. XVIII 25. 26; 43b. 44a. XIX 16. XX 25—27. XXI 6. XXII 32b. 33a; 57. 58. XXIII 1. 2; 3. 4; 5. 6; 17. 18. XXVII 57—60.

Buch II.

I 21; 43. II 15. 16. III 13. 14. IV 14. 15; 28; 35; 47. 48. VI 3. 4; 7. 8; 23—25. VII 9, 10; 42; 43; 46; 51. 52. VIII 1. 2. X 11. XI 10. 11; 23. 24; 25. 26. XII 7. 8; 29. 30; 82; 89. XIII 5. 6. XIV 8; 28; 93. 94. XVII 16. XVIII 9. 11; 19. 20. XXI 15—17; 41b. 42b. 44b. XXIII 11. 12; 24; 29a. 30a.

Buch III.

I 21. II 1. 2; 7. 8; 29. 30. IV 4; 9. 10; 22; 29—30. 31—32; 29a. 30b. V 14. VI 6; 36a. 37a. 38a. VII 14; 15. 16; 72. VIII 17. 18. 20; 29. IX 2a. 3a; 9. 10; 17a. 18a. X 15. 16; 23—24. 26; 38a. 40b. XI 7. 8. XII 5. 6. 7b; 9—11; 11—13. 17; 43. XIII 27. 30; 38. XIV 1; 13. 14; 17; 31. 32; 41b. 42a; 56; 62. 63; 69. 70; 93. 94. XV 31. 32; 37; 43. 44. XVI 2. 3; 35a. 36a; 39. 40; 45a. 46a; 47a. 48a. XVII 3—6; 7. 8; 37; 39a. 41b; 43—46; 47. 48; 62. XVIII 20; 21. 22; 37. 38; 39. 40; 43. 44; 45. 47; 67. 68. XX 25. 26; 53. 54; 57; 61. 63; 67—69; 77. 78; 79. 80; 83. 84; 137. 138; 148; 149. 150; 169. 170; 181a. 182a. XXI 17. 18; 21; 28. XXII 29. 30; 37. 38; 59a. 61b. XXIII 1. 2; 7. 8; 33b. 34a; 41b. 43a; 44; 45. 46. XXIV 16; 18a. 19b; 21. 22; 29—32; 35. 36; 45. 46; 67. 68; 92. 94; 96. XXV 10. 11; 23. 24; 25. 26; 29. 30. XXVI 17. 18; 31. 32; 39. 40; 47. 48; 53. 54; 63. 64; 66; 67. 68.

Buch IV.

I 15a. 17a; 21. 22; 24. 25; 41. 42. II 6; 17. 18; 31b. 32a. III 17—19; 21. 22. IV 19. 20; 21. 22; 45. 46; 45a. 47a; 49. 50; 67; 70. V 42b. 44b. VI 1a. 3a; 33. 34; 42. VII 9; 31; 37. 38; 60; 64; 65. 66; 85. 86. VIII 4b. 6b. IX 7. 8. XI 8; 31. 32; 35. 36; 37b. 38; 41. 42; 45. XII 1—3; 6; 10. 11; 23a. 24a; 26. 27; 35. 36a; 39a. 41; 59a. 60a; 61. XIII 5; 9. 10; 21; 21a. 22a. XIV 1; 3. 4. XV 3; 7. 8; 34b—35. 36; 35; 49. 50; 57a. 58a; 64. XVI 6b. 8; 21. 22; 36; 43. 44; 45. 46. XVII 13; 27. 28. XVIII 1; 7. 8;

21. 22; 27. 28. XIX 5. 6; 11. 12; 19; 37; 41. 42; 45. 46; 47. 48; 55; 57 b. 59 b. 60; 70; 75. 76. XX 23. 24; 26 a. 27 b. 28; 39. 40. XXI 8; 9. 10; 12 a. 13 a; 17 a. 18 a; 33. 34. XXII 5. 6; 25. 26; 29. 30; 31. 32. XXIII 5 b—6 a. 7—8; 23. 24; 33. 34; 36—38; 39. 40. XXIV 7. 8; 13. 14; 17. 18. XXVI 36 a. 37 a. XXVII 1. 2; 5. 6; 11. 12; 28. XXVIII 17. 18. XXIX 32 a. 33 a; 36 b. 38 b; 49. 50; 56. 58 b. XXX 2—4; 3 b. 4 a; 31. 32; 33. 34 a; 35 b. 36 a. XXXI 9—12; 21. 22; 35. 36. XXXII 11 a. 12 b. XXXIII 19 b. 20; 23. 24; 33 a. 37 a; 38 b. 40 b; 39. XXXIV 13. 14; 19. 20. 22. XXXV 12. 13; 24 a. 25 a; 29. 30; 32. 33; 41. 42. XXXVI 6 a. 7 a. 8 a; 9; 11. 12. XXXVII 1. 2; 17 b. 18 b; 19 b. 20 a; 35. 36.

Buch V.

I 9; 13. 14; 17. 18; 23. 24; 29. 30; 35. 36; 41. 42; 47. 48. IV 1; 16 a. 18 b; 21. 23; 33. 34. V 9. 10; 19. 20. VI 17. 19. 23—24; 27. 28; 64. VII 2. 3; 3 b—5; 15 b. 16 b; 19. 20; 22 a; 25; 33. 34; 35 a. 37 a; 37. 38; 39. 40. VIII 7; 17 b. 19 b; 33. 34; 45. 46. IX 9. 10; 11. 12; 13. 14; 21 b. 22 a; 37; 45 a. 48 b; 45. X 19 a. 20 a; 27. 29; 32; 33 b; 35 a; 34 b. 36 b. XI 7. 8; 16. 17. XII 16 b—18; 19. 20; 21 b. 22; 28. 29; 45 b. 47 a; 47 b. 48; 79. 80. XIII 9 b. 10 b; 11. 12; 13; 19. 20; 21. 22; 23. 24; 26 b. 28 a; 36. XIV 2 b; 19. XV 4 a. 5 b. 6 a; 24 a; 27. 28; 29. 30. XVI 3. 4; 8; 17. 18; 19. 20; 27. 28 a; 31. 33; 45. 46. XVII 7. 8; 9; 17. 18; 19 a. 20 b; 27 a. 28 a; 37—40. XVIII 6 a. 7 a. XX 6. 7; 15. 16; 19. 20; 65. 66; 67 b. 68 a; 91. 92. XXI 4; 23. 24. XXIII 11—14; 49 b. 50 a; 53. 54; 61—63; 71 a. 72 a; 72 b. 73 a; 79—82; 95—98; 105—108; 115—118; 119 a. 120 b. 121; 119 b. 120 a; 145—148; 155. 156; 157—160; 181 b. 182 a; 229. 230; 259. 260; 291 b. 294 a. XXV 8. 9; 25. 28; 37. 38; 47. 48; 55; 66 b. 67 b. 68 a; 69 a. 70 a. 71 a; 73. 74; 85 b. 86 a; 103 a. 104 a. II: 1. 2; 23; 31; 91. 92; 102 b. 103 a; 107 a; 115. 116; 133. 134. 163 a.

Ausdrucksvariation B.

Diese art der ausdrucksvariation bei Otfrid beruht hauptsächlich auf der bildlichen auffassung vieler ausdrücke und wird natürlich vorwiegend in denjenigen teilen des evangelienbuches angewendet, welche sich mit mystischen deutungen und erklärungen beschäftigen, d. h. in den 'Spiritaliter'. 'Mystice' u. s. w. betitelten stücken.

Als beispiele solcher mystischen deutungen vgl. II 9, 23. 24

> Tharana maht thu irthenken, *mit brunnen thih gidrenken,*
> *gifrewen ouh thie thine mit geistlichemo wine.*

Ursprünglich sind 'brunnen' und 'wine' ganz verschiedenartige sachen, ebenso auch 'gidrenken' und 'gifrewen', doch in der symbolischen sprache Otfrids dienen beide ausdrücke

zur umschreibung des einheitlichen begriffes: 'Die geschichten der diener gottes (d. h. *brunnen*, in menschlichem sinne aufgefaßt — *win*, auf göttliche dinge ausgedeutet, vgl. Erdmann) erquicken uns.' — Noch klarer tritt die allegorische deutung hervor in III 7, 27. 28 Thoh findu ih *melo* tharinne ... joh *brosmun* suaza in alawar. Hier umschreiben 'melo' und 'brosmun' beide den begriff: nutzen — geistliche speise.

Hierher gehören auch rhetorische oder poetische umschreibungen; vgl. III 7, 65. 66

> Wir sculun thes biginnan, *sulih gras io thuingan*
> *joh thio sino suazi al dretan untar fuazi.*

Meistens sind freilich die durch variation zusammengefaßten begriffe nur wenig verschieden; vgl. III 7, 61. 62

> Wanta sie sint alle thera kristes *lera* folle,
> thia selba kleinun *wizzi* thia scribent sie uns zi nuzzi.

Oder als beispiel für den satz, II 4, 63 *Iz meinit hiar* then gotes drut (*in themo ferse ist iz lut*).

Unter die gleiche variationsart gehören auch diejenigen fälle, wo ein wort oder ein ausdruck durch negation seines gegenteils variiert wird; vgl. III 6, 47 Thaz sie *gihaltan wurtin* joh ouh *ni firwurtin*.

Zuweilen aber deckt sich der negierte gegenbegriff so genau mit dem variierten begriff, daß der fall eher als ausdrucksvariation A zu bezeichnen ist; vgl. III 5, 14 in werkon *io gilichan noh wergin missilichan*.

Es folgt die vollständige aufzählung der fälle, die unter ausdrucksvariation B einzureihen sind:

Buch I.

L: 2—4; 9. 10; 47. 48; 53; 72. 73; 82; 92. 93; 95. 96. S: 6. 7; 9—12; 18—22; 25. 26; 42. 43. I 1; 45. 47; 59—64; 73. 74; 93—96; 103. 104; 118. II 1 b. 2 b; 3. 4; 5 b. 7 a. 8 a. 11 a; 13. 14; 23. 24; 47. 48 a; 55—58. III 7. 8; 15. 16; 27. 28; 29. 30; 49. 50. IV 5—8; 14—17; 37—38. 41—42. 43. 44; 51. 52. 54; 57. 58. V 5. 6; 17. 18; 48. 49; 50. VI 5—7. VII 5. 6; 13. VIII 4. IX 6. 7; 12—14; 29. 30. X 9. 10. XI 1; 5; 23. 24; 27. 28; 37. 38; 47—50; 49; 51. 52; 55. 56; 56. 58. XII 13. 14; 17. 18; 21. 22. XIII 17. 18. XIV 5. XV 17—20; 27. 28; 35. 36; 43. 44; 45. 46. 48. XVI 17. 18; 25. 26. XVII 15. 16; 19. 20; 21. 23; 22; 31. 32; 37. 38; 57. 58; 73. 74. XVIII 4. 6; 31. 32. XIX 14; 15; 19. 20; 23. 24. XX 17. 18; 23.

XXI 1. 2; 15. 16. XXII 7; 8; 15. 16; 33. 34; 48; 50. 51. XXIII 9; 27. 28; 31. 32; 47. 48; 49. 50; 51. 52. XXIV 11. 12; 13. 14; 16; 17. XXV 17. 18; 27. 28. XXVI 2—4; 11; 13. XXVII 1—3—4; 27; 30; 35. 36; 49. 50. XXVIII 9; 11—13; 16. 17.

Buch II.

I 33—44; 45—50; 49. 50. II 12; 17. 18; 19; 21; 22; 27; 29; 31. 32; 33. III 9. 10; 15. 16; 37; 55. 56. IV 1. 2; 5. 6; 11. 12; 20—22; 41; 49. 50; 63; 65. 66; 79. 80; 85; 94. 95; 99. 100; 105. 106. V 3. 4; 12. VI 51. 52; 55. 56. VII 11. 12; 13; 30; 33. 34; 55. 56; 63; 75. VIII 39. 40; 43; 39. IX 20; 23. 24; 47. 48; 56. 57; 63. 64; 69. 70. X 16—18; 21. XI 27. 28; 41; 42. 43; 47. 48; 49—51; 53. 54. XII 24; 31. 32; 37. 38; 38. 39; 41. 42; 51. 52; 56. 57; 76—78; 85 b. 86 a. 87 b. XIII 7; 15. 16; 25. 26; 30. XIV 1. 2; 35. 36; 41. 42; 53; 71. 72; 76. 77; 90. 91; 101. 102; 105. XVI 10—12; 12. XVII 3. 4; 5. 6; 9. 10; 13. 14; 19. 20. XVIII 5; 7. 8; 15. 16; 17. 18. XIX 9. 10; 13. 14; 21. 22. XX 13. 14. XXI 11. 12; 13. 14; 23—26; 29; 37. 39; 38. XXII 40; 37. 38. XXIII 1. 3 a; 7. 8; 27. 28; 29. 30 b. XXIV 15. 16; 29—32; 35. 36.

Buch III.

I 2. 3. 5; 15; 17. 18; 29. 31. 32; 41—44. II 11. 12; 13. 14; 19 a. 20 a. III 1. 2; 17. 18; 27. 28. IV 8; 41. 42; 44. V 15—17; 17. 18; 21. 22. VI 2; 7; 8—10; 15. 16; 21. 22; 47; 51. 52; 55. 56. VII 10; 11. 12; 17. 18; 21. 22; 25. 26; 27. 28; 31 b. 32 b; 61. 62; 65. 66; 75. 76; 82—84. XIII 19. 20; 25. 26; 29. 30; 33; 39. 40; 41. 42. IX 2 b. 3 b. 4 a; 17 b. 18 a; 18—20. X 1; 9. 10; 11. 12; 35. 36; 37 a. 38 a; 37 b. XI 3. 4; 7 b. 8 b; 11; 12 a. 14; 12. 13; 17. 18; 20. 22 a; 25; 27—30. XII 13 a. 17 b; 23. 24; 25. 26; 35. 36 b; 44. XIII 1. 2; 3. 4; 7; 19. 20; 25. 26; 33. 34; 35; 40. XIV 1. 2; 48 b. 50; 99. 100. 103—104; 103 b. 104 a; 110 b. 111 a; 111 b. 112; 118. 119. XV 9 b. 10 b. 11; 13. 14; 17. 18; 19. 20; 29 a. 30 b; 29 b. 30 a; 35; 37. 38. XVI 5. 6; 8 b—10; 15. 16; 17; 19. 20; 27. 28; 51; 65. 66. XVII 9. 10; 27. 28; 29. 30; 53. 54; 65 b. 66; 67. 68; 69 b. 70 b. XVIII 5. 6; 9. 10; 11. 12; 15. 16; 19; 25. 26; 27. 28; 31. 32; 35. 36; 53. 54; 61—64. XIX 1. 2; 3—7; 21. 22; 25. 26; 33. 34. XX 5. 6; 15. 16; 18. 19; 35. 36; 41. 42; 43. 44; 65; 87. 88; 110; 123. 124; 131. 132; 133. 134; 143. 144; 153. 154; 155 b—156 a. 157 b; 159. 160; 165—168. XXI 3; 4—6; 15. 16; 29. 30. XXII 1. 2; 8; 13. 14; 15. 16; 21; 24—28; 31; 41; 45. 46; 49. 50; 59. 60; 63. XXIII 6; 27. 28; 38; 39. 40; 49 a. 50 a; 58 b. 60; 59. XXIV 9. 10; 18 b. 19 a. 20; 27. 28; 33. 34; 51. 52; 56; 69 a. 70 a. 72 b; 81. 82; 86; 87. 88; 89. 90; 97. 98; 98—100; 102; 103. 104; 107 b. 108 b; 110—112. XXV 3. 8; 17. 18; 19. 20; 26. 27; 27. 28; 31. 32; 33. 34; 39. XXVI 3. 4; 10; 16. 17; 20; 21. 22; 36; 45. 46; 61.

Buch IV.

I 1. 2; 3. 4; 7a. 8a—11; 27. 28; 39b. 40a; 44. 45; 53. 54; II 1. 2. 4; 29. 30. III 14. 15; 16. IV 23—26; 27—32; 33—36; 37. 38; 51b—52a. 52b; 53b. 54b. 55—56; 55a. 56a; 57. 58; 59. 60; 65. 66; 69; 73. V 4; 10; 21b. 22b; 27—29; 32. 33; 41. 42; 43. 45a; 43b. 44a; 45b. 46; 47. 48; 61a. 62a. VI 8—10; 16. 17; 35. 36. VII 7b. 8a; 21. 22; 23. 24; 26; 27. 28; 52b. 54b; 61a. 62a; 76b. 78b; 83. 84; 89. VIII 2; 34; 13—16; 25. 26; 27. 28. IX 10. 12b; 16; 23—26; 32. XI 29; 33. 34; 46; 47. 48; 51. 52. XII 5b. 7b; 13—15; 20; 29. 30; 37b. 38a; 39. 40; 45—47; 51. 52; 62. 63; 63. 64. XIII 11a. 12a; 13. 14; 18; 30. XV 9. 10; 14 16; 18; 19. 20; 29. 30; 32. XVI 1. 2; 13b. 14a; 17. 18; 23. 24; 25a. 26b; 37; 41b. 42a; 55. 56. XVIII 2. 4; 25; 25. 26; 30. 31; 33. 34. XIX 1. 2; 7—10; 15. 16; 26b—28; 31. 32; 40; 43. 44; 49. 50. XX 27a. XXI 4—6; 29. 30; 31. 32; 35. 36. XXII 11. 12; 16; 21. 22; 33. 34. XXIV 1. 2. XXV 5; 7. 8; 9. 10. XXVI 3. 4; 5—7; 8b. 10b; 13. 14; 15. 17—18; 18—20; 22. 23; 25. 26; 29—32; 36b—38; 39. 40; 42a; 51. 52. XXVII 9. 10; 13. 14; 15. 16. XXVIII 7; 22b—24. XXIX 4; 4. 5; 11. 12; 23—28; 29—31; 53. 54. XXX 11. 12; 15. 16; 17. 18; 28—30. XXXI 19b. 20a; 24—26; 29—31. XXXII 5. 6. XXXIII 13b. 14a; 27. 28; 29. 30. 32. XXXV 7a. 8a; 9. 10; 34; 37. 38; 43. 44. XXXVI 3. 4; 15. 16; 21. XXXVII 11b. 12b. 13; 14b. 15b. 16b; 23. 24; 37. 38; 44—46.

Buch V.

II 3. 4. IV 5; 7b. 8a; 10; 37—39; 47. 49; 50; 57. 58. V 3. 4; 17. 18. VI 57b. 58a; 65. 66; 71. 72. VII 6. 7; 7. 8; 12; 21. 23a; 25b. 26; 27b. 28; 29. 30; 47. 48; 56. 57; 61. 62. VIII 5. 6; 15. 16; 25b. 26a; 26b—28a; 30; 31b. 32b; 38a—40; 43b. 44b; 57. 58. IX 1. 2; 18. 19; 23. 24; 39. 40; 42. 43. XI 9. 10; 13; 28b. 29b; 37. 38; 40. 42; 43. 44. XII 2; 10—12; 31. 32; 36b. 38—40; 45. 46; 49. 50; 75. 76; 81. 82; 86—88; 90; 93a. 94a. 95. XIII 18; 26a. XIV 1. 2; 5. 6; 11. 12; 17. 18; 25b. 26a; 25—29. XV 13. 14; 15. 16; 17. 18; 24b. 25b. 26b; 25a. 26a; 33. 34; 37. 38. XVI 6. 7; 21; 29. 30; 43b. 44. XVII 6; 14. 15; 23. 24; 35. 36. XVIII 3. 4; 7. 8. 10. XIX 3—8; 12. 13; 14; 16b. 17b; 32b. 34. 35; 38—40; 42. 43; 44; 62; 64. 65; 66. XX 3. 4; 13. 14; 21. 22; 21. 23—24; 25b—28; 29; 58; 93; 103. XXI 1. 2. XXII 9. 10. XXIII 5—8; 15a. 17a. 18a. 19b; 21b. 23b; 45. 46—49a; 50b—52; 55. 56; 75. 76; 91—93; 109b. 110; 111—114; 123. 124; 127. 128; 160. 161; 177. 178; 188b. 189a; 190. 191; 223. 224; 265. 266; 275a. 276a; 275. XXIV 2—4a; 13. 14. XXV 1; 2. 3; 4. 5; 11. 12; 15. 16; 17. 18; 19. 20; 20. 21; 23. 24; 30b. 31a; 39. 40; 49; 57—61; 66a. 67a; 75. 76; 81—82. 83—86; 87. 88; 90b. 91b. 92a; 101. 102. H: 3. 4; 5b—10a; 16; 20. 21; 21. 22; 44; 49; 51a. 52a. 55; 57. 58; 59—61; 81. 82; 83. 84; 99. 100; 119a. 120; 119. 123. 125; 129. 130; 137. 138; 141. 142; 161. 162; 165. 166.

2. Die begriffsvariation.

A) Begriffscoordination.

a) Disjunctive begriffe.

Hiermit bezeichnen wir aneinandergereihte begriffe, welche logisch eine ähnliche function haben, sich aber der bedeutung nach nicht decken, wie z. b. 'zeisig und nachtigall', 'rot und weiß' u.s.w. Am häufigsten kommt diese variationsart in Otfrids sprache bei nomina und adjectiven vor, wie z. b. IV 1, 32 lera filu *wara,* in alla worolt *mara* — oder IV 3, 21. 22 Sie druagun in then hanton *palmono* gertun ingegin imo rumo, zuig ouh *oliboumo.*

Auch weiter ausgeführte begriffe werden auf dieselbe weise variiert: IV 2, 23—26

> In thiu man thaz irweliti, *man arme miti neriti,*
> joh man thes gihogti, *ouh nakote githagti:*
> *Ouh then, thar after lante farent wallonte,*
> *thaz man then in noti mit thiu ginadoti.*

Zuweilen begegnen wir, wie bei den anderen variationsarten, auch hier der zweifachen nominalvariation; vgl. V 8, 13. 14

> Thie selbun gotes thegana, thie uns scribent kristes *redina,*
> thie uns scribent sino *dati* joh selbaz sin *girati.*

Unter die längsten variationen dieser art gehören I 11, 39-46 und V 17, 25—31, wo Christi himmelfahrt veranschaulicht wird, und zwar gerade durch anhäufung verschiedener, doch gleich fungierender begriffe:

> Thia *sunnan* joh then *manon* so ubarfuar er gahon,
> joh *allan thesan woroltring,* ni gisah man er io sulih thing;
> Sar zi theru stullu *thiu zuelif zeichan ellu,*
> io sar bi themo thinge in themo uahalden ringe;
> Ubar *thaz sibunstirri* joh *ther wagano gistelli,*
> *then drachon* niewihtes min, ther sih thar wintit untar in;
> *Saturnum* ouh then dragon, *Polonan* ouh then stetigon ...

Etwas zweifelhaft ist der fall bei III 13, 55. 56

> Thie jungoron thar tho gahun thera sconi *hintarquamun,*
> joh sie tho thero dato *irforahtun* sih thrato.

Daß 'hintarquamun' etwas von furcht in sich trägt, ist natürlich nicht zu leugnen, und an dieser stelle steht auch nur 'timuerunt' in den quellen, doch da 'hintarquamun' sonst auch

öfters ein 'mirabantur' der quellen übersetzt (vgl. III 16, 6–8), dürfen wir hier vielleicht annehmen, daß Otfrid den ausdruck der quelle auch begrifflich variieren wollte.

Es folgt nun eine aufzählung der disjunctiven begriffsvariationen:

Buch I.

L: 1; 20; 25. 26; 80; 87. 88. S: 1 a. 3 a; 15. 16; 29–32; 30 b. I 5. 6; 97; 100; 113. II 6 a; 30. III 5. 6; 13. IV 33. V 21; 23 b. 25 a. 26; 42; 63. 64. VI 16. VII 11. 12. VIII 1. IX 35. 36. X 17. XI 39—46. XII 1. 2; 5. 6; 29. XIII 7. 8. XIV 2. 3. XV 1; 25. 26. XVI 1. 2; 3. 4; 20. XVII 18; 47; 51; 52. 53. XIX 25. 26. XXII 21; 44. 45; 62. XXIII 25; 37; 41—44. XXIV 5—8; 9. 10. XXV 10; 29. 30. XXVI 6. 7. XXVII 3. 4; 10; 16; 17. 18; 66.

Buch II.

I 25; 35. 36. II 9. 10; 24—26. III 1. 2; 27. 28; 46—48; 61; 67. IV 16; 67. 68; 84; 88; 89. 90. V 6. VI 9. 10; 49. 50; 58. VII 3; 36; 67. 68; 76. VIII 54; 55. IX 10; 21. 22; 59. 60. X 9. 10; 20. XI 56. XII 3. 4 (?); 19. 20; 25. 26; 31; 34; 35; 49. 50; 65. 66; 67; 70; 83; 85 a. 86 b. 87 a. XIII 24; 37. 38. XIV 5. 6; 10; 26; 43; 61; 67; 78; 109. 110. XV 15. 16; 23. 24. XVI 13 b; 13. 14. XVII 23. 24. XVIII 2. 3. XX 3. XXI 19. 20; 30; 33. 34; 39. 40. XXII 5. 6; 12; 17. 18; 21. 22; 23. 24; 26; 41. XXIII 5. 6. XXIV 1; 3. 4; 9—16; 28.

Buch III.

I 4; 12 a; 13; 14; 16. III 6; 11. 12; 15 b. IV 12; 26. V 3. 4; 12. 13. VI 23. 24; 36 b; 43. 44. VII 47. 48; 69; 74; 87. 88. VIII 21. 22; 37. 38. X 4. XI 29. XIII 55. 56. XIV 35. 36; 37—39; 59. 60; 73. 74. XV 15 a. 17 a; 42 a. XVI 4; 26; 62. XVII 16; 23. 24; 60. XVIII 1. XX 177. 178. XXII 22; 51. 52. XXIII 16. 17; 34; 55. 56. XXIV 41. 42; 91 b. XXV 35. XXVI 7; 44.

Buch IV.

I 8; 32. II 14; 23—26. III 11. 12; 21. 22. IV 40; 41. 42; 61. 62; 63. 64. V 2; 7. 8; 16; 17. 18; 57; 59. 60. VI 11. 12; 28; 44. VII 8; 12; 17. 18; 35. 36. X 2. XII 23. XIII 23 b; 25 b. 26 a. XIV 11. 12. XV 5. 6. XVI 15. 16; 19 a; 34. XVII 19. 20. XVIII 3. XX 35. XXII 34 a. XXIII 31. 32; 43. 44. XXIV 25. 26. XXVI 12. XXVII 21 b. 22 a. XXVIII 15. XXX 5. XXXI 11. XXXV 1 a. 2 b; 14; 15. 16; 35 b. 36. XXXVI 6; 20; 23. 24. XXXVII 9. 10; 26 a; 29. 30; 40. 41.

Buch V.

I 11. 12; 19 a. 20 a. 21 a; 44—46. II 1. 2. VII 44. VIII 2 a; 13. 14. IX 25. 26. 27 a. 28 a; 29; 30; 56. X 3. XVII 11. 12; 25—31. XX 29 a. 30; 50. XXI 5—14; 25. 26. XXIII 23 b. 24; 65. 66; 73 b. 74 a; 137. 138; 175; 192; 267. 268; 273 b. XXIV 5. 6. XXV 77 a. 78 a. II: 87.

b) Gegensätzliche begriffsvariation.

Diese art der variation geht noch einen schritt weiter als die disjunctive: wir haben es hier nicht mit bloß verschiedenartigen, sondern mit direct entgegengesetzten, und z. t. auch mit contradictorischen begriffen zu tun. Die meisten variationen zeigen sich als wortpaare, vorzugsweise von substantiven, wie z. b. in I 1, 22a Thie *lengi* joh thie *kurti*. Ebenso I 10, 5 Zi uns riht er horn *heiles*, nales *fehtannes*.

Auch adverbialpaare begegnen; vgl. II 14, 63 Thaz ir noh *hiar*, noh ouh *thar*.

Ebenso gepaarte adjectiven in substantivischem gebrauch; vgl. I 27, 7. 8

Alle thie *furistun* joh thie *jungistun*,
arme joh *riche* giangun imo al giliche.

Zuweilen finden wir zweifache variation; vgl. II 1, 3 Er *se* joh *himil* wurti joh *erda* ouh so herti. Auch die gegensätzliche, parallele satzvariation kommt ein paar mal vor: III 3, 9. 10

Ther kuning hat, er quami: ni was kriste thaz gizami:
ther sculdheizo es ni gerota: er thara thoh faran wolta!

Ähnliche beispiele noch 13. 14; 15. 16. IV 6, 50. 51. Ein vierzeiliges beispiel dieser variationsart kommt einmal vor; vgl. III 3, 25—28.

Es folgt nun eine aufzählung sämtlicher beispiele dieser classe:

Buch I.

I 22 a. X 5; 21. 22. XI 53. XII 8. XVI 18; 19. XVII 36. XIX 10. XXVII 7; 8.

Buch II.

I 1; 3; 26. V 18. VI 22. VII 74. XIV 63. XXII 7. 8; 23. XXIV 37.

Buch III.

I 21 b. 22 b. II 37 b. 38 b. III 9. 10; 13. 14; 15. 16; 19. 20; 22; 23. 24; 25—26. 27—28. V 6. X 22. XII 29. 30. XX 68 a; 113. 114. XXVI 13 b. 14 b.

Buch IV.

I 15 b. 17 b. IV 55 b. 56 b; 67. 68. V 61 b. 62 b. VI 50. 51. VII 32; 67. IX 27 a. 28 a. XI 22. XII 59 b. 60 b, XIX 22. XXIII 38 a. XXIV 34. XXVI 49. 52. XXVII 22 a. XXXI 15 b. 16 a. XXXV 16 a.

Buch V.

VI 63 b. 64 a. VII 15 a. 16 a. VIII 52. XV 9 b; 21 b; 35 b. XVI 29 a; 30 b. XIX 53 a. XX 16 b; 22 a. XXIII 12 a; 69 b. 70 a; 80 a; 96 a

106a; 116a; 135. 136; 146a; 158a. XXIV 5a; 6a; 9. 10. XXV 80b; 95; 96a; 103; 104a. II: 139. 140; 168a.

B) Begriffssubordination.

a) Allgemeine begriffe — specielle begriffe.

Die nähere bestimmung eines allgemeinen oder umfassenden begriffs durch einen (auch durch mehrere!) speciellen oder teilbegriff ist bei Otfrid die beliebteste art der begriffssubordination. Fast in jeder strophe finden wir beispiele dafür. Die einfachste art dieser variation bildet die apposition; diese steht oft noch in demselben halbvers; z. b. I 3, 48 *Johannes, thegan siner.* In vielen fällen dehnt sich sogar diese einfachste form über die ganze langzeile aus, wie z. b. V 20, 9 Thaz meintun hiar *thie zuene, thie wizun man thie scone.*

Öfters ist das erste substantiv nur formelles einleitungswort, wie z. b. in V 17, 34 al thaz *seltsani thes himiles gimali.* Oder V 20, 1. 2 Gizellen will ih suntar *thaz egislicha wuntar, thaz selba urdeili.*

Bei postnominaler stellung des adjectivs, wenn gebraucht, um dadurch eine besonders emphatische wirkung hervorzubringen, neigt dieses dazu, in die nominalconstruction überzugehen, weshalb dieser fall wohl hierher zu rechnen ist; vgl. I 4, 1 In dagon *eines kuninges, joh harto firdanes.*

Keineswegs aber sind die variationen dieser classe auf bloße wortvariation beschränkt. Auch die satzvariation kommt außerordentlich häufig vor; z. b. II 6, 40—42

> tho irfirta uns mer ouh thaz guat, *thaz er lougnen gistuat;*
> *Thaz er gigiang in baga thera gotes fraga*
> *joh fon imo iz wanta, thaz wih iz anazalta.*

Hier ist 40b die allgemeine bezeichnung, 41 vielleicht ebenfalls in variierter form, während 42 dagegen die näheren bestimmungen des 'lougnen' angibt.

Die ausgedehntesten beispiele dieser art der begriffssubordination finden wir in denjenigen fällen, wo eine gewisse religiöse begeisterung den verfasser zur anhäufung von immer neuen einzelheiten über irgend ein beliebtes thema antreibt; vgl. z. b. I 18, 35—42, wo die zeile 'Thes selben pades suazi suachit reine fuazi' etwa neunmal variiert wird. Ebenso wird in II 6, 17—22 'thia guati' fünfmal variiert; in III 14, 51—72

'zeichan filu managu' etwa zehnmal; in IV 7, 69a—82 'bilidi' zwar nur einmal, doch ist die variation über vierzehn zeilen ausgedehnt; endlich in V 24, 5—14 finden wir eine fünffache variation.

Es folgt nun die aufzählung sämtlicher beispiele:

Buch I.

L: 12—14; 17. 18; 29; 31—36; 34; 45; 52—55; 64; 89. 90; 96. S: 1. 2; 3; 13. 14; 23. 24; 29a. 30; 33b—36. I 8; 12; 13—16; 35; 43. 44; 75. 76; 82—84; 89; 101. 102; 111. 112; 119. 120; 123. 124; 125. 126. II 5. 6; 15—18; 21. 22; 25. 26; 31. 32; 37. 38; 53. 54. III 23a. 25. 26; 48. IV 1; 29. 30; 34. 35; 59; 72. 73. V 3; 6. 7; 13. 14; 15. 16; 27. 28; 33. 34; 55. 56. VI 7; 15. VII 21. 22; 25; 27. VIII 9. 10; 20—22; 25. 26. IX 8; 21—23; 25. 26. X 6; 11. 12; 15. 16; 19. 20; 25. XI 30. 31; 53. 54. XII 3; 11. 12; 17. XIII 2; 22. 23. XIV 4; 13; 14. 15; 17. 18; 20. XV 2—4; 15. 16; 49. 50. XVI 6. 7; 22. XVII 3; 11. 13. 14; 12; 70—72; 74—76. XVIII 1. 2; 28—30; 35—42; 43a. 44a. XIX 11. 12. XX 4—8; 9. 10; 15. 16; 21. 22; 31—34. XXII 45. 46. XXIII 10—13; 15. 16; 20—22; 33. 34. XXV 4; 7; 13. 14; 15. 16. XXVI 11—14. XXVII 33. 34; 35a. 36b; 47. 48.

Buch II.

II 1. 2; 3. 4; 7. 8; 13. 14; 37. 38. III 3. 4; 33—36; 39. 40; 43. 44; 51. 52; 57; 63—66. IV 23. 24; 29—32; 57—59; 61. 62; 69. 70; 73. 74; 77; 82. 83; 97. 98; 103. 104; 107. V 7. 8; 9. 10; 23. VI 5—8; 17—22; 40—42; 43. 44; 44—46; 47. 48. VII 19. 20; 27. 28; 37. 38; 43. 45; 47. 48; 49. 50; 64; 71—74. VIII 11; 13. 14; 21; 27. 29; 29. 30; 31; 37. 38; 45. 46. IX 4—6; 14—16; 29; 31. 32; 37. 38; 51. 52; 53. 54; 58; 65—67. X 5. 6; 13. 14. XI 1. 2; 21. 22; 31; 36. 37; 45. 46; 57. 58. XII 1. 2; 12. 13; 27. 28; 43—46; 71. 72; 73. 74; 91; 95. 96. XIII 9. 10; 11—14. XIV 19. 20; 23. 24; 43. 44; 81. 82; 83. 84; 87. 88; 121. 122. XV 9. 10; 11. 12; 21. 22; 22. XVI 1. 2; 3. 4; 5. 6; 15. 16; 17. 18; 19. 20; 21—24; 25; 29. 30. XVII 1. 2; 21. 22. XVIII 2. XIX 15—17; 23. 24; 26—28. XX 7. 8. XXI 31. 32; 35. 36. XXII 1—4. XXIII 23b. 25a.

Buch III.

I 11. 12; 39. 40; 43. II 9. 10; 17; 18; 21. 22; 23. 24; 27. 28; 33. 34; 36. III 3. IV 16. 17—18; 24; 35. 36; 37. 38. V 7. 8. VI 5. 6; 21; 25. 26; 39a. 40; 53. 54. VII 1. 2; 37. 38; 39. 40; 49. 50; 63; 85. 86. VIII 7. 8; 15. 16; 27. 28; 31—33; 45. 46; 49. 50. IX 14—16. X 1. 2; 5. 6. 8b; 10; 13. 14; 17. 18; 19. 20; 21. 22; 27. 28. XII 1—3; 3. 4; 7. 8; 13—16; 19. 20; 23a. 24. XIII 10; 49. 50; 51b; 53. 54. XIV 15. 16; 21. 22; 23. 24; 25. 27—28; 41b. 42b. 43a; 43b—45; 50; 51—72; 86—88; 107b. 108a; 109. 110; 118—119. 120. XV 1. 2; 5—8; 20b. 21. 22; 39. 40; 40b. 41. 44. 45; 41. 42; 45b.

46 a; 47; 48 b—52. XVI 6. 7; 11. 12; 31. 32; 33. 34; 43. 44; 45; 53—55; 56 b—58 a; 71. 72. XVII 21 b—23; 69 a. 70 a. XVIII 3. 4; 41. 42; 46; 58—60; 65. 66; 74. XIX 11. 12; 13—15; 17; 27. 28. XX 7. 8; 8; 61. 62; 69. 70; 71. 72; 73. 74; 75. 76; 91; 103. 104; 109—111; 117. 118; 119—122; 129. 130; 135. 136; 146; 147 a. 147 b —148 b; 151. 152; 163. 164; 179; 184. 185. XXI 13. 14; 19. 20; 31. 32. XXII 5. 6; 11. 12; 35. 36; 42; 47. 48; 57. 58; 64. XXIII 3. 4; 9. 10; 12; 19. 20; 53. 54; 57. XXIV 3. 4; 7. 8; 13 b—16; 57. 58; 63 b. 64; 75—77; 78. XXV 13. 14; 21. 22; 35. 36. XXVI 2; 11. 14; 22; 37 a. 37 b; 41.

Buch IV.

I 29—32; 33. 34; 35. 36; 43. II 9. 10; 19. 20; 21. 22 ff.; 27. 28. III 1. 2; 4. 6—8. IV 3. 4; 15. 16; 39; 43. 44. V 19 b. 20 a; 39 b. 40 a. VI 4. 5; 18; 20; 54; 55 a. 56 a. VII 4; 13 b—18; 47. 48; 56; 64 a—68; 68; 69 a—82; 73. 74; 79—82. VIII 1 b. 2 b; 17; 19. 20. IX 12 b—14; 19. 20; 29. 30. X 4; 14 b—16. XI 3. 4; 25. 26; 43. 44; XII 11. 12; 16 b—18; 33 b. 34 b; 35. XIII 1. 2; 7. 8; 11 b; 22—24; 29; 49—52. XV 15; 25 a; 26; 39. 40; 59. 60. XVI 7. XVII 15—17; 25. 26; 29. 30; 31. XVIII 9. 10; 19. 20. XIX 4 a; 17. 18; 21. 22; 29—32; 65. XX 1. 2; 7 b. 8; 12—14; 16; 21. 22. XXI 2 a. 3 a; 13. 14; 17 b. 18 b; 25. 26. XXII 6. 7; 23. 24; 28. XXIII 9—13; 17. 18. XXIV 3. 4; 5. 6; 19 b. 20 a. XXVI 49. 50. XXVII 17. 18; 23 b. 25. 26; 29 a. 30. XXVIII 6—8. XXIX 1. 3; 15 a. XXX 7. 8. XXXI 2 b —4; 4; 5. 6. XXXII 5. XXXIII 15. 16; 17. 18; 19. XXXIV 16—18. XXXV 6; 21. 22. XXXVI 7. 8; 10; 13; 18. 19. XXXVII 25 b. 26 b; 26 a. 27 a; 39. 40; 42 a. 43.

Buch V.

I 7. 8; 15. 16. II 9 b. 10. IV 3 b. 4 b; 14; 28. 29; 42 a. 43; 44; 50. 51; 52 b. 53. V 5. 6; 7. 8. VI 19 b—21; 55. 56; 67—69. VIII 3 b. 4 a; 11; 19. 20; 22; 23; 35. 36; 47 b—52. IX 46. X 1. 2; 9 —12; 13. 14. XI 19. 20; 25. 26; 35 a. 36 a. XII 5. 6; 58. 59—60. 61—62; 63 b. 64; 89. 90; 97; 99. 100. XIII 2; 5. 6; 23. XIV 4; 9. XV 9 a. 10; 11 a. 12 b; 19. 21; 31. 32; 39. 40. XVI 1; 13. 14. XVII 34. XVIII 11. XIX 15 a—18. XX 1. 2; 9; 69; 71—80; 95—99 a; 97 b. 98; 103—108; 115. 116. XXII 13. 14. XXIII 5; 22; 33 b. 34; 67. 68; 77. 78; 83—85; 125. 126; 140 b—141; 149—153; 293. XXIV 5—14; 11. 12. XXV 4 b; 10; 21. 22; 32—34; 43. 44; 69 b; 79. 80; 97. 98. H: 11 b. 12 a; 19 a. 20; 27 b. 30; 32—34; 39. 40; 41. 42; 55 b. 56; 75; 93. 94; 100. 101; 107. 108; 111. 112; 117. 118; 135; 151—154; 158 a—160.

b) Specielle begriffe — allgemeine begriffe.

Viel geringer ist die zahl der speciellen begriffe, welche durch allgemeinere ausdrücke variiert werden. Merkwürdig ist die tatsache, daß kein einziges beispiel dieser art sich

über die grenzen der vierzeiligen strophe ausdehnt. Auch in hinsicht auf den kunstvollen bau stehen diese variationen weit hinter den anderen zurück. Das enjambement begegnet zwar ziemlich häufig, doch sind die fälle von chiasmus oder parallelismus verhältnismäßig selten. Als beispiel für die wortvariation vgl. II 6, 15. 16

In *tod*, quad. ni gigiangin, thoh siu tharazua fiangin,
noh bi thia meina in *freisa* niheina.

Auch verba finden sich in dieser weise variiert, z. b. in III 14, 57. 58

Er *gibot* then winton, then undon zessonton;
so slium er es *giwuag* thar, sie gistiltun in sar.

Eigennamen, die bestimmt auf eine gewisse persönlichkeit hinweisen, kommen zuweilen vor und werden dann gewöhnlich durch einen allgemeineren ausdruck variiert; vgl. I 3, 31 Ih meinu *sancta Mariun, kuningin thia richun.*

Die satzvariation erstreckt sich meist über zwei langzeilen; vgl. II 5, 15. 16

Themo alten det er suazi, *thaz er thaz obaz azi,*
gispuan, *thaz er ouh thaz firliaz, thaz drohtin inan duan hiaz.*

In ein paar fällen wird die ganze vierzeilige strophe durch diese variationsart ausgefüllt; vgl. IV 29, 37—40 (drei specielle — eine allgemeine variation).

Thaz thar wiht ni rometi, so er sih iz analegiti,
biquami zioro ana wank thaz selba frono gifank;
Joh thar, soso iz zami, wiht fulteres ni wari,
thaz sih zi thiu gifiarti, thia kristes lih biruarti.

Es kann auch vorkommen, daß ein specieller ausdruck durch zwei allgemeine begriffe variiert wird — mehr als zwei solcher begriffe nebeneinander habe ich nicht gefunden; vgl. II 16, 26—28

mit thiu sie thaz giweizent, sie *gotes kind* heizent;
Got gibit in zi lonon *then selbon namon sconon,*
joh duit in thaz gimuati mit *thes namen guati.*

Bei manchen wortpaaren läßt es sich schwer bestimmen, ob der erste oder der zweite ausdruck der allgemeinere sei, so z. b. bei 'boto — engil' und ähnlichen verbindungen. Daher ist eine genaue differenzierung zwischen dieser classe und der vorhergehenden bisweilen nicht ohne eine gewisse willkür zu

treffen. Die verhältnismäßig wenigen beispiele von variation des speciellen durch den allgemeineren begriff sind im folgenden aufgezählt:

Buch I.

L: 68; 70; 80. 81—81 b. S: 38. I 31. 32; 39; 53. 54; 77—80. III 11. 12; 31; 39. 40; 41—43. V 19. 20; 24. VI 1. VIII 27. 28. IX 16. 18. X 5. 6. XII 7 b. 9 a; 16. XIII 11. 12. XV 5—7. XVII 9. 10; 34 b. 35 b. XVIII 9. 10. XIX 3. 4; 7. 8. XXI 4—6. XXIII 23—26; 35. 36; 55. 56. XXV 19—22. XXVII 1. 2; 43. 44.

Buch II.

III 19. 20; 49. 50; 53. 54. IV 33. 34; 71. 72. V 15. 16. VI 11. 12; 15. 16; 27. 28. VII 23. 24. IX 27. 28; 33—36 b; 41. 42; 45. 46; 49. 50; 61. 62; 77. 78; 79—81. XI 23—26. XII 60; 88—90. XIII 40. XIV 3. 4; 15. 16; 45. 46; 60; 89. XV 1. 2; 15. 16. XVI 26—28. XIX 19. 20. XX 1—4. XXIII 13—16.

Buch III.

VI 13. 14; 33. 34; 38 b. 39 a. VII 43. 44.. XI 23. 24. XII 22; 35 b. 36 a. XIII 6. XIV 18—19. 20; 48 a; 57. 58; 67. 68; 81. XVI 61. 62. XVII 64 b. 65 a. XVIII 23. 24; 70—72. XIX 35. XX 1. 2; 107; 161. 162. XXI 1. XXIV 25. 26; 55 b. 56; 65. 66; 108. 109. XXV 1. XXVI 23. 24; 28—30.

Buch IV.

VI 21 b. X 5. 6. XI 50. 51. XII 49 b. 50 b. XIII 43 a. 44 a. 45 a; 53. 54. XV 19; 41. 42; 45. 46. XVI 11. 12. XVIII 39. XXI 27. XXII 15. 16. XXIII 5 b. 6; 25. 26. XXIV 27. 28. XXVI 47 b. 48 a. XXVII 29. XXIX 37—40. XXXV 3. 4.

Buch V.

VIII 2 b. 3 a; 7 a. 8 a; 55 b. 56. IX 41. 42; 47. XI 47. 48. XII 95 b. 96. XVII 5 a. XIX 1. 2. XXIII 47; 175 a. 176 a; 262 b. 263; 263 b. 264 a. H: 128.

3. Die gemischte variation.

Die meisten fälle der variation bei Otfrid lassen sich entweder als reine ausdrucks- oder reine begriffsvariation bezeichnen, doch existiert daneben, wenn auch nur in verhältnismäßig geringer zahl von beispielen, eine mischgattung, die wir keineswegs unberücksichtigt lassen dürfen. Diese gemischten variationen bilden wiederum zwei ganz verschiedene classen: A) die einreihigen gemischten variationen, — B) die gruppenvariationen (mehrreihig).

A) Die einreihigen gemischten variationen.

Bei diesen variationen bleibt die logische ideenfolge ganz unberücksichtigt, d. h. es kann z. b. eine variationsreihe vorkommen, wo allgemeine mit speciellen begriffen beliebig wechseln, oder wo ausdrucks- und begriffsvariationen bunt durcheinander gehen. Notwendigerweise muß bei all diesen fällen eine mehrfache variation vorliegen. Es mögen nun ein paar der interessantesten fälle das eben gesagte erläutern; IV 18, 15. 16

> Er *suar* tho filu gerno, *quad.* ni wari there manno:
> *mit eidu iz deta festi,* thaz er then man ni westi.

Hier finden wir ein einfaches beispiel der zweifachen variation (1. 'suar', 2. 'quad', 3. 'mit eidu deta festi'), wo 1 und 3 bloße ausdrucksvariation bilden, 2 dagegen den allgemeineren begriff des redens angibt. Eine ähnliche mischvariation, doch diesmal innerhalb der grenzen der begriffsvariationsclasse, bildet II 14, 113. 114

> *Gimuatfagota er tho in, was zuene daga thar mit in;*
> *milti sino iz datun, so sie nan thar tho batun.*

Hier haben wir zuerst den unbestimmten, allgemeinen begriff, dann die specifizierte variation desselben, endlich noch eine variierte wiederholung von 1.

Wie nun zu erwarten ist, gehen die meisten beispiele dieser variationsart über die zweifache variation hinaus. Als beispiel der längeren, gemischten variationen sei hier angeführt V 16, 35—42

> Zeichono eigit ir giwalt zi wirkenne ubar woroltlaut,
> thiu ir mih duan sahut, unz ir mit mir warut:
> Horngibruader heilet, so sliumo ir iz gimeinet,
> thie suhti thana fuaret, so sliumo so ir se ruaret;
> Dote man irquiket, thar ir zi mir es thigget,
> tharzua sin ouh gizalte bettirison alte.
> Thiu kraft ist iu gimeini, thaz nist unheili
> in worolti zi ware, nub ir sa heilet sare.

Die beiden ersten sowohl wie auch die beiden letzten zeilen enthalten allgemeine ausdrücke ('zeichono — zi wirkenne; unheili — heilet), die vier zwischenstehenden zeilen dagegen geben die näher specifizierten variationen dieser allgemeinen begriffe an.

Zuweilen zeigt eine gemischte variation die allgemeine tendenz, sich den bedingungen irgend einer regulären classe anzupassen, wie es z. b. in IV 5. 11—18 der fall ist. Hier könnte man vielleicht an eine ausdrucksvariation der B-classe denken, wenn sich nicht in den zeilen 11. 12 und 18 offenbar begriffe allgemeinen inhalts befänden.

Ganz sicher als gemischte variationen sind folgende zu bezeichnen:

Buch I.

L: 71—78. 8: 40. 41. I 48—50. IV 23. 24. V 53. 54. XV 41. 42. XVI 9—13; 23. 24. XVII 64—66. XIX 1. 2. XXII 2—5.

Buch II.

VII 5. 7. XI 12—20. XIV 113. 114. XV 17. 18. XXIV 18—20.

Buch III.

VIII 10—14. X 29—32. XII 38—44. XV 33—36. XVII 1. 2b. XIX 9. 10. XXII 55. 56.

Buch IV.

V 11—18. XVIII 15. 16. XX 17—20.

Buch V.

XVI 35—42. XXI 15—18.

B) Die gruppenvariation.

Mit diesem namen bezeichnen wir diejenigen stellen bei Otfrid, wo mehrere begriffe zur selben zeit variiert werden, eine art laufende, z. t. parallele, doch oft formlose zusammenstellung mehrerer variationsreihen (vgl. Behaghel s. 498 ff.). In fast jedem falle wird ein längerer satz (oft direct aus den quellen) als grundlage genommen, dessen teile dann im laufe des ganzen variationsstückes mehrfach variiert werden. Nehmen wir als einfaches beispiel den satz: *Der kaiser hatte eine frau.* Jedes wort dieses satzes könnte man variieren, vielleicht etwa: *Der herrscher besaß ein weib.* Wenn nun die variation in der nächstfolgenden zeile in directem parallelismus zum vorhergehenden satz steht, und wenn jedes wort nur einmal variiert wird, so dürfen wir höchstens von einfacher satzvariation sprechen. Ganz anders aber sieht die sache aus, wenn eins der wörter nur einmal, ein zweites aber doppelt und ein drittes vielleicht gar nicht variiert wird. In dem falle hätten wir etwa das schema:

Der kaiser hatte eine frau
Otto I. hatte eine frau
Der herrscher besaß eine frau.

Offenbar kann man hier nicht von satzvariation reden, da nur teile des satzes, und diese nur in ungleichem maße an der variation teilnehmen. Für solche fälle ließe sich wohl die bezeichnung 'gruppenvariation' anwenden; diese besteht aus mehreren variationsreihen, welche wir bezeichnen mit a, b, c, d u.s.w.; z.b.

a = der kaiser (zweimal variiert),
b = hatte (einmal variiert),
c = eine frau (gar nicht variiert).

Natürlich wären dann in gewissem sinne die parallelen und chiastischen variationen ebenfalls gruppenvariationen, da beide arten zwei gedankenreihen enthalten; doch wenn beide reihen gleich oft variiert werden, erscheint es doch zweckmäßiger, dieselben als einfache variation eines einheitlichen ganzen zu betrachten.

Die grundlage der gruppenvariation ist in der alten alliterationspoesie zu suchen. Schon in den ersten zeilen des Hildebrandsliedes (1—6) begegnet eine solche zweireihige gruppenvariation:

a) vater und sohn (dreimal variiert),
b) rüsteten sich zum kampfe (dreimal variiert).

Ik gihôrta dat seggen,
dat sih urhêttun ænon muotin,
Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuêm
sunufatarungo iro saro rihtun,
garutun se iro gûdhamun, gurtun sih iro suert ana
helidos, ubar hringâ, dô sie tô dero hiltiu ritun.

Auch der parallelismus dient als weitere grundlage für die gleichzeitige variation mehrerer begriffe.

Vergebens aber sucht man in der alliterationspoesie nach gruppenvariationen, welche mehr als zwei oder drei gedankenreihen enthalten. Dem volkstümlichen charakter der früheren dichtung liegt der kunstvolle bau der Otfridschen gruppenvariation völlig fern. Über dieses künstlerische element in

den gruppenvariationen wie auch in den variationen überhaupt wird im folgenden abschnitte noch weiter gehandelt werden.

Eine einteilung der gruppenvariationen nach logischen principien, wie es bei den einreihigen variationen zum größten teil möglich war, ist wohl ganz ausgeschlossen, da die verschiedenen gedankenreihen sich in keinem falle einem einheitlichen, logischen schema anpassen würden. Daher empfiehlt sich als geeignetste methode die einteilung nach der zahl der gedankenreihen. Die einfachste art der gruppenvariation enthält natürlich zwei gedankenreihen; nach oben ist die möglichkeit nicht begrenzt, und Otfrid variiert bis zu sechs deutlich erkennbaren reihen. Wir betrachten zuerst

a) Die zweireihige gruppenvariation.

Diese ist die weitaus häufigste art der gruppenvariation. Als einfaches beispiel dient II 11, 61—68. Hier unterscheiden wir zwei scharf getrennte reihen:

a) Christus erkannte
b) die (listigen) absichten (des volkes).

Hierdurch wird das 'ipse enim sciebat, quid esset in homine, der quelle wiedergegeben. Der text folgt:

Ni firliaz sih krist in wara in thero[b] liuto fara
tho zi themo[a] sinde; sie warun imo kunde.
Er irkanta[a] follon in in then[b] iro willon
joh thio hugulusti,[b] thie in warun in theru brusti.
Wizist ana baga: (ni was imo thurft thera fraga,
thaz imo[a] iaman zalti), waz mannes[b] herza wolti;
Wanta imo[a] ist al inthekit, thaz mannes[b] hugu rekit
joh thaz er mit gilustin[b] dregit in then brustin.

(Die buchstaben über den zeilen dienen zur bezeichnung der reihe). Wir ersehen hieraus, daß die erste reihe (a) aus vier, die zweite (b) dagegen aus sechs gliedern besteht. Solche ungleichmäßige variation der verschiedenen reihen ist für die gruppenvariation typisch.

Es folgt nun die aufzählung der beispiele zweireihiger variation mit angabe der variierten begriffe. Die ein-

geschobenen ziffern bezeichnen in jedem falle die anzahl der variationsglieder in den unmittelbar vorhergehenden reihen.

Buch I.

I 19—25 In der not (6) half ihm gott (4).

I 17—20 Die schriftliche aufzeichnung (4) bringt freude am leben (4).

I 21—28 (Sie machen es) angenehm (2), indem sie es sorgfältig bearbeiten (5).

III 1—4 Sie zeigen (3) seine herkunft (5).

VII 14—18 Er erniedrigte die hohen (3) und erhöhte die niedrigen (2).

VIII 13—16 Er dachte an (3) ihre tugend (4).

XI 59—62 Wäre Christus nicht gekommen (3), so wäre die welt verloren (4).

XXII 23—31 Angst der mutter (7); eilige wiederkehr (4).

XXIII 57—62 Es nehme sich jeder in acht (2), daß er nicht ins verderben gerate (5).

XXVII 61—68 Diese rettet er (4), jene verstößt er (3).

XXVIII 1—20 (Laßt uns gott bitten), daß wir nicht verstoßen werden — daß wir höllenqual meiden (8) und daß wir des himmels teilhaftig werden (5).

Buch II.

I 1—32 In principio (17) erat verbum, et verbum erat apud deum (19).

III 46—48 Es wäre uns allein genug (2), wenn wir den rechten verstand hätten (3).

V 5—14 Er konnte Adam verleiten (3); gegen Christus war er machtlos (3).

VI 29—34 Hätte er es ungeschehen gelassen (3), dann wären wir nicht alle verloren (3).

IX 87—94 Wenn du diese lehren hörst — predigst —, darnach handelst (4), labst du dich mit süßem tranke (4).

XI 61—68 oben besprochen.

XIII 29—34 Der vater liebt seinen sohn (2); er gibt ihm unumschränkte macht (5).

XXII 31—36 Die bitte des kindes (3); die antwort des vaters (5).

XXIV 21—26 Schütze uns (3) vor allem bösen (4).

Buch III.

I 22—29 Erhöhe — erwecke — meine fähigkeiten (3), damit ich an dem mahle der bibel teilnehmen — deinen willen ausführen kann (4).

VII 41—48 Der herr gab — erklärte uns (5) den sinn — nutzen der bibel (7).

VII 49—56 Wenn einer etwas davon nicht versteht (2), so erklären sie es (5).

VIII 3—6 Er entfloh in das gebirge (3), weil seine zeit noch nicht gekommen war (2).

IX 11—14 Sie nahmen mit sich (3) das heil (5).

XIII 13—18 Es geschehe nie (5), daß dir solches begegne (4).
XIV 75—84 Er tröstete — heilte — (4) alle, die zu ihm kamen (8).
XVII 17—20 Erzähle uns (3) deine gedanken (3).

Buch IV.

I 49—52 Das geschah (2) durch dich (6).
V 35—38 Er leitet uns (2) zum himmelreich (6).
VIII 5—10 (Sie befahlen), daß man ihn verfolgen sollte (5) überall, wo er auch sei (3).
XVIII 35—38. Petrus erinnerte sich (3) des wortes des herrn (2).
XXV 1—4 (Ich will erzählen), wie er uns dadurch half (3), daß man ihn verhöhnte (3).
XXV 11—14 Er duldete (4), damit wir erlöst wurden (2).
XXVIII 11—16 Wir wollen das kleidungsstück nicht verletzen — wollen es ganz lassen (4); das los soll entscheiden (2).
XXIX 8b—10 Da ist (2) nichts zusammengeflicktes — unpassendes (4).
XXIX 15—20 Damit es erreicht sei (4), daß sie (die tunika) heil bleibe (5).
XXIX 45—48 Daß es (das kleid) zu seinem leib passe (3), da sie es schuf (2).
XXXI 13—16 Er brachte segen (3) einem jeden — überall (3).
XXXIII 1—14 Die sonne entsetzte sich (3) und verbarg ihr licht (7).
XXXVII 3—6 Wir sollen sie (die wacht am grabe) unternehmen (2) mit anderer gesinnung (3).
XXXVII 31—34 Laßt uns (die nachricht) verbreiten (2) unter den menschen (4).

Buch V.

X 5—8 Gehe nicht weiter — bleibe bei uns (3), denn der tag hat sich geneigt (2).
X 20—26 Angst — sorge — überfiel sie (4), daß er nicht mehr da war (3).
XII 41—44 Die tat — sein beschluß (4) (war) wunderbar (3).
XIX 21—29 Der prophet sagte (3), (daß es ein tag sei) der schrecken (11).
XXI 19—22 (Sie fahren) in die hölle (4) wegen ihrer untaten (2).
XXIII 100—104 Vom himmel (2) ins unglück (5).
XXIII 277—280 (Der duft weht) ewiges heil (3) gottes getreuen entgegen (3).
XXIII 287—291 Es ist uns eine erquickung — eine freude (5), den herrn (zu sehen) (3).
XXV 51—54 So machen es (3) die Franken (3).
XXV 93—96 Seine herrlichkeit (2) sei überall (7).
H: 61b—66 Die anderen starben (2); Noe entkam (3).

b) Die dreireihige gruppenvariation.

Als beispiel nehmen wir V 16, 22—25

a b c
gizellet woroltthiote al, theih iu gibiete.
a b
Faret bredigonti, so wit so thisu woroltsi,

a c b
joh kundet ellu thisu thing ubar thesan woroltring;
a c
Gizellet in ouh filu fram, theih selbo hera in worolt quam.

Hier finden wir die drei reihen: a) erzählet — lehret b) der welt c) von meinem leiden als mensch.

Auch hier bildet die quelle das vorbild: 'universum praedicate evangelium omni creaturae', Mc. 16, 15.

Eine aufzählung der weiteren beispiele folgt:

Buch I.

III 17—20 David (2) wurde könig (4) wegen seiner vortrefflichkeit (2).

XI 7—18 Jedermann (8), wo er auch sei (9), muß gezählt werden (5).

XVII 43—48 Der könig bittet um auskunft (über) (4) den lauf des sternes (2) — das suchen nach dem kinde (3).

XVIII 11—23 Wir vertauschten unser land gegen ein fremdes (5), daher sind wir unglücklich (10); dies geschah durch eigene schuld (4).

Buch II.

V 23—28 Auf dieselbe weise (3), wie er uns irreführte (5), soll er selbst umkommen (4).

XV 3—6 Die nachricht verbreitete sich (2) über alle länder (4); die leute versammelten sich um ihn (2).

XVI 33—38 Beati estis (3) cum maledixerint mentientes propter me (2), quoniam merces vestra copiosa est in caelis (2).

XXI 3—9 Behalte dein gebet im herzen (5), damit es dir gut ergehe (3), und bleibe bei deinem vorsatz (2).

XXIV 39—46 Daß wir selig werden (3) mit den deinen (6) auf ewig (3).

Buch III.

I 33—38 Sie beschirmt es (4) vor den angriffen anderer (3), indem sie es selbst züchtigt (2).

IX 5—8 Sie brachten zu ihm (2) alle kranken (6) — das ist die wahrheit (2).

XIV 89—94 Nichts — wenig — (4) sollten sie mitnehmen (2); so sollten sie gehen (2).

XVIII 49—52 Abraham (2) freute sich (4), als er meinen tag sah (2).

XXI 7—12 Alle menschen (2) (dulden) elend — blindheit (5) wegen ihrer sünden (2).

XXI 33—36 Damit wir ihn anschauen können (2) mit unverhüllten augen (4), damit es uns zum wohle gereiche (2).

Buch IV.

XIII 31—38 Du verleugnest (mich) (5) noch diese nacht (2), ehe der hahn kräht (2).

XVII 7—10 (Es gibt keinen andern), der sich so tapfer benehmen würde (3), der unbewaffnet (2) in den kampf (2) ginge.

XXI 19—22 Meine krieger würden es bewirken (2) mit ihrer kühnheit (2), daß der feind nicht so über mich macht hätte — daß sie mich erretteten (3).

XXVI 43—46 Ihr werdet rufen (3) den bergen (2), daß sie euch bedecken (3).

XXX 19—24 Die priester (2) verhöhnten ihn — warfen ihm alles vor (6), was ihnen in den sinn kam (2).

Buch V.

I 27. 28. 31—34. 37—40 Alles (8) in der ganzen schöpfung (3) ist ihm bezeichnet — bezeichnet durch das kreuz — gehört ihm (6).

II 1—18 Laßt uns das kreuz (als kriegsfahne) tragen (5), und jeder feind (3) wird dadurch besiegt (6).

III 1—19 Gesegnet sei — beschirmt sei (12) ich — mein leib — meine seele (15), damit mir der feind nicht schaden kann — vor den versuchungen des feindes (7).

VI 1—8 Cursus duorum discipulorum (4) habet (3) (magnum) mysterium (8).

VI 29—50 Die zeit wird kommen (2), wo die juden den wahren glauben anerkennen werden — von dem unwahren glauben sich bekehren (10), und wo sie bereuen und weinen werden (12).

IX 31—35 (Wir glaubten), er würde uns befreien (2) von unseren leiden (3), doch geschah es nicht (2).

IX 49—55 (Er begann) die stellen der schrift — von Moses — von den propheten (5), welche von ihm handelten (3), zu erzählen — auszulegen (6).

XII 1—8 Gottes taten — die erzählung davon (6) sind ein (zu) großes wunder (6), als daß wir sie verstehen — wiedererzählen könnten (2).

XII 51—56 (Ich erzähle noch mehr über) die heilige lehre — seine taten (4), denn wir haben diese lehre sehr nötig (2), (damit wir alle verstehen), was sie zu bedeuten hat (3).

XVI 22—25 Schon oben besprochen.

XVIII 13—16 Es ist für uns wichtig — wir sollen daran denken (2): er weiß (3) unsere taten — worte — gedanken (3).

XX 61—64 Sie schauen ihn an (2) und erwarten mit furcht (2), wie er sie richten wird (3).

XX 83—90 Wer hätte es glauben sollen (3), (daß dir) solche leiden (9) auferlegt wurden (2).

XXIII 35—42 (Was) man liebt (3), wenn es auch nicht zugegen ist (3), daran denkt man immer — seufzt immer darnach (4).

XXIII 197—203 Da sind — da hörst du — genießest du (4) die verschiedensten instrumente (8), die je erdacht worden sind (2).

XXIII 235—240 Wie kann ich die herrlichkeit erzählen (2), welche die anderen alle — die ganze welt — nicht erzählen konnten (2), obschon sie es versuchten (2).

XXIII 245—254 Der tod bringt es keinem — keiner braucht sich zu fürchten (3), daß ein leid — z. b. krankheit, traurigkeit (8) seine fröhlichkeit (2) (beeinträchtigen wird).

c) Die mehr als dreireihigen (4. 5. 6) gruppenvariationen.

Viel seltener kommen diejenigen gruppenvariationen vor, die mehr als drei reihen aufzuweisen haben. Nur im fünften buche, dessen satzstructur auch sonst als die complizierteste des ganzen werkes zu bezeichnen ist, finden sich die mehrreihigen gruppenvariationen etwas häufiger. Bei der folgenden aufzählung bezeichnet die umklammerte nummer unmittelbar am anfange des variierten satzes die anzahl der variationsreihen im betreffenden complexe. Weitere beispiele anzuführen ist wohl kaum nötig, da das princip auch bei diesen gruppenvariationen dasselbe bleibt:

Buch II.

VI 35—39 (4) Er brachte uns (schaden [2]) (3), der nicht von uns weicht (2), indem er uns die freuden des himmels (2) (wegnahm).

XIII 19—24 (4) Wer von der erde ist), soll reden (3) von irdischen dingen (3); der aber vom himmel ist (2), erteilt eine andere lehre (2).

Buch IV.

XXXIV 3—10 (5) Ich sage dir (2), die (seligen) toten — multa corpora sanctorum — (4) standen aus ihren gräbern auf — surrexerunt — exeuntes de monumentis — (3) (und gingen) unter die menschen — venerunt in sanctam civitatem — (2), damit ein solches ereignis bekannt werden sollte (2).

Buch V.

I 1—6 (5) (Viele wundern sich darüber), daß Christus (2) den tod durch kreuzigung (2) erwählte (2), als er uns erretten wollte (4) von unsern feinden (3).

IX 3—7 (4) Seine apostel (2) gingen (ihres weges) (3) in untröstlichem sinn (2), den vorfall — die erscheinung — besprechend (3).

XII 65—74 (5) (Er gab ihnen den heiligen geist zuerst auf erden, später aber vom himmel (2); dadurch zeigte er (2) die liebe zu den mitmenschen (4) — die liebe zu gott (3), wie ich euch versichere — wie ihr wißt (3).

XIX 45—60 (6) Alle mittel (11) helfen — nützen (6) dem menschen (nicht) (2), denn jeder muß sorgen (2) für sich selbst (3), (weil) alle gleich sind (3).

XX 31—54 (4) Er scheidet sie — das zusammengehörige wird auseinandergerissen (9) (und keiner darf) dagegen sprechen (8): (denn es wird geschehen), wie es gott befiehlt (3) — glaubt meinen worten! (2).

XXII 1—7 (4) Die auserwählten (5) (fahren) in den himmel (4) (und) freuen sich dort — sind ohne furcht (3), (denn) sie verdienten es hienieden (2).

XXIII 87—90 (4) (Die guten), welche taten (2), (was) die evangelien (3) befehlen (2), freuen sich dort (2).

XXIII 161—170 (4) Diejenigen werden glücklich leben (4), die schon auf dieser erde nach dem himmelreich streben (6) ihr ganzes leben lang (2); denn das himmelreich ist ganz anders (als diese erde) (2).

XXIII 209—218 (5) Alle freuden — segen (6), die es gibt (2), genießest du (4) mit seligkeit — liebe (2), ohne sorge — und vermeidest qual — sorge (5).

XXIV 15—22 (4) Sei uns gnädig (3), damit wir uns freuen dürfen — deine gegenwart genießen (2) mit deinen getreuen (2) und dich loben (2).

III. Über die form der variation.

Die form der altgermanischen variation in der alliterierenden poesie war im verhältnis zu derjenigen der Otfridschen variation eine äußerst einfache. Enjambement zwar begegnet häufig, parallelismus jedoch seltener und chiasmus gar nicht (?) (vgl. Schütze s. 9). Auch die gruppenvariation war fast unbekannt und kam nur gelegentlich in ganz einfacher gestaltung vor — meist in der form der zweireihigen variation. Bei der knapperen darstellungsweise der älteren poesie bildet die wortvariation die mehrzahl der fälle, während die längeren satzvariationen zu den ausnahmen gehörten. Nur in bezug auf die anhäufung mehrerer variationen war die alliterationspoesie schon weit vorgeschritten (vgl. Pachaly, der allerdings die getrennten variationen aus allen teilen des Heliand gesammelt hat).

Über diese grenzen ging nun Otfrid weit hinaus. Die alte form des enjambement behielt er bei und verwendete sie in weitem umfang — ebenfalls den parallelismus, den er auf drei und sogar auf vier zeilen ausdehnte. Auch die chiastische variation benutzte er, sowohl die zweizeilige als auch die vierzeilige und machte von dieser besonders kunstvollen form häufigen gebrauch.

Die wortvariation kommt bei ihm natürlich noch häufig vor, doch überwiegen bei weitem die urteil- oder satzvariationen. Auch in bezug auf die zahl der nebeneinandergereihten variationen übertrifft er sogar die wortreichen vorbilder der alliterierenden dichter. Unsere aufgabe ist es nun, diese fortschritte in der technik der variation etwas näher zu besprechen. Wir betrachten zuerst als allgemeine vorbereitung zu den übrigen fragen

Die zeilenmäßige ausdehnung der variationen.

Otfrids normalstrophe erstreckt sich über zwei langverse, ein umfang, der auch für die mehrzahl der variationen maßgebend ist. Ganz besonders aber führt seine vorliebe für die form des enjambements zu der verhältnismäßig großen zahl der zweizeiligen variationen. Auch die meisten beispiele des parallelismus und des chiasmus bewegen sich in diesem rahmen.

An zweiter stelle stehen die einzeiligen variationen, die sich zum größten teil über beide halbzeilen erstrecken. Die variation innerhalb der halbzeile ist seltener und kommt natürlich nur bei einfacher wortvariation vor, wie z. b. II 7, 5a Stuant *Johannes gomono ein.* Besonders zu hause in der halbzeile ist die gegensätzliche variation, die meist aus zwei formelhaft aneinandergereihten wörtern besteht, wie z. b. in I 16, 13a *Dages* inti *nahtes.* — Die variation innerhalb der langzeile ist, wie schon gesagt, sehr häufig und zeigt entweder die wortvariation, wie in I 1, 1 Was liuto filu in *flize,* in managemo *agaleize,* oder die satzvariation, wie in I 17, 62 *thaz kind sie thar tho betotun joh huldi sino thigitun.*

Als dritte classe bezeichnen wir diejenigen variationen, die über die grenzen der zweizeiligen strophe hinausgehen. Abgesehen von den gruppenvariationen finden sich mit ziemlich großer häufigkeit auch einfache variationsreihen, die eine beträchtliche zahl von zeilen in anspruch nehmen. Ein beispiel von jeder art anzuführen ist wohl kaum wünschenswert, daher begnügen wir uns damit, die dreizeilige, die vierzeilige und die mehr als vierzeilige hier zu veranschaulichen. Als beispiel der ersten gattung vgl. V 8, 26—28

> . . . *wio er hera in worolt quam:*
> *Wio druhtin deta, so imo zam, er unsan lichamon nam,*
> *wio er ward ouh hera funs . . .*

Ein beispiel für vier zeilen findet sich in II 21, 41—44

> Ob ir in muat iu lazet, thaz *sunta* ir io bilazet:
> so dilont sino guati thio iuo *missidati;*
> Ther thar afur so ni duat (lazet queman iu iz in muat!):
> gizelit sint themo in drati allo thio *undati.*

Über die vierzeilige strophe geht die einfache variation nicht allzu selten hinaus. Wenn Otfrid einen gegenstand be-

sonders hervorheben will, häuft er variation auf variation, um dadurch von den verschiedensten seiten seinen lesern die heilige lehre klarzumachen. Wie die gruppenvariationen, so sind auch diese längeren, einreihigen variationen dem mystisch-exegetischen stil des dichters eigen. Ihre wirkung auf den leser ist aber deshalb eindringlicher als die der gruppenvariationen, weil hier die aufmerksamkeit nicht von der hauptgedankenreihe abgelenkt wird. Als beispiel diene V 24, 5—14 (variationen über den hauptgedanken 'druhtin bist es alles'):

Erdun inti himiles inti alles fliazentes,
fehes inti mannes — druhtin bist es alles.
Wir birun, druhtin, alle thin: ni laz queman thaz io in muat min,
theih hiar gidue in riche wiht thes, thir ni liche!
Giboran wir ni wurtun, er thino mahti iz woltun;
steit ouh unser enti in thines selbes henti;
Ist uns in thir giwissi ouh thaz irstantnissi,
thaz unser stubbi fulaz werde avur sulih, soso iz was.
Thu weltist ouh ana thes thes selben urdeiles,
rihtis selbo thu then dag, then man biwankon ni mag.

Für die relative häufigkeit der drei obigen classen vgl. die tabelle auf s. 41.

Die mehrfache variation.

Schon in der alliterierenden poesie war die mehrfache variation ein beliebtes mittel, um eine persönlichkeit oder einen gegenstand zu veranschaulichen. So finden wir z. b. im Beowulf eine anhäufung der benennungen für das meer, das schwert und sonstige concrete begriffe. Dieses stilistische mittel ergriff nun Otfrid, um seine geistlich-abstracten erläuterungen dem Frankenvolke klarzumachen. Neben den kürzeren wortvariationen, wie sie in der oben angeführten stelle II 21, 41—44 zu finden sind (vgl. auch V 14, 25—29), begegnet in den mystischen teilen eine menge von mehrfachen variationen, die eigens dazu dienen, die betreffende vorstellung dem hörer mit großer nachdrücklichkeit einzuprägen.

Es kommen hier natürlich die gruppenvariationen in erster linie in betracht. Bei der aufzählung derselben haben wir schon gesehen, daß manche reihen zehn, zwölf und sogar vierzehn variierende glieder aufweisen können. Dasselbe findet sich auch bei den einreihigen variationen — ganz besonders

da, wo ein allgemeiner begriff durch eine menge von speciellen begriffen variiert wird.[1]) Nehmen wir z. b. V 20, 71—80

Ir eigut iz gisculdit, willon min irfullit:
ih lonon iu es thare, mit liebu zi alaware.
Ir gibuaztut mir in war thurst inti hungar,
in hus mih ouh intfiangi, theih wallonti ni giangi:
Ir ni thultut thuruh got, thaz ih giangi nachot,
ir eigut ouh thuruh got siuchi in mir gilochot:
Ob ih in karkare was, ir biriwetut thaz,
wisetut min ouh in thiu, ni brast mir wihtes noh io zi iu;
Ward ouh thaz, theih irstarb: iuer iagilih biwarb,
thaz man mih irhuabi joh scono bigruabi.

Hier sehen wir eine siebenfache variation über den allgemeinen gedanken der ersten zeile.

Manchmal gelingt es Otfrid, bei der mehrfachen variation eine wirklich bewundernswerte mannigfaltigkeit des ausdrucks zu entfalten. Fast scheint es, als ob er seine im anfange des werkes ausgesprochene meinung bekräftigen wolle, daß auch die fränkische sprache sich zur literarischen aufzeichnung eigne. Ein solches beispiel finden wir in V 20, 25—28

Thie selbe irstantent alle *fon thes lichamen falle,*
fon themo fulen legere, iro werk zi irgebanne,
Uz fon theru asgu, fon theru falawisga,
so wanne soso iz werde, *fon themo irdisgen herde.*

Doch war es nicht angängig, jede variation in das mannigfache auszudehnen. Das charakteristische element des Otfridschen stils liegt nicht in der großen zahl seiner mehrfachen variationen, sondern in der überwiegenden mehrheit seiner einfachen variationen, die in fast jeder zeile wiederkehren. Das verhältnis der einfachen zu den mehrfachen variationen ergibt sich aus der tabelle auf s. 41.

Über den kunstvollen bau der variationen.

a) Enjambement.

Dieses alte mittel, um zwei langverse zu einer strophe zu verbinden, verwendet Otfrid mit besonderer vorliebe. Im

[1]) Bemerkenswert ist die tatsache, daß Behaghel s. 498 in den von ihm untersuchten mhd. stücken keine beispiele findet, die über die vierfache variation hinausgehen.

gebrauche desselben findet sein drang nach stilistischer entwickelung seinen einfachsten ausdruck. Besonders auffallend ist die tatsache, daß das auftreten des enjambement mit der reiferen kunst des dichters in den drei letzten büchern an häufigkeit stets zunimmt. Über das besondere verhältnis der kunstvoll gebauten variationen zu der entstehungsgeschichte des evangelienbuches wird in einem späteren stücke ausführlicher gehandelt. Folgende aufzählung der fälle des enjambement diene zur allgemeinen übersicht. Bei der angabe der beispiele von enjambement, parallelismus und chiasmus wird in jedem falle nur die zahl der ersten der beiden in betracht kommenden zeilen gegeben.

Buch I.

L: 13. 15. S: 23. I 5. 13. 73. III 1. 7. 39. 42. IV 29. V 33. VII 21. IX 6. XI 51. XII 13. 17. 21. XIII 15. XIV 2. XV 43. XVI 6. 7. XVII 31. XVIII 25. XX 25. XXII 32. XXIII 1. 3. 5. XXVII 43. XXVIII 12.

Buch II.

II 17. 31. III 1. 3. 15. 27. IV 1. 47. 73. 79. 97. 99. VI 27. 38. VII 9. 23. 37. VIII 1. 39. IX 51. 63. XI 23. 25. 57. 62. XII 7. 9. 37. 56. 95. XIV 1. 15. 87. XV 1. 3. 5. XXI 11. XXIII 7. 13. XXIV 25.

Buch III.

I 2. II 9. III 11. 17. V 17. VI 15. 33. 38. VII 43. 47. 61. 85. VIII 17. 19. 25. 29. 37. 45. X 5. XI 12. XII 35. XIII 1. XIV 1. 62. 67. 93. 103. 107. 110. 118. XV 29. 45. XVI 65. 71. XVII 9. 17. 29. 47. 64. XVIII 25. 35. 65. 67. XIX 21. XX 41. 77. 79. 159. 161. XXI 17. 19. XXII 11. 13. XXIII 7. 16. 45. XXIV 9. 35. 57. 67. 89. 97. XXV 25. 26. 27. XXVI 23. 31. 67.

Buch IV.

I 27. 35. 39. 41. II 31. III 11. IV 19. 21. 63. V 17. 19. 39. 43. VI 33. 35. VII 17. 65. 79. VIII 3. 7. IX 7. 19. X 5. XI 41. XII 13. 62. 63. XIII 7. 25. 53. XV 39. 41. 45. 49. XVI 11. 15. 17. 21. 23. 41. XVII 15. XVIII 7. XIX 11. 21. 49. XX 23. 39. XXI 9. 29. XXII 23. 25. XXIII 31. 39. XXIV 17. 19. XXV 9. XXVI 25. 47. XXVII 5. 21. XXIX 11. 25. 27. 49. 53. XXX 3. 15. 19. 21. XXXI 15. XXXIII 13. 19. XXXV 41. 43. XXXVI 3. 11. 23. XXXVII 5. 19. 23. 29.

Buch V.

I 17. 23. 29. 35. 41. 47. II 1. 3. IV 7. 21. 37. V 7. 17. VI 57. 63. VII 7. 29. 33. VIII 2. 3. 5. 13. 25. 57. IX 3. 41. X 2. 23. XI 7. 9. 25. 43. XII 1. 19. 31. 43. 51. 53. 81. 87. 99. XIV 1. 5. 25. XV 5. XVI 45. XVII 7. 11. 14. XVIII 7. XIX 1. 51. XX 1. 13. 21. 25. 61. 67. 91.

XXI 23. 25. XXII 1. 5. XXIII 39. 49. 55. 69. 72. 73. 77. 101. 113. 125. 127. 181. 188. 199. 210. 215. 216. 217. 223. 229. 251. 263. 267. 277. 287. XXIV 15. XXV 19. 20. 21. 30. 37. 47. 67. 85. 87. 91. H: 11. 20. 21. 39. 102. 117. 141.

b) Parallelismus.

Tesch (Zur entstehungsgeschichte des evangelienbuches von Otfrid. Diss. Greifswald 1890) behandelt die variation bei Otfrid, und zwar auch wieder nur von der seite der form. Die resultate, zu denen er kommt, können wohl nicht als gesichert gelten, da es ihm überhaupt nicht klar zu sein scheint, was unter den ausdrücken 'parallelismus' und 'chiasmus' zu verstehen ist. Es sei bei dieser gelegenheit besonders betont, daß nur die strenge durchführung des schemas $\begin{smallmatrix} a & b \\ a & b \end{smallmatrix}$ als parallelismus, oder von $\begin{smallmatrix} a & b \\ b & a \end{smallmatrix}$ als chiasmus betrachtet werden darf.

Wenn nun Tesch als beispiel von chiasmus einen fall angibt wie I 5, 31. 32

> Allera worolti ist er lib gebenti,
> thaz er ouh insperre himilrichi manne.

so muß man gestehen, daß zu diesem falle das schema kaum passen wird.

Ebensowenig trifft er das richtige, wenn er sagt (p. 26): 'Vergebens sucht man die parallele variation in den anerkannt alten stücken' (doch vgl. z. b. I 4, 63. 64); oder ferner wenn er angibt: 'Jedenfalls hatte sie (die chiastische variation) wohl damals noch in deutschen versen den reiz der neuheit und wurde eben deshalb von O. vorzugsweise gepflegt, und zwar so sehr, daß die altüberlieferte parallel gebaute (bei O. wenigstens) einstweilen gänzlich in den hintergrund trat.' Die unrichtigkeit dieser ansicht wird bewiesen schon durch die tatsache, daß sogar im ersten buch, das nach Tesch 'sofort mit der anwendung der chiastisch geordneten variation am allerkräftigsten einsetzt', sich nur 15 beispiele von chiasmus gegen 23 von parallelismus finden (vgl. die aufzählung der fälle unter den titeln 'parallelismus' und 'chiasmus').

In der tat bleibt Otfrid der alten form des parallelismus treu. In keinem buche überwiegt die zahl der chiastisch gereihten fälle, im gegenteil kommen im ganzen werke etwa zweimal so viele parallele als chiastische variationen vor.

Als beispiel der zweizeiligen, parallel gegliederten variation vgl. II 18, 15. 16

Thaz mannilih giborge, sih zi iamanne ni belge,
joh ouh thaz bimide, er man nihein ni nide.

Doch gibt es bei Otfrid auch drei- und sogar vierzeilige, parallele variationen; vgl. z. b. II 21, 3—5

Thaz si in herzen thanne, thaz thir es wiht ni intfalle;
gidougno in themo muate, theiz thir irge zi guate!
In herzen si iz scono, thaz iu es got gilono —

Für die vierzeilige, parallele variation vgl. IV 20, 17—20

Quadun, sih bihiazi, er gotes sun hiazi,
joh ouh dati mari, er iro kuning wari;
Zelle ouh in giwissi, thaz er selbo krist si,
in thia beldida gigange, then namon imo felge.

Sonst kommt der vierzeilige parallelismus meines wissens nur noch einmal vor, nämlich IV 29, 17—20.

Es folgt nun die aufzählung der fälle von zwei- und dreizeiligem parallelismus (die dreizeiligen fälle sind in fetten ziffern wiedergegeben).

Buch I.

L: 9. S: 42. I 105. II 31. III 15. IV 63. V 48. 53. VII 17. XI 27. XVI 9. 25. XVII 13. XX 32. XXII 15. XXIII 15. 33. 51. 58. XXIV 9. 11. XXV 13. XXVI 2.

Buch II.

I 39. III 33. 46. IV 58. VI 7. XII 41. XIV 3. 45. 76. XV 23. XVI 27. XVII 3. 9. XVIII 15. XIX 13. 16. XXI 3. 13. 16. 31. XXII 5. 7. 17. 21. XXIII 5. XXIV 35.

Buch III.

I 11. II 13. III 9. 13. 15. IV 41. VI 13. VII 11. 75. 82. 87. VIII 27. IX 19. X 1. XII 5. 39. XIII 15. 25. XIV 69. XVIII 62. XX 153. XXI 34. XXVI 28. 53.

Buch IV.

I 3. 9. II 23. IV 55. 59. V 27. 35. 61. VI 11. 16. 50. VII 27. 37. 85. XI 50. XII 59. XV 9. XVII 8. XVIII 30. XIX 47. XXI 31. 35. XXIII 17. XXV 3. XXVI 36. 44. XXVIII 13. XXIX 29. XXX 11. 28. XXXI 14. XXXIII 5. XXXIV 7. XXXVI 18. XXXVII 35.

Buch V.

VII 15. 39. IX 1. 13. 18. 23. XI 37. XII 28. 59. 61. XIII 11. XV 25. XVI 23. 37. XVIII 15. XIX 22. XX 6. 96. XXI 20. XXIII 83. 88. 160. 142. 166. 253. XXIV 9. XXV 8. 11. 17. 27. 43. 66. 73. 75. H: 57. 111. 139.

c) Chiasmus.

Daß die alliterationspoesie keine beispiele der chiastischen variation aufweist (wie Schütze s. 9 annehmen möchte), ist vielleicht doch zu viel behauptet. Wenn wir unter den spärlich überlieferten resten der ahd. alliterationsdichtung suchen, finden wir schon im Muspilli 43. 44 folgendes beispiel:

pidiu scal imo helfan der himiles kiuualtit.
der antichristo stêt pi demo altfiante —

Hier ist das bestreben zur chiastischen stellung der variation ganz offenbar, denn 43a und 44b weisen ganz regelrechte ausdrucksvariation auf, während 43b und 44a ebenso klar in gegensätzlichem variationsverhältnis zueinander stehen. Auch folgende stelle aus Beowulf (1484—1485) zeigt eine ziemlich regelrechte chiastische variation:

Mæg þonne on þǽm golde ongitan Geata dryhten,
geseon sunu Hrédles, þonne hé on þæt sinc starad — .

Deshalb dürfen wir kaum mit Schütze annehmen, daß Otfrid zum ersten male die chiastische variation in die ahd. dichtung einführte. Daß er sie aber in ziemlich weit ausgedehntem maße und mit kunstvoller behandlung verwendet und hierdurch 'über die technik der alliterationspoesie hinausgeht', läßt sich gar nicht bestreiten. Als einfachste art dieser variationsform betrachten wir die zweizeilige, chiastische variation, wie sie z. b. in IV 31, 9. 10 zu finden ist:

Unsu werk zi ware thiu gaganent uns hiare,
joh ruarent nu in thrati thio unso missodati.

Solche beispiele in zwei zeilen sind natürlich am häufigsten, doch begegnet auch zuweilen der vierzeilige chiasmus; vgl. IV 8, 13—16

Quadun, iz ni datin in then hohen gizitin,
thaz ther selbo liutstam thar wig nirhuabi zi fram.
'Wir sculun', quadun, 'huggen, thaz sie nan uns nirzuken:
bi thiu scel iz wesan noti in andero giziti.'

Hier handelt es sich aber um das schema a b b a — d. h. um die chiastische stellung der langzeilen, was im grunde genommen doch etwas ganz anderes ist, als die chiastische stellung der halbzeilen. Auch findet strenge correspondenz der variierenden zeilen hier nicht statt und ist wohl auch sonst kaum zu finden.

Die fälle des zweizeiligen chiasmus, der im verhältnis zum parallelismus ziemlich selten vorkommt, sind aus folgender zusammenstellung zu entnehmen.

Buch I.

L: 72. I 21. II 56. V 33. VII 15. IX 29. XI 59. XV 6. 41. 45. 49. XVI 23. XVIII 31. XXII 57. XXIII 17.

Buch II.

III 55. IV 5. VII 49. XI 47. XII 85. 86. XXII 23. 32.

Buch III.

I 17. II 21. III 23. V 7. VI 8. X 17. 21. XIV 87. XVI 2. XVIII 5. 11. 23. XX 73. 103. 131. 137. XXII 1. 15. 29. XXIII 55. XXIV 18. 21. XXVI 29.

Buch IV.

V 47. VII 83. XII 26. XIX 15. 45. XXV 2. XXVI 13. XXVII 13. XXVIII 23. XXXI 9. XXXVII 1. 37.

Buch V.

IX 25. XV 33. XVI 17. 19. 43. XIX 39. XXIII 119. 259. 278. XXV 39. 93. H: 1. 91. 133.

Der kunstvolle bau der längeren variationen.

Fast jede längere variation zeigt ein gewisses streben nach kunstvoller structur, nach schematischer gliederung der verschiedenen variierenden teile. Besonders tritt dies in den gruppenvariationen zutage, wo der dichter manchmal einen ganz erstaunlichen fleiß entfaltet, um seine vorgenommene gliederung durchzuführen. Eigentlich ist dieses vorgehen nur die weitere entwickelung derselben principien, die im enjambement ihren ersten ausdruck finden und im parallelismus und chiasmus zu noch weiterer vollendung gelangen; gerade durch die aufstellung und geschickte anwendung höherer stilistischer grundsätze zeigt sich Otfrid besonders in den jüngeren teilen des werkes als meister der sprache und des satzbaues. Daß er manchmal in seiner begeisterung für den gedanken, seine fränkische mundart zur literatursprache zu erheben, wohl nach heutigem geschmack einen zu wortreichen stil entwickelt, darf ihm mit rücksicht auf die verhältnisse nicht verübelt werden.

Als beweise für die sorgfältige genauigkeit seines methodischen satzbaues betrachten wir zuerst III 21, 33—36

Joh wir [a]nan muazin scowon [b]offenen ougun.
indanemo [b]annuzze, thaz uns iz [c]wola sizze;
Ofenemo [b]muate, theiz uns irge [c]zi guate,
mit thes [b]herzen ougon muazin [a]iamer scowon.

Das schema ist:

a = damit wir ihn beschauen können
b = mit offenen augen,
c = so daß es uns zum wohl gereiche.

Also:

a	b
b	c
b	c
b	a

d. h. die zeilen 1 und 4 sind chiastisch gegliedert, 3 und 4 parallel.

Daß die quelle oft einen großen einfluß auf die form der variation ausübte, zeigt die stelle III 18, 49—52; hier hat der bibeltext:

Abraham [a]exultavit, ut [b]videret diem meum;
[b]vidit et [a]gavisus est,

also eine chiastische variation. Diese chiastische stellung ahmt Otfrid genau nach, allerdings unter noch weiterer variation seinerseits:

Abraham ther alto er blidta [a]sih thes harto,
er thes [a]sih muasi frowon, then [b]minan dag biscowon;
Gisah er [b]dag minan, thes frewita [a]er hugu sinan;
thes [a]blidt er herza sinaz, giwisso wizit ir thaz!

Also das schema:

—	a
a	b
b	a
a	— .

Ein längeres beispiel findet sich V 21, 5—14

Oba ther scal sin in beche, ther armen brot ni breche:
waz ther, inan ubar thaz ni liaz haben sinaz?
Nu man wizinot then man, ther armen selidono irban:
ist ferro irdriban fon himile uz, ther anderemo nimit sinaz hus
Oba ouh ther bislipfit, ther nachotan ni thekit:
waz wanist themo irgange, ther anderan roubot thanne?
Oba ther brinnit thuruh not, ther haftes man ni wisot:

fon hellu ther nirwintit, ther suntilosan bintit!
Nu brinnit ther in beche thar, ther dotan ni bigrebit hiar:
waz thunkit thih, si themo man, ther anderemo thaz lib nam?

Jede der fünf oben angeführten strophen weist denselben satzbau auf, und die ersten halbzeilen von jeder strophe haben regelmäßige ausdrucksvariation untereinander, wie auch in den quellen.

Durchaus gleichgegliederte variationselemente zeigen die beiden strophen in II 15, 3—6

Es maru wort tho quamun, so wit so Syri warun,
so wit so Galilea bifiang; ther liut ingegin aller giang;
Thaz mari ward ouh managfalt ubar Judeono lant,
ubar liuti manage, thie fuarun al zisamane.

a = Die nachricht verbreitete sich
b = überall.
c = die leute fuhren zusammen.

Das schema wäre also: a b
b c
a b
b c .

Eng verwandt mit den oben angeführten beispielen stilistischer kunststücke ist die mehrfache wiederholung von enjambement, parallelismus oder chiasmus in aufeinander folgenden zeilen; vgl. z. b. für enjambement II 15, 1—6. III 25, 25—28. V 23, 215—218. V 25, 19—22: für parallelismus I 24, 9—12. III 13, 13—16. V 12, 59—62; für chiasmus II 12, 85—87. III 24, 18—22.

Ein drittes kunstmittel, um die aufmerksamkeit des lesers zu erregen, ist die steigernde variation. Hier kommt es nicht nur auf bau und stellung der ausdrücke an, sondern in erster linie auch auf die bedeutung. Als beispiel einer solchen steigernden begriffsreihe vgl. III 14, 73—74

Thie ih al irzellen ni mag, thoh ih tharzua due *then dag,*
ouh thaz jar allaz joh minaz lib ubar thaz.

Ähnliche beispiele finden wir noch in

Buch I — L 17—18. II 55—58. XX 21. 22. XXIII 49. 50.
Buch II — XIV 67.
Buch III — XVI 56b—58a. XXIII 55. 56.
Buch IV — III 4—8. IV 61. 62. V 35—38. XII 16—18. XIII 31—38
Buch V — XX 21. 23—24. [(reihe a).

Statistische tabelle nach dem inhalt.

	Buch I (incl. L—S)	%	Buch II	%	Buch III	%	Buch IV	%	Buch V (incl. H)	%	Summa	%
Ausdruck												
Ausdruck A	35	9	36	9	107	20	137	26	126	25 3/5	441	19
Ausdruck B	118	30	109	28	193	34	164	31 1/2	162	33	746	32
Summa (Ausdruck) . .	153	38	145	37	300	54	301	57	288	58 1/2	1187	50 1/3
Begriff												
Disjunctiv	59	15	75	19	48	9	55	10	25	5	262	11
Gegensätzlich	11	3	10	3	15	2 1/2	17	3 1/2	30	6	83	3
Allg. zu Spec. . . .	111	28	106	27	146	26	110	21	95	20	568	24
Spec. zu Allg. . . .	34	8	33	9	29	5	20	4	14	3	130	6
Summa (Begriff) . . .	215	55	224	58	238	42 1/2	202	38 2/5	164	33 1/2	1043	44 1/3
Gemischt												
Einfach	11	3	5	1	7	1	3	3/5	2	2/5	28	1
Gruppenvar. zweireih. .	11	3	9	2 1/2	8	1 1/2	14	2 3/5	11	2	53	2
Gruppenvar. dreireih. .	4	1	5	1	6	1	5	1	17	3	37	1 1/2
„ mehr als dreireih.	0	0	2	1/2	0	0	1	4/5	10	2	13	1/2
Summa (Gruppenvar.) .	15	4	16	4	14	2 1/2	20	4	38	7 3/5	103	4 1/3
Summa .	394		390		559		526		492		2361	

Statistische tabelle nach der form.

	Buch I (incl. L—S)	%	Buch II	%	Buch III	%	Buch IV	%	Buch V (incl. H)	%	Summa	%
Var. in einer zeile . .	120	30½	111	29	131	23	126	24	104	21	592	25
Var. in zwei zeilen .	188	47½	213	55	331	60	295	56	262	53½	1289	55
Var. in mehreren zeilen	86	22	66	16	97	17	105	20	126	25½	480	20
Summa	394		390		559		526		492		2361	
Bei folgender aufzählung wird jede reihe der gruppenvariationen einzeln als variation mitgerechnet												
Einfache variation . .	285	68	308	74	459	79	440	79	398	70	1890	74
Zweifache variation .	73	17	68	16	79	14	75	13½	102	18	397	16
Mehrfache variation .	63	15	41	10	41	7	41	7½	70	12	256	10
Summa	421		417		579		556		570		2543	
Enjambement	32		40		68		81		106			
Parallelismus	23		26		24		38		38			
Chiasmus	14		8		23		13		14			

IV. Über die anwendung der variationen.

Quellenvariationen.

Nach den bisherigen ausführungen dürfte es als bewiesen gelten, daß der ursprung der variation bei Otfrid in der altgermanischen alliterationsdichtung zu suchen ist. Wenn diese annahme nun auch im allgemeinen den tatsachen entspricht, so wäre es doch falsch, den grund zur anwendung einer jeden variation ausschließlich auf dieses vorbild zurückzuführen. Im gegenteil beruht eine ganz beträchtliche zahl der variationen auf directer anknüpfung an den lateinischen biblischen text oder an die lateinischen commentare, die Otfrid als quellen benutzte. Erst durch sorgfältige begründung der genauigkeit, mit welcher Otfrid den quellen in bezug auf ihre variierenden ausdrücke folgte, gelangen wir zum richtigen verständnis vom werte derselben für den dichter.

In seinem verhalten gegenüber den quellenvariationen unterscheiden wir drei behandlungsweisen:

1. Die quellenvariation wird entweder umgestaltet oder nur ungenau und mangelhaft wiedergegeben. So finden wir z. b. eine kleine umänderung in II 13, 37. 38

> Themo avur, thaz ni giduat, quimit seragaz muat,
> joh wenot inan ubari gotes abulgi.

Hier hat die quelle in nicht ganz genauer übereinstimmung J 3, 36 qui autem non credit filio, *non videbit vitam,* sed ira dei manet super eum.

Mangelhafte wiedergabe der quellenvariation findet sich in III 3, 15 b In in ist uns gimuati *gold* joh *diuro wati,* wo die quelle nicht nur *divitias,* sondern auch *honores* erwähnt: Alcuin zu J. 4, 53 qui in hominibus non naturam —, sed *honores* et *divitias* veneramur.

Solche fälle aber gehören zu den ausnahmen. Viel häufiger jedoch ist:

2. Die quellenvariation wird direct übersetzt. So z. b. in III 14, 25. 27—28

> Mit mihileru ilu so ward si sar io heilu,
> . . . . . .
> sar gab stal, thaz ist war, mer zi rinnanne thar
> brunno thes bluates . . . . . .

Die quelle hat Mt. 9, 22 et salva facta est mulier ex illa hora —; Mc. 5, 29 et confestim siccatus est fons sanguinis ejus. Dieser fall ist überdies darum besonders interessant, weil Otfrids variation hier aus zwei ganz verschiedenen quellen stammt, was auch sonst durchaus nicht zu den seltenheiten gehört.

3. Die quellenvariation wird als basis übernommen und noch durch weitere variationen vom dichter ausgeschmückt. Auf diese weise behandelt Otfrid die meisten quellenvariationen. Als beispiel vgl. V 15, 4a. 5b. 6a

'minnost thu mih filu mer, thanne thin ginoz ander?'
'Thu weist druhtin', quad er, 'min, thaz *ih minna haben thin, joh thu mir bist in minnon* fora allen woroltmannon.'

Hier hat die quelle nur zwei gegenüber den drei ausdrücken des dichters aufzuweisen: J. 21, 15 dicit Jesus, Simon Johannis, *diligis* me plus his? dicit ei: etiam, domine; tu scis, quia *amo* te!

Für noch weiter ausgeführte beispiele dieser art vgl. die gruppenvariationen und die längeren variationen überhaupt.

Nur vereinzelt kommt es vor, daß Otfrid eine quellenvariation ganz übergeht. Vielmehr versucht er den bibeltext stets treu wiederzugeben, auch wenn er dadurch seinem stil zwang antun muß. Eine solche gezwungene wendung finden wir in II 18, 3

Ni wanet, thaz gizami, thaz ih zi thiu quami,
ih mih in thiu rachi, then wizzod firbrachi,
Odo, so ih nu redino, thehein thero forasagono.

Hier erfordert es zwei ganze zeilen, um das 'legem aut prophetas' des textes unterzubringen. Umgekehrt aber verfährt er in II 14, 72, wo er mit mit *waru* wilit ther gotes geist, thaz man inan beto meist das 'in *spiritu* et *veritate* oportet adorare' kurz übergeht.

Aus obigen beispielen ersehen wir, daß gewisse variationen mehr oder minder durch variationen in der vorlage bedingt sind. Es erscheint also angebracht, diese aus der gesamtzahl auszuscheiden, ehe wir uns mit der betrachtung der von Otfrid selbst geschaffenen variationen beschäftigen. Es folgt also eine aufzählung von denjenigen variationen, welche durch die vor-

lage bedingt sind. Es wird in jedem falle nur die zahl der ersten der in betracht kommenden zeilen angegeben.

Buch I.

II 1. IV 5. 23. 37. 57. 63. V 6. 53. VII 13. 14. VIII 1. 4. IX 29. X 5. 9. 11. 15. 17. 19. 25. 27. XI 56. XII 1. 13. XV 17. XVII 61. 64. 70. XVIII 9. 35. XX 25. XXI 15. XXII 21. 62. XXIII 20. 23. 25. 27. XXIV 5. XXV 26. XXVII 1. 10. 17. 47. 61.

Buch II.

I 1. 25. 26. 33. 43. 55. II 29. 31. 37. IV 49. 57. 82. 105. V 7. 18. VI 22. VII 23. 27. 36. 43. 55. 67. 71. 74. IX 14. 51. 53. XI 12. 31. 56. 57. XII 1. 31. 35. 43. 56. 71. 85. 88. XIII 11. 19. 24. 29. 37. XIV 3. 5. 23. 41. 63. 67. 105. 109. XV 3. XVI 13. 13—14. XVII 9. XVIII 2. 15. XIX 15. 21. 23. XXI 31. 33. 37. 41. XXII 5. 7. 10. 23. 31. XXIII 5. 13.

Buch III.

II 11. III 9. 15—16. 15 b. IV 8. V 12. VI 13. 15. 25. VII 15. 21. 65. VIII 29. 29—30. 49. X 10. XI 20. XII 1. 23. 25. 29. 38. XIII 7. 13. XIV 25. 89. 107. XV 35. 37. XVI 11. 27. 31. 45. 56. 61. 62. 65. XVIII 45. 46. 49. XX 87. 143. 153. 177. XXII 22. 24. 55. 57. 63. XXIII 9. 49. 57. XXIV 27. 29. 35. 41. 57. 92. 102. 108. XXV 1 23.

Buch IV.

IV 55. 67. V 7. 11. 17. 41. 61. VI 8. 54. VII 4. 7. 8. 12. 13. 17 b —18 a. 21. 27. 32. 35. 47. 52. VIII 1. X 14. XI 37. 45. 46. 50. XII 23. 39. 45 XIII 7. XV 14. 16. 19. 25. XVI 15. 19. 55. XVII 31. XVIII 9. 35. XIX 7. 21. 41. 45. 49. 57. XX 17. 39. XXI 9. 17. 29. XXII 6. 15. XXIII 5. 33. 39. XXIV 3. XXVI 5. 36. 43. XXVII 23. XXVIII 6. XXXI 2. 5. 24. XXXIII 19. XXXIV 16. XXXV 1. 9. 35. XXXVI 6.

Buch V.

I 11. 15. 19. 27. VI 63. VII 7. 12. 15. VIII 7. 38. 52. IX 25. 27. 30. X 27. XI 28. XII 79. XIV 1. XV 4. 9. 21. 31. 35. XVI 13. 27. 35. XVIII 3. XIX 32. XX 16. 58. 71. 83. 103. XXI 1. 5. XXIII 23. 135. 273. II: 57.

Wenn wir obige beispiele zusammenzählen, finden wir, daß aus der gesamtzahl der variationen (2361) etwa 290, d. h. 12,3 proc. auf die vorlage zurückgehen. Wenden wir uns nun der frage zu: zu welchem zwecke gebraucht Otfrid die von ihm selbst geschaffenen variationen? Hierfür lassen sich mehrere gründe aufzählen:

1. Zur belehrung und erklärung, wie es oft bei namen und titeln zu finden ist; vgl. I 4, 1 In dagon eines kuninges, joh harto firdanes.

Hier ergänzt 1b die mangelhafte angabe von 1a und deutet auf den im bibeltexte mit namen genannten Herodes. Diese variationsgattung liegt den meisten derjenigen fälle zu grunde, wo ein allgemeiner ausdruck durch einen speciellen begriff variiert wird. Aufs engste mit diesem princip zusammenhängend ist

2. Die emphatische variation. Das ausgeprägteste beispiel dieser classe bilden die schon erwähnten steigernden variationen. Hier liegt nicht nur das bestreben zu grunde, den begriff zu erklären und zu veranschaulichen, sondern auch dem leser nachdrücklich einzuprägen. Dasselbe ist der fall bei den mehrfachen variationen, die, wenn sie auch nicht in steigernder reihenfolge angeordnet sind, doch demselben zwecke dienen. Dieses princip hat Schütze mit dem namen 'variierende eindringlichkeit' sehr passend charakterisiert. Als besonders auffallendes beispiel dieser 'eindringlichkeit' vgl. II 1, 1—32, wo die ersten 32 zeilen den kurzen satz: 'in principio erat verbum, et verbum erat apud deum, et deus erat verbum' mit immer neuen nuancen wiederholen.

3. Schmückende, stereotype variationen. Diese begegnen bei Otfrid sehr häufig, doch müssen wir bedenken, daß manche derartigen beispiele nicht eigentlich auf den dichter selbst, sondern vielmehr auf die quelle zurückgehen. Sonst scheint der wichtigste zweck dieser variationsart in der versfüllung zu liegen. Vgl. aus den zahlreichen fällen z. b. II 6, 58 nu wir thaz wizi miden joh himilriches bliden.

Manchmal wird nicht nur stereotype versfüllung, sondern auch strophenfüllung angestrebt; vgl. II 4, 5. 6

> Tho sleih ther farari irfindan, wer er wari,
> Thaz zi irsuachenne ubar al selber ther diufal.

Haß (Das stereotype in den altdeutschen predigten. Anhang: Das predigtmäßige in Otfrids evangelienbuch. Diss. Greifswald 1903) glaubt, daß das stereotype element besonders mit den predigtmäßigen teilen des evangelienbuchs in engem zusammenhange stehe. Er sagt darüber (s. 93): 'Wenn man auch manche fälle aus der freiheit und fülle des dichterischen ausdrucks erklären könnte, so weist doch die häufigkeit, mit der gerade der für die predigt so charakteristische parallelismus

(variation) zur wiedergabe der bibelworte benutzt ist, auf die bewußte befolgung einer ganz bestimmten methode hin.'

Daß bei einzelnen fällen auch andere anwendungsprincipien in frage kommen, ist kaum zu leugnen, doch darf man mit sicherheit sagen, daß die meisten selbstgeschaffenen variationen bei Otfrid entweder als belehrend, emphatisch oder schmückend zu bezeichnen sind.

Allgemeines über den gebrauch der gruppenvariationen.

Aus den früheren ausführungen über die gruppenvariationen erhellt klärlich, daß Otfrid die form der altgermanischen variation wesentlich umgeändert und zu vollendeter, künstlerischer gestaltung erhoben hat. Aus der zweireihigen gruppenvariation, die in der alliterationspoesie ihre höchste entwickelungsstufe im parallelismus und chiasmus findet, hat Otfrid einen mächtigen bau geschaffen — einen bau, der an imposanter erscheinung und künstlerischer ausführung wohl kaum in der literatur der germanischen sprachen übertroffen wird.

Es fragt sich nun: zu welchem zwecke braucht Otfrid die gruppenvariation? Bei welchen gelegenheiten wendet er mit vorliebe diese höchst complizierte ausdrucksweise an? Eine genauere untersuchung der 103 vorhandenen fälle zeigt ein doppeltes anwendungsprincip für diese variationsart:

1. Sie ist besonders zu hause in denjenigen teilen des evangelienbuchs, die wir mit dem allgemeinen namen 'mystisch' belegen dürfen. Mit dieser bezeichnung sind hier in erster linie gemeint die mit 'spiritaliter', 'mystice' oder 'moraliter' bezeichneten stücke, ferner auch diejenigen teile, welche im bildlichen sinne gehalten sind oder mit überirdischen sachen sich beschäftigen, wie z. b. gebete, danksprüche an den herrn, besonders auch die einleitungs- und schlußstücke. Obschon diese partien bei weitem nicht den größten teil des ganzen werkes einnehmen, so ist doch mehr als die hälfte (53) der gruppenvariationen in den abschnitten dieser art zu finden.

2. Die sonstigen beispiele (50) stehen meistens in den übrigen teilen, allerdings sind sie bei der größeren ausdehnung derselben verhältnismäßig selten. Nur wenn es dem dichter darauf ankommt, irgend eine tatsache oder eine beschreibung

besonders hervorzuheben, bedient er sich hier der gruppenvariation. Auch ist der umstand beachtenswert, daß die gruppenvariationen in diesen stücken fast sämtlich einen einfachen bau aufweisen. Nur in zwei fällen finden wir die vierreihige variation (V 9, 3—7 und 23, 87—90, beide im fünften buche, wo die neigung zur variation schon bedeutend vorgeschritten ist). In achtzehn fällen sind die gruppen dreireihig, dagegen in den übrigen dreißig fällen nur zweireihig.

Wir dürfen also schließen, daß die entwickelung zur gruppenvariation den bedürfnissen des mystischen elements im evangelienbuch entsprungen ist, und daß dieselbe ihre größte ausdehnung und höchst entwickelte structur in diesen mystischen partien findet; ferner, daß die gruppenvariation bei den erzählenden und beschreibenden teilen fast ausnahme ist — daß sie hier in den meisten fällen ihre einfachste structur aufweist und nur dann angewendet wird, wenn ein gegenstand besonders hervorzuheben ist; wie z. b. V 9, 3—7, wo die trauer der apostel um ihren verlorenen herrn geschildert wird.

Nicht zutreffend, wenigstens in bezug auf diese art der variation, ist die auffassung von Salzwedel (Der Heliand — seine entstehung und als germanisches epos. Columbus 1910). wenn er (s. 84) sagt: 'Mit variation erscheinen solche dinge, welche entweder unbekannt oder mißverständlich oder leicht übersehbar und doch wichtig sind.' Im gegenteil sind es gerade die hauptpunkte der erzählung oder beschreibung, die Otfrid durch die gruppenvariation (und wohl auch durch die variation überhaupt) hervorheben will. Für seine zwecke dient die variation — fast möchte man sagen — als eine art cursivschrift, um die wichtigsten stellen mit besonderem nachdruck hervorzuheben.

V. Über das verhältnis der variation zum inhalt der darstellung und zur entstehungsgeschichte.

Das wichtigste erkennungszeichen, um das alter der verschiedenen stücke des evangelienbuchs zu bestimmen, ist neben dem satzbau die anwendung der zum teil neu erfundenen metrischen regeln. Durch sorgfältige vergleichung dieser beiden elemente ist es Erdmann gelungen, die chronologische reihenfolge mit einiger sicherheit festzustellen — jedenfalls

die ältesten stücke aus dem ganzen herauszufinden. Neben den eben erwähnten kriterien spielt auch die anwendung der variation in der altersbestimmung eine wichtige rolle. Aus häufigkeit, umfang und bau der variationen lassen sich sichere, unbestreitbare schlüsse ziehen, die ein licht auf die sich allmählich entwickelnde kunst des dichters werfen.

Um nun eine klare übersicht über das gesamte material zu geben, folgt eine summarische tabelle der in betracht kommenden haupterscheinungen auf dem gebiete der variation, angeordnet nach den verschiedenen stücken. Bei dieser betrachtung ist nicht die zahl von einzelnen variationen von wichtigkeit, sondern die zahl und das verhältnis der zeilen mit variation zu denjenigen, die keine variation aufweisen.

Tabellarische übersicht.

Stück		Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten zeilen	Procente der variierten zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1—2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3—4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen)	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
L		Widmung	96	62	64	24	3	4	2	7
S		Widmung	48	37	77	11	6	1	1	
I	1	Einleitung	126	79	63	26	7	2	2	12
	2	Gebet	58	37	64	13	4	1	2	
	3	Erzählung	50	34	68	13	4		1	8
	4	Erzählung	86	35	41	8	5	1	1	
	5	Erzählung	72	35	49	21	1		2	
	6	Erzählung	18	6	33	4	1			
	7	'Canticum Magnificat'	28	10	36	6		1	2	5
	8	Erzählung	28	19	68	7	2			
	9	Erzählung	40	22	55	5	5		1	
	10	'Canticum benedictus deus'	28	15	54	11				
		Latus	548	301	56	119	38	10	14	32

Stück	Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten zeilen	Procente der variierten zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1—2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3—4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen)	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
	Transport	534	292		114	29	5	11	25
11	Erzählung Mystice	62	45	73	11	3	2	2	16
12	Erzählung Mystice	34	18	53	11	1			
13	Erzählung	24	13	54	8	1			
14	Erzählung	24	10	42	7				
15	Erzählung Prophezeiung	50	28	56	8	4		4	
16	Erzählung	28	20	71	10		1	3	
17	Erzählung Mystice	78	46	59	19	5	1	1	6
18	Mystice	46	36	78	6	2	2	1	13
19	Erzählung	28	18	64	11				
20	Erzählung	36	21	58	5	2	1	1	
21	Erzählung	16	7	44	3	1			
22	Erzählung	62	30	48	12	1	1	2	9
23	Erzählung Predigt	64	49	76	16	5	1	5	6
24	Predigt	20	12	60	5	1		2	
25	Erzählung	30	18	60	10			1	
26	Moraliter	14	9	64	3	2		1	
27	Wechselrede	70	36	51	17	2	1		8
28	Spiritaliter	20	20	100	2	1	1		20
Summa		1240	728	59	270	60	16	34	103
III 1	Einleitung	50	50	100	8		3	1	32
2	Deutende Erzählung	38	28	74	16	1			
	Latus	88	78		24	1	3	1	32

Stück	Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten zeilen	Procente der variierten zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1—2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3—4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen)	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
	Transport	88	78		24	1	3	1	32
3	Erzählung mit Besprechung	68	43	63	17	3		3	3
4	Deutende Erzählung	108	66	61	32	2		2	
5	Spiritaliter	28	21	75	8		2		16
6	Spiritaliter	58	50	86	13	4	3	1	11
7	Erzählung	76	42	55	26	3		1	
8	Erzählung	56	21	38	13	1			
9	Spiritaliter	98	65	66	20	6	1		8
10	Deutung	22	13	59	7	1			
11	Gehobene erzäh- Deutung [lung	68	48	71	15	2	2	1	8
12	Christi Lehre	96	62	65	31	5		3	
13	Christi Lehre	40	28	70	9	1	2		12
14	Erzählung	122	55	45	35			3	
15	Gehobene Erzählung	24	20	83	9	1		1	4
16	Christi Lehre	40	33	83	11	3	1	1	6
17	Christi Lehre	24	17	71	9			2	
18	Christi Lehre	24	14	58	7	1		1	
19	Christi Lehre	28	17	61	5	2		2	
20	Christi Lehre	14	8	57	3	1			
21	Christi Lehre	44	35	80	10	4	1	4	7
	Latus	1136	736		304	41	15	26	107

Stück	Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten zeilen	Procente der variierten zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1—2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3—4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
	Transport	1136	736		304	41	15	26	107
22	Christi Lehre	42	27	64	11	1	1	6	6
23	Christi Lehre	30	21	70	7	3		1	
24	Schlußgebet	46	36	78	6	2	3	1	14
Summa		1244	820	66	328	47	19	34	127
III 1	Einleitung Gebet	44	41	93	12	3	2	2	14
2	Erzählung	38	27	71	15			2	
3	Moraliter	28	23	82	13	1		4	
4	Erzählung	48	22	46	12	2		1	
5	Moraliter	22	15	68	7	1		1	
6	Erzählung	56	33	59	20	2		2	
7	Spiritaliter	90	60	67	25	1	2	4	16
8	Erzählung	50	38	76	14	3	1	1	4
9	Gehobene Erzählung	20	19	95	4	5		1	8
10	Erzählung	46	34	73	16	4		3	
11	Moraliter	32	18	56	9	3			
12	Erzählung	44	35	80	12	4	3	2	
13	Christi Lehre	58	31	53	15	1	1	2	6
14	Erzählung	120	89	74	27	8	4	2	16
15	Erzählung	52	40	77	16	5	2		
16	Erzählung Lehre	74	46	62	23	3		1	
17	Erzählung	70	43	61	17	5			4
18	Lehre	74	57	77	23	5		4	4
	Latus	966	671		280	56	15	32	72

Stück	Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten zeilen	Procente der variierten zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1—2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3—4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen)	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
	Transport	966	671		280	56	15	32	72
19	Moraliter	38	24	63	9	1	1		
20	Erzählung	186	103	55	49	7		5	
21	Spiritaliter	36	29	81	10	2	1	1	10
22	Christi Lehre	68	44	65	23	1	1	3	
23	Erzählung	60	36	60	20	2		1	
24	Erzählung	112	75	67	31	8		2	
25	Erzählung Erklärung	40	28	70	18				
26	Moraliter	70	40	57	24	2		3	
Summa		1576	1050	67	464	79	18	47	82
IV 1	Einleitung	54	39	72	14	4	1	2	4
2	Erzählung	34	23	68	9	2		1	
3	Erzählung	24	16	67	6	1	1		
4	Gehobene Erzählung	76	56	74	24	4	1	2	
5	Spiritaliter	66	41	62	18	4	1	4	4
6	Erzählung	56	26	47	14	2		3	
7	Christi Lehre	92	56	61	26	3	3	4	
8	Erzählung	28	22	79	7	2	1	1	6
9	Erzählung Besprechung	34	20	59	7	3			
10	Erzählung	16	7	44	3	1			
11	Erzählung	52	26	50	16			1	
12	Erzählung Besprechung	64	46	72	20	6		2	
	Latus	596	378		164	32	8	20	14

Stück	Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten Zeilen	Procente der variierten Zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1—2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3—4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen)	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
	Transport	596	378		164	32	8	20	14
13	Erzählung Prophezeiung	54	37	69	15	4	1		8
14	Erzählung	18	5	28	3				
15	Christi Lehre	64	34	53	22	1		1	
16	Erzählung	56	32	58	18	1			
17	Erzählung	32	17	53	6	1		1	4
18	Erzählung	42	27	65	13	2		1	4
19	Erzählung	76	45	59	20	4		3	
20	Erzählung	40	23	58	13	3		1	
21	Erzählung	36	28	78	14	1		2	4
22	Erzählung	34	20	59	13				
23	Erzählung	44	26	59	8	2	1	1	
24	Erzählung	38	19	50	10				
25	Spiritaliter	14	13	93	3	2		2	8
26	Lamentatio mulierum Christi prophezeiung	52	39	75	11	7		3	4
27	Geh. erzählung Deutung	30	22	73	11	1		1	
28	Erzählung	24	14	58	3	2	1	2	6
29	Mystice	58	41	71	7	7	2	3	13
30	Erzählung	36	27	75	10	2	1	2	6
31	Erzählung	36	25	69	6	5		2	4
32	Erzählung	12	4	33	3				
33	Gehobene Erzählung	40	32	80	8	1	2	1	14
34	Gehobene Erzählung	26	16	62	1	2	1	1	8
	Latus	1458	924		382	80	17	47	97

Stück	Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten zeilen	Procente der variierten zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1 – 2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3 – 4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen)	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
	Transport	1458	924		382	80	17	47	97
35	Gehobene Erzählung	44	31	70	17				
36	Erzählung	24	18	75	12	1		1	
37	Moraliter	46	71	89	14	5		3	8
Summa		1564	1014	65	425	86	17	51	105
V 1	Einleitung	48	43	89	11	2	3		20
2	Deutung	18	18	100	3		1		18
3	Gebet	20	19	99			1		19
4	Erzählung	64	31	47	15	4			
5	Erzählung	22	12	55	6				
6	Spiritaliter	72	49	68	7	2	3		30
7	Erzählung	66	35	53	18	3		2	
8	Spiritaliter	58	45	78	22	3	1		
9	Erzählung	56	48	86	19	1	3	5	17
10	Erzählung	36	28	78	5	5	1		11
11	Besprechung Erzählung	50	23	46	11	1		1	
12	Spiritaliter	100	77	77	18	6	5	3	28
13	Erzählung	36	18	50	12	1		1	
14	Mystice	30	16	53	9		1		
15	Erzählung	46	31	67	16	3		2	
16	Abschied von den jüngern	46	35	76	11	2	1	6	4
17	Himmelfahrt	40	29	73	12	1	1		
18	Botschaft der engel	16	11	69	3	2		1	4
19	De die judicii	66	53	80	9	3	3	2	15
	Latus	890	621		207	39	24	23	166

Stück	Gattung	Zeilenzahl	Zahl der variierten zeilen	Procente der variierten zeilen	Variation innerhalb d. zweizeil. strophe (1–2 zeilen)	Variation innerhalb d. vierzeil. strophe (3–4 zeilen)	Längere variationen (mehr als 4 zeilen)	Fälle von parallelismus und chiasmus	Zahl der zeilen in gruppenvariation
	Transport	890	621		207	39	24	23	166
20	De die judicii	116	92	79	22	3	5	2	36
21	De die judicii	26	25	96	4	2	1	1	4
22	De Vita aeterna	16	11	69	2		1		7
23	De Qualitate Caelestis Regni	298	206	69	50	19	11	9	69
24	Gebet	22	21	95	4	1	2	1	8
25	Schluß	104	80	77	31	7	2	10	8
Summa		1472	1056	72	320	71	46	46	298
H.	Widmung	168	98	58	41	5	4	6	6

Besprechung der tabellen.

Dem stil nach läßt sich die mehrzahl der stücke des evangelienbuchs in drei hauptgattungen einteilen:

1. erzählende stücke (2762 zeilen),
2. exegetische stücke (moraliter etc. — 888 zeilen),
3. einleitungs- und schlußstücke (726 zeilen).

Bei der folgenden besprechung werden als 'erzählende stücke' nur solche aufgefaßt, die rein erzählenden inhalts sind. Sonstige schattierungen, die in den tabellen unter der rubrik 'gehobene erzählung' oder 'deutende (erklärende) erzählung' erscheinen, bleiben von der weiteren behandlung ausgeschlossen. In diese letzteren hat der dichter meistenteils ein mystisches oder exegetisches element hineingebracht, weshalb sie als mittelding zwischen 1 und 2 zu betrachten sind. Die mit 'gehobener erzählung' betitelten stücke behandeln fast ausschließlich überirdische begebenheiten, z. t. auch die leidensgeschichte.

Zu den 'exegetischen stücken' werden nur diejenigen gerechnet, die vom dichter selbst mit 'moraliter', 'spiritaliter' oder 'mystice' bezeichnet sind. Wenn aber ein solches stück den schluß eines buches bildet (vgl. die bücher 1. 3. 4). so ist es unter 3 behandelt.

Gewöhnlich hat jedes buch nur ein einleitungs- und ein schlußstück, doch im ersten buche finden wir neben dem einleitungsgebet auch noch eine zweifellos später zugefügte allgemeine einleitung, und im fünften buche dienen die ersten drei stücke als einleitung, während die erzählung erst mit dem vierten stück beginnt. Ebenso steht am ende desselben buches neben dem üblichen schlußgebet auch noch ein stück, das den titel 'conclusio voluminis totius' trägt und der allgemeinen einleitung des ersten buches entspricht. Es wären also im ganzen nicht zehn, sondern vierzehn stücke als einleitungs- bez. schlußstücke aufzufassen.

Die eben erwähnten drei gattungen des Otfridschen stils, die wir vielleicht am besten als erzählend, exegetisch (oder mystisch) und rhetorisch bezeichnen können, unterscheiden sich wesentlich voneinander in bezug auf ihre anwendung der variation. Am einfachsten von allen ist

1. Der erzählende stil.

Im ganzen lassen sich 57 stücke als rein erzählend auffassen, die zusammen 2762 zeilen enthalten. Von diesen kommt variation in nur 1634 zeilen vor, also in etwa 59 proc. der erzählenden zeilen. Auch die gruppenvariation fehlt fast ausnahmslos in diesen stücken; denn trotz der verhältnismäßig großen zahl von zeilen dieser art enthalten nur 107 gruppenvariation (in den ganzen fünf büchern sind 715 zeilen mit gruppenvariation).

Anders aber steht es mit den fällen von parallelismus und chiasmus, die in den erzählenden teilen ziemlich häufig vorkommen (aus den 212 beispielen in den fünf büchern stehen 69 in den 1634 variierenden zeilen der erzählenden stücke). Dieses verhältnis ist natürlich dadurch zu erklären, daß die weitaus meisten fälle nicht über die grenzen der zweizeiligen strophe hinausgehen und daher die einfachheit der erzählung nicht besonders stören — oder höchstens dann stören, wenn sie mit außergewöhnlicher häufigkeit angewandt werden. Auch

sind diese satzstellungen eine alte germanische überkommenschaft und passen daher ebensogut und sogar noch besser zum erzählenden als zum exegetischen oder zum rhetorischen stil.

Überaus arm ist der erzählende stil an variationen. die über vier zeilen hinausgehen. In den 2762 zeilen finden wir nur 23 solcher fälle, während die beiden anderen gattungen zusammen in ihren 1614 zeilen 47 beispiele aufweisen. Solche längeren variationen stören das rasche fortschreiten der handlung und sind daher für den erzählenden stil ganz ungeeignet.

2. Der exegetische stil.

Diese stücke, die der dichter selbst als solche kennzeichnet, bilden einen bestimmten gegensatz zu den erzählenden teilen, indem sie das neue element der Otfridschen dichtung im gegensatz zur germanischen alliterationspoesie ausmachen. Mit zaghaften versuchen fängt der dichter im ersten buche an, den neuen stil in die deutsche sprache einzuführen. Er beabsichtigt mit seinen mystischen deutungen zunächst keine selbständigen stücke, sondern denkt sie sich nur als schlußverse eines erzählenden teils. Im ganzen ersten buche sind nur 90 zeilen als exegetisch bezeichnet (allerdings mit ausname des schlußstückes). Die ausbildung des exegetischen stils läßt sich von diesem punkt an leicht verfolgen. Angehängte verse dieser art finden sich in immer größerer zahl bei den erzählenden teilen (doch von nun an unbezeichnet) und in manchen stücken überwiegen sie sogar. Daneben vermehrt sich auch die zahl derjenigen zeilen, welche der dichter selbst als exegetisch bezeichnet. Im fünften buche ist die bescheidene zahl des ersten buches bis auf 260 solcher zeilen gewachsen.

Auch in bezug auf die variation besteht ein wesentlicher unterschied zwischen exegetischen und erzählenden stücken. In den ersteren ist die variation viel häufiger, auch zeigen sie eine kompliziertere ausdrucksweise als die erzählenden stücke. Von den 888 exegetischen zeilen variieren 632 — etwa 71 proc. gegen 59 proc. der ersten gattung. Die fälle von längerer variation sind verhältnismäßig viel häufiger (auf 888 zeilen kommen 25 fälle). Dagegen spielen parallelismus und chiasmus keine bedeutendere rolle als in den übrigen gattungen (25 fälle gegen 69 unter 1). Besondere aufmerksamkeit verdient aber die große zahl der gruppenvariationen

(von den 888 zeilen enthalten 157 gruppenvariation gegen 2762 zu 107 unter 1).

3. Der rhetorische stil (einleitungs- und schlußstücke).

Fast alles, was von den exegetischen stücken gesagt wurde, gilt (doch in gesteigertem maße) auch für die einleitungs- und schlußstücke. Hier befinden sich unter den 726 zeilen 594 mit variation, also etwa 82 proc. 169 zeilen zeigen gruppenvariation, und es kommen 22 fälle von mehr als vierzeiliger variation vor. Im ganzen darf man behaupten, daß diese dritte gattung in hinsicht auf kunstvolle ausgestaltung das vollendetste in Otfrids stil darstellt und mit wenigen ausnahmen, die noch im einzelnen besprochen werden, einer sehr späten epoche seiner dichterischen tätigkeit angehören muß.

Wir gehen nun über zu einer kurzen betrachtung der stets fortschreitenden technik des dichters, wie sie aus den zu verschiedenen zeiten entstandenen stücken des werkes zu ersehen ist.

Im allgemeinen deuten die meisten variationserscheinungen auf eine ziemlich regelmäßige stilistische entwickelung vom anfange bis zum ende des ganzen werkes. Gewisse auffallende ausnahmen, die für eine verhältnismäßig frühere oder spätere abfassung einzelner stücke sprechen, kommen erst nach der allgemeinen besprechung zur erörterung.

Als erster beweis für die annahme, daß die einteilung in fünf bücher, wie sie jetzt vorliegen, im ganzen auch den relativen zeitlichen abfassungsperioden ziemlich genau entspricht, dient die tatsache, daß die variation, von der wir mit recht bei der immer geübter werdenden kunst des dichters eine stete zunahme an häufigkeit erwarten dürfen, tatsächlich diese fortschreitende entwickelung in der technik genau wiederspiegelt. So haben wir für die fünf bücher folgende procentsätze von variierten zeilen: I 59 proc., II 66 proc., III 67 proc., IV 65 proc., V 72 proc.

Das verhalten des vierten buches mit nur 65 proc. gegen 67 proc. im dritten buche erklärt sich zweifellos aus der tatsache, daß das vierte buch zum größten teil erzählenden inhalts ist (von den 37 stücken sind 21 rein erzählend);

denn gerade bei diesem stil wird, wie wir schon gesehen haben, die variatiön am allerwenigsten gebraucht.

Eine ähnliche entwickelung zeigen die vom dichter selbst als exegetisch bezeichneten stücke ('moraliter' etc.). Diese werden in jedem buche mit stets wachsender vorliebe angewandt. So finden wir im ersten buche 110 zeilen dieser art, im zweiten 184, im dritten 318, im vierten 184 und im fünften 260. Hier ist natürlich das störende verhalten des dritten buches mit 318 zeilen recht auffallend, doch ist die erklärung wohl darin zu suchen, daß der dichter nach vollendung des fünften buches wahrscheinlich das dritte buch zum teil umarbeitete und durch hinzufügung von mehreren stücken erweiterte. Eine ausführlichere begründung dieser theorie folgt bei der behandlung des dritten buches.

Die anwendung der überkommenen formen von parallelismus und chiasmus zeigt keinen so großen unterschied im verhältnis zu den abfassungsperioden der verschiedenen bücher, doch läßt sich auch hier die wachsende gewandtheit Otfrids deutlich feststellen: I hat 34 beispiele, II 34, III 47, IV 51, V 46 beispiele.

Die erklärung für die geringere häufigkeit der fälle im fünften buche beruht auf der tatsache, daß das fünfte buch am allerwenigsten den erzählenden stil anwendet (von den 25 stücken sind nur 7 rein erzählend), in welchem eben gerade parallelismus und chiasmus zuhause sind.

Mit der zunehmenden gewandtheit des dichters hält ein merkliches wachstum an wortfülle gleichen schritt. Dies zeigt sich am deutlichsten in dem verhalten der ausdrucksvariationen, deren häufigkeit stets zunimmt. Diese wachsende tendenz zur bloßen variation des ausdrucks beweist, daß der reiferen kunst Otfrids viel mehr wörter zugebote standen, als dies im anfange des werkes der fall war; deshalb tritt in den jüngeren stücken eine gewisse neigung zur weitschweifigkeit im ausdruck zutage, die den älteren stücken fernliegt. Das verhalten der fünf bücher in bezug auf das vorkommen der ausdrucksvariation ist aus dem folgenden ersichtlich: I 38 proc., II 37 proc., III 54 proc., IV 57 proc., V 58,5 proc.

Endlich kann als weiterer beweis für die allmähliche entwickelung in der technik Otfrids die tatsache gelten, daß die

längeren und die kunstvoll gebauten variationen in jedem buche stets häufiger auftreten (vgl. s. 41). Hier bildet das erste buch nur scheinbar eine ausnahme: denn die später geschriebenen widmungs- und einleitungsstücke sind auch mit eingerechnet, wodurch das prozentuale verhältnis etwas verschoben wird.

Da es wohl nach dem bisherigen als bewiesen gelten dürfte, daß die reihenfolge der fünf bücher im allgemeinen den entstehungsperioden derselben entspricht, wenden wir uns nun der betrachtung derjenigen stücke zu, die in ihren rahmen nicht recht hineinpassen, d. h. von den anderen stücken des betreffenden buches in bezug auf ihre anwendung der variation merklich abweichen.

Auf diese weise ist es uns ermöglicht, wenigstens eine hypothese über die entstehungsgeschichte des ganzen werkes aufzustellen. Wir halten uns bei dieser besprechung an das material in den tabellen auf s. 49—55.

Die widmungsstücke.

Erdmann nimmt an, daß die zuschrift an Salomo wahrscheinlich früher als die beiden anderen zuschriften gedichtet wurde. Sicher ist es, daß die zuschrift an Ludwig nach der vollendung des ganzen werkes entstand, was auch in dem verhalten der variationen treu wiedergespiegelt wird: L. hat nämlich 64 proc. von variierten zeilen, dabei aber vier längere variationen und sieben zeilen in der gruppenvariation; S. hat 77 proc. variation, nur eine längere variation und keine gruppenvariation; H. hat nur 58 proc. variation, doch bei verhältnismäßig viel größerem umfange nur 6 längere variationen und sechs zeilen in gruppenvariation.

Aus diesen tatsachen können wir nur entnehmen, daß weder S. noch H. zu den frühesten versuchen Otfrids gehören, sondern daß sie vielmehr als producte einer späteren periode anzusehen sind. Die zuschrift an Salomo in eine zu frühe periode zu verlegen, wäre wegen des hohen procentsatzes der variation ganz besonders verfehlt.

Buch I.

Daß das erste stück sich auf das ganze werk bezieht, daher einer jüngeren periode angehört, ist unzweifelhaft.

2 sieht Erdmann wohl mit recht für umdichtung einer älteren vorlage an, denn gegenüber der unvollkommenen verstechnik einiger zeilen weist doch der hohe procentsatz (68 proc.) der variation kaum auf den anfänger hin.

Als einfachste stücke des buches und wohl auch als die ursprünglichsten sind 4. 5. 6. 7. 9. 10. 12. 13. 14. 15. 20. 21. 22. 27 zu betrachten, die alle einen auffallend niedrigen procentsatz von variation zeigen. Doch erscheint schon in 7. 22 und 27 die gruppenvariation, die aber keineswegs gegen die frühe abfassung der stücke spricht, da sie überall nur als die einfache art der zweireihigen variation auftritt.

Erdmanns annahme, daß 3 einen späteren einschub bildet, wird dadurch gestützt, daß dieses stück 68 proc. variation aufweist, was den einfachen erzählungsstil in den meisten anderen stücken des buches weit übertrifft. Ebenso verhalten sich noch die erzählenden stücke 8 und 11 (letzteres mit 16 zeilen gruppenvariation, z. t. dreireihig!). Schließlich muß wohl noch 18 als interpolation oder jedenfalls als umarbeitung betrachtet werden, da es bei 78 proc. variation auch noch eine 13 zeilen lange dreireihige gruppenvariation enthält.

Sämtliche einleitungs- und schlußstücke werden später in einer besonderen behandlung zusammengefaßt.

Buch II.

Das zweite buch zeigt im ganzen bedeutende fortschritte in der stilistischen entwickelung, doch geht diese nicht im gleichen maße durch das ganze buch hindurch. Schon aus dem losen zusammenhange mit den übrigen stücken hat Erdmann erschlossen, daß die ersten sechs stücke als spätere hinzufügung zu betrachten seien, eine annahme, die durch die variation glänzend bestätigt wird; der procentsatz der variierten zeilen in diesen sechs stücken übertrifft bei weitem denjenigen der meisten anderen stücke desselben buches. Auffallend ist die tatsache, daß die drei rein erzählenden stücke sämtlich eine ziemlich geringe zahl von variationen aufweisen (7 55 proc., 8 38 proc., 14 45 proc.) und damit ganz auf der stufe des ersten buches stehen. Daneben zeigt sich aber ein fortschritt in den relativ höheren procentzahlen der deutenden und ge-

hobenen erzählungen, die in diesem buche zum ersten male zum vorschein kommen.

Außer den schon erwähnten sechs stücken am anfange ist das buch wohl ziemlich nach der vorliegenden reihenfolge gedichtet worden, wahrscheinlich in directer anknüpfung an das erste buch und ist auch wohl keiner späteren umarbeitung unterzogen worden.

Buch III.

Sehr schwer zu erklären sind die variationsverhältnisse im dritten buche. Hier findet sich nicht mehr das ziemlich regelmäßige verhalten der erzählenden stücke mit wenig variation gegenüber den mystischen teilen mit höherem procentsatz, sondern hier geht alles bunt durcheinander, und die eben angedeuteten verhältnisse sind öfters gerade entgegengesetzt. So erscheinen z. b. die erzählenden stücke 2. 8. 10. 12. 14. 15 mit einer ganz erstaunlich großen zahl von variierten zeilen, dagegen 4. 6. 17. 20. 23. 24 mit einem normalen procentsatz. Dieser stand läßt sich entweder durch annahme von umarbeitung oder späterer hinzufügung erklären, oder aber er zeigt nur eine schon entwickeltere kunst des dichters, wie sie auch in den erzählenden stücken des fünften buches zu erkennen ist. Für die theorie einer hinzufügung spricht das zeugnis von Otfrid selbst (ad Liut. 5—31 ff.):

'In medio vero, ne graviter forte pro superfluitate verborum ferrent legentes, multa et parabularum Christi et miraculorum ejusque doctrinae, quamvis jam fessus (hoc enim novissime edidi), ob necessitatem tamen praedictam praetermisi invitus et non jam ordinatim, ut caeperam, procuravi dictare, sed qualiter meae parvae occurrerent memoriae.'

Die erwähnung von nicht zusammenhängenden stücken trifft für viele teile des dritten buches ganz genau zu; ferner geben die variationsverhältnisse des zweiten und des vierten buches sehr wenig anlaß, eine wesentliche umänderung der ursprünglichen gestalt dieser bücher durch hinzufügung von neuem material anzunehmen. Daher erscheint der schluß fast unumgänglich, daß Otfrid gewisse stücke des dritten buches im sinne hatte, als er sein 'hoc enim novissime edidi' schrieb. Aus derselben annahme wäre es auch zu erklären, daß das

dritte buch alle anderen an umfang übertrifft. Ferner führt die relativ große zahl der mystischen stücke, wodurch das dritte buch mit 318 zeilen allen anderen büchern in dieser beziehung voransteht, zu der weiteren annahme, daß Otfrid nicht nur erzählende, sondern auch mystische stücke bei der umarbeitung dieses buches einführte.

Unter den mystischen stücken des dritten buches nehmen 11 und 19 (auch das schlußstück) wegen ihrer geringen variation eine ganz besondere stellung ein, da sonst die technik in den exegetischen teilen dieses buches und in den folgenden schon ziemlich weit vorgeschritten ist. Auch weisen die eben erwähnten stücke keine gruppenvariation auf und zusammen nur einen fall von längerer variation. Da es sich hier kaum um sehr früh gedichtete stücke handeln kann, müssen wir eben annehmen, daß bei Otfrid der mühevoll erworbene stil noch nicht ganz festsaß, und daß diese zeilen gewissermaßen als ein rückfall in die frühere, einfachere schreibweise anzusehen sind. Doch begegnen ähnliche fälle von nun an immer seltener (nur noch in IV 5 und V 14).

Buch IV.

Im großen ganzen zeigt dieses buch den zu erwartenden forschritt in der technik des dichters gegenüber den vorhergehenden büchern. Die mystischen stücke weisen mit wenig ausnahmen einen hohen procentsatz von variation auf, und nur vier von den erzählenden stücken verhalten sich besonders abweichend von der mehrzahl ihrer gattung, indem sie weniger als 50 proc. variation haben (6. 10. 14. 32). Von diesen ist wohl nur bei 32 an die möglichkeit zu denken, daß wir es hier mit einem schon viel früher gedichteten stücke zu tun haben. Dafür spricht

1. der äußerst einfache stil,

2. der fünfsilbige, unbeholfene vers 11 b thar so hangenter,

3. die regelmäßige gliederung der langverse (4 - 2 - 4 - 2), die dem ganzen ein hymnenartiges gepräge verleiht; zu diesem element paßt auch recht gut die ermahnung der letzten zeile.

Es wäre daher wohl keine gezwungene annahme, wenn wir das kurze stück als einen schon viel früher von Otfrid

verfaßten gesang betrachteten, den er nun an geeigneter stelle in sein später unternommenes werk einführte.

Buch V.

Hier zeigt sich ebenfalls die folgerichtige weiterführung des vorhergehenden buches, die kaum durch irgendwelche merkliche einschübe oder umarbeitungen früheren materials gestört ist. Das fünfte buch nimmt einen ganz besonderen platz im gesamtwerke ein, indem es (mit den einleitungs- und schlußstücken) das vollkommenste product von Otfrids reifer kunst darstellt. Diese behauptung läßt sich beweisen

1. durch den verhältnismäßig hohen procentsatz der variierten zeilen,

2. durch das häufige vorkommen der mehr als dreireihigen gruppenvariationen (aus den 13 beispielen stehen 10 im fünften buche).

3. durch den größeren umfang der mystischen stücke.

Trotz des einheitlichen charakters des buches im allgemeinen scheint es aber doch nicht unmöglich, daß die stücke 13 und 14 auf eine ältere grundlage zurückgehen oder vielleicht sogar in der vorliegenden fassung ein früheres product sind. Für diese ansicht lassen sich folgende gründe anführen:

1. die relativ geringe variation (50—53 proc.),

2. die einfache structur (keine gruppenvariation und nur zwei variationen, die über zwei zeilen hinausgehen),

3. die klage in 14, 3–6 über die schwierigkeit des ausdrucks in fränkischer sprache. Warum sollte der geübte dichter des fünften buches, der schon so viele schwierigkeiten überwunden hat, gerade an dieser stelle über seine fast beendete aufgabe seufzen? Einen ganz anderen ton schlägt er in I 1 an, das sicher doch auch einer späteren periode angehört, denn hier spricht der dichter, der seiner sache sicher ist und keine ursache mehr zur besorgnis wegen des gelingens seines unternehmens hat,

4. die berufung in den zeilen 14, 25—27 auf kirchliche schriftsteller, die sonst nur einmal (V 25, 69) vorkommt,

5. die tatsache, daß 13 mit einer ganz neuen episode anfängt und keinerlei zusammenhang mit dem vorhergehenden

verrät. Man könnte sich die beiden stücke sehr gut als eine früher geschriebene, alleinstehende kleine predigt in versen denken.

Die einleitungs- und schlußstücke.

Aus dem vorher gesagten ist es klar geworden, daß die anfangs- und schlußstücke den höchsten procentsatz von variation zeigen. Daß Otfrid ursprünglich wohl nicht die absicht hatte, alle bücher mit solchen stücken zu versehen, erhellt aus der tatsache, daß I 1. III 1 und IV 1 sich alle über das vollendete werk aussprechen, daher als spätere zudichtungen zu betrachten sind. Über die spätere abfassungszeit von II 1 haben wir schon gehandelt. Dafür spricht auch die überaus kunstvolle structur dieses stückes mit 100 proc. variation und 32 zeilen gruppenvariation. Ob nun die drei einleitungsstücke des fünften buches schon vor abfassung der übrigen teile des buches geschrieben wurden oder erst nachher, läßt sich kaum mit sicherheit bestimmen; auch ist die frage nicht von großer bedeutung, da sie auf jeden fall der späteren periode angehören. Wir sehen also, daß sämtliche einleitungsstücke erst gegen das ende von Otfrids dichterischer tätigkeit entstanden sind, und daß ihre structur die complizierteste des ganzen werkes ist. Wie steht es nun mit den schlußstücken? I 28 steht in bezug auf seinen bau auf derselben stufe wie die einleitungsstücke und gehört also wohl der gleichen periode an. Dasselbe läßt sich auch mit sicherheit von V 24 und 25 behaupten. Dagegen zeigt III 26 eine so einfache structur (57 proc. variation — keine gruppenvariation), daß die abfassung sicher nicht in diese vorgeschrittene periode fällt. Hier ist wol anzunehmen, daß Otfrid bei der revision seiner ganzen arbeit dieses 'Moraliter' am ende des dritten buches schon fertig vorfand und, da es sich ganz gut zum schlußstück eignete, einfach als solches stehen ließ. Dasselbe kann auch bei II 24 und IV 37 der fall gewesen sein, doch hier läßt sich kaum etwas mit sicherheit feststellen.

Als zusammenfassung des gesagten dürfen wir also mit einiger bestimmtheit behaupten, daß die einleitungsstücke sämtlich, die schlußstücke dagegen nur zum teil spätere zudichtungen sind.

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitung s. 1. Bestimmung des ausdrucks 'variation' s. 3.

II. Die einteilung der variationen s. 5. 1. Die ausdrucksvariation s. 6. Classe A s. 6. Classe B s. 8. 2. Die begriffsvariation s. 12. A) Begriffscoordination s. 12. a) Disjunctive begriffe s. 12. b) Gegensätzliche begriffe s. 14. B) Begriffssubordination s. 15. a) Allgemeine begriffe — specielle begriffe s. 15. b) Specielle begriffe — allgemeine begriffe s. 17. 3. Die gemischte variation s. 19. A) Die einreihigen, gemischten variationen s. 20. B) Die gruppenvariationen s. 21. a) Zweireihig s. 23. b) Dreireihig s. 25. c) Vier-, fünf- und sechsreihig s. 28.

III. Über die form der variation s. 29. Die zeilenmäßige ausdehnung der variationen s. 30. Die mehrfache variation s. 31. Über den kunstvollen bau der variationen s. 32. a) Enjambement s. 32. b) Parallelismus s. 34. c) Chiasmus s. 36. Der kunstvolle bau der längeren variationen s. 37. Statistische tabelle nach dem inhalt s. 40. Statistische tabelle nach der form s. 41.

IV. Über die anwendung der variationen s. 42. Quellenvariationen s. 42. Sonstige variationsprincipien s. 44. Allgemeines über den gebrauch der gruppenvariationen s. 46.

V. Über das verhältnis der variation zum inhalt der darstellung und zur entstehungsgeschichte s. 47. Tabellarische übersicht s. 48. Besprechung der tabellen s. 55. 1. Der erzählende stil s. 56. 2. Der exegetische stil s. 57. 3. Der rhetorische stil s. 58. Die widmungsstücke s. 60. Buch I s. 60. Buch II s. 61. Buch III s. 62. Buch IV s. 63. Buch V s. 64. Einleitungs- und schlußstücke s. 65.

AKRON, Ohio. PARKE REXFORD KOLBE.

ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN *-ER*-PLURALE, BESONDERS IM FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN.[1]

II.

D) Die *-r*-flexion im frühneuhochdeutschen (1450—1600).

§ 46. Mit dem ende des 16. jh.'s war der abschluß in der entwickelung der pluralen *-er*-flexion für weitaus die meisten stämme erreicht. Die wenigen wörter, die sich in der folgezeit der consequenten durchführung des *-r*-typus noch widersetzt haben, konnten dies noch vereinzelt tun entweder aus lautlichen gründen oder unter dem einfluß mundartlicher einwirkungen und bedeutungsdifferenzierungen; ferner ist der schriftsprachliche gebrauch mancher formen auch in späterer zeit namentlich in poetischen denkmälern noch sehr durch äußere rücksichten bedingt. Im allgemeinen jedoch bedeutet die eigentlich frühneuhochdeutsche periode in der ausgestaltung unserer schriftsprache auch für den weiteren ausbau des *-r*-pluraltypus den wichtigsten abschnitt, in dem der abschluß der ganzen bewegung schon großenteils durchgeführt oder doch für den noch schwankenden teil der *-er*-pluralclasse vorbereitet ist. Die mehrzahl der häufig wiederkehrenden neutralen *a*-stämme mit facultativer *-er*-bildung im plural hat in frühnhd. zeit den neuen pluraltypus consequent durchgeführt. Ihnen schlossen sich auch eine anzahl mascul. stämme an; *ja*-st. treten diesen gegenüber an zahl und bedeutung zurück, dagegen ist der große anteil an collectivbildungen hervorzuheben. Für die *ja*-st. und collectivbildungen fällt das haupt-

[1] Fortsetzung zu Beitr. 37, 492—543.

gewicht auf obd. boden; die *a*-st. zeigen schon in spätmhd. zeit große verbreitung in md. ma. Es war nun für die ausgestaltung der schriftsprache wichtig, daß die *-er*-pluralclasse im obd. schon so weit ausgestaltet war, daß sie mit dem übergang des literarischen schwerpunkts von Oberdeutschland auf Mitteldeutschland auch im md. bei den zu ihr gehörenden wörtern einheitlich durchgeführt werden konnte. Nach dem vorbilde dieser stämme hat sich dann auch der *-r*-plural der collectiva in der schriftsprache durchgesetzt. Hiermit hat die im 16. jh. vorwiegend md. gefärbte schriftsprache oberdeutschem einflusse ein zugeständnis gemacht.

§ 47. Die schon in der ersten hälfte des 15. jh.'s unter mundartlichem einflusse rascher ausgewachsene *-er*-classe drängte nach vereinheitlichung der flexion zugunsten des neuen pluraltypus. Wenn sie trotzdem bis etwa zur mitte des 16. jh.'s noch nicht allgemein durchgeführt erscheint, so haben wir die schuld daran in der einwirkung der gleichen factoren zu sehen, die den entwicklungsgang schon in früherer zeit verzögert haben. Um die wende des 16. jh.'s macht sich noch der unterschied in der anwendung der *-r*-formen in prosawerken und besonders in poetischen denkmälern sehr bemerkbar, er ist noch im ganzen 16. jh. zu beobachten und sogar in späterer zeit noch nicht ganz ausgeglichen (nicht nur im reim). In der prosa sind die flexionsschwankungen nicht ganz so groß; dem einfluß der im 16. jh. mächtiger aufblühenden prosaliteratur wird auch der endgiltige sieg in der schriftsprachlichen verwendung zuzuschreiben sein.

In gebundener rede hat namentlich der reim die allgemeine durchführung des *-r*-plurals verhindert. Daß aber die verwendung der alten, nicht erweiterten flexionsformen in reimstellung als dem sprachbewußtsein zuwiderlaufend erschien, beweisen verschiedene beispiele für reimungenauigkeiten, die durch absichtliche flexionsänderung des reimwortes durch den abschreiber verschuldet sind. Zum teil gehören sie noch handschriften des 15. jh.'s an:

kinder (: *vinden*) in Brud. Hans. Marienlied. (Minzloff) 3346: *ich zu prich purg stetè vnd Slosser* (: *verdrossen*) Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30, s. 1184): *vnder den dechern* (: *sprechen*) Fastnachtssp. (LV. 28) s. 102, doch *dechen* (: *versprechen*) 380: *si jehen, das sie es nie haben gelesen Noch finden*

geschriben in den pücchern Wo man das crewtz sol suochen ebda. LV. 46, s. 72, dagegen 75 *puochen* (: *suochen*); *an allen seinen gelideren* (: *erlitten*) Sterzinger passion (hs. von 1496, Altd. passionssp. aus Tirol, Wackernell) 1905; *szo reche gott an uns syn blut Und an unßern kindern* (: *befyndenn*) Alsfeld. pass. 4472 (1501); *bey mann und auch bey weibern* (: *bleiben*) Volks- u. gesellsch.-lied. (DTM. bd. 5, hs. 16. jh.) 192, 54; *glösern* (: *gelesen*) in Lindeners Katzipori (LV. 163) 188.

Trotzdem ist der einfluß des reims für die bewahrung der älteren flexionsformen fast in allen werken des ausgehenden 15. und 16. jh. handgreiflich nachzuweisen:

vaß (: *paß*) in Rosenblüts fastnachtssp. (LV. 30) s. 1106, *fesser* (: *pesser*) 1161 (über das heldenbuch vgl. weiter unten); *in den dorfen* (: *geworfen*) Fastnachtssp. (LV. 28) 380, 384, *klaid* (: *hübschaid*) 393; *spreuen* (: *kreuen*) ebda. 29, 771; *rind* : *kind* ebda. 46, 162; *vasser* (: *passer*) Beheim, Buch v. d. Wien. 74, 10, *ras* (: *tarras*) 84, 1, *techer* (: *frecher*) 100, 11, *tach* (: *zaunspach*) 100, 7; *landen* in Manuels weinspiel (1548) im reim 3566 u. oft, *lender* 3342; *tieffe thal* (: *soll*) Volks- u. gesellsch.-lied. (DTM. bd. 5) 140, 13; *lender* im reim bei H. Sachs, Werke 8 (LV. 121) 6, 26. 115, 8. *landt* (: *gesandt*) 357, 20; *Armband* im reim bei Ayrer, Dram. 1 (LV. 76) 561. 566. 525, *Armbänder* 566, *Kleidt* (: *Aydt*) 69 u. a. m.

Dazu treten in allen diesen werken eine menge belege für *kint* und für alte gen. und dat. der oben genannten wörter. Gegenbeweise kommen nirgends vor, denn in stellen wie: *dar zu ochesen vnd rinder Vnd ein schone frawen on kind* in Kellers altd. ged. (Tüb. 1846) 241, 8 (hs. von 1476), *in teutsch oder in welschen landen, In Payren, Ungern oder in Flandern* Fastnachtssp. (LV. 46, 218), namentlich an der zweiten, kann geradesogut ein versehen des schreibers als absicht in der wahl der form vorliegen. Schwieriger ist die entscheidung an der folgenden stelle aus einem fastnachtsspiel des 15. jh.'s (LV. 46, 281): *wan wer da wilt erhort werden van god, Der vollenbring syin geboder.* In Manuels weinspiel (1548) steht *rind* 2 mal im reim!

Am auffälligsten aber machen sich in frühnhd. zeit die alten flexionsformen in solchen poetischen denkmälern breit, die sich als überarbeitungen älterer vorlagen darstellen. Die altertümlichkeit des stoffes hat hier bewußtermaßen auch die sprache insofern beeinflußt, als sie sich an die gegebene vorlage möglichst eng anschließt. Der charakter der flexion in solchen denkmälern macht gegenüber derjenigen in gleichzeitigen selbständigen prosaquellen den eindruck des rück-

ständigen, insofern hier zugunsten der alten flexionsverhältnisse auf neubildungen fast ganz verzichtet wird. So hat, um nur ein beispiel zu geben, der älteste druck des heldenbuches (ca. 1455, LV. 87) von *-er*-bildungen im plural nur *kinder* 651, 26. 756, 37 (: *rinder*), beide im reim, *mülere* (: *schwere*) 177, 1, *an iren meülern* 487, 36, *cleider* 35, 32 u. s., *tücher* 155, 21, 169, 40 in innenstellung, sonst nur *a-*, *e*-pluralformen; eine bestätigung dessen gibt auch der aus dem anfang des 16. jh.'s stammende Theuerdank und der Weißkunig (ähnlich in den Nürnberger erzählungen (DTM. bd. 14) aus dem ende des 15. jh.'s und bei Ackermann).

Eine ganz ähnliche beobachtung kann man aber auch an manchen prosachroniken machen, namentlich da, wo die sprachliche eigenheit des überarbeiters der überkommenen quellen den vorlagen gegenüber mehr zurücktritt. Wo es sich um die wiedergabe zeitlich weiter zurückliegender ereignisse handelt, ist der charakter der sprache in anlehnung an die älteren quellen ein altertümlicherer als da, wo jüngere geschehnisse behandelt werden. Für die beurteilung dessen können aber nur die flexionsverhältnisse entscheidend sein. Ich habe diese beobachtung bei einer reihe von chroniken bestätigt gefunden, so noch für Enoch Widmanns chronik der stadt Hof (1592).[1])

Auch die sprache der bibel, um das wichtigste für die beurteilung der sprache der prosawerke gleich vollständig aufzuführen, zeigt bei den einzelnen übersetzern übereinstimmend eine größere vorliebe für beibehaltung der ursprünglichen flexionsformen unter verzichtleistung auf manche schriftsprachlich schon längst möglichen neubildungen. Man vergleiche dazu den stand der *-er*-pluralflexion in der Wittenberger bibelausgabe von 1543; die angaben, die Kehrein (Gr. 1, § 280. 98. 99. 301—303) aus Dietenbergers bibelübersetzung (vor 1534, gedruckt erst 1571 in Köln) macht, stimmen damit ebenfalls überein.

Nach erwähnung dieser für die ausgestaltung der *-r*-flexion im frühhd. wichtigen factoren wenden wir uns der eigentlichen betrachtung ihres werdegangs in dieser zeit zu.

---

[1]) Hohenzoll. forschungen 2 (1893).

§ 48. In die zweite hälfte des 15. jh.'s etwa ist der endgiltige abschluß der flexionsneugestaltung zugunsten des -*r*-plurals anzusetzen für *bad, holz*; in der ersten hälfte des 16. jh.'s war er für *band, buch, horn, licht, volk, wort* ebenfalls erreicht. In die zweite hälfte des 16. jh.'s endlich fällt der sieg der -*r*-form bei *amt, bild, ding, dorn, faß, feld, gemüt, geschlecht, gott, kind, mann, nest, ort, schloß, schwert, spital, weib, böswicht.*

Neben diesen tauchen in der älteren schriftsprache gelegentlich -*r*-formen von den folgenden wörtern auf: in der zweiten hälfte des 15. jh.'s bei *armbrust, antlitz, elent, gebot, gewand, häf, mund, pfeil*; im 16. jh. (erste hälfte) *anwälder, bäller, better, bremer, ender, feurer, gebeter, geschenker, (an)gesichter, grinder, hinterhälter, leilacher, ränder, schiffer, unfläter, zweiger*; (zweite hälfte) *bächer, därmer, gespenster, gewölber, henner, herzer, kemmeter, klösser, leichnamer, — mäler, pfröpffer, röhrer, ständer, ställer, stifter, — tümer, wämser*; *gater.*

Auch bei diesem zuletzt zusammengestellten material fällt der große anteil md. ma. an den -*r*-bildungen auf, und zwar noch stärker als früher; es handelt sich hierbei zum teil um formen, die auf obd. gebiet mit -*r*-plural nirgends belegt erscheinen (vgl. *därmer, geboter, gebeter, grinder*). Umgekehrt tritt von den aufs obd. entfallenden bildungen der große anteil des schwäbischen besonders hervor (*schiffer, armbruster, henner, herzer, kemmeter, röhrer, ställer*); auch dem alem. gehören einige besonders an (*feurer, wämser, leilacher, gewölber*). Bei den zuletzt genannten, z. t. öfter belegten formen haben wir es mit dialektischen bildungen zu tun; dagegen scheinen -*r*-plurale wie *anwälder, bäller, bräter, bremer, ender, geschenker, hinterhälter, unfläter, zweiger, bächer, leichnamer, pfröpffer, ständer* nicht volkstümliche, sondern buchformen zu sein. Sicher erscheint mir das für die sonderbare form *hinterhälter* bei dem hochdeutsch schreibenden Kantzow; durch das vorbild des synonymen -*r*-plurals *löuber* ist *zweiger* (später auch *äster*) erklärlich. *ständer* verdankt sein -*er* dem reim, *geschenker* den parallelbildungen mit *ge-*. Für die übrigen läßt sich der grund der -*r*-bildung kaum erweisen. Ich glaube nicht wie Bojunga a. a. o. s. 139 f. an den einfluß der neben den auffälligen formen *anwälder, bremer* stehenden synonymen -*er*-ableitungen (*redner,*

käfer) auf die flexion.[1]) Nur die tatsache, daß die schriftsprachliche verwendung der wörter mit *-r*-plural noch in der ersten hälfte des 16. jh.'s keine einheitliche war, daß sie mehr oder minder im belieben des einzelnen schriftstellers stand, vermag die möglichkeit ihres entstehens erklärlich, wenn auch nicht begreiflich zu machen. Seit dem ende des 16. jh.'s tauchen solche vereinzelte formen immer seltener auf, ein zeichen dafür, daß der abschluß der *-r*-classe um jene zeit im wesentlichen schon vollzogen war.

§ 49. Bei den in unserm zeitabschnitt und in späterer zeit in die erscheinung tretenden wörtern mit *-r*-plural fällt vor allem die große zahl der masculi auf; mit ausnahme von *ränder* treten *-r*-formen nur sporadisch auf. Diese bildungen, die sich gleicherweise auf obd. (*ställer*) wie md. (meist) ma. verteilen, sind jedoch bei ihrer schriftsprachlichen verwendung an dem widerstand der im plural von den neutralen *a*-stämmen deutlich geschiedenen, einheitlich flectierenden mascul. *a*-classe gescheitert. *rand* verdankt sein *-er* nur seiner (teilweise wenigstens) begrifflichen übereinstimmung mit *ort* (*bort*).

Merkwürdigerweise aber kommt die übertragung des *-er* auch auf femin. vor (*henner, brömer*). Fürs alem. gibt Birlinger[2]) s. 154 die möglichkeit der *-er*-bildung femininer stämme an, doch nur in beschränktem maße. Auch dem schwäbischen sind solche formen in heutigen ma. geläufig; sie reichen bis ins 16. jh., vielleicht noch darüber hinaus, zurück (*henner*, Zimmr. chron.). Dagegen sind aus md. gebiet derartige anomalien mundartlich nicht bezeugt; so bleibt zur erklärung der

[1]) *kiezer*, das man hier anführen könnte (*demper, kiezer oder kelber*, hs. a. 1363), hat sein *-er* allerdings durch analogiebildung erhalten, indem das vorbild der damit verbundenen wörter die flexionsangleichung veranlaßt hat. Aber wir haben es hier einmal mit vollständig bedeutungsgleichen wörtern zu tun; hier ist der einfluß der flexion der syntaktisch damit verbundenen wörter höher anzuschlagen als die lautähnlichkeit und zufällige äußere übereinstimmung sonst völlig geschiedener (*ouwalder — wälder*), oder als die noch weiter abliegende anlehnung begriffsverwandter wörter (*anuwälder — redner, brömer — käfer*). Zweitens aber ist vom standpunkt der wortbildungslehre aus zu bemerken, daß sich plurale auf *-er* und singularische *-er*-ableitungen begrifflich nicht decken. Eine berührung zwischen beiden ist nicht zu erweisen.

[2]) Die alem. sprache rechts des Rheins seit dem 13. jh. (1868).

auffallenden (nur einmal bezeugten) form *brömer* bei Luther bloß übernahme der obd. eigentümlichkeit übrig.

§ 50. Was die stammclassen angeht, denen die oben aufgeführten wortstämme angehören, so ist als auffallendste tatsache der übertritt einiger *n*-stämme zur pluralen *-r*-flexion zu erwähnen. Allerdings handelt es sich hier nur um seltene ausnahmen, und bei den wenigen schriftsprachlich belegbaren wörtern (*bräter, herzer*) ist dialektischer einfluß sicher; nur wäre die frage, ob hier eine obd. oder md. flexionseigentümlichkeit vorliegt. Die wahrscheinlichkeit spricht auch hier für sonderentwickelung im obd. (schwäb., *herzer* in d. Zimmr. chron.), doch hat Opitz *bräter*.

Von *ja*-stämmen haben sich nach verlust des auslautenden *-e* einige der *-r*-pluralclasse angeschlossen (*bett, ende, antlitz* u. a.); mundartlich ist der *-r*-plural hier noch heute großenteils bewahrt.

§ 51. Wie oben schon angeführt wurde, ist für die zweite hälfte des 15. jh.'s noch in den allermeisten werken eine große formenverwirrung zu bemerken; im anfange des 16. weicht die buntheit der formengebung immer mehr einem einheitlichen schema. Von den schon früher *-er* bildenden stämmen ausgehend, wurde die flexionsweise zuerst bei den häufiger gebrauchten wörtern consequent durchgeführt (doch hat Zwingli [1522] fast noch regellos *abgötten, abgötter*), erst in der zweiten hälfte wurde sie schriftsprachlich allgemein gefordert. Wie gering noch im 15. jh. der einfluß mehrerer, verschiedenen flexionsclassen angehörender wörter selbst in syntaktisch enger verbindung im satze gegenseitig war, läßt sich am besten an der flexionsweise der wörter *man, weip, kind* erkennen; so hat Rothe nebeneinander *manne weip und kinder* (Chron. no. 556). Die gleiche verteilung der formen ist z. b. in Steinhöwels Äsop, bei Wyle und noch bei Eberlin v. Günzburg dicht nebeneinander öfter anzutreffen. Im allgemeinen jedoch ist seit dem 16. jh. ein ausgleich in der flexionsgebung zu verzeichnen (doch hat Federmanns reiseber. z. b. noch nebeneinander *weib und kinder* 22. 30, *manne und weiber* 30).

Teilweise sind die letztgenannten belege verständlich durch das in der älteren sprache häufig zu beobachtende princip der flexionsersparnis. In zusammenstellungen wie *weib und*

kinder wäre also die erste form nicht mehr als endungslose pluralform aufzufassen. Wie weit sich damit ein teil der regellosigkeit in der formengebung der älteren sprache erklären läßt, muß freilich unentschieden bleiben, da die flexionsweise der gleichen betroffenen wörter auch in alleinstehender verwendung in ein und demselben denkmal meist keine einheitliche ist. Immerhin ist zuzugeben, daß die scheinbar endungslose form mancherorts als erweiterte aufgefaßt werden darf, wobei die flexionssilbe des ersten gliedes freilich infolge des gleichklangs der danebenstehenden unterdrückt ist (vgl. z. b. in Federmanns reiseber. [1557] *ire weib und kinder* 22. 30. 46. 49. 62, alleinstehend *weiber, kinder*). Vgl. Steglich, Zs. fdwf. 3, 20.

Dagegen ist die alte form in den sogen. zählformeln absichtlich erhalten geblieben. Diese erscheinung geht noch auf mhd. zeit zurück und ist hier besonders deutlich an den mascul. *a*-st. zu beobachten. Die ältesten sicheren belege für endungslosigkeit neutraler *a*-st. (mit facultativer *-r*-pluralbildung) nach zahlbegriffen reichen ebenfalls noch ins mhd. zurück; seit anfang des 14. jh.'s ist die erscheinung schon ziemlich allgemein.

wol hundert houbet wilder swin im elsäss. Parzif. 189. 36 (gegen *houbeter von den wilden swin* 191. 28. 210. 15); *zwei swert sint hi* Beheim 1343 Evangelienb. L. 22, 38 (sonst *-e*-formen): *vier liecht* Urkdb. Arnstadt 150 (a. 1386); *ein kint ... hette zwei herze und zwei houbet* in Jac. Twingers Straßb. chronik (Chr. ddSt. 8) 521. 622 (*houbeter* 515. 884. 915 u. s.); *zway hundert holtz* Font. rer. Austr. bd. 34, 464 (a. 1469, Tirol); *fünf band* Heldenbuch 234, 37; *als wenn hundert licht gewest by eyn* Mich. Wyssenhere ca. 1474, Heinr. d. Löwe (Maßmann, Denkm. 1. 130); *an vier ortt* Federmann 1557, Reiseber. 42 sonst *ortter*; *2 fus hier* Urkdb. klost. Ilsenburg (2. hälfte) 349 (a. 1580). *Vil tousent Weib und Man* Ayrer. Dram. (LV. 76) 77. Weitere belege dafür ließen sich leicht beibringen: vgl. auch Molz, Beitr. 31, 350.

§ 52. Unter den besonderheiten der *-r*-flexion beansprucht in erster reihe das pleonastische *-e* beachtung. Seine verbreitung in der urkundensprache ist oben (§ 37) schon aufgeführt worden. Die verwendung im schriftsprachlichen gebrauch stimmt mit dieser geographisch verschiedenen verteilung insofern überein, als sie sich ebenfalls ausschließlich auf md. schriftsteller beschränkt; dagegen hat es sich hier nur wenig über die mitte des 16. jh.'s gehalten, während es in urkunden noch später häufiger begegnet.

In ire hewsere bei Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30) 1112 ausnahme; *mülere* (: *schwere*) Heldenbuch 177, 1, sonst *e*-formen neben *a*-plur. (*haubte* 11, 9. 395, 40, *haubt* 82, 10, *kinde* 198, 36. 509, 2, *band* 234, 37. 273, 34, *horne* 249, 40, *pfande* 358, 22, *weibe* 526, 3, *trinckfas* 430, 32, *schwert* 545, 27, *hol* 754, 35 u. a.), überhaupt ist die flexion hier sehr gemischt; *stump alzo rindere* Redentin. ostersp. (1464, Kürschn. Nat.-lit. 14, 1) 1281; *kindere* vereinzelt in der md. bearbeitung des Valent. und Namelos (Ndd. denkm. 4) 77; *hewsere* Lindau ca. 1480, Danzig. chron. (Script. rer. Pruss. 4) 513, *stete und schlosse* 514 vereinz.; *kindere* Frankfurt. passion (1493) 3091, *die kinde clein* 1851 vereinz.; *dorfere* 3, 8, *kindere* 4, 31. 5, 10. 13, 10 u. s. w., *kleidere* 9, 3. 13, 27. 28. 17, 7. 12. 18, 19 u. s., *büchere* 28, 32, *sprichwörtere* 66, 20, *löchere* 69, 18 u. a. in einer obersächs. hs. (zweite hälfte des 15. jh.'s, Mittheil. d. deutschen ges. Leipzig 5, 2), die erweiterten formen sind hier regel; bei Harff (1499 Pilgerf.) *sloesse* 9. 12. 39. 46 u. oft, *lande* 81, *kouffide* 138, *hoerne* 239, *bort* (ufer) 81, *stuck* 225. 226, *wijff* 235; ähnlich ist die flexionsverteilung in Koelhoffs gleichzeitiger Kölner chronik (*hausere* 747 ausnahme); bei Konr. Stolle ist das *-e* regel, *wiber, kinder* 15, *tucher* 107, *grinder* 185, *dorff* 92, *vaß* 127 sind ausnahmen.

Im 16. jh. ist das *-e* selten anzutreffen: Luther hat es nur in den ersten drucken öfter, doch nicht regelmäßig, in späterer zeit (bibel von 1545) nicht mehr; in Oldecops chronik ist es jedoch noch regel.

Die vereinzelt stehende form *rehere* in der Zimmr. chron. (LV.) 3, 557 (*reher* 4, 341), die einzige mir bekannte obd. aus dem 16. jh., hat schon Molz, Beitr. 31, 352 als große seltenheit bezeichnet.

Eine übersicht über die angeführten belege lehrt, daß das überschüssige *-e* schriftsprachlich seit der mitte des 15. jh.'s in rein hochdeutschen denkmälern verhältnismäßig spärlich auftritt. Auch aus md. werken ist es in der zweiten hälfte des 16. jh.'s verschwunden.

§ 53. Im genet. plur. hat sich das *-e* der ursprünglichen flexion in hochdeutschen denkmälern nur selten erhalten: *der kinde brot* Frankf. pass. (1493) 588 u. sonst; *der cleidere* Buch Weinsberg; dagegen *dit is der kindere hovescheit* Altd. tischzuchten (Geyer, Progr. Altenburg 1882) 14, 153 (hs. 15. jh.); *bildere* Oldecops chronik 173, 37. — *-ere* im genet. kommt nur in mnd. werken noch häufiger vor.

Dat. *-eren* begegnet im ausgehenden 15. jh. bei obd. und md. schriftstellern noch häufiger als später. Im 16. jh. beschränkt er sich eigentlich nur aufs md., denn in den formen

-eren, die Molz, Beitr. 31, 353 aus Spreng (1610, schwäb.) anführt, beruht das *e* auf lautlicher sonderentwicklung, indem zwischen *-rn-* häufig auch sonst *-e-* eingeschoben wird (*erenst, koren, hören*); andere beispiele aus dem obd. sind mir nicht bekannt.

In vil lenderen Joh. Meier, zusätze zu Elsb. Stagels leben d. schwest. zu Töß (DTM. bd. 6) 2, 4 (1454, md.); *mit scheflein und tucheren* Muffel ca. 1460. Beschreib. von Rom 54: *den junghen kynderen* Redentin. osterspiel (1464) 1280: *nasslocheren* 383, *cleideren* 394, *weiberen* 395, *kinderen* 406, *hauseren* 400 in Albr. v. Eybs Grisardis (hs. von 1470, Zs. fda. 29, 373 ff.); *hörneren, höltzeren, völckeren, dörffferen, gräberen* Kehreins sog. 4. bibelausg., Kehrein, Gr. 1 § 302: *geldideren* Fastnachtssp. (LV. 30) 1259: öfter bei Harff (1499 Pilgerf.): *heuffteren* 40. 226. 239, *daecheren* 47. 51. 225, *orderen* 48. 93, *hausseren* 51, *lijckteren* 55, *kinderen* 74 u. oft, *decheren* 94, *gelaseren* 97, *ampteren* 130, *swerderen* 142: in der Koelhoffschen chronik *heufderen* 299. 826. 892, *dorperen* 377, *kinderen* 389. 393. 416 u. oft, *slosseren* 437, *gebodderen* 389 u. a. m.: *an den glideren* Heidelberg. pass. hs. von 1514) 4334, *vonn kinderenn* 4866 und s. 235; aus Dietenbergers bibel führt Kehrein (§ 302) an *völckeren, lönderen, heupteren*, aus Tschudi *dempteren, Hüseren*: bei Oldecop bilden die formen auf *-eren* fast die regel *guderen* 53, 14. 73, 28. 118, 33. 324, 16, *holteren* 170, 14, *hocheren* 270, 35 u. a.; *bilderen* Wetzel 1583, Söhne Giaff. 123, vereinz.: im Buch Weinsberg habe ich die formen nur selten angetroffen (*schilderen* 87).

§ 54. Die endung des dat. fehlt bisweilen, und zwar nicht nur in obd. denkmälern (vgl. § 42); vgl. Molz, Beitr. 31, 351 f.;

vff yeren hueffder Harff 1499. Pilgerf. 225, *an allen steden dorffer ind order* 95: *mit iren frömden weisen und hützenantlitter* Geiler; mehrere beispiele in Oheims chron. von Reichenau: *ich wel uch uß iwern bucher thun bekant* Alsfeld. pass. hs. von 1501) 4885, *myt synen kynderu, noßer und gesynde* 1335: *das wir dem locher komenn no* Heidelberg. pass. 5370: *mitt den syben kopffen vnd zehen hörner* Nazarei 1521 Neudr. 142 43 33: *so man wil mit löcher ouch gon* Günzburg 1521, Bundesgen. Neudr. 202: *den kinder* Hug. Villing. chron. 88. *die uff den beden schlosser* 82: *zeur weltlichen ehre, lust vnnd gutter* Luther 1520. Sermon v. d. guten werken 75, 22. *er macht sie zu Heubter vber das volck* 2. Mos. 18, 25. *gebunden mit grabtücher* Joh. 11, 44. Wittenberg. bibelausg. 1543. nach Kehrein, Gr. 1 § 302; *mit kleider, kleinat, kettn und ringen* Hans Sachs, Werke 8 (LV.) 284, 5; *in disen lender* Zimmr. chron. (LV.) 1, 296. *mit britter* 1, 310. *von bosen gaister* 4, 243. *sampt den garnen, sailer oder anderm zeug* 1, 401. *sampt den zugehörigen storcken- und hetzemester* 1, 275: *mit prinenden schenckliechter* Württemb. reimchron. (ca. 1570) 23. 24. 25. *mit gepend vnd klaineter geschmücket* 97: *was solt wir mit den Weiber thun* Ayrer. Dram. (LV. 76) 97; *in weissen cleidern oder hemmeter* Kiechel (1585) 89. Reiseber. 191; u. a. m.

Der abfall der flexion ist namentlich nach präpositionen häufig, indem hier, wie Molz richtig bemerkt, die ‘genaue

function der präposition' 'unter der schwelle des bewußtseins geblieben' sein muß. Die erscheinung ist jedoch noch im 16. jh. weiter verbreitet, als man nach den von Molz beigebrachten belegen schließen könnte.

§ 55. Als überrest der alten flexionsformen hat sich besonders der dat. widerstandsfähig gezeigt. Ich habe schon oben gelegentlich darauf hingewiesen (auch Molz, Beitr. 31, 350 f. hat einzelne beispiele aufgeführt), möchte aber fürs 16. jh. noch einige ergänzende angaben machen.

Nazarei 1521 (Neudr. 142 43) *götten* öfter neben *göttern*, *landen* 16. 32 (2 mal): *abgötten* Zwingli 1521 (Neudr. 173) 6. 7. 25 (2 mal), nie dat. *abgöttern*; *kinden* in Hugs Villing. chron. 119. 120. 146. 206 u. oft, *kindern* 129, *wiben* 141. 146, *wiber* 96; *kinden* 25. 200 u. s. Widmann, Chron. von Regensburg, nom. acc. *kinder*, *pilden* 143. *pilder* 135: bei H. Sachs habe ich mir in den ausgezogenen stücken (LV. 121. s. 1—500 notiert: *kinden* im reim 7 mal, in innenst. 8 mal, dagegen *kind* im reim 4 mal, in innenst. nur 3 mal, sonst *-er*, *landen* im reim 4 mal, im versinnern 1 mal, *land* 1 mal im reim, sonst *-er*; *landen* 93. 110. 153. 185 Staden 1556, Reiseber., *kinden* 46. 72 Federmann 1557, Reiseber., nom. acc. *-er*, *kindern* 62, *landen* 28, *länder* 39. 81, *orten* 61, sonst meist *-er*: Lindener 1558, Rastbüchl. *mannen* 8. 25, *männer* 115. 119; *kinden* Buch Weinsberg bd. 3, 38 neben *-er*-formen selten, *mannen* 4, 67. 119, *menner* 4, 80.

Dazu kommt noch eine große zahl von belegstellen, wo die alte form des dat. im reim erhalten ist. Die völlige angleichung des dat. an das schema hat sich bis in den ausgang des 16. jh.'s verzögert; erst dann erlag der alte rest früherer flexion dem systemzwang ganz.

§ 56. Übergriff der schwachen declination auf die *-er*-classe (vgl. oben § 28. 41) ist im 16. jh. im obd. (alem., schwäb.) häufig, md. dagegen sehr selten (dem einzigen belege aus Luthers schriften [1542] für *die weibern* hat Molz, Beitr. 31, 388 noch eine stelle aus dem ostmd. Riccius beigefügt *jhre bienstöcke vnd bienlöchern* [1572]):

von grossem getemer der schwertteren Volksbücher (ca. 1474) 279, *zemenfügung der hölzern* 110, *aller goczhüsern* 110, *wan ich ... der buochern wol gelert was* 196, *hatten sy gar vil hüeneren* 239, *vergaße ouch klostren und goczhußren nit* 109; *die kostlichkait rycher hüsern* Wyle, Translat. 28, *die zellen der hüsern* 196, *wesserung der garten vnd krütern* 204, *mannigfaltig schriften der büchern* 207, *mangerlay leindern anstössz* 209, *mancher fölckern vnrechte verdampnung* 225. 226, *vermischung der wybern vnd mannen* 235, *grosse wirdigkait der ämptern* 298. 349; *eelentern* (genet.) Albr. v. Eyb

1472, ob einem maň ... (Augsburg) 4rw, nach Weinhold, Al. gr. § 396: *jr Weibern* (nom.) Dieb. Schilling ca. 1480, Beschr. burg. krieg 38, Kehrein, Gr. 1 § 301; *er floch in die hölern der Berg* Geiler 1510, Seelen parad. 86a (ebda. § 302); *so sy der abgöttern spyß ässen* Zwingli 1521 (Neudr. 173) 7, *in die hend der völckeren des erdtrichs* 31; *die kleinotern* Seb. Münster 1544, Cosmogr. 331, *von wegen der güteren* 369, Kehrein § 301. 302; *der glesern ist schier gantz da keins* Manuel 1548, Weinsp. 1564; *das silbergeschier und klainottern* (accus.) Zimmr. chron. 3. 138; *die ermel der wammassern* Württemb. reimchron. 4; *im Bisin der Männern* Tschudi, Chronic. 40, *der Gottshüseren Nutz* 19, *uß der Güctern Inkhommen* 23, *kamend vil Wibern und Töchtern* 380, *der umligenden Tälern* 70; *aller Völckern Götter* Wetzel 1583, Reise d. söhne Giaffi. 4. 7; *tröst d trabern*, lex triling., Straßburg 1590, Dieffenbach, Gloss. 619c.

Daß die erscheinung des übergriffs der schwachen flexion auch aus urkunden zu belegen ist, beweist der beleg aus dem Urkdb. Rottweil (a. 1463), oben § 41; sonst stehen mir urkundliche belege aus dieser zeit nicht zur verfügung, da ich die urkunden des 15. und 16. jh.'s meist nicht mehr untersucht habe. Analog der fürs 14. jh. aufgeführten verbreitung der *n*-flexion dürfen wir jedoch auch später häufiges übergreifen annehmen, zumal die erscheinung in der sonstigen literatur einen so großen umfang angenommen hat. Bei einigen häufig gebrauchten wörtern ist aus der häufigen verwendung der formen mit unechtem *-n* sogar ein neuer pluraltypus erwachsen, der im 17. und 18. jh. oft begegnet, wie Molz, Beitr. 31, 388 nachgewiesen hat (bei *trämmer, scheiter*). Im großen ganzen jedoch hat sich die schriftsprache immer gegen aufnahme derartiger anomalien gesträubt; wir finden sie demgemäß auch fast nur auf alem. und zwar hochalem. (schwäb.) boden, wo sie der mundartlichen flexionsweise (vgl. Winteler, Kerenzer ma.) entsprechen. Haller hat in der zweiten ausgabe seiner gedichte (1734) die falsch gebildeten genet. *geistern, blättern, gliedern, kräutern, ländern, thälern, völkern* verbessert (Zagajewski, QF. 105, s. 12), erst in der dritten (1743) *göttern, feldern, kindern, rädern*.

Parallel griffen die schwachen formen aber auch auf die nicht erweiterten neutralen und masc. *a*-stämme über, und zwar ebenfalls vorzugsweise obd.:

gewonheit der landen Volksbücher (ca. 1474) 138, *gap im do vil costenlicher kleyneden* 134, *der fassen eins* 163, *so er vil landen und stetten beczwungen hatt* 109, *on clöster und clusen und cappellen, spyttalen* 109, *vil*

poser geisten 280, *der abgotten huß* 57, *diner abgötten* 79, *(gabent) federspil und rossen* 47, *funden gar vil fürsten und hern, kunigk und kunges kinden* 163 u. a.; *das marg der götten* Wyle. Translat. 19. 28. 32. 226, *der worten* 32, *betrugnüsz der wiben* 50, *der kinden* 137. 138, *fremder geschlechten* 214, *in so grosser vnrüwe der gemüten* 295, *mit den nachgeburen Irer anstossenden landen* 358; *von der abgötten spyß* Zwingli 1522 (Neudr.) 7. 26; *ein huffen faltscher götten* Morgant 76. *der strit der zwey rossen* 154; *alle irthümen* Münster 1544, Cosmogr. 18, *die fürstenthümen* 16. nach Kehrein, Gr. 1, § 280. 297; Manuel 1548, Weinspiel genet. *kinden* 2 mal; *man soll durch schöner junkhfreuden willen Zerstechen die speer, zerhauwen die schilten* Volks- u. gesellsch.-lied. (DTM. bd. 5) 144, 14; *der kinden* Tschudi 1572, Chronic. 9, *entsetzten si jrer Bistumben* 36; *Stimm der Wälden* Spee, Trutznachtig. (Cöln 1649), Kehrein § 280.

§ 57. Schwund des flexionsvocals in der endsilbe ist im 15. jh. schon seltener als früher (oben § 40), später kommt die anomalie kaum mehr vor. Auch hier handelt es sich in erster reihe um wörter mit langer wurzelsilbe, nach welcher kurzer vocal der flexion im obd. ausfiel:

on alle fraß vnd spreuer (: *theür*) Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30) 1115; *(sy) gibt mir spewr* (= *spreuer*) *für das koren* Cl. Hätzlerin, Liederb. 1, 98, 4; *won die maidr in wareid weit* Wittenweiler, Ring 35d, 46, *vier rindrin chöis auf einer hürd* 2c, 22; *die sprüweren dem wynd empfelhen* Nazarei 1521 (Neudr. 142 143) 3; *ein Kü, die kalbren wil* Manuel 1548, Weinsp. 535; *(du) falst offt über blöcher und steyn* Wickram, Werke 5 (LV.) 137, 67.

Daß das *-e* hier nicht gesprochen wurde, beweisen auch reime wie *spreuer* (: *teur*) Fastnachtssp. (LV. 29) 576. Seltener sind formen wie *goczhußren, kleydren* Volksbücher (ca. 1474) 109. 113.

Man sieht, hauptsächlich sind es also wörter aus der umgangssprache gewesen, die sich in ihrer schriftsprachlichen fixierung der allgemeinen norm widersetzt haben. Bei einigen von ihnen, so z. b. bei dem plural von *spreu*, ist die schreibung im 15. jh. sehr schwankend: *die sprüre, sprüer, sprüwer* nebeneinander in Kehreins sog. 4. bibelübers. (Gramm. 1, § 301), *die spreüre* (: *steure*) Folz, Meisterlied. (DTM. bd. 12) 82, 155, neben *spreuer*.

Im allgemeinen jedoch ist seit der mitte des 15. jh.'s die wirkung der systemangleichung bemerkbar, d. h. in der überwiegenden mehrzahl der stämme, die früher das *-e* der erweiterungssilbe ausstoßen konnten, ist dieses nach dem vorbild der hauptmasse der ganzen classe eingeführt worden. Con-

sequenter ist die regel im 16. jh.; seither kommen kaum mehr ausnahmen vor (*höler* in Kehreins sog. 4. bibel, bei Steinhöwel, Kaisersberg, Aventin; *sprüwer, spreuer* bei Wyle, Nazarei, Sachs u. a. m.).

§ 58. Die bezeichnung des umlauts fehlt zum teil noch bis ins 16. jh.:

ein milb zwey schone horner gewan Keller, Erzählungen aus altd. hs. 491, 38 (hs. 15. jh.). *mit grauen loubern* 623, 6: *die V locher* Muffel ca. 1460, Beschreib. v. Rom 16. *zwey locherten eysen* S. *haubter und ander gepein* 48, *mit schuflein und tucheren* 54: *in den folkern groß* Folz, Fastnachtssp. (LV. 28) 26: *rasser* (: *passer*) Behem, Buch v. d. Wien. 74, 10, *daz man dy trummer von den drein Sah in dy lufft fliegen von dan* 95, 12. 96, 21, *slosser* 197, 17: *von die mauer in warend weit* Wittenweiler, Ring 35d, 46; *die huser, schuren ind gebuws* Wierstraat, Chronik von Neuß 1247. 1254. 3085, *houdzer* 1519. 1583. 3131, *locher* 2667: *slosser* neben *sloesser* in Harffs Pilgerf. 1499 öfter, *drij stucker* 40. 49. 61. 83. 142. 143. 158. 192. 248, *in den orderen* 48. 93, *klottzer* 60. 62. 120, *houffder* 71. 226, *dorffer ind order* 95, *gelaseren* 97. *ampteren* 130. *korner* 146. *locher* 171. *bader* 215, *rader* 223, *drenckrasser* 248; ähnlich in Koelhoffs gleichzeitiger Kölner chronik; *pareßkorner* Tucher 1507, 17, Haushaltungsb. 12. 16. 25. 27. 30. 33. 45. 47. 51: *worter* Emser 1521, Streitschr. Neudr. 96 98 145. *volckern* 159; *schlosser, furer* Hug. Villing. chron. 82. 18; vereinzelt in Luthers bibel von 1543 *orter*; *kalbren* Manuel 1548, Weinsp. 535: *schlosser* Volks- u. gesellsch.-lied. (DTM. bd. 5) 58, 42. 50; häufig bei Oldecop; im buch Weinsberg *stucker* 1, 356. *geboder* 2, 125. 126, *blocher* 2, 150, *wambisser* 2, 374.

Meist fehlt die umlautsbezeichnung auch noch bei *-tum*: *in andern furstenthumern* Widmann 1592, Chron. von Hof 308. Ebenso bis spät ins 16. jh. hinein auch bei anderen ableitungssilben öfter, vgl. *klegnoter* Emser a. a. o. 217: *voter andern Kleinotern* Aventin, Chron. gedr. 1580, Frankfurt) 131 a; *an gezirden kleinotern* Seb. Münster 1544, Cosmogr. 128. 331: *kleinater* H. Sachs, Werke 8 (LV. 421, 7: *kleinotter* Federmann 1557, Reiseber. 42, *khlainetter* 47: *kleineter, -oter, -ater* Zimmr. chron. oft: *kleinotern* Wetzel 1583, Reise d. söhne Giaffers 120: *cleinoder* Kiechel, Reiseber. 44: *kleinater* Buch Weinsberg 1, 8. 187. 207. 287. 302. 2, 13. 128. 269. 348 u. oft. *Die ... ermel der wammassern* Württemb. reimchr. ca. 1570 (LV. 74) 4. *Etliche lichnamer* Buch Weinsberg 2, 178. Hier ist die unbetontheit der formen schuld an der umlautslosigkeit: ebenso ist *lindacher* Zimmr. chron. 3, 131 zu erklären.

§ 59. Übertragung der pluralendung auf den singular (§ 28. 45) ist selten: *dein iopen die doch gar kleines gelter wert ist* Decamer. 148, 11; *blocher zum beirfessergin* Buch Weinsberg 2, 150.

E) Die -*er*-flexion im 17. jahrhundert.

§ 60. Im 17. jh. war die entwicklung der -*er*-classe endlich im wesentlichen zum abschluß gekommen. Die bis dahin noch schwankenden wörter haben sich unter dem drucke der übrigen angehörigen der flexionsgruppe dem neuen typus endgiltig angeschlossen. Es war dies die notwendige folge der schon im 16. jh. einsetzenden bemühungen nach vereinheitlichung der flexionsweise. Insofern kommt der sprachlichen bewegung des 17. jh.'s auch für die vorliegende flexionsclasse besondere bedeutung zu.

Ins 17. jh. fällt der abschluß der -*er*-flexion in schriftsprachlicher verwendung bei den folgenden stämmen: *geist, land, leib, rand, schild, strauch, wald, fach, gemach, pfand*; dazu treten die wörter auf -*tum*. Bemerkenswert ist er ferner für einige fremdwörter (*regimenter, spitäler*). Erst im 18. jh. vollzog sich der abschluß für *gewand, gras, wurm, -mal*.

Es sind dies diejenigen, die sich in der schriftsprache auf die dauer behaupten konnten.

Dazu kommen noch eine reihe von bildungen, die nur vereinzelt schriftsprachlich belegt sind. Sie verdanken ihre entstehung entweder analogiebildungen (z. b. die collectiva), oder sie sind mundartliches sprachgut: *ääser, äster, bräter, beiler, blicker, blitzer, büscher, capauner, dääser, felliser, felser, gewänneter, menscher, sääler, särger, ungetümer, zelter, zweiger*; im 18. jh. treten dazu: *complimenter, döchter, flösser, gemälder, gesänger, geschwäzer, (ge)treider, gewichter, gichter, hirner* (Haller), *rester, stöcker, sträusser, werker, hundsfötter* (Lessing), der junge Schiller hat formen wie *diebesklüfter, feuerbränder, präsenter*. Außerdem bilden noch einige fremdwörter den plural auf -*er*: *kameler, kapitäler, losamenter*, später *kabinetter* (Heine). Die menge dieser beispiele, die sich leicht vermehren ließe, zeigt die beliebtheit der bildungsweise; der anschluß weiterer fremdwörter (sowie auch die zahl der collectivbildungen) beweist ihre productivität.

Grammatisch betrachtet haben wir es bei all den aufgezählten wörtern mit angehörigen der verschiedensten stammclassen zu tun. Außer den eigentlichen *s*- und der menge von *a*-stämmen, welche die plurale flexion dieser letzteren schon

früh übernahmen, traten schon in mhd. zeit, wie wir sahen, zahlreiche *-ja*-stämme zu dieser classe über. Diesen collectiven mit *ge-* entsprechend, die sich darunter befanden, schlossen sich später auch *a*-st. an, die mit dem gleichen präfix zusammengesetzt sind. Die schicksale und lautlichen wandlungen dieser stämme bis zu ihrer festen einfügung in unsere pluralclasse sind von Molz für das 16. jh. und die spätere zeit mit einem viel umfangreicheren material, als mir für diesen zeitabschnitt zugebote steht, so eingehend behandelt, daß ich es mir versagen kann, hier noch einmal darauf zurückzukommen. Es mag genügen, an der hand des dort gebotenen noch einmal hervorzuheben, daß sich in frühnhd. zeit aus den angehörigen all dieser flexionsgruppen allmählich ein einheitlicher fester pluraltypus ausgewachsen hatte, der stark genug war, auch andere bis dahin (schriftsprachlich) noch widerstandsfähige gruppen in seinen bann zu ziehen. Dahin gehören in unserm zeitabschnitt vor allem die wörter auf *-tum*, die nach langem schwanken im 17. jh. endlich vollständig übertraten (vgl. unten). Für die tatsache, daß auch häufiger gebrauchte fremdwörter *-er*-plural bildeten, ist meiner ansicht nach mundartlicher einfluß anzunehmen. Diese annahme läßt sich als wahrscheinlich erweisen einmal aus der beliebtheit und häufigkeit solcher bildungen in den mundarten (vgl. *spitäler*), wo sie schon früh belegt sind und heute einen breiten raum einnehmen, dann aber auch aus dem conservativen zug in der sich allmählich herausbildenden schriftsprache. Sonst lag für die übernahme des *-er*-plurals bei dieser gruppe kaum ein grund vor. Denn wie schon Molz, Beitr. 31, 347 hervorgehoben hat, wurden neue *-er*-plurale 'nach 1600 kaum mehr in die schriftsprache aufgenommen'. Der grund hierfür war die annahme des *-e*-plurals bei den nicht nach unserer classe flectierenden neutralen *a*-stämmen. Dadurch war eine genaue scheidung beider gruppen ermöglicht.

§ 61. Wenn bei vielen schriftstellern des 17. und 18. jh.'s neben den (von den grammatikern zu anfang des 16. jh.'s noch spärlich belegten und öfter gerügten, seit ende desselben jedoch nach dem vorbilde der entstehenden [ostmd.] schriftsprache zugelassenen) *-er*-pluralen noch so viele ausnahmen begegnen, so haben wir darin (sofern es sich um einzelne wörter, nicht

ganze gruppen. z. b. *-tum, -mal,* handelt) entweder bewußte anlehnung an die flexionsweise älterer sprachstufen zu erkennen (so bei manchen schriftstellern des 18. jh.'s), teils sind sie verschuldet durch das aus begriffsdifferenzierung entstandene nebeneinander von alten formen und neubildungen, teils war auch mundartlicher flexionsstand mitbestimmend für die wahl der formen. Die einzelnen dialektgruppen sind in verschiedenem maße beteiligt an der aufnahme des *-er*-plurals. Im großen ganzen kann man sagen, daß seine kraft immer mehr erlahmt, je näher man der niederdeutschen sprachgrenze rückt, daß sie sich am productivsten in hoch- und mitteldeutschen ma. zeigt, und zwar hier wieder am meisten in einigen obd. (schwäb., bayr.). Deshalb ist auch der anstoß zur aufnahme solcher wörter in die schriftsprache meist von hier ausgegangen, wie an einer großen reihe der unten folgenden stichwörter nachgewiesen ist; ihnen gegenüber ist die zahl derjenigen, bei denen der entwickelungsgang in umgekehrter richtung verlief, nur gering.

§ 62. Es ist zuzugeben, daß bei neutralen stämmen mit auslautendem *-r* (*jahr, rohr* u. a.) der *-er*-plural möglicherweise nur aus gründen des wohllautes vermieden wurde. Bei zwei wörtern, die hierher gehören, taucht er schon in alter zeit auf (*harir, diorer*[un]), ohne später zur regel geworden zu sein. Namentlich die menge der belege für die flexionsform *harir* scheint mir diese vermutung zu bestätigen. Andere *-er*-formen (*röhrer,* schwäb.) tauchen später nur vereinzelt auf, und dann immer in denkmälern, die in ihrer sprache stark dialektisch gefärbt sind; mundartlicher einfluß ist dabei also als sicher anzunehmen.

Hierher gehört auch die merkwürdige erscheinung des antritts von *-er* an mascul. stämme, und zwar an nom. agent. auf *-er,* die obd. schon früh belegbar ist (*gemeynerer* Straßburg a. 1379). Die bildungsweise dieser plurale hat schon Bojunga (a. a. o. s. 127) erklärt in der sprachlichen gleichung *blatt* : *kläger* = *blätt* — *er* : *kläger* — *er*. In den ma. müssen solche anomale formen einen breiteren raum eingenommen haben als sich literarisch beweisen läßt, sonst könnte Schottel nicht noch dafür eingetreten sein (*klägerer, gläubigerer*).

§ 63. Dagegen halte ich es mit Molz, Beitr. 31, 349 Bojunga gegenüber nicht für wahrscheinlich, daß die nom. agent. auf *-er* die bildung eines gleich auslautenden plurals desselben stammes verhindert hätten, daß also beispielsweise der im obd. häufig vorkommende plur. *seiler* nicht durchdringen konnte, weil das nom. agent. 'seiler', der obd. und mnd. belegte plur. *spiler* nicht, weil 'spieler' daneben gestanden hätte. Wäre eine derartige negative beeinflussung zuzugeben, so wäre nicht einzusehen, wie der *-er*-plural noch in später zeit z. b. von *schloß* (oder *mal*) trotz des nom. agent. 'schlosser' schriftsprachlich hätte durchgeführt werden können, und zwar gerade bei wörtern, die sich ihm so lange erfolgreich widersetzt haben; der bloße umstand, daß das nom. agent. hier umlautslos ist, daß also trotz der ähnlichkeit der bildungsweise noch eine lautliche scheidung zwischen beiden möglich war, ist m. e. nicht ausschlaggebend gewesen. Außerdem treffen wir den *-er*-plural in völlig gleicher lautgestalt wie das zugehörige nom. agent. bei vielen anderen wörtern, die ihn teils früher, teils später aufgenommen haben (*gräber — totengräber*; *stifter* [*stifte*] — *stifter*), ohne daß dadurch eine begriffsverwirrung entstanden wäre. Ich erblicke den grund für die ablehnende haltung mancher der oben angedeuteten wörter dem *-er*-plural gegenüber (z. b. *seile, spiele*) vielmehr in der wirkung des *a*-plurals.

§ 64. Für übertragung der pluralendung auf singularformen (§ 28. 45. 59) ist mir aus späterer zeit kein beispiel mehr bekannt. Solche vereinzelte anomalien sind schließlich an der norm der schriftsprache gescheitert. Ebensowenig sind diminuierte singularformen mit *-er* (§ 45) mehr zu belegen. Zum schlusse möchte ich hier auf die diminutive noch einmal zu sprechen kommen, z. t. im anschluß an meine aufstellungen in Zs.fdwf. 12, 135 ff. Ich habe dort schon hervorgehoben, daß plurale viel seltener diminuiert werden als singularformen. Die größte zahl dieser verkleinerten plurale entfällt aber auf *-er*-formen, denn die übrigen variationen der anomalen pluralbildungen bei den diminutiven im frühneuhochdeutschen (*-chene, -erchene*; *-cher, -ercher*; *-chens, -erchens, -leins, -erleins*) sind in der schriftsprache, z. t. ihres seltenen vorkommens wegen, nicht durchgedrungen, wohl aber sind sie mundartlich noch

erhalten, und zwar gerade in den gebieten, die das plurale *-er* bevorzugen. So deckt sich das verbreitungsgebiet der mundartlichen diminutivendung *-cher* (rhein- und mittelfränkisch) mit einem teile des mitteldeutschen mundartengebiets, das viele *-er*-bildungen aufweist (vgl. Friedrich, Zs. fdph. 33, 77 f), noch deutlicher läßt sich die übereinstimmung an dem verstärkenden *-ercher* aus hessischen ma. nachweisen (belege Zs. fdwf. 12, 137). Im ostmd. tritt *-er* bei dem einzigen auf dialektischer sonderentwicklung entstandenen suffix *-chene* (also *-erchene*) viel mehr zurück; belege kommen seit dem 16. jh. literarisch kaum mehr vor (Zs. fdwf. 12, 137 aus Herm. v. Fritslar *kleiderchîne* belegt, aus einer obersächs. hs. aus der zweiten hälfte des 15. jh.'s *kynderchynne, welferchynne*; in der gleichen hs.[1]) *tücherchînne* 12, 14, *kinderchinne* 17, 20). Beispiele für antritt des *-er* an das *-l*-suffix in obd. ma. (also *-ler*), wie sie dialektisch für einen großen teil des gebietes angegeben sind (Schmeller, Bayr. wb. 1, 1479 *daß pißle*, plur. *die pißler*; vgl. Friedrich a. a. o. s. 78), vermag ich in der älteren schriftsprache nicht nachzuweisen, ebensowenig für *-erle*.

Dem gesamten mundartgebiet gemeinsam ist die fähigkeit, solche diminuierte wörter, die *-er*-plural annehmen können, in der diminutionsform mit *-er* zu erweitern (also *-erchen, -erlein*). Es ist diese erscheinung die einzige, die auch in die schriftsprache eingang fand. Belege sind seit dem 14. jh. häufig (vgl. Zs. fdwf. 12, 135 f.), am meisten bei *-chen*, wie a. a. o. schon hervorgehoben wurde. Das mir neu vorliegende belegmaterial liefert eine bestätigung dafür, daß die erscheinung auf md. boden und bei md. schriftstellern am häufigsten ist. Dafür zeugt auch die dort schon erwähnte tatsache, daß *-erchen* in diesem gebiete an wörter antreten kann, denen die epenthetische pluralendung gar nicht zukommt (*Mäusedreckergen* Riemer 1678, Bastard s. 67 u. a.). Den aufgeführten obd. *-erlein* kann ich nur wenige beifügen: *fârt mit ir chinderlein* Gesta Roman. 68, *ir cleiderlîn sie nâmen* Erlösung (hs. 15. jh.) 4351; diese beiden sind die ersten stämme, bei denen das erweiterte suffix in anwendung kam. Erst im 16. jh. und in späterer zeit breitete

[1]) Griseldis, hsg. von C. Schröder, Mittheil. d. deutsch. gesellsch. in Leipzig 5, 2 (1872).

sich der typus schriftsprachlich allgemein aus. Bemerkenswert dabei ist vor allem der häufige gebrauch bei md. schriftstellern. Wenn obd. autoren sich dem obd. *-erlein* gegenüber viel ablehnender verhielten als md., so kann der grund hierfür eigentlich nur der sein, daß sich im obd. keine parallele bot, die eine solche form hätte veranlassen können, während das md. deren mehrere aufweist (*-erchene, -ercher*); denn *-erle* im südrheinfränkischen verrät schon durch seine dialekt-geographische lage den kompromiß in der bildungsweise zwischen obd. und md. sprachgut.

F) Rückblick.

Im folgenden soll der versuch gemacht werden, die entwickelung der *-er*-pluralflexion noch einmal ihrem inneren werdegang nach kurz zu skizzieren. Als ausgangspunkt dazu wähle ich den stand der flexion im mhd., wie ich ihn in § 15 angedeutet habe. In classischer zeit ist die *-er*-flexion, wie wir sahen, noch auf einen kleinen kreis von wörtern beschränkt; es sind dies meist die traditionell so flectierenden. Mit dem ausgang des 13. jh.'s macht sich jedoch bereits ein umschwung bemerkbar, indem um diese zeit zum ersten mal der *-er*-plural auch bei anderen stämmen auftaucht, die ihn bislang nicht annehmen konnten. Und zwar kommen hierbei einmal solche stämme in betracht, die nicht als buchwörter anzusprechen sind, bei einer reihe der anderen steht übernahme der mundartlichen form in die schriftsprache fest; dazu tritt endlich noch die wirkung der analogie. Alle diese momente lassen sich an der flexionsweise in solchen nachclassischen denkmälern, die einen in sich geschlossenen flexionsstand haben, nachweisen, so bei Konr. v. Würzburg, welcher, der zahl seiner reimereien entsprechend, auch zufrühst am meisten *-er*-plurale gebraucht; ähnlich gestaltet sich das verhältnis bei Jansen Enikel. Schließlich mag noch kurz auf Reinfried von Braunschweig, die Martina Hugos von Langenstein und den Renner Hugos von Trimberg als auf weitere beweise dafür verwiesen sein.

Der überblick möge am einfachsten an der hand dialektgeographischer gesichtspunkte erfolgen.

Für die schon im 13. jh. weite verbreitung des *-er*-plurals

in mundartlicher verwendung im alemannischen spricht die menge der wörter, die abweichend von der traditionellen mhd. flexionsweise -*er*-formen bilden können (vgl. *houbter* Reinfried, *liehter, pfeder, beder, rossir, tächir* in der Martina, *dächer, hærer, höpter, köler, nezzer, spriuwer* in den Alem. predigten (Grieshaber). Namentlich die beiden letztgenannten quellen erweisen klar die bedeutung dialektischer sonderentwickelung für den schriftsprachlichen gebrauch und die ausgestaltung einer im werdegang begriffenen, nicht mehr einheitlichen flexionsclasse. Im großen ganzen aber hat der flexionsstand auch während des 14. jh.'s in alem. denkmälern noch keine große verschiebung erfahren. Das beweist ein blick in Boners fabelsammlung. Über den flexionsstand hier sagt Wethley (Alsat. studien 4, 1892), 70: 'der nom. und acc. plur. der neutra sind wie im mhd. flexionslos: *die wort, die kind, die gesicht.*' Allerdings muß hierbei betont werden, daß in Boners sprache dialektische eigenheiten mehr zurücktreten als in anderen gleichzeitigen (etwa Kunrats schachzabelbuch, *empter, liehter*) und späteren alem. quellen; und ferner darf es als ausgemacht gelten, daß die neigung für die -*er*-flexion nicht im ganzen gebiete des alem. gleich stark ausgeprägt erscheint. Nach Birlinger (a.a.o. s.154) ist bei vielen wörtern der plural endungslos, andere können das -*er* beliebig annehmen oder abstoßen. Diese flexionsverhältnisse in der ma. sind schon in früherer zeit vorauszusetzen. Nur unter dieser annahme ist die verschiedenheit der flexion in fast gleichzeitigen denkmälern zu verstehen, so z. b. in Boners Edelstein und der wenig späteren Straßburger chronik des Fritsche Closener, oder, um zwei nach zeit und ort ihrer entstehung noch enger zusammenstehende quellen aus späterer zeit anzugeben, zwischen dem heilg. Namenbuch des Konrad Dangkrotzheim (1435) und Meister Ingolds goldenem spiegel (1432 33). An den beiden letztgenannten denkmälern läßt sich deutlich der einfluß des stils auf die sprache beobachten. Die sprache der dem volkston viel mehr angepaßten predigten Meister Ingolds ist weit fortgeschrittener in der ausgestaltung der flexion als die im heilg. namenbuch; sie stimmt übrigens genau überein mit derjenigen von Twingers chronik und mit den übrigen elsässischen quellen, die ich für diese zeit untersucht habe. Überhaupt ist zu be-

merken, daß das elsässische zusammen mit dem hochalemannischen die aufnahme der *-er*-plurale weit mehr begünstigte als die übrigen teile des gebietes. Der elsässische Parzifal (1331/36) hat an dialektischen hierhergehörigen formen *dieher, blecher, kleinöter, houbeter, hörner*, wörter, die mir in dieser pluralgestalt in der folgezeit in allen Straßburger quellen begegnet sind; *blecher, bücher, götter, hörner* in Jak. Twingers chronik; bei Meister Ingold begegnet öfter die form *schwerter*. Als proben aus dem 16. jh. fürs elsässische mögen noch einige formen aus Wickrams werken angeführt sein: *thierer, reher, scheiter, seiler, blöcher*. Schließlich verweise ich hier nochmals auf die sonderbare pluralform *gemeynerer* (Straßburg a. 1379). — Mit den elsässischen ma. zusammen hat der hochalemann. teil des gebiets am meisten die *-er*-flexion begünstigt. Literarisch ist dies ebenfalls nachzuweisen, vgl. *bander* bei Heinzelein von Konstanz (ca. 1310), *pfender* im ung. gleichzeitigen Habsburg.-österr. urbarbuch, *empter, lichter* bei Kunrat von Ammenhausen, *liehter, bücher* (*kinder*) bei Elsbeth Stagel; seit dem anfang des 15. jh.'s ist dieser einfluß der mundartlichen flexion noch viel deutlicher nachzuweisen an formen wie *gadmer, blöker, lender* in Richentals Konstanzer konzilschronik, *glesser, loener* bei Konrad von Weinsberg (1437/38), *hemder, vorbilder* in des teufels netz, *dierer, vesser, schwertter, lender* in der bearbeitung der volksbücher (ca. 1474), *mäuler, wörter, weyber, pfeyller* (*gesinder*) in Wittenweilers Ring, *blöcher, schlösser, geschlechter, sailer, heger* in der Reichenauer chronik; aus dem 16. jh. führe ich hier noch an *wiber, menner, geister, götter* bei Eberlin von Günzburg, *abgötter, völker* bei Zwingli, *schlösser, letter, thierer, kempter, gemüetter* im Morgant, *bilder, fürer, hemder* in der Villinger chronik. Diese aufstellungen wären leicht zu erweitern. Man sieht aus dem beigebrachten material jedoch schon, daß dem dialekt die fähigkeit der *-er*-bildung in hohem maße zukam. Innerhalb der gruppe der ausgesprochen alemann. spracheigentümlichkeiten aufweisenden denkmäler bilden die angeführten formen bis etwa in die erste hälfte des 16. jh.'s hinein fast die regel auch bei denjenigen wörtern, die in der schriftsprache *-er* nicht angenommen haben.

Im 16. jh. machte sich erst ein rückschlag in der schriftsprachlichen verwendung dieser formen, ausgehend von der

allmählich aufkommenden (ostmd.) schriftsprache, bemerkbar. Dadurch schwanden auf der einen seite die ausschließlich dialektischen formen immer mehr (doch kommen einige noch bei Haller vor), auf der anderen wurde der ausgleich zugunsten der *-er*-form bei einigen nicht ganz einheitlich flectierenden (*gott, land* z. b. meist ohne *-er* noch bei Nazarei 1521, Zwingli 1522, *man* bei Eberlin von Günzburg 1521, Thiebold Gart 1540 u. a.) stämmen angebahnt. Schließlich erlagen auch noch einige derjenigen wörter, die sich am längsten als widerstandsfähig erwiesen hatten (*kind, -tum*), der macht der analogiewirkung. Langsam nur ging dieser ausgleich bei der form *kind* vor sich, merkwürdigerweise auf dem gleichen gebiete, aus dem weitaus der früheste beleg für *-er*-plural des wortes (9. jh., Benedictinerregel) beizubringen ist. Bis in die mitte des 16. jh.'s sind die endungslosen formen noch die regel (in manchen denkmälern, z. b. bei Eberlin 1521, Thieb. Gart 1540 begegnen ausschließlich diese formen), dann erst stellt sich langsam der umschwung ein, doch so, daß ende des jh.'s die neuen formen noch nicht ausnahmslos auftreten. Ähnlich ist der ausgleichsproceß auch für *-tum, land, wald* verlaufen. — Im großen ganzen war also das alem. bei dem werdenden ausgleich in der schriftsprache eher einer der gebenden als einer der empfangenden teile, wenigstens soweit die flexion der neutra in betracht kommt. Mascul. stämme mit *-er* begegnen erst seit dem 16. jh. häufiger.

Gewissermaßen die brücke zwischen alemann. und schwäbisch mag der aus alem. gebiet stammende Nyclas von Wyle schlagen, der einen großen teil seines lebens auf schwäbischem boden zugebracht hat. In seiner stellungnahme zur *-er*-flexion stimmt er sowohl zum alem. wie zum schwäbischen. Meist ist der plural der starken neutra noch endungslos[1]; doch hat Wyle unter anderen *-er*-formen schon *folcker, sailer, näster, bilder, wyber*, von mascul. nur *männer* gelegentlich als ausnahme (der ung. gleichzeitige Decameron hat *plöcher, schlösser, recher, meüler, diecher, schweiner, fesser, bilder*). Den flexionsstand in rein schwäbischen denkmälern aus dem letzten drittel des 15. jh.'s mag die sprache Steinhöwels und Tüngers zeigen.

[1]) Nohl, Die sprache des Nicolaus von Wyle. Diss. Heidelberg 1887, s. 80.

Bei Steinhöwel findet das neutrale *-er* im plural 'nur beschränkte anwendung; wo es vorkommt, finden sich auch die formen ohne *-er*'.[1]) Außer den traditionell seit dem mhd. *-er* aufweisenden formen kommen nur wenige neubildungen in betracht: *techer, bächer, hörner* im Äsop, *wyber, höler, feller* in de clar. mulier., sonst *beiner*. Mascul. bilden nie *-er*, sowenig wie bei Tünger (1486); im Buch der beispiele der alten weisen (ca. 1460) taucht die form *männer* allerdings schon gelegentlich auf. Im ganzen genommen neigt die flexionsweise in allen drei denkmälern noch viel mehr zum mhd. als zum nhd. besitzstand. Ein bestimmter gebrauch in der wahl der formen bei einzelnen schwankenden wörtern ist noch nirgends ausgebildet. Dieser ausgleich muß erst in der zweiten hälfte des 16. jh.'s erfolgt sein, ausweislich der flexion in den reiseberichten der zwei Ulmer Federmann (1557) und Kiechel (1585/89). In Federmanns in der ersten hälfte des 16. jh.'s niedergeschriebenen (1557 gedr.) aufzeichnungen weist die declinationsweise der starken neutra noch vielfache schwankungen auf: mascul. bilden nur ausnahmsweise *-er* (*männer*), und die schon früher als hemmsteine für die ausgestaltung der *-er*-classe bezeichneten häufig wiederkehrenden momente (flexionsersparnis, flexionslosigkeit nach zahlbegriffen, festigkeit der alten dativformen) beweisen, daß die entwicklung noch ganz im fluß war. Die sprache Kiechels zeigt sie schon auf einem weiteren schritte zum abschluß. Bei ihm treten die angeführten verzögernden factoren mehr zurück, nur der alte dativ zeigt noch eine gewisse stetigkeit; sonst sind es nur noch wenige schwankende wörter, die sich der wirkung der analogie entzogen haben. Daß *-tum* noch nicht *-er* bildet, obgleich das schwäbische sonst für neubildungen leicht zu haben ist (*schlösser, völker, geschlechter* bei Kiechel), darf nicht besonders wundernehmen, denn die Zimmerische chronik (1564/67), die sonst in ihrer sprache den flexionsstand der ma. ziemlich genau wiederspiegelt, hat noch kein beispiel dafür; ebensowenig die fast gleichzeitige reimchronik auf herzog Ulrich. Beide quellen beweisen in ihrer volkstümlichen sprache am besten die freude der ma. an *-er*-pluralen (vgl. *kemmeter, thierer, hemder, leinlacher, scheiter, gewelber,*

[1]) Karg, Die sprache H. Steinhöwels. Diss. Heidelberg 1884, s. 48.

herzer, möser, reher, sailer, -meler, steller Zimmer. chronik, *wammasser, reher* u. a. Reimchron.).[1]) Die Zimmer. chron. bringt auch den beweis dafür, daß in der ma. sogar feminina *-er* annehmen können (*henner*); fürs alemann. bemerkt Birlinger a. a. o. s. 154 dasselbe, ohne belege zu geben. — Wie man sieht, ist das schwäbische also großenteils parallel mit dem alemannischen gegangen im entwicklungsproceß der *-er*-classe, nur daß sich der abschluß hier wie im bayr.-österr. etwas schneller vollzog als im alemannischen.

Am raschesten war der verlauf entschieden im bayrisch-österr. Diese ma.-gruppe steht seit ausgang mhd. zeit voran in der bildung neuer *-er*-formen [vgl. *örter, welfer, phender* im Lohengrin, *decher, tâcher* im Kreuziger des Joh. von Frankenstein, *bücher, gotter* bei Heinr. von Neustadt, und in der reimchronik, *gädemer* im Meraner stadtrecht, *dinger, mäuler, rässer, värher, wörter* bei Megenberg, *weiber, kiczer, schlosser, gedinger* Statuten Trient (hs. von 1363), *gelter* in Kazmairs denkschrift (München, ca. 1400), *weiber, würmer* bei Vinteler, *steiner, weiber* (*rüemer, lüemer?*) bei Wolkenstein, *geschlösser, rösser* Schiltbergers (München) reisebuch (ca. 1430), endlich in Beheims Buch von den Wienern *swerter, rässer, weiber, tächer, dinger, plöcher, köler, rösser, reher, geslösser*; fürs 16. jh. stehen mir nur Kehreins angaben über die chronik Aventins zur verfügung (darin *beller, dörner, geister, böβwichter, geschlechter* u. a.); die von Molz untersuchten bayrischen texte aus dieser zeit weisen ebenfalls manche merkwürdige form auf, die auf anderem gebiete unmöglich erscheint. Parallel mit dem aufkommen dieser neubildungen verlief auch der rückgang der veralteten flexionsformen, und zwar ebenfalls schneller als auf irgend einem der übrigen ma. gebiete.

Schon die texte aus dem anfang des 14. jh.'s unterscheiden sich hierin von anderen obd., namentlich aber md. denkmälern; so weist z. b. der Apolloniusroman des Wieners Heinrich von Neustadt alte flexionsformen neben den neubildungen fast ausschließlich nur im reim oder im dativ auf (die vorliebe für die nicht erweiterte pluralform *kint* teilt das bayr.-österr. mit

[1]) Für weitere belege aus früherer zeit, die möglicherweise hier einzureihen sind, vgl. unten (ostfränk.), wo Albr. von Eyb erwähnt wird.

den übrigen obd. dialekten); im Kreuziger Joh. von Frankenstein ist die verteilung der formen schon ähnlich so. Die gleichen verhältnisse wären auch für die poetischen denkmäler aus späterer zeit festzustellen, nur sind hier schon kleine trübungen durch den im 15. jh. einsetzenden rückschlag in der bewegung entstanden. Auch in der prosa ist im 14. jh. noch keine einigung im gebrauch der formen erzielt gewesen, daher begegnen die altertümlichen flexionsformen neben neubildungen noch häufiger in den Trienter statuten (hs. a. 1363); Schiltberger (ca. 1430) hat als ausnahmen nur noch die alten dativformen, ferner *weyb* (nach *kint, man*), *landt, spitall,* den *ja*-st. *bild* und die mascul. *welde, man,* und dieser besitzstand muß auch für die folge ungefähr so erhalten geblieben sein, bis sich im 16. jh. der völlige ausgleich vollzog, wenigstens stimmen Kehreins angaben über Aventins chronik genau damit überein. — Somit ist das bayr.-österr. diejenige ma.-gruppe gewesen, die dem heutigen gebrauch der *-er*-classe in der schriftsprache schon im 14. und 15. jh. am nächsten stand.

Unter den md. ma.-gruppen kommt in spätmhd. zeit namentlich dem ostfränkischen die fähigkeit der *-er*-pluralbildung in hohem grade zu. Der Renner Hugos von Trimberg spiegelt schon nicht mehr genau die flexionsverhältnisse des classischen mhd. wieder (vgl. *hörner, wörter,* beide öfter), und die sprache Johanns von Würzburg in seinem gedichte über Wilhelm von Österreich (1314 vollendet) entfernt sich davon noch weiter (vgl. *mäuler, swerter, blecher, lender*). Zu dieser weiterentwicklung stimmen auch die folgenden belege aus dem 14. jh.: *eyermäser* beim König vom Odenwald, *sterner, bander, geister* in der Minneburg. Alle diese formen sind übereinstimmend als mundartliche einflüsse zu erklären. In gehobener prosa, z. b. in den aufzeichnungen der nonne von Engelthal (ca. 1340) oder in den offenbarungen Adelheid Langmanns, kommen sie nirgends vor; hier bleibt die *-er*-flexion nur auf das herkömmliche beschränkt. Als typus für den stand der flexion im ostfränkischen um die mitte des 15. jh.'s wähle ich Nicol. Muffels beschreibung von Rom, nicht die sprache der zahlreichen poetischen denkmäler (fastnachtsspiele u. a.), weil in diesen trotz der teilweise viel getreueren anlehnung an die ma. einmal rücksichten auf den vers (reim) vielfach ausschlaggebend gewesen sind für die

wahl und brauchbarkeit der formen, dann aber, weil, wie schon oben bemerkt, die überarbeitung volkstümlicher stoffe in möglichst genauer anlehnung an die vorlage naturgemäß auch auf die sprache von einfluß sein mußte, indem ältere flexionsformen oft einfach übernommen wurden. Unter berücksichtigung dieser tatsachen steht die flexionsweise der starken neutra z. b. bei Rosenblüt oder in den Nürnberger fastnachtsspielen aus der zweiten hälfte des 15. jh.'s oder in den kleineren Nürnberger gedichten aus den letzten jahrzehnten des 15. jh.'s [1]) allerdings genau in einklang mit Muffels sprachgebrauch. Von geringen abweichungen (zählformeln, alte dative) abgesehen, stimmt seine declinationsweise bei den *a*-stämmen genau zum nhd. (ich habe nur *tal* noch ausnahmsweise mit nicht erweiterten pluralformen angetroffen), nur bei den *ja*-st. (*bild*) herrscht noch regellosigkeit; mascul. können *-er* noch nicht annehmen. Damit stimmt auch die sprache in den reiseberichten der familie Rieter und in demjenigen Tetzels (ca. 1475), alles Nürnberger kinder, überein. Mascul. stämme mit *-er* (zuerst *männer*) begegnen in Nürnberger quellen consequent erst gegen ende des 15. jh.'s (z. b. in Deichslers chronik); bei Albrecht von Eyb treten solche *-er*-formen trotz seiner vorliebe für das der ma. angehörige *-er* (vgl. *celenter, anwälder, pôrster, dörner, zwyeger, ender*; inwieweit dieses nach Kehrein aus Augsburger drucken Eybscher werke angeführte material allerdings noch schwäbisches sprachgut enthält, das abweichend von der handschriftlichen vorlage im druck in den text unterschoben wurde — die hs. der Grisardis, Zs. fda. 29, 373 ff., kennt derartige formen nicht, was zugunsten der eben ausgesprochenen vermutung ins gewicht fällt — muß dahingestellt bleiben) ebenfalls noch sehr zurück; erst bei H. Sachs habe ich einen wesentlichen fortschritt [2]) bemerken können, indem mir hier von *man* (*gott*) andere pluralformen als die mit *-er* nicht aufgestoßen sind. Ayrers sprache (ca. 1570) stellt in den hier in frage kommenden punkten nur die consequente entwicklung des sprachgebrauchs seines vorgängers H. Sachs dar und stimmt

[1]) Hsg. von Euling, DTM. bd. 14 (1908).

[2]) *reichtümer* bei Folz ist nur vereinzelter mascul. stamm und zudem ausnahme als *-er*-bildung.

im wesentlichen mit der heutigen verteilung überein. — Zeitlich und dem umfange der von der flexionsbewegung ergriffenen stämme nach steht das ostfränkische also in der entwicklung der *-er*-plurale dem bayr.-österr. und schwäbischen, seinen nachbardialekten, am nächsten. Wie in jenen ist schon im ausgang des 15. jh.'s eine ziemlich consequent durchgeführte regel ausgebildet, wonach die neutralen *a*-stämme erweitert werden. Bei den übrigen stämmen, die später der gruppe ebenfalls noch fest eingefügt wurden, kam der völlige ausgleich allerdings ebenfalls erst spät im 16., z. t. erst im 17. jh. zustande. Im ganzen betrachtet steht das ostfränkische in der ausgestaltung der *-er*-classe den obd. dialektgruppen näher als den md.

Betrachten wir zunächst das westmd., so fällt dem ostfränk. gegenüber auf, daß der entwicklungsproceß hier namentlich im 14. jh. und in der ersten hälfte des 15. langsamer vor sich gegangen ist. In bruder Philipps Marienleben stimmt der stand der *-er*-flexion, von vereinzelten formen *tüecher, göter* abgesehen, noch vollkommen mit der mhd. declinationsweise überein; noch deutlicher ist diese übereinstimmung bemerkbar in der bearbeitung des buchs der Makkabäer (vor 1338, hs. aus dem anfang des 15. jh.'s) und in der Apokalypse Heinrichs von Hesler. Dialektische neubildungen sind mir in dieser zeit in anderen quellen nur sehr spärlich begegnet (*heubthere* in bruder Hansens Marienliedern, *menner* in der Limburger chronik). Im ganzen genommen ist der stand der flexion also am ende des 14. jh.'s dem mhd. gegenüber in literarischer verwendung noch nicht weit verschoben.

In der ersten hälfte des 15. jh.'s ist hierin keine wesentliche änderung eingetreten. Die flexion in Wormser quellen, der Mainzer chronik und in den dem niederrheinischen gebiete angehörigen geistlichen gedichten (Schade) beweist dies zur genüge; andere größere denkmäler aus dieser zeit habe ich nicht untersucht. Gegen ende des jh.'s ist ein wandel zugunsten der neuerung bemerkbar, so beispielsweise in Wormser prosaquellen, in der hs. des Alsfelder passionsspiels (hs. 1501 geschr.), noch deutlicher in der Heidelberger passionshs. (1514 geschr.). In allen diesen quellen nähert sich die flexion der hier in frage kommenden stämme, wenigstens bei den starken neutren, dem

späteren stande des schriftsprachlichen gebrauchs schon sehr. — Der Kölner literaturdialekt, wie er sich zu ende des 15. jh.'s herausgebildet hatte, stimmt mit dem übrigen teile des westmd. gebietes überein. In der Koelhoffschen chronik (1499) sind es nur noch wenige stämme, die sich der wirkung der analogie entzogen und die herkömmliche flexion noch behalten haben (die *ja*-st., die mascul. und einige erst spät übergetretene neutr. *a*-st., außerdem von den übrigen noch alte dativformen). Was die mascul. angeht, so stimmen die gleichzeitigen aufzeichnungen Harffs über seine pilgerfahrt damit vollkommen überein. Sonst geht aus dessen sprachgebrauch hervor, daß er sich noch mehr an mundartliche eigenheiten anlehnt (*klottzer, kreutzer, schaeffer, vasser, geboeder*), als Koelhoff (*geboeder*); deshalb begegnen auch nicht so viel ausnahmeformen bei ihm. Aus den drucken Jaspars von Gennep hat W. Scheel[1]) die gleiche verteilung der formen nachgewiesen. Daß der niederrheinische literaturdialekt auch späterhin in der schriftsprachlichen verwendung der *-er*-plurale mit der allgemeinen ausgestaltung der classe schritt gehalten hat, mögen kurz einige proben aus dem Buch Weinsberg dartun. In consequenter weiterentwicklung der flexion des 15. jh.'s (Koelhoff, Harff, Gennep) begegnen in diesen Kölner aufzeichnungen aus dem ende des 16. jh.'s nur geringe ausnahmen zur allgemein giltigen regel, nicht in größerem maße als auch sonst (*fas, land*; *man*, dative in alter lautgestalt). Für den dialekt charakteristisch sind die formen *gebet(t)er, gebot(t)er, stucker, lichnamer*. — Sehen wir von dem aus verschiedenen gründen (s. darüber oben) für eine genaue sprachgeschichtliche beurteilung nicht ganz stichhaltigen und einwandfreien material Kehreins aus Dietenbergers bibel (gedruckt erst 1571, Cöln) ab, so zeigen die drei von mir untersuchten texte aus der mitte des 16. jh.'s (Albers fabeln 1550, Stadens reisebericht 1556, Lindeners rastbüchlein und Katzipori 1558) ein ziemlich übereinstimmendes bild. In allen diesen denkmälern sind nur noch einzelne mascul. stämme im rückstand mit der bildung des *-er*-plurals (Alber *weld*; Staden *geyste, leib*, aber *männer*; Lindener *mannen*). Bei Alber habe

[1]) Jaspar. v. Gennep und die entwickelung der nhd. schriftsprache in Köln, Westdeutsche zeitschrift, ergänzungsheft 8 (1893), s. 57.

ich alte pluralformen sonst nur im reim gefunden (*Kindt, kinden, Kindelein*); bei Lindener ist mir als einzige form, die sonst noch aus der regel des nhd. flexionsgesetzes herausfällt, nur *landt* (1 mal) begegnet; im übrigen deckt sich sein sprachgebrauch vollkommen mit dem nhd. schriftsprachlichen (*müser* mundartlich). Stadens sprache weicht davon nur in dem einen punkte ab, daß er von *land* ausschließlich nicht erweiterte formen kennt; collective mit *ge*-präfix können *-er* noch nicht annehmen (*geschlechte*). Als bestätigung dafür, daß im westmd. die *-er*-flexion in literarischer verwendung um die mitte des 16. jh.'s den stand des ungefähr gleichzeitig geregelten schriftsprachlichen gebrauchs erreicht hatte, könnte auch die bemerkung Mosers über Fischarts sprache in handschriftlichen quellen (Beitr. 36, 180) dienen, wonach dort *-er*-plural bei den folgenden wörtern belegt ist (*wort, land, [lands]volk, [jar]buch, weib, ort* u. a.); wenn er bei anderen noch fehlt (*weib, kind, hosenband, wort*), so ist es bei einem schriftsteller wie Fischart allerdings schwer festzustellen, auf wessen conto diese unregelmäßigkeiten zu setzen sind.

Um die entwicklung der flexion im ostmd. zu verfolgen, können wir am bequemsten von dem material ausgehen, welches im Alexanderroman des Böhmen Ulrich von Eschenbach (der Wilhelm von Wenden ist nur in einer papierhs. des 15. jh.'s erhalten, sein vom Alexander abweichender wirklicher flexionsstand mithin unsicher), im alten Passional und in der Livländischen reimchronik vorliegt. Die drei genannten denkmäler stehen in der flexion der *-er*-classe vom reinen mhd. schon viel weiter ab, als man der zeit nach erwarten sollte, namentlich aber das Passional und die Livländ. reimchronik. Den beweis dafür liefert in allen drei quellen übereinstimmend die flexion des wortes *kind*. Das mhd. der classischen zeit kennt den *-er*-plural des wortes bekanntlich nur in sehr spärlichen ausnahmen. Während der Alexanderroman z. b. noch fast in der hälfte aller fälle die alten formen aufweist, treten belege für diese zugunsten der neubildung im Passional schon erheblich zurück, in der kurz darauf entstandenen Livländ. reimchronik aber kommt die nicht erweiterte pluralform m. w. nur gelegentlich im dativ und sonst als ganz vereinzelte ausnahme vor. Bei anderen stämmen ist eine solche conformität der

bildungsweise in den genannten denkmälern allerdings noch nicht zu erweisen, doch scheint mir so viel sicher, daß Passional und Livländ. reimchronik einander näherkommen in bezug auf die *-er*-flexion als eine dieser quellen dem südlicheren Ulrich von Eschenbach, der sein sprachliches vorbild noch zu sehr im sprachgebrauch seiner literarischen vorlagen suchte. Von einer erweiterung der *-er*-classe durch zugang ist in den erwähnten quellen sonst nichts zu merken. Aus anderen denkmälern sind in der ersten hälfte des 14. jh.'s zu nennen die neubildungen *geister* (: *meister*), vielleicht auch *börster* bei Heinrich von Meißen, *wörter* bei Tilo von Kulm (1331), *weibir* in einer schlesischen homilie, *röcher* im Schachbuch (1355). Die zahl der im ostmd. bis etwa 1350 der *-er*-classe angehörigen stämme ist also verhältnismäßig klein, hat doch z. b. Heinrich von Freiberg nur *cleider, lider, hüener, kriuter* als angehörige der classe aufzuweisen, was besonders bemerkenswert erscheint, weil er demjenigen teile des ostmd. gebietes angehört, von dem später der haupteinfluß ausging zur einigung des schriftsprachlichen gebrauchs überhaupt. Auch in Beheims evangelienbearbeitung (1343) ist die verschiebung noch nicht viel weiter gediehen. Die flexion ist noch keine einheitliche, doch herrscht ausgesprochene neigung für anwendung der *-er*-formen schon bei denjenigen stämmen vor, welche die erweiterungssilbe annehmen können; dazu gesellen sich noch einige neue stämme (*orter, decher*). Vielleicht sind diese formen mundartlichem einfluß geradesogut zuzuschreiben wie *welfer*. — In böhmischen ma. (Dalimils chronik, hs. von 1389) ist die classe vertreten in *bucher, kinder, gelider, huser, dorfer, abgoter*; schlesische quellen zeigen in der zweiten hälfte des 14. jh.'s ansätze zu einer weiteren ausgestaltung der gruppe (*weiber, dinger*; der schlesische dichter der Kreuzfahrt des landgrafen Ludwig — nach 1300 — geht dagegen mit *-er*-pluralen noch sehr sparsam um). Sonst lagen mir aus dem 14. jh. für dieses gebiet keine größeren denkmäler vor. Im 15. jh. tritt unsere flexionsclasse mehr in die erscheinung, und zwar auf der ganzen linie des ostmd. In der schlesischen liederhs. des Nicolaus von Cosel (nach 1417 geschr.) überwiegen die *-er*-formen schon bei den meisten der betroffenen stämme.

Nach Br. Arndt[1]) wären die flexionslosen pluralformen bei den starken neutren im schlesischen sogar 'auf die erste hälfte des 15. jh.'s beschränkt', was ich jedoch in dieser stricten form für so frühe zeit nicht aufrecht erhalten möchte. Rothes Thüringische chronik kennt einen derartigen formenausgleich noch nicht. Hier bilden im gegenteil die flexionslosen formen noch die regel; an neubildungen sind nur zu nennen *weiber, gles s er,* dazu das mascul. *menner* und die dialektische form *hels's er*. Die große menge derjenigen stämme aber, die gegen mhd. flexionsmöglichkeit noch immer (z. t. regelmäßig) in nicht erweiterter gestalt auftreten, läßt erkennen, daß die entwicklung hier noch keine großen fortschritte gemacht hat. Gerade bei Rothe zeigt sich noch alles im werdegang begriffen; nur die der ältesten schicht angehörenden stämme bilden durchweg *-er*-plural, bei den übrigen wechseln flexionslose formen in bunter reihe mit *-e-* und *-er*-pluralen. Die obersächsische hs. (geschr. 1461), aus der C. Schröder eine spätere bearbeitung des Steinhöwelschen Apollonius und der Griseldis mitgeteilt hat[2]), stimmt damit im wesentlichen überein. Kann hier von einem rückschlag in der flexionsbewegung keine rede sein, so möchte ich dies behaupten für den nordöstlichen teil des gebietes auf grund der von mir untersuchten texte. Zum mindesten ist ein stillstand in der bewegung festzustellen, denn die im vergleich zu den denkmälern um 1300 noch verhältnismäßig große zahl von altertümlichen flexionsformen bei *kind* in der Preußischen chronik des Joh. von Posilge (ca. 1430), in der älteren Hochmeisterchronik und im Dorotheenleben des Joh. Marienwerder (ca. 1440) — in denkmälern also, die dem Passional und der Livländ. reimchronik ihrem entstehungsort nach ziemlich nahestehen — läßt sich nicht einfach durch secundäre einflüsse (flexionsersparnis, formenangleichung, analogiewirkung) befriedigend erklären. Zudem ist die zahl der inzwischen zu der classe hinzugetretenen stämme verschwindend gering (*männer, dinger*; *rösser, moyler* sind möglicherweise genau so wie *brücher* dialektische bildungen). Auch die Dan-

[1]) Der übergang vom mhd. zum nhd. in der sprache der Breslauer kanzlei, Germanist. abhdlgen. 15 (1898), s. 84.

[2]) Mittheilungen der deutschen gesellschaft in Leipzig 5, 2 (1872).

ziger chronik des Joh. Lindau aus der zweiten hälfte des jh.'s (ca. 1480) bestätigt diese beobachtungen; immerhin weist sie auch schon weitere neubildungen auf (*schlosser, streucher*). Von einem ausgeprägten flexionssystem der *-er*-classe ist demnach im ostmd. literaturdialekt zu ausgang des 15. jh.'s nichts zu bemerken. Auch im ersten drittel des 16. jh.'s hat hier noch keine verschiebung stattgefunden. Den beweis dafür geben die aus jener zeit stammenden werke Luthers. Im Sermon von den guten werken ist z. b. (nach Hertel, Zs. fdph. 29, 488) noch nicht einmal die flexion von *kleid* völlig ausgeglichen, und die formen ohne *-er* von *kind* begegnen noch in einem fünftel sämtlicher belegstellen: *land, schwert, ampt* nehmen *-er* noch nicht an, ebensowenig der *ja*-st. *bild*, alte dativformen sind noch häufig. Von mascul. sind im Sermon nur *gotter, menner* und *orter* mit *-er* belegt, die übrigen später übergetretenen stämme haben noch *-e* (*leybe, geyste*). Hiermit stimmt die flexion in den streitschriften gegen Emser, die ich daraufhin untersucht habe, genau überein, nur daß in diesen auch von *got* die alte form (*abygötte*) noch belegt ist (außerdem *boßwichter*). In den späteren schriften ist ein langsamer fortschritt in der entwicklung zu verspüren, trotzdem aber bleiben bis in Luthers letzte bibelausgaben noch so viele schwankungen in seinem sprachgebrauch bestehen, daß man zu ihrer erklärung die einwirkung des ndd. nicht wird leugnen können; bei anderen neubildungen ist obd. einfluß sicher. So macht sich in Luthers sprache auch hierin der compromiß zwischen obd., md. und ndd. sprachgut bemerkbar. Den beweis dafür, daß es mit der flexion anderer ndd., hochdeutsch schreibender zeitgenössischer autoren gleich bestellt ist, liefert z. b. Agricolas Sprichwörtersammlung. Der erste schriftsteller auf ostmd. boden, der in seiner flexionsweise mit dem stand der heutigen schriftsprache ungefähr übereinstimmt, ist Valentin Voigt (1537/38). Der völlige ausgleich hat sich hier jedoch erst in der zweiten hälfte des 16. jh.'s vollzogen (um 1570), wie Molz an dem sprachgebrauch des Stephan Riccius genauer nachgewiesen hat.

Was schließlich das niederdeutsche selbst angeht, so sei nochmals betont, daß die ndd. ma. das stammerweiternde *-er* in nicht geringem umfange kennen. Von hier aus ist es

auch in die schriftsprache gedrungen, allerdings nur langsam. Zu anfang des 16. jh.'s ungefähr kehren nach Lasch[1]) nur wenige neubildungen häufiger wieder (*heuszer, dörffer*). 'Doch findet sich z. b. neben *cleider* noch *cleyd*.' Von *land* kommen nur pluralformen ohne *-er* vor. Die flexion in Oldecops mndd. (Hildesheim) chronik (nach 1561) bestätigt diese beobachtungen insofern, als mir zu keinem einzigen der wörter mit facultativer stammerweiterung nur erweiterte formen bekannt sind. Wenn der kreis der neubildungen freilich schon viel weiter gezogen ist, so hat hierzu die einwirkung des hochdeutschen das ihre beigetragen (vgl. *männer*; *wiffer, reder, bilder, orteren*).

III.

Materialien zur altersbestimmung der *-er*-plurale im deutschen.

Einen berechtigungsnachweis über die art und weise der anlage der nachfolgenden lexikalischen zusammenstellungen habe ich schon Beitr. 37, 493 ff. kurz zu erbringen versucht. Aus der tatsache, daß sprachliche neuerungen (namentlich flexivischer art, wie die hier behandelte) bei ihrem endgiltigen abschluß stets auf einen längeren, meist abwechslungsreichen entwicklungsproceß zurückblicken, erwächst jener art von sprachforschung, die sich, nachdem einmal der entwicklungsgang der gesamten sprachlichen erscheinungen in seinen umrissen gezeichnet ist, mit der eingehenden untersuchung des einzelproblems befaßt, die aufgabe, die entwicklungsgeschichte sprachlich besonders bedeutsamer erscheinungen oder neuerungen monographisch möglichst genau festzustellen. Es gilt dabei, von den ersten anfängen einer spracherscheinung ausgehend, zu verfolgen und zu bestimmen, wie sich der wandel im sprachgebrauch allmählich herausgebildet und in welchen etappen er sich vollzogen hat, welches die für die wandlung notwendigen günstigen vorbedingungen und welches die mitbestimmenden triebkräfte waren.

Daß bei der verfolgung eines sprachproblems, das sich in seinem werdegang über mehr denn acht jahrhunderte ununter-

[1]) Geschichte der schriftsprache in Berlin (1910), s. 70.

brochen wechselnd hinzieht, die menge des in der voranstehenden gesamtuntersuchung verarbeiteten materials in einer lexikalischen bearbeitung des problems, die erst genauere anhaltspunkte und eingehenderen bericht zu geben vermag über die chronologische seite der frage, wenigstens einigermaßen vollständig zu wort kommen muß, bedarf wohl kaum des beweises. Denn nicht allein der umstand, daß fast jedes einzelne der unten aufgeführten stichwörter seine eigene entwicklungsgeschichte gegangen ist (nur bei sehr wenigen ist directe beeinflussung nachweisbar), war dafür mitbestimmend, sondern auch die erwägung, daß die wichtigkeit einer sprachneuerung in einer bestimmten periode, die häufigkeit ihrer schriftsprachlichen verwendung während derselben und der fortschritt in der ausgestaltung des flexionsschemas dem stande der sprache des vorausgehenden zeitabschnitts gegenüber am besten gekennzeichnet werden könne durch eine möglichst weitgehende verwertung des einschlägigen belegmaterials. Wenn demgemäß der entwicklungsgang der ihrer zeit am meisten umstrittenen -*er*-plurale an der hand der belege auch ausführlicher dargestellt werden mußte als bei anderen bildungen, die auf weniger widerstand stießen, so entspricht dies eigentlich nur der bedeutung des einzelproblems (einzelnen wortes) vom sprachgeschichtlichen standpunkt (im rahmen der ganzen frage) aus, und in der erkenntnis dieser tatsache deckt sich die von mir eingeschlagene mehr oder minder ausführliche behandlung des einzelnen wortes auch mit dem in den neuesten teilen des DWb. zur durchführung kommenden darstellungsverfahren.

Eine derartige ausführliche bearbeitung ist gerade für solche sprachliche probleme geboten, die einen so langen entwicklungsgang bis zu ihrer endgiltigen lösung hinter sich haben, zumal wenn es sich um fragen handelt, die in dem capitel der immer noch viel zu wenig bearbeiteten frühneuhochdeutschen sprachgeschichte eine rolle spielen. Für die ältere zeit, namentlich das mhd., fehlt es nicht mehr an ergebnisreichen einzeluntersuchungen, die sich mit der aufhellung eines einzelproblems während eines größeren zeitabschnittes befassen. Fürs frühnhd. dagegen stehen wir hierin noch immer in den anfängen der forschung, und was hier an sicheren

einzelresultaten gewonnen wurde, ist größtenteils weitverstreut (meist in den kritischen einleitungen zu textausgaben) niedergelegt, so daß es (zumal bei der verschiedenen behandlungsweise) schwer ist, sich hieraus einen genaueren überblick zu verschaffen.

Noch aus einem weiteren grunde dürfte eine eingehende lexikalische verwertung des belegmaterials aus der übergangszeit vom mhd. bis zur einigung der nhd. schriftsprache berechtigung erlangen. Die verschiedenartige stellung der einzelnen dialektgruppen, die ja alle mehr oder weniger auf die schließliche ausgestaltung unserer schriftsprache im 16. und 17. jahrhundert abgefärbt haben, würde ohne die einbeziehung eines reichen beweiskräftigen belegmaterials nicht ersichtlich werden. Um hier weitere schlüsse zu ermöglichen, habe ich versucht, auch die urkundenliteratur möglichst zu berücksichtigen, wenigstens noch fürs 14. und 15. jahrhundert. Zwar konnte auch mit ihrer hilfe vieles nicht aufgehellt, anderes nur wahrscheinlich gemacht werden, aber die schuld daran lag nicht so sehr an der zuverlässigkeit des einzelfundes als an der zufälligkeit des gesamten dort gebotenen sprachgutes. Dennoch glaube ich, daß eine größere beachtung der urkundlichen sprachschätze und ihre verwertung für die sprachgeschichtliche einzelforschung — eine erkenntnis, die augenblicklich noch zu den postulaten der neueren forschungsmethode gehört — auch hier wie in anderen fragen noch in manchen punkten aufschluß geben kann und namentlich da, wo es sich um die chronologische seite der frage handelt, nicht versagen wird.

ääser, -r-plural vereinzelt bei Sticler belegt.

ämter. 'ir empter sind mir unbekant' Konr. v. Ammenhausen. Schachbuch 7584; 'das er in republichâ Zerteilt dû empter sunderlich' 7559; 'das si dester lenger mügen bestân An ir emptern mit valscheit' 16385; 'an sinem buoch ... Dâ von den emptern ane stât' 7998. 'Si muossend gros rüw und buos bestan, Darzuo ir empter recht halten' D. teuf. netz (LV. 70) 4273; 'tuot in empter und gelt schenken' 4772. 'Daz chainer die ampter, die ym nit zw gehoren, sol aus richten' Ältest. statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 152; 'wie die amptleut pey iren amptaren sollen peleiben, alle amptleut ... süllen gestät pleiben pey iren amptaren iiij monat' 153; dagegen 152 'zw den vorgenanten ampten'. 'Darumb den selben billich zügefüget vnd geben werden die wirdigosten ämpter'

Wyle, Translat. (LV. 57) 289. 240. 287; 'grosse wirdigkait der ämptern (!) zemeren' 298; 'nach vnderschaid der stenden emptern' 349; (die priester) 'lesen Ire ämpter götliches dienstes' 173. 'Das weder ir zungen, füss oder ougen ire ämpter volbringen kunden' Tünger, Facet. (LV. 118) 88. 'Was ämpter sie zu hoff hat' Joh. v. Morßheim 1497, Spieg. d. regim. (LV. 37) 240; 'wie man viel der ämpter feil trag' 260; 'bald muß der selb groß ämpter haben' 640. 'Dae waren 32 ambochter ind vil gasthuisser, spitail u.' Koelhoffsche chron. von Köln (1499; Chr. ddSt. 14) 822; sonst 'ampten' 444. 548 u. s. 'In gotlichen ampteren' Harff 1499, Pilgerf. 130; sonst 'ampten' 75. 201 u. s. Eberlin v. Günzburg hat in den 15 bundesgenossen nur den plural 'ämpter' (Neudr.) 12. 36. 134. 177. 'Iere empter alle' Hug, Villinger chronik (LV. 164) 111; 'allen emptern' 89; doch 'bi sinen ampten' 34. 'Er hat alle empter verwesen' Aventin (vor 1534) Chronik, Frankf. 1580, 189b nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Die da ämpter han' Thiebolt Gart 1540, Joseph (Els. lit. denkm. 2) 981. 'Ward der herzogin durch iren hofmaister angesagt, das zeit were zu kirchen zu geen, dann mit den emptern und andern ceremonien uf sie gewartet wurde' Zimmr. chron. (LV.) 1, 510.

Der -r-plural des wortes stammt aus dem obd., wie die urkunden deutlich zeigen. Von dem dat. 'ampten' abgesehen (Niederösterr. urkdb., St. Pölten, 2, no. 759 [a. 1384]), sind mir andere als -r-formen nicht begegnet; dagegen kann ich das wort aus md. ma. außer Lacomb l., Niederrhein. urkdb. 3, 147 (a. 1320) 'embder' nur in nicht erweiterter pluralform nachweisen: 'mit offerampten' ebda. 3, 542 (a. 1363). 'ire ampt' Hess. urkunden (Baur) 5, 476 (a. 1385); 'ampten' Urkdb. Jena 1, no. 318 (a. 1365). 335 (a. 1367). 'alle zeugehorunge der slosse und ampte' 2, no. 426 (a. 1448); 'ampten' Cod. dipl. Saxon. reg. I abt. B, 2, 305 (a. 1402). 334 (a. 1403). 3, 2 (a. 1407); 'ampten' Urkdb. Arnstadt 422 (a. 1496). Damit stimmen auch die verhältnisse in den gleichzeitigen md. schriftstellern überein: 'alle andere ampt' Chron. Mainz (Chr. ddSt. 17, 75. 157. 220); 'irer ampte' Statuten des deutschen ordens 1442, Kehrein, Gr. 1, § 298. Bis ins 16. jh. läßt sich diese verteilung verfolgen: Agricola (1529/30) 'ampte, ampten' Kehrein, Gr. 1, § 297. 299; 'ampten' Dietenberger, Wicel; 'ampten' Oldecop 180, 10. 182, 22 u. a. Für weitere beispiele vgl. Molz, Beitr. 31, 362. Nicht so häufig sind ausnahmen auf obd. boden: 'mit den seelambten' Landshuter chron. (Chron. ddSt. 15) 323 (1478); 'in allen seinen ampten' Widmann, Chron. Regensburg ebda. 19 (1513); 'andere pristerliche ampt' Emser 1521, Streitschr. (Neudr. 96—98) 205 (2 mal). Seit dem 14. jh. ist hier die form belegt und ziemlich constant: 'in den ämptern ze Lunghofen' Fürstenberg. urkdb. 2, no. 315a (a. 1356) u. sp.; 'in den vorgeschriben ämptern' Urkdb. abtei St. Gallen 3, 640 (a. 1357). 'es werden ouch an dem stillen fritag kaine göttliche ambter zu Sant Larenzen von alter här gehalten' 4, 78 (a. 1367, Konstanz) u. a.; 'an denselben seinen emptern' Urkdb. Straßburg 6, 412 (a. 1393). Erst in der zweiten hälfte des 16. jh.'s dringt der neue plural auch im md. auf dem ganzen gebiete durch.

antlitzer. 'auch jr ein teil (der frauen) salben vnd schmirn sich mit farwe. die verbergen ir antzlitter (!), die jne got geben hat vnder die farwe' Altd. bl. 1, 59. 'Die goukler, die kind erschrecken mit iren frömden

weisen und butzenantlitter' Kaisersberg. Irrig schaf G 5b nach DWb. 2, 707. Im 17. jh. kehrt der -r-plural bei Lohenstein wieder, Molz, Beitr. 31, 371.

armbruster (: 'armbrust', armbrust), 'theten uns gross not an mit iren armbrustern und lantzenschiessen' Gabr. Tetzel ~ 1475, Reiseber. (LV. 7) 167. Obgleich die lexikalischen hilfsmittel einen -er-plural zu dem starken neutrum 'armbrust' nicht anführen, glaube ich doch, daß an der stelle an 'armbruster — armbrustschütze' nicht zu denken ist. Zudem ist der -r-plural fürs schwäbische bezeugt in Herm. Hoffmans Bauernkrieg (1533, Württemb. geschqu. 1): 'alle grosz und clain geschutze, puchsen, pulver, armbruster, harnasch, wurfbeyhel, lang spies, helmparten' 341, 'armpruster' 343.

anwälder. (: der anwalt), vereinzelte dialektische bildung: 'die anwälder vñ redner' Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg), Spiegel d. sitten 104a, nach Kehrein, Gr. 1, § 289. Sonst a-, i-plural, vgl. Molz, Beitr. 27, 240.

äster (: ast, stm. ast), vereinzelte dialektische bildung: 'der halbbegrünten äster' (gen.) Fleming (~ 1640), Poemata 149, nach Kehrein, Gr. 1, § 280; dat. 'ästen' 443.

bächer. vereinzelte dialektische -r-bildung bei Riccius (1570, ostmd.); Molz, Beitr. 31, 359.

bäder. 'man sol kaltiu beder mezeclich uben' Meinauer naturl. (LV. 22) 7. 'Da fur er iemir herret Der helle strazin vnd ir pfeder Vnd leckin in der schanden beder' Hugo v. Langenst., Martina 46, 82. 'Drissich warmer siedender bronne ... die in schein steynen bader lieffen, dae sich lamen ind kranken inne baeten' Harff 1499, Pilgerfahrt 215; 'sij hauen dae inne gar gude bedder knecht' 97. 'Auch ist im hernach durch die wiltbeder zum tail geholfen worden' Zimmr. chron. (LV. 92) 2, 490. Auf einen beleg bei Fischart 'in den Bäderen' verweist Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Werden düe bäder taglich gewermett' Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) 267. 'Alte thermae der Römer oder bäder' Ernstinger 1620/30, Raisbuch (LV. 135) 157: 'von disen bädern sein wir zum meer gespaziert' 174. 175. Fürs bayr. und ostfränk. belegt Molz, Beitr. 31, 332 den alten a-plural aus Folz und Aventin (1535). Man wird aus den übrigen belegen annehmen dürfen, daß sich der -r-plural im 15. jh. durchgesetzt hatte. Zuerst tritt er im alem. auf.

bäller. belegt Kehrein, Gr. 1, § 280, aus Joh. Aventin (vor 1534) Chronik. Frankf. 1580. 'die beller seiner zene werden jm blutig' 239; ob bei der aus der literatur sonst nirgends belegten form an 'ball' gedacht werden muß, wie Kehrein annimmt, erscheint mir fraglich.

bänder. 'tenebamur uinculis ligati pihabet uuarun pantirun kipuntane' Murbacher hymn. 24, 6; solve vincla peccatorum intpint pentir suntono' ebda. 1, 12. 'Pantirum', gl. Emm. 407 nach Weinhold, Bayr. gr. § 343. 'Si hafte zeinem aste Diu pferbender vaste' Iwein 3470 in hs. D, die manche textabweichungen hat, die sich in anderen hs. nicht finden (vgl. Paul, Beitr. 1, 288 ff.). 'Mir sint der minne bander (: einander) Ouch kündee in der mäze' Heinzel. v. Konst., V. d. ritter u. pf. 126 (so zweifelsohne mit Pfeiffer, Weinhold, Lexer, Ehrismann, Beitr. 22, 299 entgegen Sprengers conjectur 'bandum' [= banner] Zs. fdph. 27, 115). 'Bander' 2027,

'bandern' 1893, Minneburg (Ehrismann, Beitr. 22, 299), beide formen im reim. 'Das ich der pender ie gedacht Mit gruenen sunder wenken, Daz hât mir oft ein rüwe bracht Mit mengerlei gedenken' Hugo v. Montfort (LV. 143) 6, 17. 'Güldten ketten, ring vnd armband' Ayrer, Dramen 1 (LV. 76), 561. 566, beide male im reim, dagegen in der bühnenanweisung 566, also nicht durch den reim beeinflußt. 'er weist jhm armbänder'; in der bedeutung 'ketten' kommt nur die alte, nicht erweiterte form vor: 'so löset jhn auff jhre pandt' (: landt) 525. 'der steckenknecht legt in eissene banden an' in der bühnenanweisung s. 524. Die scheidung im gebrauch zwischen alter form und -r-plural ist damit schon fürs 16. jh. bezeugt. Durch die collective bedeutung haben sich die traditionellen flexionsformen bis ins 16. jh. fast ausschließlich erhalten. Erst um diese zeit ist der -r-plural stärker durchgedrungen. Beide flexionsarten führten zu der begriffsscheidung, die sich bis in die neuzeit erhalten hat.

bäumer, 'wý dý wortze vnde boûmer heyßin' Eberh. Cersne 1404, D. minne regel (Wöber) s. 4: 'men lobit ouch dy boumir tzart Durch ire frucht vnde wolgestalt Der telgen' (zweige) 1263: 'van den wortzegartin, vortzen vnde boûmeren' s. 22. Das DWb. und Kehrein § 280 führen belege aus Abraham a. St. Clara an, in dessen werken die form 'bäumer' (neben 'bäume') oft begegnet, vgl. Judas (D. nat.-lit. 40) 33, 25. 34, 24. 63, 34 u. s.

Aus urkunden kann ich nur einen beleg aus der Wetterau (Urkdb. kloster Arnsburg no. 399 (a. 1311) beibringen, der sich den obigen aus Eberhards minneregel anschließt: '2 jugera et 1 quartale an spillinbaumeris wege'. Auf obd. gebiete ist die dialektische pluralform wenig belegt (vgl. Friedrich a. a. o. s. 71).

beiler, vereinzelte facultative -r-bildung bei grammatikern des 17. und 18. jh.'s; Molz, Beitr. 31, 357.

beiner (: bein, stn. bein), meist in der bedeutung 'totengebein'. 'Beiner' in Reinbots hl. Georg 52a (nach Grimm. Gr. 1, 680). 'Die bainer' Steinhöwel im ortus sanitatis auf teutsch 1487 (Ulm). B iij nach Karg, D. spr. H. Steinhöwels, Diss. Heidelbg. 1884, s. 48. '(Er) ward nimermer recht gesundt, so hart ward er in kopff gehauen, het im grosse painer (= knochenstücke) herausgenomen' Widmann, Regensburger chron. (Chr. dSt. 15) 27 (a. 1515). 'Würt noch gesehen in gemeltem getter düe schalen des kopfs sampt öttlichen beinern' Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) 46. Für weitere belege aus dem 16. jh. und Abraham a St. Cl. vgl. das DWb. und Molz, Beitr. 31, 355 f.

Seit dem 15. jh. (vereinzelt früher) ist der -r-plural auch auf obd. boden, wo wir seine eigentliche heimat zu suchen haben, bezeugt. Vereinzelt sprang er von hier aus auch auf md. gebiet über. Schriftsprachlich hat er sich bis ins 17. jh. erhalten (zumeist in der oben angegebenen bedeutung), ohne gerade häufig aufzutreten.

better (: das bett), möglicherweise ist die mit Grimm, Lexer unter bäder aufgeführte form 'beder' aus der Martina hierherzustellen. 'Do fundend sy die tisch nüt mer, daruff sy gessen hattend, nach die spis [nach] kammern nach better' Morgant (LV. 189) 22. Oberdeutsch ist die pluralform im 16. jh. und später dialektisch sehr beliebt, auch Haller schrieb

1732 noch 'gartenbetter'. Im alem. erscheint sie zuerst: im 17. jh. griff sie auch auf die anderen gebiete über, doch ist sie im ostmd. nicht bezeugt. Vgl. Molz, Beitr. 31. 369 f.

bilder. 'Seht hie ir tugentbilder an' Reinbot v. Durne, hl. Georg (Vetter) 17. 'Der heliger dryer koningge bilder' (Kölner) reiseber., Zs. fdph. 19. 24. 'Die solten der gaistlicher vorbilder wesen' D. teufels netz (LV. 70) 13665. 'Den korb wolten si han verprant Vnd ouch die pilder alle sand' Neidhart Fuchs (D. nat.-lit. 11) 1782: 'si schütten die pilder nider auf die pin' 1790. 1797: aber 1785 'lat vns die pild gen hoffe tragen'. 'Auch sölt ir wissen das ... die stat alle vol ist meiner eltern bilder vnd wapen' Decameron (LV. 51) 636. 'Du grussest und sagst allen pildern ... lob' Muffel, Beschreib. v. Rom (LV. 128) 21: 'guldene pild, metallen pilden' 61. 'Etlich bilder ... von ir geguntertaitet' Wyle, Translat. (LV. 57) 330. 'Und sahen das kostlich werk von geschnitzten bildern' Gabr. Tetzel ~ 1475, Reiseber. (LV. 7) 158. 'Vil steinen bilder' Koelhoff 1499, Kölner chron. (Chr. ddSt. 13) 404. 'Dae inne staent weder die sulen gesatzt gar greisse lybbder' Hanff 1499, Pilgerfahrt 142: 'saich ich in desem tempel geyn gemeyls lybbder aber aeffgeworij' 180. 208: 'alle altair mit den beildern der heyligen' 208. 'Bilder vnd monstrantzen' Jud. Nazarei 1521. Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142 143) 55. 6. 8: vereinzelt 'bild' 12. 'Tattend alle bilder uß der kilchen' Hug. Villinger chronik (LV. 164) 103. 'Es wolten dy pilder umbgefallen sein' Widmann, Regensburger chron. (Chr. ddSt. 15) 135 (a. 1534): doch 'alle ... altär, pild, gemeld, capteln zun pilden' 143 (a. 1537). 'Die bilder' Weish. 14. 8. neben 'bild' 14. 16. 'der bilden' 14. 12 in Pfetzenbergers bibel (vor 1534), Cöln 1571, nach Kehrein, Gr. 1. § 304. 'Ich wil ewre bilder ausrotten' Luther 1543, bibel. 3. Mos. 26. 30: 'du machest dir mansbilder' Ez. 16. 17: gegen 'bilde' Ez. 7. 20. 'alle mansbilde' 1. Mach. 5. 28. 35. nach Kehrein ebda. 'Etliche bilder' Seb. Münster 1544, Cosmogr. 158, gegen dat. 'bilden' 155. Kehrein ebda. 'Ich solt alle manßbilder flichen' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 340, 35. 586, 34; dagegen 'alle manßbildt' 372. 33. 'bildt' im reim 414. 9. 'Schöne weibbilder' Zimmr. chron. (LV.) 1. 312: 'wenig weibsbildern zu vertrawen (ist)' 2. 239. 128: 'mit schönen, altfrenkischen bildern geschmitten' 2. 578. Auch Oldecops (mndd.) chronik gebraucht die form öfter. 'Für mannspersonen besonder so wohl auch für die weybsbilderr' Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) 66. 'Bilder' im Buch Weinsberg (ca. 1590) öfter. Molz, Beitr. 31. 362 f.

Die wenigen belege, die mir aus urkunden für den plural zur verfügung stehen (Meißen a. 1470, Mansfeld 1527), zeigen die alten formen. Nach jener frühen form aus Reinbots Georg zu schließen, scheint das obd. (bayr.?) das ausgangsgebiet für den -r-plural zu sein. Bis ins 14. jh. sind aber belege auch hier selten. Der rascheren entwicklung der form stand die mhd. bedeutung des wortes im wege. In md. ma. zeigen sich belege vereinzelt im 14. jh., häufiger jedoch erst ende des 15. Allgemein ist der -r-plural erst ende des 16. jh.'s endgiltig auf der ganzen linie in gebrauch gekommen.

Das collectivum gebilder taucht erst im 18. jh. (Klopstock) vereinzelt auf.

billeter, vereinzelt bei Schiller belegt.

blätter, 'quinque foliis finnim pletirum' (anfg. 9. jh.) Keros Benedict.-regel (Hattemer, Denkm. 1. 92): 'bletir' Tatian 146. 1: 'ad pletirspahe' (a. 887) Mon. boica 28², 72, 78 'Pletirspah': 'scédulis púoh pl&ir' Ahd. gl. 2, 742, 20 (10. jh.); 'laureatus mitlórpaumespl&irum' 2, 765. 6 (10. jh.); 'spatulas pl&ir' 1, 801. 3 (10. jh.); 1, 550. 60 (10. jh.): 'pletir' 1, 352. 18 (10. jh.). Notker, Capella (Piper 1) 'áne durriu lórbleter' 702. 15. 'Stipulas pletir' Ahd. gl. 2, 629. 28 (11. jh.); 'bleder' 2. 707. 25 (11. jh.): 'pletir' 4. 56. 9 (11. jh.); 'plet' 3. 588. 2 (11. jh.); 'sperma saluhunbletir' 3. 569. 16 (11 12. jh.): 'pletir' 2, 684. 12. 1, 550. 61 (12. jh.): 'salbeinubletter' 3. 100. 39 (12. jh.); 'blétter' 3, 92. 29 (12. jh.); 'pleter' 1. 352. 19 (12. jh.). 3. 195. 6. 197. 49. 531. 14. 536. 6. 563. 63. 564. 34. 'Dis bómes bladere sint arcolie' Marienlied. 7. 35 (Zs. fda. 10); 'want sine bladere is sine lere' 7. 39 ebda. 'Der boum mit sinen bletern neic ...' Albr. v. Halberst., Ovid 1. 1026. 'Schléter swebent dar inne' Gudrun 1374. 4. 'Daz er die bleter deste baz Gelernde werfen umbe' Stricker, Pfaffe Amis 238. 'Die bletter al gemaine Warent durchslagen silberin Und gabent wunneclichen schin' Rud. v. Ems. Wilh. v. Orlens (DTM. bd. 2) 6384. 'Mit silberpletern kile glanz Was gemachet dar an vil' Ulr. v. Lichtenst. 1534. 4. 'Die bladere' Lilie (DTM. bd. 15) 7. 29. 31. 8. 17. 9, 2. 4. 13. 1. 13 u. oft: 'van den grunen bladeren' 7. 27. 36. 12. 26. 'Ich sage iu lihte der zehen tûsent buoche vier bleter oder sehsin' Berth. von Regensburg (Pfeiffer) 1. 5. 19: 'etzliche (bóume) die habent bleter' 1. 158. 38. 'Diu bleter diu wâren guldîn' Pleier, Meleranz 3404. 'Dürre bleter nie gerisen Sô balde ab einer linden' Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 22347: 'diu bleter úz rubinen' 17578: 'er stuont der bleter alsó vol' 16533: 'ir bleter und ir blüete' 1146: 'bleter unde bluot' 486; 'an bletern und an vasen' 10639; 'sin herze truoc der êren bleter' 6831: 'von bletern und von rise' 16503, Engelh. 5337. 'Mit stengeln grün, gebleter liljen wize' Graltempel (Zarncke, Sitzungsber. d. sächs. ges. d. wiss. 7. 5) 1. 74. 3. 'Platanus sagi ich uch algater Ist groz und hat breite blater' Brun v. Schonebeck 5062. 'Alsus pflac er blumen lesen Oder bleter fur die blumen' Marienlegenden (Pfeiffer) 21, 62. 'Ain ólzwi mit grünen bletern' Dtsche. pred. 13. jh. (Grieshaber) 2, 136. 'Uf diu bleter lise Lat ez vallen sin har' Joh. v. Würzburg. Wilh. v. Österr. (DTM. bd. 3) 12650. 'Blétere' Beheim 1343. Evangelienb. M. 21. 19. 24, 23. 'Di veltblume hât funf bletere úffe irme stamme' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 56. 2. 57, 15. 'Der wint so sleit die blader' (Kölner) reiseber. (Zs. fdph. 19. 82). 'Si singent und lesent vil bücher und kerent der bletter vil har und dar' Tauler (DTM. bd. 11) 136. 6. 'Riser und gezwige, Cneppen, bloemen, louber und blater' (: allegater) br. Hansens Marienl. (Minzloff) 3071. 'Und prechent mit ir weizzen hant Di pleter von dem stengel' Pet. Suchenwirt (Primisser) 9, 19. 'So neme man neberen bledere' Halberstadter bruchst. (Zs. fdph. 12) 155; 'bletere' 165. 168. 170. 180. 'Von blettern bluomen stuonden schon' Hugo v. Montfort (LV. 143) 28, 13 u. öfter. 'Furt her bletir adir krud' Rothe, Ritterspieg. 665: 'mit hornern und cleblettirn silbern' Thür. chron. no. 335 u. öfter. 'Lilienbletter' (: vetter) Wittenweiler, Ring 15a, 3. — Der *-r*-plural des wortes ist schon seit ahd. zeit herrschend. Ausnahmen (Luther 1543 bibel, Kehrein 1, § 302) sind sehr selten.

blecher (: blech stn.), 'brateolas blecchar' Ahd. gl. 2, 485, 1 (9. jh.); 'philacteria plechir' (amulet) 1, 812, 54 (10. jh.): 'plechar' Graff 3, 243· 'Diu blecher do zersprungen Uz der nagel nieten' Joh. v. Würzburg, Wilh. v. Österr. (DTM. bd. 3) 8518. 'Die blecher worent guldin Und ouch die nagele also fin' Cl. Wisse und Phil. Colin. Parzifal (Els. lit. denkm. 5) 315, 18. 'Beyngewant, buchblecher' (teil der rüstung) Jak. Twinger, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8, 9) 876. In urkunden ist mir die mundartliche form, die Molz, Beitr. 31, 357 ebenfalls nur spärlich belegt, nicht begegnet, dagegen öfter 'brustblech' Cod. dipl. Rheno-Mosellan. 4, no. 8 (a. 1402); mit eysen plechen' Hoffman 1533, Bauernkrieg (Württemb. geschqu. 1, 294). Die form 'blecher' ist darnach nur auf obd. boden zuhause, wo sie schriftsprachlich bis ins 16. jh. gelegentlich begegnet.

blicker. 'die Blicker der Augen', bei Abraham a St. Clara öfter, nach Kehrein 1, § 280.

blitzer. vereinzelt im obd. (Spreng 1610, schwäb.: Molz, Beitr. 31, 359), bei Abraham öfter, z. b. Judas (D. nat.-lit. 40) 30, 28.

blöcher (stn. block), 'pilohhir' Kero, Bened.-reg. 45, 2. 'Waz toue der slegel âne stil. Dâ man blöcher spalten wil?' Freidank (Bezzenberger) 126, 14. 'Dâ von sô brach er unde spielt Die rotte in kurzer wile. Sam der mit eime kile Zerklûbe grôziu blöcher. Schrenz unde witiu löcher Schriet er durch lichte schilte' Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 32958 ff. 'Das thor ... das was gantz verrigelt. Und ussen in dem see ... warend große blöker an ainander gebunden, das nieman her in für' Richental, Chron. (LV. 158) 119. 'Bischof Kile ... hatte auch zu Bun ein grosse schif lassen machen ind hat dat mit blocheren bussen behangen' Kölner chron. (Chr. ddSt. 13) 104. 'Der schaffer gabe im zu essen, darnach etlich grosse plöcher ze spalten, die Nuto nicht mocht ze hauben. Also Masetto der ein iung starck man waz in wenig streichen die plöcher zu spalten het' Decameron (LV. 51) 167. 'Also gruben sy das geslass Allenthalben, uber dy mass. Ez wart mit plöchern wal durchbulezt' Beheim, Buch v. d. Wien. 121, 27. 'Ich hab zu ser im wald gehauen Und hab an nacketen plöchern gehaben' Fastnachtssp. (LV. 29) 734. 'Nun het der künig Marchs groß plöch in den sal tragen lassen' Trist. u. Isalde, prosarom. (LV. 152) 115 im Augsburger druck von 1498; der Wormser nachdruck ~ 1550 setzt dafür 'blöcher'. 'Und so sy die lüt gewar wurden und es clagtend, so fiengen sy sy darzu und laitends in blöcher' Oheim, Chron. von Reichenau (LV. 84) 21; an die erklärung 'blockhäuser', die der herausgeber im wörterverzeichnis angibt, ist dabei nicht zu denken. 'Gost auch offt auff der gassen raucken Von einem hauß zum andern schwancken Und falst offt über blöchr und steyn. Zerfalst den kopff, knye und schinbeyn' Wickram, Werke 5 (LV.) 137, 67. 'Blocher zum beirfessergin' Buch Weinsberg (~ 1590) 2, 150. Vgl. Molz, Beitr. 31, 354.

Im großen ganzen sind belege für das wort seit dem 15. jh. selten. Aus urkunden hat Molz in den Beitr. einen beleg aus Speyer (a. 1350) beigebracht. Mir ist nur der dat. 'uf blöchen geslagen' (Urkdb. Straßburg 6, 561 [a. 1395]) begegnet.

börster (borst, stn. borste), 'iaculis porstirom' Ahd. gl. 2, 331, 12 (10. jh.). 'Wil man den igel villen, sô ném man etswaz vür die hant: Sîn borsten sint so scharpf erkant' Frauenlob (Ettmüller), Spr. 74, 14; die Weimarer liederhs. schreibt dafür 'pörster', die Jenaer 'börster' nach MS. 3, 132. Das große mhd. wb. 1, 222b verweist für weitere belege auf Lohengrin 5728 ('als eines igels borster') und den Renner. 'Pörster' bei Eyb 1511, Spiegel d. sitten 58b, Kehrein, Gr. 1, § 280.

börter (: bort, stn. Rand, dann auch in der bedeutung 'brett', s. dort). 'Lieber bruder setz har den bären An dises Port, dann es gibts gären, Woß solche thüffe börter hat Gwüß sind gut fisch an selbiger stat' St. Meinrad 1576 (alem., LV. 69) s. 56.

Die form ist obd. (alem.-schwäb.). Jeroschin und Harff schreiben immer 'bort, borte'. 'Der kistener, der börter und bretter nîmet' Urkdb. Straßburg 4^2, 206 (14. jh.), 'so nimet Gerspach unsern burgern ire börtere uf der Kintzigen' 5, 407 (a. 1359), 'das halbe hus mit börttern' 5, 766 (a. 1371). '(Der vogt) sol einen vischer han, der im vf den fritag vnd den samstag vische an den bôrtern (= ufern) vmb vnd vmb an dem sêwe' Fürstenberg. urkdb. 2, no. 399 (a. 1365).

bräter (: brâte, swm. braten), vereinzelt bei Opitz, nach Bojunga a. a. o. s. 63.

bremer (: brëm(e), swm. bremse), bei Luther belegt, Bojunga a. a. o. s. 64.

bretter. 'tabulata pritir' Ahd. gl. 1, 431, 1 (8./9. jh.); hierher die glosse 'esilos pre&ir'? 3, 10, 57, Kassel. gloss.: nach Diez, Zs. fda. 7, 399 'esilos < assicellus', frz. 'aisseau' schindel: 'tabulata pretir' 2, 650, 14 (11. jh.); 'tabule brêtter' 3, 129, 69 (12. jh.); 'asseres preter' 3, 647, 49 (12. jh.). 'Noch volge mir, geselle friunt, unt bûwe ein bretervelt' Friedr. v. Sonnenburg (Zingerle) 4, 33. 'Die hültzinen bayen (wurden) all mit brittern verschlagen' Richental, Chron. (LV. 158) 119. 'Pretter' Schiltberger, Reiseber. (LV. 172) 27. 'Sy saczten scherm preter vnd vas' Beheim, Buch v. d. Wien. 84. 'Tachpretter' Nürnberger polizeiordnungen 300 (nach Lexer). 'Breterwäge' aus den Monum. habsburgica belegt Lexer 1, 351. 'Vil bwholzer und breder und bort, damit man ein notmuren machen kan' Wormser memorial, ende des 15. jh.'s (Quellen zur gesch. der stadt Worms 3, 361, 19). 'Du solt auch bretter machen' Luther 1543, bibel 2. Mos. 26, 15: dagegen 26, 26 'zu den breten' nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Das portal von lauterm holz und pritterwerk gemacht' Zimmr. chron. (LV.) 3, 258; 'mit britter' 1, 310; 'die badtstuben ... underschlagen mit brettern' 4, 110; in der lautgestalt 'britter' begegnet der plural im 15./16. jh. im schwäbischen immer, vgl. auch Hoffman 1533, Bauernkrieg (Württemb. geschqu. 1) 'etlich bryter gittersweise uber ainander geschrenkt' 292.

Das wort bildet schon seit ahd. zeit regelmäßig -r-plural. Ausnahmen hat Molz, Beitr. 31, 332 fast nur fürs ostmd. nachgewiesen (im schwäb. Decameron 'spilbrette' vereinzelt); mir ist die form 'brett' nur bei Jeroschin, also fürs gleiche gebiet, begegnet.

brettern, swv. (aus brettern machen) in Tuchers baumeisterbuch (1464/75) 234, 14. 303, 26 nach Lexer. 'Nur ain brittere wandt zwischen

inen war' Zimmr. chron. (LV.) 3, 73; 'von wegen der britternen wandt' 4, 110; 'fiel ... ab ainer britternen binin ... herab' 3, 477; vgl. 'bretter'.

brücher (: bruch, stn. morast, bruch), '(es) tate vaste schadin an dem getreyde, sunder wening an luten, wend sie sich hattin vorsloffin in dy brucher, welde und heyne' Joh. v. Posilge ~ 1430, Preuß. chron. (Script. rer. Pruss. 3, 228). 'Die uff der walstatt ... und do umbe langk in den welden und brüchern tot blieben' Joh. Lindau. Danzig. chron. ~ 1480, ebda. 4, 594; 'die in die brücher und ferne in die welde und streucher woren vorlouffen' 594. Jeroschin hat dagegen nur nicht erweiterte formen.

In urkunden ist mir der -r-plural ebenfalls nur im nordosten begegnet: 'czwisschen den VII milen sint IV brucher, eins hadt czwe seel' (Wegbericht von Insterburg nach Marienwerder, a. 1384). Script. rer. Pruss. 2, 683, neben 'bruche': 'do sint ij hese brucher iczlichis einis seilis lank' ebda. 2, 689. 690 (a. 1384). 'do czwisschen müs man czwe brücher bruckin' 2, 697 (a. 1384) und sonst vereinzelt. Für Schlesien kann ich nur die form 'bruche' belegen (Cod. dipl. Siles. 4, 302 [a. 1411]).

bücher. 'Daz die vrouwe wol geborn Was der buocher wise' Ebern. v. Erfurt, Heinr. u. Kunig. (B. ges. nat.-lit. 39) 3337. 'Sô möhte doch diu werlt sô vil büecher niht behalten von ertriche unz an daz firmament' Berth. v. Regensburg 1, 372, 14; 'daz stêt in her Moyses büechern' 2, 117, 13 (dagegen bloße zählformel in 'zehen tûsent buoche' 1, 5, 19 u. öfter). 'Als ich is an de bucheren las' Passional 1. u. 2. buch (Hahn) 5, 14 u. öfter. 'Er was der puecher wol gelertt' Heinr. v. Neustadt (DTM. bd. 7) Apollon. 409; 'der pucher was er weyse' 2627; 'ich hab so hoche pucher gelesen' 16648; 'daz hôr ich in den pücheren lesen' 6202; 'wer gute bücher dichten wil' Visio Philib. 1; daneben aber öfter 'buch': 'dez horen wir die buch zehn' Gottes zuk. 6039; 'hastu püch ye gelesen' Apollon. 16663, 'püchen' (: suchen) ebda. 20605. 'Und truogen an dem zil Mit in der büecher vil' Österr. reimchron. (MG., DChr. 5) 91366. 'Dî büchir pflegin tichtin' Nicol. v. Jeroschin, Chron. (Pfeiffer) 253. 'Büchere' Beheim 1343, Evangelienbuch. 'Dô sint ganze bucher vone geschriben' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 76, 22; 'dô brante man vil siner bucher' 104, 19. 40; Hérodes was ein heiden und enwiste nit von der juden bucheren 50, 6; 'wie getrüweliche her (Augustinus) geerbeitet habe in der schrift daz merkit bi sinen buchern. Virzehen hundert hât her gemachit âne kleine buchelin: von der heiligen drivaldikeit hât her gemachit funfzehen bucher' 185, 30 ff.; immer 'bucher'. 'Wan ez sint dy orteil bucher' (: wucher) Dalimil, Chron. von Böhmen 11, 10. 'Man bereitete in in kurzer zit Ros, büecher und gewant' mhd. studentenabent. (Palaestra 67) 99. 'Der ärzt püecher' Megenberg 35, 14. 'Dy buchir' Homilie (Rückert 1878, Entwurf ein. syst. darst. d. schles. ma.) 119. 'Stro man in die bücher leit' Ged. d. Kön. v. Odenwald (Schröder) 5, 173. 'Si singent und lesent vil bücher und kerent der bletter vil har und dar' Tauler (DTM. bd. 11) 136, 6 ('alle büch' 81, 19). 'Fil tüscher bûcher hat sy gefrümet' Elsbeth Stagel, Leb. d. schwest. zu Töß (DTM. bd. 6) 45, 30, gegen 30, 26 'zway grosse buch'. 'Do von so sprichit Macrobius In sinir buchir eime sus' md. Schachbuch, Zs. fda. 16, 192, 5. 'Vil lobelicher bucher' Closener, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8) 26. 'In breuiatur pücher' Älteste

statuten d. bistums Trient. hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 58; 'in den acht brifen oder bucheren' 126. 'Dar inn sol sin kein muß, Die in die bücher nag' Herm. v. Sachsenheim, Gold. tempel 691; im reim aber 'buochen' 732. 'Die boicher waren ir wail bekant' Kather. pass. (Schade, Geistl. ged. d. Niederrh.) 51. 'Chamer- und steur-puecher' Kazmairs Denkschr. (München 1397, Chr. ddSt. 15, 465). 'Bücher' Twinger, Straßburg. chron. (ebd. 8, 9) 529. 536; 'büchern' 537. 729; nie anders. 'Was die püecher der altväter sagen' Vintler, Blum. d. tug. 144. 1576. 2680. 9473; 'lospüechern' 7757; 'puechen' im reim 123. 'Do wurdent verbrennt maister Dominicus de Lande bücher' Richental, Chron. (LV. 158) 144. 'Geschriben nach den püechern alt' Wolkenstein (Schatz²) 118, 406. 'Bucher' Rothe, Thür. chron., no. 173. 174. 207. 208. 213. 235 u. oft; 'buchir' 155. 'messebuchir' 564, 'yn yren rechtbuchern' 134; auch im Ritterspiegel herrscht die form durchweg: 'also di aldin buchir uz richtin' 678. 379. 858. 2587; 'kan her der buchir nicht gelesin' 397. 'Pücher' Meist. Ingold. Gold. spiel 24, 8. 24. 16. 31, 20: 'in den rechtpüchern' 19, 14. 'Wir vil bücher si hand gelart' D. teufels netz (LV. 70) 5533. 9698; 'si hands aber nit in den bücher (:) gelert' 5344. 'Da von man in den püchern list' Egerer fronleichnamssp. (LV. 156) 1960. 1946 u. öfter. In den Mainzer chronikaufzeichnungen (Chr. ddSt. 17) erscheint die form 'buch' 145 (a. 1444) nur vereinzelt neben 'bucher(e), rechenbucher(e), fridebucher(e)'. 'Doch lasse wir sten daz ire kamern mer vol mit gutem confecte vnd gewürcze sein dann mit pettbüchern, sy haben mer schateln vnd püchsen vol guter latwerge dan vol mit predigbüchern' Decameron (LV. 51) 419. 'Do begert er, die bücher zu haben' Buch d. beisp. (LV. 56) 8; 'in den büchern der wysen' 75; 'die sprachen, das sy solich anzöugung in iren büchern ouch fünden' 7. 'Auß vil alten puchern' Nürnberg. jahrb. (Chr. ddSt. 10) 147. 197. 'Dise fabel haben vil der hochgelerten maister nit wellen in iere bücher seczen' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 152. 'Und wan ich ... der buochern (:) wol gelert was' Volksbücher ~ 1474 (LV. 185) 196; 'in etlichen buochern' 109. 'Der hat der bücher vil gelesen' Wittenweiler, Ring 225b, 16. 51a, 29. 'Andere tütsche bücher' Wyle, Translat. (LV. 57) 314: 'der historien bücher' 109; 'in sinen büchern' 121: 'alda magst du büchertext vnd glosan bede ... lesen' 312; 'so er vil gesechen gelesen vnnd gelernt hät mannigfaltig schriften der büchern' 207. 'Si jehen, das sies nie haben gelesen Noch finden geschriben in den püechern, Wo man das erewtz sol suochen' Fastnachtssp. (LV. 46) 72, also mit zerstörung des ursprünglichen reims! 'Die boicher' Koelhoff 1499, Kölner chronik (Chr. ddSt. 13) 417: (gen.) 'boicher' 383; dat. immer 'boichen' 414. 456 u. s. 'Büecher' 57, 'schwartzkunstbüecher' 299, Morgant (LV. 189). Bei Oldecop (mndd. chronik) überwiegen die erweiterten pluralformen schwach; in der ersten hälfte der chronik ist das verhältnis von 'boker : boke' = 7 : 5.

Der große anteil md. ma. an den aufgeführten -r-bildungen läßt sich auch aus den urkunden erweisen: 'buchere' Urkdb. Frankfurt 2, 226 (a. 1326), 'myn bete bucher' Hess. urkd. (Baur) 1, 474 (a. 1380), 'mit büchern' Urkdb. Worms 2, no. 966 (a. 1392); 'büchere' Urkdb. Jena 1, no. 321 (a. 1365), 'buchern' Cod. dipl. Saxon. reg. I abt. B, 1, 257 (a. 1390), II 2, 347 (a. 1409),

nur einmal ist mir der dat. 'buchen' begegnet Urkdb. Erfurt 2, no. 908, (a. 1385): 'in ewern statbuchern' Urkdb. Saaz (Städte- u. urkdb. a. Böhmen 2), no. 303 (a. 1407). Obd. kommen ausnahmen in urkunden kaum vor: 'mit sinen rödel und bücher (.)' Urkdb. St. Gallen 4, 1046 (a. 1306, anhang), 'vil bucher' Urkdb. Straßburg 4², 163 (a. 1322) u. a. Immerhin ist der -r-plural schriftsprachlich hier im 14. und 15. jh. noch nicht alleinherrschend, vgl. Vintler 'puechen' im reim; 'les eins die buoch, die gschrieben sind Vor mangen hundert jaren' Hugo v. Montfort (LV. 143) 24, 125, 'du hast gar guoti buoch gelesen' 29, 91. 'buochen' 15, 63: 'ez ist war, oder di püch müßen liegen' Erlauer spiele (Kummer) 2, 104. Die alten formen begegnen auch noch öfter in md. gebiet: 'er nam alle buech' Muskatblut (Groote), versch. lieder 75, 71; Rosenblüt 'puechen' im reim (LV. 30) 1118; Koelhoff u. a. Der endgiltige sieg der -r-bildung wird fürs obd. gegen ende des 15. jh.'s. für md. ma. etwas später anzusetzen sein, sonst müßte der -r-plural im mndd. (Oldecop) schon größere fortschritte gemacht haben.

büscher, vereinzelte pluralbildung: 'daß die püscher sänfften brausen' Fleming (~ 1640), Poemata 361, nach Kehrein, Gr. 1, § 280, dat. 'püschen' 427: wie 'gefilder : felder' bildet Fleming auch zu diesem wort einen collectivplural 'gepüscher' (: frischer) 75, also unter dem einfluß des reims, dat. 'gepüschen' 99. 'Zwey zwintzige büscherle haar' Abraham, Judas (D. nat.-lit. 40) 106, 32. Im 18. jh. -r-plural bei Hempel (1754) belegt.

cherer, 'deapis picherir' Ahd. gl. 3, 11, 43 (~ 800, Kass. gl.), 'picherir' nach Diez, Zs. fda. 7, 401 'bienenkörbe'. 'Concas cherer' Ahd. gl. 1, 465, 16 (12. jh.). 'Gib uns volle kar' (: dar) Liederb. d. Cl. Hätzlerin 1, 91, 181.

capaunner, 'zehen cap.' Abraham a St. Cl., Kehrein, Gr. 1, § 280.

complimenter, vereinzelt bei Hempel (1754) neben 'complimente'.

dächer, 'Ir glanzen decher wunneclich Mit golde sint gar überleit' Troj. krieg 21230. 'Swenne div tächir triefent' Hugo v. Langenstein, Martina 131, 109. 'Ier schent och wol. so der winter hin ist. de der snê ab den dechern fliuzet un smilzet' Dtsche. pred. d. 13. jh.'s (Griesbaber) 2, 4. 'Daz sult ir bredigen hi vor Üf den dechern aller meist' Joh. v. Frankenst., Kreuziger 4653. 'Üf den decheren' (neben 'dachen' L. 12, 3) Beheim 1343, Evangelienb. M. 10, 27. 'Auf dächer und auf stiegen' Pet. Suchenwirt (Primisser) 20, 42. 'Über alle decher' Script. rer. Pruss. 4, 132. 'Ich gieng in der nacht by vollem monschin vnd styg vff die techer der hüser, darjnn ich mich rychtumbs versach, vnd nam war der tagfenster durch die techer' Buch d. beisp. (LV. 56) 13. 'Sand Agnesen cappellen stet in dem grossen platz, der mit steinen dechern ist' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 59. 'Nu het dy stat uil schindel tach Dy waren dürr alz ein zaunspach, Dar zu waz offt der wint vil gross, Daz er mit lautem saus ertoss In dy stat durch dy techer' (: frecher) Beheim, Buch v. d. Wien. 100, 7 ff.; 'das der schne auff den techern was' 101, 14. 'Und zoch sich in die hüser zuo den lüten, daz iere wonung under den techern sicherer wäre' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 106, 250. 'In den hütten vnd vnder den tächern der armen' Wyle, Translat. (LV. 57) 96. 'Tet der betler ouch under die negsten techer fliehen' Tünger, Facet. (LV. 118) 79. 'Unter den dechern' (: sprechen!) Fastnachtssp. (LV. 28) 102. 'Dat gemeyne volck sleyfft oeuen off den

decheren' Harff 1499, Pilgerfahrt 94. 'Dechere' Konr. Stolle ~ 1500, Erfurt. chron. (LV. 32) 170. 'An den techern' Hug, Villinger chron. (LV. 164) 67. '(Der wind) tett merckklichen schaden an techern' Widmann, Regensburger chron. (Chr. ddSt. 15) 215 (a. 1552). 'Allte strodächer' Lindener 1558, Katzipori (LV. 163) 62, Molz, Beitr. 31, 329.

Seit dem 14. jh. mehren sich die belege auch in der urkundenliteratur: 'grempdecher' Urkdb. Straßburg 4², 161 (a. 1322): 'was holzes si zu ir zimbre oder ze ir tächern bedurfen' Urkdb. abtei St. Gallen 3, 499 (a. 1334). 'So sollen si uns auch ziegel zu den dachern geben' Niederösterr. urkdb. (St. Pölten) 2, no. 708 (a. 1377). 'An summerichen, an tächern, an gädmern' Urkdb. Rottweil no. 1071 (a. 1443). 'An dechern, muren' Urkdb. kloster Arnstein (Lahn) no. 90 (a. 1339); dagegen findet sich noch 1460 'an wenden muren vnd dechen', Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 289. Die -r-bildung ist im 15. jh. allgemein durchgedrungen.

därmer (: darm, stm. darm). 'därmer und geschling von allerlei rindvieh' Enoch Widmann 1592, Chronik d. stadt Hof (Hohenzoll. forschgn. 2) 398. 'Die gedärmer' bei Spee, Grimmelshausen, nach Kehrein, Gr. 1, § 301. Nach den angaben bei Molz, Beitr. 27, 255. 31, 330, der belege aus Luther, Opitz, Gueintz, Girbert, Steinbach und Hempel beibringt, handelt es sich hier um eine speciell dem md. eigentümliche dialektische pluralbildung, die sich über das ganze md. gebiet erstreckt haben muß.

däuser (: daus, mhd. 'dûs, tûs n. auge im würfelspiel'): -r-bildungen des plurals belegt Molz, Beitr. 31, 332 aus grammatikern des 17. jh.'s, doch wird es sich nur um dialektische formen handeln. Schriftsprachlich sind solche für das alte lehnwort (afrz. 'doues') nicht bezeugt.

diebeskläfter, bei Schiller nach Pfeiffer, Beitr. 28, 330.

dieher (: dich, stn. oberschenkel), nach dem großen mhd. wb. eine stelle in Konrads Troj. krieg, die ich nicht vergleichen konnte. 'Langer lip, daz mittel teil was groz, Der dieher gesach ich nie irn genoz' M. Altswert (LV. 21) 12², 28. 'Den (hirz) erilte er unde entbast in recht Und gap den hunden ir teil, seht. Mit im fuorte nût me der man. Wande siten und dieher dan' Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parzifal (Els. lit.-denkm. 5) 235, 14. 'Wem der dieher pain her für pauzelnt, daz bedeut kuenhait' Megenberg 49, 4. 'Haben sy (die kränch) dann eyn beyn als wie mügen sy dann zwey diecher haben' Decameron (LV. 51) 389; 'in disen worten die hunde die frawen pey iren diechern namen' 360. Außerdem eine stelle bei Mynsinger 1450, V. d. pferden 3. Der -r-plural ist speciell obd. bildung. Molz, Beitr. 31, 354. Nach dem 15. jh. ist er nicht mehr belegt.

dinger, ein beleg in Kellers altdeutschen gedichten (1846) 175, 9 nach Lexer (s. v.); urkundliche belege aus den Monum. Zollerana 1, 247 (a. 1303) und aus Böhmen (Goldenkron a. 1337) ebda. 'Als ez der nâtûr der dinger eben kümt' Megenberg 82, 27, wo wir dinge erwarten würden. 'Das fünft capitel ist ein betrachtunge der dinger dye dy selige iunckfraw Maria layd an dem guten freitag' Traktat d. hl. Paphnut. (Rückert 1878, Entwurf ein. system. darst. d. schles. ma.) 8; 'so sölde sy yo got ... vber alle dinck lieb haben vnd ander dinger nicht achten' 83; sonst 'dinck, dingen' 61. 71. 75. 'Und sy gewonne zo gros begerung ledige czu sein der czeitlichen

dinger und ir czu entpern' Joh. Marienwerder, Leb. d. hl. Dorothea (Script. rer. Pruss. 2, 255). 'Ainr hiess kristaff pemuinger. Der hart auch dise dinger. Daz man etlich genaugen het' Beheim, Buch v. d. Wien. 109. 22. 'Sie sprach nun muß dein walten Der halben dinger gewalt' Fastnachtssp. (LV. 30) 1387. 'Dinger' (: vinger) im heldenbuch (~ 1472). Laurin 75 (nach Grimm, Gr. 1, 680). 'Die frawen tragen ser seltsam gebänd auf, etlich gemacht als die pfifferling, etlich an der stirn als die mausdinger, etlich als die flachen schüssel' Gabr. Tetzel ~ 1475, Reiseber. (LV. 7) 166. 'Der glaub ist der dinger die sich nit ertzaigen' Alb. v. Eyb 1511 (Augsburg). Spiegel d. sitten 5a. 'du solt nichts deiner dinger leben' 8a, nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Oben an die beume hatten sie dinger gebunden, Sippo genannt, wachsen wie hoppen bremen' Staden 1556, Reiseber. (LV. 47) 104; 'bunden mir an ein bein etliche dinger an einer schnuren' 128; 'derselben wilden weiber machen dinger von baumwollen garn, wie ein sack unten und oben offen, die ziehen sie an' 170; 'dinger die sie an die ohren hencken' 183; 'sie schlaffen inn dingern ... sein von baumwollen garn gemacht' 173; 'sie sagten mir offtmals, wie die dinger sprechen. Wie ich nun in die hütte kam, da die weissager inne waren, welche die dinger solten sprechen machen, musten sie sich alle niedersetzen' 184; 'da sagte ich, die dinger (= götzenbilder) haben keine macht' 128; man sieht aus diesen belegen bei Staden, die ich absichtlich ihrem ganzen wortlaute nach hierher gesetzt habe, daß die umsitte, gegen die Wustmann (3. aufl. s. 21) ankämpft, schon vergangenheit hat. 'Obgesagter und noch vil trefflicher dinger' Federmann 1557, Reiseber. (LV. 47) 52.

Überraschend früh tritt der -r-plural des wortes schon auf der ganzen linie auf, doch konnte er sich nirgends vor ende des 16. jh.'s durchsetzen. Eine bedeutungsnüancierung dieser bildung gegenüber den regelmäßigen flexionsformen im verächtlichen sinne des wortes läßt sich an der hand der ältesten belege nicht feststellen: sie bildete sich erst später heraus. Vgl. für weitere beispiele Molz, Beitr. 31, 332 f.

döchter. der -r-plural neben 'dächte' in Steinbachs wörterbuch, nach Molz, Beitr. 27, 221.

dörfer. 'in den dorfen' Williram, Paraphr. 126, 2. 'In dörfern' Spiegel deutscher leute (Ficker) 39. 80c. 107. 192. 317d: 'vil dörfer' Lehnrecht, ebda. 179. 193. 228. 'Hinohe dörfer unde lant' Die warnung (Zs. fda. 1) 2214. 'Man roubt diu lant naht unde tac; dâ von vil dörffer wüeste lac' Ulr. v. Lichtenstein 1677, 8. 'Kirchen, strazen, dörfer' MS. 2, 361. 'Iuwer gewalt gêt niht hoeher danne in die stete und diu dörfer' Berth. v. Regensburg 1, 305, 11; 'in steten und in dörfern' 2, 91, 36. 'Sô die von Troye denne sehent, Daz man ir dörfer stoeret ...' Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 11765: 'swaz man dâ dörfer inne vant, Dâ wurden fiur gestozen an' 11896; 'si stôzent miniu dörfer an Vil harte schedeliches viur' Partonop. 3400; 'bürge, dörfer unde lant' 7044; 'er brach ir dörfer unde stete Mit schedelichen reisen' Schwanritter (Roth) 36. 'Des wärn si vrô und wol gemuot Und liten in dorfer unde lêhen' Jansen Enikel, Fürstenbuch 1861: 'sam der herzog Liupolt tet Beide in dorfern und in stet' ebda. 2069. 'In dem lande niuwen Sach man nû vaste biuwen Von manger hande liuten, Dörfer stiften,

acker riuten' Ulr. v. Eschenbach. Alex. 26121. 'Bürge, dörfer und stete' Renner 4371; 'in steten, in dörfern, in bürgen, in gazzen' 8269. 10282. 18416. 21825. 22108. Im Habsburg-österr. urbarbuch (1303—1311, LV. 19) begegnet nur die form 'dörfer, dörfern' 13. 15. 19. 23. 30 u.s.w. 'Stet, purg und dorffer vel' Heinr. v. Neustadt, Apollon. (DTM. bd. 7) 4337; 'öde dorffer man vant' 9007; 'was in dorfferen und in velden Oder wa es zu schaden was gewesen, Das man in liesse genesen' 5839. 'Durch groziu dörfer und durch stete' br. Philipp, Marienleb. 3152; 'daz si ze den dörfern loufen' 5858. 'Bruochüser, sloz und dörfer genuog' Cl. Wisse u. Phil. Colin, Parz. (Els. lit. denkm. 5), Prol. 427; 'durch die dörfer in daz lant' 153. 37; 'ez wer in dörferen oder in stette' 154. 34. 'Swer stete, bürge oder dörfer bûwen wil' Konr. v. Ammenhausen, Schachbuch 18252; gegen 'dorfen' 5432. 5435. 'Daz si gên in di nêhstin dorfere' Beheim 1343, Evangelienb. Mr. 6, 36 (L. 9, 12 'di dorf'). 'Stete vnd gute dorfer' Dalimil, Chron. v. Böhmen 202, 34. 222, 14. 'Lude, die up den dorpern wonent' (Kölner) Reisebericht, Zs. fdph. 19, 34; 'nyet in steden noch in dorpern' 35. Nach Perry, Die sprache d. spätmhd. ged. 'Karl d. gr. u. d. schott. Heil.', diss. Marburg 1892, s. 44, 'dörffer' 2190 im versinnern. 'Lüg ist in dörfern und ûf burgen' Meisterlieder, Kolmarer hs. (LV. 68) 437, 15. 'In den dorfferen' Älteste statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 120; 'die menschen der vorgenant dorffern (!) oder pfarren' 10; 'seiner vesten, burgen oder dorffern vnd steten' 2. 'Stette und dörfer' Twinger, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8. 9) 415. 846. 847. 862; 'andere dörfere' 662. 700. 819. 842. 'Dörffer und stet' Richental, Chron. (LV. 158) 19; 'zu dörffern und stetten' 23 u. öfter. '(Er) las die weyne abe umbe drei dorffer unde brante die dorff dor noch uss' Rothe, Thür. chron. no. 793; 'vorbrante yre dorffir' 489; 'die landt waren vol dorffer unde vol volkes' 185; 'yn allen dorffirn unde slossen' 687; daneben aber öfter 'dorff': 'lief nacket vor die dorff' 596; 'buweten den ackir unde yre dorff wedir' 614. 621. 622. 707. 751 u. a. 'Stet und vil dörffer' Schiltberger, Reiseb. (LV. 172) 80. 'Stete noch dorfyr' Ält. hochmeisterchron. (∼ 1440; Script. rer. Pruss. 3) 549; 'slugen us wol X dorfer' 577. 'So hands hoff und dörffer verbrant' D. teufels netz (LV. 76) 8315. 9899. 'Dorch dy lant, dorfer, markte und stete' Joh. Marienwerder, Leb. d. hlg. Dorothea (Script. rer. Pruss. 2, 243). 'Auf ire dorffer zu farn' Decameron (LV. 51) 364; 'in den elenden dörffern vnd in den feldern' 7. 'Hüser, dörfer, äcker, garten, wisam, matten' Wyle, Translat. (LV. 57) 68. 'In acker, in wische, in dorper efte in mollen' Des dodes danz (Lübecker druck 1489) 722 (LV. 127). 'Etzliche slosse ind dorper' Koelhoff 1499, Kölner chron. (Chr. ddSt. 13. 14) 905 ('dorpe' 812); 'der dorper, der sloesser' (gen.) 677; 'mit steden ind dorperen' 377. 'An allen steden dorffer ind order' Harff 1499, Pilgerfahrt 95. Oldecops (mndd.) chronik weist neben vereinzelten formen 'dorpere' 73, 25. 98, 3. 170, 17. 326, 35. 'von sloten und dorpern' 162, 3, meist noch die nicht erweiterte pluralform auf: 'flecken und dorpe' 29, 8. 84, 26. 256, 11. 290, 16. 297, 12, 'dorpen' 98, 11. 207, 10. 264, 5 u. oft. Vgl. Molz, Beitr. 31, 333.

Deutlicher läßt sich die entwicklung der pluralform an der hand der urkunden verfolgen. Den weitaus frühesten beleg (erste hälfte des 9. jh.'s)

liefert hier fürs bayr. das traditionsbuch Kozrohs (= Die tradit. d. hochstifts Freising I, hsg. Bitterauf): 'hereditatem reliquerunt in loco nuncupante dorfin' no. 62 (a. 773), während in der überschrift zu der urkunde (von Cozrohs hand) 'dorfir' steht. Aus späterer zeit stehen mir im bayr. erst belege aus dem ende des 13. jh.'s zur verfügung; etwas früher fürs alem. und schwäb.: 'der dörfer deheinz' Urkdb. Straßburg 1, 395 (a. 1263), 'dorfern' 2, 159 (a. 1296); 'was dörffer ich oder min bruder jetzt inhand' Freiburg 1, 223 (a. 1318) u. später; 'die dörfer und lüt und güter' Abtei St. Gallen 4, 46 (a. 1363): 'dörfer' Fürstenberg. urkdb. 2, no. 147 (a. 1326) u. sp. Ausnahmen nach der a-flexion kommen auf obd. gebiet kaum vor: 'dieselben dorff' Urkdb. Rottweil no. 855 (a. 1420) neben 'dörffern' in derselben urkunde; vgl. dazu Wolfgang Kirschenesser ca. 1525 Urgicht (Württemb. geschqu. 1, 357) 'in der nacht weren die pawrn ... in die dorff gefallen.' Auch sonst sind nicht erweiterte formen auf obd. gebiet seltenheiten: ich füge noch einige belege aus der literatur ein: 'üf elliu hüs, in elliu dorf und ouch in alle stete' Friedr. v. Sonnenburg (Zingerle) 4, 25: 'er wolt och wizzen vz gelesen Wie vil der dörfen mohte wesen' Hugo v. Langenstein, Martina 255, 32; Konr. v. Ammenhausen (vgl. oben). Viel häufiger begegnet der alte a-plural dagegen in urkunden, die aus md. sprachgebiet stammen, und zwar reicht er hier z. t. noch ins 16. jh., und nicht nur im dat. Den belegen, die Molz fürs ostmd. beigebracht hat, füge ich hinzu: 'in dorfin' (neben 'dorfirn') Urkdb. Arnstadt 61 (a. 1332), 'in dorfen oder in velde' 106 (a. 1354); 'die kirchleen der dorffe' Erfurt 2, no. 176 (a. 1338), 599 (a. 1366), 'dorfin' ebda., 'dy vorbenanten vesten, dorf und die andir gutere' 907 (a. 1385); 'unsen guderen unde dorpen' Wernigerode 141 (a. 1407); 'vylen in czwey dorff eyn' Cod. dipl. Saxon. reg. I abt. B, 3, 415 (a. 1418); 'an velden, an dorppen' Klost. Ilsenburg 257 (a. 1451), 269 (a. 1452). Fürs westmd.: 'in den dorfen, der zweier dorfe' Urkdb. Frankfurt 2, no. 232 (a. 1323), 'in dorfin, in feldin' Kloster Arnsburg no. 877 (a. 1360); in den Hess. urkunden (bei Baur) kommt der dat. 'dorffen' bis 1481 öfter vor ('jnn anndern dorffen' 4, 225 [a. 1477], 239 [a. 1481]); 'die dorffe, die off der syten lieni' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 193 (a. 1442), 'vs denselben dorffen' (neben 'dorffern') ebda.; 'in den dorfen' Boppard, anfang des 15. jh.'s (Weistümer d. Rheinprov., Publicat. d. ges. f. rhein. geschqu. 18) 22, 4, 'zwey dorf oder drey dorf' ebda. 48, 39 (anfang des 16. jh.'s). Aus der literatur füge ich diesen belegen hinzu: Eike, Sachsenspiegel (Weiske-Hildebrand²) 'üz drin dorfen' 1, 55, 2: 'üf dem wege her niht entvant Wen cleine dorf und keine stete' Berth. v. Holle, Demantin 6435; Beheim s. oben: '(wir) kommen erst von den dorfen herein' Fastnachtssp. (LV. 28) 350; im reim 380, 384; 'vil stete vnd dorff darzu' Konr. Stolle, Erfurt. chron. (LV. 32) 92; Luther; im 17. jh. noch gelegentlich im reim bei Andreä, Kehrein, Gr. 1, § 299. Trotz dieser langen reihe altertümlicher formen darf es den unten folgenden angaben zufolge als ausgemacht gelten, daß der -r-plural in md. gebiet auf der ganzen linie schon um die mitte des 14. jh.'s die obermacht errang. Im ostmd. kann ich ihn nachweisen: Urkdb. klöster grafschaft Mansfeld 435 'yn höffen, dorfern und feldern' (a. 1302), 'dorffern' 51 (a. 1395); Arnstadt seit 1332; Mühlhausen seit 1332; Erfurt seit 1324 in der mehrzahl der fälle; Jena seit 1360;

Meißen seit 1378 u.s.w.; im westmd.: am Niederrhein (Lacomblet) seit 1317 ('an den dorperen' 3, 131. 202 [a. 1330] u.a.m.); rheinfränk. für Worms seit 1322 (immer so), Kloster Arnsburg seit 1343 (überwiegend), in hess. urkunden (Baur) seit 1341; moselfränk. seit 1352 (überwiegend).

Wir haben es bei dem worte mit einer allem anschein nach vom obd. (bayr.) ausgehenden -r-bildung zu tun, die sich schon in mhd. zeit in den übrigen ma. festsetzte. Je weiter die belege nach norden weisen, um so häufiger sind die alten formen neben der neubildung. Der sieg des -r-plurals wird für das ganze gebiet etwa ins 14/15. jh. zu verlegen sein.

dörner. meine belegsammlungen für diese pluralform gehen nicht weit über Kehreins zusammenstellungen (Gr. 1, § 280) zurück, weswegen ich die dort verzeichneten belege hier kurz noch einmal zusammenstelle: 'dörner' neben dat. 'dörnen' Albr. v. Eyb: 'disteln vnd dörner' Agricola 1536; 'etlich fielen vnder die dörner' Dietenberger (vor 1534), Bibel, neben 'dörnen'; 'dörner, dornen' Aventin (vor 1534), Chronik: 'du stehst auff dörnern' H. Sachs. Schon die erste bibelausgabe ~ 1466 (LV.) hat Matth. 13, 7 gleichlautend mit Kehreins sog. 4. übersetzung 'die andern vielen vnder die dörner vnd die dorn wüchsen'. '(Sie) stecken auch scharffe dörner umb die hütten her' Staden 1556, Reiseber. (LV. 47) 171: 'sie vergraben auch spitze dörner' 187: 'hagenputten, so auff den dörnern wachsen' 194. Spee schreibt gelegentlich 'dörner' neben 'dörnen', auch Rist hat die dat. 'dörnern' und 'dornen' nebeneinander (Kehrein). Eine menge weiterer belege bei Molz, Beitr. 27, 319. 31, 360. Darnach wäre der -r-plural des wortes etwa ende des 16. jh.'s durchgedrungen; im 15. jh. beschränkt er sich noch aufs alem. und ostfränk.

Das wort hat im frühnhd. eine lange entwicklungsgeschichte durchgemacht, bis es sich endlich für die -r-bildung entschied. Der gang dieser entwicklung ist von Molz in den umrissen angedeutet (e-. i-. -er-plural; n-plural). Zu untersuchen wäre jedoch hierbei noch, ob und wie der bedeutungswandel des wortes auf die pluralflexion bestimmend eingewirkt hat. Das belegmaterial bei Molz gibt leider hierfür keinen aufschluß, auch die wenigen belege im DWb. ermöglichen keine bestimmten feststellungen. Zuerst scheint die neubildung in der übertragenen bedeutung des wortes ('dorngebüsch') aufzutreten; die anlehnung an 'läuber. blätter' wäre in diesem falle augenscheinlich. In der ursprünglichen bedeutung ('stachel, scharfe spitze') ist der -r-plural nach dem DWb. erst seit dem 16. jh. belegt. Auch die wirkung des genuswechsels auf die pluralflexion wäre noch genauer zu bestimmen.

driescher (: driesch stm. n., unangebautes, brachliegendes stück land), 'auch sal der amptmann des stifftes dy probeste ane wisen, da in ire gulde fellet, unde sal sij nit myt drischer bezalen unde sal dy herren na wisen' Urkunde Tilemann Elhens (MG., DChr. 4, 1) 123, 29. Die wörterbücher führen für das wort sonst nur a-plur. an.

eier, 'ona egir' Ahd. gl. 1, 615, 1 (8/9. jh.); 'eigir' 3, 449, 13 (9. jh.); 'eiier' 2, 701, 17 (11. jh.) 'Tuê muddi eierô' Freckenhorst. Heber. 7. 122. 225. 360. 425 (Heyne, Klein. altndd. denkm.). 'Dei aier dei si sol ôz nichen' Genes. u. Exodus 68, 5. 'Ich pin rechte alsam staete sam uor der wintsprût

daz mel, oder sam uor dem isen ist daz eigeruel' Heinrichs Litanei (Hoffm., Fundgr. 2, 225, 21). 'So der strûz legin scol siniu eier, so wartet er an den himel, ob er die sternen gesihit, die der heizent uirgilie, so legit er siniu eier' Physiolog. (Hoffm., Fundgr. 1, 35); 'so hat si uergezzen der eiere ..., si legit ir eier in die hizze' ebda.; 'so hat si uergezzen der eiere ... dar nach leget si dei eier in die hitzze' Physiolog. (Karajan 103. 102). 'Eiere unde chaese ne tuont si da gesoten noh gebraten' Zs. fda. 8 himilriche 273. 'Dâ suln stacticlichen diu eijer inne sîn' Ortnit 498. 2 (DHB. 3). 'Diu rephüenre einander stelnt Ir eier' Freidank (Bezzenberger) 144, 12. 'Diu gap sô vil der zweier Der nunnen, kaese und eier' M. Helmbrecht 126. 'Swenn er sîn eiger hât verlorn Dar ûz er brüetet sîne fruht' (der drache) Konr. v. Würzburg, Tr. kr. 24131. 14260. 'Minner wenne zwei eier' (: Beier) Brun v. Schonebeck (LV. 198, anhang 2628). 'Mir ist der antvogel tôt, Der die guldin eiger legte' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 4185. 'Von eigern, kese, vleische Und von aller wines vrucht' Passional 3. buch (Köpke) 235, 34. 'Daz er mit stetir gesiht An siniv eiger sihet' Hugo v. Langenst., Martina 75, 49. 'Der eyer warn nit dann zwei' Heinr. v. Neustadt, Gottes zuk. (DTM. bd. 7) 1765. 'Rehte als der strûze Machet lebenthaft Mit siner gesihte kraft Siner tôten eier fruht' Österr. reimchron. (MG., DChr. 5) 39034. 'Kese adir eygir woltin si nit nenen' Dalimil. Chron. von Böhmen 89, 12. 'Diu henn arbait vast in dem airsetzen' Megenberg 194, 1; 'die airschaln' 193, 34 u. oft. 'Eyermüser, kachelmutzen' Gedichte d. kön. v. Odenw. (Schröder) 2, 109. 'Ein henn, die maistert tzwelf han, Daz si ier legten ayer' (: Peyer) Pet. Suchenwirt (Primisser) 45, 111. 'Kauf hüener, air und würste' Wolkenstein (Schatz) 112, 109. 'Tuo zwey eiger in den sack' Dangkrotzheim, Hlg. namenbuch (Els. lit. denkm. 1) 134. 'Smalz und aiger' (: maiger) D. teufels netz (LV. 70) 5362. 9687. 'Kës, milch, künr, dar zu eier' Beheim, Buch v. d. Wien. 386, 22. 'Seyn wappen warend äyger' Wittenweiler, Ring 2c. 26; 'hab ich dann äiger in dem haus' 21c, 23; 'vier äyger' 37a, 27 u. öfter. 'An der airen' Fastnachtssp. (LV. 28) 304. Vgl. außerdem die bei Lexer aufgeführten belege für die zahlreichen zusammensetzungen mit eier-. Einen beleg für nicht erweiterte pluralform finde ich nirgends.

eiern (= eier legen), 'diu henn airt allzeit' Megenberg 196, 10 u. oft; 'die gens airnt oft an den ganzen' 168, 29 u. oft. 'Die geyrin (kann) an menlichs erweln Dürch sich selbs ayren und gepern' Folz, Meisterlieder (DTM. bd. 12) 75, 301; '(die ameisen) eyern, hecken, prutten auß' 7, 20.

elber (: alp stm. n. gespenstisches wesen, alp), 'ich wene die elber triget mich' Herbert v. Fritslar, Troj. kr. 756. Frommann (in den anmerk. s. 228) und Vilmar, Kurhess. idiotikon s. 8 fassen die form als neutralen plur. zu einem sonst nirgends belegten neutr. 'alp' auf. Bemerkenswert erscheint, daß die pluralform auch im mndl. vorkommt: 'elver-sele' (nach Grimm, Gr. 1, 692).

elender (: das elend), Albr. v. Eyb 1472 (Augsburg), Ehebüchlein 4rw 'eelentern', nach Weinhold, Al. gr. § 396. Schiller hat die dialektische form in der Kapuzinerpredigt ('Und alle die gesegneten deutschen lânder Sind verkehrt worden in elender') unter dem einflusse Abrahams ('werden ... die länder in elender verwandlet' Judas, Nat.-lit. 40, 92) gebraucht.

ender (: das ende), 'die ender' 5b. gegen 'ende' 5a Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg). Spiegel d. sitten, nach Kehrein, Gr. 1. § 301. Für das schwäbische ist der -r-plural außerdem bei Henisch belegt: 'die ender der balcken' u. a. In heutigen mundarten lebt er im md., wo er von Friedrich a.a.o. s. 77 speciell als für das Siegerland häufig angegeben wird.

fächer. nach dem DWb. taucht der -r-plural des wortes im bayr. schon 1480 auf (Mon. boica 9, 300): 'dasz auf den einzelnen fischlehen acht, zwelf oder sechzehen facher gemacht (werden sollen)' in der alten bedeutung des wortes 'falle, schlinge'. Der heutige gebrauch des -r-plurals im sinne von 'abteilungen' geht erst ins 17. jh. zurück, und zwar erscheint er hier zuerst im ostmd. (Opitz: 'fächer des gehirnes', Schottel, Stieler, während Henisch noch von 'fachen' oder 'kästen' redet).

fässer. 'die kläen (d. greifen) sint sô grôz, daz in die läut köpf dar anz machent mit trinkväzzer' Megenberg 129, 9. 'Als pald man sy (fische) verkauffen wil vnd fail gehabt werden, so sol man sy aus den korben oder czisten czihen oder aus den fassern' Ältest. statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 82. 'So laynen sie sich an die fesser' (: pesser) Rosenblüt. Fastnachtssp. (LV. 30) 1161. 'Fesser vol wasser' Decameron (LV. 51) 532; 'die fesser die sy meynet alle voller öle wern, sy alle vol wasser fande' 543; 'pey czweinczig fessern' 539. 'Da schussen wir für passer Feur pfeil in dy nasser' Beheim. Buch v. d. Wien. 74, 10; 'hindern uessern vnd heusern, wa sy sicher mochten pleiben da' 74, 19; dagegen 84, 1 'preter vnd vas' im reim. 'Von kessaln, vessern' Nürnberger jahrb. (Chr. ddSt. 10, 319). 'In den vässern' 2. Mos. 7, 19. in Kehreins sog. 4. bibelübers. (Gr. 1. § 302). 'Denen hastu ze drinckeu gen uß dinen guldinen unnd sylberinen vessern' Volksbücher ca. 1474 (LV. 185) 314; dagegen 163 'die faß namen wir und hand sy verborgen ... der fassen eins wil ich üch geben'. 'Fässer rumplen' Fastnachtssp. (LV. 29) 895. 'Tzwei koestliche drenckvasser' Harff 1499, Pilgerfahrt 248. 'Man sol auch viel fesser voll guter fuszysen bestellen' Wormser memorial, ende des 15. jh.'s (Quellen z. gesch. d. stadt Worms 3, 361, 18). 'In drey fessern' Widmann, Regensburg. chron. (Chr. ddSt. 15) 28 (a. 1515). 55 (a. 1523). 'In die fässer' Lindener 1558, Rastbüchl. (LV. 163) 22. 'Uf selbigem wagen waren zu allem unfahl zwai grose fesser oder gestippich geladen' Zimmr. chron. (LV.) 4, 170. 'Die vesser mit wein' Württemberg. reimchron. ca. 1570 (LV. 74) 3. 'Väßer' bei Enoch Widmann 1592, Chronik d. stadt Hof (Hohenzoll. forschgn. 2), 58. 78. 116. 418; ganz vereinzelt 'vaß'. 'Mit vilen vässern guetes weins' Ernstinger 1620 30, Raisbuch (LV. 135) 169. 'Vate' in den nöd. bauernkomöd. (1661, LV. 147) 73.

Nur selten zeigt sich die im obd. schon seit dem anfang des 14. jh.'s belegte pluralform auch im md. Konr. Stolle, Weinsberg und Oblecop weisen noch keinen beleg dafür auf, während sich bei Luther einige belege finden; für andere vgl. Molz, Beitr. 31, 334. Wie die kraft des bei diesem worte ursprünglich obd. -r-plurals auf md. sprachgebiet nach norden zu immer mehr erlahmt, läßt sich an diesem beispiel gut ersehen: 'vesser oder karriche' Urkdb. Straßburg 4², 161 (a. 1322); 'darnach haben sie die heimlichen gemach zu Stroßburg vssgeroumpt, den wüst in thunnen vnd vössern (!)

gethon, dasselbig vnd vil ander stincker ouß vnd schelmen mit bleiden vnd hantwercken in das schloß geworfen' Fürstenberg. urkdb. 2, no. 186 (a. 1333). Demgegenüber ist obd. nur der dat. 'fazzen' belegt [für Straßburg urkdb. 6, 448 (a. 1393), Niederösterr. urkdb. (St. Pölten) 1, 406 (a. 1357), 463 (a. 1362)], was nicht weiter auffällt. Dagegen ist, von einer einzigen späteren ausnahme abgesehen, in md. mundartgebiet überhaupt nur die pluralform 'faz' belegt [Urkdb. Frankfurt 2, 471 (a. 1337) 'die grozin beckin und hantfaz', Urkdb. kloster Arnsburg (Wetterau) 'alle vnse trinkefaz' no. 736 (a. 1346), Urkdb. Erfurt 2, no. 1019 (a. 1392) 'sechs halbe faz', Urkdb. Jena 1, no. 555 (a. 1404) 'fasze', Urkdb. klöster d. grafschaft Mansfeld (= Geschqu. d. prov. Sachsen 20) 'drie braufasse, czwey sudefasse' 241 (a. 1511), '2 fas bier' Kloster Ilsenburg, ebda. 6, 349 (a. 1580)]: 'mit secken vnnd fessern' Hess. urkunden (Baur) 4, 263 (a. 1489). Genau so gestaltet sich das verhältnis der belege aus der übrigen literatur zueinander: nur kommen hier bei obd. schriftstellern aus reim- und versrücksichten noch mehr alte a-formen vor, als in den urkunden.

Die form 'gefesser', die Molz. Beitr. 31, 371 aus Kantzows pommerscher chronik (ca. 1525) belegt, 'gefencknus und gef.', wird kaum als collectivform zu unserm wort aufzufassen sein. Ich sehe darin vielmehr die collectivbildung zu dem in der älteren sprache vorkommenden singular 'fesser' (bei Rothe öfter) 'bande, fesseln', die auch dem sinne nach besser hierher paßt.

felder. 'campi feldhir' Ahd. gl. 1, 31, 4 (8. jh.); 'feldir' 1, 30, 4 (8/9. jh.). Notker, Ps. 95, 12, St. Gall. hs. (= Piper 2, 405) 'campi dei, die gotis kefildir'. Für die mhd. zeit habe ich einen beleg in der literatur nicht gefunden. 'Die felder lügent one clag' Neidhart Fuchs (D. nat.-lit. 11) 1673, gegen 1670 'wol staund (= stehen) die feld'. '(Die) thor der weingarten oder ander garten oder felder' Älteste statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 111. 'Do gar vil mist gruben warn do etliche pauern den mist vnd sprachheüser raumung darein schütten ire felder zu düngen' Decameron (LV. 51) 530; 'in den dörffern vnd in den feldern' 7; 'in iren heusern vnd in den feldern' 7. 'Auf die felder' Zimmr. chron. (LV.) 1, 466; 'die straßen und velder' 2, 445; 'begerten inen stockvelder ußzumessen' 4, 304. Wie Notker bildet auch Fleming (~ 1640, Poëmata) einen collectivplural (vgl. 'gebüscher) 'gefilder' 17, 57, 'in verödeten gefildern' (: verwildern) 307 zu 'gefelde' 124; bei Stieler 'gefilder'. — Trotz der früh auftretenden -r-formen kommt der nicht erweiterte plural im mhd. noch bei einer so großen anzahl von schriftstellern vor, daß man die ahd. belege eigentlich nur als frühe ausnahmen bezeichnen kann. Ich beginne, um die belege nicht allzusehr zu häufen, mit dem letzten drittel des 13. jh.'s: 'úf velden und úf strâzen' Jansen Enikel, Chron. 5503; 'die velt gar waeren überzogen' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 14033; 'witiu velt und smaler stic' Reinfrid v. Braunschweig (LV. 109) 13966; 'uf velden unt in prüchhen' Grundacker v. Judenburg (DTM. bd. 18) 3114; 'in velden, in welden über al' Renner 5569, 'velden : welden' im reim 19751, 22748; Maccabäer (md. bearbeitung, LV. 233) 'velden' im reim; 'uf den velden an den stetten' Ammenhausen, Schachbuch 4804; 'man mag nicht sprechen schach roch auf ungeleichen velden' Meister Ingold,

Gold. spiel (Els. lit.-denkm. 3) 33, 28; 'er macht uff widen felden manch riche frucht nit selden' Muscatblut (Groote), Minnel. 48, 39, 'uff velden vnd in auwen' Versch. lied. 87, 84; 'wol staund die feld vnd sechend die welt' Neidhart Fuchs, überarb. (D. nat.-lit. 11) 1670; weitere belege bei Molz, Beitr. 31, 334. Da in den dort angeführten stellen und in den obigen belegen md. schriftsteller weniger als obd. zu wort kommen, setze ich hierher die belege aus den md. urkunden: '(mit) welden, velden, jegerien' Lacomblet, Urkdb. Niederrh. 3, 583 (a. 1368); 'veldin' Urkdb. kloster Arnsburg (Wetterau) no. 682 (a. 1338). 877 (a. 1360). 1162 (a. 1392): 'jn dorffern, felden' Hess. urkunden (Baur) 4, 63 (a. 1420), während schon a. 1380 'birckenfeldirn' belegt ist (3, 533); im Cod. dipl. Rheno-Mosell. kommt der dat. 'felden' noch 1467 vor (4, no. 310), während der erste -r-plural 1435 auftaucht: 'mit ... dorffern, welden, wiesen, buschen, feldern' 4, no. 156, 'feldern' 328 (a. 1472). Für den osten habe ich andere als a-formen überhaupt nicht angetroffen: 'in den dorffern unde felden' Cod. dipl. Saxon. reg. I abt. B, 1, 316 (a. 1392). 3, 2 (a. 1407); 'mit hunern, eigern, müllen, felden, flurn' ebda. II. abt., 2, 2 (a. 1423); 'auff strazzen, felden, holzern' Urkdb. Jena bis a. 1480 (2, no. 665); 'in stetin, in dorffern, off ffelden' Urkdb. Aussig (Städte- u. Urkdb. aus Böhmen 3) no. 237 (a. 1443); 'mit ackern ... welden, felden, püsschen, streuchen' Cod. dipl. Siles. 4, 73 (a. 1525). Namentlich ist es also der dat. gewesen, der sich so lange widerstandsfähig erwiesen hat. Die ursache hierfür wird in dem einflusse der gleichen endung damit verbundener wörter zu suchen sein. Für obd. ma. kommen seit der mitte des 14. jh.'s auch urkundlich -r-bildungen vor neben den alten formen: 'alle ire welde, almenden, höltzer, velder' Urkdb. Freiburg 1, 541 (a. 1368) neben 'velde' 1, 515; '(in den) dorfern und veldern' Niederöst. urkdb. (St. Pölten) 2, no. 719 (a. 1378). Warum sich der -r-plural bei dem schon seit ahd. zeit auftretenden wort nicht rascher durchsetzte, bleibt beim mangel an älteren belegformen für den plural (außer dat.) unklar. Vor das ende des 14. jh.'s wird der sieg der neuen form nicht zu setzen sein. Der erste urkundliche beleg entfällt auf alem. gebiet: 'vildira' (ortsname) Neugarth no. 25 (a. 759)[1]), falls die zerlegung in 'vildir-aha' richtig ist. Sonst kehrt in ortsnamen (vgl. 'häuser, häger') nur der dat. '-felden' wieder.

feller (: vel, stn. fell), vereinzelte dialektische bildung. 'Die milch si öch nuzzen, mit den uelliren si sich rusten' Genes. u. Exodus (Milstätt. hs., Diemer) 23, 21. 'Gewermet von den vellern miner schaff' Kehreins sog. 4. bibelübers. Job 31, 20 (Gr. 1, § 301). 'Als aber die selb Camilla basz gewachsen was, ward sie ieren lyb bedeken mit den fellern der wilden tier' Steinhöwel, De clar. mul. (LV. 205) 134. Der seltene -r-plural scheint sich darnach aufs obd. zu beschränken.

felliser (: fellis, n. felleisen), gelegentliche mundartliche bildung, aus dem Simpliz. belegt (Molz, Beitr. 31, 355). Die entwicklung der lautgestalt des wortes ist in frühnhd. zeit sehr schwankend gewesen.

felser, 'von dannen wolten sie, mit ausgebrochnen felsern, mit holz und kalk und stein, das sie auf eignen hälsern hin auf den berg gebracht,

[1]) Grimm, Gr. 1, 621.

den himmel werfen ein' Kongehl (~1680/90) Innocentia 69, nach DWb. 4, 2, 243; DWb. 3, 1501 unter 'fels' sind durchweg nur schwache pluralformen belegt.

ferher (: farh. stn. ferkel), 'purcelli farhir' Ahd. gl. 3, 10. 35 (~800, Kass. gloss.): 'faraher' 3, 451, 23 (9. jh.); 'farihir' 3, 442, 19 (10. jh.); 'farahir' 3, 17. 13 (10/11. jh.); 'nati farhir' 2, 651. 62 (11. jh.): 'porcelli ferihir' 3, 442, 19 (11. jh.): 'uarhir, farahir, forher' 4, 88, 1 (12. jh.). 'Er sol hin gên Und sol an eime stabe lên Und solt dâ selbe verher wên Vil verre ûf gener heide wit, daz sie der wolf niht zücke' Meisterl., Kolmar. hs. 14, 37 (LV. 68). 'Er ist êch vater aller lebender creatur, als vogel oder visch oder wilder tier oder vihe, ez sin rinder oder verher, oder aller creatur die do leben han' Auslegung d. Vaterunsers Zs. fda. 18, 72, 11. 'Swaz verher der hof hat, die drin horent, mit den suln die münche varin, swar si wollen: erloubet man aber in dem dorf mer verher ze habenne ...' Grimm, Weisth. 4, 522 (alem., a. 1289): 'unt sol danne eins abbetes unt der closterherren verere vorgan unt dar nah solnt gan der burgere unt der lubere verere, die sie hant gezhügen zu beiden siten uffe irem miste, ane geverde', ebda. 1, 761 (a. 1310, aus dem speiergau). 'Wenne ain varch schreit, sô läuft diu ganz hert der värher zuo' Megenberg 122, 6: 'diu verhermüeterlein werdent sneller vaizt, sô man si genunnet hât' 122, 9: 'sô diu verhermuoter gepirt, sô gibt si daz êrst prüstlein irm sun' 122, 11. 'Es tet auch großen schaden in dem spital zu Regenspurg an vich, besunder an verhern, der gar vil ertrunken' Augsburg. chron. a. 1407 (Chr. ddSt. 4, 113, 18). Die übrigen belege, die Lexer für die pluralform angibt, konnten nicht alle eingesehen werden: Pfeiffers übungsbuch (1866) 153, 8; Väterbuch 16, 23; Schwabenspiegel (Wackernagel) 416, 2; Augsburg. stadtbuch (Meyer) 32, 8, 201, 6; Kloster Geisenfeld (13. jh.); Nürnberg. polizeiordnungen 197.

In urkunden: 'der mülner in der Ertzenleiten gibt zwey verher oder anderthalp pfunt haller', Urbar burggrafsch. Nürnberg (Mon. boica 47, 5: 14. jh.). 'Rinder, öhsen, verher, schaf oder pferde' Urkdb. Straßburg 5, 1045 (a. 1369). 'Veher' mit ausgestoßenem r Urkdb. Frankfurt 625 (a. 1352).

feuerbränder. bei Schiller nach Pfeiderer. Beitr. 28, 339.

feurer. 'auch durch das gantz lannd sind die volkher aufzünden brynnend feurer' (schweizer.) Reisebericht 1521 (Zs. fdph. 25, 196). 'Hatten fil furer' Hug. Villinger chron. (LV. 164) 82: 'macht man froedfürer, und was man fast frolich von des fridens wegen' 18. Die form beschränkt sich auf das alem., wo sie auch bei Hebel belegt ist.

flösser. nach Molz, Beitr. 31, 357 bei Gottsched und Hempel.

gädmer (: gadem, stn. gemach), nach dem großen mhd. wb. 1, 455 b eine stelle in der Martina Hugos v. Langenstein. 'Zum Gädmern ward ouch ain für' Appenzeller reimchron. (Arx) s. 154 (= bauernhütte). 'Do viengen an ze buwen die frömden mechanici, das sind handtwerchlüt ... und machtend gadmer und machtend lainin stuben' Richental (LV. 158). Chronik 33. 'Ain hocher turm, hett acht gadem höch ... und ain ander gröser stock ains turns, was zwai gadmer hoch' Augsburger chron. (=1468: Chr. ddSt. 5) 315, 4; 'hueb Peter Egen am weinmarkt [an] sein haus abzeprechen, darnach wider ze pawen und höcher ze machen zwai gadmer hoch'.

Die vermutung, daß es sich hier um eine obd.-mundartliche pluralbildung handelt, wird durch die folgenden belege bestätigt: 'diu gedemer' Urkdb. Zürich 4, 14 (a. 1265); 'diu gaedemer diu die herren ... durch die mure braechent' Urkdb. Augsburg 1. no. 73 (a. 1282), 'si suln auch vor irn gaedemern chainen zuber setzen' ebda. (var. 'goedemer, gedemern'); 'die vorgenanten kursengädmer' 1, no. 278 (a. 1325), 'uf iren gaedmern' no. 492 (a. 1352); 'zway kursengadem' neben 'gädmer' vereinzelt 1, no. 278 (a. 1325). Im Meraner stadtrecht (bis. von 1317) 'swaz fuoter ouch die gädemler koufen, daz sullent sie offenlich veile haben in potigen in den vordern gädemern' (Zs. fda. 6, 423). 'Mit zwain stuban und mit den gaedmern, dû darzû hörent' Urkdb. Rottweil no. 99 (a. 1314). 'an gädmern, an ställen' ebda. no. 1071 (a. 1443). 'Das haus dreier gadmer oder kar hoch machen' Ulm (a. 1427, Mones anzeiger 4, 371). Auch auf alem. boden ist die form gut belegt: 'der sol den wanthöwe vff müren straße halb (= nach der straße zu) zwaiger gädemer hoch' Stadtbuch Schaffhausen (14. jh., Alem. 5, 23, 37); vgl. außerdem oben u. Lexer s. v. (a. 1311) 'gedmer'. 'Zu den Gädmern' (ortsbezeichnung) Urkdb. abtei St. Gallen 5, 239 (a. 1420). Nur selten sind obd. schwache pluralformen bezeugt ['gademen' Urkdb. Straßburg 6, 485 (a. 1393)], während diese formen für md. ma. regel sind [Urkdb. Worms 2, no. 346 (a. 1344) 'gademen', Arnstadt s. 119 (a. 1369) 'dy gademe, dy gademenen' (!) ebda., dat. 'gademen'].

gater (: gat, stn. öffnung, loch: auch gitter). 'gatter' Daniel von Soest (Jostes, glossar). Der -r-plural kommt gelegentlich auch im mittelniederländischen vor, vgl. te Winkel, Pauls grundriß 1^2, 880.

gebeter. 'innige gebederchen' Gennep 1536, Spiegel evang. volkomenh.' K 8b, 'fuerige gebederchen' M 3b. 'mit kurtzen vurigen gebederchen' F 4b u. sonst. 'Der broder lass im die passion und vil uis der hilliger schrift gutte gebetter vur' Buch Weinsberg (~ 1590) 1, 322. In den briefen der herzogin Elisabeth Charlotte begegnet die pluralform 'gebetter' häufig, z. b. 'Gott gebe, daß gott der allmächtige die gebetter erhören möge' (LV. 107, 5). Aber die form ist nicht allein auf das westmd. beschränkt. Im alem. Morgant erscheint 'gebetter, better' neben 'gebätt', und auch sonst findet sich der -r-plural auf obd. boden, vgl. Molz, Beitr. 31, 370 f.

geblätter, s. blätter.

geboter, 'wan wer da wilt erhort werden van god, Der vollenbring syin geboder' Fastnachtssp. (LV. 46) 281. 'Dat send Cunibertus und Pipinus in wail geleirt haven in dem wege ind geboderen gotz' Koelhoff 1499, Chron. von Köln (Chr. ddSt. 13) 389. 'Die taeffel der tzeyn geboeder' Harff 1499, Pilgerfahrt 124. 'Die knecht im vurhaus schriben gebotter' Buch Weinsberg (~ 1590) 2, 125: 'hat mich hart gescholten, es were min scholt, das etliche geboder (= aufgebot, gerichtsschreiben) versumet weren' 2, 126; 'vur die 2 knecht das gebodergelt' (= vorladungsgebühren) 1, 329. — Darnach scheint die form in rheinfränkischen mundarten beliebt zu sein. Aus urkunden kann ich dafür keinen beleg beibringen. doch Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4. no. 385 (a. 1491) 'nach den geboden vnd gesetze godes'. Auffällig bleibt, daß Hoenig für Köln nur den plur. 'gebotte' angibt, während er für 'gebet' den -r-plural ('gebędder') belegt.

gebünder, vereinzelt bei Lohenstein belegt.

gedärmer, s. därmer.

gedinger (: gedinge stn., gericht), 'alle sach der geding oder gedinger sullen geendet werden genczlich' Älteste statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 52: 'von der czeit der czbair monadt des gedings oder der gedinger ze raiten' 52; 'von den gedingen' 53.

gefesser, s. fässer.

gefilder, s. felder.

geister, 'wir haben nu einen meister, Dem ist wol wunder kunt, Der bindet übele geister' Marner, MS. 2, 242a. 'Ouch wand er dir sich selben git Gar ane strit, Vür arger geister kundekeit so hohe z'einer spise' Boppe, MS. 2, 381a. 'Sus ich verwant die geister' (: meister) Frauenlob (Ettmüller), Leiche 1, 14, 30. 'Von genaden syben geyster Was er der sibenczende meister' md. Paraphr. buch Hiob (DTM. bd. 21) 15829. 'Geister' (: meister) Minneburg 3357 (Ehrismann, Beitr. 22, 290). 'Aber der zeende hemel Is boven desen allen, Da uz die geyster und schemel Mit Lucifer alsament sint gevallen' br. Hansens Marienl. (Minzloff) 3109. 'Daz er von im jage die boesen geister' (: meister) Meisterlied. d. Kolmar. hs. (LV. 68) 290, 2. 'Dü bösen gaister Noch der welt natürlich maister' Laßberg, Liedersa. 2, 553, 77. 'Die heylig gaister vnd Anthonier' Eberlin 1521, 15 Bundesgen. (Neudr.) 161; 'mit den gaistern der boßhait' 192; dagegen 'geist' (gen.) 28, 'gayster' 25: 'die unbescheydnen freygeister' Werke (Neudr.) 2, 88: 'dan got gefelt mer ein kensches mensch, das von hertzen keusch ist, dan tausent vnkeusche keusch geister, vnd geysterin' Werke 2, 25: 'sollich müssick geschwetzick vnnutz geysterin' 3, 36. 'Wie alle geyster nicht gute geyster sind' Agricola 1530, Sprichw. 22, nach Kehrein, Gr. 1, § 280. 'Die geister vnd götter' 178a, b. 'vnter diesen geistern' 11a. 'die wir geiste nennen' 11a. Joh. Aventin (vor 1534), Chronik, Frankft. 1580, nach Kehrein, Gr. 1, § 280. 'Er nimpt sieben geister zu sich' Luther 1543, bibel, Luc. 11, 26; 'ein gott der geister' 4. Mos. 16, 22; 'geiste' Marc. 5, 13, 'bösen geisten' Luc. 7, 21, nach Kehrein ebda. 'Freunde geyster' Staden 1556, Reiseber. (LV. 47) 185, gegen 142 'unser leut geyste'. 'Spiritus und gaister' Zimmr. chronik (LV.) 1, 455; 'die hellische gaister' 2, 352, 469; 'hat die ein under inen bekennt, sie seien geister' 1, 280; 'solcher unrainer gaister sein vor alten zeiten vil gewesen' 3, 84; 'von gaistern' 4, 187, 275, 236; 'von den hellischen gaister(n) geplagt' 4, 243 (2 mal): dagegen noch öfter 'geist' 1, 106, 2, 422, 3, 7, 4, 218. In der bedeutung 'verstand, *vorz*' gebraucht Joh. Wetzel 1583, Reise d. söhne Giuffers (LV. 208) die pluralform öfter: 'dieweil sie so fürtreffenliche sinnreiche geister hetten' 51; 'wegen euwer edlen und sinnreichen geistern' 25; '(er) mercket wol daß die jüngling mit edlen und sinnreichen geistern begabet seien' 44; 'wöllen wir ... mit unsern geistern in dise zwen hirtzen fahren?' 58.

Für die annahme des -r-plurals, der schon in mhd. zeit auftritt, war das begrifflich nahestehende 'götter' maßgebend (nicht 'männer, gespenster', die erst viel später belegt sind), vgl. die ersten belege. Reimeinfluß allein kann nicht ausschlaggebend gewesen sein für seine bildung, denn bei

meister Boppe begegnet der erweiterte plural schon im versinnern. In der älteren zeit wird er durchaus nur zur bezeichnung von lebewesen gebraucht, und zwar in verschlimmerndem sinne, wie die meist damit verbundenen eigenschaftswörter beweisen. Wo das wort sonst in anderer bedeutung pluralisch gebraucht auftritt, kommt ausnahmslos die alte form vor. Diese scheidung im gebrauch hat sich bis ins 16. jh. hinein erhalten, wie Molz, Beitr. 27, 249 aus Aventin nachweist. Außerdem ist zu bemerken, daß sich mit der a-form in der älteren sprache meist collective bedeutung verbindet, die sich auch späterhin erhalten hat. Im heutigen übertragenen sinne des wortes findet sich die erweiterte pluralform seit dem 16. jh., drang jedoch erst im anfang des 17. jh.'s allgemein durch.

gelder, 'da waz ich purgermaister, und wart geen hof gesandt zue herzog Steffan von vihs wegen daz man unsern purgern zu Wasserwurg auf het gehalten, die vihungelter' Kazmairs denkschr. (München 1397, Chr. ddSt. 15) 466; zu 'vihungelt' im glossar die bemerkung: 'abgabe für einfuhr und verkauf von vieh'.

In den urkunden ist mir der -r-plural nur für Tirol begegnet: 'die gelter und schuld, von im herrürendt' Font. rer. Austr. 34, 696 (a. 1466). Einige weitere belege hat Molz. Beitr. 31, 329 beigebracht. Alle diese belege entfallen auf obd. ma. und legen den schluß nahe, daß der -r-plural hier seit dem ende des 14. jh.'s bestanden haben muß. Verstärkt wird diese annahme durch die singularform 'gelter' (Decameron), die Molz a. a. o. anführt.

gelöuber, s. löuber.

gemächer, 'aus ihren untern gemächern' Enoch Widmann 1592, Chronik der stadt Hof (Hohenzoll. forschgn. 2) 368. 'Vil schöner cammer und gemächer' Ernstinger 1620/30, Raisbuch (LV. 135) 153. Vorher ist mir schriftsprachlich kein -r-plural begegnet, dagegen die alte form bei Diestenberger, Aventin, Seb. Münster, Kiechel. In urkunden findet er sich auf obd. boden vereinzelt schon früher: 'vmb die gemäch, die ich gehabt han in der vorgenanten Schottenhof ... vnd vmb die genugnüsse des holtzes, die ich gehabt solt haben zu den egenanten gemächern' Font. rer. Austr. 18, 475 (a. 1400, Wien). Dagegen Urkdb. Jena 2, no. 1286 (a. 1524) 'die heimlich gemach'. Marstaller 1576 (Lüneburg), Bericht 'gemach' 15. 16. 19. Molz, Beitr. 31, 364. Erst gegen ende des 17. jh.'s setzte sich der -r-plural durch.

gemälder, bei Nast (1777) vereinzelt belegt: Molz. Beitr. 31, 371.

gemeinerer (: gemeiner, stm. angehöriger, mitbesitzer, -schuldner, mittelsperson), '(ich) gab Lienharte und Zörnelin und iren gemeynerern fünftzig marg silbers' Urkdb. Straßburg 5, 986 (a. 1379).

gemüser, s. müser.

gemüter, 'o, wie ist der mentsch so gar torechtig, der den frowen vertruwet, die die gmüetter so lychtferig hand' Morgant (LV. 189) 150. 'Der büler sorgfältige trawrige gemütter' Thiebold Gart 1540, Joseph (Els. lit. denkm. 2) s. 54. 'Die yetz fröliche gmüter haben' Manuel 1548, Weinspiel (Neudr.) 1824. 'Setzt fort ewr gemüter Hin auff die himlischen güter' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 258, 12. 'Die traurig-langweiligen gmüter' (: wider) in der vorrede zur Nürnberger ausgabe von Ayrers dramen (1618) (LV. 76) 15.

Seit anfang des 16. jh.'s ist der -r-plural auf alem. gebiet belegt, doch kennt ihn Eberlin 1521, Bundesgen. noch nicht, vgl. 'erbere gemüt' 94. 102, 'ewere härtz vnd gemüt' 151. 'in menschlichen gemüten' 72. Von hier aus sprang er auf die übrigen gebiete über, wo er ende des 16. jh.'s allgemein durchdrang. Weitere belege bei Molz, Beitr. 31, 365.

gerichter (: gericht stn., iudicium), vereinzelte dialektische bildung: 'das dorf Wirtheim und die vorgeschrieben dorfer und gerichter' Weistum a. 1361. Wirtheim (Wetteran). Grimm. Weisth. 5, 309. Ich kenne die anomale form nur noch aus Abraham a St. Cl.: 'bey den gerichtern', woraus schon Kehrein, Gr. 1, § 280 verweist. Molz, Beitr. 31, 371 belegt sie aus Dornblüth. Dagegen ist mir urkundlich im rhein- und moselfränkischen und auch sonst nur der plural 'gerichte' begegnet.

gesänger, bei Nast (1777) belegt.

geschenker, vereinzelt bei Luther, nach Molz, Beitr. 31, 371.

geschlechter, 'twelff geslechter der kinder van Ijsrahell' Harff 1499. Pilgerfahrt 164. 'Die wapen ... der geschlechter' Oheim. Chron. von Reichenau' (LV. 84) 172. 'Die geschlechter' 136b. 132b Joh. Aventin (vor 1534) Chronik. Frankf. 1580; 'vom adel vnd geschlechtern' 82b; doch 'geschlechte' 132a. 'geschlechten' 131b. 132b nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Die genannten geschlechter' Seb. Münster 1544. Cosmogr. 78, gegen 'geschlechten' 202. nach Kehrein ebda. 'Die beide geschlechter Leiningen und Daxpurg' Zimmr. chron. (LV.) 1, 339; 'wievil sind deren geschlechter' 1, 296. 483. 3, 287. 289; 'von der merertail grafen- und herrn geschlecht deutscher nation' 4, 170; 'so man bei etlichen fürnemen geschlechtern geschriben findt' 1, 488. 336. 2, 532 u. oft. 'Weilen es in derselbigen stadt Gar vil der edlen gschlechter hat' Ayrer. Dramen 1 (LV. 76) 521. 540. 'Von den fürnemsten geschlechtern' Kiechel 1585/89. Reisebr. (LV. 86) 335, dagegen 233 'geschlechten'. 'Jonkern und geschlechtern' Bach Weinsberg (~ 1590) 1, 158. Weitere belege bei Molz, Beitr. 31, 365.

Darnach muß der -r-plural schon ende des 15. jh.'s für obd. und fränk. ma. vorausgesetzt werden. Doch setzte sich die neuerung schriftsprachlich nur langsam durch, wie die lange reihe obd. und md. schriftsteller beweist, die den -r-plural meiden, vgl. Nazarei, Eberlin v. Günzburg, Kiechel, Grimmelshausen; Dietenberger, Franck, Wiegl, Sachs, Widmann, Staden; Oldecop u. a. m. Erst in der zweiten hälfte des 16. jh.'s werden belege für -r-plural häufiger; vollständig ist er jedenfalls erst ende des 16. jh.'s durchgedrungen.

geschlösser, s. schlösser.

geschwäzer, bei Nast (1777) vereinzelt belegt nach Molz, Beitr. 31, 371.

gesichter — angesichter. 'ire angesichter' Dietenbergers bibel (vor 1534), Jer. 5, 3: 'Janus mit zweyen angesichtern' Seb. Franck 1538, Chron. 1a, nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Solche butzen-larven vnd vorgemahlte gesichter (= schreckensgestalten, gespenster) erschröcken die arme jugendt offt' Moscherosch 1643, insomnis cura par. (Neudr. 108/109) 83.

Urkundlich: 'darauf auch zway angesichter' (gestickt waren) Urkdb. d. klöster der grafschaft Mansfeld 604 (a. 1527). Im übrigen geben mir meine sammlungen die bestätigung für die richtigkeit der von Molz, Beitr. 31, 314 ff.

366 ausgesprochenen behauptung, daß sich der plural 'angesichter' vor dem collectivischen 'gesichter' durchsetzte. Der -r-plural drang im laufe des 16. jh.'s durch.

gesinder (: gesint. stm. begleiter, diener, oder: gesinde stn. gefolgschaft: Lexer). 'daz die deupin und ir gesinder Geligin nider sam die rinder' Wittenweiler, Ring 52a, 25.

gespenster, wie Molz, Beitr. 31, 366 f. berichtigt, erklärt sich der -r-plural des wortes als analogiebildung zu dem sinnverwandten begriffe 'geister', doch tauchte er in dieser bedeutung erst spät auf (zufrühst in Widmanns faustbuch 1599) und ist im 17. und 18. jh. noch lange nicht regel (belege bei Molz); erst ganz zu ende des 18. jh.'s scheint er völlig durchgedrungen zu sein. Der grund für das lange verharren des wortes bei den traditionellen flexionsformen war sein collectiver gebrauch in der älteren sprache, der sich bis weit in die neuzeit hinein erhalten hat.

gesträucher, s. sträucher.

getreider, 'traider' (Österr. weist., a. 1727) vereinzelt. Molz, Beitr. 31, 371.

gewänder, dem von Molz, Beitr. 31, 364 auf alem. gebiet schon ca. 1450 (Stretlinger chronik) belegten plural (schwäbisch: Hoffmann 1533, Bauernkrieg, Württemb. geschqu. 1, 317 'stalen kelch und meszgewander' in einer urkunde [a. 1525] aus Hall) kann ich für Mitteldeutschland hinzufügen: 'bey den 80 meßgewander' Urkdb. Jena 2, no. 1282 (a. 1524). Sonst sind mir nur die alten formen des plurals bis ins 17. jh. begegnet. Ich halte es nicht für sehr wahrscheinlich, daß das vorhandensein eines nom. agent. 'gewander, gewender' (Molz a. a. o.) die bildung eines -r-plurals gehindert hätte. Der eigentliche grund für das verharren des wortes bei den traditionellen flexionsformen war seine collective bedeutung (vgl. jetzt dazu H. Wunderlich im DWb. 4, 1 III 5257 f.), die erst spät eingeschränkt wurde. Damit hängt auch die auf den ersten blick etwas auffällige tatsache zusammen, daß der -r-plural zuerst in compositis auftritt. In diesen zusammensetzungen trat die collectivbedeutung zurück zugunsten des einzelbegriffs; so konnte viel eher ein individualisierender plural entstehen. Auf der anderen seite aber haben sich collectivformen namentlich in gehobener sprache neben anderen neubildungen des plurals immer erhalten. Aus diesem grunde breitete sich der mehr dialektisch empfundene neue plural in der schriftsprache nur langsam aus. Man wird ein übergewicht des -r-plurals erst im 18. jh. annehmen dürfen, vgl. Molz; leider hat Wunderlich a. a. o. darüber auch keine näheren angaben gemacht.

gewichter, bei Nast (1777) vereinzelt belegt, nach Molz, Beitr. 31, 371.

gewölber (: das gewölbe), 'gewelber under erden' Zimmr. chron. (LV.) 4, 387. 2, 416: 'ich glaub, es het der herzog von Wurtenberg zu schaffen, die gewelber alle mit wein außzufullen' 4, 388: 'mit finsteren gengen und gewelbern' 4, 198. 'Kamern und gewölber' Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) 335: 'düe haben ihre wahren in besondern heüsern und gewölbern' 264. Im 16. jh. ist die form auf obd. boden sehr beliebt, doch nicht allgemein; Haller schrieb noch 1725 'des weiten himmel-raums saphirene

gewölber (: selber)' Nat.-lit. 41, 2, s. 4. 40. Auf md. gebiet sind nur a-, e-formen belegt. Die specifisch obd. form drang im 17. 18. jh. auch in die schriftsprache, ohne sich jedoch lange halten zu können. Vgl. Molz. Beitr. 31, 371. Auch der junge Schiller hat die mundartliche bildung noch gebraucht.

gewünneter (= gewinne), Simpliz. vereinzelt, Molz. Beitr. 31, 371.

gezelter, s. zelter.

gichter. vereinzelte dialektische bildung: 'er felt vor schmertzen in die gichter. alß wen er die schwer-nöht hett' Briefe d. Elisabeth Charlotte (LV. 107) 101: 'ist in abscheüliche gichter gefallen' 255: 'eine schlaffsucht mit mouvemeinten von gichter' 52: dagegen 99 'ihre kranckheit mitt den gichten undt convulsionen kompt mir gefehrlich vor'. Aus Dornblüths observationes (1755) 172 belegt Boucke, Diss. Freiburg 1895, s. 60 den -r-plur. ebenfalls in der bedeutung 'convulsions'. Weitere belege aus Schillers jugendschriften und Grillparzers ahnfrau (v. 1711) Zs. fda. 53, 181.

gläser. 'von dirre lichte füre. Daz in den glesern ist enbrant' Konr. v. Würzburg, Pantaleon (Zs. fda. 6) 1229. 'Glaser und mûraere Muosten grîfen dô zehant Gleser, mermel wol bekant, Beidiu wiz unde rôt' Jansen Enikel, Weltchron. 12854. 'Und waere ez danne müglich, daz dû diu gleser allin zuo einem spiegel möhtest gemachen' Altd. pred. (Pfeiffer, Myst. 1, 403, 20). 'An schonen glessern' Geistl. prosa (Zs. fdph. 14, 95: mittelrhein.). 'Swer hie wîn verkôft vsser dehainem vasse, es siie bi mäßen, bi köpfen ald bi glesern' Stadtbuch Schaffhausen (14. jh.). Alem. 5, 19, 7. '(Sie) sullent euch gleser und becher haben' im alten Meraner stadtrecht, hs. von 1317 (Zs. fda. 6, 416). 'Die becher vnd die chöpf vnd die gleser' Gesta Roman. (B. ges. NLit. 23) 117. 'Glesser' Weinsberg 1437 38, Einnahmenregister (LV. 18) 61. 'Das her glesser machen kunde, die nicht zubrechen' Rothe, Thür. chron. no. 73. 'Sy haben mer schateln vnd büchsen vol güter latwerge dan vol mit predigbüchern, mer angster glesser vnd flaschen vnd ander trinckgeschirre' Decameron (LV. 51) 419. 'Claub auff die glesser' Kleinere erzählungen (Nürnberg; DTM. bd. 14) 165, 4. 'Koestliche oeuergulde geleyser' Harff 1499, Pilgerfahrt 55: 'stouen (stuben) mit yetlichen ronden gelaseren' 77. Fürs 15. jh. gibt Lexer außerdem belege aus Nürnberger stadtrechnungen (1421) und Tuchers baumeisterbuch an. 'Fenstergleser' Widmann, Regensburger chronik (Chr. dStt. 15) 53 (a. 1519); 'augengleser' 146 (a. 1538). 'Schwangk die glesser aus' Ackermann 1539, Unger. sohn (LV. 170) 726. 'Der glesern (!) ist schier gantz da keins' Manuel 1548, Weinspiel (Neudr.) 1564. 'Zway augengläser' Lindener 1558, Katzipori (LV. 163) 181; 'gläsern' (: gelesen') 188. 'In schonen geschmelzten glesern' Zimmr. chron. (LV.) 3, 292. Molz, Beitr. 31, 328.

'In glesern' Urkdb. Straßburg 5, 296 (a. 1355): 'an trinckglesern' Freiburg 2, 237 (a. 1409). Der -r-plural des wortes scheint schon im 14. jh. auf der ganzen linie allgemein gewesen zu sein.

glieder. 'daz einiit daz houbet, unde diu lider, die forhten ougende an sinen liden' Notker, Ps., Wiener hs. (Piper 3, 30, 1): 'den tiefel unde siniu lidir' ebda. 34, 1. 'Daz gap er uns ze niezen wider daz im niht entwüchsen siniu lider' Messegesang (MSD.) 28. 'Der heilige krist ist unsir höbet, wir birn siniv lider, dei lider dvch der heilant an sinen iungern'

Specul. eccles. 60 (Kelle). '... den krump wârn diu lider' (: nider) obd. Servatiusdichtg. 1571 (Zs. fda. 5). 'Wan er mer gewitzet waz an der zungen dann an andern sinen gelidern' Altd. pred. (Schönbach) 2, 118, 37. 'Swenne wâren muede siniu lider Von gotes dienste, die legete er nider' St. Ulrich (Schmeller) 440. 'An sinen glidern allen Hât in der val versêret' Heinr. v. d. Türlin, Krone 7578: 'alliu siniu lider' (: wider) 19832. 'Got git der sêle gar wider Ir lip und ellin diu lider' Stricker, Karl 9090 u. sonst. 'An seinen glüdern allen' Wigamur (v. d. Hagen-Büsching, Dtsche. ged. 1) 183. '(Sie) entwapenten ir müde glider' (: nider) Dietrichs erste ausfahrt 453, 1 (LV. 52). 'Do machet er sich unwürdic ... der gelider sines eigenen libes' David v. Augsburg, Zs. fda. 9, 11: 'Kristus ist unser houbet unde wir kristen siniu lider' Myst. 1, 339, 38. 333, 21: 'sô der naht izzet, werdent âlliu lider kreftic' 340, 5 u. öfter: aber dat. plur. 'liden' 343, 19. 341, 12 u. sonst. 'Want so we hazet einich siner lidere. He mach nit sin des hoveles minnere' Lilie (DTM. bd. 15) 57, 28. 'Dâ von hât der almehtige got diu selben fünf pfunt geschriben an unseriu lider. An die lende fünf vinger, an die füeze fünf zehen ...' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 12, 28: 'dû hâst drier hande lider an dir ... diu schoensten lider und diu edelsten sint diniu ougen' 2, 128, 29; 'bein unde fleisch unde alliu diniu gelider' 1, 127, 26: 'ir seht wol, daz der almehtige got aller der gelider mêr uns gegeben hât wan der zungen' 159, 7: 'sô getuot in niemer houbet wê noch zant noch ouge ... noch âder noch gelider' 226, 15: 'als ir iuwer gelider erbietent den sünden, alsô sult ir iuwer gelider erbieten dem dienste unsers herren' 2, 66, 2. 26, 39; 'die âdern des libes unde alliu glider' 1, 432, 39; 'in allen sinen glidern' 1, 383, 6. Die form ('lider') findet sich an den 33 stellen, an denen Konrad v. Würzburg sie braucht, 31 mal im reim: 'ich wil an iuwer ungemach Errrischen alliu siniu lider' (: wider) Troj. kr. 10479. 7708. 10997. 11086. 26718. 33537. 35138. 35365. 36426. 37006. 38439 u. oft; 'sô gar verzagten im diu lider' (: wider) Partonop. 8319. 10853. 10885; 'nû wâren alliu siniu lider' (: nider) Gekrenket von der lâre zale' Troj. kr. 12790. 5924. 26094; 'bis daz ir strites müediu lider (: nider) Genuowent algemeine' 26823. 27245. 33364 u. sonst: 'daz im betrüebet iemer mêr Beide ir leben und ir gelider' Partonop. 3477 [die nicht erweiterte pluralform ist ziemlich selten: 'nâch grôzen arebeiten Kuntierten si ir müede lide' (: vride) Troj. kr. 43281. 48387: 'diu lit' (: schrit) Pantaleon (Zs. fda. 6) 420, (: kupfersmit) Troj. kr. 37249: 'liden' (: smiden) Pantal. 1299: noch seltener in innenstellung: 'ich wil noch tûsent houbet Von starken liden schrôten' Troj. kr. 38861: 'daz si gelich und eingevar An allen liden wären' Engelh. 481]; in innenstellung: 'und dô diu salbe in êrst getrat Und im diu lider sin durchgienc' Troj. kr. 10783: 'alsô daz diniu lider krane Von sîner helfe sîn gesunt' Pantal. 1108. Jansen Enikel verwendet die erweiterte pluralform nur im reim: 'uns swuoren all unser glider' (: nider) Weltchron. 12222; 'swie hart im swüern siniu glider' (: wider) Dannoch ez ungern saech, Daz dem herrn leit geschaech' 21724. 25843; 'er liez sicherlichen Dem bâbst wider sin gelider Und gap im diu ougen wider' 26231. 'Morne solt ir mit dem swert Diu lider ouch erswingen' Reinfrid v. Braunschweig 1313; 'daz sich niht enmohten Kein sine lider rüeren'

22315. 22308: ohne erweiterung kommt der plural höchst selten vor: 'diu hât gelit und nihts niht mé' 26281: dagegen ist der reim 'lider' (: nider. wider) ein stetig wiederkehrender: 'sich pînten manges ritters lider' 990. 'ein ritter mohte dô siniu lider Ritterlich erswingen' 1744. 2232. 2950. 2999. 4968. 5852. 6509. 6562. 7040. 9048 u.s.w., im ganzen 25 mal! Auch Hugo v. Langenstein verwendet in der Martina die form hauptsächlich im reim: 'vnd wurden also swach der lidir' (: nider) 13. 83. 61. 89: 'zebrachin siv do sinv lider' (: wider) 39. 37. 45. 102. 79. 8. 96. 72: 'stete bliwet man ir lider' (: gevider) 67. 39: 'an ruggen an allen lidern' (: widern) 84. 61 u. oft; seltener in innenstellung: 'vnd daz er brechin hieze Ir lider' 39. 32; 'vnd liezen sich pfenden Der fûeze vnd der henden Elliv lider binden Vnd also rinder schinden' 100. 83: die nicht erweiterte pluralform ist ebenfalls nur spärlich belegt: 'der lide vnd ouch der houbete' 12. 56. 'Daz im entwichen gar die lider' (: nider) Livländ. reimchron. 10064. 'In fleisch unde ouch in glider' (: nider) Erlösung (Bartsch) 2686: Leben d. hl. Elisab. (LV. 90) 6775: 'arme unde alle glider gar Kunde er selbe nit enthaben' ebda. 8526. 8504. 9269. 'So wil der mitte got ... alliu diniu lider. alliu diniu haerer vinden' Dtsche. pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1. 55: 'alliu miniu lider in minem libe' 1. 157: ebda. 1. 35. 43. 54. 55. 110. 156. 2. 13. 63. 'Alle ir gelider' D. hlg. regel (DTM. bd. 16) 27. 8. 29. 32. 33. 34. 30. 10: 'di sele ginc van liden zu geliden' ebda. 40. 14. 'Und brühte siner kni gelider' (: wider) Joh. v. Frankenstein, Kreuziger 3428: 'niht blint niht krum an dem gelider' (: wider) [= seclctus] 136: 'ab im wart rinnen der sweiz Von allem sime gelider' (: nider) 3763. 3848. 7328. 8049. 'Ir habt der houbet vert vernomen; nu bin ich an diu glider komen' Heinr. v. Beringen, Schachged. 10201. 'Sin lip. sin arme. siniu glider (: nider) Zer tjüste sint zerquetschet gar' Heinzel. v. Konstanz, V. d. ritter u. pf. 184. 'Er was der lider nicht lazzer' Heinr. v. Freiberg, Trist. 3212. 'Unser herre hât uns fünf sinne gegeben. Nâch den wir richten unser leben ... Alliu unser gelider mügen rüeren' Renner 9637: 'swenne sin gelider beginnent queln' 11667: 'toubez houbt und müediu gelider' (: wider) 9678. 9798: 'als ist der mensche, dem gotes minne Sin gelider enzündet ûzen und inne' 19322. 'Lamen linten gab er wider Uit paralytieis ir lider' Walth. v. Rheinau, Marienleb. 145. 52. 146. 21. 134. 12; doch 163. 14 'lide' (: underschide). 'Daz im die glieder sint abe' Heinr. v. Neustadt, Gottes zuk. (DTM. bd. 7) 6208. 'Die dâ nâ wären müeder lider' (: wider) Österr. reimchron. (MG., DChr. 5) 26337. 26619. 'Wan alliu were, diu der mensche würket, diu entspringent in dem herzen unde tretent für baz in diu gelider' M. Eckhart (Pfeiffer, D. myst. 2) 136. 2: 'diu sêle hât niht wan zwei gelider' 303. 29. 'Elliu diniu lider sint Von ein ander vaste gestrecket' br. Philipp, Marienleb. 7431; 'daz elliu siniu lider krachten' 8627; im reim 9445. 9914 'glider' (gegen 'lit' 5679). '(Er) rnort weder âten noch lider' (: nider) Konr. v. Ammenh., Schachbuch 6572. 492. 'Der lidir ordenunge' Nicol. v. Jeroschin, Chron. (Pfeiffer) 255; 'an den sinen gelidirn' (: widirn) 16861. 'Elle di kraft aller deiner glider schol verzert werden in meinem dinst' Adelh. Langmann, Offenbar. (QF. 26) 41. 7; 'do ich der hitz empfindent wart in allen mein glidern, do hueb ich an und wart lachent' 58, 3; sonst 'glit,

glide'. 'In allin gelidirn ist kein kraft' Dalimil. Chron. von Böhmen 82, 38. 'Ich erschotte ir gelider' (: nider) Boner, Edelstein 48, 55; 'ze samen bunden si sin lider' (: nider) 52, 62. 48, 83 (sonst 'lit' und 'lide') als einziges mit -er-plur. erweitertes neutrum. 'Din gaistleichen gelider' Megenberg 366, 32. 372, 3. 417, 8; außerdem 512, 13. 389, 33: 'si habent negel an den lidern' 490, 7 u. oft. 'Sü hulen sich von danne zu hant Und komen zu Adam wider, Dem über alle sin gelider Vil wirser was danne ee' Lutwin, Adam u. Eva 2769. 'Die gelieder volgetent irme houbete' Tauler (DTM. bd. 11) 81, 6. 124, 22: 'gelider' 56, 18: 'in dinen eigenen gelidern' 69, 17; 'noch dem höbte noch den gliedern' 122, 21 u. oft: 'dis höbt mit den lidern' 159, 19: 'der selbe licham der hat vil lider und vil sinne, und ein ieklich teil der lider die hant ir sunderlich amt' 177, 6. 208, 22. 295, 18. 327, 18. ‚Alle mine gelider' Elsbeth Stagel, Leb. d. schwest. zu Töß (DTM. bd. 6) 54, 9. 58, 28. 72, 35. 'Mir zittern myn glider' (: nyder) Meist. Altswert (LV. 21) 219, 30. 237, 36. 246, 19. 249, 6. 'Gelider' im reim bei Pet. Suchenwirt (Primisser) 25, 137 gegen 'gelid' 29, 198. 31, 185. 'Daz er gewinnet gevider vnde sinü lider' (: wider) hl. Cäcilia (Zs. fda. 16) 1208. 'Wan im ervroren sin gelider (: sider) Wol von den kalten winden' Meisterlied., Kolmar. hs. (LV. 68) 398, 63. 'Ir lieder alle sänderlich Warnd rauch als ain per' D. gr. Alexander, Wernigeroder hs. a. 1397 (DTM. bd. 15) 4474: 'die (seul) viel do selber nider An aller menschen glieder' eb. 2504: 'ez bedarf ander speizz, Die den gelidern kunden geben Natürlich hiez' 4331. 'So faulen die andern gelider all gemain' Vintler, Blum. d. tug. (Zingerle) 6319. 9106; im reim 3910. 'Glider' im reim bei Wolkenstein (Schatz) 79, 65: 'glit' im reim 77, 34. '(Er) hiess ... die glieder worffen vor die raben' Rothe, Thür. chron. no. 236. 'Wir seyen häupter und ir sind gelider' Meist. Ingold, Gold. spiel 18, 22. 12, 35. 'Der hat über die gelider kraft' Dangkrotzheim, hl. Namenbuch (Els. lit. denkm. 1) 267. 'Soltent denn die glider nit sin oed?' D. teufels netz (LV. 70) 3902: 'gelider' im reim 5535: 'den gelidern tuon ich licht angesigen' 7190. 'As alle sine hilge geleder uzer den anderen waren gedilt' Leid. d. hl. Maccab. (Schade, Geistl. ged. v. Niederrh.) 149. 191. 240 u. öfter. 'Du bist klein des lybs vnd zarter gelider' Buch d. beisp. (LV. 56) 105. 'Er wäre ... seiner glider verdorben' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 235; 'wol gemacht von gliedern' 257. 'Ungewisse blödikait ... der gelider' Steinhöwel, De clar. mul. (LV. 205) 38, vereinzelt gegen 'gelid' 70, Äsop (LV. 117) 163, 'geliden' 164. 'Die gelider meins leibs' Albr. v. Eyb, Grisardis (Zs. fda. 29) 377. 'Diser gaist regiert mine gelider' Wyle, Translat. (LV. 57) 49; 'das gelide das genennet wirt composicio füro in drütaile oder gelider wirt getailet' 354: 'âne der anderen siner gelidern lidmâsz' 24. 'Waschest alle gelider mir' Sterzinger passion (hs. ~ 1496; Wackernell, Altd. passionsspiele aus Tirol) 379. 2085. 2141; 'gelideren' im reim zu 'erlitten' (!) 1905. 'Die gelidder des hilligen richs' Koelhoff 1499, Kölner chron. (Chr. ddSt. 13) 457. 'An allen geledern' Harff 1499, Pilgerfahrt 79.

Aus dem beigebrachten belegmaterial erhellt, daß der plural des wortes seit mhd. zeit überwiegend schon in dieser form gebildet wurde. Der ja-stamm 'gelider' taucht als erster dieser classe seit dem 12. jh. auf.

Ausnahmen nach der a-flexion, die sich nicht aus verstellung erklären ließen, sind obd. seltener als auf md. gebiet: zu den oben erwähnten und den von Molz. Beitr. 31. 363 verzeichneten füge ich hinzu: 'beweldigte sie ire gleede und machte das fleisch undirtenig dem geiste' Joh. Marienwerder (erste hälfte des 15. jh.'s., Script. rer. Pruss. 2. 205.: 'czu hant begriffen di erczte di adern unde den puls der jungfrowen unde och ire geledemaß' Steinhöwels Apollon., obersächs. hs. a. 1461 (Mittheil. d. deutsch. ges. Leipzig 5, 2) 41. 9. 'geledemaßen' 45. 30. Die volle form ist im ganzen 15. jh. noch gut belegt, erst im 16. jh. wird sie geschwächt. In urkunden ist das wort nur spärlich belegt. Man wird den völligen sieg des -r-plurals auf dem ganzen gebiet ins 14/15. jh. setzen dürfen.

gliedera. '... glichet sich unser vrowe eineme reinen lichamen, an deme alle geistliche kinder gelidert schollen sin' (= anfügen, anreihen) D. hlg. regel (DTM. bd. 16) 2, 7.

götter – abgötter. 'excelsis abgetirun' Ahd. gl. 1. 433. 10 (10. jh.): 'idolothytis apgetir' 2. 131, 18 (10. jh.). Notker, Ps. 73. 3 'cultor idolorum nôbâre âbkotero' (über 78. 1 'abkoto'). 'Excelsa apgetir' Ahd. gl. 1. 442. 43 (11. jh.). 'Rachel sin tohtir stal im siniv apgotir (abgoter)'. Genes. u. Exod. 61, 8. 'Dei âbkotere' Ps. 113. 12 (Windberg. hs., Graff. B. ges. NLit. 10). 'Die den abgoteren dienent dirre werlte' Physiolog. (Hoffm., Fundgr. 1. 26). 'Dem tiere gelich sint. din israhelischen kint. si betteten zecrist. an got heist. dar nach durch gluft unde durch luor. noboten si dei apgotir' Physiolog. (Karajan 82). 'Do het si den apgötern unde dem tievel widerseit' Altd. pred. (Schönbach) 3. 96, 17: 'nu du den apgötern unde dem tievel durch mich widerseit hast' ebda. 3. 96, 20: 'und heten sich mit den apgötern und mit vil maniger unreinheit bewollen' ebda. 2. 48, 13; daneben öfter 'apgot, apgoten'. 'Der heiden apgöter ligent alle in dem graben' Ortnit 408, 4 (DHB. 3): 'vor ir abgötern beiden sprach si ir gebet' ebda. 385, 1; daneben 'göter'. 'Sein vir aptgoter C) oben dran' Dietrichs erste ausfahrt 93. 7 (LV. 52); daneben 'göter'. 'Er empfie der abgöter segen' Jansen Enikel. Weltchron. 23766: 'ze den selben stunden Wart daz golt funden Den abgötern ze êren' ebda. 3541: sonst immer 'abgot'. 'Das haben dy gotter understan' Heinr. v. Neustadt, Apollon. (DTM. bd. 7) 3351; 'dy gotter di ich hab genent' 4259; 'daß helfe mir der gotter kraft' 4253: 'wann ich pin der götter spott' 10255. 'Daûf sach man stên Sin abgoter schône' Österr. reimchron. (MG., Dchr. 5) 50707; daneben 'goter'. 'Ich man dich, herre, do du kemd in Egiptum land, daz di abgöter all nidervilen' Adelh. Langmann, Offenbar. (QF. 26) 87. 10. 'Veh irczurnent dy abgoter' (im reim) Dalimil. Chron. von Böhmen 56, 24. 'Die alten haiden heten ir abgötter in den aichen, und wenn si in iren kumer klagten, sô antwurtten in din abgötter auz den paumen' Megenberg 343. 5: 'von den abgötern' 312. 2. '(Er) zerstörte die apgötter' Twinger, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8. 9) 274; 'der apgötter tempel' 372; meist jedoch 'apgötte' 278. 314. 399 u. oft; 'der apgötte bilde' 709. 'So wecket man neur die abgötterei' Vintler, Blum. d. tug. 9600; 'abgötter' 828. 6313. 'Sie ... solten nicht glauben an die abtgötter' Schiltberger, Reiseber. (LV. 172) 85. 'Abgöter' Meist. Ingold, Gold. spiel 61, 27. 73, 5: 'ditz spil pringt vil ab-

götterey 47, 20. 54, 27. 70, 4; 'der ward von weiben verkert von got zů der abgötterey' 19, 26. 'Ein teufel aller abtgotter' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 19. 'Petet er an die abtgotter' Albr. v. Eyb. Grisardis (Zs. fda. 29) 380. 'Dann war ain creatur fürsetzet got dem allmechtigen der ist ain eerer vnd vber der abgötterye' Wyle. Translat. (LV. 57) 98; sonst immer 'götten'. 'Afgoderie' Koelhoff. Chron. von Köln (1499; Chron. ddSt. 13. 14) 285. 315. 455. 456; aber 'afgode' 284. 285. 313. 545 u. s. 'Saich ich in desem tempel geyn gemeyls bylder ader aeffgoederij' Harff 1499, Pilgerfahrt 180. 208. 100; 'vm der aeffgoederijen wylle' 124. 134; aber immer 'aeffgoede' 21. 29 u. s. 'Abgotterier' = einer der abgötterei treibt, aus einem handschriftlichen Grazer brevier des 15. jh.'s (Lexer, Nachtr. 11). 'Abgötter' 3. 19. 66 neben 'abgött' 6. 8 bei Jud. Nazarei 1521, Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142 143), doch immer 'abgötterei'. 'Abgötter' bei Eberlin v. Günzburg immer so. 'Der abgotter spyß' Zwingli 1522, Von freiheit der speisen (Neudr. 173) 25. 26; 'so sy der abgöttern spyß ässen' 7; sonst 'abgött' 25, 'abgötten' 6. 7. 25; 'der abgotten spyß' 7. 26; 'ein ware abgöttery' 17. 'Abgötter. göttern' Morgant (LV. 189) 52 u. oft; 'ein huffen faltscher götten' 76 vereinzelt.

götter, Genes. u. Exodus: 'unsir gotir si nermanent' 120, 11 (Wiener hs. dafür 'gote' 86, 21): 'umbe was er im stacle sine hôsgotir' ebda. 62, 1 (Wiener hs. 'hôsgote' 45, 44); 'ich tûn min gerihte in den goteren Egipti', ebda. 153, 22 (fehlt Wien. hs.). 'So muostu die gote lâzen varn' Kaiserchronik (MG., DChr. 1, 1) 3758 (var. 'got', 12. jh. österr.). 'Die goter. die von golde Od uz silber geslagen Dem kunige bi sinen tagen Wâren' Barlaam u. Jos. (Fragm., Zs. fda. 1, 129); 'er hiez vber die stat ... Die göter brechen' ebda. 'Dus durch die göter mein' Wolfdietrich A 260, 2 (DHB. 3); 'so wil ich werdyn eyn cristen, mein goter ab geseit' ebda. 266, 2. 'Nu bin ich eine sterker danne al din göter sint' Ortnit 273, 4 (DHB. 3); 'si vlégten ir göter beide und vielen für den sarc' ebda. 389, 2. 'Vnser götter sint also starch als ir got' Legende (in Ficker, Spiegel deutscher leute, 1859) 12; 'elle deine götter' ebda. 28 (daneben 'daz si irev abgot anbeten' ebda. 15). 'Nu ruf du deine goter an' Dietrichs erste ausfahrt (LV. 52) 172, 11; 'so trawt ich seinen götern wol' 188, 12. 'Alle der götter hulde' jüng. Titurel (Hahn) 2546. 'Unsaelic, valsch unde mein Sint alle goter wider in' Österr. reimchron. (MG., DChr. 5) 19309: 'bî sinen gotern er swuor Úf der kristen schaden' ebda. 46649; im reim 'got' 46592. 47885. 49016. 50018. 51407 u. oft. 'So meine goeter gar erplint Und mir auch zu nichte sint' Laurin (Holz) K 1, 1765. 'Mars und her Mercuriûs Und ander göter lesterliche' br. Philipp. Marienleb. 3344; 'daz ir göter nider lâgen' 3340; 'do er al diu göter sach' 3404; doch meist 'gote'. 'Ein got ob allen göttern' Adelh. Langmann, Offenbar. (QF. 26) 61, 22. 'Ich sich daz die götter dir Genedig sint' D. gr. Alexander (DTM. bd. 13) 389. 454. 1429. 2631. 2989. 4338. 4344. 4359. 4423. 4603. 4650 u. öfter; 'er waiß der götter sin' 1436. 2167. 2295; 'du geleichest den gotern dich' 1199. 1599. 2171. 2941. 3187. 3467. 4077. 4325 u. öfter; 'sag mir, waz hilfet dich Daz du haist, hör ich, Vil der seul auf richten Und die gottern tychten' 4318; in der hs. (Wernigerode, von 1397) herrscht die form ausnahmslos. 'Daz sie den gottern

opfern solt' in der maget kröne (alem.) (Wiener sitzungsber. 47, 489 ff.). 95b vereinzelt neben 'göt'. 'Do opfert er den göttern an den stunden' Vintler, Blum. d. tug. (Zingerle) 4755 u. öfter; 'götter' 2907; 'abgötter' 828. 6313. 'Umb üwer götter was es getän' Hugo v. Montfort (LV. 143) 32, 107; 'abgötten' 24, 39. 'Si petten fremde götter an' Egerer fronleichnamssp. (LV. 156) 937. 'Unser götter' Nürnberger jahrb. (Chr. ddSt. 10, 169). 'Habent die götter myn gebet erhöret' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 75, vereinzelt gegen 'göt, götten'. 'Götter' bei Jud. Nazarei 1521. Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142 143) meist, vereinzelt noch 'gött' 6. 8; 'götten' 4. 7. '(Der) sieg Den uns die götter wöllen geben!' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 5, 2 u. oft; eine nicht erweiterte form ist mir nicht begegnet. Molz. Beitr. 27. 243. 31. 359.

Der entwicklungsgang des plurals ist ein sehr langwieriger gewesen; erst in der zweiten hälfte des 16. jh.'s kam er mit dem endgiltigen siege der -r-bildung zum abschluß. Den ausgangspunkt haben wir zweifelsohne in dem in der alten sprache häufig belegten stn. 'abgot = götzenbild' zu suchen, also in der concreten bedeutung. Mit der bedeutungsentwicklung des wortes kam dieser -r-plural bald auch in nähere beziehung zu dem masc. 'got'. Die frühesten belege hierfür gehen in den anfang des 12. jh.'s zurück. In dieser form setzte sich die -r-form jedoch nur sehr langsam durch. Dies hat verschiedene ursachen gehabt: einmal erscheint 'abgot' vorzugsweise pluralisch gebraucht, während man zu dem masc. a- und i-stamm einen plural nur selten bildete (die ersten belege haben fast alle noch die bedeutung des compositums), dann aber fehlte es für masc. stämme bislang an analogien, durch die sich die gelegentlich bezeugten -r-bildungen hätten stützen können. So kam es, daß die neue pluralbildung beim compositum in mhd. zeit schon eine größere stetigkeit zeigt, doch drang sie auch hier erst im 14./15. jh. auf dem größten teile des obd. und md. vollständig durch. Nur das alem. zeigt in der ersten hälfte des 16. jh.'s noch die alten flexionsformen: 'also sind die abgött die nüwen göit entstanden' Nazarei 1521 (Neudr. 142/143) 6; Zwingli 1522, V. freiheit d. speisen (ebda. 173) 25 'abgött, abgötten' 7. 25 (2 mal). 26. öfter auch 'abgötter' gen.; Orosius 1539 (Molz. Beitr. 31, 359) 'abgötten'. Im ostmd. (Luther 1521, Streitschr. gegen Emser, Neudr. 96/98. 'Emßers abgötte, babst vnd cardinal' 23) sind sie selten. — Viel langsamer hat sich der plural 'götter' durchzusetzen vermocht. Von vereinzelten, verfrühten bildungen im sinne des compositums abgesehen, herrscht die traditionelle mhd. flexion noch bis anfang des 15. jh.'s. Um diese zeit zeigt sich in md. denkmälern z. t. schon die möglichkeit einer -r-form (vgl. Alexander); bei obd. schriftstellern ist der gebrauch noch unentschieden, doch überwiegen die nicht erweiterten formen bis ende des 15. jh.'s. Erst um die mitte des folgenden jh.'s war auch hier die entwicklung abgeschlossen. Wir werden nicht feld gehen, im siege des -r-plurals 'götter' einfluß speciell md. mundarten zu sehen.

gräber. 'tumulos greber' Ahd. gl. 2, 235, 57 (anfang des 9. jh.'s); 'sepulchra prophetarum ir zimbrit grabir forasagono' (anfang des 9. jh.'s) Mondseer fragm. 18, 7. 'Grebir monumenta' Tatian 141, 21. 26. 209, 2. dat. 'grebirun' 53, 2. 88, 9, 'grebiron' 141, 22. 209, 4. 'gribirun (-ron) 53, 3.

'Thiu grébir sih indátun, ioh giangun úz thie dótun' Otfrid 4, 34, 3; 'sie giangun ir then grebiron zén liutin in dia búrg in' ebda. 4, 34, 5. 4, 26, 20. '(Ad) tumbam crepir' Ahd. gl. 2, 302. 13 (10. jh.). Notker, Ps. 48, 12 'Dâr ze íro greberen háreton siè in be námen. Íro afterchomen uuisoton íro grébero' (neben 'sint iro gráb' ebda.). 'Diu greber tâten sih úf' Ezzos gesang (MSD.) 18, 7. 'Di graber sich indâdun' Friedberger (Wetterau) Christ (MSD.) Ea, 3. Gedichte d. Ava, Zs. fdph. 19, 308 'greber'. 'Grebere ire' Ps. 48, 11 (Windberg. hs., Graff, B. ges. NLit. 10); 'in den greberen' ebda. 67, 7. 'Sô tûnt sich den greber uf' Antichrist (Hoffmann, Fundgr. 1, 199, 13). 'Div grebere taten sih uf' Diemer, Ged. 326, 7. 'Die crebere' Altd. pred. (Schönbach) 1, 13, 18; 'und alle menschen die ie wurden die erstent anz den grewern' ebda. 2, 14, 5. 'Die gekelkede graber' Lilie (DTM. bd. 15) 8, 11. 'Do sich die steine spielten Und sich diu greber tâten úf' Konrad v. Würzburg, Gold. schmiede 1983, Silvester 3260. 'Dâ er vil alter greber sach' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 4923; 'daz man die greber úf dem velt Mit mûre umbevienge' 9176. 'Div grebir wurden offen' Hugo v. Langenstein, Martina 38, 106. 76, 29; 'dur daz alle toten sa Uz den grebirn komen sa' 190, 64. 'Ir bint gelich den gemaleten grebern' Dtsche. pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1, 11. 75. 76. 152. 'Als nû di greber erschrunden' Joh. v. Frankenstein, Kreuziger 10323; 'manich greber enthullet wâre' 10331. 'Die greber worden uf getan' Heinr. v. Neustadt, Apollon. (DTM. bd. 7) 3125. 6140. 'Ir sult den grebern sî gelichen' br. Philipp. Marienleb. 6246. 'Von den greberen' Beheim 1343, Evangelienb. M. 8, 28. 23, 27. 'Als die greber' Vintler, Blum. d. tug. (Zingerle) 9021; 'grab' in innenst. 9750 (in spät. hss. 'gräber'). 'Vil heydenischer grebir' Rothe, Thür. chron. no. 105. 'Do sind vil greber und heyliger gepein, die noch alda ligen' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 48. 'Do Xanthus mit Esopo ob den grebern der altvodern was und die übergeschriften der greber las' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 61. — Molz, Beitr. 31, 328 führt für das wort ebenfalls nur -r-formen auf; nur wenige a-plurale, die sich aus der stellung im vers erklären, sind mir begegnet: 'diu grab si offen funden' Gundacker v. Judenburg, Christi hort (DTM. bd. 18) 3474; Buch der Maccab. (LV. 233) im reim 10455.

Aus urkunden kann ich nur den eigennamen 'Grebern' anführen, Mon. boica bd. 10, 404 (a. 1190). 459 (a. 1198).

gräser, 'grazz, kräut und auch würcz Gebent kainer freude hürcz Zu der mynne weyß' D. gr. Alexander (DTM. bd. 13, hs. von 1397) 4387. In frühnhd. zeit scheint das wort trotz seiner nahen begriffsverwandtschaft mit 'blätter, läuber' keinen -r-plural zu bilden, wenigstens belegen ihn die wörterbücher erst für die neuere zeit (seit dem 18. jh.), wo er als wissenschaftlicher terminus im sinne von 'gramina = graspflanzen, -arten' vorkommt. Die ältere sprache vermeidet den plural des wortes, der singular hat hier zugleich collective bedeutung. Vgl. auch Molz, Beitr. 31, 329.

griezzer (: grioz, stm. gries, sand), 'meregriezer' in Kelles specileg. 145 (nach Grimm, Gr. 1, 680).

grinder (: grint, stm. grind, grindkopf), 'eyne krangheit ... dy man hiß dy Franczoßen ... Es worden mit ersten breite blattern, dar noch

worden sy breite grinder vnnd rochen sere ubele' Konr. Stolle ~ 1500, Erfurt. chron. (LV. 32) 185.

güter, 'dusse gaf der kerken de godere to Slanstede unde to Dedeleve' Chron. d. stifts St. Simon und Judas, Goslar (MG., DChr. 2) 594, 4: 'dusse heft wedder gebuwet de Hartesborch unde heft geven der kerken de goider bi der Sale' 595, 10. 'Kirchengüter' Closener, Straßburger chron. (Chr. ddSt. 8) 37: 'gütere' 77. Auf einen frühen beleg in den Monum. Habsburgica (Chmel) 2, 678 verweist Lexer s. v. Im Habsburg.-österr. urbarbuch (1303—11. LV. 19) begegnet immer die form 'güeter' 7. 28. 'güetern' 24. 45. 60; dagegen findet sich auf einem pfandrodel (1281—1300) noch zweimal die alte form 'guot' ebda. 332. 336. 'Und koufin si gutir di nicht sint fri Und vorzinsin di selbin gute' Rothe, Ritterspiegel 413; 'ab nu wol er gutir sint fri' 961; 'mit andern unzellichen guthern' Thür. chron. no. 335. 'Auch sy hätten alle ire güter frey gelassen' Decameron (LV. 51) 4: 'also (er) in alle seine güter wider ein gesetzt ... warde' 224; 'schlösser vnd güter' 228. 'Setzt sie das römisch volk ze erben aller ierer ligenden und farnden güter' Steinhöwel, De clar. mul. (LV. 205) 214. 'Die güter so ains menschen sind' Wyle, Translat. (LV. 57) 152; 'die güter der kirchen' 163 u. öfter. 'Alle ire güter und liplich narung' Tünger, Facet. (LV. 118) 137. 'Geistlike goder' Des dodes danz (Lübecker druck 1489) 1136 (LV. 127); 'vele sechstu van dinen landen unde ök van den velen goderen' (: broderen) 526; 'dat he mi unde mine negesten erven An titliken goderen nicht late vorderven' 884. 'Gebiede, herlicheit ind goider' Koelhoff 1499, Chron. von Köln (Chr. ddSt. 13, 14) 679, 508; 'gueder' 693. 'Dat deyl der güder dat wy gebat' Burk. Waldis 1527, Verlor. sohn (Neudr. 30) s. 11. 'Von wegen der güteren' Seb. Münster 1544, Cosmogr. 369, nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Setzt fort ewr gemüter Hin auff die himlischen güter' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 258, 12; 'das man auff sein begern der-massen Sein güter im hett faren lassen' 266, 29. 101, 28 u. öfter; 'must er ir all sein gütr verschreiben' 82, 8; dat. 'gütern' 220, 24 u. sonst. 'Sein die dörfer und gueter bei stammen und nammen bliben' Zimmr. chronik (LV.) 2, 352 u. öfter; dagegen 'die lehenguet' ebda. 'Der kerken gudere' Oldecop (mndd.) Chronik 74, 28. 200, 16. 324, 25; 'guder' 87, 34. 284, 22; 'guderen' 73, 28. 118, 33. 324, 16; 'goderen' 53, 14; vereinzelt noch die alte form 'gut' 324, 21 u. sonst.

Viel ausgiebiger sind belege für den plural in der urkundenliteratur, wo er auf schritt und tritt begegnet. Die -r-formen müssen schon im 13. jh. über das ganze gebiet verbreitet gewesen sein, wenn ich sie um diese zeit auch nur im alemann. und ostmd. nachweisen kann. Der familienname 'de Guttern' kommt im Urkdb. Mühlhausen (= Geschqu. d. prov. Sachsen 3) seit 1244 vor, no. 99. 101. 108. 124. 125. 143. 157. 183 u. sonst. 'Gotevridus et Theodericus de Bischeisguttern' 184 (a. 1268). 289 (a. 1292). 445 (a. 1295) u. sonst, 'in campetis ville Aldenguttern' 698 (a. 1316). 802 (a. 1325). Aus dem äußersten nordosten: 'die güter ... in ortern des teutschen landes' Liv-, est- u. curländ. urkdb. 1, 343 (a. 1254). 'landegnedere' 582 (a. 1280); aus dem übrigen teile: 'von vnsern lehenguttern' Urkdb. d. klöster d. grafschaft Mansfeld (= Geschqu. d. prov. Sachsen 20) 429 (a. 1276), im 14. jh. mehren

sich die belege; fürs schles.: 'seine gutter ... an dorffern vnd an welden' Cod. dipl. Siles. 6, 200 (a. 1377), 'alle seine gûter' Urkdb. Saaz (Böhmen) no. 232 (a. 1394), u. a. Wo im ostmd. nicht erweiterte pluralformen auftreten, entfallen sie der mehrzahl nach auf den dat. 'guten': 'mit alle synen rechtin ... zcinsen. guten' (neben 'gutirn' in derselben urkunde) Urkdb. Erfurt 2, no. 972 (a. 1388), 'von guden des closters' Urkdb. kloster Ilsenburg 228 (a. 1401), 'guten' Jena 2, no. 577 (a. 1467) neben 'gutern', — seltener auf die anderen casus: 'alle yre gute und gerichte' Grafschaft Mansfeld (s. oben) 459 (a. 1378), 'dye ... gut' Jena 2, 297 (a. 1437), 'alle vnse gud' Ilsenburg, zweite hälfte s. 1 (a. 1461). Im großen ganzen sind die alten flexionsformen hier schon im 14. jh. selten, und wo sie in dieser und späterer zeit begegnen, beschränkt sich ihr gebrauch auf die dem fränk. zunächst liegenden teile des ostmd. Hier, namentlich im westfränk., sind die alten formen im 14. und 15. jh. öfter zu belegen, und zwar am längsten im nördlichsten teile des gebietes: 'alle die huser und gût' Urkdb. Frankfurt 2, no. 422 (a. 1331); 'dy gute vnd höfe' Hess. urkunden (Baur) 3, 468 (a. 1368), 'die gude' 5, 489 (a. 1392), 'güter' seit 1355 oft belegt: 'die selben gude' Urkdb. kloster Arnsburg no. 1089 (a. 1388); 'güter' erst 1411; 'gute' Urkdb. Worms 2, no. 1035 (a. 1397), meist -r-plural seit 1364: bei Lacomblet, Urkdb. d. Niederrh., ist mir im 14. jh. keine neubildung begegnet; fürs moselfränk. läßt sich ein häufigerer gebrauch der -r-form erst seit ca. 1420 erweisen (seit 1359 belegt, im Cod. dipl. Rheno-Mosell. 3, no. 455 'die gudere die herna geschrieben steent'), doch sind die a-formen noch bis gegen ende des jahrhunderts gut belegt: 'das dritteil aller erbgude vnd lehengude' 4, no. 340 (a. 1476), namentlich im dat. Für einige weitere a-formen aus md. gebiet verweise ich auf Molz. Beitr. 31, 334. — Im alem. tritt der -r-plural seit a. 1360 öfter auf im Urkdb. abtei St. Gallen: 'dü güter' 3, 304, 'swaz der lüten unt der gütern (!) lehen ist' 305, 'ussir den ... gütirn' 354 (a. 1307), 'disu güter' 411 (a. 1319) u. a. m.: 'gutere ... äckere' Urkdb. Straßburg 4², 129 (a. 1322) u. sp.: 'allü minü andern gütere' Urkdb. Freiburg 1, 331 (a. 1337), 'die herschaft vnd güter' 325 (a. 1336) u. a. m. Schwäb.: im Urkdb. Rottweil zuerst a. 1314, no. 99 'disu güter', während es a. 1290 (no. 47) noch heißt 'diu gut'; (besitz) 'an zwinge, bann, lüthen, güetern, gerichten' Fürstenberg. urkdb. 2, no. 113 (a. 1321) u. s. w. Bayr.-österr.: 'ir güter, gutern' Font. rer. Austr. bd. 39, no. 214 (a. 1334, Kärnten) u. a., 'gueter' ebda. bd. 18, 265 (a. 1350, Wien). Im urkdb. des stifts St. Pölten (Niederösterr. urkdb.) hat das wort seit etwa 1350 fast durchgehends -r-plural, vereinzelt 'güt' 1, no. 335 (a. 1347). Darnach muß der -r-plural auch im obd. schon im 14. jh. für das ganze gebiet vorausgesetzt werden, doch ist er ausgangs des jahrhunderts namentlich im schwäb. und bayr.-österr. noch nicht so constant wie im ostmd., vgl.: 'güte' Fürstenberg. urkdb. 2, no. 518 (a. 1387), 'güt' (a. 1347. 1357); 'die gut, urbar und stucke' Font. rer. Austr. bd. 34, 315 (a. 1373, Tirol), 'alle die guet' 329 (a. 1376) neben 'gueter, gütern' ebda., und noch a. 1455 'die nachgeschriben urbar und guet' 599. Dat. 'güten' kommt daneben ebenfalls öfter vor: Urkdb. Rottweil bis 1405 (no. 692), Augsburg bis 1391 (2, no. 768); St. Pölten (Niederösterr. urkdb.) bis 1393 (2, no. 810) u. a.

Anders sind die folgenden belege fürs alem. zu beurteilen: 'ällü dü gût und güter. dü er und sin gotzhus habint ... daz dü selben gût und güter ällü rechtü schupflehen sint und nit erblehen sint' Urkdb. abtei St. Gallen 4. 262 (a. 1381), 'brief ... die zů den obgeschribnen gůten und gůtern Werdenberg und Starkenstain gehörent' 394 (a. 1390). Hier handelt es sich um eine parallele zu jener erscheinung, die wir später für das gleiche gebiet auch für den plural 'länder' feststellen werden. Bemerkenswert für diese stellen ist die doppelsetzung des wortes, die ich sonst für kein anderes beispiel der ganzen classe (außer 'länder') belegen kann. Diese doppelsetzung aber kann nur dann befriedigend erklärt werden, wenn wir für beide pluralformen verschiedene bedeutung annehmen. Als solche ergibt sich für den alten plural 'güten' die collective (vgl. 'länder'), für den -r-plural die mehr individualisierende. Indes ist eine strenge begriffliche scheidung beider formen sonst noch nicht durchgehends zu bemerken, vielmehr kommt der alte plural 'güten' auch hier noch bis ins 15. jh. vor (a. 1405; 4, 744), ohne speciell collective bedeutung: auch gelegentlich im Urkdb. Straßburg 6, 290 'an iren leiben und guten' (a. 1389).

Fassen wir das gesamte material zusammen, so gelangen wir zu dem schlusse, daß die schon im 13. jh. in md. ma. und im alem. belegte pluralform sich auf ostmd. boden schneller auswuchs als im obd. Für das gesamte gebiet wird der sieg der -r-bildung schon um die mitte des 14. jh.'s anzusetzen sein, wenn auch gelegentliche ausnahmen weit über diesen zeitpunkt hinaus noch vorkommen. Vom ostmd. aus sprang die form auch auf ndd. ma. über (vgl. oben Oldecop).

häger (: hac, stm. n. dorngebüsch, einfriedigung, umfriedigter ort), 'ouch sol man wissen, das ... ůns disů vorgeschriben gueter noch acker noch tretten noch etzen noch howen han usser iren hegern. Der stamphacker het ouch kein chaftigů vssernd sinen hegen ... Ouch sol man wissen das ... ůns das vssernd den hagern nieman weder etzen noch tretten noch howen sol' (3 mal so) Weistum aus Meggen (b. Luzern), Mitte 14. jh. (Grimm, Weisth. 1, 165). 'Swer dem andern hie schaden tůt an wingarten bougarten, garten, akkern, wisen, zůnen, hegern ald an sölichen dingen' Stadtbuch Schaffhausen (14. jh.). Alem. 5, 18, 17. In der bedeutung von dorngebüsch, unkraut findet sich der plural in Oheims chronik von Reichenau ~1370 (LV. 84) 'hat der tapfer und fürpuntlich ackerman ... angefangen, mit rütthowen, bickeln, karsten und schuffla die unnutzen schoß, dorn, tistel und alles ungebuwen gestud und heger uszerütten' 8. 'Ich frage, wor der erste pfal in den 7 freyen hagen ist geschlagen worden? Antwort: auf unsers gnädigen hr. gnaden und auf die 7 freyen häger gerechtigkeit' Grimm, Weisth. 3, 307 (Niedersachsen, 16. 17. jh.?); ebda. sonst 'hagen'. Hierher auch die zusammensetzung -hagen in ortsnamen, vgl. Wendhagen, Probsthagen u. a. in Niedersachsen. Vielleicht ist hierher auch zu stellen: 'de Hagerhusen' aus einem urbar aus Werden (Publicat. d. ges. f. rhein. geschk. 20, rhein. urbare 2) 290 (12. jh.). 303 (13. jh.).

hälmer (: halm, stm. halm), vereinzelte dialektische bildung; in einer variante zu Freidank (hs. anfg. d. 14. jh.'s) 77, 12 'swâ die halme ein hêrren welnt', 'halmer, helmer', Grimm s. 240. Nach Lexer s. v. in

Salman und Morolt. 'Auch strozhelmer zeucht er zu im' St. Florianer Steinbuch (15. jh. bayr.-österr.: Volmar, Steinbuch, hsg. Lambel 1877, s. 95 ff.) 623. In Diefenbachs glossensammlungen 161 c 'culmina helmer', 472 a 'pullulare vffgeen in die helmer I ehern'. 546 b 'spicarius helmer-(eher) leser'. 'Der waitzen steiget in die hälmer' Dasypodius. Für weitere belege aus dem 16. und 17. jh. vgl. DWb. 4, 2, 237; Molz, Beitr. 27, 219. 31, 360. Nach den begriffsverwandten 'gräser, blätter, läuber' gebildet, hat sich der -r-plural neben der a-flexion vereinzelt bis ins 19. jh. (Grimm) erhalten. Ursprünglich scheint er nur obd. ma. zuzukommen, von wo aus er auf die anderen gebiete übergriff.

hälser (: hals, stm. hals), vereinzelte dialektische bildung; 'der (lyntworme) waren eyn teil, das der vorgift uss iren helssern fur also fewer' Rothe, Thür. chron. no. 126. Eine parallele zu diesem anomalen plural bringt das DWb. 4, 2, 243 aus Kongehl (~ 1680/90) 'hälsern' (: felsern). Das dunkle 'halsirom habenis' (Grimm, Gr. 1, 622) ist damit jedenfalls nicht identisch.

härer (: har, stn. haar), 'capilli harer' Ahd. gl. 1, 83, 7. 'pellitie harir' 1, 233, 21 (8. jh.); 'harir' 1, 82, 7 (8/9. jh.); 'canos craiu harir' 1, 274, 17 (9. jh.). 'Habebat vestimentum de pilis camelorum habêra ginuâti fon hârirun olbentôno' Tatian 13, 11 (aber capilli capitis 44, 20 'innares houbites hâr'). 'Harir' Ahd. gl. 1, 599, 35 (10. jh.); 1, 83, 7; 1, 233, 21 (10. jh.); 'harir' 1, 643, 1 (10. jh.). 'Mines hôubetes hârer' Notker, Ps. 68, 5. 'Setas harir' Ahd. gl. 2, 638, 3; 'harint' (= harir) 2, 656, 44 (11. jh.); 'harir' 1, 642, 72; 1, 599, 35 (11. jh.). Das wort ist gewöhnlich nur in einzelnen hs., nicht in mehreren übereinstimmend, als -er-plural gebraucht; selbst hs., die eine menge von -er-pluralen aufweisen, bevorzugen die nicht erweiterte form. 'So wil der milte got ... alliu diniu lider. alliu diniu haerer vinden' Dtsche. pred. 13. jh. (Grieshaber) 1, 55. Aus den Haimonskindern (1531) bringt Molz, Beitr. 31, 356 einen beleg bei. Der ursprünglich über das ganze gebiet verteilte -r-plural scheint sich nur im obd. (alem.) erhalten zu haben.

häupter, 'er fuort ein kreftecliche schar Mit im an der stunde. Houbter sam die hunde Hât al sîn massenie' Reinfr. v. Braunschweig 19350. 'Uñ der kúnege hôpter brahten si dem herren Gedeon' Dtsche. pred. 13. jh. (Grieshaber) 2, 94. 'Er brach houpter und spielt Arme und schenkel er abe sluog' Cl. Wisse u. Phil. Colin, Parzifal (Els. lit. denkm. 5) 84, 19: 'ouch sage ich üch sicherlich, Möhtent die ros han gessen in Houbeter von den wilden swin' 191, 28; 'men möht anders niht gesehen, Wan höbeter, dez möhte man jehen' 210, 15. 'Nu so wellent soliche lúte dis durchbrechen rechte mit gewalt in eime gestúrme und machent böse höbeter' Tauler (DTM. bd. 11) 93, 23. Aus Seifrids Alexandreis 144. 289 belege bei Lexer s. v. 'Ja wie sold he verliesen Die sulchen heubthere' br. Hansens Marienl. (Minzloff) 3491. 'Den dette er die houpter abe schlahen' Closener, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8) 54; 'schlûg ... die houbter abe' 31. 'Der küng und ritter naigten sich Und machten all die höbter bloß' Herm. v. Sachsenheim, Mörin 1145. 'Slúgent in allen die höubeter abe' Jak. Twinger, Straßburger chron. (Chr. ddSt. 8. 9) 915. 515; 'höubter' 884; 'houbeten' 507; 'zwei

houbet' 521. 622. 'Wir werdent vnser houpter bar Fürent wir den knaben dar' Hans v. Bühel. Diocletian (B. ges. NLit. 22) 534. 'Das man sölt den zwain knechten Ir höpter abschlan' Appenzeller reimchron. (~1405) (Arx) s. 163. '(Er) hies die häubter für in tragen' Vintler. Blum. d. tug. (Zingerle) 1819. 'Und was die bull also geschriben und gezaichnot: an ainem tail sant Peter und sant Pauls höpter' Richental, Chron. d. Konstanz. Konz. (LV. 158) 66: 'och was uff dem altar sant Conratz und sant Pelayen höpter' 126: 'rittend all in priesterlichem gewand und hattend infeln uff iren höptern' 127. 'Das prüeft man an vil grössern heubtern wol' Wolkenstein (Schatz) 103, 42: 'da sein vil heubter schuldig an' 118, 24. 'Die anderen man ließ er köpfen und macht dornach auß den köpfen ainen thuren von heuptern mitten in der stadt' Schiltberger, Reiseb. (LV. 172) 31. 26. 'Wir seyen häupter und ir sind gelider' Meist. Ingeld. Gold. spiel 18, 22: 'höwschrikel, die heten menschenhäupter und langü hörner und kron auf den häubtern' 72, 12: 'wan man nit zway häupter sol haben über ain volk' 39, 28. 'Wan die höupter sind och uf gitikait genaigt' Des teufels netz (LV. 70) 4991: 'si hand erdacht ain nüwe ler Daz si die gaistlichen höupter zuo in ziehen' 5168: 'da tügen wir all unser hilff zuo Das die höupter habind kain ruo' 2936: 'wir ligent den höuptern in den oren' 2939: 'so man das von höuptern hoert jehen' 3895. 7189. '(Sie) neigent sich all mit den höptern' Mone, Schausp. d. ma. 2, 323. 345 (mittelrhein.). 'Zu schlaffen gonden ire höpter sincken' Neidhart Fuchs (D. nat.-lit. 11) 1283. 'Auf die häupter der mann' Decameron (LV. 51) 246. '(Er) sach vorhergon vier tier, die mit geluckten höubtern in begerten zu nerschlinden' Buch d. beisp. (LV. 56) 20: 'do erschracken sy vnd stünden mit geneigten höubtern' 80. 'Do sind vil greber und heyliger gepein, die noch aldo ligen und haubter und ander gepein' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 48. 'Do waren die greber und die heüpter auf den zynnen alls enweg' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 43: 'er schlueg in paiden die heüpter ab' 184. 191. 'Über das schlüg man in ire häpter ab' Augsburger chronik 1470 (Chr. ddSt. 4) 330, 30. '(Er) besammet ein unmesig her mit ungewonen lütten: moren, Tatten, hunczhöpter und aller hand' Volksbücher ca. 1474 (LV. 185) 99. 'Gebenedijt sijn mit namen Die oeverst hoefder zusamen Der werder hilger cristenheit' Christ. Wierstraat, Chronik von Neuß (Chr. ddSt. 20) 2774. 'Sie machen da mit hörner an die heubter' Altd. bl. 1, 60. 'In wurden beiden ire heufder afgeslagen' Koelhoff, Chron. von Köln (Chr. ddSt. 13. 14) 735; 'do keirden si ire heufder umb ind liessen die versen sien' 711. 765; 'die heufder van der stede Coelne' 629. 545; (si) soulden heilm haven up iren heufderen' 299. 826. 892. 'Schone menner koestlich lanck gekleyt vss off die voesse, die hueffder (:) alle gar geschoren' Harff 1499, Pilgerfahrt 45: 'die tzwey heuffder sijnt Peter en sijnt Pauwels apostelen' 15. 56. 95. 104. 123. 144. 193. 205. 233; 'junge kyntz houffder' 71; 'van desen drijn heufteren' 40. 239. 'mit geschoren houffderen' 226; 'vff yeren hueffder (:) 225. 'Vil weibische heüpter' Jud. Nazarei 1521, Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142 143) 62. 'Die höupter der kirchen' Eberlin, Werke 1 (Neudr.) 148. 97; 'häupter' 3, 112. 'Sieben heubter' Luther 1543, bibel, Offenb. 12, 3: 'er macht sie zu heubter (:) vber das volck' 2. Mos.

18, 25, nach Kehrein. Gr. 1. § 302: dagegen öfter 'heubte' ebda. § 303. 'Legte ihnen die hend auff die heupter' Staden 1556, Reiseber. (LV. 47) 137. Weitere belege bei Molz, Beitr. 31, 335.

Der dat. zu 'houpten' ist im 15. jh. schon ziemlich constant. Formen nach der a-flexion sind in md. gebiet viel häufiger als im obd.: Rothe 'houpte' öfter: 'neygetin ire höupte kegin ir' Joh. Marienwerder (Script. rer. Pruss. 2, 313); 'ir habent den zweyen die haubte abgeschlagen' Heldenbuch 11. 395. 40. 'die haubt er in abschlug' 82. 10: 'do gesegenten die heyligen zwei haubt der kirchen einander' Muffel ca. 1460. Beschreib. von Rom (LV. 128) 28: 'met bryven, dy sy en under dy höbt leyte' Altd. bl. 1, 145: 'vmbinden yere houffde' Harff 1499. Pilgerfahrt 138, sonst 'heuffder'; in der gleichzeitigen Koelhoffschen chronik 'heuffden' neben 'heufder, heufderen'; 'die häupt der ross' in Dietenbergers bibel. Obd. kenne ich aus dem 16. jh. nur einen beleg aus Hugs Villinger chronik (LV. 164) 'man ... huw in ire hopt ab' 89.

In urkunden begegnet der -r-plural obd. schon im 14. jh. oft: '100 kabes höpter' (= krautköpfe) Fürstenberg. urkdb. 2. no. 494 (a. 1381): 'die zwen acker ... an den fürhöptern anenander stossent' Urkdb. abtei St. Gallen 4, 445 (a. 1391) u. a. Für md. gebiet kann ich die form erst im 15. jh. belegen: 'wingarten. wahsgulde, oleygulde, bestheubtere vnd andere zinse' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4. no. 201 (a. 1443). Die verschiebung zugunsten des -r-plurals drang also schon im 14. jh. im obd. durch, in md. ma. erst später völlig, so daß wir den -r-plural etwa seit der mitte des 15. jh.'s für die ganze linie voraussetzen dürfen.

häuser. 'husir' Mondseer hs. (a. 772). Zs. fda. 46. 296 gegen 'huson' ebda. (a. 828): 'Oathareshusir' (a. 794). 'Totinhusir' (a. 804) Salzburger verbrüderungsbuch. Zs. fda. 43. 5: 'in locis denominatis. id est ... in Pruvileshusirum et in Scafhusirum' (a. 800) Neugart. Cod. dipl. Alemanniae 119. 'Theatras (!) spilahûsir' Ahd. gl. 2. 764. 20. Notker. Psalm. 'huser, hiûser' 48, 12. 47, 14; Boeth. (Piper) 'sie nehabeton hiuser' 1. 97. 20; Ps. 'déro úmrehton hiûsero' 73, 20; 'a domibus eburneis fone hélfentpeininen hiûseren' 44, 9; 'vnder dién hiûsern' 44. 10; 'in íro hûseren' 47. 4: 'ecclesię dei sint torcularia. Sie sint torculhûser' Psalm. 83, 1 (aber 83, 2 'in torculhûsen'). 'Dûcenhuser' Werdener heberolle (12. jh.: Heyne, Altndd. denkm.: s. 108). 'Diu gespérre unser hûsero sint cédrin' Williram 25. 1: 'Ismahelitae ..., die der hûser nehábent. sunter okkeret uilzhûs unte andera unuuâtliche herbberga' ebda. 9, 4; in der Leydener hs. 'hûsero' 13. 2 nach Busch, Zs. fdph. 10, 326; 'hûse' 7. 24 in der gleichen hs. möchte v. Helten, Beitr. 22, 481 in 'hûser' ändern. 'Grebere ire sint husere ire' Ps. 48. 11 (Windberg. hs., Graff, B. ges. NLit. 10): 'in huseren' ebda. 47, 3. 'Daz vil tunkelen schaten Diu wikhiuser bâren' obd. Servatiusdichtg. 80 (Zs. fda. 5); 'Gotes hiusern tet er wê' ebda. 3397. 1115. 'Diu hiuser wâren über al Beherberget vaste' Erec 233; 'daz er sinen swéher alten Zweier hiuser lieze walten' ebda. 1820; 'als er diu hiuser zuo im nam' ebda. 1829; 'gotes hiusern viel daz ander teil' Arm. Heinr. 255. 'Ir türne und hiuser wâren ganz' Thomas. v. Zirklaere, Der wälsche gast 2448. 'Do begunde di erde so biben, Daz diu hiuser kûme stênde bliben' Stricker, Karl 8262. 'Ir

gotes haeuser' Spiegel deutscher leute (Ficker) 44. 303. 'Sô sult ir diu hiuser spisen' Ulr. v. Lichtenstein, 25. Lied, v. 11. 'Dô solt reiniu hiuser haben' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 121, 16. 122, 17; '(sie) hüeten der hiuser unde der kinde' 1. 21. 28; 'an den hiusern' 1, 111, 35. 121, 7. 24: 'sô heten etelîche ûzsetzigiu hiuser. Der an den hiusern ûzsetzig was, sô hiez man den die ûzsetzigen steine ûz brechen und einen andern an die stat setzen' 2, 117, 21. 118, 4. 10: 'goteshiuser' 1, 25, 33: 'goteshiuser unde kloester' 1, 449, 37; 'dâ von legent sie ir stricke für lithiuser durch überigez trinken' 1, 409, 24. '(Sie wollen) êrlich in orn hûsern lebin' Berth. v. Holle, Demantin (LV. 123) 7229. 'Bethiuser, strâze, stige, wege, Hiuser, winkel, brücke, stege was algeliche ein unde ein' Konr. v. Würzburg, Troj. krieg 48267 ff.; 'swaz hie bethiuser ist' 47404. 41627: 'ir banier si dâ stiezen Ûf diu wichiuser höhe enbor' 12371: 'er haete in dem schirme sîn Diu gotes hiuser alle' Silv. 579. 'Lât âne trüebsal Diu gotes hiuser über al' Buch d. rügen (Zs. fda. 2) 1102. 'An die hiuser hiez er tragen Allenthalben viure' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 22946; 'in was der hiuser gar verzigen, Des muosen sie ûf dem velde ligen' ebda. 3927. 'Swer vor kein kost verborgen hêt In gewelben kamer hiusern oder glêt, Daz wart nû volleclich her vür genomen' Lohengrin 4189. 'Ob div huser riechint' Hugo v. Langenstein, Martina 131, 99. 'Min herre grözen schaden hât: dem gunt, daz er sich reche, Diu diuphiuser breche' Seifr. Helbling 15, 820. 'Dô er die hûser wol besach' Livländ. reimchron. 2345. 10845; 'war er in die hûser quam, Die vrüntschaft er gerne nam' 9715. 10934. 'So vallet allez de gezimber nider un allin hûser' Dsche. pred. 13. jh. (Grieshaber) 1, 152: 'diu hailigen gotes hûser' ebda. 1, 67. 'In kleinen hiusern kleiniu fiur Sint gewarsam und gehiur' Renner 9465. 'Si heten bi dem tempelhûs Gemachet hiuser mangerslaht' br. Philipp. Marienleb. 522; 'zebrochen sint unser hiuser alle' 3317: 'daz man dâ bi Gotes hiuser schône zierte' 65. 'Bruochüser, slos und dörfer' Cl. Wisse und Phil. Colin, Parzifal (Els. lit. denkm. 5) Prol. 427; 'bruochhüser und manig veste hus' (: Orgalus) 175, 15; 'hohe glochüser rich' 373, 19; 'in den hüseren vech und punt' 189, 11. 'Das man sol lässen vor zolle vri, Swas pfafheit und gotshûser si' Konr. v. Ammenh., Schachbuch 16894. 5897. 'Di hûsere der witewen' Beheim 1343, Evangelienb. M. 23, 14. 'Bant si in di hûsere' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 148, 15. 'Er bawet ouch gotis huser' Dalimil, Chron. von Böhmen 64, 21; 'czu hochczitin si trachtin. Wy man dy lenthusir virlyse' 100, 3; 'husir' 21, 19. 146, 5. 'Der gotshäuser guot' Megenberg 197, 12; 'in iren aigen häusern' 108, 1. '(Leute) dye in cleinen husern wonent' (Kölner) Reiseber., Zs. fdph. 19, 28. 'Alle die husere und winkele' Tauler (DTM. bd. 11) 104, 31; 'grosse hûser' 127, 13. Nach Perry, D. sprache d. spätmhd. ged. 'Karl d. gr. u. d. schott. Heil.', Diss. Marb. 1892, s. 44, 'haeuser' v. 9032 im versinnern. 'Daz iz ubir alle husir czoch' md. Schachbuch, Zs. fda. 16, 254, 18, aber im reim 'husen' 362, 30. 'In den slichthuseren' Kölner chronikaufzeichnungen (Chr. ddSt. 12) 276 (a. 1371): 'vur alle ... ire huisere' 301 (a. 1396), aber 277 (a. 1372) 'up ire raithuis'. 'Hawser' neben 'haus' bei Peter Suchenwirt. 'Hûser' (297) neben 'hûsere' (279. 685. 724) Twinger, Straßb. chron. 'In der kŷnig haeuser' Gesta Roman. (B. ges. NLit. 23) 9; '(sie) gend in leithaeuser vnd werden

trvnchen' 48. 'Ich han stift heuser, die sint ho' Vintler, Blum. d. tugend (Zingerle) 336. 'Der herren wappen, die sie an die hüser ... anschluogent' Richental, Chron. (LV. 158) 13 u. oft. 'In heusern, gassen, wegen' Wolkenstein (Schatz) 63, 170. 'Der ordin undirwant sich der slos und huser' Joh. v. Posilge ~ 1430, Preuß. chron. (Script. rer. Pruss. 3, 182). '(Sie) brochen ouch vil husser neder' Rothe, Thür. chron. no. 50. 22; 'vorkouften die glocken die bucher kelche unde messegewant den andirn gotishussern' 723: 'in den husirn und uf der straze' Rittersp. 3505; daneben findet sich noch die nicht erweiterte pluralform 'rumetin yre huss' Chron. no. 533; 'branten vil huess und brochen ouch vil husser neder' 50. 'Das man nicht west, ob heuser do weren gestanden oder nicht' Schiltberger, Reiseber. (LV. 172) 27; 'die stat hat zway hundert thausent heuser und hat acht spitall' 53. 'In iren hüssern' Meist. Ingold, Gold. spiel 55, 10. 'zu gotz hüsseren' 72, 20. 'In eren bethuseren' Ält. hochmeisterchronik (~ 1440; Script. rer. Pruss. 3) 546. 'So si die gotzhüser tuond verderben' Des teufels netz (LV. 70) 3317. 7616. 7620. 'In ire hewsere' Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30) 1112. 'Meine heüser vnd palast' Decameron (LV. 51) 636; 'vil mist gruben ... do etliche pauern den mist vnd sprachheüser raumung darein schütten ire felder zu düngen' 530; 'in iren heusern vnd in den feldern' 7. 'Ich gieng in der nacht by vollem monschin vnd styg vff die techer der hüser' Buch d. beisp. 13. 'Dieselben heuser sind frawenheuser gewest' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 59. 'Hindern uessern vnd heusern' Beheim, Buch v. d. Wien. 74, 19. '(Sie) zoch sich in die hüser zuo den lüten' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 106. 'Do was er ein beschirmer (aller) wytiben und weysen und aller goczhüsern' (!) Volksbücher ~ 1474 (LV. 185) 110; 'er vergaße ouch klostren und goczhußren (!) nit' 109. 'Pauw nicht heuser durch den tod' Wittenweiler, Ring 31c, 33; 'in heusern und in gassen' 20b, 10. 56d, 25. 'Die huser, schuren ind gebuws' Christ. Wierstraat, Chronik von Neuß (Chr. ddSt. 20) 1247. 1254. 3085. 'Dwyle ire hüser anainander gelegen wären' Wyle, Translat. (LV. 57) 25. 68; 'küschhait waisz nit die kostlichkait rycher hüsern' (!) 28; 'die zellen der hüsern' (!) 196; 'zwüschen beden hüsern' 45. 161. 'Ire heusere' Joh. Lindau, Danzig. chron. ~ 1480 (Script. rer. Pruss. 4) 513. 'Wirtzhewser' Erzählungen (Nürnberg: DTM. bd. 14) 410, 5. 'Dae waren ... vil gasthuiser, spitail etc.' Koelhoff 1499. Kölner chron. (Chr. ddSt. 13. 14) 822; 'sloesser ind husere' 747, 'huisere' 495. 'In yeren huysseren' Harff 1499, Pilgerfahrt 51. 'All horhüßer denckt he to vorstörenn' Burk. Waldis 1527, Verlor. sohn (Neudr. 30) 483. 'Huser(e), heüsser' schreibt Oldecop (mndd.) Chronik meist (40, 14. 104. 25. 105. 9. 156, 17. 169, 22. 170, 4. 14 u. s. w.), vereinzelt noch 'huse' 298, 1, 'goddeshuse' 3, 19, 'blockhuse' 106, 36.

Schon in mhd. zeit finden sich verhältnismäßig nur wenige a-formen (Rud. v. Ems, Barl. 'diu betehûs der apgot' 342, 6. 339, 11; Lichtenstein 'sit er wil diu hûs besitzen' 25, 11; Friedr. v. Sonnenburg 4, 25; Troj. kr. 48319. 48342; Jansen Enikel, Chron. 3076; Herzog Ernst 5050: Hagen, Kölner chron. 'di si in eren husen nemen' 3436; Passional 3, 92, 21, und sonst gelegentlich; in einem Kölner reiseber. ca. 1350 'in den huysen' Zs. fdph. 19, 23; Rothe 'huess', neben 'huser'), die sich zumeist aus dem versbau

ergeben. Auf md. boden kehren solche formen auch später noch wieder und behaupten sich bis fast ins 16. jh. Damit stimmt ungefähr auch das bild überein, das sich aus den urkunden ergibt. Für obd. ma. habe ich fast keine a-formen gefunden ('huse, hofe, äcker' Urkdb. Rottweil no. 1021 [a. 1439]), dagegen häufig in md. ma., und zwar bis ins 16. jh. Ich führe zuerst beispiele hierfür an: 'in allen der maze als ich die andern zwei gotshuser besetzit han, unde die andern dri marg geldes, die setzin ich in die dru gotshüs' Urkdb. Frankfurt 2, 320 (a. 1332), 'von zwein husin' 319 (a. 1332), sonst 'huser' seit 1281. 'min virteyl an husin, schurin vnd gartin' Urkdb. kloster Arnsburg no. 871 (a. 1359): 'unse steynenhuis uf der brucken' Urkdb. kloster Arnstein no. 251 (a. 1370). 'wichhußer' ebda. 90 (a. 1339): 'sine hues ... end gude' Lacomblet, Urkdb. Niederrhein 3, 538 (a. 1363), 'husen' 3, 419 (a. 1352) u. öfter, aber 'gotzhuyser' 3, 124 (a. 1317). 157 (a. 1321), 'gotzhusere' 3, 591 (a. 1369) u. öfter: 'huys' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 98 (a. 1420), 123 (a. 1426) beide male in urkunden aus Trier, 'hus' 3, 385 (a. 1351), dagegen 'husern' 3, 204 (a. 1335), 'husere' 3, 397 (a. 1352); 'zwei hus' Urkdb. Mühlhausen no. 702 (a. 1316), doch 1027 (a. 1350) 'husere', 1014 (a. 1349) 'heusern': 'husen' Urkdb. Erfurt 2, no. 434 (a. 1355), 'husere' 459 (a. 1356): 'die obgeschriben huß, wingarten, wiesen und garten' Urkdb. Jena 2, no. 478 (a. 1452): 'häuse und hove' Cod. dipl. Saxon. reg. I abt. B, 2, 320 (ca. 1400): 'der ... goddeshuse' Urkdb. Wernigerode 357 (a. 1460). 'buten den husen' ebda.: 'hüsen' Urkdb. kloster Ilsenburg (= geschqu. d. prov. Sachsen 6) 74 (a. 1493) u. a. m. Hier ist es also nicht nur der dat., der sich der annahme der erweiterungssilbe widersetzte. Die form 'huser' selbst ist schon seit dem 8. jh. gut belegt in ortsnamen: 'Metamunhusir, Hrodolfeshusir' Mon. boica 9, 15 (ca. 731), in den urkunden des hochstifts Freising, über die naten gehandelt wird, seit 748: alem. 'in villa, qui (!) dicitur Meresusir' Urkdb. d. abtei St. Gallen 1, 104 (a. 786), 'in locis denominatis, id est in Seppinwane et in Fluwileshusirum et in Scafhusirum' 1, 147 (a. 799): bayr.-österr. in den Salzburger güterverzeichnissen des bischofs Arno (ca. 790) 'Hulthusir' nach Beitr. 36, 341. Für md. sprachgebiet ist die pluralform '-huser' in ortsnamen nicht nachzuweisen, obgleich die nicht zusammengesetzte form hier auch urkundlich nicht fehlt: 'ducenhuser' (ca. 900) Werdener urbar[1]. 'in Rolinkhusaro marca' ebda. 159 (ca. 1000). Vielmehr begegnet md. ausschließlich nur die form '-husun', vgl. 'Liudinghusun' ebda. 21. 24 (ca. 900), 'an Haligeringhusun' 52 (a. 900—911). 'Hrotsteninghusun' 35 (a. 875), 'in Hamhusun' 48 (ca. 900), 'in Ostahusun' 50 (ca. 900), 'in Uuestarhusun' 50 (ca. 900) u. s. w. Dies hängt zusammen mit der verwendung des dat. '-husun' statt '-husir', die in frühe zeit zurückgeht. Zum beweise dafür greife ich nochmals zurück zu dem material an ortsnamen, das die traditionen des hochstifts Freising[2]) am bequemsten zur verfügung stellen. Aus der vergleichung der in den urkunden bis zum jahre 908 vorkommenden ortsnamenformen auf '-husir' und '-husun' geht hervor, daß zu den namen auf '-husir'- parallelformen '-husun'

[1]) = Publicat. d. ges. f. rhein. geschk. 20, Rhein. urbare 2, s. 40.

[2]) Hsg. Bitterauf, Quell. u. erört. z. bayr. u. deutschen gesch., N. f. 4.

für den größten teil (³/₄) aller vorkommenden orte belegt sind, und zwar schon früh, oft gleichzeitig mit den formen '-husir'; doch überwiegt im 8. jh. noch die form -ir (19 : 8), und die wenigen auftretenden '-husun'-formen begegnen erst seit 790 häufiger. Seit der mitte des 9. jh.'s (ca. 845) werden -ir-formen immer seltener, so daß gegen ende des 9. jh.'s (namentlich seit ca. 875) '-husun' fast ausschließlich herrscht. In zahlen würde sich diese statistik fürs 9. jh. (—908) folgendermaßen darstellen, wobei öfter wechselnde varianten einer namensform nicht gezählt sind: a) a. 800—845: '-husir : -husun' = 32 : 20; b) a. 845—875: — = 6 : 16; c) a. 875—908: — = 2 : 24. In vereinzelten fällen sind '-husun'-formen sogar vor dem -r-plural belegt: 'in loco Adalhareshusum' no. 318 (a. 814), 'ad Adalhareshusir' 547c (a. 827); 'in loco qui dicitur Richarteshusin' 96 (a. 779), 'Rihhareshusir' 379 (a. 817); 'ad Pullinhusun' 598 (a. 830), 'Pullinhusir' 657 (a. 843); 'ad Chuginhuson' 714 (a. 849), 'Chuginhusir' 865 (a. 860/69). Damit stimmt auch die auffallende tatsache überein, daß die zu den urkunden im copialbuch später hinzugefügten überschriften oft '-husun' schreiben, während der ort im text der urkunde selbst auf '-husir' lautet. Bequem controllieren läßt sich diese bemerkung für denjenigen teil des urkundenbestandes, der aus Cozrohs (notar, urkundlich bis 848) sammlung stammt; als beispiel für solche fälle, wo die form '-husun' vom schreiber (Cozroh) über den text der urkunde gesetzt wurde, führe ich an: 'in loco qui dicitur Uuolfperhteshusir' (nach dem besitzer 'Uuolfperht' benannt) no. 2 (a. 748), überschrift 'de Uuolfperhteshusun'; 'Teorruneshusir' 10 (a. 757), überschrift 'de Teorruneshusun'; 'in loco Tellinhusir' 529 (a. 826), überschrift 'ad Tellinhusun'; 'in loco Kysinhusir' 580 (a. 829), überschrift 'ad Kysinhusun' u. a. m. Dagegen kommen fälle umgekehrter art sehr selten vor: 'in loco qui dicitur Richarteshusin' no. 96 (a. 779), während die überschrift in Cozrohs hs. 'Rihhareshusir' lautet (vgl. 62 [a. 773] 'dorfin', Cozrohs überschrift 'dorfir'). Doch stimmen in der mehrzahl der belege text und überschrift in der lautgestalt des ortsnamens überein, und zwar bei '-husir': 'in villa nominata Eparmunteshusir' 31 (a. 769), wo Cozrohs überschrift lautet 'Traditio Sikifridi de Eparmunteshusir'; 'Holzhusir' 38 (a. 770); 'Henminhusir' 46 (a. 772); 'Altunhusir' 47 (a. 772); 'Drudperhteshusir' 56 (a. 773); 'Teitinhusir' 69 (a. 775); 'Kermunteshusir' 133 (a. 790/94). 582 (a. 829); 'Anuigozeshusir' 142 (a. 791) u. a.; bei '-husun': 'ad Holzhusum territorium' 75 (a. 776); 'ad Durfingeshusun' 76 (a. 776); 'ad Pullinhusun' 699 (a. 848) u. a. — Die ortsnamenform 'husa', die auch sonst belegt ist,[1]) tritt erst gegen ende des 9. jh.'s auf: 'in loco qui dicitur Heginhusa' no. 1002 (ca. 887/95), 'Tutinhusa' 1018 (a. 895/99), 'in villa que dicitur Adalhereshusa' 1035 (a. 902) neben 'Adalhareshusir' 547d (a. 827). Endlich ist auch das auftreten des elementes '-hofa' zur bildung von ortsnamen nicht ohne einfluß geblieben auf die lebensfähigkeit der mit '-husir' zusammengesetzten namen. Wechsel zwischen beiden elementen in der namengebung findet schon früh statt: 'Rihcozeshusir' 428 (a. 819), während die folgende urkunde aus dem gleichen jahr 'Rihcozeshouum' schreibt; den beweis dafür, daß es sich um den

[1]) 'in villa Husa' (a. 929, bei Naumburg) Mon. germ. hist., Urkden. 1, no. 19.

gleichen ort handelt, gibt 439, wo die überschrift statt des textes 'in loco nuncupante Anthadeshusir' (a. 820) die form 'Anthadeshofa' einsetzt (no. 486, a. 823): fürs folgende jahr ist der gleiche ort unter dem namen 'ad Anthadeshofon' belegt, no. 454. Seit dem ersten drittel des 9. jh.'s mehren sich die belege für '-hofa, hofon', und die steigende beliebtheit des neuen compositionsgliedes und die so hervorgerufene formverwirrung tat auch der productivität der form '-husir' abbruch. Doch schwinden auch in späterer zeit auf obd. boden die -r-formen in ortsnamen nicht ganz: 'Eberhardus de Huseren' Mon. boica 7, 49. 52 (a. 1168), eine ortsbezeichnung, die für obd. gebiet auch in späterer zeit gut belegt ist, vgl. im Habsburg.-österr. urbarbuch (Lit. ver. 19. a. 1303–1311) 'zuo den Hiusern' 56, 'ze Walchhüsern' 149, 'ze Walthiusern' 166, 'ze Holzhiusern' 185; 'Hüsern' Urkdb. abtei St. Gallen 3, 347 (a. 1306), 'in Hüseron' 3, 348 (a. 1307), 'ze Hüsren' 3, 450 (a. 1324) u. sonst. '(der) hof ze Tüfenhüsern' 4, 1100 (a. 1360, anhang), 'Enkhüsren' 3, 682 (a. 1359), 'Obrahüsern' 4, 687 (a. 1403) u. a. m. Die heutigen entsprechungen lauten fast alle auf '-hausen'; wo '-häusern' steht, handelt es sich meist um spätere nachbildungen nach der ursprünglichen form.

Nachdem wir so die verwendung der form '-husir' in der ortsnamengebung auf obd. boden verfolgt haben, dürfte es erübrigen, für das wort als sachbezeichnung selbst weitere belege aus urkunden Oberdeutschlands anzuführen. Ich beschränke mich infolgedessen auf md. gebiet, wo der -r-plural ja im 14. jh. noch nicht ganz gesichert ist: 'in vico dicto Geilinhusersgasze' Urkdb. kloster Arnsburg no. 309 (a. 1302); 'von den husern' Urkdb. Worms 2, no. 36 (a. 1306); 'alle vnsir husir' Hess. urkd. (Baur) 5, 256 (a. 1327) u. oft; 'allen huesern' Liv-, est-, curländ. urkdb. 1, 580 (a. 1279); 'yn wighusern' Cod. dipl. Pruss. 2, 209 (a. 1336, Marienwerder). Im allgemeinen kann man sagen, daß die form im obd. schon im 13. jh. fest ist, während sie sich auf md. gebiete erst im verlaufe des 14. jahrhunderts durchsetzte.

hender. 'darzuo schuoch, hender und sëk' D. teufels netz (LV. 70) 1710. 'In wissen hendern' Mone, Schausp. d. ma. 2, 342 (oberd. bearbeitg.). ‚Hembder' in Brants narrenschiff 4, 16 nach d. DWb. 'Slaeffen also bij eyn andern ind doynt sich nummer vss dan wan sij wijsse hemder aen doynt' Harff 1499, Pilgerfahrt 94. 'Daz ir all kommen und gnad von minem heren begeren in blossen hemptern und füessen' Morgant (LV. 189) 81. Murner hat 'hembder' nach Lauchert, Alem. 18, 147. 'Namend in all ... ir klaider bis uff die underhender' Hug. Villinger chronik (LV. 164) 11; ‚also komend gar fill lantzknecht in hendern in das Tutzland' 50; 'die beklaitend sich all mit wißen hendern' 200. 'Gab im gelt, hemder, kleider' Frey 1557, Gartengesellsch. (LV. 209) 76, 5. 95, 3 u. öfter. 'Hat ine also der schweis ubereilt, das man ime die hemder und die leinlacher stettigs abwichslen mueßen' Zimmr. chronik (LV.) 3, 131. 'Alte weibshembter vnd scheißhadern' Ayrer, Dramen 1 (LV. 76) 538. 'Darinnen haben sie jre bad-mentel, hembder, vnnd ander gereth' Nicolai 1576, Raiß in die Turkey 123. Marstaller 1576 (Lünebg.), Bericht 'hembder' oft. 'Haben süe zwey hemmeter iber ein ander an uf dem blosen leüb' Kiechel 1585 89,

Reiseber. (LV. 86) 367. 369. 444: 'hemmater' 367; 'hömmetter' 368; 'vast alle in weissen cleidern oder hemmeter' (!) 191. 'Gemeinlich hab ich 6 oder 8 hemder, die ich trag' Buch Weinsberg (ca. 1590) 2, 374; '7 hembder' 2, 167. 'Glaubt ihr wohl, daß ein arme fraw ... solche reine und zarte hembder ... solte getragen haben?' Zinkgräf-Weidner 1653, Apophthegm. 3, 171.

Eine menge weiterer belege für die in der älteren sprache beliebte -r-bildung bei Molz, Beitr. 31. 369. Am ausgeprägtesten tritt die neigung zur -r-form im obd. hervor, hier wieder namentlich im alem. Immerhin muß die volkstümliche flexionsform auch für md. ma. (namentlich westmd.) schon in früher zeit vorausgesetzt werden (vgl. Harff). Daß sie sich rasch über das ganze gebiet ausbreitete, darf beim häufigen gebrauch des wortes nicht wundernehmen. In den heutigen ma. kommt der -r-plural nach den angaben Friedrichs überall vor. In der schriftsprache taucht er im 18. und 19. jh. nur noch gelegentlich auf.

henner (: henne, stf. henne), 'ungeferdt schickt es sich, das ain hennen mit dem geschwer (als man dann sagt, das die henner und anders gefugel auch pesten überkommen) ufkauft warde' Zimmr. chron. (LV.) 2, 456.

herzer (: hërze, swn. herz), 'derhalben sagten inen ire aigen herzer, das es nit wol umb iren bruder steen wurde' Zimmr. chron. (LV.) 1, 401; 'sein die dörfer und gueter bei stammen und nammen bliben. Darzu sein die lehenguet, das sie durch unutze, aigensinnige und untrewe herzer nit leuchtlichen megen iren geschlechtern entzogen ... werden' Zimmr. chron. (LV.) 2, 532.

hinterhälter, bei Kantzow (1535, Pommern) belegt nach Molz, Beitr. 31, 360.

hirner, bei Haller, Molz, Beitr. 31, 370.

höler (: hol, stn. höhle), 'vel uorago edo holir' Ahd. gl. 1, 170, 11 (8./9. jh.); 'de latilibus suis fona holirum iro' 1, 389, 1 (8./9. jh.); 'cubans in antris sizzanti in holirum' 1, 511, 2 (8./9. jh.); 'cavernis holirun' 1, 276, 31 (9. jh.); 'antra holir' 1, 314, 7 (9. jh.); 'conclaua holir' 2, 245, 3 (9./10. jh.); 'caveas holir' 2, 764, 21 (10. jh.); 'fauces holir' 1, 667, 53 (10. jh.); 'holer' 2, 776, 4 (10./11. jh.); 'domos holir' 2, 627, 49 (11. jh.); 'latebras hólar' 2, 633, 10 (11. jh.); 'holir' 2, 637, 37 (11. jh.); 'holiron' 2, 641, 68; 'holirvn' 2, 644, 68. 651, 35 (11. jh.); 'holer' 2, 670, 34 (11. jh.); 'auerna holer' 2, 706, 24 (11. jh.); 'scatebris holirin' 2, 392, 25 (11. jh.); 'hǫllr (= holir)' 2, 757, 55 (11./12. jh.). 'Dú der nistes in stéinlocheron unte in den heggehóleron' Williram 43, 2. 3; 'díu tûba, díu da nistet in den stéinlócheron unte in den héggehóleron,' ebda. 43, 13; 'pardon höler' (höhlen der leoparden) ebda. 62, 5; in der Leydener hs. 'heggeholeron, -ran' 19, 20. 9 (nach van Helten, Beitr. 22, 482). 'Úf taten sich des himeles holer, dar engagen switzten dei teler' Genes. u. Exodus (Wiener hs., Hoffmann, Fundgr. 2) 27, 26. 'Holir' Ahd. gl. 2, 246, 17 (12. jh.); 'in holirun' 4, 220, 2. 'Dâ wonet er in den holren, in bergen und in telren' Hartm., Rede vom glauben 3142 (Germ. abhdlgn. 14). 'In den holren' Diemer, Ged. 176, 1. 'So gânt die lûte ûz den hôlren in diu si sich hant fersclofen' Dtsche. pred. d. 13. jh.'s (Griesheber) 1, 152. 'Ouch die in den bergen haten Ir holer' Maccab. (md., LV. 233) 13758, im reim 7731 'die hol'. 'In wustenunge der vlyzen Und in

ertholern sy wonten' md. Paraphr. d. buchs Hiob (DTM. bd. 21) 11305. 'Wenne aber diu hölr lank und weit sint' Megenberg 108, 30; 'in des ertreichs hölr' 102, 23; 'auz den hölrn' 107, 26. 108, 2 u. oft. 'Durch daz ob sie mechten ... In bruchen oder in bergen Oder in holren sich vorbergen' Hesler. Apokal. (DTM. bd. 8) 21760; 'in holren und in gruben' 12077. 12247. 'Die fůchs habent hölr vnd die vogel nest' Gesta Roman. (B. ges. NLit. 23) 52. Aus der Wenzelbibel führt Jelineks mhd. wb. 377 einen beleg an. '(Sie) hattin holer gemachet nedewennyk bobin deme wale' Joh. v. Posilge (~ 1430), Preuß. chron. (Script. rer. Pruss. 3, 278). 'Daz sy di vinger an di holer stiz' Joh. Marienwerder, Leb. d. hl. Dorothea (Script. rer. Pruss. 2, 204), var. 'löcher'. 'Dannocht flöch sie nit, als erschrokne wyber tůnd, in die hôler' Steinhöwel, De clar. mul. (LV. 205) 174; 'die groben törpel, in den hôlern erzogen' 36. 'Sy machten in hôler vnd grůben' 1. Bibel (LV.) ~ 1466, Richt. 6, 2; 'von iren hôlern' öfter. 'Er floch in die hôlern der berg' Geiler von Kaisersb. 1510, Seelen paradiß 86a, nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'An den heimlichen hôlern, hôltzern' Aventin (vor 1534) Chronik, Frankf. 1580, 198a, Kehrein. Marstaller (1576). Andere belege fürs 16. jh. führt Molz, Beitr. 31, 355 auf. Nicht erweiterte formen bleiben ausnahmen ('als ob cleine sunnelîn Durch die hol in vinster drungen' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 7271; 'die zwerg fluhen in die hol' Heldenb. (LV. 87) 754, 35; 'in die höl der berg' Tetzel ca. 1475, Reiseber. [LV. 7] 174). Sichere urkundl. belege stehen mir nicht zur hand, denn formen wie 'ad Holerenberch' Mon. boica 11, 139 (a. 1009), 'holernbah' ebda. 11, 151 (a. 1040), 'Holerbrunnen' ebda. 14, 410 (a. 1145) und eigennamen wie 'de Tachshöler' ebda. 26, 30 (a. 1289) 'dachsolrer' 88 (a. 1317), 'der dachshölrär' 103 (a. 1323) u. s. w. sind nicht sicher zu beurteilen. Fürs schwäb. hat Molz, Beitr. 31, 355 den -r-plural urkundlich nachgewiesen (Augsburg 1450). Die bis zu beginn des 17. jh.'s gelegentlich belegte pluralform tritt seit ältester zeit in allen teilen des gebietes auf, doch kommen ausnahmen nach der a-flexion noch im mhd. gelegentlich vor.

hölrig. 'rindenhölrig' (mit löcheriger rinde) Megenberg 300, 18.

hölern (swv. durchlöchern, aushöhlen), 'daz ist gentzlich offenbar Daz vil wazzer tropphen cleine Durch holern herte steyne (= perforare)' md. Paraphr. d. buchs Hiob (DTM. bd. 21) 5712; 'min gebeyne durch holert wert' 11427. 'Di site stêt ime offen und di hende sint ime geholert' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 84, 36; 'wan wol dri milen lanc und breit ist iz allez irholert, dô di kristenlûte inne wonten verborgen vor den heiden' 65, 20. 'Die kern auzhölern' Megenberg 320, 5.

hölzer, in Notkers ps. nach Kelle 1889, Untersuchungen z. überlieferung, übersetzung, gramm. d. ps. Notkers s. 108 'holzir'. 'Daz (unkraut) ziuh' ich uz mit miner hant, Unt henge ez uf diu hölzer, daz ez dorre' Meist. Stolle, MS. 3, 5; 'guoter man, war ümbe hastu diz getan, Daz du diu hölzer uf richtes? daz soltu (mich) wizzen lan' ebda. 'Von ediln holzirn samit erhie Ein nivwes nest hoerint wie' Hugo v. Langenst., Martina 87, 109. 'Un da von so gán ich hie un samenon zway hôlzer, mit den ich de mel muge gebachen' Dtsche. pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 2, 113. 'Die vörste und alliu diu hölzer' Habsburg.-österr. urbarbuch (1303—1311,

LV. 19) 20. 222. 223; 'die wälde unde diu hölzer' 72. 'Diu reine witwe ouch liep im was Diu vor Sarepte zwei hölzer las' Renner 13162. 'Diu vier hölzer nam der kneht' hr. Philipp, Marienleb. 4280. 4277: 'wand er diu hölzer het verlorn' 4289. 4308. 4315. 4325. 4329. 4331. 6987. 'Mit swerten und holczeren' Beheim 1343, Evangelienb. Mr. 14, 43. 'Dine apgote sîn steine und holzer' Herm. v. Fritslar (Pfeiffer, D. myst. 1) 86, 8. 88, 1. 175, 23; 'dô liz her si hengen an zwei holzer' 66, 10. 206, 7; 'wan du versmêhet wêre under allen holzern' 8, 27; 'di knechte stizen in mit den gabelen und mit den holzeren' 71, 8: 'dar umme hiz der keiser zwei holzer machen úffe zwô schûben ... und hiz dise heiligen mertelêre an den holzen zudenen' 104, 35. 'Nu het er dürre hölzer vil gederret an der sunn' Gesta Roman. (B. ges. NLit. 23) 126. 'Do sant er sin Unger in sine hölzer, die huwend holtz' Richental, Chron. (LV. 158) 138. 'Mache dir eyne arche mit beslagen holtzern' Rothe, Thür. chron. no. 14 b. 'Wir lesen ... das die hôltzer im wald heten ain rat' Meist. Ingold. Gold. spiel 13, 20. 'So muossend die armen mit iren kindern fliehen In die hölzer und in die weld' D. teufels netz (LV. 70) 7631. 'So das den spiesseren wol II holtzer zerbrochen und aldo bliben. Also schriben in die hoptleute vom Newenmarckte, das sy en die heltzser wider weltten senden. Do schreib in der burgermeister wider von der Lobaw, man solte im syn schwert wider senden, er welte in die heltzser senden. Also schickten ime die hoptleuthe das schwertt, und er schickte in ouch die hôltzser also wider' Script. rer. Pruss. 4, 161. 'Der hailigen hölzer eines von dem heiligen creutz' Reiseb. d. fam. Rieter (LV. 168) 30 (a. 1462); 80 (a. 1479). 'Alle strick oder zemenfügeung der hölzern (!) in dem sale ... erkrachetend' Volksbücher ca. 1474 (LV. 185) 110. 'Want die houlzer groit slogen dair manchen in den doit' Christ. Wierstraat, Chron. von Neuß (Chr. ddSt. 20) 1585. 1549. 3131. 'Von dörffern, stetten, schlossern, holtzern' Gabr. Tetzel ca. 1475, Reiseber. (LV. 7) 158. 'Runde hultzer' Harff 1499, Pilgerfahrt 49. 'Sy verburgend sich inn die hölltzer und studen' Morgant (LV. 189) 321. 'An den heimlichen hölern, hôltzern' Aventin (vor 1534) Chronik, Frankf. 1580, 198a nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Es seyn vill weld und höltzer außrumnen' Widmann, Regensburger chronik (Chr. ddSt. 15) 162 (a. 1540). 'Du solt deine wildtpenn in eeren halten. Item du solt deine hölzer in eeren halten' Zimmr. chronik (LV.) 1, 445. 'Lange holter' Oldecop (mndd.) Chronik 42, 24. 144, 17; 'mit korten und langen holteren' 170, 14. 'Wäldt und hölzer' Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) 5; 'hatten ... uf dem landt ausserhalb der hölzer kein schne mer' 74. 'Schuttholter' (= schutzhölzer) in den niederd. bauernkomödien (1661 Amsterdam, LV. 147) öfter, vgl. s. 75.

Reste der a-flexion zeigen sich schon seit dem 15. jh. nur vereinzelt. In den urkunden ist der -r-plural seit ende des 13. jh.'s belegt: 'diu gût, diu da haissent Arnolts hölzer' Urkdb. Rottweil no. 47 (a. 1290), 'vsser dem holtz, dem man da sprichet Vnderholtzer' Fürstenb. urkdb. 2, no. 46 (a. 1309); 'swa ovch die bvrger gebannenü hölzer hant' Urkdb. Freiburg 1, 125 (a. 1293) u. a.[1]);

[1]) 'zway hundert holtz' Font. rer. Austr. bd. 34, 464 (a. 1409, Tirol) ist zählformel.

'mit ackern, wesen, holczern' Urkdb. Jena 1, no. 297 (a. 1366): 'mit holczern unde mullen' Cod. dipl. Saxon. reg. I abt. B, 1, 20 (a. 1381). Zuweilen findet sich noch der dat. 'holzen': ebda. 2, 264 (a. 1394). 332 (a. 1406) Meißen; 'de halue houe twischen den holten' Urkdb. kloster Ilsenburg (= Geschqu. der prov. Sachsen 6) 241 (a. 1414): 'myt holten, myt wateren' Cod. dipl. Brandenburg. (Riedel) 1, 256 (a. 1399), 'holten vnde velden' 1, 496 (a. 1455), doch nur selten im obd. 'mit ganzen holzzn' neben 'hölzern' in der gleichen urk., Urkdb. Augsburg 1, no. 414 (a. 1345). Im großen und ganzen weist der entwicklungsgang des plurals vom obd. aufs md. — Molz. Beitr. 31, 330. Der entwicklungsgang der pluralflexion war erst ende des 15. jh.'s auf der ganzen linie zugunsten der -r-formen endgiltig entschieden.

hölzern. 'her vurte in (den leichnam) heim und satzte in in einen hulzerinen schrin' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 224, 25. 'Ydolatria ader hulttzer aeffgoederijen' Harff 1499, Pilgerfahrt 100. Im 16. jh. kommt das wort auch öfter in der form 'höltzen' vor: 'hulzin pasteyen' Hoffman 1533, Bauernkrieg (Württemb. geschqu. 1, 294); 'ein new höltzene porkirchen' Enoch Widmann 1592, Chronik d. stadt Hof (Hohenzoll. forschgn. 2, 405). 'Ihre camern ... sein mütt hülzenen schlos verrügelt' Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) 268.

hörner. 'hornir forth brenginde (var. horni)' Heyne, Klein. altndd. denkm., Ps. 68, 32. 'Do hort er allethalbe di hornir i dē walde' Aegid. 401 (Zs. fda. 21). 'So sal di man der ku uri hornri hisnite' Ält. stadtrecht von von Mühlhausen ~ 1230/50 (Geschqu. der prov. Sachsen 3, 637). 'Ein volc ouch widers hörner treit' Reinfr. v. Braunschweig 13672. 'Un gab in hêrhörner in die gerehten hant' Dtsche. pred. 13. jh. (Grieshaber) 2, 94. 'Einem siht man di schultern storren Als bockes hörner und rindes knorren' Renner 364. 'Die hörner wurdent jegerlich erschalt' Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parzifal (Els. lit. denkm. 5) 235, 3. 'Hat groisze horner' (Kölner) Reiseber., Zs. fdph. 19, 72. 73. 'Zwey hörner von rubin' Herm. v. Sachsenheim, Gold. tempel 1236; im reim dagegen 'horn' Mörin 5014. 'Drēw hörner fraysand' D. gr. Alexander (DTM. bd. 13) 3084. 'Siben engle, die ich do irsach, Die siben horner trugen, Bereiten sich mit vugen Wie sie ir horner gebliesen' Hesler, Apokal. (DTM. bd. 8) 13224 ff.; gegen 'herhorn' 12781. 'Siben hornir' md. Johannesübers. (Zs. fda. 22, 134). 'Hörner an der stirnen' Jak. Twinger, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8) 300. 'Allir lêye horner lud' Eberh. Cersne 1404, D. minne regel (Wöber) 417. 'Blissen die horner' Rothe, Thür. chronik no. 284; 'das zymbir uff dem helme mit hornern unde clebtttirn silbern' 425. 'Höwschrikel, die heten menschenhäupter und langü hörner und kron auf den häubtern' Meist. Ingold, Gold. spiel 72, 12. 'Wir müssent die hörner lan erclingen' Mone, Schausp. d. ma. 2, 307, 50, gegen 2, 307, 47 'land die horn hie erschellen'. 'Ein milb zwey schone horner gewan' Erzählungen (LV. 35) 491, 38; 'do nun die hörner zeit here ging, Der pfaff sein rayß auch an ving' 367, 6. 'Do sy nun sölcher süssigkeit empfunden het vnd nicht vernomen het mit was hörner die manne stiessen' Decameron (LV. 51) 110; 'hörner auf seczen' 171; 'köme es mir in meinen syn dir die hörner zu machen vnd auf zu seczen' 434 u. öfter; 'ein swarcz tiere nit sere groß mit hörnern' 528. '(Ain merwonder) hette ain langen bart, und ob

den oren zway gewechs, als ob es hörner wärent' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 348; 'die ochsen wären gewapnet mit ieren hornen ... Darum bitt ich dich, obrister got, du wöllest mir ouch sölliche hörner geben' 268; dagegen 'horn' 202, dat. nur 'hornen'. 'Daz gie der kuo ze herczen, die hürner ward sie sterczen' Wittenweiler, Ring 10b, 43; 'seczt sey dir dann hürner an' 18b, 18; 'so in die hurner werdent hert' 20b, 41; 'da wirt ein gäyss mit hürnern aus' 34b, 3. 'Sie machen da mit hörner an die heubter' Altd. bl. 1, 60; 'dye hornre' ebda. 123. In Brants narrenschiff, vorr. 19 'hörner' als kopfschmuck der frauen. '(Ein slange) bauende off sijme heuffde, tzwey hoerner' Harff 1499, Pilgerfahrt 148; 'hoerne' 239. 'Hörnerzit' (Chr. ddSt. 11, 680, 7). 'Das thier mitt den syben köpffen vnd zehen hörner' Jud. Nazarei 1521, Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142 143) 33. 'Hirschhorner' Hoffman 1533, Bauernkrieg. 'Ich hör ie jägers-hörner schöllen' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 34, 21; gegen 'horn (: worn)' 87, 6.

An diesen ältesten belegen fällt der große anteil md. ma. sofort auf. In der tat zeigt sich bei obd. schriftstellern des 15. jh.'s die form nur vereinzelt gegenüber dem alten plural; Hugo v. Montfort und Richental haben noch keinen beleg für die neuerung. Aus urkunden kann ich nur eine stelle beibringen: '(im wappen) haben sie schwarze huthörner gefuert Fürstenberg. urkdb. 2, no. 400 (ca. 1365). Im md. dagegen zeigt sich (von vereinzelten dat. 'hornen' und stellen im reim, Heldenbuch 249, 40 abgesehen) entschieden eine festigkeit des neuen plurals. Immerhin bleibt bemerkenswert, daß er im 16. jh. noch nicht ins mndd. vorgedrungen zu sein scheint, denn in Oldecops chronik finde ich nur die form 'horn'. — Für weitere belege vgl. Molz, Beitr. 31, 335 f. Der -r-plural wird anfang des 16. jh.'s auf der ganzen linie durchgedrungen sein.

höuger (: houc, stn. hügel), 'de loco dicto üf den heugern' MB. 41, 40 (a. 1344).

hüfer (: hüf stm., neben hüfe swm., haufen, menge; Lexer 1, 1376), 'er stieß allzeit sich in die maisten und hertisten gedreng, mit söllicher fraidiger manhait schlueg er vier hauffer aus der wer' Füeterer ca. 1470, Lanzelot (LV. 175) 245; eine mit -er erweiterte pluralform findet sich in den lexikalischen hilfsmitteln nicht. Molz, Beitr. 27, 307 belegt das wort als swm.

hühner, 'pulli honir' Ahd. gl. 3, 10, 38 (~ 800; Kass. gloss.); 3, 451, 24 (9. jh.); 'huanir' 2, 739, 43 (10/11. jh.); 'phasides aves. i. fesihonér' 2, 390, 8 (11. jh.). 'Half hunderod hönerô' Freckenhorst. heber. 7. 122. 225. 360. 425 (Heyne, Klein. altndd. denkm.). 'Hönir' Ahd. gl. 3, 460, 13 (12. jh.); 'phasides aves id fessi honer' 2, 594, 4; 'fesiohoner' 2, 544, 61. '(Der bauer) muoste hüeten alle tage Siner hüener vor Reinharte' Glichesaere, Reinh. fuchs 23; 'nû hân ich der hüener mîn Von Reinharte zehen verlorn' ebda. 30; 'owê der hüener mîn' ebda. 140. 'Grüenez fleisch ist in verboten, Ezn sin hüener, wol versoten' Eraclius 3588. 'Ir pfaffen ezzet hüener und trinket wîn' Walther (Paul) 75, 59. 'Der zadel hüener abe in schoz' Parz. 194, 8. 'Hüenre unde vische' Heinr. v. d. Türlin, Krone 20328. 'Hüener und wiltbraete' Wolfdietrich B 419, 3 (DHB. 3). 'Diu rephüenre einander stelnt Ir eier' Freidank (Bezzenberger) 144, 11. 'Junge huonre

unde lemberin fleisch' Meinauer naturl. (LV. 22) 7. 'Gense, huener, vogel', swin' MS. 2, 154: 'dem git man semeln unt den win, Pfenninge, huenre, vische unt veizte braten' ebda. 2, 174. 'Do begunde he winnen úz der malen Lachene und von golde schalen, Schulderen hônre unde win' Berth. v. Holle, Demantin (LV. 123) 8303. 'Zwei hüeur im wârn gebráten' Pleier, Meleranz 9660. 'Diu rephüeur erlosen einen valken Gefluhen nie sô balde' Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 33534. 'Der mus ar vaet vür die rephuenre miuse' MS. 3, 86. 'Rephüener, visch, wildbraet, Hasen, hüener, guot geraet' Jans. Enikel, Weltchron. 8479. 5964. 9201. 18234. 18281. 24963. 26460: 'hüener, hasen, vische. Rephüener gesoten und gebráten, Pâ mit wârn die tisch berâten' 18252 ff. 'Nu hern im die hüener niht' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 1829. 'Hüener und vogel âne zil' Heinr. v. Freiberg, Trist. 1143. 'Vier kése, zwei hüener' Renner 9513. 'An hüenern und an wiltpraete' Österr. reimchron. (MG., HChr. 5) 7783. 7789. 'Zwei herbisthüener unde ij vasnahthüenre' Habsburg.-österr. urbarbuch 1303—1311. LV. 19) 103; die form 'hüenr' herrscht sonst durchgehends 6. 10. 12. 19. 24. 25 u. s. w. 'Hüenre, gense, swin' Konr. v. Ammenh., Schachbuch 10948: 'das mag man an den hûenren warn' 2726. 'Dise hunre' Herm. v. Fritslar 10. myst. 1) 169, 13. 'Hüenren und gensen' Megenberg 163, 27. 'Die koure von India' (Kölner) Reischer., Zs. f. dph. 19, 80. 'Wâ gesoten hûnre sin' Ged. d. kön. v. Odenw. (Schröder 9, 35. 'Recht ... als blinde hûnr' Tauler (DTM. bd. 11) 332, 30. 'So koff ir die siechmaisterin hûnr' Elsbeth Stagel, Leb. d. schwest. zu Töß (DTM. bd. 6) 91, 32. 'Die hundhün ... die rephuenre driben' br. Hansens Marienl. Minzloff 4479. 'Darnach zwey hüener er briet' Meist. Altswert (LV. 21) 230, 24. 'Mich dunckt, ir wissent ouch die regel, Wan man den huenren salez hin beit' Herm. v. Sachsenheim, Mörin 379; 'hünren' 993. 'So izze ich gerne feizte hüenr' Meisterlied. Kolmarer hs. (LV. 68) 428, 59; 'haet ich june hüenr, diu aezen mir die wigen' 515, 10. 'Die zoch fisch vnd hünre vil' Laßberg, Lieders. 1, 35, 10. 'Kauf hüener, air vnd würste' Wolkenstein Schatz 112, 169. 'Aine bringt hünr und braten enten' Des teufels netz (LV. 70) 5475. 5922. 9392. 9448. 'In wirt hüenr vnd gense bracht' Erzählungen (LV. 35) 508, 37; 'siben rephuner' 361, 23; 'das du mir liest freßen die katzen die höner mein' 226, 18. 177, 11. 'Kés, milch, hünr, dar zu eier' Beheim, Buch v. d. Wien. 286, 22. 'Kouffet hünr, hennen, gens und tuben' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 53. 'Nun hatten sy gar vil hüeneren [] in dem closter' Volksbücher ~ 1474 (LV. 185) 239; 'also empflag er der hüeneren' [] 239; 'der hüenner wil nieman pflegen' 239. 'Die hüenr' Wittenweiler, Ring 196, 28; 'hüner' 214, 24; 'pey hüneren lernt man gachezgen' 30c, 18. 'Vil hoener' Harff 1499. Pilgerfahrt 92; 'gesoeden hoenre' 92. Außerdem eine menge zusammensetzungen bei Lexer 1, 1374 f., nachtr. 250 f. Andere pluralformen sind mir nicht begegnet. Molz führt Beitr. 34, 327 eine form 'haselhunnen' aus Ayrer an, die sich aus reimeinfluß erklärt.

hâlnern, 'gallus gallicinius hyemitimer hano' Ahd. gl. 1, 605, 8 (10. jahrh.).

hundsfötter, bei Lessing vereinzelt.

juhhir, 'in iugeribus in iuhhirun' Ahd. gl. 2, 341, 2 (9. jh.); 'in Iuhhiran (l. Iuhhirun) centorii in iugeribus' Mon. boica 7, 373. Ähnliche belege aus älterer zeit sind mir nirgends begegnet. Für österr. gebiet führe ich an: 'vierdhalb jeuch' Font. rer. Austr. bd. 18 (Wien), s. 436 (a. 1394). 543 (a. 1414), 'von zwain jeuchen' 356 a. 1374), 'vier jeuchen' ebda. bd. 33, 150 (a. 1312) zum singul. 'jeuch' ebda., doch kommt auch hier daneben häufig die form 'jeuchart, juchart' vor, oft in derselben urkunde. Für spätere zeit belegt Molz, Beitr. 31, 357 einen plural 'jöcher' neben 'joche', der mit unserer form zusammenhängen wird, aus grammatikern des 18. jahrhunderts.

innedir, in Nyerups symbolae ad literaturam teutonicam (Hannov. 1787) 119, nach Grimm, Gramm., nachtr. bd. 4, s. 1159.

kabinetter, vereinzelt bei Heine, Hippel. nach Molz, Beitr. 31, 354.

kälber, 'in vitulo trimo in chalbire driiarigemo' Ahd. gl. 1, 409, 9 (8. 9. jh.); 'F idelli (= vitelli) chalpir' 3, 10, 28 (~ 800); Kass. gloss.; 'focie (= focae) marine chalpir urmeri' 2, 765, 14 (10. jh.); 'agna chilpura' 3, 442, 8 (10. jh.); 'chilbriu' ebda. (12. jh.). 'Chalber, chelber' Notker, Ps. 21, 13. 49, 9. 50, 21. 'Agnas chilpur' Ahd. gl. 1, 365, 52 (11. jh.); 'phoce merikalbir' 4, 86, 56 (12. jh.); 'agna kilbra' 3, 76, 25 (12. jh.), in mehreren hss., var. 'kelvera, kylbira' ebda. 76, 27; 'agne kilbur' 3, 451, 10 (12. jh.). 'Nihne nime ih none huse dineme dei chelbere' Ps. 49, 10 (Windberger hs., Graff, B. ges. NLit. 10). 'Si opferoten chelber' Diemer, Ged. 43, 16. 'Als ein kelber muoter lüet' Wolfram, Willeh. 35, 17. 'Dat se anbededen kalvere van golde gegoten' Eike, Zeitbuch LV. 42) 35. 'Swâ der ohse krône treit. Dâ hânt diu kelber werdekeit' Freidank (Bezzenberger) 139, 18. 'Dô si den âbent späte gie Suochen kelber in dem löhe' M. Helmbrecht 1391. 'Sie scherzent als die kelber unde grisgrament als die lewen' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 202, 10. 'Kelber, ohsen unde wider' Konr. v. Würzburg, Silvest. 4412. 4427. 'Habt ir den reinen got verlân Und welt diu kelber beten an?' Jansen Enikel, Weltchron. 8788. 8783; 'wân dâ zwei kalp rôt Wurden von ir kleinôt' 8778. 'Sînt recht geschaffen als bockes kalber (: halber)' Brun v. Schonebeck 256. 3636; 'also zwei rebockes kalber (: halber)' 3432; dagegen 3632 'also di kalbe der rebucke' 'Kelber von golde' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 11651; 'von der merkelber hiute' ebda. 22779. 'Vor der herren tisch sie lüent Sam diu kelber nâch den küen' Seifr. Helbling 2, 1395. 'Kelber' Dtsche. pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1, 23; 2, 115. 'Die priester nâmen aleine war Stern, kelber und bockes bluotes' Renner 2849. 'Ir kleider waren kelber fel' Heinr. v. Neustadt, Gottes zuk. (DTM. bd. 7) 794. 'Gulden kalver' (Kölner) Reiseber., Zs. f. dph. 19, 25. 'Lemper, kiczer oder kelber' Älteste statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 68. 'Da in wurdent kalber genomen' Appenzeller reimchron. (~ 1405; Arx) s. 201. — Ausnahmen (s. oben Enikel) sind sehr selten. Bei Riccius (1572) 'diesen ochsen und kalben', Molz, Beitr. 31, 327, handelt es sich nicht um unsern plural, sondern um das fem. 'kalbe' (= junge kuh), vgl. Rosenblüt (LV. 30, 1130) 'so hutten sich dan kü vnd kalben (: alben)'.

In den urkunden treten zahlreiche mit der pluralform 'kälber' zu-

sammengesetzte orts- und personennamen auf: 'usque ad locum, ubi Kelbirisbach cadit in Album Regin' Mon. germ. hist., Urkden. 4. 135 (a. 1029, = Mon. boica 29. 1. 24: 11. 144): 'Khelbirisbahc' Mon. boica 29. 1. 64 (a. 1040); 'Colberspach' ? ebda. 11. 151 (a. 1040), 'Chalberespach' 12. 113 (a. 1184), 'in Chalberspach' 12. 135 (a. 1274), 'in Chalberspach' 12. 88 (14. jh.), 'Kelberpach' bd. 47. 304. 310 (14. jh.), 'de Chelbersowe' 6. 502 (a. 1189), 'Chelbergras' 4. 224 ca. 1120), 'Kelberbechin' bd. 47. 198 (14. jh.). Die urkunde Mon. germ. hist., Urkden. 3. no. 516 (a. 1009) ist unecht und stammt erst aus dem anfange des 12. jh.'s. 'Kelbiribach'. 'Fridericus de Kelberovva' Cod. dipl. Moenofrancof. 1. no. 56 (a. 1221). 'Henricus de Kelbera' Urkdb. Mühlhausen no. 465 (a. 1297). 'Kelbra' 318 a. 1284). 542 (a. 1303) u. sonst. Auch sonst steht in wortzusammensetzungen meist 'kelber-', vgl. Lexer 1, 1539, nachtr. 268.

kälbern. das große mhd. wb. verweist auf Mone, Zs. 7, 593 'chelbiriniz'. 'Al frisch rú kelberin Von einer hût zwei rêhbalin' Wolfr., Parz. 127. 27. 'Der fleischslahter hât veil etewenne kelberin fleisch' Berth. von Regensburg 1. 285. 17. 'Ich seit in allen iuwern muot, Daz ez ohsin scholde sin ... läz im bereiten kelbrin, dem vil lieben herren min' Jansen Enikel, Fürstenbuch 1041. 'Vnd tet daz gadem auf, da der sakh mit dem chelbrein vell, vnd daysch verporgen waz' Gesta Romanorum (B. ges. NLit. 23) 41. 'Hat er denn kelbris oder lembrin flaisch vail' D. teufels netz (LV. 70) 9547. 'Kelbren pratten' Tucher 1507—17, Haushaltungsb. (LV. 134) 49.

kälbrisch. 'spring kelbrisch' Wolkenstein (Schatz) 43. 23.

kälbern. swv., 'gleych wie ein kn. die kalbren wil' Manuel 1548, Weinspiel 535.

kilber e fem. sing., weibl. lamm, agna, ahd. 'kilburra'), in mhd. glossen öfter: 'kilber' German. 23. 299. 42. In obd. ma. lebt die form noch jetzt als 'kilbere'.

kameler, vereinzelt bei Hempel (neben 'kamele'), nach Molz, Beitr. 31, 357.

kapitäler, bei Lessing und Goethe vereinzelt, Molz, Beitr. 31, 354.

kemmeter : kemmet, stn.: vgl. LV. 92, s. 128), einer vermischung von 'kamin' und 'kemenâte'. s. DWb. 5, 99. 529. 'Welt ... die kemmeter im schloß zu gepurender zeit nit ußscubern lasen' Zimmr. chron. (LV. 93) 3, 388: 'mit ainem armen kemmetfeger ... der die kemmeter solte gescubert haben' ebda. Der -r-plural entstand vielleicht nach dem vorbilde von 'gädmer'.

kiczer (: kiz, kitze, stn. junges der ziege, dann junges auch von anderen tieren). 'daz die meczger schuldig sindt vnd sullen auff thuen lemper, kiczer oder kelber oder alle andere thier (agnos, caprcolos, vitulos)' Ältest. statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Archiv für kunde österr. geschqu. 26), no. 68. Sonst ist mir der plural nicht begegnet, nur a-formen, vgl. 'zway kitz' Font. rer. Austr. bd. 34, s. 374 (a. 1384) u. öfter, Tirol.

kinder, 'ut non solum iratus pater suos, non aliquando filios exheredet' daz nalles einin erpolganer fater siniv nalles conaldre chinder vrerbe' (anfang 9. jh.) Keros Benedict.-regel (Hattemer, Denkm. 1, 30). 'Iriv chindir (chinder)' Genes. u. Exodus 65, 25. '(Di) wären alle kinder (: gesinde)'

Alexander 5547. 'Waz ich lieber kinder virlorin hân!' Rother 485. 'Ob sy an chinder pär sein' Margaretenlegende 677, Zs. fda. 1. 'Beide wip vñ kinder. die sluc man alse rinder' Graf Rudolf (W. Grimm) s. 11. 'Her liz ez spelin unde tobin Mit andern kindern genûch' Eilhart, Tristan 139. 'Die kindere genasen' Marienlied. 37, 23 (Zs. fda. 10, niederrhein.); 'so wilige urowe nit kindere enbrechte' ebda. 86, 29; 'godes kindere inde gotes brude' ebda. 100, 4; 'nie sal man die dri kindere louen' ebda. 106, 39 und öfter; daneben nur selten anders: 'under anderen urowen die kint geberen' 86, 32. Von den 8 stellen, an denen die form bei Wolfram wiederkehrt, stehen 2 im reime: 'Gewâpendiu merrinder: starke liute (ez wârn niht kinder)' Willehalm 352, 7; 'owê, minne, waz touc din kraft under kinder? wan einer der niht ougen hât, der möhte dih spüren, ginger blinder' Titurel 49, 1; in innensteilung: 'siniu kinder liefen vor im in' Parz. 23, 18, 'dâ siniu kinder sâzen' 34, 2, 'wir wären kinder beidiu dô' 94, 27, 'si enphâhent kleiniu kinder dar' 494, 5. 'Artûs liez die werden Über al daz her diu kinder sehen' 718, 14: 'iwerr kinder mâge sint verlorn' Willehalm 178, 1. 'Ez ist gar wider gotes gebote Der siner kinder früheit Der eigenschefte vür leit' Gottfrid, Trist. 6109 ff. 'Dri kinder vil wol getân' Ebern. v. Erfurt, Heinr. u. Kunig. 3560 (var. 'kindere'). 'Des diu kinder solten leben, Daz muoz ich ze stiuwer geben' Neidhart Haupt) 73, 17; 'fröut iuch, kinder, über al' 14, 1 (unecht?). 'Ez waere allez ein kinderspil' Stricker, Daniel 5402. In den hs. Eikes ist die thematisch erweiterte pluralform bei weitem überwiegend, doch finden sich oft beide arten hart nebeneinander: 'ein wib mac gewinnen êliche kint, adelkint, eigenkint und kebeskint ... ist sie kebes, sie mac êlichen man nemen und mac kinder iemer dâr binnen gewinnen' Sachsensp. (Weiske-Hildebrand[2]) 1, 51, 2; 'Mauricius vlô dô mit wive unde mit kinderen. he wart gevangen unde gehôvedet mit wîve unde mit kinden jämerliken' Zeitbuch LV. 42, 221 (in der mehrzahl der hs. so); 'brüder kindere und swester kindere' Sachsensp. 1, 3, 3; 'blibet aber die witewe nâch ires mannes tôde mit iren kinderen in der kindere güte' 1, 20, 4; 'Rea, dô se de kint gewan, wart levendich begraven, alsô dô recht was, de kindere hêt de veddere henen (hinweg) werpen, de kindere vant bi der Tivere stade Faustulus' Zeitbuch 76; 'dat we unser viende kinder niht ne scolen dôt slân' ebda. 173; 'her en darf des nicht teilen mit sinen kinderen' Sachsensp. I, 10, 11. II, 23. III, 27, 45, 9. 76, 1 u. s. w. an einer menge von stellen; der nom. heißt meist 'kindere'. Auch im ältesten stadtrecht von Mühlhausen ca. 1230/50 (geschqu. d. prov. Sachsen) begegnet der plural 'kinder e' schon meist. 'So mochten dan die kinder wol Gehaben freyen ganck' Wigamur v. d. Hagen-Büsching, Dtsche. ged. 1) 162; 'seine kinder' ebda. 1487. 'Pfaffen chinder' Spiegel deutscher leute (Ficker) 283; 'stirbet er dev weil seiner chinder oder ander sein erben ze lehenreht ... vnbetailent sint' Lehenrecht, ebda. 244. 'Hetestu tûsent kinder' Wolfdietrich C 3, 46 (DHB. 4). 'Der adlar lât siniu kinder in die sunnen sehen' Marner (Strauch) 15, 15. 'Er ist nit weis, der kinder vil thuet fragen' Reinmar v. Zweter (Roethe) 327, 4 (unechte str.?). 'Es sein fur war nit kinder (: hinder)' Dietrichs erste ausfahrt 642, 3 (LV. 52). 'Nû tût er aber als ein man, Der wol kindere ziehen kan'

Heinr. v. Kröllwitz, Vaterunser (B. ges. NLit. 19) 2573: 'da ziuhet man güte kinder mite' ebda. 227: aber 3.9 'diu kint (: sint)'. 'Villeben kindere min' Zs. fdph. 21, 384 (mndd.). 'Alse du dinen vliz keres an dine kint, Also sûlen dine kindere an ire kint' Lilie (DTM. bd. 15) 49, 38 und öfter in innenstellung: 'wie unse kindere, die unse erve mûzen nemen' 49, 26. 4, 17. 54, 5. 8. 19. 58, 20 u. sonst. 'Si truoc ir kinder zwei an beiden armen' Wartburgkrieg Simrock) 90. 6. 'Wan swâ diu menschen kinder habent mit argen sünden pîlibt' Friedr. v. Sonnenburg Zingerle) 4. 1: 'swâ menschen kinder sündent' 4. 5d. 'Kinder, kinder, sint gemant. Wir sun schouwen wunne manikvalde' MS. 1. 25: 'do rief ein walt wiser Durch diu riser: »Wol dan, kinder, unt gelt heine' ebda. 3. 30. 'Wan in und iuwern kinden des himelriches als nôt ist, sô sult ir iuwer kinder selber ziehen' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1. 35. 3: 'vater und muoter marter lîdent darumbe daz sie den kintern boesin dinc vertragent' 2, 58, 10: 'und darumbe wirt vil vater und muoter verlorn, daz sie den kinden niht boeser dinge wernt' ebda. 58, 23: gewöhnlich lautet der plural in den hs. 'kinde' 1, 433. 27. 470. 4, 'kinden' 368, 11), ausnahmsweise 'kinder': 'sô muezet ir an dem jungesten tage antwürten für iuwer eigen kinder' 1, 35. 15: 'ir sult iuwer kinder niht harte twingen zuo lernunge' 1, 142. 2; 'wirt unde hûsfrouwen, kinder und ander gesinde' 1, 432. 16: 'wan ich hân vil kinder und wênic guotes' 2, 224. 10: steht das wort dagegen mit einem zusatze oder in composition, so findet sich die nicht erweiterte form des plurals nur selten (disen gotes kinden' 1, 368, 11, 'judenkinden' 2, 86. 24, also nur im dativ): 'wâ sitzet ir vor minen ougen, ir himelische kinder?' 2, 8, 26; 'ir himelkinder, minnet den almehtigen got' 1, 547. 19: 'wol iuch wart, ir saeligen himelkinder!' 1, 428, 3: 'dâ ahtent disiu himelkinder nihtes niht ûf' 1, 427. 37, hauptsächlich in der zusammensetzung 'gotes kinder': 'disiu armen gotes kinder' 1, 58. 17: 'ir saeligen gotes kinder' 1, 60, 29. 68. 2. 15. 25. 77. 29. 78. 16 u. oft; 'waz lihet ir disen gotes kindern!' 2. 30, 22. 'Di wârn an grôzir gestalt Sô kindere vôrzên jâr alt' Berth. v. Holle, Demantin (LV. 123) 7034: 'wen si an grôze wâren Als kindere von zên jâren' 7410. 'Ez ensint niht veige kinder (: hinder' Albr. v. Kemenaten, Virginal (DHB. 5 621, 3. 'Alsam die kinder spilent mit den tocken' jüng. Titurel (Hahn) 1370: 'die hevte kinder hiezzen der namen kvnd er vber naht verkeren' 1687; 'die veter und die kinder (: hinder)' 2834: 'ander kûniges kinder (: minner)' 106: 'Vtpandragynes kint vnd kindes kinder (: minder' 1772. 'Diu kinder hiez er ûf stên' Jansen Enikel, Weltchronik 17413. 'Di brut gihet daz irre muter kindir Si anvechten sam di rindir' Brun v. Schonebeck 8065: 'groze urrinder. Di irschrecken man und kinder' 9387. 8891; anhang 138: in innenstellung wechselt 'kinder' mit 'kint': 'di kinder sint worden wol' 1002. 'daz wizzen diue kinder wol' 1354, 'da mete vuten kinder di ammen' 3449. 'zwaschen lewenkinder (), her seit, Slif ich mit grozer trubbeit' 10425. 11559. Die erweiterte pluralform nimmt bei Ulrich v. Eschenbach trotz einer großen anzahl von gegenbeispielen schon einen breiten raum ein: 'iedoch sint die kinder min' Alex. 3085: 'muoter, kinder und diu küniginne' 6845; 'sie beliben beide kinder bar' 11339. 13441. 17442; Wilh. v. Wenden 1644. 2217. 3777. 4712.

4715. 5091. 5110. 5146; 'frouwe, sit wir niht kinder hân Al unser leptagen biz her, Frouwe, sô ist daz min ger, Daz wir ze kinde disiu kint Nemen, diu zâbent komen sint' Wilh. v. Wenden 5049: häufig steht die form im reim: 'Niobês het vierzehen kinder (: minder)' Alex. 2808. 14602. 2413; 'waz welt ir muoter, wîbe, kinder? (: hinder)' 6791. 6217; 'alde junge und cleine kinder (: merrinder)' 9917: 'vür ander ir kinder Dructen sie sie hinder' Wilh. v. Wenden 4754 u. sonst. 'Ire kinder mit eren wiven' Gottfr. Hagen, Kölner chron. (Chr. ddSt. 12) 3441. Die form 'kindere' (gelegentlich 'kinder' 50, 58) findet sich im alten Passional sehr oft: 'der kindere nichtes nicht genas' (Hahn) 1. u. 2. buch 43, 84; 'nv sich herre wie gar blint Dine kindere vf dich sint' 44, 73. 49, 92. 51, 32; 'nv waren ouch zv der selbē vlvt Genuch cleiner kindere kumē' 49, 71. 51, 67. 43, 1. 43, 16. 44, 16; 'der schade vnde ouch der vnruch An den kinderen worchte Daz iekelich sich ervorchte' 49, 85 u. oft, daneben aber auch oft die nicht erweiterte form im reim und sonst; auch in den hierhergehörenden Marienlegenden (Pfeiffer) kehrt die form 'kindere' öfter wieder: 'die kindere wâren des ervorcht' 25, 56, 'als man die kindere lêren pflit' ebda. 44. 'Diu kinder gênt nû vür den gral' Lohengrin 497; 'als ein lewe der sîniu kinder in dem hol Mit hunger weiz' 5735; 'sol ich mîn zît mit im vertrîben, Daz ich niht enwizzen sol wann unser kinder heizen?' 6957; 'vriunt mâge wîp unt kinder (: hinder)' 4947. In der Martina gebraucht Hugo v. Langenstein die form oft im reim: 'der div cleiniv kinder (: winder) Dicke hat erfruorit' 44, 24. 62, 12. 76, 44. 98, 67. 24, 4: 'da wider frovdenbere Sint abir gotis kinder So siv div helle rinder Schowint also harte' 66, 103; 'des tievils erbe kinder (: hinder)' 62, 12: nicht erweiterte form im reim sowie -er-plural in immenstellung sind seltener. 'Ir kinder unde ir grîsen' Frauenlob (Ettmüller) Spr. 413, 14. 271, 12. 338, 14. Fast ausnahmslos herrscht die form schon in der Livländischen reimchronik ('mit kinden und mit wiben' 5781, doch selten): 'mit kinderen und mit wîben (: bliben)' 2416. 2910; 'kinder unde wîp' 2790; 'wîb unde kinder liden nôt' 7048; 'wîb, kindere und man' 8042. 5988; sehr oft im reim mit 'rinder': 'die wîp und ouch die kinder, Ochsen unde rinder' 2897. 3037. 3321. 4257. 4715. 11047: 'man, wîb unde kindere, Pferde unde rindere Teilten sie gliche' 7381. 'Die man der hellen kinder hiez' Erlösung (Bartsch) 1623. 1658. 1856. 1874. 3069. 4381: 'wanne die kinder hatten spil' Leb. d. hlg. Elisab. (LV. 90) 710. 2357. 4938. 8380 u. sonst. 'Dar wart siu (Rea) swanger mit twen kinderen, dat segede siu dat it ware van Marse dem wichgode ... Rea do siu de kint gewan, si wart levendich begraben, alse do recht was. De kindere het de veddere hinen werpen. De kindere vant bi der Tyvere stade Faustulus en herde ... De kint gewossen, se slogen ir müder vedderen Amulium', Sächs. weltchron. (MG., DChr. 2) 79, 22; 'he was oc de erste man de twie echte wif nam, van den he kindere gewan' ebda. 68, 34. 74, 22. 76, 25. 225, 16; 'Adam hadde sinen kinderen vorgesaget tvier hande goddes wrake die komen solde' ebda. 69, 5. 'Kindere' in den interpolationen zu Eikes zeitbuch (Gothaer hs., LV. 42) 551. 570. 576. 585; 'kinderen' 527 ('kinden' selten, 532). 'Ir kindir, volget alle mî' md. ged. (LV. 53), Marienleg. (ostmd.) 1240. 70. 'Sus quêmen

unser kinder wider' D. sünden widerstr. (Zeidler; thüring.) 1984. 1513; 'herzeliben kinder min' 15. 'Der hailige gaist der ist dez geziuch. de wir sigen diu rehten gotez kinder. uñ da von sigen wir diu rehten gotez kinder' Dtsche. pred. 13. jh. (Grieshaber) 1, 37. 'Wie rehte sûr Dünket sich der waltgebûr Und sîniu bererinder! Wir sin niht wagenkinder' Laurin D 2552. '... glichet sich unser vrowe eineme reinen lichamen, an deme alle geistliche kinder gelidert schollen sin' D. hlg. regel (DTM. bd. 16) 2, 7 und sonst 'kinder' neben 'kint'. 'Te sinen huus ginc rigant Daer hi sine kinder vant' Florent (mndd. fragm., Germ. 9, 261) u. sonst; 'kinder (: minder)' 287. 310. 'Der vogel Pelicanus, der sîn kinder stûret sus Wider zu dem leben' Joh. v. Frankenst., Kreuziger 10708. 2183; im reim 'kinden' 2686. 'Der siner kinder niht ernert' Heinr. v. Beringen, Schachged. 824; sonst überall 'kint'. 'Denn dâ der kinder sibeniu sint' Heinzel. v. Konst., V. d. ritter u. pf. 262; 'wenne er (der pelikan) mit sines herzen bluot Diu sine kinder spîset' v. St. Johans. str. 3; sonst 'kint'. 'Zweimâl schriren kinder an Elyséum den heiligen man' Renner 14841; 'sô wilent kleiniu kinder sâhen Fremde liute, die begonden gâhen' 12611; 'kinder (: rinder)' 12521; sonst im reim und in innenstellung immer 'kint, kinden'. 'Waz mag ich daz die lûte swern Ir kinder hin ze geben' Joh. v. Würzburg, Wilh. v. Österr. (DTM. bd. 3) 9101; im reim 4343; sonst 'kint'. 'Zwayr kinder sy genaß' Heinr. v. Neustadt, Apollon. (DTM. bd. 7) 14278; sonst immer 'kint'. 'Unt so ich minem wîb unt kindern werd' unwert' Regenboge, MS. 3, 345. In der verbindung 'gotes kinder' in den hs. von Eckharts schriften (Pfeiffer, D. myst. 2) fast durchgehends die form 'kinder': 'daz wir gotes kinder geheizen werden' 38, 24. 143, 14. 15. 213, 33; 'die sint kinder der göte' 302, 32; 'der göte kinder daz sint die, die die heiligen schrift lesent' 302, 13. 23; 'unde wie wol wir von nâture kinder von vater unde muoter sin, sô si wir doch über daz von rehte kinder gotes' 353, 17 u. öfter; in anrede findet sich die form fast auch ausnahmslos: 'eyâ, kinder, nû merkent mich' 31, 15; 'eyâ, lieben kinder, stêt vaste an dem tale, dar in ir iuch geworfen habet' 393, 9; in anderem gebrauch kehrt die form, dem plural 'kint' gegenüber, nur selten wieder: 'ir sint ... kinder des obersten' 86, 32; 'daz sie kinder von gnâden des himelischen vater sîn' 365, 32; 'smâhent iuch diu kinder der werlte, dâ vallet niht' 393, 10. 'Der kinder unvernumpht' Tilo v. Kulm, Sieb. ingesig. (DTM. bd. 9) 3243. 5931; im reim 329. 1796. 3203. In der md. bearbeitung des Buchs d. Maccab. steht die form 'kinder' nur zweimal im reim (12559. 14151; dagegen 29 mal 'kint'), in innenstellung selten. 'Kinder : rinder' Nicol. v. Jeroschin, Chron. 'Di welfere ezzin undir dem tische von den brosmen der kindere' Beheim 1343, Evangelienb. Mr. 7, 28. 'Dine kindere sullen wonen in dir. Di kinder der sêle daz sint tugende und heilige begerunge' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 27, 36; 'die kinder der lûte' 14, 7; 'di werden alle gotis kindere' 33, 31. 34, 12. 36, 27. 39, 7 u. oft; 'mit den kinderen der lûte' 28, 6; 'ire hûsvrowen und ire kinder' 66, 3. 77, 2. 82, 6; daneben nur vereinzelt 'kint'. 'Kinder' im reim bei Dalimil, Chron. von Böhmen 67, 37. 108, 5. 209, 35 u. öfter, auch in innenstellung. 'Des vogels kinder' Megenberg 203, 1, sonst immer 'kint' 'Da lygent umb alle yre

wyf ind kinder in yren kleidern' (Kölner) Reiseber., Zs. fdph. 19, 28; 'kinder' 15. 24. 55. 56. 62; 'kindere' 29: 'kindern' 79 (sonst 'kint, kinden'). 'Lieben kinder, was went ir' Tauler (DTM. bd. 11) 137, 10; 'och kinder, die not und der jomer der do werden sol, der gat über alle not' 137, 14. 81, 5. 433, 6; in der anrede immer so. Die form 'kinder' bei Elsbeth Stagel, Leb. d. schwest. zu Töß (DTM. bd. 6) in der anrede fast durchweg vorkommend (nur 53, 27 'kind, schlaffend'), sonst nie. 'Di kindir mit der weide' md. Schachbuch, Zs. fda. 16, 188, 15. 31. 191, 31. 246, 9. 13 u. öfter; im reim 193, 1. 205, 25. 240, 1 u. oft; 'wan he den kindirn wedir gap ...' 252, 28; sonst in innenstellung 'kint'. 'Des musten kinder vil ir blot verleren' br. Hansens Marienl. (Minzloff) 2770. 227. 661 u. oft: 'von kinder (!), meechden, mannen oder vrouwen' 3467: im reim 391. 982. 2374, 'kinder (: vinden)' 3316. 'So sie ir kindeskinder beyd Verlor' Meist. Altswert (LV. 21) 158, 23; im reim 137, 36. 'Chunik Nabuchodonosor Di selben chinder pinden hiezz' Pet. Suchenwirt (Primisser) 41, 1223; 31, 122; sonst 'kint, kinden' 11, 361. 39. 95. 5, 78. 'Schiff kinder von dem grossen see' Herm. v. Sachsenheim, Mörin 480. 3931: 'ir Adams kinder hoch unnd werd' Jes. d. arzt 129; aber im reim und in innenstellung 'kinden'. In den vom Niederrhein stammenden Geistlichen gedichten (Schade 1851) findet sich die -r-form sehr oft, daneben 'kinde'. 'Kinder telen' (= kinder kriegen) in den ndd. Akener schöffenbüchern (bis 1394) nach Roethe, Abhdlgn. der ges. d. wiss. Göttingen N. f. II 8, s. 100 1899). Bei Heinr. v. Hesler ist die -r-form oft belegt, doch nicht ausnahmslos vorherrschend: 'und daz sie mit vrevele sunden Und ir kindere dar zu schunden' Apokal. DTM. bd. 8 3824; 'Jakobis kinder kunne Waz in der himel wunne' 12589. 15802. 16960. 16966. 17093. 19740; im reim 3527. 7116. 17106. 20066 u. öfter: 'von zwelf Jacobes kindern (: hindern)' 12579. 21097; daneben in innenstellung und im reim öfter 'kint, kinden', was durch die untersuchungen Helms, Beitr. 24, 160 auch für das Evangel. Nicodemi bestätigt wird. In der liederhs. des Nicol. v. Cosel (Rückert 1878, Entwurf ein. syst. darst. d. schles. ma.) öfter in der anrede 'lieben kinder' 291. 381. 250 und sonst 11. 237. 'Auf daz die kinder ir vaeter und ir muter nerten' Gesta Romanorum (B. ges. NLit. 23) 1; 'seinen kindern' 4. 11 u. öfter; '(sie) furt mit ir die chinderlein' 68 ('chindlein' ebda.); die -er-form überwiegt ungefähr. 'Und muest der chinder auch enperen' Vintler, Blum. d. tug. (Zingerle) 2678; 'in dem herzen der clainen chinder (: linder)' 2236; sonst immer 'kind' 1872. 2674. 3448; 'kinden' im reim 2884. 'Wenn chinderprot ist gar versait den hunden' Wiener sitzungsber. 88, 846 (Steiermark ca. 1420); 'den selben chindern, als wir lesen, ain roter streimel ist gewesen umb ieren hals' ebda. 88, 840. 'Die kinder spotten mein nu schier' Wolkenstein (Schatz) 93, 51; 'kinder' im reim 41, 18. 102, 3. 107, 50; 'kinden' im reim 96. 26. 'Itzunt hatte her alsso vil kynder unde kyndeskynder gewonnen' Rothe, Thür. chronik no. 11; 'namen die kinder' 751; 'manne weip unde kynder' 556; außerdem 164. 165. 178. 191. 201. 214 u. öfter; 'die kyndere' 498; 'an yren weiben kyndern unde swestern' 158; daneben treten noch oft nicht erweiterte formen auf: 'drey kynt' 430, namentlich der dat. 'kynden' 11. 32. 164. 202. 282. 299. 517. 549 u. sonst; für den Ritterspiegel ergibt

sich die gleiche verteilung. 'Dornach hyeß er weyber und chinder ... außhin auff ein velt füren' Schiltberger, Reiseb. (LV. 172) 31: 'der chinder waren pey siben thausent' ebda.; 'do nam er zu im sein briesterschafft mitt weyben und chindern' 26; meist jedoch findet sich noch die nicht erweiterte pluralform: 'die anderen weyb und chind' 31. 19. 33. zumal im dat. 'chinden' 8. 18. 30 u. sonst. 'Die kinder von Israhel' Meist. Ingold, Gold. spiel 62, 21. sonst immer 'kind'. 'Sy irhuben sich mit wip und kinden czu velde. Do rantyn dy Preuszen czu, und irslugen man und wip, dy kinder furten sy in gevengnisze' Ält. hochmeisterchron. (~1440. Script. rer. Pruss. 3) 572. 577: 'cristen kinder' 571; im dat. immer 'kinden' 570. 572 u. sonst. In dem ung. gleichzeitigen alem. ged. D. teufels netz (LV. 70) kommt die nicht erweiterte form noch in einem drittel der ges. fälle vor: in innenstellung 'kind' 4463. 6747: 'kinden' 2635. 6747: 'kinden' im reim 1971. 8427: der dat. 'kindern' ist jedoch ebenfalls gut belegt 512. 7630, 'kepskindern' 2637. 'Dein kinder' Egerer fronleichnamssp. (LV. 156) 506, sonst immer 'kindt'. 'Ir müst all mein stefchinder sein' Erlauer spiele (Kummer) 4, 257. 263: 2, 353 dagegen 'chinden'. Im ältesten drucke des Deutschen heldenbuches (LV. 87 nur im reim 'kinder' 651, 26. 756, 34. 'Von einer edeln frawen ... die iren man vnd czwei kinder verloren het' Decameron (LV. 51) 90. 225: 'wie ein edelman ... mit czweien seinen kinden ... in das elende floche, peyde kinder in Engelant liesse' 125; der dat. 'kinden' kehrt stets wieder: 234. 291. 565 u. sonst. 'Mit verlust vnser kinder' Buch d. beisp. (LV. 56) 53 vereinzelt, sonst 'kind' 53. 74, 'kinden' 103. 185. 'Von iren weybern und kyndern' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 48. 'Jungkfrawen, kinder, weib und man' Beheim, Buch von d. Wien. 71, 17: 'dy kinder von israhel' 357, 20: im reim 50, 17: 'kindern (: hindern)' 279, 26: dagegen im reim 'kinde' 50, 4. 273, 7: 'kint' 201, 15; 'kinden' 384, 19, in innenstellung 114, 27. 'Alze me deyt den junghen kynderen, De dar sint stump alzo rindere' Redentiner osterspiel (a. 1464; Nat.-lit. 14, 1) 1279. 'Czwee kindere' Valentin u. Namelos (a. 1465, mitteld. bearb.: Niederd. denkm. 4) 77. sonst durchweg 'kindir, kinder'. 'Von iren peihtkindern' Nürnberger jahrb. (Chr. ddSt. 10, 183). 'Sie, clagten paid ser ir chinder verlust' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 6 u. öfter; a-plurale und -r-bildungen wechseln wahllos, doch überwiegen die ersteren noch. Die gleichen verhältnisse bietet Steinhöwels Äsop, nur daß die a-formen noch mehr vorherrschen: 'ain wittib, die von dem ersten mann kinder hat, ainen andern man nimpt, der ouch kinder der frowen zuobringet, so ist sie ierer kind rechte muoter und ist der andern kind stieffmuter' 49. Oft begegnet die form in Wittenweilers ring, im reim 19c, 41. 20b, 41; 'einiger vatter füret bas Syben kinder durch einn gatter, Dann siben kinder einen vatter' 20c, 31. 45c, 31. 54a, 13 u. oft; 'mit weib und kindern' 19b, 24. 10d, 11; 'kindel geschray und kinderpetten' 21c, 2: 'kindermachen' 21c, 39. Auch in Albr. v. Eybs schriften ist die erweiterte pluralform noch nicht alleinherrschend, vgl. Grisardis (Zs. fda. 29) 'kinder' 373. 375. 386; 'kinderen' 406; 'kind' 425. 426; 'kinden' 376. 387. 423. 426. 'Erberer vnd fromer lüten kinder' Wyle, Translat. (LV. 57) 9; 'torechter dann die kinder' 136; sonst immer 'kind, kinden'; 'alt vätter vnd müter beroubet

sin vnd mangel haben der wollust vnd fröiden jrer kinden, darumb daz inen vorzesterben syg vnd ee jre kinder aincher tugend mögen werden vnderwisen' 138. 'Mine kinder, die mogen in korter tit werden De aldergeweldigesten' Des dodes danz (Lübecker druck v. 1489) 251. 1315 (LV. 127). Im Frankfurter passionsspiel von 1493 (Nat.-lit. 14, 2) wechseln die formen 'kinder' und 'kinde, kindt' bunt miteinander. 'Czu hant satczte sy syne kyndere yn den kerker gevangen und sante noch yrem vatere und sprach, ab he syne kynden welde lösen' Altd. bl. 1, 121, 'kindere' öfter. In den in Nürnberg (ausgang des 15. jh.'s) entstandenen erzählungen (DTM. bd. 14) überwiegt die nicht erweiterte pluralform noch. 'Alle fundelkinder' Deichslers Nürnberger chron. (Chr. ddSt. 11) 555. 627: 'dreier kinder' 627; vereinzelt 'kind' (genet.) 627. 'Wif ind kinder' Koelhoff 1499, Kölner chron. (Chr. ddSt. 13. 14) 601, 'ure wiver ind kinder' ebda.: 'van sinen lieven kinderen' 380. 393. 416; 'kind, kinden' öfter. 'Tzwelff geslechter der kinder Ijsrahell' Harff 1499, Pilgerfahrt 164; fast ausnahmslos die form 'kinder, kinderen'. Auch in Konr. Stolles Erfurt. chron. (LV. 32) findet sich die alte form kaum gegenüber einer menge von belegen für -er-plural. Eberlins 15 Bundesgenossen (1521) haben die erweiterte pluralform nie: Hug, Villinger chronik (LV. 164) verwendet sie nur selten, 'kinder' 88, 'kindern' 129. 'Kinder' Val. Voigt 1538, Von d. herrl. urspr. (LV. 170) 1287: 'die kindt Gottes' 1294, 'den kinden' 2205. Auch bei Luther findet sich die alte nicht erweiterte form noch, namentlich im dat. 'kinden'; bei Seb. Münster 1544, Cosmogr. 'kind, kinden'. In Manuels Weinspiel 1548 (Zürich, Neudr.) begegnet 'kinder' nur einmal im reim 975, sonst in allen stellungen nur 'kind⟨en⟩', während Zwingli (1522) meist 'kinder' schreibt. Erasmus Alberus 1550, Fabeln 'kinder'; nur im reim 134, 65 'kind', 77, 182. 79, 233 'kindelein', 76, 125. 181, 17 'kinden'. Bei H. Sachs liegen die verhältnisse in den von mir untersuchten spielen (Werke 8, LV. 121, s. 1—500) folgendermaßen: an den insgesamt 57 belegstellen findet sich die form 'kinder' in der hälfte aller fälle in innenstellung, im reim nur 4 mal; der dat. 'kindern' kommt in innenstellung 5 mal, im reim nie vor; für die nicht erweiterten pluralformen gestalten sich die zahlen wie folgt: 'kind' im reim 4, in innenst. 3 belege; 'kinden' im reim 7, im versinnern 8 mal. Demnach ist der -er-plural schon bedeutend überwiegend; außer der beeinflussung durch den reim zeigt nur der dat noch das bestreben, die alte form beizubehalten. Eine bestätigung dieser ergebnisse liefern die belege für das wort in den eingefügten bühnenanweisungen, wo rücksichten auf den vers bei der auswahl der form also nicht mitspielen konnten; außer einem vereinzelten dat. 'kinden' 251 sind mir hier nur erweiterte formen begegnet. Federmann (1557) vereinzelt 'kinden' (LV. 47) 46. 72; sonst 'kinder', 'sampt weib und kindern' 62. In der Zimmerschen chronik habe ich nicht erweiterte flexionsformen nur selten getroffen, 'all sein kind' 3, 72. Oldecop hat in seiner (mndd.) chronik noch einige male 'kint' 5, 19, 'borgere kint' 27, 24 u. a., sonst 'kinder⟨e⟩'. Wetzel 1583, Reise der söhne Giaffers (LV. 208) schreibt noch vereinzelt 'kind' 11. 134. 'Kinder' im Buch Weinsberg (~ 1590) meist, doch gelegentlich noch dat. 'kinden' 3, 38. — Vgl. auch Molz, Beitr. 31, 336.

Fassen wir zunächst die verhältnisse für das 16. jh. zusammen, so fällt sofort auf, daß die traditionellen flexionsformen fast ausschließlich auf obd. gebiet beschränkt sind, und zwar speciell aufs alem. Th. Gart hat in seiner comödie Joseph (1540) noch keinen einzigen beleg für -r-plural. Wo die nicht erweiterten formen sonst auftreten (vom dat. 'kinden' bei Widmann, Frey, Spee u. a. m. abgesehen), erklären sie sich aus reimzwang: Waldis 1527, Verl. sohn 1181; Ackermann 1539, Thobias (LV. 170) 1047; 1540 Unger. sohn 143; Hollonius 1605, Somnium (Neudr. 95) 428 u. a. m. Im allgemeinen ist der -r-plural bei md. schriftstellern schon zu beginn des 16. jh.'s regel, bei obd. beginnt sich der umschwung erst in der zweiten hälfte entschiedener geltend zu machen. Ganz sind die alten formen aus der schriftsprache nie geschwunden (Goethe, Scheffel; für weitere beispiele vgl. DWb. 5, 707 f.). Aus der angeführten literatur des 15. jh.'s ergibt sich, daß die bildung bei md., namentlich ostfränk. und ostmd. autoren schon um die mitte des 15. jh.'s mit einer gewissen regelmäßigkeit auftritt, während sie alem. und bayr. bei den meisten schriftstellern überhaupt fehlt, z. b. bei Dangkrotzheim, Schiltberger. Trotzdem muß der -r-plural ausweislich der urkunden auch für diese ma. schon für viel frühere zeit gefordert werden. Alem.: 'vur uns und unsers sunes kinder' Urkdb. Straßburg 1, 464 (a. 1266), 'Eberlins kindere' 3, 57 (a. 1284), 'siner kinder' 3, 206 (a. 1310). 4², 114. 116 (a. 1322), 'kindern' 7, 173 (a. 1349), doch sind das alles nur schüchterne ausnahmen; 'aber mit gedinge sol man Abrechte von Vra ze aller erst zwei kint da von beraten siner kinder, vnd were, das vnder minen nachwendigen fründen nüt kint weren also davon ze beratende, so sol man priester pfruonda davon machen' Urkdb. Freiburg 1, 368 (a. 1347), doch noch a. 1500 'kint, kinde'; 'Cünrat Groblis kinder' Urkdb. abtei St. Gallen 4, 506 (a. 1396). 576 f. (a. 1399) 'kinder kind', sonst immer 'kint'. Bayr.-österr.: 'seinen chindern' Niederöst. urkdb. (St. Pölten) 1, no. 152 (a. 1297). 191 (a. 1312). 295 (a. 1342). 330 (a. 1347) u. a., falls nicht späteres substitut in der abschrift: 'mit ... willen ... aller meiner chinder' Font. rer. Austr. bd. 33, 157 (a. 1313), 'hern Otten chinder' 175 (a. 1324), 'aller meiner chinder' 226 (a. 1348) u. sonst, doch bis über die mitte des folgenden jh.'s noch a-formen. Schwäb.: 'sinen kindern' Urkdb. Eßlingen 1, 173 (a. 1308), sonst 'kint'; 'kindern' Fürstenberg. urkdb. 3, no. 55 (a. 1409); auch hier bilden die alten a-formen die regel bis tief ins 16. jh. hinein. Viel constanter ist der -r-plural schon im 14. jh. in urkunden md. gebiets, und zwar am meisten im ostmd. Ich beginne mit dem westen: 'kindere' Lacomblet, Urkdb. Niederrh. 2, 304 (a. 1263). 310 (a. 1264), 'kinderen' 2, 1011 (a. 1298). 3, 34 (a. 1306) u. öfter: 'minis brudir kinder' Urkdb. kloster Arnsburg no. 1226 (a. 1286); Urkdb. Frankfurt 2, 337 (a. 1332), 'kindern' 367 (a. 1333), vereinzelt; 'kinder' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 3, no. 155 (a. 1328). 160 (a. 1329) u. a., doch noch oft bis 1489 'kinde' (4, no. 381); 'ane widdir sprache irr kynder' Urkdb. Worms 2, no. 326 (a. 1343) u. öfter, doch werden die neuen bildungen erst gegen ende des 14. jh.'s allmählich häufiger; die gleiche bestätigung liefern die Hessischen urkunden. Für das ostfränkische stehen mir so ausgedehnte sammlungen nicht zur verfügung, doch decken sich die ergebnisse hierfür ungefähr mit

dem rheinfränk., nur daß schon in der ersten hälfte des 15. jh.'s ein übergewicht des neuen plurals zu bemerken ist. Noch gesicherter aber ist er im osten, und zwar auf der ganzen linie. a-formen als ausnahmen sind mir im 14. jh. nur wenig, ganz spärlich im 15. jh. begegnet: 'kindt' Cod. dipl. Saxon. reg. abt. II, bd. 3, 153 (a. 1463), Urkdb. Jena 2, no. 663 (a. 1480). 'Allen kinderen' Liv-, est- u. curländ. Urkdb. 1, 568 (a. 1277), 'kindere' 764 (ca. 1300); 'kindere' (a. 1295) in einer Magdeburger ratsurkunde bei Tzschoppau-Stenzel, Urkdensammlg. z. gesch. d. ursprr. d. städte in Schlesien (1832) 430; ferner ohne andere nebenformen: Urkdb. Wernigerode seit 1330 (408), Erfurt 1350 (2, no. 346), Mühlhausen 1348 (no. 995), Arnstadt 1350 (93), Jena 1351 (2, no. 234) u. s. w.; fürs schlesische: 'kindirpelcze' Cod. dipl. Siles. 8, 22 (a. 1349). 4, 31 (a. 1372) 'kindern' u. a.; 'kinder, kindern' Urkdb. Saaz (Städte- u. urkdb. aus Böhmen 2) no. 232 (a. 1394) u. sonst.

Aus dem angeführten, absichtlich etwas gehäuften belegmaterial erhellt, wie lange zeit der -r-plural des wortes brauchte, um auf der ganzen linie durchzudringen. Der zeitraum von nahezu sechs jahrhunderten, dessen es dazu bedurfte, wird von keiner anderen bildung der ganzen gruppe übertroffen. Die ansätze zu diesem -r-plural, die das deutsche mit dem altenglischen verbinden, müssen schon in ahd. zeit ziemlich gleichmäßig über die verschiedenen mundarten verteilt gewesen sein. Im mhd. begegnet die form bei obd. dichtern verhältnismäßig öfter, als sich der plural aus urkunden dieser gegenden belegen läßt. Deutet dies schon auf einen starken einschlag md. ma. hin, so wird diese vermutung bestätigt durch das frühe auftreten der form im mndd. Warum sich gerade bei diesem wort die alte pluralform im obd. der neuerung so lange widersetzen konnte, während sich der entwicklungsproceß in der mehrzahl aller übrigen fälle in umgekehrter weise vollzog, entzieht sich unserer genaueren kenntnis.

klägerer (vgl. 'gemeinerer'), anomale pluralbildung bei Schottel.

kleider, 'mit clêdiren undi mit spîsen di sichin sal he wisen' Ged. d. wild. mannes (Köhn) 3, 205. 'Sie ne hâten die kleider noch die ros' Rother 1317. 'Kleider unde spîse' Traugemundslied (MSD.) 1, 5. 2, 6. 'Nûwe kleider samît rôt' Eilhart, Tristan 1965; 'ouch gingen in die cleider abe Von weter und von regene' 4570; 'Tristrant grâwe cleider nam' 7446; 'mit cleidern' 8230; außerdem 1969. 2090. 4574. 4903. 7028. 7446. Um einen überschlag und eine ungefähre vorstellung zu geben von der großen beliebtheit und verbreitung des -er-plurals, setze ich im folgenden eine reihe von belegen und stellenangaben aus der mhd. und späteren literatur hierher. Unsere lexikalischen hilfsmittel versagen hier wie bei so manchem, was mit häufigkeits- und sprachgebrauch zusammenhängt. 'Koufet guoter kleider vil' Spervogel (MF. 6). 'Vor leide si gezarte Diu kleider von dem lîbe' Konr. v. Fussesbr., Kindh. Jesu 2155. 'Siner kleider misliche varwe' obd. Servatiusdichtg. (Zs. fda. 5); 'kleider und geträgede' ebda. 1492. 2920. ‚Dut uch suarce cleidere ane' Marienlied. 28, 23 (Zs. fda. 10, niederrhein.); ‹deme du spise inde cleidere maches' ebda. 38, 24; 'dat ich dine cleidere muge geschriuen' ebda. 109, 33. 120, 1 u. öfter; 'it enrurde si noch an cleideren noch an haren' 107, 4. 'Die stracten ire cleidere an den weg'

Altd. pred. (Schönbach) 1, 191, 12. 'Hovelich stûnden im sîn chleider an' Salom. u. Markolf (Vogt) 688. 699; 'scharlachen cleider leit er an' ebda. 169; 'cleider und ouch spise' ebda. 44. 313. 'Do badete er sich, und legete sich an Mit cleidern, als dâ was bereit' St. Ulrich (Schmeller) 1465; 'mit chleider (.) clar' ebda. 661. 'Die kleider warē so gesnitē' Herb. v. Fritslar 486; 'zurizzen die er ane trug Warē sine kleider' (: leider) ebda. 1419; 'auch truc sie gute kleider ane' ebda. 3258. 8463. 13339. Von den 17 stellen, an denen sich die form bei Hartmann findet, stehen 5 im reim: 'ir har und diu cleider' (: leider) Iwein 1311; 'er lief nû nacket beider. Der sinne unde der cleider' ebda. 3360. 2814. 3584: Erec 9854. In innenstellung: 'ir kleider sint hêrlich' Erec 3197: 'dirre kleider sult ir wandel hân' ebda. 1530; 'in swachen kleidern' ebda. 1586; 'ditz sint cleider der ich truoc' Iwein 3587; 'vrischiu kleider' 3454. 5154. 6192; 'von cleidern, von spîs' und von bade' 3649; 'si zarte diu kleider in der nât' Arm. Heinr. 1203; 'im wâren kleider vremede' Gregor. 2939. 198; 'von kleidern und von gemache' ebda. 115. 'Kleider wurden ir bereit' Eraclius 2371; 'kleider diu wârn armeclich' 5220. Bei Wirnt v. Grafenberg, Wigalois, ist das wort mit 9 belegen das einzige beispiel für -er-plur., im reime stehen 3 belege: 'aller hande kleider' (: beider) 9807. 2747; 'diu kuneginne sande im sa Sehs riterkleider' (: beider) 1632; in innenstellung: 'vil giuiu kleider hetens an' 7300. 7401. 9078. 9138. 9937; 'uf kleidern und uf schilte' 9176. 'Golt silber ros und dar zuo kleider' (: leider) Walther (Paul) 69, 42; 'dô er hâte mir geschaffen kleider' (: leider) ebda. 75, 96. 'Die rizzen im ab sîn kleider' Orendel 476; 'bilgrîns kleider' ebda. 3209. Im Nibelungenlied (B) kehrt die form an 29 stellen wieder: 'des suln wir richiu kleider vor der frowen tragen' 344, 'man zoch uz den kleidern den sînen schoenen lîp' 1026, 'von zobel unt ouch von harme vil kleider man dâ vant' 575. 'ir reiskleider wâren rîch' 1434 u. oft. Wolfram hat 24 belege, nur einen davon im reim: 'Lähelin hiez balde sniden Siner tohter kleider' (: beider) Parz. 575, 5, aber öfter 'kleit' (: -keit) Willehalm 31. 25. 63, 13. 83, 22. 428, 16 u. sonst; in innenstellung z. b. 'wan iu ist niht kleider noch gesniten' Parz. 228. 17; 'diu niuwen kleider leit' er an' 588, 23; 'von pfelle kleider tiure' Willeh. 174, 13 u. a. Bei Gottfrid ist das wort neben einem einzigen beleg für 'kinder' das einzige, das -er-plural annimmt; im reime steht von den 18 belegen nur einer:

'Brangaene hete an sich genomen
der künigenne kleider:
diu kleider ir beider
wâren verwandelt under in' Tristan 12592 ff.;

'schoeniu kleider unde pfert' 3732; 'siniu kleider, diu er ane truoc' 2745; 'siniu kleider fremede unde rîch' 2856. 2542. 3998. 4079. 4553. 4561. 5000. 10765 u. s. w.; 'und beschouweten besunder Der kleidere wunder' 10870. 'Durch kleider und durch schoene gesmît' Thomas. v. Zirklaere, D. wälsche gast 7779. Von den 37 belegen bei Heinr. v. d. Türlin entfallen 6 auf reimstellung: 'Nie wart ir schôz naz Und ander ir kleider' (: leider) Krone 1561; 'Ein hemde klein unde wiz Vuorte er ân ander kleider' (: beider) 3706; 'kleider' (: leider) 11663. 19622. 26020; 'in maneger wise kleider'

(: beider) Mantel 173; in innenstellung: 'solhe kleider vuort si an' Krone 7706, '... tet im richiu kleider an' 8049, 'und truoc diu besten kleider an' 13009, 'von kleidern sô gezieret' 14164, 'an kleidern und an libe' 29375, 'bî kleidern sô richen' 7738 u. öfter. Bei Konr. Fleck stehen von 5 belegen 2 in reimstellung: 'wes wir bedürfen der cleider' (: beider) 5447; 'alsân in wâren bereit Rilichiu cleider' (: beider) 7529; sonst: 'kleider unde rich gewant' 7734. 3656. 5441. 'Sie zarte hâr und kleider' (: leider) Albr. v. Halberst., Ovid 16, 246. Die form 'kleider' findet sich in der Gudrun an 32 stellen, im reime davon stehen nur 4: 'daz ich in wasche kleider' (: leider) 1055, 3. 1192, 2. 1233, 3. 1267, 3; außerdem 2 mal im binnenreim:

daz niemen kunde baz
gewaschen in diu kleider in Ormanie lande.

ir megeden wart nie leider dô sie sie sâhen dienen ûf dem sande' 1058. 1070; sonst: 'daz er ze kleidern gerte helm und ringe' 22; 'daz sie wolden von den kleidern gahen' 1211; 'von des wirtes gademe kleider man dô truoc' 40 u. öfter; dagegen findet sich auch die nicht erweiterte form im reim nicht selten: 'fünf hundert frouwen kleit' (: leit) 36, 2; 'wir bleichen baz diu kleit' 1269, 2. 1304, 2; sonst: 'an sinen kleiden'... 854, 4. Bei Ebernand v. Erfurt, Heinr. u. Kunig. öfter: 'ich bedorfte wol kleider' (: leider) 3072, 'daz man an ir kleider sach' 3552; 'den kleidern was der segen getân' 3395. 3367. 3079. 'Wie wol er siniu grüeniu kleider an sich strichet' Neidhart (Haupt) 19, 8 u. sonst; 'kleider' (: beider) 22, 28. Der Stricker hat ebenfalls eine anzahl von belegen für das wort, darunter so viel ich sehe nur 2 im reim: 'den nam man abe ir kleider' (: leider) Karl 10739. 11898; sonst: 'ros kleider unde swert' Pfaffe Amis 1475; 'man sach sie kleider anetragen' Daniel 6564; 'si legent ir hovekleider an' 681 u. sonst. 'Ir cleidir tâtin sie ir ane' Athis u. Prophil. (W. Grimm, Kl. schr. 3) D 131; 'gewunnin cleidir harte guot' ebda. D 105; 'mit cleidirn ûz gevâzt' ebda. C* 60; 'cleidir' (: beidir) C* 114; 'wie sie den edilin man Sinir cleidir intnactin' A 7. 'Dar zuo knehte, kleider, ieglichem vierzig marc' Wolfdietrich A 240, 2 (DHB. 3); 'dô si diu kleider vant' ebda. 430, 1. 435, 2; B 226, 4. 417, 2. 828, 3; 'mit kleidern lobelich' 31, 2. 72, 3 u. sonst. Bei Eike kommt das wort meines wissens nur in der themat. erweiterten pluralform vor: 'alle wibliche kleidere' Sachsensp. (Weiske-Hildebr.[7]) 1, 24, 3. 3, 22, 1. 3, 56, 3; 'zu vrowen cleidern' 1, 24, 3; 'tût her munches cleider an' 2, 22, 3; im Zeitbuch (LV. 42): 'klêdere van golde' 146; 'we hebbet der schônen klêdere vele' 165. 357. 384; 'an den klêderen' 177. 220. 282. 'Du sihest doch kristenkleider an dem libe min' Wolfdietrich D 5, 147 (DHB. 4); 'kostbaerlichiu kleider' ebda. D 5, 37. Rudolf von Ems verwendet die form, so viel ich sehe, fast nur in innenstellung, während er im reim meist die form 'kleit' braucht (Barlaam u. Jos. 29, 37; D. gute Gerh. 703. 2506. 2905. 3571. 3593 u. s. w.): 'ouch fleiz ich mich der beider Orse und richer kleider' D. gute Gerh. 3446; 'der truoc diu boesten kleider an' Barl. 140, 12. 88, 18; 'siniu kleider er dâ lie' ebda. 375, 26; 'die dêmüeten liute, Die boesiu kleider tragent an' ebda. 49, 11. 161, 29; 'kleider unde spise vil' D. gute Gerh. 5199; 'mit guoten kleidern guot genuoc' ebda. 5943 u. oft. 'Ir kleider lûhten witen' Reinbot v. Durne, Der

hl. Georg 2556 u. oft. 'Waz cleider vrouwen wol an sté' Reinmar v. Zweter (Roethe) 41, 1. In Mai und Beaflor steht von 6 belegen einer im reim: 'der vürste begunde rîzen Ab im gar diu kleider' (: leider) 171, 7 (gegen 'kleit : geleit' 40, 35. 58, 17. 104, 9. 151, 20); 'saphir, smâragde, rubîn, Maneger ûf den kleidern lac' 40, 23; 'dû bist der sinne gar ein kint, Daz dû sî bî den kleidern wil Erkennen' 218, 19. Bei Meier Helmbrecht steht das wort an der einzigen stelle im reim: 'des wart si âne leider Durch des sunes kleider' 168. Die 14 belege bei Ulr. v. Lichtenstein stehen sämtlich in innenstellung, während im reim nur die form 'kleit' vorkommt (218, 7. 234, 6. 495, 7. 511, 2 u. oft); 'niht kleider stât den vrowen baz, Danne die si von der güete treit: daz sint êrenberndiu kleit' 1756, 6: 'sîn kleider kunden niht gesîn Bezzer' 848, 4: (er) 'füert wibes kleider an' 691, 6; 'beidiu durch kleider und durch lîp' 1780, 5: '(daz ich) in wibes kleidern gie' 933, 6 u. öfter. 'Dû erst jungfrowe zoh ir dû alten klaider ab' Der St. Georgener prediger (DTM. bd. 10) 44, 20. 45, 1. 139, 1; 'wie gezâme ainer jungfrowen daz si gienge für ainen künig mit alten klaidern bösen?' 45, 4. 'Want sine cleidere ware dunne' Lilie (DTM. bd. 15) 33, 24. 35, 25: 'cleideren' 1, 9. 'Kleider' (: leider) Ulr. v. Winterstetten (Minor) 18, 5 u. sonst (aber 33, 3 'in der schouwe lichter kleide' [: heide]). 'Er gab uns tiure kleider unde schilte' Wartburgkrieg (Simrock) 136, 6. 141, 4; 'harnasch, kleider unde ros' 83, 7. 'Mit sô grôzir rîcheit Di man an oren cleidern vant' Berth. v. Holle, Demantin (LV. 123) 1627; 'mit cleidern geziméret' 581. 2339. 3174. 6603; 'brûn scharlachin ein riche want Soln or hovecleidere sin' 10095; 'or reitecleider sin genant' 10098 (dagegen 7001 'sîne cleit wâren rîche'). 'Dem ingesinde âne swachen Wurden kleider ouch gesniten' Ulr. v. d. Türlin, Willehalm 208, 15: 'helm und swert, daz truog ich Und frowenkleider darobe' 238, 11; 'frowenkleider' (: leider) 132, 29; 'kleider' (: beider) 251, 20. 'Sô lichtiu wâfenkleider an Legten dise zwêne man' Albr. v. Kemenaten, Virginal (DHB. 5) 13, 4; 'kleider truoc man ime her vür' 257, 12. 304, 5. 923, 12. 968, 7. 971, 4; 'legt an iur besten kleider' (: beider) 134, 3. 422, 6. 1051, 3. Von den etwa 36 belegen beim Pleier steht kein einziger im reim, vielmehr verwendet er hier ausschließlich 'kleit' (Garel 3095, Meler. 3051. 3108. 3112 u. oft); dagegen ist in innenstellung die erweiterte pluralform regel (ausnahmen: 'vrischiu kleit, diu legt er an' Meler. 8749, 'si stuonden ûf und legten sâ An sich kleit, diu wâren guot' 11225; 'ûf wâpenkleiden und ûf schilten' Garel 9787): 'richiu kleider man im dar truoc' Garel 858. 2820; 'richiu kleider het er an' 800. 1219; 'der aller kleider wâren rîch' 3444. 4447. 4481. 4486. 4524 u. s. w.; 'er fueret rôtiu kleider an' Meler. 549, 'im wurden kleider dar getragen' 3606. 5307. 6372. 8664; 'im sant diu edel künigîn Richiu kleider bî der magt Diu ir diu maere het gesagt Von dem ritter lobeliche. Diu kleider wâren rîche' 7562 ff.; 'mit tiwern kleidern rîche' Garel 4393; 'in lichten kleidern wol gesniten' 8964; 'mit den andern kleidern mîn' Meler. 3011; 'ûf den andern wâpenkleidern sîn Man daz selbe wâfen sach' 9173. Anders gestaltet sich das verhältnis bei Konrad v. Würzburg; fast 60 belegen in innenstellung stehen hier nur 8 im reim gegenüber: 'ros unde wâpenkleider' (: beider) Troj. kr. 123; 'ich hân verworht êr unde

leben An mînem vater leider, Sit ich des widers cleider Enpfloehet sînem lande hân' 10424; 'und einer megede kleider' (: beider) 28379; 'wâfencleider' (: leider) 39204; 'ross unde liehtiu kleider' (: beider) Partonop. 3939. 7815; Engelh. 2837. 5255; meist aber findet sich im reim die form 'kleit' (Troj. kr. 5513. 12541. 23025. 24818. 28549. 30069 u. oft, Engelh. 2486 u. sonst; 'cleiden' [: -eiden] Troj. kr. 5398. 12249. 24844. 29749. 30830. 33370; Engelh. 1301, 'wâfencleide' [: heide] Troj. kr. 30775. 30939. 34069. 39170), in innenstellung jedoch nur selten: 'daz man diu cleit im abe zôch' Silv. 4458; aus der menge der übrigen belege greife ich einige heraus: 'trinken, ezzen, kleider tragen' Partonop. 1994. 17412. 17436. 17848. 17902. 18730. 20276; 'er gap im kleider unde pfert' Engelh. 1607. 4480; 'zôch der keiser Constantîn Diu blanken westercleider abe' Silv. 1940. 1551. 1858; 'mit wâfenkleidern liehtgevar' Troj. kr. 32841. Die form 'kleider' steht bei Jansen Enikel nur in innenstellung, im reim gebraucht er nur 'kleit': 'er wolt niu kleider tragen' Weltchron. 17690; 'ir kleider wît unde lanc' 26858; 'mit kleidern und mit spîsen' 27589 u. oft. 'Und kleite si wunniclichen Mit kleider (!) volliclichen' Brun von Schonebeck 905; 'wer ist der uns kleider maket?' 2608. 9584. Von den mehr als 20 belegen für die form bei Ulrich v. Eschenbach steht nur einer im reim: 'cleider' (: beider) Alexander 17469; sonst 'er gap im cleider unde phert' 2929. 4064. 4941. 5504. 7079. 7555 u. sonst: 'mit solichen cleidern clâren' 5296. 8707; 'der dritte het westerkleider nieht' Wilh. von Wenden 3572. 3129; gelegentlich 'kleit' im reim ebda. 5088. 'Begunde si vragen an, Of si eit hedden vernomen, Wan in de cleider weren komen' Gottfr. Hagen, Köln. chron. (Chr. ddSt. 12) 4336 u. sonst. Im Passional kehrt die form 'kleidere' öfter wieder, z. b. 'so sal der wize cleidere han' 1. u. 2. Buch (Hahn) 4, 40. 37, 45, 'mit cleideren' 4, 17; im 3. Buch (Köpke) 'im waren durch grozen unvuc Die kleidere hingerizzen' 33, 29. 305, 15. 621, 86 u. oft, nur gelegentlich (im reim) anders. Im Lohengrin fällt von etwa 17 belegen nur einer dem reime zu: 'daz si barvuoz trat glüendes îsens kleider' (: beider) 7540; nicht erweiterte pluralform ist vereinzelt: 'alle sîniu wâpenkleit diu wâren rîch' 2072, 'iuwer fremde wâpenkleit, dar in ir wârt verborgen' 6277, 'dern swan ûf wâpenkleiden truoc' 5304; sonst 'kleider': 'harnasch kleider unde ros' 237. 813. 864. 868. 871. 1207. 1716 u. s. w.; 'mit kleidern und mit unser selbes kost man siht Uns bî ir' 1142; 'mit den vremden wâpenkleidern gar verholn' 6905. 4802. In bruder Hermanns Leben d. gräfin Jolande ist das wort das einzige, das mit -er erweitert ist: 'dy kleider und dy krônen rich' 4016. 3904. 4909; 'an dede sy wize kleider' (: leider) 1853. Unter 12 belegen bei Reinfrid von Braunschweig ist 'kleider' 4 mal im reim vertreten: 'er truoc des künges kleider' (: beider) 5408. 20820; 'ros pherit kleider' (: beider) 14685. 22819 (daneben kleit' [: -eit] 1469. 11464 und in innenstellung 'ir kleit sint alsô enge' 15214, 'sô waehe noch sô blîde Kleit wurden niht me gesniten' 26179); 'orse kleider liehtiu wât' 417; 'und truoc sîn kleider reht als ê' 5911. 18534; 'gemahter kleider vil dar kam' 21953. 26376 u. sonst. In der Martina kehrt die -r-form im reim und in innenstellung oft wieder: 'der got so richiv cleider (: leider) Gab' 53, 73. 61, 71. 64, 79. 93, 103 u. oft;

'die sahin bi in zwene man In vil wizen cleidirn stan' 43. 24. 70. 84 u. s. w. 'Ein teil der cleider leiten ûf' Erlösung (Bartsch) 4332. 5759; 'ir cleiderlîn sie namen' ebda. 4351; 'wanne ez doch bi wilen quam, Daz dise frouwe lobesam Det cleidere uzene an den lib' Leb. d. hl. Elisabeth (LV. 90) 2009. 'He nam des mannes cledere an' Sächs. weltchron. (MG., DChr. 2) 184, 3; 'he wart van den ridderen geheten Carakalla, van den clederen, de he upbrachte van Vrancrike' ebda. 109, 2. In den interpolationen zu Eikes zeitbuch (Gothaer hs., LV. 42) 'klêdere' 571; 'klêderen' 553. 560. 578. 'Vor cleider und vor crônin' Mhd. ged. (LV. 53) Marienleg. 984. 560. 626. 947 u. öfter (ostmd.). 'Di alden cleider von uns tû' D. sünden widerstr. (Zeidler; thüring.) 358. 364. 3340; 'an cleidern und an hare' 1094. Bei Gundacker v. Judenburg, Christi hort (DTM. bd. 18) ist das wort noch das einzige, das im plural mit -er erweitert wird: 'ir chleider' 4917. 5006; 'in wizen chleidern' 2872. 'Mache nu toerisch dinen ganc Und lege narrencleider an' Heinr. v. Freiberg, Tristan 5113; 'der truoc hie narrencleider an' ebda. 5488; 'cleider' 847. 851; 'cleiden' 4494. 'Daz aber si niht kleider und wangen riben' Renner 12695. 12809. 984. 2088; 'mit rossen, kleidern und mit koste' 11647. 2498; 'wâ pfellerkleider?' 4842; im reim 2487. 15171 u. oft. 'Swaiz uf ir claider rert' Joh. v. Würzburg, Wilh. v. Österr. (DTM. bd. 3) 12400. 9366 u. sonst; im reim 1369. 10272; sonst 'kleit'. Heinr. v. Neustadt (DTM. bd. 7) gebraucht den -r-plural, soweit ich sehe, nur in innenstellung, im reim dagegen 'kleit': 'daz er nit gute klaider hatt' Apollon. 1570. 4023. 8264. 11613. 15222. 15622; Gottes zuk. 235. 262. 265. 734 u. oft. 'Ez het der furste hochgeborn Umb sich swert unde sporn Und sîn reisekleider an' Österr. reimchron. (MG., DChr. 5) 97880; 'kleider' 1661. 3304 u. oft; 'kleide' im reim 1836. 'Ich het maus klaider an tan, Das mich niemant erkant' Friedr. v. Schwaben (DTM. bd. 1) 3184 u. öfter. 'Man sol sû weschen und mit nuwen kleidere (: kleiden und si zieren mit aller zierden und die alte kleidere hin werfen' Tauler (DTM. bd. 11) 432, 12; sonst 'kleider'. 'Ir kleidir warin bunt' md. Schachbuch (Zs. fda. 16) 190, 11 u. öfter: 'wen he in purpirkleidin saz' 177, 8, und 'kleidin' im reim öfter (181, 6). 'Hettestu der cleider an nicht' Meist. Altswert (LV. 21) 78, 14 u. oft; 'nu sag mir von irn cleider' (: leider) 50, 10. 'Die frauwen gingen gekleidet zu hoben unde zu dornzen mit parkleidern' Tilem. Elhen, Limburger chron. (MG., DChr. 4, 1) 36, 18. 'Seit ich pin enplôzzet Der chlaider, meiner vrewden hort' Pet. Suchenwirt (Primisser) 11, 137 u. öfter; im reim 10, 198: 28, 313; doch kommt daneben oft 'klait, klaiden' vor 31, 136; 28, 317; 38, 2741. In den vom Niederrhein stammenden geistl. gedichten (Schade 1854) kehrt das wort nur in der -r-pluralform wieder. In Heinr. v. Heslers werken begegnet diese im reim wie in innenstellung ausnahmslos. 'Also er sich zû bereyt mit kleydern vnd roßen' Decameron (LV. 51) 558, während sonst auffallenderweise nur die form 'kleyde' vorherrscht, 649 öfter, 659. 'Kleytt er sich mit seynen keyserlichen kleydren' Volksbücher ca. 1474 (LV. 185), 113. Neben 'kleider' verwendet Eberlin vereinzelt noch die form 'kleid', so 15 Bundesgenossen (Neudr.) 'solich sundere kleid machen große vnglicheit' 112. 'Kleder(e)' schreibt Oldecop in seiner chronik (mndd.)

fast durchgehends, selten begegnet 'klede', 'togen alle ore klede ut' 291, 37. Vgl. Molz, Beitr. 31, 337.

Schon seit mhd. zeit ist der -r-plural bei dem höfischen modewort fast regel; die nicht erweiterten formen sind fast alle aus ihrer stellung im verse zu erklären. Die -r-bildung ist am intensivsten bei md. autoren; bei obd. sind die alten formen im 15. und 16. jh. noch häufiger als sonst anzutreffen, wenngleich es sich auch hier nur um gelegentliche ausnahmen handeln kann.

kleidern, swv., mit kleidern versehen; Lexer, Nachtrag 274, wo ein beleg aus dem Altprager stadtrecht aufgeführt ist und der folgende: 'get, pringt mir her den ersten stol, meind chind ich do mit chleidern sol' Wien. sitzungsber. 88, 833 (Steiermark ~ 1420); '(er) wil uns miltigleich begaben und chlaidern mit der ersten stol' ebda. 840.

kleinoder, nach Grimm, Gr. 1, 681 schon in einem bruchstück zu Flore u. Blanchefleur. 'Es wâre schonhait, edelkait, früntschaft, kleineder und haimlichkait, daz vindent wir alles an im' Der St. Georgener prediger (DTM. bd. 10) 18, 12. Bei Ulrich v. Eschenbach kommt die erweiterte pluralform nur in dem in einer hs. des 15. jh.'s überkommenen Wilh. v. Wenden vor, während der auch seiner abfassungszeit nach frühere Alexander dafür durchweg 'cleinôt(e)' setzt: 2656. 2732. 4248. 5347. 5506. 9424 u. s. w.; 'sie brâhtenz in den palas Dâ inne des hêrren bette was. Dar under er sin kleinôter barc' Wilh. v. Wenden 480; 'ze jungest sie kâmen an die stat, Dâ er sîn kleinôter hât Mit flize verborgen' 633, 'und richer kleinôter vil Wurden vür den hêrren bräht' 3385. 7650; alle diese belege erwecken den anschein, als ob sie erst secundär durch den schreiber in den text gekommen wären, ein verdacht, der durch einzelne daneben stehende unerweiterte plurale bestärkt wird ('vil cleinôte mîn herre hâte' 1789, 'in sante der gehiure Richer kleinôte stiure' 3393). 'Der minneclichen schoenen fruht Truoc man für mangen grôzen schrin Dâ si ir kleinoeter în hât, die slôz sî ûf zehant' Reinfr. v. Braunschweig 12460. 'Gürtel, fürspan und vingerlin, Manic kleinöter guldin' Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parzifal (Els. lit.-denkm. 5) 169, 13; 'ir fürbuege und ir kleinöter rich Möhte nieman vergolten han' 237, 10; 'wol fünfhundert juncfrowen, Die mit syden noten gar Manig kleinöter klar' 301, 18; hier vielleicht schon singularisch gebraucht wie in den folgenden belegstellen: 'sin cleinöter ist alles rich' 289, 17; 'daz er ouch der geminneteste waz, an sime kleinöter schinet daz, Wan ez engetruoc nie ritter her Schönres noch so riches mer' 292, 10. 'Dô wônte der jungeling daz di kleinôter zu kleine wêren' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 67, 20 gegen 'kleinôte' 67, 16. 'Cleinotter' Kistener, Jakobsbr. var. zu v. 242. 'Gespilen oder kleinôter' Tauler (DTM. bd. 11) 52, 6; 'es si kleider oder kleinôter' 154, 30 (daneben aber öfter 'kleinôt', z. b. 52, 15. 150, 28. 259, 31; 'kleinôten' 150, 28. 208, 25); in den hs. zu Taulers werken auch singularisch: 'als einr der ein kleinôter von eime neme' 152, 10; 'dem menschen git der aller gûtste Got ein sôlich kleinôter, das ist alsolich fröide' 173, 19. Fritsche Closener, auch ein Straßburger, wie Kistener, verwendet die form in seiner chronik (Chr. ddSt. 8) ebenfalls singularisch: 'wand es ein alse schône kleinoter were' 54. 'Deheine kleinotter' Straßb. chron. (Chr.

ddSt. 9) 1023 (1387): 'silberin geschirre oder cleinôtter' ebda. 1000 (1393). Auch in Jak. Twingers Straßb. chron. (ebda. 8, 9) ist die form gut belegt: 'schihtent ime kleinôtter' 311; 'verkoufte ... sines wibes kleinotter' 351. 830. 913; auch singularisch gebraucht er die form: 'das beste lant und smaltzgrûbe unde kleinôtter ... in allen landen' 680; 'sither sint die beide teil des heilgen crüzes gar wite geteilet in die welt, wan es ein solich kleinotter was, das künige und keysere iren libesten fründen dovon gobent' 366. 'Si ... namen sin goit ... sin cleinoit ind gewait und deilten die selve cleineder under sich' Koelhoff 1499, Chron. von Köln (Chr. ddSt. 13) 491; 'ir cleinoder ind ander goit' 771: 'vil cleinot' 864. '(Er) liesse idt vns kussen ind vnse kleynoder dar an bestrijchen' Harff 1499, Pilgerfahrt 123; sonst 'cleynoden' 42. 53 u. s. 'Ander kleynoter' Emser 1521, Streitschr. geg. Luther (Neudr. 96 98) 217. 'Inventirung der klainôter der stifften' Widmann, Regensburger chronik (Chr. ddSt. 15) 83 (a. 1528). 'Vnter andern kleinotern' Aventin (vor 1534). Chronik, Frankf. 1580, 131a nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Kleinother' 6b, neben 'mit kleinothen' 61b Seb. Franck 1538, Chron., nach Kehrein ebda. 'Die kleinotern' (!) Seb. Münster 1544, Cosmogr. 331, neben 'kleinet' 332; 'an gezirden kleinotern' 128, nach Kehrein ebda. 'Sein kleinater, ketten und ring' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 421. 1, sonst 'kleinat'. 'Ettlich klainotter von goldt' Federmann 1557, Reiseber. (LV. 47) 42; 'kleinetter' 47. 22: 'sampt ettlichen klainetern von goldt' 18. 'Kleider und kleinater' Zimmr. chron. (LV.) 1, 337: 'kleineter' 3, 262; 'kleinoter' 3, 409. 4, 364. u. meist so; 'mit kleinatern' 3, 336. 4, 160: 'klainetern' 3, 110. 97; 'klainotern' 3, 234. 4, 9. 104. 169. 357; 'das silbergeschier und kleinottern' (!) [accus.!] 3, 138: 'kleinodien' 1, 233. 'Schön mit gepend vnd klaineter (!) geschmückht' Württemb. reimchron. ~ 1570 (LV. 74) 97; 'kleinetern' 51. 'Schetz vnd kleinoter' Nicolai 1576, Raiß in d. Turkey 106. 'Mit köstlichen kleinotern' Wetzel 1583, Reise d. söhne Giaffers (LV. 208) 120. 'Cleinoder' Kiechel 1585 89, Reiseber. (LV. 86) 44. 'Kleinoter', meist 'kleinater' im Buch Weinsberg (~ 1590) häufig wiederkehrend; 'die besten cleinaten' 3, 98. 'Ich setz solchen fall, es hat jemandt geldt oder andere kleinoter verlohren' Binsfeld 1590, Von bekandtnuß d. zauberer u. hexen 122a.

Auch die belege aus den urkunden lehren, daß die dialektische pluralbildung zuerst im alem.-schwäb. heimisch war: 'kleinnôter' Urkdb. Straßburg 4², 27 (vor 1311). 114 (1322); 'es sol ouch dehein gesellschaft noch nieman anders dehein cleynoter noch dierlin noch zeichen ... mit einander tragen' im Straßburger stadtrecht 1322 (4², 157), wo die form vermutlich singularisch aufzufassen ist: ebenso 5, 925 (a. 1377) 'würde yme öch kein gût heimeliche gegeben oder kleinôter, das sol er unverzögenliche den pflegern verkünden'; dagegen 'klainet' Urkdb. abtei St. Gallen 5, 29 (a. 1413); 'vermeinten, die frow solte cleinater, gelt oder ander geschmick zu ir genomen haben' Fürstenberg. urkdb. 2, no. 186 (a. 1333), 'mit allen den kleynottern, die sy zů ime bracht hât' 3, 91 (a. 1413). Fürs bayr.-österr. sind die neuen formen dagegen nicht belegt: 'clainat' Urkdb. Augsburg 2, no. 498 (a. 1353). 576 (a. 1363): 'puecher, klained' Font. rer. Austr. bd. 39, no. 324 (a. 1401), 'kleinaten' bd. 34, 608 (a. 1468). In der übrigen urkundenliteratur ist mir der -r-plural nur im rheinfränkischen begegnet: 'die

cleinoder perlen vnd silver geschirre' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 355 (a. 1480), ein beleg, der die stellen aus Harff und Koelhoff vortrefflich illustriert. Im osten ist die form bis ende des 15. jh.'s nirgends zu belegen, in ostmd. werken taucht sie erst im laufe des 16. jh.'s auf. Erst um diese zeit ist ein übergreifen der ursprünglich aufs alem.-schwäbische beschränkten dialektform nachzuweisen; vgl. Molz, Beitr. 31, 368. Doch kommen während der ganzen zeit im alem.-schwäb. noch die alten formen (namentlich im dat.) häufig vor. Im laufe des 16. jh.'s erlitt der neue plural einbuße durch die gelehrte form 'cleinodien', die mir zuerst 1491 (Cod. Rheno-Mosell. 4, no. 385) begegnet ist, 'kleinodyen' Harff 1499, Pilgerfahrt 247; fürs mittelniederländische gibt te Winkel, Pauls grundriß 1^2, 861, diese form ebenfalls an neben 'cle(y)node n'. Bezüglich der endungsvocale ist zu verweisen auf A. Semler, Frühnhd. endungsvocale, diss. Freiburg 1909, s. 32 ff.

klösser, der -r-plural ist im ostmd. seit dem 16. jh. (Riccius 1570) belegt und hat sich auf diesem gebiet bis ins 18. jh. vereinzelt erhalten; vgl. Molz, Beitr. 27, 255. 31, 360.

klötzer (: klôz, klumpige masse) Lexer 1, 1634, wo ein beleg von 1412 aus Mones zs. f. gesch. d. Oberrh. 4, 60 angeführt ist: '100 clotzer'. '(Er) saichte mir sij hetten in deme schyff so ijser ind steynbuss klottzer oeuer die seesdusent, dar zoe waeren noch vier steynmetzer die degelijchs in deme schyff me klottzer maichden' Harff 1499. Pilgerfahrt 62; 'in der tzijt voerte der patroyn vil hausteyne in dat schyff, dae sij vnden dat schyff mit pallasten, dae sij ouch degelichs bussen klottzer van hieuen' 60; 'in der erden groysse saltz klottzer lijgen' 120. Belege aus dem 16. jh. (Alberus; Riccius ostmd.) und später bei Molz, Beitr. 27, 255. 31, 360. Die mundartliche -r-bildung scheint namentlich md. gebieten zuzukommen.

köler (: kol, swm. und stn. kohle), Lexer 1, 1663. '(Er) nam de rôchvaz voller kôlr' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 2, 119. 'Daz dritt waz daz. daz er glûendi chôler trûeg in seinem pûsen ze naechstan der haut' Gesta Roman. (B. ges. NLit. 23) 91; 'do man daz rauchfas mit glûenden chôlrn vmb trûg do fûr eyn angezvnter chol dem chnaben auf seinen arm' 31; 'nu nam er vor in allen glûend cholen in sein hend' 92. 'Hy stan ich, daz ich stoss und mürst Köler, swefel, saliter' Beheim, Buch v. d. Wienern 123, 21. Der -r-plural des wortes ist specifisch obd.

körner, 'dise corner sint niht manicfalt, si sint vil schiere gezalt' Alexander 2095 f.; 'den enfienc er mit zorne
und warf di peffercorner
nîtlichen in sînen munt' ebda. 2117 ff.
'Kornere' Marienlieder, ende des 12. jh.'s, niederrhein. (Zs. fda. 10, 45, 33). 'Swelche korner undern andern In glîch gewechse sich verandern' Joh. v. Frankenst., Kreuziger 1763. 'Wan daz sy eerkorner (ährenk.) icht ... Zu samne lasen her und dar' md. paraphr. Buch Hiob (DTM. bd. 21) 9650. 'Die korner setz man vort' (Kölner) Reiseber., Zs. fdph. 19, 83. 'Also belege daz gancze schach Mit hersenkornern bepart' md. Schachbuch, Zs. fda. 16, 352, 7. 'Zwei korner als zwên epfel' Meisterlieder, Kolmarer hs. (LV. 68) 401, 36. 'Wenn seynes volckes were also vil alsso der korner yn dem sacke'

Rothe, Thür. chron. no. 93. 'Zû nichte sint die korner güt Dan daz gebet zû myrken dût' Muskatblut (Groote) 31, 49. 'Drey körner weyrach' Decameron (LV. 51) 566. 'Die hetten ir nest voll weitzenkörner' Buch d. beisp. (LV. 56) 153: 'sy hat mir weitzenkörner geoffenbart' 84; 'körnen' 153. 'Die peffer korner' Harff 1499. Pilgerfahrt 146. 'Pariskorner' Tucher 1507—1517. Haushaltungsb. (LV. 134) 25. 30. 45. 47 u. oft. Molz, Beitr. 31, 330.

'Paternosterkörner' Urkdb. Straßburg 6, 448 (a. 1393). 'Alle kornir, allis getreydis' Cod. dipl. Siles. 4, s. 302 (a. 1411). 'der kornermeister' ebda. s. 42 (a. 1408). Der -r-plural ist schon früh im 15. jh. auf der ganzen linie durchgedrungen: nur der dat. 'körnen' begegnet noch vereinzelt (Buch d. beisp.). Den frühesten belegen nach zu urteilen, scheint die -r-bildung von md. (westmd.) ma. ausgegangen zu sein.

kräuter, 'chriuter' Notker, Ps. 36, 2; 'der stang diûrero chriûtero' 44, 9; 'mânige slâhta chrûtero' Capella (Piper 1) 782, 29; 'dero tiurron chriutero' 785, 24; 'sumelichen chrûteren' 772, 6; 'ân dien chriuteren' 785, 26; Boethius (Piper 1) 'fone chriuteren' 1, 201, 12; die form 'chruoto': 'fone demo acconita ervuûohs chruoto muirsesta' 1, 300, 2 gehört nach Kelle (Sitzungsber. d. k. acad. d. wiss. Wien bd. 109, 283) 'dem schreiber' an. 'Frutecta chrutir' Ahd. gl. 2, 389, 22 (11. jh.): 'holera cruter' 3, 199, 19. 'Krûter und der wurze kraf' Albr. v. Halberst., Ovid 1, 1001: 'krûter manger hande' 33, 373. 'Swa ain vrowe wâre dû ainen garten hetti mit gûtan krûtern wol smekende' Der St. Georg. Prediger (DTM. bd. 10) 48, 21. 'Golt, kriuter unde edel steine' Wartburgkrieg (Simrock) 171, 6. 'Den wurzen unde kriutern' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 153, 14; 'dâ zoubert diu mit den kriutern, diu mit dem heiligen krismen' 2, 71. 'Dâ stuonden kriuter wilde' Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 10016: 'dâ leite si diu kriuter în' 10646; 'mit disem wazzer si dô sôt Diu guoten kriuter âne smalz' 10667. 10698. 10709; 'man findet kriuter maniger slaht' 10852. 10860. 11151: 'loup unde kriuter manecvalt' Partonop. 11017; 'von kriutern und von steinen' Troj. kr. 863; im reim findet sich die form meines wissens nur zweimal in der Gold. schmiede: 'wilder rîme kriuter' (: liuter) 70; 'dâ von dich manic wiser munt Gelîchet edelen kriutern' (: gelîutern) 1325. 'Würze kriuter mangerleie' Lohengrin 1007. 'An bluomen bluot und kriuter smac' Reinfrid v. Braunschweig 27595; 'ie nâ der art Als an der kriuter krefte was' 19844. 'Daz ez die bovme vnd div criuter Verbrenne vnd och liuter Die vogel fihe vnde tier' Hugo v. Langenst., Martina 197, 83. 'Lop vnd edeliu kriuter' (: liuter) Frauenlob (Ettmüller) Spr. 64, 10; 'ûz guoten kriutern' 77, 19. 'Loup krûder blûmen unde gras' Erlösung (Bartsch) 2505. 5685. 1921. 'Graz un diu krûter' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1, 152. 'Ûzgedruckter krûter jus' Joh. v. Frankenst., Kreuziger 802. 'Vil bluomen sie dô vaste Und kriuter ûf sich luoden' Heinr. v. Freiberg, Trist. 3405; 'mit krûten' 3502. 'Bî disem bilde so sach man Walhsen kriuter wolgetân' Walth. v. Rheinau, Marienleb. 138, 32. 'Edel krûter ane zil' Heinr. v. Neustadt, Gottes zuk. (DTM. bd. 7) 4134. 'Die krûter gobent suezen smac' Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parzival (Els. lit.-denkm. 5) 69, 27; 'allen gesmac möht men do voren Von krûteren guot, die dinne woren' 34, 8. 'Allen chreuter, die da umb in sten' Vintler, Blum. d. tug. (Zingerle) 1778. 'Von krûtern

und von wurzen' D. teufels netz (LV. 70) 10019. 'Si loff, suechte krewter und wurczen' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 164; 'si machet proet von chrewtern' 108. '(Die) krafft der zober krüter' Steinhöwel, De clar. mul. (LV. 205) 86. 'Zů pflantzung der bömen vnd zů buwe vnd wesserung der garten vnd krütern' (!) Wyle, Translat. (LV. 57) 204.

Im allgemeinen ist der -r-plural schon im mhd. regel, doch finden sich auch ausnahmen: 'diu krût diu muoste er niezen durch des hungers nôt' Gudrun 83, 1; 'diu krût schatten sus und sô' Reinfrid v. Braunschw. 19832, vgl. oben; 'wand ez ist so smalzhaft, Vier krûten gît ez kraft' Seifr. Helbling 1, 957; 'alliu krût besunder' Meisterl., Kolm. hs. (LV. 68) 534, 33; 'wolsmackende krut' im reim, Dangkrotzheim 1435, Hl. namenb. 103; ebenso in md. ma.: 'van bômen unde van krûden' Eike, Zeitbuch (LV. 42) 8; Beheim, Evangelienb.; 'grazz, kräut und auch würcz' Der gr. Alex. (DTM. bd. 13, hs. von 1397) 4387; Rothe: 'och meyerayn, du bis eyn vil guet kruet Bouen allen kruden schoene' Liederb. d. Anna v. Köln (ca. 1500, Zs. fdph. 21, 153).

kreuzer (: krinz, stn. kreuz, Lexer 1, 1740, wo auf einen beleg aus der St. Galler chronik [1360—1490] hingewiesen ist). 'Dae inne wart dat heylige cruytz, der tzweyer scheker cruytzer, dat sper, die negel ind die doernen krone funden' Harff 1499, Pilgerfahrt 170; 'van den dryn locher (!) der drijer cruytzer' 171; aber ebda. 'der tzweyer scheker cruytz'. Einige weitere belege für die form aus dem 17 18. jh. sind DWb. 5, 2176 ff. und bei Molz, Beitr. 31, 370 nachgewiesen.

Vielleicht gehört hierher: '(der) garten ... stozzet an hailig crûtzer' Urkdb. Augsburg 1, no. 251 (a. 1318), 'vor haelig crützer tor' 297 (a. 1330), 'in hailig crüzer pharre' 323 (a. 1333), '(der) schmid gesezzen an hailikrützer gazzen' 2, no. 654 (a. 1374). Die schriftsprachlich seltene pluralform scheint vom obd. ausgegangen zu sein.

lämmer, 'agnelli lempir' Ahd. gl. 3, 10, 30 (~ 800; Kass. gloss.); 'agni lambir' 3, 450, 24 (9. jh.). 'Pasce agnos meos fnotri miniu lembir' Tatian 238, 1. 2. 'Bisih mir lembir minu' Otfrid 5, 15, 21. Notker, Ps. 113, 4 'die fréuton sih also lémber' (gegen 79, 7 'quasi agnos inter lupos: also lamp under uuolfa'). 'Abel der junge brudir hûte siner lembir (lember)' Genes. u. Exodus 23, 28. 'Lembir' Ahd. gl. 3, 451, 11 (12. jh.). 'Lember und diu rotin rinder' Wernhers Maria (Hoffm., Fundgr. 2, 152, 15). 'Die mit kiusche lember wâren' Parz. 737, 20. 'Diu lember sint ze wolven worden' Thomas. v. Zirklaere, D. wälsche gast 8435. 'Swâ der wolf gerihtes pflege, Dâ gên diu lember von dem wege' Freidank (Bezzenberger) 137, 16. 'Daz ist mîn geselle Lemberslint' M. Helmbrecht 1185 (jedenfalls gleich 'Lämmerschling'). 'Sam sie diu lember mit im Haben dâ heim gehalten' Seifr. Helbling 8, 524. 'Cain der opherot diu bôsen lember' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1, 70. '(Liute ... die) als einveltigiu lemmer lûzent' Renner 13255. 'Beide, lember unde swin, Liez' ich dir bereiten' Neidhart, MS. 2, 219b. Lexer verweist außerdem auf zwei stellen aus Reinhart Fuchs. 'Ich sende ûch alse di lemmere undir di wolfe' Beheim 1343, Evangelienb. L. 10, 3. 'Die lemmer' Rothe, Thür. chron. no. 12. 'Lember' Schiltberger, Reiseber. (LV. 172) 64. 'Als einen lemperzagel' Erlauer spiele (Kummer) 3, 471.

'Zehen gûter schaff, (vnd) die machen alle des jares lember' Buch d. beisp. (LV. 56) 130. 'Sehend ir nit den wolf, der üwere lemmer und schauff ... gefreßen hat?' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 210. 'Alsus woulden die goide lemerchin vur iren herden sterven' Koelhoff 1499, Kölner chron. (Chr. ddSt. 13) 494. Häufig als erstes glied in compositis, vgl. Lexer.

Ausnahmen nach der a-classe finden sich sehr selten: 'ich hân bocke genucht Unde lamp' Albr. v. Halberst., Metam. 32, 299; 'eyn siinre bester lamme' (: vlamme) br. Hansens Marienl. 252: dat. 'lammen' Urkdb. Leipzig (a. 1462) neben 'lemmere' Molz, Beitr. 31, 328. -r-plurale sind in den urkunden für alle ma. belegt; zufrühst Cod. dipl. Fuldensis (Dronke) no. 549 (a. 842) 'inter Horobachorum marcum et Lembirbachorum marcum'.

lämmern swv. Zimmr. chron. 3, 89, 36 'het die guet fraw oftermals gern gelemmert' (obsc.).

lämmern adj. 'aguinus lēpriner' Ahd. gl. 4, 219, 7 (11. jh.). 'Die habent die lemperinen wat an' Altd. pred. (Schönbach) 3, 137, 17 u. öfter. 'Junge huonre unde lemberin fleisch' Meinauer, Naturl. (LV. 22) 7. 'Vür frost vil bezzer sin Fühsin, hesin und lemmerin (felle)' Renner 18949. 'Einen leimberin bellez' Grimm, Weisth. 1, 665. 'Und undir lemmerine hût Trûc (er) ein vuchsin herze' Nicol. v. Jeroschin, Chron. (Pfeiffer) 8509. 'Do gab her sich mit gedult Vor die menschliche schul In lemmerin otmute' Hesler, Apokal. (DTM. bd. 8) 9605: 'diz waz lemmerin wol gnuc Daz her iz so semfte vortruc' 9617. 'Flaisch vand man gnûg ... swinis, rindris, lembris' Richental, Chron. (LV. 158) 40; 'ain stüklin lembrisflaisch' ebda. 'Hat er denn kelbris oder lembrin flaisch vail' D. teufels netz (LV. 70) 9547. Dazu die belege bei Lexer 1, 1877.

länder, 'wergot, ruof uns Künzen durch diu lander' (: ander) Neidhart (Haupt) 37, 8. 'Haizzt boten keren Witen in diu lender' (: genender) Joh. v. Würzburg, Wilh. v. Österr. (DTM. bd. 3) 5669. In Richentals chronik (LV. 158) vereinzelt, sonst 'landen, land'. 'In vil lenderen' Joh. Meier, Zusätze zu Elsb. Stagel (DTM. bd. 6) 2, 4 (md.). 'Ir kunigrich und ir lender' Volksbücher ca. 1474 (LV. 185) 162; 'stett und lender' 109; 'alle unnßre länder' 145. 'Mangerlay lendern (:) anstössz vnd dero sitten' Wyle, Translat. (LV. 57) 209, sonst 'land, landen'. 'Lender stett und flecken' Wormser memorial, ende d. 15. jh.'s (Quellen z. gesch. d. stadt Worms 3, 361, 34). 'Völcker vnd lender' Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg), Spiegel d. sitten 97 b, nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Besapten sy sich mit hübschen steken vnd lendern' Jud. Nazarei 1521, Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142 143) 26; sonst 'land' 16. 31, 'landen' 16. 32. Murner hat 'lender, lendren'. 'Lendern' Agricola 1530, Sprichw. 1, nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Mit sampt fill mechtiger fürsten und lender' Hug, Villinger chronik (LV. 164) 157. 'Aus den länderen' Dietenberger (vor 1534), Bibel, Cöln 1571, Ez. 34, 13 (Kehrein). 'Hundert und sieben und zwentzig Lender hatte er unter sich' Val. Voigt 1537, Esther (LV. 170) 54. 'Stett, schloß, merckt, dörffer vnd lender' Manuel 1548, Weinspiel (Neudr.) 3342, sonst 'landen' im reim 3566 u. oft. 'In denselbigen ländern' Erasmus Alberus 1550, Fabeln (Neudr.) s. 8. 'Wie wol wir der statt Roma han Wider sehr grossen schaden thun, Erlegt in viel herrlicher männder, Destminder nit

beid stätt und lender' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 6, 26; 'lender' (: frawenschender) 115, 8; außer im reim ist mir die form hier nicht begegnet (sonst 'land, landen, lenden'), auch Kehrein, Gr. 1, § 280 belegt nur reimformen. 'Länder' Federmann 1557, Reiseber. (LV. 47) 81 u. öfter; 'in kalten landen' 28. 'Newe länder zu erobern' Zimmr. chron. (LV.) 1, 1. 530; 'anderer länder' (genet.) 4, 243; 'in disen länder' (!) 1, 545. 'Dorch vele lander' Oldecop (mndd.) Chronik 2, 17. 140, 16; meist jedoch 'lande' 223, 25. 261, 7, 'erflande' 320, 32, 'landen' 147. 12. 171. 18. 176, 8 u. oft. 'All ander länder seind zu schmehn' Ayrer, Dramen 1 (LV. 76) 560 u. oft, dagegen im reim noch öfter 'land', dat. auch in innenstellung noch meist 'landen'. 'Leuder' Enoch Widmann 1592, Chronik d. stadt Hof (Hohenzoll. forschgn. 2) 84.

Wie Molz, Beitr. 31, 337 richtig hervorhebt, ist die verschiebung zugunsten des -r-plurals erst im 17. jh. zum abschluß gekommen. Ähnlich wie bei dem damit häufig verbundenen plural zu 'ort' bildete sich aus der flexionsunsicherheit zwischen den alten a-formen und dem neuen plural allmählich eine bedeutungsdifferenzierung heraus, die, obwohl öfter durchbrochen, der entwicklung der -r-flexion hinderlich im wege stand. Die anfänge zu dieser noch bis in die heutige zeit nebeneinander herlaufenden doppelflexion reichen ins 14. jh. zurück. Um diese zeit schon verbindet sich mit dem -r-plural eine ganz bestimmte engere bedeutung: 'wuste ungebauete lender, gelegen yn höffen, dörfern und feldern' Urkdb. d. klöster d. grafschaft Mansfeld (= Geschqu. d. prov. Sachsen 20) 435 (a. 1302); 'mit den lendern, die den vorgnanten herren zů hörent' Urkdb. Straßburg 5, 36. 38 (a. 1334), 'in den lendern und gebieten, die an uns stoszent' 215 (a. 1350); 'die vorgenemten lender und höve' Urkdb. abtei St. Gallen 3, 541 (a. 1344), 'die lüt in den vorgenanten vier ländern' (näml. 'Appenzelle, Huntwile, Urneschen, Tiufen') 4, 231 (a. 1379), 610 (a. 1401), 'alle die, die in den vorgenanten vier ländern und telren gesessen sint' ebda., 'die lender und telr' 625. 628 (a. 1401), in steten, in clöstern, in dörfern, in lendern, uf dem veld, uf wasser, uf dem land' 513 (a. 1396), 'mit allen ünsern vestinen, steten, lendern, lüten und güten' 419 (a. 1392), 'die von Appenzell und die lantlüt der andern lender, die zů dem gotzhus gehörent' 666 (a. 1402), 'die von Appenzelle und die lüt der lender daselbs' 660 (a. 1402), 'alle die lender, telr und gegnuen, die under dem Walensew ob der stat Utzna ... gelegen ... sint' 773 (a. 1405) u. s. w. bis ende des jh.'s. Daß die mehrzahl der belege auf alem. gebiet weist, beruht sicher nur auf zufall. Für das ganze gebiet aber ergibt sich mit gewißheit für die angeführten stellen die bedeutung: 'gebietsteile, güter, besitztümer'.[1]) Aus dieser speciellen bedeutung ist

[1]) Ich setze mich damit bewußtermaßen in gegensatz zu der ansicht von Molz, Beitr. 31, 337, der behauptet, der plural 'lande' werde im heutigen sprachgebrauch 'in dem mehr collectiven sinne von »ländereien, gebietsteile« angewendet', ohne indes einen beweis dafür zu erbringen. M. e. hat die heutige collectivform 'lande' einen zusammenfassenden verallgemeinernden sinn (die deutschen lande; die Niederlande, früher bezeichnung für Belgien und Holland!), während die form 'ländereien' nur eine mehrzahl einzelner kleinerer teile bezeichnet, die zusammengenommen kein ein-

auch das später belegte 'lenderie' erwachsen, eine bildung, die aus dem heutigen pluralbegriff 'länder' nicht erklärbar ist ('die ander lendery' Urkdb. kloster Ilsenburg 185 (a. 1525) u. s. w.). Vielleicht noch in der gleichen bedeutung kommt die form vor in den folgenden stellen: 'in den lendern so vor genennet sint' Urkdb. Freiburg 1, 287 (a. 1333), 'in derselben hertzogen lendern' ebda.: 'lender und lüte' Urkdb. Straßburg 5, 27 (a. 1333): 'von ... stetten und lendern' Rhätische urkunden (= Quell. z. schweiz. gesch. 10) no. 115 (a. 1394). doch kann es sich hier schon um gelegentliche übertragung für die spätere weitere bedeutung des plurals handeln. Für md. ma. kann ich leider nicht eine genügende anzahl von belegen beibringen, doch fehlt der -r-plural hier auch nicht, vgl. 'gefelle von der gude czu Lentirshasil, gelegen czu Romolßhußin vnd czu Lantirshasil' Hess. urkden (Baur) 1, 1267 (a. 1398). — Neben dem erweiterten plural kommt die alte form im obd. namentlich im dat. 'landen' noch häufig vor. Urkdb. Freiburg 'landen' bis 1499 (2, 643), Urkdb. abtei St. Gallen bis ins 15. jh., Urkdb. Rottweil bis 1464 (no. 1315): ebenso im md., Hess. urkden (Baur) bis 1422 (4, 75), Cod. dipl. Saxon. reg. I. abt. B. bd. 3, 204 (a. 1411) ostmd. Unter dem schutze dieser form konnte sich auch der alte a-plural des wortes halten: 'alle ire lande vnd leute ... markte vnd dorffere' Urkdb. Freiburg 2, 374 (a. 1427): 'stete, dorfere, lande' Urkdb. abtei St. Gallen 4, 838 (a. 1408, Konstanz): 'vnße sloße, lande, dorffere vnd lude' Hess. urkden (Baur) 4, 100 (a. 1428): 'dorpere, lande ind lude' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 26 (a. 1407), 52 (a. 1412), 71 (a. 1416) u. öfter; 'furstenthumer und lande' Urkdb. d. klöster d. grafschaft Mansfeld 379 (a. 1537, Leipzig). Aus diesen wenigen belegen schon läßt sich ersehen, wie die alte flexionsform allmählich zu ihrer neuen, collectiven bedeutung kam. Diese hat sich im laufe des 15. und 16. jh.'s allmählich herausgebildet: 'do er so vil landen und stetten beczwungen hatt' Volksbücher ca. 1474 (LV. 185) 109, 'ander gewonheit der landen' 138: '(ein) beschützer der landt' Nazarei 1521 (Neudr. 142-43) 31, 'in dütschen landen' 32, 'lendern' s. ob.; Oldecop 'lande' 261. 320; 'das er durch alle sine landen kirchenkleinater, golt und silber leis samen tragen' Buch Weinsberg 1, 187, sonst 'lender' u. a. m., um nur einige fälle zu erwähnen. Man sieht aus den belegen, daß die scheidung auch hier gleichmäßig auf obd. und md. gebiet verteilt ist: für weitere beispiele vgl. Molz, Beitr. 31, 337 f. Der letzte oben beigebrachte beleg aus dem Buch Weinsberg lehrt zugleich, daß die sonst nur im alem. belegten schwachen pluralformen des wortes ('ander lüte, die in den gebieten vnserre herren der hertzogen und landen ... sint' Urkdb. Freiburg 1, 288 [a. 1333]: Deutsche volksbücher ca. 1474 [LV. 185]. belege ob.: 'haben krieg gefürt mit den nachgeburen irer anstossenden landen' Wyle, Translat. 358) gelegentlich auch auf andere gebiete überspringen konnten.

läufer (aufeinanderfolge von verschiedenen tönen): 'Recht auf capellen art aus euren keelen röhr Anmuttige leuffrichen einschaltet dem gehör',' Scherffer 1652, Geistl. u. weltl. ged. 469.

heitliches ganzes ausmachen und bezeichnen wie jene. Vgl. dazu auch DWb. 6, 91, Paul, Wb. s. v.

leiber, 'darunter (unter d. kirchenschatze) ist gewest die laiber sambt den köpfen der apostlen Sim. und Jud.' Ernstinger 1620,30, Raisbuch (LV. 135) 179. Seit der zweiten hälfte des 16. jh.'s ist der -r-plural (Molz, Beitr. 27, 250 f. 31, 359) im ostfränk. und schwäb. belegt; er hat sich jedoch erst allmählich im laufe des 17. jh.'s weiter ausgebreitet und ist dann durchgedrungen. Ich stimme Molz bei, der in dem 'synonymum oppositum' 'geist' das vorbild für die annahme des -r-plurals sieht; auch der reimeinfluß (: 'weiber') ist nicht zu leugnen. Wenn sich die bildung trotz dieser beiden begünstigenden momente nur so langsam durchsetzte, so ist der grund hierfür zu suchen in der allmählichen bedeutungsentwicklung des mhd. 'lip' (vita, persona, corpus). Erst in der letzten, verhältnismäßig spät entwickelten bedeutung konnte sich der -r-plural entfalten.

leichnamer, 'etliche lichnamer' Buch Weinsberg (ca. 1590) 2, 178; 'bei den doeten lichnamen' 286.

leilacher, 'pett, kyssin, lilacher, goldter und deckin' Nürnberg. druck ca. 1510 bei Weller (LV. 119) 2. 'Hat ine also der schweis ubereilt, das man ime die hemder und die leinlacher stettigs abwichslen mueßen' Zimmr. chronik (LV.) 3, 131. Weitere belege fürs 17. jh. bei Molz, Beitr. 31, 355; alle weisen auf obd. boden.

'Kessel, häfen, pfannan, schüsslan, bettpfulwen, küssü, gölter, lilacher, tecklacher, tekinan, lederlacher und waz zu bettgwät und zu allem husgeschierr gehört' Rhätische urkd. (= Quellen z. Schweizer gesch. 10) no. 127 (a. 1397).

(**h**)**lêwir** (: hlêo, stm. erdhügel), 'in tumulis site in leirum kaleganiu' Ahd. gl. 1, 380, 30 (8./9. jh.). 'Ad illos cumulos quos lewir vocamus' Freisinger urkunden (hsg. Bitterauf, 1905) no. 1097 (nach 895).

Damit wird auch der im 14. jh. aus Kärnten und Tirol häufiger bezeugte flurname 'Lewer' identisch sein, der durch sein schwanken in geschlecht (neutr., masc., fem.?) und numerus auf einen -r-plural deutet: 'omnes domus . . . et in Lewrn, in Puchlern' Urkdb. kloster St. Paul (Kärnten)[1]) no. 192 (a. 1319), 'der grunt da selbs hintzetal vntz auf dew ebn daz man nennet in den Lewärn' no. 220 (a. 1337), 'die slaiff in dem rayn vnder Loschental enhalb dem Lewer, vnd die wisen im Lewer vncz an die slaif' no. 232 (a. 1346), 'ain rain an der Löber' neben 'in dem Lebr' in der gleichen urkunde no. 320 (ca. 1398), 'die wisen in den Lebern' no. 323 (a. 1400), 'in den Lebarn' no. 377 (a. 1420) u. öfter. 'Ze nidern grub, gelegen pei Mamlebarn' (jetzt Mallebern), Font. rer. Austr. bd. 18, s. 324 (a. 1366, Wien).

lichter, 'so sicht man vor der porten ston Clar siben liechter schine' Reinmar v. Zweter (Roethe) 291, 3 (unechte str.?). 'Wie zwelf liehter über al Schön brinnent unde reine, Und swenn der zwelver eine Sterben muoz und sterben sol, Daz siht man an den lichtern wol, Wan einz verliuret sinen glanz' Reinfrid v. Braunschw. 27010 ff.: 'daz ir schar Geruowet kume zuo uns dar Und bringen lichter alle sant' 16055. 'Ein blinde wurde da gesehinde Vnd aber ein geschinder blint Sit div liehter

[1]) Font. rer. Austr. bd. 39.

ane zal da sint' Hugo v. Langenst., Martina 251, 58. 'Daz si brante ir wirouch Unde ir kerzeliehter ouch Den heiligen al dort obe Zu minne unde ouch zu lobe' Leben d. hl. Elisab. (LV. 90) 8584. 'Lägelliu in den wären liehter verborgen' Dtsche pred. 13. jh.'s (Grieshaber) 2, 94; 'dc si denne nêmen diu liehter' ebda.; 'do erscrachen die vigende. von den liehtern. uñ och von dem gedöne' ebda. 'Er wonde vinden der liehter schin, Alse er sü for sach lühten fin. Aber er konde sü finden niht Noh sich bedenken die riht, An welme ende in dem walde gros Er die liehter do kos' Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parzifal (Els. lit.-denkm. 5) 444, 31 ff.; '(er) gebot sinen lüten allensamt Vil liehter bringen alzehant' 209, 34: 'und liehter vil, die brandent clar' 463, 24; 'von liehtern, die schinent gegen über der' 447, 24: aber 446, 21 'do wir die licht sohent ir und ich'. 'Dû liehter wurden dô iesâ Von den êwarten erlöschet gar' Konr. v. Ammenhausen, Schachbuch 13384: 'mit liehtern gar sêre verbrant' 10376. 'Alle die liechter' Tauler (DTM. bd. 11) 144, 30. 151, 33. 167, 20; 'mit iren valschen liechtern' 205, 5. 'Schöne wunnenklichi liechter' Elsbeth Stagel, Leb. d. schwest. zu Töß (DTM. bd. 6) 13, 12. 17. 31, 24: 'mit disen gaistlichen liechtern' 13, 18. 'Do waren die andern fvnfe megede So tvmbe vnde also trege Daz ir liehter waren vnbereit' hl. Cäcilia (Zs. fda. 16) 13: 'si hatte vier schoni lichter in ir glazvaz wol bereit' 33. 'Liechter onne zal' Herm. v. Sachsenheim, Gold. tempel (LV. 137) 905. 'Lichter' Twinger, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8. 9) 852: 'von liehtern' 487. 'Aller lichter was er ân. Dri karfunkel trug man im vor' Hugo v. Montfort (LV. 143) 28, 199. 399. 'Man müßt inn nun mit liechter(!) zünden' Richental, Chron. (LV. 158) 119. 'Die unser liechter süllen wesen Zu leren uns das ewig gnesen' Wolkenstein (Schatz) 118, 203. 'Kelche messegewant bucher unde lichter furten sie von dannen' Rothe, Thür. chron. no. 737. 638 neben 'lichte, liechte' 564. 588. 'Tuond si in dem lichter brennen' Des teufels netz (LV. 70) 11808. 'Do si ... viel liechter anzünten' Decameron (LV. 51) 485: 'liecht' 108. 633: 'liechte' 223. 'Vnd sint doch dise zwen man, für gröste lichter der kunst gehalten worden' Wyle, Translat. (LV. 57) 18. 'Brunnen etwo vil liechter' Landshuter ratschron. (Chr. ddSt. 15) 322 (a. 1478); 'mit 36 wündliechtern' ebda.; 'darinnen etwo vil liecht gesteckt' 323. 'Püß das die liechter verblindern' Fastnachtssp. (LV. 28) 388; neben 'liecht' 100. 385. 'Nae den nuewen lijchteren' Harff 1499, Pilgerfahrt 55. 'Mit den liechtern' Wormser memorial. ende d. 15. jh.'s (Qu. z. gesch. d. St. Worms 3, 354, 29). 'Mit brünnenden lichtern' 1521 (schweizer.) Reisebericht (Zs. fdph. 25, 493). 'Liechter' Wiegl (1546), neben 'liechte' nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Brinende liechter' Zimmr. chronik (LV.) 2, 209. 4, 133. 190: 'mit geweichten liechtern' 4, 181. 'Vier grauen mit prinenden schenckliechter(!)' Württemb. reimchron. ~ 1570 (LV. 74) 23. 24. 25; 'liechtern' 24 u. öfter. Molz, Beitr. 31, 338.

Der aus den angeführten belegen sich ergebende entwicklungsgang des -r-plurals wird durch das auftreten der form in den urkunden bestätigt. Wir haben es darnach mit einer speziell obd. form zu tun, die im laufe des 14. jh.'s vereinzelt auf md. ma. übersprang (Urkdb. Speyer a. 1344, Molz), jedoch erst im folgenden jh. weiter um sich griff und sich in der

ersten hälfte des 16. jh.'s allgemein durchsetzte. Alem.: 'vnd süln die drüe messen vnd dü drü liehter gümachot werden, in dem lande zvo Brisgove' Urkdb. Freiburg 1, 246 (a. 1322), 365 (a. 1347), '(die) zwei ewigen liechter' 367 (a. 1347) u. oft; 'alle ir venster und liehter' Urkdb. Straßburg 7, 328 (a. 1363); schwäb.: 'swer denne der vorgeschriebenn siben liehter pfleger ist' Urkdb. Augsburg 1, no. 356 (a. 1338), 'den ... siben liehtern' ebda., 'diu siben liht vor dem crützalter' 335 (a. 1336), nach 1340 immer 'liehter'; Urkdb. Rottweil no. 1036 (a. 1440): fürs bayr.-österr. steht mir leider nur ein beleg zur verfügung, der noch die alte form aufweist: 'messpueher, chelich, ornet, liecht' Niederösterr. urkdb. (St. Pölten) 2. no. 777 (a. 1387). Fürs md. liefern meine sammlungen eine bestätigung der schon von Molz angegebenen verhältnisse: 'mit unsern kertzen und liechten' Urkdb. Worms 2, no. 902 (a. 1388): 'syne hant vol wassche liechte, der yetlichs sol sin nüne dümen glid lang' aus Spay a. 1454 (Weist. d. Rheinprov., Publikat. bd. 18, 39); ostmd.: 'myt ... bornenden lichten' Urkdb. d. klöster d. grafsch. Mansfeld 182 (a. 1343); 'bringen ore licht' Urkdb. Wernigerode 350 (a. 1458), 'eyn punt wasses to den lichten' 347 (a. 1458): 'vier liecht' Urkdb. Arnstadt 150 (a. 1386), 'oren lichten' bis 1487 (s. 394); 'mit vier liechtern' Urkdb. Aussig no. 290 (a. 1483). Zu diesen im 15. jh. auch in der literatur häufig wiederkehrenden alten formen ist zu bemerken, daß die mehrzahl dieser belege auf stellen entfällt, wo das wort entweder im dat. gebraucht ist, oder mit einem zahlbegriff verbunden erscheint. In diesen sogen. zählformeln aber hat sich die unflectierte form bekanntlich sehr lange erhalten, vgl. Mich. Wyssenhere (vor 1474), Herzog Heinr.: 'eyn carfünckel stein. Der lücht vnd brant sich also helle. Als wern händert licht gewest by eyn (= Maßmann, Denkmäler 1, 130). Beide momente zusammen hatten schuld daran, daß sich die alten formen so lange neben den neubildungen erhalten konnten. Von dieser md. verteilung der flexion des wortes aus ist auch die schon im 15. jh. weitverbreitete anwendung des plurals ('licht e') im sinne von kerzen zu erklären. Der bedeutungswandel des plurals zugunsten der concreteren bedeutung hätte sonst auf der ganzen linie früher zur annahme des geeigneteren -r-plurals führen müssen, der im obd. schon längst durchgeführt war. Vgl. dazu DWb. 6, 862. Bei md. autoren hat sich diese verwendung des plurals vereinzelt bis in die neuzeit erhalten.

lieder, 'sô wil ich ir diu lieder senden' Friedr. v. Hausen (MF. 8). 'Dürch daz send ich disiu lieder durch spehen An eine stat dar daz herze mich twanc' Berngер v. Horheim (MF. 14). '(Die) von minne lieder sungen' Stricker, Daniel 8165. 'Die wâpen-lieder' (überschrift zu str. 84) Dietrichs erste ausfahrt (LV. 52, hs. d. 15. jh.'s). 'Schenken lieder känt dich üz dien sinnen bräht' Ulr. v. Winterstetten (Minor) 4, 38. 'Wan sendet ir daz Heinzlin dar: Daz singet also suoze, Ez kan diu selben lieder gar. Unt hat ouch wol die muoze' MS. 2, 147; 'man sol den spaehen edelen jungen spaehiu lieder singen' ebda. 3, 45. 'Ich wolte halt gerne daz man lieder dâ von sünge. Ist iht guoter meister hie, daz sie niuwen sanc dâ von singen, die merken mir disiu siben wort gar eben unde machen lieder dâ von' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 405, 38; 'unde dar umbe saehe ich gerne, daz man diu lieder von in sünge' ebda. 1, 406, 8. 'Wil er danne

sprechin Darzvo liedir singen' Hugo v. Langenst., Martina 63, 48. 'Si lie die saiten clingen Och minnelieder singen' Margarethenleg. (Wiener sitzungsber. bd. 34, 289). 'Des er diu lieder buoch nu hat' Hadlaub, MS. 2, 280b. 'Daz man lieder von im sang' Nonne v. Engelthal (LV. 108) 3. 'In disem selben jare vurwandelten sich dictamina unde gedichte in duschen lidern. Want man bit her lider lange gesongen hat mit funf oder ses gesetzen' Tilem. Elhen, Limburg. chron. (MG., DChr. 4, 1) 49, 4; 'der lider unde widersenge machte he gar vil' 71, 11. 'Lieder' (als überschrift) Meisterlieder, Kolmarer hs. (LV. 68) 429. 469. 496. 'Frow, söltint nu die lieder sin Nach willen den ich zu üch hân' Hugo v. Montfort (LV. 143) 18, 197: 'zehen lieder hân ich gmachen Als si hie geschriben stân' Hugo v. Montfort (LV. 143) 31, 173: 'wie vil ich hab mit sinnen gemachet lieder und reden' ebda. 162; 'lieden' im reim 177. 'Das sind die rechten maysterlieder' Meist. Ingold, Gold. spiel 83. 29. 'Darumb wil ich von warhaftigen dingen Schimpfliche lider singen' Neidhart Fuchs (D. Nat.-lit. 11) 3167. 'Her Guggoch ist ein man. Der selber lieder tichten chan' Wittenweiler, Ring 36d, 5. 'Soliche lider sint gemeynlich von uppigen vnkuschen worten' Altd. bl. 1, 53 u. öfter; 'vnküsche schamper lieder' 55. 'Mit worten, liedern und mit possen' Ackermann 1539. Thobias (LV. 170) 381. 'Het ... schantlieder gesungen' Deichlers Nürnberger chron. (Chr. ddSt. 11, 664). 'Thut geistliche lieder singen' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 88, 32. 'Franzesische oder welsche lieder' Zimmr. chron. (LV.) 4, 24. 2, 239. 240. 3, 130; 'liedern' 1, 287; 'mit den deutschen lieder' 2, 239.

Molz behandelt die form nicht. An der hand der obigen belegstellen wird man den sieg des -r-plurals spätestens fürs 15. jh. ansetzen dürfen. Der ausgangspunkt für die bildung scheinen auch hier obd. ma. zu sein. Belege aus der urkundenliteratur stehen mir nicht zur verfügung.

löcher. 'claustra sunt pilohhir sint' (anfang d. 9. jh.'s) Keros Benedikt.-regel (Hattemer, Denkm. 1, 45). 'Os suum lohiro' Ahd. gl. 1, 598, 8 (10 11. jh.). Notker, Ps. 62, 11 'fuchsen dié in érdo lúcher habent': 103, 21 'dô samenoton sih diu selben unaldtiér. unde zugen sih in iro lucher'; Capella (Piper 1) 'fiur ... liget ferbórgen in dien steinen. unde in dien érdlucheren' 747, 11: 'châmen sie ... ze dien gespráchen lucheren' 703, 22. 'Cellas, cameras. luhhir' Ahd. gl. 2, 241, 5 (11. jh.): 'spiramenta locher' 2, 699, 36 (11. jh.). 'Dú der nistes in stéinlocheron unte in den heggecholeron' Williram 43, 2, 3: 'diu tûba, diu da nistet in den stéinlócheron unte in den héggehóleron' (var. 'heggelócheron') Williram 43, 13; in der Leydener hs. außerdem 'steynlocheron. — locheran' 19, 20. 21 (nach van Helten, Beitr. 22, 482). 'Er gap dem antlutzze siben locher nutzze' Genes. und Exodus 5, 12. 'Pori sweizlöchir' Ahd. gl. 3, 72, 39 (12. jh.). 178, 27: 'columbaria riemlôcher' 3, 164, 15 (12. jh.); 'nares naselocher' 3, 362, 10. 'Aus seynem maul gyene mördlicher rauch Aus seinen naslöchern schwebel auch' Margaretenleg. 431 (Zs. fda. 1). 'Div sibende tvgent der tvben ist. daz si in den holn stainen. oder in den lochern ir nest machet' Specul. eccles. 43 (Kelle). 'Daz pluot allenthalben durh diu löcher vlôz' Nibelungenl. (B) 2078. '(Ob er) sich verslüffe In löcher der steinwende' Klage (Bartsch) 4341. 'Swaz man im löcher vor gebort, diu vüllet er' Reinmar v. Zweter

(Roethe) 137, 11. 'Diu naselöcher' Berth. v. Regensburg 1, 404, 28. 'Als ob dâ goldes dracte Dur cleiniu löcher glizzen' Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 7501; 'daz dur diu löcher enge ... der stahelringe dranc der sweiz' 35722' 'schrenz unde witiu löcher (: blöcher) Schriet er durch liehte schilte' 32962; 'so werfent, helt gehiure, In beidiu naselöcher in Den lûn so rehte vaste hin' 9267. 'Si hewin locher durch de dure Unde erslogen wat da was vure' Gottfr. Hagen. Kölner chronik (Chr. ddSt. 12) 2516. 'Loecher' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1, 2. 32. 54. 'Ir naßlocher waren weyt' Heinr. v. Neustadt, Apollon. (DTM. bd. 7) 9040. 4384. 'Der löcher im so vil geschicht' Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parz. (Els. lit.-denkm. 5) 280, 4; 'ir nase kurz und stumpf gar, Ir naselocher wit fürwar' 386, 17. 'Ich engloube nit daz kristus erstanden si, ich ... stecke mine vingere in di lochere siner hende' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 23. 31. 'In dem grunde vint man locher' Tauler (DTM. bd. 11) 185. 6. 'Die houptlocher sint in also wit' Meist. Altswert (LV. 21) 50, 36. 'Di nase was breit, mit gerumeden naselochern' Tilem. Elhen, Limburger chron. (MG., DChr. 4. 1) 51. 9. 'Nu sîn der locher drî' Meisterlieder, Kolmarer hs. (LV. 68) 412. 19. 'Die junkfrowen und die wîb ... (die) Zuo der vesper und zuo der predig gand Und so witi hoptlocher hand Das man in sicht den halben lîb' Des teufels netz (LV. 70) 5243. 'Ir hauptlöcher seint gesnytten Beide zue weyt vnd auch zue groß' Erzählungen (LV. 35) 677, 26. 'Do die V locher sein in dem altarstein' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 16. 'Reht alz dy grutschen vnd maurwerff Machten sy lacher, grüb vnd kerff' Beheim, Buch v. d. Wienern 118, 22. 'Der feldmus warend die löcher unerkant' Steinhöwel, Äsop (LV. 117) 93. 'Ir schühel (warent) nebent den lüchern ganz' Wittenweiler, Ring 33c, 2. 'Dat die viand moisten rumen Ire geschanz ind ire locher' Christ. Wierstraat, Chron. von Neuß (Chr. ddSt. 20) 2669. 'Mit halben nasslocheren' Albr. v. Eyb, Grisardis (Zs. fda. 29) 383. 'Van den locher (!) der drijer cruytzer' Harff 1499, Pilgerfahrt 171. Molz. Beitr. 31, 328.

Der *-r-*plural überwiegt bei dem wort schon seit mhd. zeit. Ausnahmen sind seit dem 14. jh. selten, dann meist nur im dat. 'lochen'; gelegentlich auch urkundlich: 'iuger, situm in den breiden lochin' Hessische urkd. (Baur) 5, 216 (a. 1316), dagegen 'lochere' Urkdb. Worms 2, no. 764 (a. 1380). 'Ad Dahsluchirun' Cod. dipl. Fuldensis (Dronke) no. 760 (a. 1059).

löchern swv., 'der stein ist gelöchert vaste' Hartmann, Iwein 30. 'Ez douht mich ein michel wunder Was do gelochert het den stein' DTM. bd. 17, 112, 7. 'Daz er also durchlöchert waz' Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parz. 278, 7; 'nu ist er gelochert, muoz ich jehen' 278, 19. Dazu die belege bei Lexer 1, 1950 aus Iwein, dem jüng. Titurel, Beheim und Tucher.

löcherig, 'des wart von speres brüchen Dâ löcherechte manic schilt' Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 32665; 'daz löcherehte dühte' 32561. Lexer verweist außerdem auf Myst. 1, 245, 16. 'So wer er locherehte gar: der löcher im so vil geschiht' Cl. Wisse u. Phil. Colin, Parz. 280, 3. 'Swem di hent löcherot sint' Adelh. Langmann, Offenbar. (QF. 26) 70, 3. 'Der scheppfet wazzer auz einem pronn. in ein löchrigez vas' Gesta Roman. (B. ges. NLit. 23) 148. 'Zwu seulen von alabaster mit zweyen pleyen kreutzen, daryn zwey lochereten eysen vermacht sind' Muffel, Beschreib. von Rom

(LV. 128) 8. Dazu die belege bei Lexer 1. 1950, nachtr. 302 aus Griesbabers predigten, dem Karlsruher Freidank, Heinr. v. Neustadt, Konr. v. Ammenhausen u. a. m.

löner. 'knechtloner, botenloner' Konr. v. Weinsberg 14. 16, nach Grimm, Gr. 1. 702. Zum singular vgl. Urkdb. Arnstadt s. 394 (a. 1487) 'der selbige ... wülde ... das lon dar von geben' und Rothe, Thür. chronik no. 411 'das lon der gemeynen weyber'.

losamenter. vereinzelte bildung bei Weise (Molz, Beitr. 31, 354).

löter (: löt, stn. lot). 'er geit jaerleich 25 loeter chaes' Urbar Friedr. v. Liechtenstein (a. 1357); Lexer, Nachtr. 303.

löuber. 'consumunt folia, kiflubtun laubir' Ahd. gl. 1, 316, 4 (8./9. jh.). 'Folia thiu loubir' Tatian 121, 1. 'Frondes löber' Ahd. gl. 3, 92, 11 (12. jh.). 92, 31. 'Es habent die kalten nehte getân Daz diu löuber an der linden Winterliche valwin stân' Veldeke, Lieder (MF. 9). '(Sie) bestrübeten den wek mit loubern und mit blumen' Altd. pred. (Schönbach) 1, 191, 13 anmerkg. 'Ein boum mit löubern niht ze breit' Ulr. v. Zatzikh., Lanzel. 4439. 'Des sint löuber unde gras verdorben' Walther (unechte str.?, Paul) 100, 3. '(Boume) die der wint niht enletzet An löubern und an zwien' Konr. Fleck, Flor u. Bl. 2059. 'Diu löuber an dem aste' Konr. v. Heimesfurt, Mariae himmelf. 356 (Zs. fda. S. 173). 'Vor vreuden stuont die schoene vrouwe Als der röse in dem touwe Stêt vil schöne gebluot Und siniu löuber üf tuot' D. gute frau 2974 (Zs. fda. 2). 'Loubir zwige winrebin' Athis u. Prophil. B 136 (W. Grimm, Kl. schr. 3). 'und wie sie den edilin man Sinir cleidir intnactin Und mit loubirn bedactin' ebda. A 8. 'Sô sich von einem winde. Senfte, süeze und linde Der löuber dicke underdranc. Sô wart ein alsô süezer klanc' Rud. v. Ems, Barlaam u. Jos. 310, 33. 'Er waere alsô zerfüeret, Reht als diu leuber tuot der wint lummer, sô si ervallet sint' Ulr. v. Lichtenstein, 2. Büchl. 118. 'Daz wäre ain edel bom der winter und summer grün wäre und ze allen ziten in blumen stünde und schönú löber hette.' Der St. Georg. prediger (DTM. bd. 10) 48, 16. 'Unde dâ bi hât uns got erzöuget, daz wir swigen suln unde niht klaffen suln noch sneren als diu espinen löuber an den böumen. Wan der löuber ist gar vil an den böumen und âne zal' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 159, 30. 'Hiure bluote manic rösedorn, der vil schöne zierte daz gevilde: nû sint siniu löuber val' Konr. v. Würzburg, Lieder 12, 9. 16, 7. 17, 5: 'löiber ab der linden Risent von den winden' ebda. 31, 4: 'euch wären löuber unde reben Dar üf genât mit golde frisch' Troj. kr. 20102: 'von löubern und von tieren Sach man die wende zieren' 23163. 17514. 16544: 'enmitten üf diu löuber hete Ein wilder grîfe sich zertân' Partonop. 5156. 'von golde löuber' Turnier von Nantes 493. 'Ein lovin uz rotem golde levber zwi vnd esten' jüng. Titurel (Hahn) 372. 'Diu löuber wären dicke' Graltempel (Zarncke, Sitzungsber. d. k. sächs. ges. d. wiss. 7, 5) 1, 77, 1: 'der löuber klanc' ebda. 1, 78, 3: 'stingel, krût und blûde, gelenk und ouch gelöuber ûzer golde' ebda. 1, 75, 4. 'Di boume di da brachten e Blumen louber vrucht mit werde' Brun v. Schoneheck 10950: 'di grunen louber und den kle hete bedacket gar der sne' 12523. 'Mit loubern meisterlich durchgraben' Erlösung (Bartsch) 451. 'Daz dhes boumes jungeren zvich Sconer louber tragen Dan dhe alten, hor ich

sagen' Braunschw. reimchron. (MG., DChr. 2) 2498. 'Löuber(e) risen Von den böumen hin ze tal' Wizlaw, MS. 3, 85. 'Louber, blut und mandilkern' Tilo v. Kulm, Sieben ingesig. (DTM. bd. 9) 1603. 'Die anderen hiuwen loubere von den boumen' Beheim 1343, Evangelienb. Mr. 11, 8. 'Schone grünen das began, Ouch sprungent löiber daran' Lutwin, Ad. u. Eva 3636. (Der paradiesapfelb.) 'hait louver wael VI of VII voesse lanck' (Kölner) Reiseber., Zs. fdph. 19, 82. 'Riser und gezwige, Cnoppen, bloemen, louber und blater' br. Hansens Marienl. (Minzloff) 3071. 'Andir dy sneten löbir vnd czweyge' Nicol. v. Cosel (Rückert 1878, Entwurf ein. syst. darst. d. schles. ma.) 2, 17. 'Mid loubern' Eberh. Cersne 1404. D. minne regel (Wöber) 94. 'Doch mit grunen loubern was er Nach wunsch gezieret' Erzählungen (LV. 35) 623, 6. 'Die von Gami viellen der nider alls in dem herbst die lewber ab den pawmen' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 246. 'Löber, lewber, leuber, lauber' in Kehreins sog. 4. bibelübers. (Gr. 1, § 301). 'Loyuer' Harff 1499, Pilgerfahrt öfter. 'Löbertag' (laubhüttenfest) Diefenbach, Glossensamml. 518a. 'Löuberlin' Lexer 1, 1965. Hierher 'löber-zecke?' Nürnberger druck ca. 1515 bei Weller (LV. 119) 34: 'Die löber-zecken und die egel, Die sauogttent uß mir solch blütt, Da von man witzig werden thütt'. 'Die wälde bringen lauber' 119a, Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg), Spiegel d. sitten, nach Kehrein, Gr. 1, § 301. Daß -r-formen bis ins 18. jh. hinein vorkommen, hat Molz, Beitr. 31, 355 angedeutet. In mhd. zeit und noch lange später ist der -r-plural regel, a-formen seltene ausnahmen: '(si) namen der löbe' Genesis (Hoffmann, Fundgr. 2, 19. 22): 'si möhten vliegen sô diu loup (: roup)' Parzival 200. 20; 'diu loup grüene und darunder gras' Moriz v. Craon, Zwei altd. rittermären (Schröder) 1691.

Aus urkunden führe ich an: 'Hartmanne von Lauberbach' Hess. urkd. (Baur) 5, 269 (a. 1332). 461 (a. 1378): 'Helwig de Laubirbach' Urkdb. kloster Arnsburg (Wetterau) no. 1065 (a. 1383). 'Mit korn und leubern' Rhätische urkunden (= Quell. z. Schweizer gesch. 10) no. 47 (a. 1361).

löubern (= laubähnlich machen), 'loubarôn' Graff 2, 66. 'loubrota fronduerat'. 'Vedern von golde gelöubert' Jansen Enikel, Fürstenbuch 3092. 'Pey ainem schönen prunnen ... do ain wol gelewberte linden ob stuend' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 163.

luoger (: luoc, stn. lagerhöhle des wildes, loch, Lexer 1, 1985), 'et in specubus inti in luakirū' Ahd. gl. 1, 511, 4 (8./9. jh.): 'de cubilibus leonum fona luakirū leono' 1, 553, 1 (8./9. jh.): 'in delubris in luakilrum' (!) 1, 619, 58 (8./9. jh.). 'Do samenoton sih diu unalttierer unde zugen sih in iro luoger' Notker, Ps., Wiener hs. (Heinzel-Scherer) 103, 22. 'Lêuuon lûoger' (var. 'legor, luohher; lûoga') Williram 62, 4. 'Dâ sint luoger' (var. 'lueger, lûger, löcher') in gemachet' Neidh. v. Reuenthal 59, 12. 'Ir nasluoger wären wît' Heinr. v. Neust., Apollon. 9020. '(Er) swingt sich durch alle lüeger' Megenberg 108, 26. 'Do gab der ritter dem rosz ein trunkh ein vnd pulfer in sein nasenlüger vnd als paldt wart daz ros gesunt vnd gestûem' Gesta Roman. 91.

Vereinzelt kommt auch die nicht erweiterte pluralform vor, so Konr. v. Würzburg, Troj. kr. 6130 'er slouf in die luoge, dar inne ir kint die beren zugen'.

lüemer (: lün?, stn.). 'dünn wang, gerumpfen rüemer, Teuff augen in der pra, Prait schulter, weitmeulig lüemer, Valsch zung, pös hie und da', so beschreibt Osw. v. Wolkenstein (Schatz² 97, 79) die kriegsknechte; 'lün' (Lexer 1, 1982), nur aus M. Helmbrecht und einer späteren ebenfalls obd. hs. belegt, bezeichnet nach Lexer einen teil der kopfbedeckung der kriegsleute. Die bezeichnung ist speciell bayr.-österr.

mäder (: mät. stn. das mähen: heu, wiese: Lexer 1, 2060, Schweiz. idiot. 4, 72). Auf einen beleg aus den Monum. Habsburg. (Chmel) 2, 437 verweist Lexer s. v. (Grundbesitz) 'an ackeren, an holtz oder an wismederen' Urkdb. Augsburg 1, no. 263 (a. 1322): 'ain mansmad höwahs, gelegen uf den Medern' Urkdb. abtei St. Gallen 4, 569 (a. 1390), überschrift 'meder': 'daz mäderli hinder Zwingenstains wis' 1125 (a. 1400). Für den anfang des 17. jh.'s bringt Molz, Beitr. 31, 355 einen beleg aus Schwaben bei. Es handelt sich bei der form um eine speciell alem.-schwäb. bildung, die sich sonst nirgends wiederfindet, vgl. 'di ackcher wismad und holz' Niederösterr. urkdb. (St. Pölten) 1, no. 534 (a. 1366); 'mit ackern, wisen, wismeten' Font. rer. Austr. bd. 37, 356 (a. 1408, Böhmen).

-mäler. 'ain tail (leute) haben vermaint, er seie in peste gestorben. Dem seie, wie im welle, ain mal hat man, zuvor und er mit dodt abgangen, die rohmeler an ime gesehen, sie seien gleich uß ursach, wie sie wellen, an inne kommen' Zimmr. chron. (LV.) 3, 159. 'Zeigt damit den umbstehenden die füß under und ober knies, all voller blawen mäler' Ulenhart 1617, Verdeutschung des Lazarillo v. Tornes, nach DWb. 2, 1099. In der bedeutung 'fleck' begegnet der -r-plural seit dem 15. jh. zuerst im bayr. (Mynsinger 1450, bei Molz, Beitr. 31, 338), im 16. jh. auch im md. (Tabernaemontan, DWb. s. v.): belege dafür reichen bis ende des 18. jh.'s. In übertragenem sinne 'convivia' führen die wörterbücher fürs 16. und 17. jh. fast nur den plur. 'male' auf: gelegentlich 'abendmäler' (Naß 1577, bayr.). In dieser bedeutung wird der -r-plural erst im 17. jh. allgemeiner. Die übertragung auf zusammensetzungen scheint auch hier vom obd. (bayr.) ausgegangen zu sein. In anderen compositis tritt der neue plural erst im laufe des 18. jh.'s öfter auf ('denkmäler' Kalbeandro 1656), doch hat sich in allen fällen die alte form daneben erhalten. Dieses nebeneinander führte schließlich im 19. jh. eine künstliche scheidung der formen nach ihrer bedeutung herbei. Dabei zeigt sich die überraschende tatsache, daß da, wo früher der individualisierende a-plural beim simplex bevorzugt wurde, der sprachgebrauch des 19. jh.'s die alte pluralform forderte ('wundmale'). Schon daraus läßt sich erkennen, daß es sich hierbei um eine künstlich erzeugte scheidung handeln muß. Begrifflich scheidet der heutige sprachgebrauch nicht zwischen grabmäler – grabmale, gastmäler – gastmale u. a., doch macht er insofern einen unterschied in der anwendung beider, als die erste form in der umgangssprache allein ihr recht behauptet, während die plurale auf -male ausschließlich in gehobenem stile wiederkehren. Nur vereinzelt haben bedeutungsunterschiede auf eine begriffsmäßige scheidung einfluß gehabt (vgl. dazu Molz, Beitr. 31, 339).

männer. 'und vurhouften sich di menner in den steden unde in dem lande' Tilemann Elhen, Limburg. chron. (MG., DChr. 4, 1) 31, 17;

'unde machten di menner nuwe kleidunge' 38, 26; 'unde di junge menner drugen alle meistlichen gekneufte kogeln als di frauwen' 52, 16; sonst immer 'man, manne'. 'Do waren 36 jungir mener' Rothe, Thür. chron. no. 113; 'dorzu gewan her mit andern weiben 30 naturliche ssone gerader menner' 32; '(er) bestalte das holtz mit den mennern, sso das her nicht dar von mochte komen' 774: die regel bildet jedoch noch die form 'manne' 50. 556 u. öfter. 'Wereß auch ... das si ... nit ratber menner hetten' Chron. von Mainz (Chr. ddSt. 17, 73) a. 1430; 'die erbern menner R. v. H., Cl. Gr.' u. a. m. 277 (a. 1445). 'Totten vil manner und rösser' Ält. hochmeisterchron. (~1440, Script. rer. Pruss. 3) 637. 'Wie etlich frawen ire männer betrogen haben' Decameron (LV. 51) 406: 'wir mügen die reichsten männer werden' 476; 'die warn beyd gar kurczweilig vnd abenteurlich männer' 474; sonst aber immer 'mann, manne, mannen', z. b. 466 'von den mannen die ire weiber vnd weiber die ire mann ... betrogen haben', außerd. 110. 217. 246. 258. 'Ir menner der wyßheit vnd der vernunfft' Buch d. beisp. 75; 'der kouffman batt die männer, mit den vogeln zu reden' 81; 'das der küng sinen rat setz uff verstendig vnd frum männer' 142. 'Fremde männer' (neben 'mann') in Kehreins sog. 4 bibelübers. Ez. 16, 32 (Gr. 1, § 280). 'O ir menner und mein volck' Albr. v. Eyb, Grisardis (Zs. fda. 29) 377; 'man, mannen' 395. 392. 394: 'männer' vereinzelt im Spiegel d. sitten (1511) nach Kehrein, Gr. 1, § 280. 'Etlich schrift ... die als vil die männer schelten tüg als vil die vorig schrifte die wyber' Wyle, Translat. (LV. 57) 325, sonst 'mannen' 40. 140. 141. 235. 'Also gutte menner thun' Joh. Lindau, Danziger chron. ~1480 (Script. rer. Pruss. 4) 583: 'vorlorn do vor mer den IIIc gutter manner' 591. '(Der kunig) Der von streitparn mennern umb kam' Folz, Fastnachtssp. (LV. 28) 28. 'Zwen edelmenner' Deichslers Nürnberger chron. (Chr. ddSt. 11) 582: 'eemener' 696; 'warn die obersten drei haubtmenner' 643. 'Schone menner koestlich lanck gekleyt vss oft die voesse' Harff 1499, Pilgerfahrt 45: 'die koeninc-gynne van Ciperen mit tzwen soenen, dat gar groisse suuerliche menner waren' 214; sonst 'man, mannen' 235. 218 u. s. Aus dem 15. jh. belegt Lexer die pluralform aus md. urkunden ('mender' neben 'menner'). Tuchers baumeisterbuch 331, 7 und Nürnberger polizeiordnungen 121. 'Disse nochgeschreben mennir' (a. 1449) Grimm, Weisth. 3, 357; 'die mhender gemeinlich jung vnnd alt deß gerichtz Steinbach' (a. 1492) ebda. 3, 349, beide aus Hessen; 'mennir-er,' außerdem 2, 367. 379. 405. 535 u. öfter. Häufig erscheint in ostfränk. texten die form 'männder' neben 'männner', so Chr. ddSt. 11, 786 'das darnach die gemainen empter under dieselben dapfern gottsfürchtigen männer und nicht die männder under die empter außgethailt mogen werden'; 'drei oberste haubtmänder' 787. 792; 'mändern' 786. 'Dieselben edelmenner' Wormser memorial, ende d. 15. jh.s (Quellen z. gesch. d. St. Worms 3, 357, 26). 'Die frauen lern ich die menner petriegen' Haller passion 1828 (hs. von 1514), Wackernell, Altdeutsche passionssp. a. Tirol. 'Junge menner, gar vil treffenlicher menner' Emser 1521, Streitschr. geg. Luther (Neudr. 96 98) 146. 'Hoch gelert vnd christliche mennner' Eberlin 1521, 15 Bundesgen. (Neudr.) 4. 60. 108. 150. 175; meist aber 'man, die man ... vnd die frawen' 114, 'zwen man' 3. 81 u. oft. Murner 'menner'

vereinzelt. 'Zwelf menner' Widmann, Regensburg. chron. (Chr. ddSt. 15) 110 (a. 1532). 127 (a. 1533). 'Menner' Val. Voigt 1537. Esther (LV. 170) 119; 'von zweien mennern' 93. 1484. 1508; 'sich do. drey menner komen dar' 1538 Von d. herrl. urspr., v. 1587. 'Menner' bei Ackermann (1539). 'Wolan ir männer secht ich kum' Thiebolt Gart 1540. Joseph (Els. lit.-denkm. 2) 1702. 1732. 36. 42. 70. 1817. 2194; doch 1630 'es seind die mann auß Chanaan'. 'Die frommen menner müssen wandern' Erasm. Alberus 1550, Fabeln (Neudr.) 105, 500 u. oft. 'Haben beyd herrschaft auff-gesetzt Sechs männer, einen kampff zu thun' H. Sachs, Werke 8 (LV.). 3, 20, öfter im reim 'männder' 6, 25. 103, 25; eine nicht erweiterte form ist mir nicht begegnet. 'Manne und weiber' Federmann 1557. Reiseber. (LV. 47) 30; 'mann und frawen' 13; '(ain) hauptmann mit dreissig mannen' 43; sonst 'männer' 74 u. sonst. 'Zu andern ... mannen' Lindener 1558. Rastbüchlein (LV. 163) 8. 25; sonst 'männer'. In der Zimmr. chron. ist mir von anders flectierten formen nur der dat. 'mannen' 4. 110. 324 begegnet. 'Grote menner und resen' Oldecop, (mndd.) Chron. 2. 9. 13. 1. 103. 3 u. oft; 'to riken mennern gemaket' 219, 13; vereinzelt 'menne' 30, 20. 103, 11. Im Buch Weinsberg (— 1590) begegnet meist noch die form 'man'. '3 walfischs ... in deren meuler män (!) uffrichtig stunden' 2. 348. 'mannen', selten 'männer' 4. 80. Für weitere belege aus dem 16. jh. vgl. Molz, Beitr. 27. 244 ff. 31, 358 f. Trotz des verhältnismäßig reichen dort verwerteten materials ist die entwicklungsgeschichte des plurals 'männer' nur in den umrissen richtig gezeichnet. Sie ist allerdings eine der verwickeltsten der ganzen gruppe, weil sich bei diesem wort mehrere pluralbildungen (später mit bedeutungsdifferenzierung) einstellten, die sich alle nebeneinander den rang streitig machten. Uns wird indes im folgenden nur der -r-plural beschäftigen.

Von einer allerdings unsicheren belegstelle vom jahre 1297 (kaiserurkunde Adolfs v. Nassau, im Urkdb. Augsburg 1, no. 165 'die strengen menner Ulrich und Conrad von Rechperg'; höchst wahrscheinlich ist der -r-plural erst durch die abschrift des 18. jh.'s in die urkunde hineingekommen), die sich dem frühesten beleg bei Molz (Speyer, a. 1340) zur seite stellen würde, abgesehen, kann ich den -r-plural im obd. schon im 14. jh. nachweisen: 'die vorgenanten min töhtermänner und min töhter' Urkdb. Augsburg 1, no. 359 (a. 1338), 'der Priolin töhtermänner' ebda., neben '— männe' ebda., 355 (a. 1338), 'manne' 2. 769 (a. 1391); 'allen minen erben, frouwen als männeren, töchtern als knaben' Urkdb. St. Gallen 4. 577 (a. 1399), doch 650 (a. 1402) 'mannen'. Doch kann es sich hierbei sicherlich nur um seltene ausnahmen handeln, denn diesen gelegentlichen -r-bildungen stehen in den von mir untersuchten obd. urkundensammlungen bis ende des 15. jh.'s zahlreiche belege 'mann, manne, mannen' gegenüber. Bemerkenswert ist immerhin, daß sich die -r-form bei der flexionsunsicherheit des plurals auch im obd. verhältnismäßig schon früh einstellte. Aber sie drang hier erst viel später durch, einmal wegen der beiden übrigen pluralformen, dann aber, weil die beste analogiestütze ('weiber, kinder') im obd. um diese zeit noch nicht in dem maße durchgedrungen war wie in md. ma. In diesen haben wir das eigentliche verbreitungsgebiet der -r-bildung zu suchen. Auf das fränkische allein (Molz, Beitr. 27, 245) ist der -r-plural jedoch nicht

beschränkt: 'haben unser hern des landgraven manne faste vorlorn an pherde ... so sint ouch eyn teil menre uff bede siten tot bleben' Cod. dipl. Saxon. reg. I, abt. B, bd. 3, 415 (a. 1418, Erfurt): 'de vorgenanten unse menre' Urkdb. Wernigerode (= Geschqu. d. prov. Sachsen 25) 189 (a. 1418): 'wann dy menre ... lehen entphan' Urkdb. d. klöster d. grafsch. Mansfeld (ebda. 20) 658 (a. 1445), 'unser menner und ire erben' 478 (a. 1490): 'mennern' Hess. urkd. (Baur) 4, 176 (a. 1457), 'die funff menner' 192 (a. 1466), 'etzliche manne' 235 (a. 1480). Seit dem letzten drittel des 15. jh.'s begegnen jedoch in allen diesen ma. nicht erweiterte pluralformen nur höchst selten. Daß sich ein bestimmter teil dieses gebietes als ausgangspunkt festhalten ließe, kann kaum erwiesen werden, wenn auch im ostfränk. seit ca. 1450 die formen 'manne, mannen' zugunsten der -r-bildung immer mehr zurücktreten. Im 16. jh. ist die -r-form bei md. schriftstellern fast allgemein, namentlich seit ung. 1550; nachher begegnet eigentlich nur der dat. 'mannen' noch häufiger. Im obd. dagegen zog sich der flexionswechsel noch länger hinaus, vgl. ob. Federmann 1557. Hier drang der -r-plural erst ende des 16. jh.'s durch, nach einem ziemlich langen entwicklungsprozeß, wenn man bedenkt, daß die ansätze dazu über die mitte des 14. jh. hinaufreichen.

märker (: marc, stn., Lexer 1, 2042, DWb. 6, 1633, zeichen, grenzzeichen): für diese von Schmeller fürs bayr. nachgewiesene und im DWb. für Tirol aus späterer zeit gebuchte dialektische form kann ich aus dem gleichen gebiete einen frühen beleg anführen: 'ausserhalben des zauns und der märcher, als si yetz aus gesteckket sint' Font. rer. Austr. bd. 34, 406 (a. 1387, Tirol). Doch ist die nur fürs bayr.-österr. belegte form verhältnismäßig selten.

mäuler. 'Der wurm het müler dri. Die gnaisten sam die funken' Joh. v. Würzburg, Wilh. v. Österr. (DTM. bd. 3) 14572. 'Daz sie mit den mäulern in horwigem unlustigem ertreich rüelent' Megenberg 121, 30; 'si habent langez hâr pei den mäulern' 154, 31. 163, 26. 234, 23. 'Dornech so rakten schire di pherde of ir moylr in der wunen, di sy gebrochin hatten' Joh. Marienwerder, Leb. d. hl. Dorothea (Script. rer. Pruss. 2, 247). 'Das man in des merdrums in die meuller schlug' Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30) 1159. 'Si huien möler, das etlichem weit wart sein maule sam eim gaule, ... das mauler, naß vnd augen wurden von plut schwanger' Neidhart Fuchs (D. Nat.-lit. 11) 1972 ff. 'Ir schent den wirmen gemeine An iren meülern an Ob kein wurm groß oder cleine Kein zungen mige han' Heldenbuch (LV. 87) 487, 36. 'Czen grosse hunde ... mit iren meülern scharpffen czen ir in irer plossen seyten lagen' Decameron (LV. 51) 359. Ettmüllers lesung 'kömüler' im Redentiner osterspiel (a. 1464: B. ges. NLit. 31) ist jedenfalls nach Fronings text 'ik konde wol komulen braden' v. 1543 (Nat.-lit. 14, 1) zu verbessern. 'Won die maulr in warend weit Und offen gar ze aller zeit' Wittenweiler, Ring 35 d, 46. 'Ein teil haben kümeuler vorn' Folz, Fastnachtssp. (LV. 30) s. 1277: 'ich torst euch schier pede auf die meuler schlahen' (LV. 28) 68. '(Sie) getören nün ir müler nicht mer uff tuon' Tünger, Facet. (LV. 118) 95. 'Schweigt still und halt all die meuler zu' Fastnachtssp. (LV. 28) 169; 'so wolt ich in allen in die meuler scheißen'

181. 188. 'Sie müessen das swert jnn maulern tragen' Erzählungen (Nürnberg: DTM. bd. 14) 4607; 'wan peiten, verzihen und harn Das macht recht essel, lappen und narren Und auch ginmeuler und lappen' 325, 7. '(Habt) den leüten die meüler mit gefült' Wickram, Werke 3 (LV.), 33. 16 (1555). 'Die fawlen mägdt und flatzenmäwler' Lindener 1558. Katzipori (LV. 163) 63; 'in iren mäwlern' 9. 'Sin bei Antwerpen 3 waltischs gefangen, in deren meuler män (!) uffrichtig stunden' Buch Weinsberg (— 1590) 2, 348. Weitere belege bei Molz, Beitr. 31. 328. Soweit ich sehe, steht der -r-plural des wortes schon im 14/15. jh. fest.

mäuler (= maultiere), 'hundert weisse mülere Het die junge künigein Die sie trugen on schwere Gen constantinoppel ein' Heldenbuch (LV. 87) 177, 1. 'Do sy über die bruggen reitten meynten sovil geladner roß vnd meüler darüber gingen das sy darüber nicht komen mochten, also lang bis die geladen meüler darüber komen waren, vnder denselben meülern eyn sere scheuhend maul was, do das mitten auff die bruggen kam in keinen weg weder hinder sich noch für sich geen wolt, vmb des willen der maultreiber eyn güten brügell nam vnd das maul auß allen seinen krefften ... schlüge' Decameron (LV. 51) 586. 'Do ritten wir auf meulerin und eselen' Reisebuch d. fam. Rieter (LV. 168) 15 (a. 1462): '(wir) bestelten mewler und liesen unsere pferdt do steen und ritten auf den mewlern' 12; 'auf eseln und meulern' (a. 1479) 121. 'Wein, der was uber die berg auf den meulern gefüert worden in den geisshäuten' Gabr. Tetzel ∼ 1475, Reiseber. (LV. 7) 170. 'Pert camelen ind muyler' Harff 1499, Pilgerfahrt 93; 'stalten wir vns nae allen notturfftigen saichen mit eselen muyler' (!) 189. 'Auff jungen meulern' Val. Voigt 1537, Esther (LV. 170) 1268. 'Gäul' und mäuler' Fleming (∼ 1640) Poemata 18, nach Kehrein, Gr. 1, § 280. Der -r-plural des wortes war namentlich im 15. und 16. jh. beliebt.

mäusedrecker, 'der hat wol heute noch keine mäusedreckergen gefressen' Riemer 1678, Bastard 67.

mensener, 'Cammer-mensener' Abraham 1686, Judas (D. Nat. Lit. 40) 195. Der -r-plural des wortes kommt seit dem 17. jh. im obd. (alem.) vereinzelt vor. Über die bedeutungsentwicklung vgl. Molz, Beitr. 31, 339.

möser (: mos, stn. moos), 'ubir div moser elliv breit unde lengiv (möser)' Genes. u. exodus 137. 30. 'Da vielen die feind all von den rossen und gen holtz und in die möser' Burkh. Zink ∼ 1470, Augsburger chron. (Chr. ddSt. 5. 333. 23). Lexer s. v. verweist außerdem auf Mones anzeiger 17. 114. 'Dieweil es dann ain durrer frueling und sommer und man der möser und wassers halb zunechst sich daran (an d. stadt) legern kunt' Zimmr. chron. (LV.) 1, 363; 'also daz die Venediger sich in iren mösern enthalten muesten' 2, 441. Weitere belege bei Molz, Beitr. 31, 355.

In den urkunden ist der -r-plural ebenfalls nur auf obd. boden belegt: 'Moserow' Urkdb. abtei St. Gallen 5, 185 (a. 1419): 'mit den vorgeschribnen alpen und gebirgen, wäldern, mösern, tälern, ebninen, wisen' Tschudi, Chronic. helvet. (Basel 1734) 1, 70. Von seiner eigentlichen heimat, dem alem.-schwäb., scheint der -r-plural gelegentlich auch einmal aufs ostfränk. übergegriffen zu haben.

münder, 'sie habent münder vnd reden nit' Kehreins sog. 4. bibelübers. Ps. 114,13; Esth. 9,4 (Gr. 1. § 280). Aus dem 16. jh. weist Molz, Beitr. 31,360 den -r-plural fürs bayr. aus Schaidenreisser (1537) und Albertinus (1594) nach.

fürmünder, das Kehrein aus Dietenbergers bibel (vor 1534), Cöln 1571, 4. Kön. 10,1. 5 und Seb. Münsters Cosmogr. (1544), 'die pfleger vnd vormünder' 200 belegt, braucht nicht notwendig als plural zu 'fürmund' (nach paradigma 'mund') aufgefaßt zu werden, da ein sing. 'fürmunder' = vormund für die ältere sprache häufig belegt ist. Auch die weiteren von Molz, Beitr. 27,254 beigebrachten belege scheinen mir wenig beweiskräftig für einen -r-plural. Ich glaube hier so wenig an einen einfluß der form 'münder' (die erstens nur spärlich und zweitens nicht für md. gebiet belegt ist) wie bei der bildung 'anwälder' an das directe vorbild 'wälder'.

müser (: muos, stn., essen), 'Eyermûser, kachelmutzen, Der endarf man da niht tutzen, Die machent schöne frauwen' Ged. d. kön. v. Odenw. (Schröder) 2,109. 'So sol man geben iedem meister zwene heringe, und iedem knehte ein und zwei muser' Grimm, Weisth. 1,638 (a. 1320, Artoltzheim, Unterelsaß); 'so ein hûber sinen sûn oder sinen gedingten botten [sendet, der?] für jnn sinen tagwen tût, dem sol man geben einen sechsteling rotz wins vnd zwey mûser geteilt vnd ze macht ... jn der vasten häring vnd auch mûser die zû der vasten gehörent' ebda. 4,118 (a. 1354, Sennheim, Elsaß). Außerdem nach Lexer eine stelle in Laßbergs liedersaal 3,561,30. '(Sie) kundt wol hasen braten, müser machen' Lindener 1558, Katzipori (LV. 163) 119. 'Habermûser, mûser' Marstaller 1576 (Lüneburg), Bericht 111. Der collective plural 'gemüser' ist erst aus späterer zeit belegt (Nast 1777).

nester, German. 14,462 (nach Lexer). 'Die füchse habent hülen vnd die fögel des himels näster' Wyle, Translat. (LV. 57) 184. 'Also haben sie (die pfründen) wie die raupennester ... der grossen zehenden berawbt, wie die raupen die grünen erstlich fressen, das nur der dürr stamm dableibt' Herolt ca. 1554, Gültbüchlein (Württemb. geschqu. 1,387). 'Sampt den zugehörigen storcken- und hetzennester' (!) Zimmr. chron. (LV.) 1,275. Weitere belege aus dem 16. jh. bei Molz, Beitr. 31,331. Der spärlich belegte -r-plural scheint erst im laufe des 16. jh.'s durchgedrungen zu sein.

netzer (: netze, stn. netz), 'uñ wüschen die vischer ieriu nez ... var ûf die tiufe des sewez. uñ werfent iuwer nezzer de ier vische vahent' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1,63.

nieter (: niet, stm. breit geschlagener nagel), 'zwei raeder gain up zwei neder, Si sniden hin und her weder' Kather. pass. (Schade, Geistl. ged. d. Niederrh.) 372 u. öfter. Ein mit -er erweiterter plural ist in den wörterbüchern zu dem stark flectierenden worte nicht verzeichnet.

nozzer, 'siniu smalenôzzer nuzzun thaz uuazzer' Christ. u. d. Samariterin v. 17. 'Scabrones (= cabrones) [hornuzi] hoznuzir' (!) Ahd. gl. 1,368,22. (10. jh.). 'Der nuzire dechein' Ältestes stadtrecht von Mühlhausen, ~ 1230,50 (Geschqu. d. prov. Sachsen 3,637). 'Der hot uns dissen born ge-

geben Und drangk des selber by sym leben Myt synen kyndern, noßer (:) und gesynde' Alsfelder passionsspiel 1501 (D. Nat.-lit. 14, 2. 3) 1335. 'Man sal dem pferner sechs nosser frei halten' Grimm, Weisth. 3, 888; 'sal der fronhof geben und halden drü notzbare nosser' 1, 519; 'zwelf wagin full, der man ye einen mit vier notzern gefaren mag' 1, 524. Aus dem 16. jh. (1572) hat Molz, Beitr. 31, 355 fürs ostmd. noch die formen 'rindesnosser, -nösser' nachgewiesen. Die für das ganze gebiet schon früh anzusetzende form hat sich in so später zeit jedenfalls nur in anlehnung an den begriffsverwandten plural 'thierer' erhalten können.

örter (verschiedene bedeutungen). 'do bant er in an sein chrütz, an die vier örter sines chrüzes' Altd. pred. (Schönbach) 2, 3. 17. 'Der wint diu örter (fahnenwappen, fahne) rüeret' Gudrun 1460, 2; 'dâ (im wappen) stênt örter (spitzen der waffen) inne' 1371, 2. 'Alsus manic werlich slac diu schildes örter schirbet' Lohengrin 2127. 'Örter zuo den slozzen Füert der unverdrozzen In dem einen ermel vol' (= dietriche?) Seifr. Helbling 1, 185; einen sinnverwandten beleg führt Lexer 2, 170 aus dem Frankfurter baumeisterbuch a. 1438 an. 'Daz bret al umbe Erhoehet spangen sin gemacht, mit den dia örter sin bedaht' Heinr. v. Beringen, Schachged. 9469. 'Der swerter orter clungen' Joh. v. Würzburg, Wilh. v. Österreich (DTM. bd. 3) 8776. 'Der ryngk was helle unde hatte uff vier ortirn vier crutze' Rothe, Thür. chron. no. 765. Vereinzelt neben 'ort'. 'Do zog er hin auff sie an zwaien örttern und macht ein groß geschray unter in' Schiltberger, Reiseber. (LV. 172) 19. 'Die örter der mäntel' (= ecken) Kehreins sog. 4. bibelübers. 4. Mos. 15, 38; 'die örter des altars' 3. Mos. 1, 15; 'in den örttern des sulhumerals' 2. Mos. 39, 17: 'vff den vier örtern der erde' Offenb. 7, 1 (Gr. 1, § 280). 'Off den gemeynen orderen van den gassen' Harff 1499. Pilgerfahrt 93. 48; 'an allen steden dorffer ind order' 95. 'Auff allen orttern' Wormser memorial. 'Zwölff vischende örter' Oheim. Chronik von Reichenau (LV. 84) 56; 'an schlechten besondren örter' (:) 89. In einem obd. glossar zu Luthers bibel (~ 1525, Zs. fdph. 22, 327) findet sich die erklärung für fittiche 'örter an kleydern, flügel' (zur stellenverteilung dieser bedeutungen vgl. die anm. s. 332), während Melanchthon in seiner schutzrede für Luther 1521 (Neudr. 163) schreibt: 'das gesetz ... wilchs er gepott auch an die thür pfosten tzu schreyben. vnnd ynn die ortt der kleyder tzu hefften' E 5 b (= s. 46 des Neudr.). 'An die vier orten jrer kleider' Dietenberger (vor 1534). Bibel 1571, 4. Mos. 15, 38, nach Kehrein, Gr. 1, § 280: 'alle örter' 1. Kön. 23, 23: 'in festen orten' 23, 14. 19. 'An allen örtern' 113a. 147b Joh. Aventin (vor 1534). Chronik. Frankf. 1580, sonst 'orten' 52b. 147b. 'örten' 25b. 147a (Kehrein). 'Es samle sich das wasser an sondere örter' Luther 1543. Bibel, 1. Mos. 1, 9 u. öfter, (Kehrein). vgl. 'örtern' swv. Dat. 'Örtern' Seb. Münster 1544. Cosmogr. öfter, (Kehrein). 'In der wüsten vnd vnreinen stetten vnd örthern' Musculus 1555. Hosenteufel (Neudr. 125) 20. 'Sie setzen ire woningen gerne auff örter da sie wasser und holtz nicht weit haben' Staden 1556. Reiseber. (LV. 47) 172. 114: '(das land) hat ein gebirge, reychet auff drey meil nahe bey das meer, auff örtern weiter' 170. 'Die örtter des landes' Federmann 1557, Reiseber. (LV. 47) 38; 'an örttern da man das gesagt Sud mör erraicht' 39. 31; dagegen 42

'an vier ortt', 61 'an wässerigen und moßigen orten'. 'Örter' bei Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) oft; dat. 'orten' 174.

In der heutigen bedeutung ('stellen, gegenden') kommt der -r-plural in der literatur seit dem 14. jh. gelegentlich vor, drang aber erst spät im 16. jh. allgemein durch. Die früheren verschiedenen nebenbedeutungen des neutr. sing. 'ort' ('dieses orht' noch bei Wetzel 1583, Reise der söhne Giaffers [LV. 208] 143. 157 und in Ayrers dramen) ermöglichten später den übertritt des plurals aus der a-classe zur -r-flexion, doch erhielt sich die ursprüngliche declinationsweise daneben aufrecht. Aus diesem nebeneinander entwickelte sich mit der zeit die scheidung zwischen collectiver und eigentlich pluralischer bedeutung (s. oben) ähnlich wie bei dem plural 'länder'. Die ansätze zu dieser bedeutungsdifferenzierung reichen ins 15. jh. zurück: im 16. ist schon eine gewisse festigkeit erreicht. Namentlich erhielt sich der dat. in allen ma. in seiner alten form: wahrscheinlich erfolgte von ihm aus bei der flexionsunsicherheit des plurals später ein rückschlag zugunsten der a-flexion auch für die übrigen casus. Molz, Beitr. 27, 221 f.

Aus den urkunden ist die pluralform in heutiger bedeutung schon fürs 13. jh. zu erweisen: 'die güter ... in ortern des Teutschen landes' Liv-, est- u. curländ. urkdb. 1, 343 (a. 1254); 'in den ortern der lande' Cod. dipl. Saxon. reg. I, abt. B, bd. 1, 183 (a. 1387): 'und sollent ouch die an den örter (!) sitzent, die württe noch ir gesinde nit micten' Urkdb. Straßburg 4^3, 247 (a. 1347).

örtern swv. (Lexer 2, 172), 'den helm ich ze houbet bant: der was gezimirt wunneclich Mit einer wael von golde rich: Die sach man vil wol geortert sin' (= mit spitzen versehen, scharf) Ulr. v. Lichtenstein 1405, 5; 'der fuort üf dem helme sin Ein wael von golde geortert wol' 1524, 5. Lexer verweist außerdem auf einige stellen in Diefenbachs glossensammlungen und in obd. urkunden. 'S. Paulus aber ortert die wapen alßo, das er den hellm nennet eyn hellm des heylß, das pantzer odder krebß eyn pantzer der gerechticheit' u.s.w. Luther 1521, Streitschr. gegen Emser (Neudr. 96, 98) 47; '(secten) die ... das Christlich leben georttert haben ynn esszen vnd trincken, ynn kleyder vnd schuch' 123: vgl. 'örter'. 'Das er uff dem reichstag der religion sachen nit örtern soll' Joh. Herolt 1540, 41, Chronik d. stadt Hall 269. 'Orteren' Oldecop, (mndd.) Chronik 138, 2.

In md. urkunden kehrt das verb in dieser bedeutung nicht selten wieder: '(wir bekennen) daz wir ... uns mit einander voreynet ... und mit unsern landen geortert haben' Cod. dipl. Saxon. reg. I, abt. B, bd. 3, 197 (a. 1411): '(da vereinbart ist) das wir dy orterunge unser lande machin ..., also ortern und machin wir die, als hirnach geschrebin stehet. Czum ersten ortern unde slahen wir zcu dem orte unde lande, daz ir büsher ynne gehabt habit, Dornburg hus unde stad' ebda. 345 (a. 1415); 'die uzslissunge, die ir mid den geistlichin lehen des thumes Aldinburg in der orterunge gemachet habet' ebda. 347 (a. 1415); 'dy orterunge unser lande' Urkdb. Jena 2, no. 57 (a. 1415) u. sonst öfter.

örter (münzbezeichnung), 'Abir her sach ouch eine arme witewe lâzinde ercz zwei ortere' Matth. v. Beheim 1343, Evangelienb. L. 21, 2. DWb. 7, 1352 ('ort' 4) sind für diese bedeutung nur a-plurale belegt.

pfeder (: phar, stm. n pfal). 'da fur er iemir herret Der helle strazin vnd ir pfeder Vnd leckin in der schanden heder' (= höder) Hugo v. Langenstein. Martina 46, 81: 'siv waren gar schazin Der pfeder vnd der strazin Die zegote giengen' ebda. 57, 76, gelegentlich auch 'pfede' im reim. Die lexikalischen hilfsmittel führen belege für diesen plural sonst nicht an, vielmehr flectiert das wort überall regelmäßig nach der a-classe. Mölz. Beitr. 27, 222.

pfänder. 'Mir ist ein gruezen Worden von der swazin. Und ist doch min not noch unverslizzen: Wan minin pfender. Ich rumber, ellender An gastschefte noch muoz lenger wizzen. Daz ich einez niht der ab erluesen mak' MS. 2, 193 (~ 1250). '(Sie) gebiutet: sie lânt uns noch pfender hie, Vür daz sie uns so dicke hânt verpennet' Lohengrin 2802. Im Habsburg.-österr. urbarbuch (nach 1300, LV. 19) begegnet die pluralform 'pfender' immer, 'din vorgeschriben pfender' 37, 'diu urbar der vorgenanten pfender' 38 u. öfter. '(Ob) er sich verpfliht zu dem, daz er das pfant oder pfanter wider zu geben das er schuldig ist' Älteste statuten d. bistums Trient, hs. von 1302 (Arch. f. k. österr. geschq. 26) no. 84. 'daz er die pfant mag verkaufen' 84 u. öfter. 'von pfender' ebda. Im allgemeinen findet sich das wort in der literatur selten im plural gebraucht. Auch Mölz. Beitr. 31, 339 hat nur spärliche angaben dafür beigebracht.

Desto häufiger tritt der plural in den urkunden auf: zuerst auf alem. gebiet. Von hier sprang er schon im anfang des 14. jh.'s auf rheinfränk. und über, indes dort lassen sich noch zu fassen. Für die übrigen md. gebiete, ebenso für schwäb. und bayr.-österr. sind die ältesten formen bis spät in das 16. jh. hinein urkundlich belegt. Damit decken sich auch die belege aus der übrigen literatur. Kehrein belegt den a-plural noch spät im 17. jh. bei Harsdörffer und Grimmelshausen. Warum sich der -r-plural nicht rascher auslebte, bleibt bei dem fehlen genügenden beweismaterials in der literatur nicht ganz klar. Immerhin bleibt die möglichkeit bestehen, daß sich von der im mhd. und frühnhd. schon zeitweilig collectiven bedeutung der alten pluralform aus ein rückschlag zu ungunsten der -r-bildung geltend machte. Auch die heutige sprache kennt die alte pluralform collectiver bedeutung in gewissen ausdrucksweisen noch. Anderseits ist zu erwähnen, daß der plural des wortes in einigen alem. berührungen mit i-stämmen zeigt, z. b. im westmd. (vgl. Mölz. Beitr. 31, 291). Die pluralflexion des wortes war also im frühnhd. sehr schwankend. Der sieg der -r-form fällt möglicherweise erst ins 18. jh. — Also: 'dn ... pfendin' Urkdb. abtei St Gallen 3, 304 (a. 1500), 'zuort pfendir' 328 (a. 1502), 'pfändir' 384 (a. 1513), 444 (a. 1522) u. s. w., vereinzelt 'pfande' 402 (a. 1518), 'phant' 418 (a. 1519) und noch a. 1418 (5, 129); 'mit pfandern' Oberrhein. urkunden (Quell. zur schweiz. gesch. 10) no 16 (a. 1366), 'an den vorgeschaften pfendern' 19 (a. 1385), 'von dh abgeschribenen gülte und pfander' ebda., 'zwifaltû pfant ... ze nemen' (?) 212 (a. 1394); 'und wer dem andern in unser stat umb ainen hofzins hinnanthin pfender nemen will und ertragen, der sol des ersten griffen an des pfandere, der den zins sol' Rechtsq. von Basel stadt und land 1, 52 (a. 1304); vgl. Benecke-Müller-Zarncke, Grimm, Weisth. 1, 52 (a. 1347), aus Zürich: 'pfande' Urkdb. Stadtbuch 6, 92 (a. 1384). Im

rheinfränkischen taucht der -r-plural zuerst in Hessischen urkunden auf (Baur 3. 167 f.): 'mit den vnderpendern, han ich ... dise vnderpender gesetzet' (a. 1338), 'vnderpendere' 3. 334 (a. 1351) u. s. w., doch ist der nom. 'vndirphande' noch 1366, der dat. 'vndirphanden' noch 1391 belegt; 'mit den egenanten gudern und underphendern' Urkdb. Worms 2. no. 502 (a. 1364), 'under phendere' 615 (a. 1368), 'underphendern' 629 (a. 1366), doch in derselben urkunde genet. 'der underphande, underphanden' 897 (a. 1388). Sonst sind mir im westmd. nur die herkömmlichen formen begegnet: Arnstein 'underpant' (a. 1344); Arnsburg 'vnderphande' bis 1388, 'zu vndirpandin' 1383, genet. 'siner vndirphanden' (!) no. 1130 (a. 1400), darnach scheint der plural nicht bloß innerhalb der starken flexionsclassen geschwankt zu haben: 'vnderpanden' moselfränk. (Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4. 140) noch 1429; 'die pfend' Rheinprov., Kesselheim a. 1552 (Publ. bd. 18). Aus dem ostmd. führe ich an: 'die phant' Arnstadt (a. 1350), Erfurt 'pfant, pfande' (a. 1350); 'pfanden' Mühlhausen (a. 1349); Meißen 'pfantt' (1395), 'pfanden' (1418). Schließlich mögen auch noch einige belege fürs bayr. und schwäb. folgen: 'ire phand' Niederösterr. urkdb. (St. Pölten) 2. no. 811 (a. 1393); 'pfende' Mon. boica 14. 275 (a. 1336), 'furpfant' 5. 481 (a. 1335), 'pfant' 2. 100 (ca. 1400); 'phant' Font. rer. Austr. bd. 34. 484 (a. 1419, Tirol); 'pfant' Augsburg 1. no. 546 (a. 1360); 'pfandt' Rottweil (a. 1412), 'pfanden' (a. 1418).

pheiler (: pheil, stn. neben 'der phil' = pfeil, pfeileisen: Lexer 2. 245): 'der tag von pfeyliern tunkel ward' Wittenweiler, Ring 52b, 16; 'wen die pfeyl ze der geschicht, Hietens vornen all vergift' 52b.

pfröpffer, bei Riccius (1570, ostmd.) in der bedeutung 'pfropfreiser', nach Molz, Beitr. 31, 360.

plezer (: blez, stm. lappen, flecken, streifen landes), Lexer 2. 280; dem dort aus den Aachener stadtrechnungen des 14. jh.'s verzeichneten plural 'pletzer' (eingeweide, kaldaunen) kann ich für die gleiche zeit einen andern auf ostmd. gebiet anreihen: 'mit ... wegin, strasin unde phlezern' Urkdb. Jena 1. no. 502 (a. 1395). Im obd. findet sich der plural in der ursprünglichen bedeutung des wortes bei Geiler (DWb. 2. 109).

plunder (zu mnd. 'plunde, nd. 'plume' = kleidung, gerät': DWb. 2. 167), 'die anderen vlouweden iren plunder alle umb in die stede' Koelhoff 1499, Kölner chron. (Chr. ddSt. 14) 602. — Urkdb. Rottweil 1. no. 453 (a. 1379) 'blunder', Fürstenberg. urkdb. 2. no. 477 (a. 1379) 'blunder oder köfmansschacz'; 3. 503 (a. 1465). Bei Lexer 1. 315 belegt aus dem liederbuch der Hätzlerin, Wittenweilers ring, glossen und urkunden. '(Er) sach vil plunders vf den wägen stecken' Württemberg. reimchronik ~ 1570 (LV. 74) 137.

plündern, mhd. 'plundern' swv. Lexer 2. 281 aus der Minneburg (hs. d. 15. jh.'s) und Mich. Beheim belegt.

präsenter, bei Schiller nach Pfleiderer, Beitr. 28, 339.

(p)sälmer (: (p)salm(e), stm. stn. psalm, Lexer 2, 584), 'wan iz ist geschriben in dem buche der selmer: sin wonunge ist wuste' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 97, 3; 'Dâvid sprichit in den guldinen selmeren: »gotes opfer ist ein wol geôtmutiger geist«' 202, 11. Die nhd. schwache

flexionsweise des wortes bildete sich erst im laufe des 16. jh.'s heraus, vgl. Molz, Beitr. 27, 313.

räder. 'quadrige (= -gae) feorhrédiro reitun' Ahd. gl. 2, 764, 39 (10. jh.). In Notkers Capella 'rederen' nach Kelle, Zs. fda. 30, 328. 'Plaustra redir' Ahd. gl. 2, 720, 38 (11. jh.). 'Umbe cherten sich div reder, obe müsen si sweben' Genes. u. Exodus 163, 19. 'Imos currus aftinantikiuredir' Ahd. gl. 2, 680, 1 (12. jh.). 'Dâ wâren gesazt under starkir radere viere' Alexander 6108 f. 'Die ronen in rederen giengen' Parz. 205, 24: 'swaz ûf rederen kom gegangen' 206, 2. 'Sô diu reder nâch ir krumbe In einander liefen umbe' Lamprecht v. Regensburg, Tochter Syon 2704: 'doch wil ich diu vier reder bringen' ebda. 2715: 'ez gênt her und wider dan diu reder' ebda. 2731 (dagegen immer 'raden' 2741, : 'schaden' 2757; 'diu vier rât wârn enein' 2743). 'Alsô hât dirre wagen vier reder' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 161, 18: 'ûf disen vier redern' ebda. 161, 36. 'Galgen reder hvrde vor in die cristenheit wol mohten fryen' jüng. Titurel (Hahn) 237: 'die höhen redere der karratsch' 3383. 'Wie er die reder entnihtet' Ulr. v. Eschenbach, Alex. 12501. 'Daz man vier redere machte' Passional 3. buch (Köpke) 683, 55. 'Zwelf reder an der mülen gant' Regenboge, MS. 3, 348: 'die reder unt die edel stein' ebda. 'Di machten zwei redere' Herm. v. Fritslar (D. myst. 1) 256, 18. 'Sin reder woront furin Und gobent also lichten schin' Lutwin, Ad. u. Eva 2164. 'Redrer zu dem wagnen' Augsburg. chron. (a. 1389) Chr. ddSt. 4, 90, anm. 2. 'Ich kan wail rader machen' Kather. pass. (Schade, Geistl. ged. d. Niederrh.) 364; 'zwei raeder gain up zwei neder, si spiden hin und her weder' 372 u. oft. 'An rinnende rader gebonden' Leid. d. hl. Machab. (Schade, ebda.) 271. 355 u. oft. 'Der lies setzen in den roden schilt zwei rader' Koelhoff 1499, Kölner chron. (Chr. ddSt. 13) 367. 'Eyn groisse moele, die stedichs tzwelf rader hait gayn' Harff 1499, Pilgerfahrt 223. 'Hat dasz here ein grosz katz gemacht auf grosz redder' Wormser memorial, ende d. 15. jh.'s (Quellen z. gesch. d. st. Worms 3, 365, 38). 'Etlich unschuldige gefangene, in reder geflochten' Zimmr. chron. (LV.) 3, 414: 'mulreder' 1, 387. 'Worden vele up de reder gesettet' Oldecop, (mndd.) chronik 15, 8. — Von wenigen stellen, die sich durch reimstellung erklären, und vereinzelten dativformen 'raden' (Stolles chronik) abgesehen, zeigt das wort schon seit dem 14. jh. überwiegend -r-plural. Molz, Beitr. 31, 331.

Belege für das wort in urkunden sind verhälsnismäßig selten: 'ie nach dem als er denne gänder (= gitter), reder und mülinan oder bluwel an dem bach da hat' Urkdb. abtei St. Gallen 4, 665 (a. 1402).

rädern (swv. Lexer 2, 369, Nachtr. 346), 'und sölt man mich zerhouwen zuo riemen, Rederen und brennen ließ ich mich ee' Fastnachtssp. 876, 5 (LV. 29). 'Desselben jars am freitag vor sant Kathrein redert man zwen zu Bamberg' Nürnberger jahrbücher (Chr. ddSt. 10) 258, 4. In Laßbergs liedersaal 1, 430 eine stelle, die ich nicht vergleichen konnte. Außerdem belege aus Diefenbachs glossensamml., Kirchbergs chronik und dem Prager rechtsbuch nach Lexer. 'Redren, spissen, schinden, brennen' Manuel 1548, Weinsp. (Neudr.) 2228.

ränder, 'diaconröcke mit rothen rändern' Urkdb. d. klöster d. grafschaft Mansfeld (= Geschqu. prov. Sachsen 20) 603 (a. 1527). Molz, Beitr. 27, 254. 31, 359 weitere belege fürs 16./17. jh. Sonst sind mir nur a-formen begegnet. Daß der gleichklang des wortes 'länder, bänder, pfänder' allein entscheidend war für die übertragung des -r-plurals, scheint mir wenig glaubhaft; ich nehme vielmehr einfluß des synonymen 'börter' ('örter') (s. v.) an, wenn ich hierfür -r-bildungen im md. teilweise auch nicht nachweisen konnte. Der -r-plural scheint sich erst im 17. jh. durchgesetzt zu haben.

regimenter, die -r-form des plurals beginnt im 17. jh. sich einzustellen. Zufrühst ist sie für das ostmd. (Opitz) bezeugt, in der zweiten hälfte des jh.'s begegnet sie auch im obd. Die begriffliche trennung (herrschaft a-plural; truppenteil -r-plural), wie sie sich im heutigen sprachgebrauch herausgebildet hat, ist für diese zeit noch nicht festzustellen. Übrigens wird die regel auch in neuerer zeit gelegentlich durchbrochen (vgl. Wustmann[3] s. 21 anm. 1). Molz, Beitr. 31, 354.

reher (: rêch, stm. reh), 'capreas reher' Ahd. gl. 2, 78, 40 (10/11. jh.). ‚Er chund wol nahen dei Reher mit der gahe' Genes. u. Exodus 46, 21. 'Hasen unde vühse, Réher unde lühse' Heinr. v. d. Türlin. Krone 3326. 'Sie hiez ouch mit ir schricken Hirze, réher unde swin' Konrad v. W., Troj. kr. 1083. Walther v. Rheinau, Marienl. 75, 10 nach Lexer. 'Hasen, hinden, reher genug' Heinr. v. Neustadt, Apollon. (DTM. bd. 7) 6773. 'Herze hindin rére vil' Md. ged. (anfang des 14. jh.'s, LV. 53) 2, 553. 'Der garten ... so lustig vnd schöne waz daz nyemant darauß ze gen begeret, sunder mit freüden den fußstapffen der wilden tierlein als hasen recher vnd külen den nachfolgten' Decameron (LV. 51) 238; dat. 'rechern' 93, 94. 'Er mocht wol haben gut geiait Mit pern, swein, rehern, hirrsen' Beheim, Buch v. d. Wienern (Karajan) 384, 25. 'Und hasen, fuchs, Recher, luchs' Liederb. d. Cl. Hätzlerin 1, 91, 138. Auf einen beleg aus Nürnberg (Polizeiordnungen 313) verweist Lexer s. v. Fürs alem. gibt Birlinger 1868 Die alem. sprache 154 den -r-plural 'reher' (1546) an. 'Dise zugen die reher ab, die andren waren emsig, die feißten fasanten und holtztauben zu rüpffen' Wickram (1556), Werke (LV.) 2, 175, 7; 'die anderen wilden thier, als hirschen, reher, schwein, füchs und ander gewild' 3, 219, 26 (1556); 'reher und sunst allerley thier' 2, 326, 21 (1557); 'hasen und die schnellen reher' (: beger) 8, 190, 16 (1544). 'Hasen, reher, wildtpret und fisch' Zimmr. chron. (LV.) 4, 341; 'guet rehere wiltpret' 3, 557; 'man henkt im vil reherfueß oder hennenbain oder auch vil gret von den großen vischen fur die thur' 3, 488. 'Ingemacht reher vnd wilprett frisch' Württemb. reimchronik ~ 1570 (LV. 74) 57; 'an hochgewild sein gewesen der stuckh 479, Vnd der reher zweihundert fünffzig zwen gesein' 64; 'ain vorgebrates von rehern, in siesser prie' 53, 54.

Im 16. jh. ist der dialectische plural in der schriftsprache nur noch aufs schwäbische beschränkt. In den übrigen ma. ging er in der a-flexion auf.

reiner (: rein, stm. der rain, begrenzende bodenerhebung, Lex. 2, 388), 'da nach in kurtzin stunden Begund ich riten vorbaß Gar frolich vnde rysche Durch gebirgete, anger grön, Durch gar schone wysche Van

blumichin vnde ryneren schon' Eberh. Cersne 1404, D. minne regel (Wöber) 4274: das wort ist, soweit ich sehe, sonst nur mit a-formen belegt: 'offene hoenreyne' Hess. urkunden (Baur) 1, 373 (a. 1319): 'in alen synen reynen wassirlouften struchern pusschen fisscherien' Urkdb. d. hochstifts Meißen (= Cod. dipl. Saxon. reg. 2) bd. 2, 408 (a. 1414).

reiser (: ris, stn.), 'uirecta (= vireta, rasen) hrisir' Ahd. gl. 1, 266, 8 (8. jh.): 'ramusculi riser' 3, 92, 25 (12. jh.). 195, 7. 'Do rief ein walt wiser Durch diu riser: Wol dan, kinder, unt get hein' MS. 3, 30. 'Riser und gezwige, Cnoppen, bloemen, louber und blater' br. Hansens marienl. (Minzloff) 3070. 'Uf an diu riser' Hadamar v. Laber, Jagd 96. Weitere belege für das nicht allzu häufig auftretende wort bei Molz, Beitr. 31, 331.

Urkdb. Basel 3, 38, 29 'riser' (a. 1292): 'in loco dicto ze Riseren bi deme holz' ebda. 82, 7 (a. 1293). 'An rijseren off an holte' Urbare v. Werden (Publik. d ges. f. rhein. geschk. 20, 2) anhang no. 64 (a. 1436). Darnach wird man schon fürs 13. jh. den sieg des -r-plurals ansetzen dürfen. Gelegentliche a-plurale sind ausnahmen. Vgl. 'mit scherfen besenrisen' (: wisen) Passional (Hahn) 55, 23.

rester, die -r-bildung scheint erst im 19. jh. aufzutauchen.

h)rêwir (: ahd. hrêo, mhd. rê, stm. leichnam),

'Egyptus flebat fortiter
natorum dira funera.
[egypt unaf]ta [starchli]cho
chindo chrimmiu reuuir,' Murbacher hymnen 1, 5.

rieder (: riet, stn. schilfrohr, sumpfriedgras; sumpfige gegend, Lex. 2, 426). 'In loco quae appellatur Reodir' Traditionen d. hochstifts Freising (hsg. Bitterauf, Quellen u. erört. z. bayr. u. d. gesch., NF. 4) no. 118 (a. 784[1]): daneben kommt aber fürs gleiche jahr die form 'Reoda' vor (no. 119), und späterhin sind nur nicht erweiterte plurale belegt: 'az Reode' no. 252 (a. 807), no. 615 (a. 836), no. 701 (a. 848), no. 703 (a. 849) u. a. Als flurname und ortsbezeichnung kommt die form in späterer zeit in vielen ma. vor. 'Von Achprugg bis auf die Rieder, von den Riedern auf dem Rain bis gen sand Johanns rain' (a. 1332, Mon. boica 7, 166): 'bis auf die Rieder, von den Rieder (!) auf den Rain' ebda. 207 (a. 1455): 'auf dem Pfuhel bi den Ridern' ebda. bd. 36 teil 2, s. 364; gelegentlich 'Riede' 17, 20 (a. 1274). Der davon abgeleitete familienname 'Riedrer' ist für Augsburg seit 1337 belegt: 'frawen Agnesen der Tötenriederin' Urkdb. Augsb. 1, no. 347 (a. 1337), 'her Berchtold der Riedrer' 1, no. 404 (a. 1344) bis a. 1368, 'Gerholdt der Ryederer' 2, no. 507 (a. 1355). Auch in Rottweil findet sich der name, 'Ulrich Riedrer' Urkdb. no. 1143 (a. 1450). Fürs alem. führe ich an: (äcker, welche liegen) 'in den rietern' Cod. dipl. Salemitanus (hsg. v. v. Weech) 2, 504 (a. 1295); 'de Riedern' Urkdb. abtei St. Gall. 3, 773, 'prope villam dictam Riedern' 3, 328 (a. 1303) u. öfter, 'ubir die Riedren in die burg' 5, 293 (a. 1421), '(der hof) der ainhalb stosset [an] Richentschwile, anderthalb an Riedren' 5, 152 (a. 1419); 'der hof in Riedra'

[1]) = Meichelbeck, Hist. Frising. 1 abt. 2, no. 97; ebda. auch no. 303 'alios locos duos, quod nominamus Reodir'.

4, 319 (a. 1385). 5, 239 (a. 1420) u. oft. Auch in md. ma. kehrt die form oft wieder: 'curtim illam in Riederin prope Frankenfort' Cod. dipl. Moeno-Francof. 1, no. 31 (a. 1193), 43 (a. 1216), 'pro curte in Riderin' 46 (a. 1219), 'bonis in Ryderen' 75 (a. 1226) u. a., 'in via qua itur Rideren' 2, 81 (a. 1317), 'de vinea dicta Riederberg' 2, 431 (a. 1332), 'an der Reigerwisen bie dem Ridergraben' 2, 346 (a. 1329), '2 iugera ... tendunt cum una parte uffe die Rÿderbach' 2, 685 (a. 1339), '2 iugera ... tendunt uffe daz Rÿderbrůch' ebda. u. a. 'In campo versus Ryderen — geyn Ryderen' Urkdb. kloster Arnsburg no. 688 (a. 1340). 'Villa Riderbach' (Wüstung bei Worbis) Urkdb. Mühlhausen no. 629 (a. 1311). 'Der Rieder weingarten genant die kamer' Urkdb. kloster Goldenkron (Böhmen, Font. rer. Austr. bd. 37) s. 430 (a. 1437).

rinder, 'bubulorum rindiro' Ahd. gl. 1, 446, 25 (8./9. jh.): 'bubule carnis des rindares ... fleisc' 1, 426, 24 (8./9. jh.); 'animalia hrindir' 3, 10, 22 (~ 800; Kass. gloss.); 'armentas hrindir' 3, 10, 25 (ebda.); 'bas (= buculas?) rindir' 3, 448, 30 (9. jh.): 'pecua rindir' 4, 4, 1 (9. jh.); 'tauri slegirinder' 1, 716, 19 (9. jh.); 'boetici hrindirarae' 2, 341, 11 (9. jh.). 'Oves quoque et boves scâf inti rindir' Tatian 117, 2. 'Thiu scâf ioh thiu rindir' Otfrid 2, 11, 16. 'Boum rindiro' Ahd. gl. 2, 764, 41 (10. jh.): 'fimum boum mist rindiro' 2, 728, 5 (10. jh.); 'bubus rindrun' 1, 454, 1 (10. jh.); 'pascuales sueichrindir' 1, 433, 29 (10/11. jh.). Notker 'scâf unde rinder' Ps. 8, 8; 'pringo dir rindir' 65, 15; Boeth. (Piper 1) 'Cacus ter dieb. dér herculi siniu rinder ferstâl' 300, 25; 'rindero' Ps. 65, 5; 'gelih rinderen unde rossen' 48, 21. 103, 14. 'Boum rindiro' Ahd. gl. 2, 731, 53 (11. jh.); 'sveichrindir' 1, 433, 29 (11. jh.); 'bostar rindirstal' 4, 197, 38; 3, 295, 5 (11/12. jh.); 4, 133, 24. 'Ros unde rindir' (rinder) Genes. u. Exodus 3, 17. 32, 1. 103, 26, 'veistiu rinder' 65, 20 u. öfter. 'Daz er in dem bachte vor den rindern lac' Anegenge (Hahn) 36, 80. 'Rinder' Gedichte d. Ava, Zs. fdph. 19, 179. 'Uros urind' (= 'urrinder') Ahd. gl. 3, 714, 60; 'armenta sueicrīnder' 3, 670, 37. 'Uf den goffen habtiz rinderhâr' Alexander, Vorauer Hs. 251; 'rinder' (: 'minder') Alex. 4047a. 'Si wurten uil rinder, schaf unde geize' Diemer, Ged. 135, 17. 251, 1. 'Lember und diu rotiu rinder' Wernhers Maria (Hoffm. fundgr. 2, 152, 15). 'Beide wip vñ kinder. die sluc man alse rinder' Graf Rudolf (W. Grimm) s. 11. 'Er erwlte einin rindir hirte' Specul. eccles. 84 (Kelle). 'Hie sint ouch rinder unde swin' Glichesaere, Reinh. Fuchs 923. 'In dem stalle ist maneger slahte bâht. Dâ rinder und esele bêdiu stânt' Konr. v. Fussesbr., Kindh. Jesu 1123. 'Da warn ouch iune vaile rinder unde schaf' Altd. pred. (Schönbach) 3, 143, 11. 'Wer gibt mir rinder unde schâf?' Salom. u. Markolf (Vogt) 762. 'Wisent und ûrrinder' (: 'hinder') Iwein 411; 'er müese uns rinder unde swin Triben ûz unde în' Gregor. 1179. 'Ros, rinder unde swin' Eraclius 536. 'Gewâpendiu merrinder: starke liute (ez wârn niht kinder)' Willehalm 352, 7. 'Sam tûsent rinder' Heinr. v. d. Türlin, Krone 9500. 'Rindere und zcigen, Eike, Sachsensp. (Weiske-Hildebr.?) 1, 24, 1. 'Der gebûr dâ niht glückes hât, Da der wagen für diu rinder gât' Freidank (Bezzenberger) 127, 11. 'Diu rinder vrezzent den got' Warnung (Zs. fda. 1) 2247. 'Dar umbe ich gap mîniu rinder' (: 'blinder') M. Helmbrecht 1751; 'siniu rinder müezen loufen'

1136. 1269. 'Din schoensten rinder unde ros behielten sie' Berth. v. Regensburg 1, 349, 16. 'Min hût ist swerzer dann ein rab Und dicker dann ein rinderhût' Jansen Enikel, Weltchron. 1209. 17273. 28812: 'er schuof, daz ein schouwer Sluoc schâf, rinder unde swin' 8083. 13225. 13232. 13406. 13408; 'swâ man rinder rouben scholʼ Fürstenbuch 2175. 'Di brut gihet daz irre muter kindir Si anvechten sam di rindir' Brun v. Schonebeck 8966; 'groze urrinder, Di irschrecken man und kinder' 9387. anhang 137. 'Den tzogen merrinder' (: 'nynder') Herzog Ernst (v. d. Hagen, Dtsche ged. d. ma. 1) 4092. 'Merrinder unde dromedâr' Ulr. v. Eschenbach, Wilh. v. Wenden 3642: Alex. 12339. 21457; im reime (: 'kinder') Alex. 9918; (: 'hinder') 6791. 7295. (: 'winder') 4526. 'Da wider frordenbere Sint abir gotis kinder So siv div helle rinder Schowint also harte' Hugo v. Langenst., Martina 66. 104. 76, 44; 'vnd liezin sich pfenden Der füeze vnd der henden Elliv lider binden Vnd also rinder schinden' 100, 84. 167, 49. 'Rinder, schâf, swin und lamp' Seifr. Helbling 1, 658. Sehr oft im reim mit 'kinder' in der Livländischen reimchronik: 'wib unde kinder, Pferde, dar zuo rinder' 3038. 2898. 3321. 4257. 4715. 11047: 'kindere : rindere' 7382: 'rinder unde pferde' 7291; 'man nam ir rindere und gût' 11365. 'Rinder' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 1, 23. 107; 2, 71. 72. 84. 'Wie rehte sûr Dünket sich der waltgebûr Und siniu bererinder! Wir siu niht wagenkinder' Laurin D 2551. 'Phert, rinder unde vich' Österr. reimchron. (MG., DChr. 5) 17351. 'Rindere und schâf' Beheim 1343, Evangelienb. J. 2, 14. 'An den rindern' Megenberg 159, 24 (aber 265, 8 'diu wilden rint'). 'So die rindere oder die schafe iht gezzen han' Halberstadter bruchst. (Zs. fdph. 12) 154. 'Alze me deyt den junghen kynderen, De dar sint stump alzo rindere' Redentiner osterspiel (a. 1464, Nat. Lit. 14, 1) 1280. Wittenweiler verwendet das wort öfter im reim: 'rinder' 19c, 42. 20b, 42. 52a, 26, u. sonst. 'Rinderstaren' Morgant (LV. 189) 248. — Mit wenigen ausnahmen, die sich aus reimeinfluß erklären [ros unde rint : kint' Jansen Enikel, Weltchron. 13276; 'der hat erôst Schwein, schauf, ros, kie unde rind Und dar zuo vil der unsern kind' Fastnachtssp. (LV. 46, 162): bei Manuel (nach Molz, Beitr. 31, 328)], kommt das wort nur in dieser pluralform vor.

Wie der plural von 'kalb' findet sich die form 'rinder' schon früh zur bildung von eigennamen, vgl. 'Rinderfuos' Mon. boica 1, 258 (a. 1255), 287 (a. 1271). 18, 59 (a. 1309), 'Rinderbach' 8, 529 (a. 1257), 'Rinderschinch' 11, 216 (a. 1243). 40 (a. 1252). 'Rindermoser' 17, 119 (a. 1349) u. a. Aus Förstemanns namenbuch setze ich hierher: 'Rindertal' (a. 748), 'Rinderbach' (a. 1051), 'Rindervelt' (a. 1060) 2, 770.

rindern. 'carnis bubulę rindrines' Ahd. gl. 1, 462, 9 (10. jh.); 'bubulus (sanguis) rindrinaz' 2, 454, 24 (11. jh.): '(bubulus sanguis) rindirinis' 2, 396, 7 (11. jh.). 'Sinen rinderinen senoch' Kaiserchronik (MG., DChr. 1, 1) 14797. 'Zwên gröze rinderin schuohe' Orendel 662; 'do enkunde er mit allen sinen sinnen Die rindrin schuoh nit in die stegreif bringen' ebda. 994. 'Rinderin gelûte' Albr. v. Halberst., Ovid 1, 1483. 'Dô truegen wir grawe röcke und buntschuoh rinderin' Wolfdietrich D 9, 67 (DHB. 4). 'Rindrinez' (fleisch) im alten stadtrecht v. Meran, hs. von 1317 (Zs. fda. 6, 418). 'Flaisch vand man gnug . . . swinis, rindris, lembris'

Richental, Chron. (LV. 158) 40. 'Er trat her als ein akerman Vnd het zwu rindrin hosen an' Beheim, Buch v. d. Wienern 386, 25. 'Vier rindrin chäis' Wittenweiler, Ring 2c, 22. Vgl. außerdem weitere belege bei Lexer 2, 445. '12 *ℓℓ.* rinderes' (fleisch) Tucher 1507—17, Haushaltungsb. (LV. 134) 34. — Selten begegnet die form 'rinden': 'es soll auch kein meister in die stieffel rindene oder schaff stück mit einer nadel einnäen' Urkdb. Aussig (Städte- u. urkundenbücher aus Böhmen 3) no. 418 (a. 1514).

rinderlich, 'Turnieren was é ritterlich, Nû ist ez rinderlich' Reinmar v. Zweter (Roethe) 106, 2, Wolfdietrich D 9, 67.

roböter(?), '(das gut) mit ackern, wisen, wismeten, welden, wassern und robotern' Urkdb. kloster Goldenkron (Böhmen, Font. rer. Austr. bd. 37) s. 356 (a. 1408). Mir scheint die bedeutung 'robâter' (fronarbeiter, Lexer 2, 478, Jelinek 590) hier nicht zu passen. Ich glaube eher an zugehörigkeit zu dem st. fem. (auch schwach flectierend) 'robâte' fronarbeit.

röcher (: roch stn., d. turm im schachspiel, aus frz. 'roc', dies von pers. 'rokh'; Lexer 2, 479). 'Nu wel wir rede haldin Von den anewaldin Des kungis, als uns ist bekant, Di do rochir sint genant' md. Schachbuch, Zs. fda. 16, 240, 26.

röder (: rot, stn. rodung, durch roden gewonnenes land). Als flurname ist der plural des wortes in md. ma. häufig zu belegen (vgl. auch DWb. s. v.): 'Rodoron' neben 'Rodorium' a. 975, wahrscheinlich 'Rödern' (kreis Simmern) Förstemann 2, 1189. 'Duo iugera super Roderen' Urkdb. Worms 2, no. 34 (a. 1306). 319 (a. 1342), 'die andern zwene (äcker) sint gelegen in Hocheimer marcke ûf den Roderen' no. 427 (a. 1351) u. s. w.; als flurname wird die bezeichnung 'Rödergewann' jetzt noch für Worms bezeugt. 'Vf me sande in den rodirin — an dem Nuwenrode' Urkdb. kloster Arnsburg (Wetterau) no. 557 (a. 1323), 'alle vnß Rodere, dye wir ligen han yn Wisker walde' no. 1030 (a. 1377); 'eyn stücke, daz liget uf dem Röderpade' Urkdb. kloster Arnstein (Lahn) no. 130 (a. 1350), daneben 'Rodenfurt' (a. 1386, 1407); 'vort sall der vurg(enant) Johan hauen ind behalden Rodern bye Oilbruck' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 136 (a. 1428), 'zwene odir drey morgen Roder' 4, no. 281 (a. 1461), 'in dem vurg. gerichte Roder' ebda. 'Undecim iurnales terre arabilis, qui siti sunt in Roderackere' Urkden pfarrarch. St. Severin Köln (ed. Hess 1901) s. 71 (a. 1323). 'Die hopphegarten, die da heissen die Rödere, unde das holcz, daz eczwan Heydenrichs vom Rode waz, das holcz unde dy Rödere stoßen an Schyken holcz' Urkdb. Jena 1, no. 239 (a. 1351). Auf obd. boden ist die bildungsweise seltener: dem belege aus Lexer (bayr. a. 1347) füge ich hinzu: 'Heinricus de Rodirn' Fürstenberg. urkdb. 1, no. 150 (a. 1218); 'in dem obern veld ... ligent drey router vor dem haselgraben' Font. rer. Austr. 33, 229 (a. 1349).

röhrer, im 16. jh. vereinzelt schwäbisch (Molz, Beitr. 31, 356), wo die -r-bildung des plurals auch in heutigen mundarten sehr beliebt ist.

rösser, 'etsliche siv bunden Wilden rossirn an sweifen' Hugo v. Langenstein, Martina 101, 55. Nach Perry, Die sprache d. spätmhd. ged. 'Karl d. gr. u. d. schott. heiligen', Diss. Marb. 1892, s. 44, 'rösser' 279 im versinnern. 'Do sach ich vier rösser Úz howe korn dreschen' Altd. bl. 1, 164. 'Wan ich han gesehen von den Tattern, das sie den rössern haben in ein

adern geschlagen und laben das plutt auffgefangen' Schiltberger, Reisebr. (LV. 172) 62; 'bey den camelen unnd pey den rössern' 84. 'Totten vil manner und rösser' Ält. hochmeisterchron. (~ 1440, Script. rer. Pruss. 3) 637. 'Der yeglicher het gslässer (schlösser), Etlich sechs und fumff rosser' Behcim, Buch v. d. Wienern (Karajan) 289, 14. 'In den rössern vnd in den rytern' in Kehreins sog. 4. bibelübers. Os. 1, 7 (Gr. 1, § 302).

rüemer (= ?), 'dünn wang, gerumpfen rüemer' (: 'lüemer', s. ob.), Osw. v. Wolkenstein (Schatz²) 97, 77.

sääler, der -r-plural ist bei Zesen öfter belegt.

särger, 'in ihren särgern' Hoffmannswaldau, nach Kehrein, Gr. 1, § 280. Nach Molz, Beitr. 27, 255 -r-plural auch für Abraham a St. Clara.

scheffer (: schaf, stn. flüssigkeitsmaß), 'si (di wimmezzer) sullent ouch staete und empziglich warten mit allem irem zinge, scheffer, stangen und ander, ob fiur ûz kaeme, daz si dâ mit bereit sîn' Stadtrecht von Meran (14. jh.), Zs. fda. 6, 422. 'So sijnt vff deser sacrastijen groisse hultze schaeffer zo beyden sijden gemaicht' Harff 1499, Pilgerfahrt 248. 'Schaffer vnd wannen' 232. 'schäffer' 239 Abraham 1686, Judas (D. Nat. Lit. 40).

scheiter (: schit, stn. gespaltenes stück holz, Lexer 2, 758 f.), 'swie guot diu schiter sîn, unt ist boese der hert, Von hitze empfacht er doch vil selten vröuden' MS. 3, 211 b. 'Si namen drý scheitter vil draut Zů stunt an der selben stät, Die waren gar dirre, Unnd zunten die an mit fŵre' Friedr. v. Schwaben (DTM. bd. 1) 1623. 'Ein âsen wol geladen mit büechin schitern' Kolmarer liederhs. 94, 50. Die stelle in Laßbergs liedersaal 3, 220, 108 'schütter' (Lexer s. v.) konnte ich nicht vergleichen. 'Solte das burneholtz geben schiter oder wellen' Königshofen, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 9) 865, anm. 'Holtz koln spen scheiter axt vnd peil' Folz, Fastnachtssp. (LV. 30) s. 1219. 'Doch muostu einen hauffen scheytter (: weyter) Zu einem abtrag geben mir' Fastnachtssp. (LV. 46) 44; dagegen 'wiltu mir die scheit am haubt zuschlagen?' 50 (LV. 28). 'Umb dise weil und zeit solten die ofenscheiter aufgecloben und zu dem see gepracht werden' Tegernseer kalender 1534 (Germ. 9, 196); vgl. 'scheitern'. 'Doheim müßt ich schyter vfbygen' Manuel 1548, Weinspiel (Neudr.) 358; '(ich) ließ als im huß zschyttern gan' 3032. '(Welcher) Ohn not und ursach kriegt und streit, Allein sein grentzen zu erweitern. Darunter gbet gmeinklich zu scheitern, Off landt und leut verdirbt' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 397, 16. 'Scheiter' Wickram, Werke 4 (LV.) 180, 78; vgl. 'scheitern'. 'Holtzhawen und scheiterklüben' Lindener 1558, Rastbüchl. (LV. 163) 7. 'Also das der merertail ross gar nahe waren zu scheitern geritten' Zimmr. chron. (LV.) 4, 395, 3, 592; 'manspersonen ... die sein uf der scheiterbeig gesessen' 4, 208. Bei Abraham a St. Clara öfter. Für weitere belege vgl. Molz, Beitr. 31, 339. Der in älterer zeit im obd. regelmäßig wiederkehrende -r-plural drang auch in md. sprachgebiet, ohne hier regel zu werden. Der rückschlag zugunsten der alten a-flexion des wortes ging im 17./18. jh. jedenfalls von hier aus, wo die mehr obd.-mundartliche -r-bildung als nicht schriftsprachlich empfunden wurde. In neuerer zeit begegnet sie in gehobenem stile kaum mehr (obwohl sie Molz anführt), die einzige erinnerung an den früheren -r-plural bildet 'scheiterhaufen'.

scheitern (swv. neben 'schîten' dünn machen, lockern), 'daz sich die kristen torsten niht schitern' (= ihre reihen lockern, ausdehnen) Lohengrin. 'Die rotte schitern' Suchenwirt 25, 300. 'Ein klein verdakt der stirn slicht mit einem slairlin durchsichticlich geschittert' Wolkenstein (vgl. Mhd. wb. 2^2, 165b). 'Holz zu schlahen ist zwaierlai: ains zu scheitern oder zuprennen' Tegernseer kalender 1534 (Germ. 9, 197); vgl. 'scheiter'. 'Lewfrid halff in holtz scheitern und tragen' Wickram, Werke 2 (LV.) 384 (1557). Hauptsächlich ist die erweiterte form also auch hier aufs obd. beschränkt. Für md. ma. ist häufiger 'schîten' belegt, das Jelinek z. b. für Böhmen (neben 'scheiter'!) nachweist.

schiffer, im schwäbischen (Decameron) vereinzelt belegt; Molz, Beitr. 31, 356.

schilder (: schilt stm. n.). 'sper vnde schildir brachen Daz ez gnyttzirt obirlut' Eberh. Cersne 1404. D. minne regel (Wöber) 4613. 'Min und miner hausfrauen Weisgins schilder' (= wappen) Buch Weinsberg (~ 1590) 2, 3; 'ire wapen und schilder' 2, 160; 'ein finster mit einer ronden, darin stonden 2 bilder und mans- und frawen-nam und schilder' 2, 39; '24 tortischen mit den schilderen' 2, 87. Weitere belege aus späterer zeit bei Molz, Beitr. 31, 339 f. Daß die -r-form von dem masc. ausgegangen sei, läßt sich aus dem belege bei Cersne bei der sprachlichen eigentümlichkeit des denkmals nicht unbedingt erweisen, doch scheint es das wahrscheinlichste. Die vermischung des wortes mit dem gleichlautenden neutr. stamm hat den -r-plural gestützt, ihm aber erst etwa im 17. jh. zum endgiltigen siege verholfen. Eine bedeutungsdifferenzierung beider flexionsformen, wie sie die heutige sprache kennt, hat sich erst im laufe des 16. und 17. jh.'s herausgebildet; vgl. dazu Molz.

schlösser. 'ein yeglicher, der da zerpricht thor der weingarten oder ander garten oder felder oder schlosser' Ältest. statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26). no. 111; in der überschrift 'die thor oder schlos ... auff prechen'. 'Des bischoufs slosser unde stete' Rothe, Thür. chron. no. 787 vereinzelt neben 'sloss' 156. 162. 168. 183, 'slossen' 329. 687. 'Das sich die anderen stet und geschlösser dester peller ergäben' Schiltberger, Reiseb. (LV. 172) 11. 'Ich zu prich purg stete vnd slosser' (: 'nerdrossen'.) Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30) 1184. '(Sie) bemanten dy slosser alle beyde' Ält. hochmeisterchron., fortsetzung (Script. rer. Pruss. 3) 692. 694; 'heten sich alle sycher von den slossern abgeteydingt' 671. 'Beyde (ritter) stett vnnd schlösser vnder irem gewalt hetten' Decameron (LV. 51) 296; 'alle paufellige schlösser vnd güter' 228; 'domit ich euch mit schlössern oder stetten het begaben mügen' 590. 'In österreich dy schlosser vnd alle mergt vnd auch stete' Beheim, Buch v. d. Wienern 197, 17; 'der yeglicher het geslässer Etlich sechs und funff rosser' 289, 13. 'Stete, slossir vnd land' Valentin u. Namelos (a. 1465, mitteld. bearb., Niederd. denkm. 4) 85. '(Sie) gewunnen im vil guter stet au und schlösser' Nürnberger jahrb. (Chr. ddSt. 10, 141). 'Si maurten und speisten ir stet und schlösser, das si wenig sorg hetten gen allen iren veinten' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 341. 'Mit schlössern' Kehreins sog. 4. bibelübers. (Gr. 1, § 302). 'Stet schlösser vnd dörffer' Folz,

Fastnachtssp. (LV. 30) s. 1302. 'Von dörffern, stetten, schlossern, holtzern' Gabr. Tetzel ~ 1475. Reiseber. (LV. 7) 158. 187: 'schloss' 164. 195. 'Ettlich schlosser' Reiseber. d. fam. Rieter a. 1479 (LV. 168) 46. 'Alle slosser' Joh. Lindau, Danziger chron. ~ 1480 (Script. rer. Pruss. 4) 506 u. öfter, 'seinen stetten und schlossern' 609. 613. 616; nur vereinzelt noch 'slosse' 514. 'Sloesser ind ander gueder' Koelhoff 1499, Chron. von Köln (Chr. ddSt. 13. 14) 693: 'up die sloesser' 569; 'he zerstoerde ind zerbrach ouch vil roufsloesser ind husere' 747; 'der sloesser' (gen.) 677; 'van ein deil slosseren' 437: 'up sin sloessern' 691; daneben 'sloesse, slos' 428. 548. 678. 905 u. s. 'Stede ind sloesser' Harff 1499, Pilgerfahrt 11. 46. 47. 53. 69; 'slosser' 8; 'berchslosser' 13. 37. 66. 212. 218; dagegen 'sloesse' in der hälfte aller belege. 'Mit iren schlössern, kilchen' Oheim, Chron. von Reichenau (LV. 84) 62. 'Clöster, pfründen, land. schlösser, dörffer' Jud. Nazarei 1521. Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142 143) 2. 44. 'Junseln, die mit schlössern wol bewart stand' (schweizer.) Reiseber. 1521 (Zs. fdph. 25, 172). 'Die verwuestind und verbranttind stett und schlösser' Morgant (LV. 189) 6. 44. 80. 81. 195 u. oft. 'Die uff den beden schlosser' Hug, Villinger chronik (LV. 164) 82; sonst 'schloß' 83. 94. 'Raubschlösser' Widmann, Regensburger chronik (Chr. ddSt. 15) 50 (a. 1523). 70 (1526). 'Dörffer vnd schlösser' Aventin (vor 1534). Chronik, Frankf. 1580, 22a, nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Das er ... die schlosz an der wehrren zerschlug' Joh. Herolt 1540 41, Chronik d. stadt Hall (Württemb. geschqu. 1) 266, 'risz die schlosz, den zeiger unnd schült von dem schlagurlin an der kirchen herab' ebda.; sonst 'schlöszer' (= burgen) meist mit -r-plural, häufiger als bei Hoffmann 1533, Bauernkrieg ebda. 'Stedt, schlosser und die landt' reim. Volks- u. gesellschaftsl. (DTM. bd. 5) 58, 42. 50. 'Vmbher viel hoher schlösser leigen' Erasm. Alberus 1550, Fabeln (Neudr.) 117, 91. 'Durch stätt, schlösser, marck, berg und tal' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 73, 13, 'mit vier schlössern' 108, 5. 'Als die alten schlösser einest mehrtails in die höche gebawen waren' Zimmr. chronik (LV.) 1, 283; 'schlöser zu erbawen' 4, 133. Der alte plural 'schloss' in der bedeutung 'riegel', den Molz, Beitr. 31, 340 f. erst für den anfang des 17. jh.'s nachweist, findet sich schon in der ersten hälfte des 16. jh.'s, vgl. ob., Zimmr. chronik 4, 185 'alle schloß und thuren': in früherer zeit werden beide formen promiscue gebraucht, s. ob. 'Jetzo warn schon der schlosser drey Inn hertzog Vlrichs gwalt vnd hand' Württemb. reimchron. ~ 1570 (LV. 74) 141. 'Schlösser' bei Kirchel 1585 89, Reiseber. LV. 86 öfter, ausnahme nur s. 71 'dann ich den tag müt zuegebracht, düe kürchen und schloss zu besehen'; in der bedeutung 'riegel' hier ebenfalls nicht erweitert: 'wüe auch ihre camern und gemach oder zümmer ingemein sein mütt hülzenen schlos verrügeltt' 268. 'Da man an die alten thuren fallschloß gemachet' Enoch Widmann 1592, Chronik d. stadt Hof (Hohenzoll. forschgen 2) 393; dagegen 374 'die thuren ... so mit schlössern verwahret'.

Die pluraländerung des wortes zugunsten der wie es scheint vom md. ausgegangenen endung gelangte erst spät zum abschluß. Molz gibt Beitr. 31, 340 das 16. jh. an unter hinweis auf die -r-formen bei den ostmitteldeutschen Mathesius und Riccius. Immerhin hat Oldecops chronik

noch keinen beleg dafür. Auch sonst ließen sich aus dem 16. jh. noch manche schriftsteller anführen, welche die form nicht wählen, vgl. Dietenberger, Aventin, Hug, Kiechel, namentlich also obd. In den urkunden tritt der -r-plural zu anfang des 15. jh.'s fast auf dem ganzen gebiet auf; nur für bayr.-österr. stehen mir belege nicht zur verfügung: 'mit iren vesten, slossern und guten' Cod. dipl. Saxon. reg. 1, abt. B, bd. 2, 200 (a. 1400) vereinzelt neben 'slosse' 1, 151 (a. 1387) u. öfter: 'lande, stete, slosser, merckte unde dorffere' ebda. 3, 204 (a. 1411) in einer königsurkunde Wenzels (205 'slossen'). Für Schlesien sind 1455 noch beide formen nebeneinander belegt: 'in schlossern, stetten, festen' Cod. dipl. Silesiae 12, 5, 'yn slossen' ebda. 7. 'Schloszer, schlöszern' neben 'schlosz, schloszen' im Urkdb. Arnstadt 267 (a. 1440), doch findet sich der dat. 'schlossen' noch 421 (a. 1496) wie im Urkdb. Jena. In rheinfränkischen ma. taucht die form um die gleiche zeit gelegentlich auf, ohne indes verallgemeinert zu werden: 'alle vnd jegliche manne vnd burgmanne zu den obgenanten burgen slossern stetten, vnd thelern gehorig, vnd auch die burgere inwohner, vnd armen luthe derselben burgen schlosse stette vnd thelere' Cod. dipl. Rheno-Mosellan. 4, no. 137 (a. 1428), 'sloisser' no. 169 (a. 1437), 'in den vurg. sloss stat vnd durffern' 128 (a. 1428), wo sich die form aus flexionsersparnis erklären läßt, 'sloesse' 361 (a. 1484): 'slosser, huser ... guter' Urkdb. Rottweil no. 1143 (a. 1450) aus Bamberg: 'slossen' Hess. urkd. (Baur) 4, 161 (a. 1451). 272 (a. 1491): 'thürn und schlösz' anfang des 16. jh.'s. Weist. d. Rheinprov., Publikat. d. ges. f. rhein. geschk. bd. 18, s. 49. 2. Auch im obd. erscheint der plural um die gleiche zeit: 'slösser, mergde, dörffere vnd gütere' Urkdb. Freiburg 2, 371 (a. 1425), 'slosse' 2, 374 (a. 1427), während vorher alem. nur die letztere form nachweisbar ist: 'in iren slossern, stetten vnd dorffern' Fürstenberg. urkdb. 2. no. 167 (a. 1425). doch 302 (a. 1440), 395 (a. 1450) 'schloß', 598 (a. 1472) 'slossen': 'sloss' Urkdb. Rottweil no. 1166 (a. 1452), 1208 (a. 1455). Die entwicklungsgeschichte der form ist nicht ganz klar, doch weisen unsere frühen belege (von einigen gelegentlichen obd. abgesehen) eher auf md. als auf obd. boden.

Die collectivbildung 'geschlösser', s. o. Schiltberger. Beheim, von Molz, Beitr. 31, 371 aus Aventin und einer urkunde a. 1510 belegt, beschränkt sich aufs bayr.-österr.

schmätzerchen. Logau (LV. 113) 519 'schmätzrichen'.

schwerter. 'swërter' (nach Grimm, Gr. 1, 680) Klage 3892. 4027. 'Der swerter orter clungen In der (= deren) helm herte' Joh. v. Würzburg, Wilh. v. Österr. (DTM. bd. 3) 8776. 'Si wolten sich rechen Mit iren swerttern geschwind. Ir straich wurden nit lind. Man hort ire swert klingen Und der swert don von den helmen dringen' Friedr. v. Schwaben (DTM. bd. 1) 3854 ff. 'Ich han vil schwerter wider dich' Meist. Ingold, Gold. spiel 12, 8. 24, 5; daneben 'schwert, schwerter' 34, 5. 7, 18. 'Mit swertern, meßern oder spießen' Erlauer spiele (Kummer) 5, 196. 'Mit harnusch, armprusten vnd wern, Swertern, spiessen, nakeln, lucern' Beheim, Buch v. d. Wienern 29, 12; 'swertern' im reim 54, 31. 55, 31. 'Si griffen zu iren schwertern' Füeterer, Lanzelot (LV. 175) 205 u. öfter, doch überwiegt die schwache pluralform entschieden. 'Mit schwertern' in

Kehreins sog. 4. bibelübers. Marc. 14, 43 (Gr. 1, § 301) neben 'schwerten'. 'Man mocht es nit hann gehört vonn grossem getemer der schwertteren (!)' Volksbücher ca. 1474 (LV. 185) 279. 'Ich han die swerter pei dem gehülz' Fastnachtssp. (LV. 28) 428, vereinzelt neben 'schwert, schwerten'. 'Die namen mit yn helm, schilt, sper und schwerter' Trist. u. Isalde, Prosarom. 1498 (LV. 152) 193: 'die mit schwertern und mit speren' 128. 'So ruckden si ire swerder over den buschof' Koelhoff 1499, Chronik von Köln (Chr. ddSt. 13) 533. 'Drij ader vier dusent swerder' Harff 1499, Pilgerfahrt 48: 'noch boege mettzer noch swerder' 129; 'hiess er . . . den heyligen apostel mit swerderen zo doit stechen' 142. 'Kurtze degen vnd schwertter' Luther 1521, Streitschr. geg. Emser Neudr. 96 98 54; in der bibelausgabe 1543 findet sich nach Kehrein, Gr. 1, § 301, die form nur vereinzelt Ps. 55, 22 gegen 'schwerte' 9, 7, 'mit jren schwerten' Ez. 16, 40. 'Damit zugend sy ire schwerter uß' Morgant (LV. 180) 29. 'Sie haben ir schwerter gewetzt' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 50, 8 u. öfter.

Aus urkunden kann ich nur einige belege fürs alem. nachweisen, welche die andern aus mhd. zeit bekräftigen: 'mit blossen swertern' Urkdb. Straßburg 4, 95. 97 a. 1322: 'mit zwein swertern' 5, 2 (a. 1332) neben 'swerte, swerten': 'swertern' 6, 595 (a. 1395): vgl. dazu M. Ingold, a-formen herrschen im ganzen 15. jh. vor, auch bei md. autoren, zumal im dat. Der -r-plural drang erst in der 1. hälfte des 16. jh.'s durch. Für weitere belege vgl. Molz, Beitr. 31, 341.

seidir (?). 'tendiculas, insidias seidir' Ahd. gl. 1, 528, 41 (in verschiedenen meist dem 10. jh. angehörenden hss.), vgl. dazu 'tendicula seidh' 1, 541, 4 aus dem Cod. Carolsr. Aug. IC (8/9. jh.), der eine ganze anzahl von belegen (13 für -er-plural liefert: vgl. auch Grimm, Gr. 1, 622, wonach der -er-plural zweifelhaft ist. Lexer führt 2, 859 nur ein stf. 'seite' auf.

seiler (: seil, stn.). 'snoer ind seyler sy do namen Ind bundent vaste ind sere An eynen marmelen pylere' Karlmeinet (LV. 38) 144, 56; dagegen 130, 2 'dat man sy mit selen (: erdeylen) An den galgen hangen sal besterliche'. 'Do ligt innen seyler vnnd segeltucher' Reiseber. (1434) Zs. fda. 25, 62: 'an yder seyten funff seyler . . . die halten den mast paumen' 63; 'zu den saylern' 65. 'Sayler und ander zeug' Grimm, Weisth. 3, 646 a. 1435 Peitingau, Lech). 'Sy brachten seiler' Kehreins sog. 4. bibelübers. Richter 16, 8: 'mit seilern' Esth. 1, 6 (Gr. 1, § 301). 'Lasz fallen diss sailer' Wyle, Translat. (LV. 57) 49: 'mit nassen sailern' 229. 'Von hanffstrangen oder sailer' Oheim, Chron. von Reichenau (LV. 84) 55. 'Mit seylern' Seb. Münster 1544, Cosmogr. 89, nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Theten ir garn und seiler stellen' Wickram, Werke (LV.) 7, 127. 41. 242. 37 (1544): 'kamend sy mit seilern unnd leitern' 3, 61, 4 (1555). 'Sampt den garnen, sailer oder anderm zeug' Zimmr. chronik (LV.) 1, 401. Molz, Beitr. 31, 356. Darnach beschränkt sich der -r-plural in der älteren sprache keineswegs nur aufs obd. alem., vielmehr ist er schon fürs 14. jh. im westmd. bezeugt. Die heimat der -r-bildung werden wir im alem. zu suchen haben. Auf obd. boden weist auch die mehrzahl aller belege. Schriftsprachlich konnte sich die dialectische eigentümlichkeit nach dem 16. jh. nur noch vereinzelt halten.

snebilazir, 'scinifes snebilazir' Ahd. gl. 3, 452, 45 (12. jh.).

spacher, 'sarmenta spacher' (dürres brennholz) Ahd. gl. 2, 33, 38 (11. jh.), neben 'spahe'. Lex. 2, 1062 belegt 'spache' nur als schw. masc. u. fem.

speller (: mhd. 'spël', stn., erzählung, Lexer 2, 1077); 'spellir unt nivve mere' Entechrist (Hoffm., Fundgr. 2, 107, 3).

spiler (: spil stn., spiel), 'wȳ der fogel sang sußir vnde bessir waz, dan dȳ speler, dȳ hij nach gescrebin sten' Eberh. Cersne 1404, D. minne regel (Wöber) s. 23; 'da hortich allir speler clang' 498; 'ez ist gar eyn grobir tat, Schentlich vnde den frouwen scham, Daz men daz nydirste anevât An der ubirsten speler ram' 1198.

spitäler, 'Spitalertor' Nürnberger jahrb. (Chr. ddSt. 10, 181); 'pei dem Spitler weißen turn' 228. 'Spitlertor' in Tuchers memorialbuch (ca. 1499, ebda. 11, 502); 'spitlerturn' ebda. 604. Alle diese belege weisen auf Nürnberg. Doch kann es sich hier gerade so gut um das nom. agens 'spitalaére', 'krankenbruder, insasse eines krankenhauses' handeln, als um den plural zu 'spital'. 'Von Wien an lagen sy kranck, todt, lablos auff den strassen, alle spitäler voll' Widmann, Chron. Regensburg, ebda. 15, 195 (a. 1542). Einen andern beleg für Bayern aus dem 16. jh. (Naß 1571) bringt Molz, Beitr. 31, 354 bei. '7 spittäler' Ernstinger 1620, 30, Raisbuch (LV. 135) 161.

Aus den urkunden kann ich die form obd. nicht belegen ['spitaler' im Urkdb. Augsburg 1, no. 83 (a. 1284), 119 (a. 1298), 210 (a. 1308), 261 (a. 1321), 264 (a. 1322) ist teils adjekt., teils nom. agens; ebenso Urkdb. abtei St. Gallen 5, 47 (a. 1414) 'spitaler gût'], dagegen taucht sie schon zu anfang des 14. jh.'s in den an -r-pluralen reichen rheinfränk. (hessischen) ma. auf: (güter, gelegen) 'in dem awen weg neben Peder zume hohenhus — in den awen neben den spidelren ... offene hoenreyne neben den spidelren ... vffme var wege neben den spidelren ... offen Rin neben den spidelren' Hess. urkd. (Baur) 1, 373 (a. 1319), ebda. 1, 404 'bi deme spydale'; vielleicht auch an der folgenden stelle: 'vnse wisen mit namen dy wisen gelegen an der Rynen oben an der spidelre wisen ... vnd eyn sedelchin, daz gelegen ist indewendig dez dorfes an der spidelre wisen' 1, 635 (a. 1362); 'iuger ... dictum der crumme morgen, situm apud den spitalren' Urkdb. Frankfurt 2, 512 (a. 1339).

Einem bestimmten mundartlichen gebiete vermag ich diesen plural nicht zuzuweisen. Von obd. schriftstellern, die noch keinen -r-plural kennen, erwähne ich Schiltberger ca. 1430, Reiseber. (LV. 172) 'die stat hat zway hundert thausent heuser und hat acht spitall' 53; 'on clöster und clusen und capellen, spyttalen' Volksbücher (ca. 1474) 109; Eberlin v. Günzb. 1521, Bundesgen. (Neudr. 139—141) 'spital' 116. 130. 161. 178 u. s. w.; 'clöster und spütähl' Kiechel 1585, 89, Reiseber. (LV. 86) 175. Md. ist er nicht belegt bei Harff 1499, Pilgerfahrt 'tzwey hospitael' 220; 'grosse gebew der klöster, stifften, hospitaln' Musculus 1555, Hosenteufel (Neudr. 125) 24. Der sieg der -r-form wird nicht vor dem ende des 16. jh.'s anzusetzen sein.

spriuwer (: spriu stn., spreu), 'phtipsanę sprinū' Ahd. gl. 1, 425, 24 (10/11. jh.); 'spriuir' 1, 818, 75; 'siliqua treber ł spruwer' 3, 257, 28 (12. jh.). 'Do begeroter dc er sinen lip möhte füllen mit den spriuwern

(= tischabfälle) uñ mit dem swinaz dez diu swin âzen' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 2, 78. In mhd. glossensamml. 'sprûwer, spreur, sprûger'. 'Was süllent im die sprüwer, so ein ander das korn hat?' Tauler (DTM. bd. 11) 235, 18; 'anders so ist alles gebet des mundes rehte alse spruwern (!) und strö wider edelme weissen' 68, 17. 'Der kern und nit die spriuwr' Meister Altswert (LV. 21) 187, 27. 'Dar inn dâ lâgen spriuwer vil' Kolmarer liederhs. 86, 49. 'Wie wol ich ouch ain esel bin, So trag ich doch die seck nit gern, Die sprüwer lieber wenn den kern' Herm. v. Sachsenheim, Mörin (LV. 137) 6076. 'So schütten sî sprûr vff' Stadtbuch Schaffhausen (14. jh.), Alem. 6, 278, 3; 'der stöb sol bi den sprüren beliben' 6, 277, 40. 29. 'Er gewint och an sprüwer und klien' Des teufels netz (LV. 70) 9297; 'lat kernen mit den sprüwer (!) varen' 9418. 13464. 'On alle fraß vnd sprewr' (: theür) Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30) 1115. '(Sy) gibt mir spewr (: sprewr) für das koren' Liederb. d. Cl. Hätzlerin 1, 98. 4; 2, 39, 4. 'Sprüer, sprüre, spruwer' in Kehreins sog. 4. bibelübers. (Gr. 1, § 301). 'Doch lis ich aüf die spreüre Und nym dein hilff zw stewre' Folz, Meisterlieder (DTM. bd. 12) 82, 155. 'Da hin er süchet zetragen der kernen vnd haimant zelässen die sprüwer' Wyle, Translat. (LV. 57) 141; 'zwüschen sprüwer geworffen' 229. 'Ain guten pflück von spreuer' (: teur) Fastnachtssp. (LV. 29) 576; 'dy spreyherr bringt er heim' (LV. 46) 289; dagegen 'spreuen': 'nu kümpt er und wil mir geben di spreuen' (: kreuen) 771 (LV. 29). 'Die sprewer' Geiler 1510, Granatapfel (Augsburg) 89a nach Kehrein, Gr. 1, § 301. Außerdem führt das große mhd. wb. die plurale 'sprüwern, sprüren' an; Lexer verweist 2, 1119 noch auf 2 belege aus dem 15. jh. 'On sprüwer' Jud. Nazarei 1521, Vom alten u. neuen gott (Neudr. 142, 143) 62; sonst nur die form mit -n: 'die sprüwren dem wynd empfelhen' 3, 'was glichnuß sind die sprüwern züm weitzenkorn?' 66, 'wie die ackerroß nüt dan sprüwern essen, der kernen ist inen vnbekant' 48. 'Spreüer, sprewer' bei Eberlin v. Günzburg öfter. 'Die hülsen und spreier' Herolt ca. 1554, Gültbüchlein (Württemb. geschqu. 1, 387), 'Als werens sprewer' H. Sachs 1560, Werke 2, 33b, nach Kehrein, Gr. 1, § 301. 'Spreuer' bei Fischart öfter. 'Ich glaub, deine kern werden nicht ohne sprewer gewachsen seyn' Zinkgräf-Weidner 1653, Apophthegm. 1, 160. Weitere belege aus dem 17. jh. für den plural bei Molz, Beitr. 31, 355. Nicht erweiterte formen kommen verhältnismäßig selten vor ('er ist daz korn, ir sit diu spriu' Walther; 'die spriu' Passional; 'ûz den sprûwen' Mystiker 1, 85 u. a., s. o.), gelegentlich auch in urkunden: 'stro, spruwe, mist, fasze' Urkdb. Jena 1, no. 555 (a. 1404). Für Leipzig hat Molz den -r-plural a. 1340 nachgewiesen. Die -r-bildung des wortes ist schon in mhd. zeit allgemein. Vereinzelt nahm das wort später femin. geschlecht an.

ständer (: stand), vereinzelte bildung, 'alle stender' (: lender) H. Sachs 1560, Werke 2, 104b, nach Kehrein, Gr. 1, § 280.

stedir (: stat, stm. n., gestade, ufer, Lexer 2, 1143; 'statio) stédir ł lenti' Ahd. gl. 2, 645, 12 (11. jh.), also singularisch, während die gleiche hs. das wort 2, 684, 29 mit 'stedi' glossiert. Die stelle: 'ostiis' 2, 506, 46 ist in hs., die zahlreiche belege für -er-plurale bieten, mit 'stadun (-en)' wiedergegeben. Vgl. ferner Schatz a. a. o. § 98. 'Er (gott) sprach: nu werde

sunder wazzer von der erde, daz si trukchen werde. diu gruntfeste si gescaffet, diu steder wole gemachet, diu wazzer da in zwisken rinnen swaso si springen' Genes. u. Exodus (Wiener hs., Hoffmann, Fundgr. 2) 12, 16. 'Wiewol die mole (mühle) an czweyen staden lige' Urkdb. Jena 2, 242 (a. 1466).

steiner (: stein, stm. stein); Laßberg, Lieders. 1, 497 (nach Grimm, Gr. 1, 680). 'Ich wett umb all die stainer Poliert durch edel dach, Ob doch auss hundert ainer Plib, ganggelt er mir nach' Wolkenstein (Schatz) 111, 93. 'Daselbst stehen zwo schoner hoher marmelstainer, auch funff viereckete seulen' Nicolai 1576, Raiß in d. Turkey 65. Bei Abraham a St. Clara öfter. — Im allgemeinen sind belege für die form schriftsprachlich selten. Die beispiele (vgl. 'steinern') decken sich geographisch mit dem von Friedrich a. a. o. s. 71 beschriebenen verbreitungsgebiet der form.

steinern, 'so kombt man zu einer steinern stieg' Reiseb. d. fam. Rieter (LV. 168) 20 (a. 1462). 'Damit man ein notmuren machen kan, wann die steinernen mure abgeschossen wurde' Wormser memorial, ende d. 15. jh.'s (Quellen z. gesch. d. stadt Worms 3, 361, 20). 'So hat er auch on allen schertz Keyn steinern oder eisen hertz' Thiebold Gart 1540, Joseph (Els. lit.-denkm. 2) 717. 'Neun steinern creutz' Erasmus Alberus 1550, Fabeln (Neudr.) 87, 49. 207, 68. 'Durch einen hohen geschlossnen steinern bogen' Kiechel 1585/89, Reiseber. (LV. 86) 295; 'in einer steinernen grotta' 297; 'mütt gewaltigen marmorsteinern seülen' 409.

Aus urkunden führe ich an: 'dy steynerne rynne' Urkdb. Erfurt 2, no. 1135 (a. 1399); 'das steiner creutze' Urkdb. Jena 2, no. 665 (a. 1480), während in der gleichen urkunde dreimal 'steinen' belegt ist.

ställer (: stall, stm. stall), 'das innerhalb dreißig jaren ob den vierzig heusere ohne scheurn und steller alda erbawen worden' Zimmr. chron. (LV. 92) 2, 484.

sterner (: stern, stm. stern), 'sterner' (: gerner) Minneburg v. 1685 (Ehrismann, Beitr. 22, 299).

stifter, 'die gestichter mit iren scholeren' Buch Weinsberg (~ 1590) 2, 86. Wie im nhd., sind auch in frühnhd. zeit belege für den plural sehr selten, vgl. Molz, Beitr. 31, 342. Einen vereinzelten frühen beleg aus Bayern bietet das Urkdb. Freiburg 1, 308 (a. 1335): 'Wir ... tuon kunt ... daz wir ... vnsere lieben fürsten ... pflegere der stifte ze Mentze vnd ze Spire, für sich vnd für die sinen der vorgenanten stiftern ... vfgesetzet han'. Der -r-plural des wortes scheint erst im 17. jh. allgemein zur geltung gekommen zu sein.

stöcker, 'über gräben und stöcker', vereinzelt im 18. jh. belegt; Molz, Beitr. 27, 255.

sträucher, 'die in die brücher und ferne in die welde und streucher woren vorlouffen' Joh. Lindau ~ 1480, Danziger chron. (Script. rer. Pruss. 4, 594). 'Dem weinstock aber, und feylichenstreuchern ... schadet die kälte nichts' Colerus 1592, Calender 5.

Zuerst ist mir der verhältnismäßig selten belegte plural im ostmd. begegnet: 'in allen synen reynen wassirlouften struchern pusschen fisscherien' Urkdb. d. hochstifts Meißen (= Cod. dipl. Saxon. reg. II) bd. 2, 408 (a. 1414);

ebda. 378 (a. 1411) 'struchen': 'in den strüchern, puschen' Urkden d. markgr. von Meißen (= Cod. dipl. Sax. reg. I, abt. B) bd. 2, 869 (a. 1414). 'Mit allen ... holtzern, streuchern, puschen' Urkdb. der klöster der grafschaft Mansfeld (= Geschqu. d. prov. Sachsen 20) 387 (a. 1543). Für Schlesien ist 1526 noch der a-plural bezeugt (Cod. dipl. Siles. 4, 73). Man wird die form für die anderen ma. nicht über das 16. jh. hinaufrücken dürfen. Der sieg des -r-plurals fällt erst spät ins 17. jh. Molz, Beitr. 27, 254. 31, 359. Das collectivum ist zuerst bei Schaidenreißer (1537, bayr.), 'gestreicher', belegt.

sträusser, der mundartlich weitverbreitete -r-plural des wortes taucht seit dem 18. jh. (Gottsched) in der literatur vereinzelt auf.

stücker, 'dreyhundert und acht stucker heiligthumbs' Muffel 1468, Gedenkbuch (Chr. ddSt. 11, 745). 'Die alde muire ... wart afgebrochen, daevan doch noch litzeichen ind stucker hude zo tage sin ind gesien werden' Koelhoff 1499, Chronik von Köln, ebda. 13, 520: 'ein groisse mircliche gezail van ... burgeren ... die vast moitwillens dreven under dem huise, die geschreven tafelen zo stucker zo slainde' 853; 'der stucker (= mutwillige streiche) dede he vil' 429. 'Die verbrante stuiker bleven in dem monde also alendich hangen' Leiden d. hl. Machab. (gedr. ~ 1540 Köln; Schade, Geistl. ged. vom Niederrh.) 284. 'Van desen drijn heuffteren gaeff he mir drij stucker' Harff 1499, Pilgerfahrt 40; 'so dat der steyn die stucker gar kleyn malt' 83: 'van stunt an spranck der aeffgot zo dusent stucker' 142; 'sneden van deme holtz ind koffer vil stucker' 181; außerdem 49. 61. 158. 192. 248: 'hauen sus gar vil stucker in yeren gelounen, dat mich doicht, sij boesser geleufften dan die heyden' 143; dagegen 'drij stuck goltz' 226. 225. 211. 83. 'Dann offtermals sie stücker von den tartschen vnnd harnisch, auff den platz fliegen machten' Amadis (1569, LV. 40) 77; die form ist vielleicht auf conto des druckorts (Frankfurt) zu setzen, der verfasser der übertragung ist Schwabe. 'Er nam alle luchten ... und scloich sei zu kleinen stucker uff der erden' Buch Weinsberg (~ 1590) 1, 356. 'Sie hetten es mit ihren abgestorbenen freunden gemacht, wie die trincker mit ihren gläßern, wann ihn deren eins breche, schreyen sie alle darüber, werffen aber doch hernach die stücker zum fenster hinauß' Zinkgräf-Weidner 1653, Apophthegm. 1, 160. 'Stücker' öfter in den briefen Elisabeth Charlottens. In urkunden ist mir die form dagegen im rheinfränkischen nie begegnet (Cod. dipl. Rheno-Mosell. 3, no. 368 [a. 1350] 'stucke' u. öfter). Für weitere belege aus Oberdeutschland vgl. Molz, Beitr. 31, 370. Die keinem bestimmten gebiete zuweisbare dialektische form hielt sich in der schriftsprache vereinzelt bis ins 17. jh. (Simpliz.).

swiner, 'porcin suuinir' Ahd. gl. 3, 10, 31 (~ 800; Kass. gloss.). — Das schon im jahre 908 urkundlich belegte bayrische örtchen Schweinersdorf heißt dagegen in den urkunden des hochstifts Freising (hsg. von Bitterauf, Quellen u. erört. zur bayr. u. deutschen gesch., n. f. 4) 1, no. 1045 'Suuanahiltadorf'.

schweinern, 'mir ist mein schöner schweiner pachen gestolen worden' Decameron (LV. 51) 491; 'do vnserm gutem freünde Calandrino ist gester zenacht sein schöner schweiner pache gestolen worden' 492. Analogie nach 'rindern' u. a.

täler, 'inter medium montium pertransibunt aquae: in den geteleren unter inmitten dere berge durchuarent dei wazzer' Docen, Misc. 1, 39. 'Ih bin ueltblûoma unte lilia dero telero' Williram 26, 1. 'Öf tet sich der himil und elliv div telir' Genes. u. Exodus 28, 20. 'Da wonet er in den holren, in bergen und in telren' Hartmann, Rede v. glauben 3142 f. (Germ. abhdlgn. 14). 'In telern noh in pergen' Kaiserchronik 3666 (MG., DChr. 1, 1). 'Ubir dei telir unde ubir die berge' D. hochzeit (Waag) 217. 'Gezierde ist er der erde, der teler und niht der berge' Marienlob (MSD.) 3, 7 (Vorauer hs.). 'Dei getelere dere gezelte mizze ih' Ps. 59, 7 (Windberger hs., Graff, B. ges. NLit. 10). 'Diu steingeiz ... minnet hohe berge. in den teleren weidemet si gerne' Physiolog. (Karajan) 91. 'Der hirz vermidet dei tiefin telri. vnde ist gerne vf der hohe' Specul. eccles. 11 (Kelle). 'In telrin und in holzin' Athis u. Prophil. (W. Grimm, Kl. schr. 3) A* 127. 'Dâ von sô predigte Jêsus des tages der menige in den telren' Altd. pred. (Pfeiffer, Myst. 1) 387, 13; 'der wol betet unde der got mit dem gebete suochet, der stiget von den irdischen telren ze himelischer hoehe' ebda. 387, 17. 'In telren und an liten' Lohengrin 7350. 'O liechter rose sunder dorn, Der telre lylie vs erkorn' Walther v. Rheinau. Marienleben 258, 13. 'In telren und üf den alben' Konr. v. Ammenhausen, Schachbuch 5039. 'Die telre sint vil fruchtberer gemeinlichen wan die berge' Tauler (DTM. bd. 11) 200, 34; 'fulte alle telre und die gründe' 304. 32. 305. 5. 'Slossen und telren' Twinger, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 9) 826. 'Fliegen wir aber über berg vnd teler' Buch d. beisp. (LV. 56) 83. Auch sonst gibt es eine menge von belegen aus der älteren literatur für die pluralform. In der weitaus überwiegenden anzahl sämtlicher belegstellen steht der -r-plural schon seit frühmhd. zeit, doch kommt auch die alte form noch bisweilen vor: 'hoch berg vnd tyeffe tal' (: smal) Wigamur (v. d. Hagen-Büsching, Dtsche ged. d. ma. 1) 5539; 'tiefe tal' (: smal) Dietrichs erste ausfahrt (LV. 52) 341, 5, 'auf pergen hoch, in talen tief' 303, 4; 'sô grüenent berg und elliu tal' (: vial) Seifrid Helbling (Seemüller) 7, 21; 'si wolten sich verbergen In taln unt in bergen' Beitr. 5, 193 ff. Unser frouwen klage 443; 'tal' (: al) Renner 5570; 'dat wasser, so van den bergen louft in die dale' Kölner reiseber., ca. 1350 (Zs. fdph. 19, 67); 'perg, aw, auch tale, daz gefild Sich schon erzeigt auß grundes mild' Neidhart Fuchs, überarbeitung d. 15. jh.'s (D. Nat.-lit. 11) 2863; 'die do kumen über mer das gepir (gebirge) und die tall' Muffel (ca. 1460, Beschreibung von Rom (LV. 128) 26. Im reim erhielt sich der alte plural sogar noch viel länger: 'thal' (: soll) Volks- u. ges.-lied. des 16. jh.'s (DTM. bd. 5) 140, 13; 'in tieffen thalen' (: gfallen) Christ. v. Schallenberg ca. 1590, Ged. (LV. 253) 56, 33; Gryphius 'die thâl', nach Kehrein, Gr. 1, § 303.

Nach diesen belegen muß der a-plural im obd. noch lange zeit als nebenform bestanden haben; 'thale' ist bei Schubart und Schiller im reim belegt (Pfleiderer, Beitr. 28, 338), bei Salis-Seewis (1785) öfter, neuerdings wieder sehr beliebt (Liliencron, Dehmel). Aus den urkunden kann ich allerdings aus spärlichen belegen für obd. ma. nur den -r-plural nachweisen. Widerstandsfähiger erwiesen sich md. ma.: 'mit welden ... bergen, talen' Cod. dipl. Saxon. reg. I, abt. B, bd. 1, 100 (a. 1385); 'an velden, an dorppen,

an bergen, an dalen' Urkdb. kloster Ilsenburg (= Geschquell. der provinz Sachsen 6) 257 (a. 1451). 260 (a. 1452): 'an bergen, an dalen' Urkdb. Wernigerode (ebda. 25) 310 (a. 1452). 'an talen' 327 (a. 1455), namentlich also an den berührungspunkten mit dem ndd. Fürs ostmd. ist mir sonst nur ein beleg begegnet: 'mit dorferen ... puschin, weldin, perge, talen' Urkdb. Aussig no. 119 (a. 1400). Alle diese belege bestätigen die schon von Molz, Beitr. 31, 342 aufgestellte verteilung der pluralformen. Der -r-plural hat sich auf der ganzen linie nicht so schnell durchzusetzen vermocht, wie man es nach den flexionsverhältnissen für die mhd. zeit erwarten sollte.

tamir (: mhd. tâm, stn., damhirsch; Lexer 2, 1400); 'dammas tamir' Ahd. gl. 2, 640, 33 (11. jh.). Ein mit -er erweiterter plural des wortes ist mir sonst nirgends begegnet.

teiler. 'zolde men auch nach mynnen lust, Dy ubirstin teylir liebir han Sam syt houbit vnde brust, So were daz nicht vbiltan' Eberh. Cersne 1404. Der minne regel (Wöber) 1104: 'dem ritter gebe sy dy brust Vnde der obirstin teyler spil' 3803. 1246.

tierer. 'fona diererun' Würzburger beichte (9. jh.), MSD.[3] 1, 246, 29. Notker. Ps., Wiener hs. (Heinzel-Scherer) 'da sint inne luzeliu tierer unde michiliu' 103, 26: 'in dero naht farent uz in iro uueida elliu unalttierer, alle tiufala' 103, 20: 'do samenoton sih diu unalttierer unde zugen sih in iro luoger' 103, 22 (die St. Galler hs. hat dafür überall 'tiér'). Williram 36, 7, 8 'Vone danan ist er gelih den uuênegen diereron, nieth den michelon. Daz diu dierer gerno in dero hôhe sint, daz bezeichenet die hôhen unte die incomprehensibilem maiestatem Christi': die Leydener hs. hat 'diere' 16, 21 nach v. Helten, Beitr. 22, 481. Nach Lexer (s. v.) eine stelle in Dalimils Chronik von Böhmen (hs. von 1389) 15, 5. 'Ich ... beschlüß dich dar in, daz du wol sicher bist, das dir die dierer nitt mogen gethun' Volksbücher ~ 1474 (LV. 185) 341. 'Ouch hait er so marsteller koeche kelner becker jeger visscher bussenmeyster und pleger oder verwarer der wilder dyerer oeber die elffhundert' Harff 1499, Pilgerfahrt 206. 'Darynn myr niemant wilderstrebt, dann die vnreynen thierer' Luther 1520, Von d. gut. werken (Neudr. 93/94) 9: 'vnd weil man sie (die wahrheit) nicht wil hören, durch menschen mund, das man sie doch höre, durch thierer vnd bestien mund' Fabeln (Neudr.) 3: nach Kehrein, Gr. 1, § 301 auch in der bibelausg. 1543, Wittenb. 'ich höret der vier thierer eines sagen' Offenb. 6, 1. Zu den von Molz, Beitr. 31, 356 angeführten belegen aus dem 16. jh. füge ich hinzu: '(er) fieng an uff die heiden zeschlachen und schluog sy nider wie die thierer' Morgant 105; 'Ruolland kam öch, der todt die heiden wie thierer' 106, 169: 'tierer' s. 24 ist genet. 'Baldt wir under die thierer kamen' Wickram, Werke 8 (LV.) 205, 271 (1544). 'Die unvernunfftigen thierer' Zimmr. chron. (LV.) 4, 413. Nach Steinmeyers anmerkung zur Würzburger beichte (MSD. 2, 393) findet sich der -r-plural ferner in S. Bircks Judith E VIII' (Augsburg 1539) und in Spangenbergs Gansskönig E VII' (Straßburg 1607; Martins Neudruck 82, 61). Weitere belege hat Lexer, DWb. 11, 373 beigebracht: 'Esopus und etliche andere fabelschreiber, damit sie zu tugent reizten oder aber von lastern erschreckten, dichten sie aller art thierer (= omnis generis bestias) und ietliches nach seiner natur redend' Schade,

Sat. u. Pasqu. 3, 112, 3, 'wilde und unflätige thierer' 113, 4, 'der maßen thierer' 113, 27 (ca. 1524, Wittenberg?); 'zween drachen ... die ... außziehen, die thierer in allen landen zu verschlicken' Amadis (1569, schwäb.) 43, 'als dann begaben sich die im schloß gantz erschrocken auff die flucht, damit sie dieser thierer (löwen) wüten vnd grimm vermeiden vnd entfliehen möchten' 242; außerdem bei S. Brant (bei Steinhöwel), im Buch der liebe (Frankfurt 1587) 216d, Maaler 400d, Bürster, Simplic.

Somit ist die pluralbildung im frühnhd. besser belegt, als man aus den vereinzelten, zerstreuten angaben und belegen schließen könnte. Zweifellos handelt es sich um dialektischen einfluß, wie sich aus der verächtlichen bedeutung in der mehrzahl der angeführten belege ergibt. Zur annahme des -r-plurals selbst verhalf dem worte seine begriffliche stellung neben anderen tierbezeichnungen. Aus diesem grunde (von dem frühen auftreten des -r-plurals ganz abgesehen) allein schon wird es schwer sein, die bildung einem bestimmten gebiete zuzuweisen, wie Molz versucht. Das alem.-schwäb. ist daran nicht viel stärker beteiligt als das west- und ostmd. In keiner dieser ma. ist der -r-plural in früherer zeit ausschließlich belegt; auch nicht im alem., trotzdem er für die heutigen ma. für dieses gebiet angegeben wird (Seiler, neben 'dier'). Daß er nicht als streng schriftsprachlich galt, beweist der gebrauch des wortes in Albers fabeln (1550), wo 'thier' immer zweisilbig zu lesen ist zur ausfüllung des versmaßes von 8 silben, obgleich der -r-plural hier leicht über die schwierigkeit hinweggeholfen hätte. Über die erste hälfte des 17. jh.'s hat sich die form kaum erhalten (Simplic.).

tiufilir, nach Graffs lesung ging die form 'diufilir' bei Otfrid 3, 14, 53 'Uuio fuarun thiu diufil ir úz thar zi petruses hus' auch in Kelles ausgabe über. Die Laut- und formenlehre 2, 163 verbessert richtig in: 'diufil ir (daemonia eorum)'. Eine parallelform zu dem -r-plural ist nirgends belegbar. Darnach ist es nicht nötig, für diese eine stelle einen genuswechsel (übertritt vom masc. zum neutr., wie bei dem besser belegten 'elber' [s. oben]) des wortes zu construieren (vgl. Grimm, Gr. 3, 349. 323. anm.), wie dies auch Franck a. a. o. § 132, 2 tut.

treber, 'also in torcula uuerdent geskeiden uuin unde treber' Notker, Ps. 8, 1 in der Wiener hs.; die St. Galler hs. schreibt dafür 'trester'. 'Siliqua treber ł spruwer' Ahd. gl. 3, 257, 28 (12. jh.); 'vinacia wintreiber' 3, 580, 37, 'treber' 3, 695, 6 (12. jh.). Im mhd. ist das wort als stark und schwach flectiertes femininum öfter belegt. Diefenbachs glossensammlungen bieten die varianten 'trewer, treberen, traber, trober'. Für weitere belege vgl. Lexer 2, 1499. Ein mit -n erweiterter plural ist noch aus Suchenwirt 45, 78 belegt; vgl. ferner Diefenbachs gloss. 619c 'vinacium träst ł trabern' mit flexionsersparnis? (aus einem vocabul. a. 1590). Vgl. 'trester'.

trësemer (: trësem, stm., schatz, Lexer 2, 1505), 'tresemer ... in (für) die reise' Urkdb. Straßburg 6, 661 (a. 1396).

trester, Schönsleder 1618, Promptuarium lat.-germ. erklärt nach Schmeller, Bayr. wb. 1, 676: 'trest, magma, das dick, so überbleibt, wann was ist außgetrucket'; hierzu macht Schmeller die bemerkung: 'Hiervon mag das üblichere trester, trestir, der plural seyn'. 'Amurca fona tresti-

rum' Ahd. gl. 2, 311, 39 (8/9. jh.): 'senecias trestir' 4, 282, 2: 1, 641, 42 (10. jh.): 'vinacia trestir' 2, 41, 1 (10. jh.); 'quisquilię trestir' 2, 364, 56 (10. jh.); 1, 668, 21 (10/11. jh.); 'napta olitrestir' 4, 309, 7 (10/11. jh.); 'trestirum' 2, 603, 4 (10/11. jh.). Notker, Ps. 8, 1 'trester' in der St. Galler hs., wofür die Wiener hs. 'treber' setzt: s. dort. 'Trestirum' Ahd. gl. 2, 603, 4; 'trfstkr (= trestir)' 1, 641, 42 (11. jh.): 'wintrest' 3, 263, 63 (12. jh.): 'trester' 4, 372, 14 (12. jh.): 'trestir' 3, 347, 28 (12. jh.): 4, 281, 7. 4, 282, 10; 'tresteren' 2, 603, 4.

Wie 'treber' findet sich das wort im mhd. als starkes (und schwaches) femininum öfter; Lexer 2, 1506.

'Nun gesegen dich got, du liebe dresterprüe' Straßburger druck ca. 1510 (Weller, LV. 119, s. 44). Im großen ganzen sind belege für das wort selten.

trümmer (: drum, stn., endstück, ende, splitter: Lex. 1, 471; vgl. noch Lindener 1556, Rastbüchl. [LV. 163] 51 'drumm, ein stuck'; 'mit einem drum von eim zerbrochnen stul' Aventin (1580), Chronik 120a, nach Kehrein). 'Den grözen tieren in dem walde müezent sie (d. jäger) gröze stricke legen, wan sie zerbraechen die kleinen anders ze einvalten drümern' Berth. v. Regensburg (Pfeiffer) 1, 478, 11. 'Ez pringt iamer, Wo man auz guten landen weit Wil stukch und drümer machen' Pet. Suchenwirt (Primisser) 34, 102. Auf eine stelle aus Rosengarten C 342 verweist Lexer (s. v.). 'Gen der kaiserin zimer Schussens, daz man dy trimer Sah auff prellen in diken zeiln' Beheim, Buch v. d. Wienern 74, 22: 'daz man dy trummer von den drein Sah in dy lufft fliegen' 95, 12. 96, 21. 'Do warf man aus einer pleiden (steinschleuder), die prach zu trumeren' Tucher 1430, Memorial (Chr. ddSt. 2, 18, 9). 'Ich wil dir dein haubt zu drummern schlahen' Fastnachtssp. (LV. 28) 421. 'Do günt das haws mit jn ein fallen und tet Sampson zü trümern prechen' Kleinere erzählungen (Nürnberg; DTM. bd. 14) 104, 19. 'Danebenn doch der glaub vnd recht Christlich leben zu drümmern geht' Luther 1521, Streitschr. geg. Emser (Neudr. 96/98) 124. '(Sie hat) etliche drümer thuch (= stücke tuch) gestolen' Widmann, Regensburger chronik (Chr. ddSt. 15) 214 (a. 1543): 'drum' teil eines ganzen, 'sie haben .. alles in grundt zerrissen und zerbrochen, kain drum pei dem andern gelassen' 106 (a. 1531): vgl. 'trümmerweise'. 'Wirdt ich die thür tretten zu drümern' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 252, 33: 'zu trimern ghen' 418, 24. Fast ausschließlich ist seit dem 13. jh. also die -r-form des wortes in geltung, vgl. Molz. Beitr. 31, 328 f.; doch Hoffman 1533, Bauernkrieg (Württemberg. geschqu. 1) 296 'das man trummen nit schluge'. Die femin. singularform 'trümmer' (Herder) ist aus dem -r-plural abgeleitet, vgl. 'kleinoder'. In neuerer zeit hat G. Freytag den für die ältere sprache vorauszusetzenden plural 'trumme' wieder zu beleben versucht, 'die trumme gebrochener speere'. Der -r-plural des wortes erscheint schon seit dem 13/14. jh. ziemlich regelmäßig.

trümmerweise = stückweise, in stücken; 'der gut Gabriell ward ... gein altencapellen drümerweiß begraben' Widmann, Regensburger chronik (Chr. ddSt. 15) 181 (a. 1541).

tücher, 'gezartiu tuochir niwe' Genesis u. Exod. 17, 15. 'Dar auf die tücher spehe Die wurden schön darauf geleit' Dietrichs erste ausfahrt (LV. 52) 790, 8 (in einer hs. des 15. jh.'s!). 'Der stad strossen waren geleit Vnd ire huß behangen Mit turen tuchern langen' Herzog Ernst (v. d. Hagen, Dtsche ged. d. ma. 1) 5052. 'Siden ducher, di si drûc' Leben d. hl. Elisab. (LV. 90) 3767 (aber 'düchen' 7013). 'Dc er dc behienge uñ umbezuge mit edelen tûchern. Dc tach dc sölter beziehen mit hêrinen tûchern' Dtsche pred. d. 13. jh.'s (Grieshaber) 2, 116. 'Mit guldin tüechern liehtvar Umbhienc man die wende gar' Walberan (DHB. 1) 1207. 'Der roc den unser hêre trûc Was oben, bi dem houbetlûc, Mit andern tûchern ubernât' Joh. v. Frankenst., Kreuziger 9395. 'Mit guldein tuechern liechtvar' Laurin (Holz) K 2, 1215. 'Diu tüecher' br. Philipp, Marienleb. 8098 vereinzelt neben 'tuoch'. 'Mit tücheren' Beheim 1343, Evangelienb. L. 2, 7. 'Lange doicher' (Kölner) Reiseber., Zs. fdph. 19, 24. 'So arm was doc die coninc alre rüche, Sold he ennege wendel duecher haben, Joseph die moest se schoren Von sinen alden hosen doe beschaben' br. Hansens Marienl. (Minzloff) 2614; 'in eynre cribben Mit armen snoden doecheren gewonden' 2672, aber 2621 'in sulchen doechen als her was gewonden'. 'Daz man tûcher uf die elter sol legen' Closener, Straßburger chronik (Chr. ddSt. 8) 21; 'edele dûchere' 146; 'fanen von semetdûchern' 105; daneben 'dûch' 107. 'Daz er ... tucher verkauff noch verschneidt' Älteste statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 152. 'Da vindet ir daz chindel In tûcher (!) und in windel' Pet. Suchenwirt (Primisser) 41, 420. 'Die alterdûcher' Twinger, Straßb. chron. (Chr. ddSt. 8. 9) 509. 522; '60 gülden dûcher' 816. 'Ain bett mit vier guldin tûchern' Richental, Chron. (LV. 158) 92; 'mit vast köstlichen tûchern und gewand' 98; meist jedoch 'tüchen' 59. 85. 93 u. oft, 'wiße tüch' 59. 'Zwelf grauwe dücher' Konr. v. Weinsberg 1437, 38, Einnahmenregister (LV. 18) 82; 'fünff dücher' 53; an allen übrigen belegstellen jedoch die form 'düch'. 'Nomen doruss messegewant altir tuchir messebuchir kelche unde lichte' Rothe, Thür. chron. no. 564, 'seiden tuchir' 481; 'in arme tuchir gewundin' Rittersp. 202. 'Die pest seyden, da man die gutten tücher auch auß macht' Schiltberger, Reiseber. (LV. 172) 38; 'wann sie die leychtücher oben pey dem kopff zupinten' 89; 'wann alle haiden tragen weysse pinttücher umb das haubt' 93. 'Do ligt jnnen seyler vnnd segeltucher' Reiseber. (1434), Zs. fda. 25, 62. 'Tücher' Des teufels netz (LV. 70) 12026. 12112; 'mit schoenen tüchern und och röken' 2366. 'In seidin tücher reine Ward es (d. kind) da schier geleit' Heldenbuch (LV. 87) 155, 21. 169, 40. 'In dem er den tische mit schneweissen tüchern decket' Decameron (LV. 51) 366, 15. '(Ein) kouffman, der ein gantz gadem vol guldiner vnd sydiner tücher het' Buch d. beisp. (LV. 56) 12, 'sine tüch' 127. 'Mit leylachen und tüchern' Muffel, Beschreib. v. Rom (LV. 128) 46; 'das plut ... das hat die junckfraw sand Braxedis aufgeschepft mit scheflein und tucheren' 54. 'Reine tûcherchine' Apollonius, obersächs. (Mitteil. d. deutsch. gesellsch. Leipzig 5, 2) 12, 14. 'Gurtel peutel tasche vnd pruch Wuschtucher neser vnd heutschuch' Folz, Fastnachtssp. (LV. 30) s. 1217. 'Ander costlicher vnd werecklicher tücher' Wyle, Translat. (LV. 57) 24.

'Bant myne wunden mit lynen thücher (!)' Altd. bl. 1, 126. 'Gulden duecher' Harff 1499. Pilgerfahrt 47. 89: 'mit koestlichen duecheren' 47. 51. 225: 'duechen' 106: 'doichen' 41. 'Mit sidinnin ... tüechern' Morgant (LV. 189) 21. 'Gebunden mit grabtücher (!)' Luther 1543, Bibel, Joh. 11. 44, nach Kehrein, Gr. 1. § 302. 'Mit gülden tüchern' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 31, 21 u. oft. Molz, Beitr. 31, 331.

Diesen belegen entspricht das auftreten des -r-plurals in der urkundenliteratur vollkommen. Zuerst begegnet er hier fürs obd. (schwäb.) im 13. jh., doch muß er um diese zeit auch schon auf die übrigen ma. übergesprungen sein, denn in der ersten hälfte des 14. jh.'s ist er auf der ganzen linie allgemein. Vereinzelt hielt sich, wie in der schriftsprache, so auch in urkunden der dat. 'tuchen' noch lange. Wo sonst a-plurale vorkommen, erklären sie sich z. t. aus der früheren collectiven bedeutung des wortes, vgl. 'ire tüche' (= tuchlager) Urkdb. Straßburg 6, 307 (a. 1390). 'an tüchen und an andern dingen' 76 (a. 1383): so auch Buch d. beispiele (LV. 56) 127 'ich weiß nach by vns einen brunnen, dahin kumpt zu ziten ein wüllinweber, zu weschen sine tüch', sonst 'tücher', vgl. ob. — Obd.: 'mit tuchern unde mit blahen' Urkdb. Augsburg 1, no. 73 (a. 1282). 'diu selben tuch' 384 (a. 1341): 'mit altartüchen' Eßlingen 434 (a. 1347): 'tücher' Rottweil no. 533 (a. 1288). 'iru tüch' 624 (a. 1400). 728 (a. 1408). 836 (a. 1418) und noch a. 1466 (no. 1347): 'mit seiden tüchern' Font. rer. Austr. (Tirol) bd. 34, 247 (a. 1336). 'zway guldeyne tuch' 324 (a. 1374): Urkdb. Freiburg 1, 366 (a. 1347), 2, 95 (a. 1394) 'nasse tücher': Straßburg 'tucher, tüchere' neben 'tüche' 6, 24 (a. 1381): auf md. gebiet: 'vier bethte düchir' Urkdb. Frankfurt 2, 281 (a. 1330). 'bettedüchere' 370 (a. 1333), 439 (a. 1336): 'mit swartzen bedeckten duchern' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 385 (a. 1491); 'an den tüchen' Arnstadt 119 (a. 1369); 'an ... altirtuchern' Jena 1, no. 511 (a. 1397); Meißen (a. 1409) 'tucher'. Cod. dipl. Saxon. reg. 2, bd. 2, 347; 'sydine tuchir', 'tuchirn' Cod. dipl. Sil. 8, 20 (a. 1336); 'tucher' Urkdb. Saaz (Böhmen) no. 212 (a. 1391). Darnach wird man annehmen dürfen, daß sich der -r-plural der hauptsache nach schon in der zweiten hälfte des 14. jh.'s durchgesetzt hatte: im 15. jh. begegnet er fast allgemein.

-tümer. 'lör das ich reichtümer beger Das thu ich auch vmb zeytlich eer' Folz, Fastnachtssp. (LV. 30) 1230 (druck v. 1480): 'dar vmb reichtüm zu fliehen seyn' ebda. 1236. Zum sing. 'daz richtuom' belegt Lex. 2, 421 einen plural 'richtumer, -tümmer' aus Diefenbachs glossensammlung 188c. 'Fallen euch reychthumer zu' Agricola 1530, Sprichw. 62, Kehrein, Gr. 1. § 302. 'In andern furstenthumern' Widmann 1592, Chron. d. st. Hof (Hohenzoll. forsch. 2) 308, neben 'bisthumb' 81, 'bistumben' 23. 'Fürstenthumber' Zinkgref (1628). 'irthümmer' Grimmelshausen (Kehrein), bei letzterem noch öfter die alte form 'beweißthümen'. Abraham 1676, Judas (Nat.-lit. 40) 'heylthumer' 107, 'reichthumben' 78. 327. 'beweißthumen' 248. 265.

Sonst habe ich den -r-plural im 16. jh. nirgends angetroffen. Auch Molz bringt in seinen zusammenstellungen Beitr. 31. 345. 27. 243 nur wenig belege aus dem 16. jh. Es ist nicht zu bestreiten, daß sich die einzelnen mit der nachsilbe zusammengesetzten wörter zur einreihung in die -r-pluralclasse unterschiedlich verhalten haben. Ich sehe den grund hierfür jedoch

nicht im verschiedenen geschlecht der wörter (irrtum, fürstentum), sondern in der verschiedenheit ihrer bedeutung. Übertritt des masc. zum neutr. ist mehrfach belegt (vgl. ob., Dalimil 'daz reichtum' neben masc.). Mithin muß die zusammengehörigkeit beider bildungen trotz des geschlechtswechsels im sprachbewußtsein fortgelebt haben. Wenn trotzdem der erste beleg für die form 'irrtümer' (masc.) fast ein jh. nach dem aufkommen des neuen flexionstypus '-tümer' sich schüchtern zeigt, so kann dies nicht rein zufällig sein. Der -r-plural kam eben sonst nur zur bildung von concreten vor, für abstracte fehlte es bislang an analogien. Hierin glaube ich auch den grund sehen zu sollen, weshalb sich das wort trotz seines häufigen vorkommens im plural der ganzen classe nur langsam anschloß.

Als ausgangspunkt für den neuen typus weisen die ältesten belege aufs ostfränk. und ostmd. Aus urkunden kann ich zur bekräftigung nur einen beleg aus dem 15. jh. beibringen: 'zwischen beiden furstenthuembern' Cod. dipl. Siles. 6, 215 (a. 1480), a. 1470 (ebda. 12, 11) noch '-tumben'. Sonst sind belege auch aus der ersten hälfte des 16. jh.'s noch selten: 'furstenthumer und lande' Urkdb. d. klöster d. grafschaft Mansfeld (Geschqu. d. prov. Sachsen 20) 379 (a. 1537, aus Leipzig). Damit stimmt ungefähr auch die verteilung der -r-formen bei den gleichzeitigen ostmd. schriftstellern überein, doch war der entwicklungsproceß ende des jh.'s noch nicht weit über die anfänge hinausgediehen. Fürs bayr. bringt Molz einige vereinzelte belege aus dem Weißkunig und Naß (um 1570). Aus urkunden steht mir für obd. ma. kein beleg zur verfügung. Ich stehe nicht an, diese belege (namentlich aus dem Weißkunig) trotzdem nur als frühe ausnahmen zu bezeichnen, denn die reihe derjenigen oberdeutschen, die nur die alte form gebrauchen (Aventin, Schaidenreisser, Albertinus, Boner [1539], Spreng. bei Molz, Beitr. 31, 345), ließe sich bequem erweitern: Zimmr. chron., Tschudi, Wetzel, Kiechel. Aus diesem grunde kann im 16. jh. für obd. ma. nur eine beschränkte verwendung des -r-plurals bei dieser gruppe angenommen werden. Der völlige umschwung zugunsten der neuerung mag für Mitteldeutschland in die erste hälfte des 17. jh.'s zu verlegen sein, für Oberdeutschland erst gegen ende desselben (Abraham a St. Cl. hat noch 'reichthumen, irrthumen, beweißthumen'; Grimmelshausen 'beweißthümen' neben 'irthümmer', nach Kehrein). Immerhin bleibt der entwicklungsgang der formen beim fehlen weiterer belege noch etwas unsicher. — Zu den flexionsverhältnissen der einzelnen nebenformen, die dort genügend berücksichtigt sind, vgl. Molz, Beitr. 31, 345 f.

türmer (: turn stn., turm), 'der muren thormer, vnde der thormer hotir' Eberh. Cersne 1404, D. minne regel (Wöber) s. 4; 'der thormer waz dy meyste teyl. Da keyn hotir obin saß' 121, wo das r nachträglich in die hs. hineincorrigiert ist. Im 18. jh. ist eine -r-form aus Morhof (Kiel) belegt, Molz, Beitr. 27, 255, was darauf schließen ließe, daß die bildung den ma. des westl. Niederdeutschland zukäme.

unfläter, nach Molz, Beitr. 27, 225 vereinzelte bildung bei Pauli, Aventin und Naß, also obd.

ungetümer, -r-bildung erst in neuester zeit.

vieher (: vihe stn., vich). 'er ist auch aller lebendegen creaturen vater, als vogeln, vischen, wilder dire vnd vehe. ez sin rinder, veher, müken, spynnen vnd aller creatturen, die da lebenden sint' Geistl. prosa (Zs. fdph. 14, 90; Mittelrhein, anfang des 15. jh.'s). Lexer 3, 347 belegt die form 'veher' aus Müllers sammlung deutscher gedichte des 12.—14. jh.'s, die mir nicht zugänglich war. Die dialektische pluralform ist in der älteren und späteren schriftsprache selten.

völker. 'völckern, völckeren' Ez. 38, 8. 36, 4 in Kehreins sog. 4. bibelübers. (Gr. 1, § 302). 'Wiewol sust ain gemainer lümde ist, die tütschen alle ander fölcker vber treffen' Wyle, Translat. (LV. 57) 28. 74; 'vnder allen fölckern' 295, 28; 'darnäch erzalt er ... mancher fölckern vnrechte verdampnung' 225; 'als verfürer der fölckern vnd verschmecher der götten' 226. 'Vom aufgang Ist mein nam püß zum nidergang Firter in den folkern groß' Folz, Fastnachtssp. (LV. 28) 26. 'Völcker vnd lender' Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg). Spiegel d. sitten 97b, nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Tzu allen volckern' Emser 1521, Streitschr. gegen. Luther (Neudr. 96, 98) 159. 'Auch durch das gantz lannd sind die volkher aufzünden brynnend feurer' (schweizer.) Reiseber. 1521 (Zs. fdph. 25, 196); 'etlich völcker' 168. 'In die hend der völckeren des erdtrichs' Zwingli 1522, Von freiheit d. speisen (Neudr. 173) 31. 'Von völckeren' Dietenberger (vor 1534), Bibel, Cöln 1571, Ez. 34, 13 nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Nach jeder schrifft sprach der völker' Val. Voigt 1537, Esther 8, 8; 'du solt auch ein vater werden Viler völcker auff der erden' (1538), Von d. herrl. urspr. v. 1484, 1530. 'In des gab sich ein theüre zeit, Das alle völcker kamen weit' Thiebolt Gart 1540, Joseph (Els. lit.-denkm. 2) 68; 'den völckern' 2123. Fischart hat 'volker, landvölker' nach Moser, Beitr. 36, 180. 'Die Römer haben aller völckern (!) götter angenommen' Wetzel 1583, Reise d. söhne Giaffers (LV. 208) 4 u. öfter. Weitere belege bringt Molz, Beitr. 31, 331.

Aus urkundenbüchern ist mir nur ein beleg für alem. gebiet zur hand: 'vor den frömbden völkern' Urkdb. Freiburg 2, 531 (a. 1474, aus Bern). Aus dem material ergibt sich, daß der im obd. schon in der zweiten hälfte des 15. jh.'s gut belegte -r-plural rasch auch auf md. gebiet übergriff, sodaß die neuerung um 1550 auf der ganzen linie durchgedrungen war. Ausnahmen sind seitdem selten.

wahsir (?). 'uuas (= vasa) uuahsir' Ahd. gl. 3, 11, 11 (~ 800, Kass. gl.) mit der anmerkung: 'bisher unverstanden'. Grimm, Gr. 1, 622 vermutete in dem wort den plural von 'wahs (cera)', der aber sonst nirgends zu belegen ist.

wälder. 'in wäldern' Enoch Widmann 1592, Chronik d. stadt Hof (Hohenzoll. forschungen 2) 369; 'wälte' 63, 'wälde' 248. 'Es hat darinnen wälder, teicht und hirschen' Ernstinger 1620/30, Raisbuch (LV. 135) 148. Kehrein, Gr. 1, § 280 belegt die form aus Spee ('wälder' neben 'wälden' genet. und dat.) und Harsdörffer ('in wälderen').

Belege für den -r-plural aus früher zeit sind in urkunden äußerst selten: 'mit muelen, busschen, welderen, weiden' Cod. dipl. Rheno-Mosell. 4, no. 4 (a. 1401), während 183 (a. 1440) noch die alte form 'welde, velde' belegt ist, ebenso 349 (a. 1479), von dem dat. 'welden' der oft wiederkehrt,

ganz abzusehen. Für das gleiche gebiet liefern die Weistümer der Rheinprovinz (Publikat. d. rhein. ges. f. geschk. 18) weitere gegenbelege bis ende des 16. jh.'s: 'etliche welde' 94, 17 (Wellmich 1530, 40), 'welde vnd wiesen' (Waldesch, vor 1536), 'in wälden' (1588); 'schirmherr der gewelden und holzeren' (1594) 113, 13. Fürs ostmd. steht mir ebenfalls nur ein beleg zur verfügung: 'an wälderen, gehöltzen' Urkdb. kloster Ilsenburg (Geschqu. d. prov. Sachsen 6) 341 (a. 1580), während der dat. ebda. 342 'walden' lautet; in schlesischen urkunden habe ich auch nur die alte form angetroffen 'walde, wiesen' Cod. dipl. Siles. 4, 271 (a. 1516), 'welde' 281 (a. 1587), auch Jelinek gibt in seinem wb. keinen beleg für die neubildung. Fürs obd. gibt das DWb. 13, 1073 ergänzende angaben: St. Gallen 1493, Kärnten 1506, Vinstgau 1538, Tirol 1589. Mit dieser verteilung der formen stimmt auch die lange liste von gegenbelegen überein, die Molz, Beitr. 27, 252. 31, 359 aufstellt. Diese tatsachen bestätigen die vermutung von Molz, daß die -r-bildungen die alten formen 'erst im laufe des 17. jh.'s' verdrängten (s. 253). Was die ursache der annahme des -r-plurals selbst angeht, so stimme ich Molz vollkommen zu, wenn er dafür den plural des gleichbedeutenden 'holz' verantwortlich macht. Beide plurale kommen im 16. jh. noch sehr häufig als synonyma vor (s. o.). Dagegen erscheint eine engere verbindung des wortes mit 'feld' in aufzählungen, namentlich in urkunden, nur in der minderzahl aller von mir beobachteten fälle: directe beeinflussung ist also aus diesem grunde wenig wahrscheinlich. Außerdem aber entfällt mehr als die hälfte der für beeinflussung wirklich inbetracht kommenden fälle auf dativformen, und hier hat sich ein -r-plural 'wälder' nicht leicht neben dem noch verhältnismäßig spät auftretenden dat. 'felden' (neben 'feldern') entwickeln können.

wämser, 'damastin wamasser' Württemb. reimchr. ca. 1570 (LV. 74) 20; 'die ... ermel der wammassern (?)' 4. 'Über das leinenhemt doin ich winterszit noch ein roit wullen hemt oder dubbel weis sardoichshemt an under die wambisser umb der wermden' Buch Weinsberg (~ 1590) 2, 374. 'Gedencke ich die wammaser darvon machen zu lassenn' Briefwechsel Balth. Paumgartners (LV. 204) s. 21. Weitere belege fürs obd. aus dem 16. jh., für md. autoren aus späterer zeit bei Molz, Beitr. 31, 342. Die -r-bildung scheint vom obd. ausgegangen zu sein.

weiber, nach Grimm, Gr. 1, 680 in einer variante zu Wolframs Parzifal 123c. 'Du bist liplich obir die lybe der weibir' Homilie (schles., 14. jh., Rückert 1878, Entwurf ein. system. darst. d. schles. ma.) 87. 'Er traht dö mit sinnen, Wie er diu wibel moht gewinnen' Enikels chronik (MG., DChr. 3) 13649, mit der variante 'wiber' in einer dem 14. u. 15. jh. angehörenden hs.-gruppe. 'Daz die beiber oder jr vater oder muter ... pflichtig vnd schuldig sind ze clagen' Älteste statuten d. bistums Trient, hs. von 1363 (Arch. f. k. österr. geschqu. 26), no. 16. 'Frassheit, chrieg und spil, Uncheusch und weiber ze vil Die wüesten allen reichtumb' Vintler, Blum. d. tug. 6247; 'weiben' im reim 6305. 'Wer alte weiber hauset, Der hat ouch geren gest, Wann alte weib und änten Gehörn in ainen se' Wolkenstein (Schatz) 112, 131; 'fliecht (= fliehet) pöser weibe glanz' 88, 50; 'ir alten weib' 36, 1; im reim 60, 62. 'Seyne beide weiber' Rothe,

Thür. chron. no. 13; 'das die knechte ... weiber mit on uf die torme unde uf den kor furten' 764; 'das lon der gemeynen weyber' 411; regel ist aber noch die form 'weip' 14b. 112. 143. 556. 'weiben' 15. 17. 158. 164. 282. 299 u. öfter. 'Vier thausent man an weyber und chindt' Schiltberger, Reiseber. (LV. 172) 19; 'dornach hyeß er weyber und chinder ... außhin auff ein velt füren' 31; 'da nam er zu im sein volgk mitt weyberen und mit chinden' 18; daneben stehen jedoch öfter wahllos gebrauchte nicht erweiterte formen: 'mit weyben und chindern' 26. 8; 'mitt weyb und mit chinden' 30; 'die anderen weyb und chind' 31 u. ähnl. formen. 'Die gemeynen weib klagen auch iren orden Ire weyde sey vil zu mager worden Die winckelweyber und die haußmeyde Die fretzen teglich ob ir weide' Rosenblüt, Fastnachtssp. (LV. 30) 1111. 'Also het der pfaff den funfften tot Gelidemn noch der weyber lere' Erzählungen (LV. 35) 119. 19; 'darmit macht man die weiber hen' 190. 21; 'ich wölt gern wissen, wie der hieß. Der sich weiber nit äffen ließ' 349. 20; 'da hort ich dreyer man wortt, Die klagten ab den weibern wunder' 188, 5. 'Von den mannen die ire weiber vnd weiber die ire mann ... betrogen haben' Decameron (LV. 51) 466; 'ire weiber vnd haußgesind' 309; 'als weiber oder frawen' 243. 'Es ward ein statt gewunnen von iren finden, vnd do sy die man derselben statt alle erschlugen, do teilten sy die wyber vnder sich, vnd von geschicht ward einem kühirten zwey wyber. Vnd uff ein tag gieng er mit sinen zweyen wybern, holtz inzutragen ab dem veld' Buch d. beisp. (LV. 56) 76; 34 'wyben'. 'Von iren weybern und kyndern' Muffel, Beschreib. von Rom (LV. 128) 48. 'Kaiserin, weiber, innefrawlein' Beheim, Buch v. d. Wienern 74, 25; 'weiben' (innenst.) 271, 18. 275, 18. 'Von irn weibern' Nürnberger jahrb. (Chr. ddSt. 10, 153). 'Ire weiber sind mit vech beschnitten' Liederb. d. Cl. Hätzlerin 1, 29, 31. meist aber noch alte pluralform. 'Wyber' in Kehreins sog. 4. bibelübers. (Gr. 1, § 304) vereinzelt neben 'wyb, wyben'. 'Do das die wyber merkten, sie volgten nit der flücht ierer man' Steinhöwel, De clar. mul. (LV. 205) 249; 'als nu der wyber von Lemnia gesaczt was, müst sie die selben kind usz dem land schiken' 67; 'für all ander haidnische wyber' 32, 'dannocht flöch sie nit, als erschrokne wyber tund, in die höler' 174; dagegen 'wyb' 51. 250, im Äsop ebenfalls öfter. 'Die weyber fluogend, die twerge stubend Auff gayssen und auf rehen' Wittenweiler, Ring 52a. 40. 'Vil untugent der weiber' Albr. v. Eyb, Grisardis (Zs. fda. 29) 380. 388; 'wegen der weyber' 380 u. öfter; 'weiberen' 395; 'weyben' 390. 414 vereinzelt. 'Welchen briefe do etliche alte wyber ... läsent' Wyle, Translat. (LV. 57) 57; 'wyber oder kepswyber drühundert' 214; 'etlich schrifte ... die als vil die männer schelten tüg als vil die vorig schrifte die wyber' 325, 27; 'lies zů die vermischung der wybern vnd mannen' 235. 'Man und weiber' Tetzel ~ 1475, Reiseber. (LV. 7) 166. 170. 184; 'vil hübscher weiber' 149; 'pfaffen weiber' 166; 'eweiber' 184. 'Weiber, weibern' (nom.!) bei Dieb. Schilling (~ 1480) nach Kehrein. Gr. 1, § 301. 'Das in die wyber also vynd wurden' Tünger, Facet. (LV. 118) 145; 'darumb zimpt sich, das die, so erst wyber nemen, ir selbs acht haben' 101; 'vielend ylends in das huß zween ryfion, diser ding vorhin von den wybern underricht, und namend sich an, sy werind der wyber

ee-man' 82; '(die) den wybern vil laids zuofuogten' 145. 'Dor ümme werden sülche frowen wünschelwybere genant' Altd. bl. 1, 129; 'vor bösen falschen wybern' 135; im reim aber 'wyben' 135. 'Sag, was mit euren weibern da Die Romer han (gemacht)' Folz, Fastnachtssp. (LV. 28) 28. 'Wol auf, ir weiber alle gar' Fastnachtssp. (LV. 29) 634 u. öfter in der anrede; 'die weiber wollen in sust uberfaigen' 545; 'was man mit alten weibern kempfen wil' 508; 'wurd dich nach andern weibern durster' (LV. 28) 167; daneben jedoch oft 'weip, weiben'. 'So machen weyber manchen torn' Erzählungen (Nürnberg: DTM. bd. 14) 535. 82; 'schnoder fauler weyber' 541, 2; 'wer den edlen weybern dj kinder macht' 418 (überschr.); daneben öfter 'weyben'. 'Vier weiber' Deichslers Nürnberger chron. (Chr. ddSt. 11) 627. 'Ure wiver ind kinder' Koelhoff 1499, Kölner chron. ebda. 13, 601; sonst 'wif'. 'Sij hauen in eren sekten dat yer paffen moigen wijffer nemen' Harff 1499. Pilgerfahrt 74. 94. 108. 138. 160; 'wifer ader frauwen' 207; 'wijuer' 94; durchgehends die erweiterte pluralform. Vorherrschend ist die form auch schon in Konr. Stolles Erfurter chron. (LV. 32) 'wiber' 15, 'wibere' 16. 62. 183 u. s.: 'wibe' 145, 'wiben' 99. 'Die wiber sind darumb so günstig den bättel münchen' Eberlin 1521, 15 Bundesgen. (Neudr.) 60. 102. 110. 124. 195 u. öfter; eine nicht erweiterte form kommt nicht vor. Murner hat 'wyber, wybren, weiberen' neben 'wib, wyben' nach Lauchert, Alem. 18, 147. 'De olden wyuer ... de kynder' Burk. Waldis 1527, Verlor. sohn (Neudr. 30) s. 3: dagegen v. 118 'vnße wyff vnd kynder'. 'Die pfaffen nomen eliche wiber' Hug, Villinger chronik (LV. 164) 96; 'wiben' 141. 146. 'Ein gschray von weibern' Widmann, Regensburger chronik (Chr. ddSt. 15) 137 (a. 1534). 'Weiber' in Val. Voigts tragödien immer. 'Wie wol mans vns offt keret letz, Spricht, das wir weiber schwetzen vil' Thiebolt Gart 1540, Joseph (Els. lit.-denkm. 2) 561. 1259. 'Was ist vns alten wybren gsünder' Manuel 1548, Weinspiel (Neudr.) 2481; sonst 'wyber', nur 3851 'vwer wyb vnd kind'. In der dem 16. jh. angehörenden liederhs. (Heidelberg) Pal. 343 (= DTM. bd. 5) findet sich die form öfter (z. b. 176, 27); 192, 54 ist — entgegen der vorlage! — im reim zu 'bleiben' die form 'weibern' absichtlich eingesetzt, während der alte reim 'weiben : bleiben' sonst überall unangetastet blieb, so 197, 21. 74, 30. 82, 14. 102, 33; möglicherweise ist auch 128, 25 'weibern : weibern' erst vom schreiber geändert worden. Erasm. Alberus 1550, Fabeln (Neudr.) hat nur die erweiterte pluralform. 'Wenn alle weiber wern ein weib' H. Sachs, Werke 8 (LV.) 329, 34; 'darzu hett er kebßweiber meng' 454, 15. 455, 1. 474, 18. 495, 20 u. oft, im reim 386, 26, doch 177, 5 'die weib' (: leib); '(der) mit gmeinen weibern lebt im sauß' 412, 1. 492, 14. 'Schöne weiber' Federmann 1557, Reiseber. (LV. 47) 67. 69. 72 u. öfter; in satzfügungen wie 'one weib, kinder, und alte leutt' 49, 'ire weib und kinder' 22. 30, 'dieweil weib und kinder auch darunther (waren)' 46 erklärt sich die -er-lose pluralform aus flexionsersparnis; der einzige beleg für a-flexion ist der dat. 'mit weib und kinden' 46. 72. 'Die burgerweiber' Zimmr. chron. (LV.) 1, 461; 'under dem weiberfolk' 1, 313; 'zogen sie im das geschier und den (!) weiber-werkzeug herfur' 1, 70: anders flectierte formen begegnen

selten. Die formen 'wiffer' und 'wiffe' kommen in Oldecops (mndd.) chronik abwechselnd ungefähr gleich oft vor. Molz, Beitr. 31, 343.

Das ergebnis dieses belegmaterials wäre, daß der -r-plural im 14. jh. im ostmd. auftaucht (damit stimmen auch die urkundlichen belege überein), zu gleicher zeit auch schon im bayr.-österr., doch griff er hier erst im laufe des 15. jh.'s weiter um sich. Von hier aus sprang er um die gleiche zeit auf die übrigen ma. über. Immerhin vollzog sich der umschwung in der pluralbildung des wortes so langsam, daß man erst im 16. jh. von einem siege des -r-plurals auf der ganzen linie reden kann. Der dat. 'weiben' hat sich durch seine enge verbindung mit 'mannen' noch bis tief ins 16. jh. erhalten, während die übrigen a-formen schon in der ersten hälfte des jh.'s im -r-plural fast ganz aufgegangen waren. Nur fürs alem. ist noch eine gewisse zurückhaltung zu bemerken, die sich auch urkundlich belegen läßt ('man' Urkdb. Freiburg 2, 610 [a. 1495]). Wo ausnahmen auf md. gebiete in dieser zeit noch vorkommen, sind sie meist auf rechnung des reims zu setzen. Die frühsten urkundlichen belege für die form sind folgende: 'sampt unsern elichen weibern und kinden' Urkdb. Jena 1, no. 216 (a. 1348), immer so: 'weiber' Urkdb. Erfurt 2, no. 322 (a. 1349), doch ist die lesung an dieser stelle nicht ganz zuverlässig: 'ire weiber, witwen, ire kinder' Cod. dipl. Siles. 4, 65 (a. 1458). Für die übrigen gebiete stehen mir belege für den in urkunden nicht häufig bezeugten plural aus so früher zeit leider nicht zur verfügung. Die späteren bestätigen den oben gezeichneten entwicklungsgang.

welfer, 'catellus vuelfer' Ahd. gl. 3, 449, 30 (9. jh.): 'catulus uuelfir' 3, 17, 21 (10/11. jh.). Notker, Ps. 103, 21 'catuli leonum. Vuèlfer léuuon': 56, 5 'de medio catulorum leonum. ûzzer mitten léuuôn uuélferen'; Boeth. (Piper 1) 'ter affo guuinnet iô zueí uuelfer' 164, 8. 'Catuli leonum rugientes: welfer dere lewen ruohelente' Docen, Misc. 1, 39. 'Catuli wélfer' Ahd. gl. 3, 80, 43 (12. jh.); 201, 61. 'Hie suln wir vernemen eine michele deumut an dem wibe. wan do sie unser herre zalte ze den hunten; do ebenmazete sie sich zu den welfern. Also si spreche. Des dinen wortes des die Juden niht vernemen wellent. des teile uns ein vil wenigez. unde ner uns alsam dine welfer' Altd. pred. (Mones anz. 8, 409. 433). 'Waz solte ich an iu welfern (= jungen drachen) éren hie begân' Wolfdietr. A 599. 'Des löuwen welfer lebende tuot Sin wüefen unde sîn geschrei' Konr. v. Würzburg, Lieder 1, 65; 'wan er diu welfer zerren muoste von der brust' Troj. kr. 14779. 29552 'Als ein lewe der sîniu kinder in dem hol Mit hunger weiz und im ist niht gelungen An den tieren dâ mit er diu welfer wolde spîsen' Lohengrin 5737. 'Di welfere ezzin undir dem tische von den brosmen der kindere' Beheim 1343, Evangelienb. Mr. 7, 28; 'di welferchen ezzin von den brosmen di da vallen von irer herren tische' ebda. s. 38. 'Catulus welffrigen' Vocab. (~ 1476 Frankft.?, Diefenbach, Gloss. 107 c). Einen letzten beleg vom jahre 1566 führt Vilmar, Idiotik. v. Kurhessen 446 an. In md. ma. scheint sich die -r-pluralform darnach noch bis ins 16. jh. erhalten zu haben.

In hessischen urkunden begegnet die form seit der mitte des 12. jh.'s in ortsnamen: 'in territorio ville Welversheim' Cod. dipl. Nassoic. 1, 1,

no. 200 (a. 1141), meist mit unterdrückung des vocals in der ersten silbe: '(Gelfrado) de Vlversheim' Baur, Hess. urkd. 3, 1543 (a. 1262), 2, 276 (a. 1276), 3, 1562 (a. 1290), 2, 455 (a. 1291) u. s. w. bis 1369 (3, 1391). Statt des dumpfen -e- erscheint schon im 12. jh. -u- und -o- in anlehnung an 'wolf', vgl. 'mansum unum in Wolferestal' Cod. dipl. Nass. 1, 1, no. 199 (a. 1140), 'in Wolversheim' Baur, Hess. urkd. 5, 82 (a. 1278), 'geyn Wolvirsheym — an deme Wolvirsheimer phade' 1, 888 (a. 1313), 1, 1144 (a. 1383), 1174 (a. 1386), 'in campis villae Wolvirsheym' Urkdb. kloster Arnsburg 224 (a. 1302), 554 (a. 1362); 'in campo versus Wulvirsheim' ebda. 386 (a. 1327), 'in dem flure vnd velde des dorffis zu Wulversheim' Baur, Hess. urkd. 1, 931 (a. 1358) u. s. w. 'Wolvesheim' ebda. 5, 459 (a. 1378) ist entweder schreibfehler oder directe anlehnung an 'wolf'.

werker, der -r-plural ist im 18. und 19. jh. vereinzelt belegt, vgl. Molz, Beitr. 31, 357.

wihter (: wiht, stm. n., geschöpf, wesen); über die pluralflexion in den anderen altgerm. dialekten vgl. bes. Beitr. 36, 8 f. Otfrid 4, 6, 23 schreiben alle hs. übereinstimmend: 'Gibót, thaz sies gizilotin, ioh armu uuihtir hólotin' In der 13 jahre nach dem textbande erschienenen laut- und formenlehre (1869) 2, 180 trennt Kelle 'uuiht irholôtin' und denkt nicht mehr an einen -r-plural. Von den 5 weiteren stellen, an denen das wort belegt ist, scheiden für die beurteilung der frage 3, weil durch rücksicht auf den reim beeinflußt, von vornherein aus (gen. plur. 'uuihto' 4, 2, 33; dat. plur. 'uuihtin' 2, 20, 1; acc. plur. 'uuihti' 3, 9, 5). Da im dat. der -r-plural erfahrungsgemäß am spätesten durchgedrungen ist, wird 4, 12, 48 'thaz hiazi er ió then uuorton uuaz ármen uuihtin spenton' ebenfalls nicht in frage kommen. So bliebe dem -r-plural nur die eine stelle 2, 16, 17 als beweiskräftig gegenüberzustellen: 'salig thie ármherze, ioh thie ármu uuihti smerze'. Da wechsel zwischen thematisch erweiterten und reinen a-pluralen in der älteren zeit häufig ist, und da sich die form zudem in den glossen in gleicher bedeutung an mehreren stellen findet, werden wir wohl 'uuihtir' zu lesen haben, wie Braune, Ahd. gr. § 196 es auch tut; jetzt auch Franck a. a. o. § 132, 2. 154, 1. Kelle hat sich an der stelle bei der redaction des textes zu sehr von seiner correctur 'diufil ir' aus 'diufilir' leiten lassen (vgl. unter 'tiufilir'). — 'Miseri ubiliu uuihter' Ahd. gl. 2, 77, 43 (10/11. jh.); 'animalia vvihtir' 2, 644, 45, 'uuihtir' 2, 664, 52 (11. jh.). 'In demo mere sint uunderlihu uuihtir, diu heizzent sirenę unde onocentauri' Physiologus (MSD. 1, 263; 11. jh.). 'Ich weysz daz du bist, heer, eyn rechter richter. Du hasz keyn onrecht ym ghetan. Mer vil genaten gar ons armen wichter' br. Hansens Marienl. (Minzloff) 1013: 'ich snôdste aller wihter' 2346. In spätmhd. zeit ging die pluralform verloren, erhielt sich jedoch in der sprache in der zusammensetzung 'bösewichter', deren zweites compositionsglied sich seiner bedeutung nach mit ahd. mhd. 'wichter' deckt. Mir scheint nicht analogiebildung nach jener älteren form zu der neubildung 'bösewichter' geführt zu haben, wie Molz, Beitr. 27, 243 anzunehmen scheint, sondern directe übernahme der form. Der letzte beleg für das alte mhd. 'wichter' und der früheste für die neue form stehen zeitlich nicht sehr weit auseinander.

bösewichter, zufrühst kann ich diese form für das rheinfränkische nachweisen: 'verredere overmoydighe bozewichtere, ir hait over mich gheloghen as misdeidyghe bosewichtere' Quell. z. gesch. d. stadt Köln 5, 379 f. (a. 1386). Wormser memorial, ende d. 15. jh.'s. (Quellen z. gesch. der stadt Worms 3): 'lieffent die boßwichter in der finsternusz under ander lewt' 354, 27, 'darumb etlich boszwichter verbrant und getot worden' 360, 6: 'dieselben boszwicht' 360, 20. 'Dein vnd deynes gleichen boßwichter ergernis' Luther 1521, Streitschr. gegen Emser (Neudr. 96 98) 14. 'Wie man den gfeller und juden mit 8 tausent gulden zu pößwichtern gemacht hat' Widmann, Regensburger chronik (Chr. ddSt. 15) 38 (a. 1521), 'Die bößwichter' 18b, 'den bößwichtern' 124b, Joh. Aventin (vor 1534), Chronik, Frankf. 1580, nach Kehrein, Gr. 1, § 280: 'Er hieß sie allsampt bößwichter' (reim) Erasmus Alberus 1550, Fabeln (Neudr.) 148, 74: 'es worden an dem adeler Etlich vögel feyg bößwichter' 151, 184; in innenstellung ist das wort leider nicht belegt. 'Bößwichter' H. Sachs, Werke 2 (1560) 38a, nach Kehrein, Gr. 1, § 280: dagegen Werke 8 (LV. 121) 385, 29 'die mördischen bößwicht' (: nicht). 'Er hette nicht anders gemeint, dann ich were ein Portugaleser, welches so arge bößwichter weren' Staden 1556, Reiseber. (LV. 47) 140. 'Ihr bößwichter' Zinkgref 1628, Scharpfsinnige kluge sprüch 1, 52, nach Kehrein, Gr. 1, § 280. Bei Moscherosch ist die form öfter belegt. Sogar in den niederd. bauerncomödien (1661, Amsterdam, LV. 147) begegnet die -r-bildung 'boysewichter', vgl. s. 75. Im 15. jh. kann ich den -r-plural obd. nicht nachweisen, vielmehr findet sich bei Folz, Wyle, Tünger nur '-wichte' (Urkdb. Rottweil no. 1134 [a. 1449] 'ir böswiht'), ebenso md. im Heldenbuch, bei Rothe u. a. Erst seit dem anfang des 16. jh.'s tritt der -r-plural häufiger auf, anscheinend besonders bei md. autoren. Abraham 1676, Judas (Nat.-lit. 40) 'bößwicht' 104. 195.

wildir (: wilt, stn., bestia), 'eratque cum bestiis uuas her thô mit uuildirun' Tatian 15, 6. Im ae. 'wildor' (sing.) geht das -ur durch die ganze flexion; vgl. Weyhe, Beitr. 31, 88.

wörter, Servatius (Zs. fda. 5) 1071 (nach Grimm, Gr. 1, 680). 'Der sitich kriechisch wörter sprichet, Din aglaster ouch sich ofte brichet' Renner 3633; 'spilerlin und slüntlin Vertrogen müder hüntlin Diu vor unwirde diu wörter spaltent Oder si sô lange in in behaltent' 14911; 'sô er diu wörter under zücket Und über si rumpelt unde loufet' 2734; 'wer wil där üm si pfende Ob Swanfelder ir wörter lengent?' 22303. 2218 u. sonst. 'Alsust di leiden thoren Di nach mit durkeln oren Den selben dinest lyben, Durch di di worter styben Allir dinge ane vrucht' Tilo v. Kulm, Sieb. ingesig. (DTM. bd. 9) 2716; 'in der biwörter wise Spricht Salomon der grise' (= Sprüche) 3155. 'In den hebraischen wörtern' Megenberg 271, 34 (aber 2, 4 'däutschin wort'). 'Vil worter schlag ich ab' Meist. Altswert (LV. 21) 235, 25. 'Von ... czornigen wörtirn' Nicol. v. Cosel (Rückert 1878, Entwurf ein. syst. darst. d. schles. ma.) 114: 'das seynt die wort des heyligen ewangelii' 258. 'Aber die tach hort si wol mit einander reden di wûrter' Gesta Roman. (B. ges. NLit. 23) 114. 'Din zunge ist gar sleht; Du tuost mir wörter geben' Hugo v. Montfort (LV. 143) 28, 236. 'Retezel adder sprichwörter' Apollon., obersächs. (Mitteil. d. deutsch. gesellsch. Leipzig 5, 2) 66, 17;

'ire kluge wisse rede unde sprichwôrtere' 66, 20. 'Under andern worttern sprach er' Volksbücher ~ 1474 (LV. 185) 219. 'Dar zuo der tauffer sprechen schol Genantew wörter, die man wol Vindet in der hailigen gschrift' Wittenweiler, Ring 3c, 19. 'SubocaJ leböK bin ich genant, Die wörter leß gegen der lincken hant' Geyer, Altd. tischzuchten s. 22 (druck von 1492). 'Und ist also der wörtter sag: Der mensch, der hewt an dissem tag Sich nit petrübet,, der wirt verderben' Sterzinger passion (hs. ~ 1496; Wackernell, Altd. passionsspiele aus Tirol) 1213. 'Wörter' 23a, Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg), Spiegel d. sitten, nach Kehrein. Gr. 1, § 302. 'Die sprach vnnd außlegung der worter' Emser 1521, Streitschr. gegen Luther (Neudr. 96/98) 145. Murner hat 'wörter' neben 'wort, worten' nach Lauchert, Alem. 18, 147. 'Wiewol in deutscher sprach nicht viel wörtter sind' Agricola 1530, Sprichw. 1, nach Kehrein, Gr. 1, § 302. 'Sprichwörter' Aventin (vor 1534), Chronik, Frankf. 1580, 98b, nach Kehrein ebda. 'Also das unther zehen wörter so ime beuolhen, kaum eines meines gefallens' Federmann 1557, Reiseber. (LV. 47) 35. 'Die sprichwörter' Lindener 1558, Katzipori (LV. 163) 118. 'Waurd(e)r' häufiger in den niederd. bauerncomödien (1661, Amsterdam, LV. 147), vgl. s. 75.

Wo der -r-plural in der älteren sprache belegt ist, hat er eigentlich pluralische function. Eine begriffliche scheidung zwischen alter und neuer form hat sich erst im laufe des 16. jh.'s aus dem sprachgebrauch herausgebildet, vgl. dazu Molz, Beitr. 31, 343 f.

würmer, 'als do in die würmer hetten durchnagen' Vintler, Blumen d. tugend (Zingerle) 9849; 'den würmen in der erden' 5711. 'Würmer' 56a, gegen 'würme, würmen' 6b. 58b Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg), Spiegel d. sitten, nach Kehrein, Gr. 1, § 280. 'Den todten leybe müssen die worme fressen. das er der wormer speyse wurde' Agricola 1530, Sprichw. 208 (Kehrein); dagegen 'wûrme, wûrmen' 709. 301. Der kampf um die neue form erstreckt sich noch über das ganze 17. jh., vgl. Zesen (1656) 'würmern', Abraham a St. Cl. 'wûrmer — würmen', Grimmelshausen 'würmen', Hoffmanswaldau 'wûrmer, würme(n)'; erst im 18. jh. drang unsere heutige pluralform durch, und zwar auf dem ganzen gebiete, änderte doch auch Haller in der 2. ausgabe seiner gedichte (1734) den gen. 'der würmen' in 'würmer'. Genauere angaben darüber bei Molz, Beitr. 27, 253. 31, 359. Seit dem 16. jh. ist der -r-plural häufiger belegt. Nach Friedrich (Zs. fdph. 33, 71) kommt er in den heutigen mundarten namentlich im bayr.-ostfränk. und thüring.-obersächs. vor; gelegentlich greift er auch auf ndd. gebiet über. Damit stimmen die oben und bei Molz angeführten belege geographisch zum größten teil überein. Ich vermute, daß auch dieser -r-plural vom bayr., wohin der früheste bekannte beleg weist, ausgegangen ist, doch glaube ich nicht an die annahme von Molz, wonach die 'abgeleiteten bedeutungen des wortes = »armseliger mensch, schurke, kind im zustand schwacher hilflosigkeit« einen anhalt für die erklärung der -r-form' geben könnten. Der gebrauch der form 'würmer' = 'schurken' bei Mathesius hängt sicher mit dem ebenfalls bei ihm belegten, begrifflich nahestehenden 'teufelswürmer' zusammen; möglicherweise steht hier das simplex einfach als abkürzung im sinne der zusammensetzung, wie dies ja auch bei 'wichter

= bösewichter' u. a. vorkommt. Die verschlimmernde bedeutung ist auf den plural erst übertragen worden, nicht aber hat sie diesen ins leben gerufen. — Dagegen scheint mir die bemerkung Bojungas, der den einfluß des neutralen geschlechts des wortes in ndd. mundarten verantwortlich zu machen sucht für die annahme des -r-plurals, fürs md. nicht ganz von der hand zu weisen zu sein. Doch könnte für diese ma. auch dialektischer einfluß angenommen werden, vgl. 'türmer'.

zelter (: zelt, stn.), 'ihre zelter' Hoffmanswaldau, nach Kehrein, Gr. 1, § 301. Für weitere nachweise aus grammatikern des 17. und 18. jh.'s vgl. Molz, Beitr. 31, 357. In der literatur sind -r-bildungen dagegen sonst nirgends bezeugt. Das collectivum taucht vereinzelt auf, Lehms (a. 1713) 'gezeltern'; Molz, Beitr. 31, 371.

zicker (: zic, stm., leise berührung, neckerei; Lexer 3, 1100), 'frolikeyd ist allir tzickir eyn tzil' Eberh. Cersne 1404. Der minne regel (Wöber) 728. Die bedeutung 'streit, hader', die der herausgeber angibt, die jedoch sonst nirgends belegbar ist, paßt meiner ansicht nach hier nicht.

zoagir, 'sarmenta zoagir' Ahd. gl. 1, 245, 3 (10. jh.).

zokelir, 'crepida zokelir' Ahd. gl. 3, 652, 58 (var. 'zokeln', 12. jh.); zu mhd. 'zockel' swfm., Lexer 3, 1145, 'holzschuh'?

zweiger (: zwi. stm., zweig), vereinzelte bildung nach 'blätter, läuber (äster)'. 'die schüssling der pämen meern sich in zwyeger' Albr. v. Eyb 1511 (Augsburg), Spiegel d. sitten 43a, nach Kehrein, Gr. 1. § 280.

DÜSSELDORF. HANS GÜRTLER.

STILISTISCHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN WILLEHALM DES RUDOLF VON EMS.

Unter den schülern Gottfrieds von Straßburg wird neben den beiden fortsetzern des Tristan und Konrad von Würzburg stets Rudolf von Ems genannt. Eine arbeit von Krüger[1]) behandelt die abhängigkeit Rudolfs von Gottfried in bezug auf einzelne stilistische erscheinungen (gleichnisse und bilder, antithesen, wortspiele). Sie beschränkt sich auf den Guten Gerhard und den Barlaam. Rudolfs Willehalm von Orlens, den Viktor Junk 1905 in einem abdruck der handschrift D — den wunsch nach einer kritischen ausgabe rege machend — vorgelegt hat,[2]) sei im folgenden zum gegenstand stilistischer untersuchungen gemacht, die dem einfluß Gottfrieds ihre besondere aufmerksamkeit zuwenden, zugleich aber die starke einwirkung Wolframs auf diese dichtung nachweisen wollen.

Der nahezu abgeschlossenen arbeit nahm ein aufsatz von Leitzmann[3]) einen geringen teil ihrer ergebnisse vorweg, wies jedoch, zugleich mit der forderung nach einer stilistischen untersuchung der werke Rudolfs in die eben angedeutete richtung.

Es kann nicht mein ziel sein, vor der drucklegung der beiden größten werke Rudolfs, des Alexander und der Weltchronik, ein abgeschlossenes bild der stilistischen eigentümlichkeiten dieses fruchtbaren dichters zu geben. Die beschränkung meiner arbeit auf den Willehalm findet ihre berechtigung einmal in dem bedürfnis nach fixierung des poetischen wertes

[1]) F. Krüger, Stilistische untersuchungen über Rudolf v. Ems als nachahmer Gottfrieds v. Straßburg. Programm Lübeck 1896, 36 s. — [2]) Deutsche texte des mittelalters II. — [3]) Zs. fdph. 43, 301—320.

des Willehalm, über den sich die entschieden absprechende meinung Zeidlers[1]) und die preisende des herausgebers[2]) unvermittelt gegenüberstehen — um nur neuere arbeiten zu nennen. Andererseits hofft meine untersuchung einer endlichen bestimmung des chronologischen verhältnisses des Alexander und Willehalm, die an der hand anderer daten nicht möglich zu sein scheint, durch ausbreitung des stilistischen materials des einen werkes vorgearbeitet zu haben. Eine ähnlich eingehende stilistische untersuchung des in bälde im druck zu erwartenden Alexander wird vielleicht über die chronologische frage klarheit schaffen können, indem sie ihr besonderes augenmerk auf die entwicklung des stils bei Rudolf richtet und den gebrauch von flickwörtern und formeln und die anwendung grammatischer reime, durchgehender reime und sonstiger reimkünste im Alexander und in der Weltchronik im verhältnis zum Willehalm berücksichtigt. Diese momente habe ich deshalb in meine untersuchung einbezogen.

In der literarischen stelle des Alexander, die sich von der entsprechenden aufzählung im Willehalm durch die vielfach wohlgelungene charakterisierung der dichter unterscheidet, spricht Rudolf mit besonderer wärme von dem 'weisen Gottfried'. Während die anderen epiker sich mit wenigen versen begnügen müssen, widmet er dem 'dritten vollkommenen reis' deren 32. Daraus ergibt sich schon, daß er Gottfried über alle anderen meister stellt, und es ist zu vermuten, daß er sich an ihn anzuschließen gesonnen ist, ähnlich wie Gottfried herrn Hartmann vor allen anderen preist und seiner kunst folgt. Ein blick in Rudolfs werke bestätigt die vermutung. Kein anderer meister war ja auch im äußerlichen so leicht nachzuahmen wie der, dessen stilistische formen zu einer bisher nicht gekannten künstlichkeit entwickelt waren. Vergleichen wir das jeweilige verhältnis der drei bisher gedruckten werke Rudolfs zu Gottfried, so ergibt sich ein doppeltes: die sprachliche und stilistische abhängigkeit ist in den beiden älteren werken auffallender, der stoffliche einfluß geht im Willehalm weiter. Beides ist nicht nur aus dem verschiedenen charakter

[1]) Victor Zeidler, Die quellen von Rudolfs v. Ems Wilhelm v. Orlens. 1894. — [2]) Beitr. 29 (1904), 448.

der behandelten stoffe zu erklären, sondern aus dem umstand, daß die beiden legenden sich durchweg an eine vorlage eng anschließen, der Willehalm nur zum geringeren teil. Dort war also der dichter der sorge um führung der handlung enthoben, seine ganze sorgfalt konnte sich der formgebung zuwenden, hier hatte er sich eine aufgabe gestellt, der seine epische kunst nicht gewachsen war. Seine erfindungsarmut behalf sich mit der entlehnung zahlreicher motive aus fremden dichtungen, die not des epikers ließ dem verfasser des Guten Gerhard keine muße zur stilistischen durchbildung seiner sprache. So haben wir im Willehalm ein werk, das an poetischem wert tief unter den ansprechenden älteren erzählungen steht. Zeidler hat in seiner untersuchung die vielfachen stofflichen beziehungen dieses werkes zum Tristan und anderen mhd. epen nachgewiesen. Seine these: Jehan et Blonde von Pilippe de Remi die vorlage zum Willehalm — haben andere[1]) abgewiesen und dahin berichtigt, daß beide werke auf eine gemeinsame quelle zurückgehen müssen. Diese vorlage durch vergleichung beider dichtungen zu erschließen, hat Victor Lüdicke sich bemüht in einer die ergebnisse Zeidlers übersichtlicher anordnenden und hier und da erweiternden untersuchung.[2]) Den stofflichen beziehungen dürfte nicht viel nachzutragen sein. Eine stilistische specialuntersuchung, auf die Lüdicke ausdrücklich verzichtet (a. a. o. s. 85), führt zu reicheren ergebnissen.

I. Zum wortgebrauch.

An Gottfriedsche eigentümlichkeiten im wortgebrauch erinnert die häufige verwendung folgender wörter[3]):

hêrschaft (vgl. Bechstein, Anm. zu Tristan v. 4042). 148. 155. 1749. 2978. ... 10164. 11801. 13281. 14784. 14879. 15004;

dinc (statt der speciellen bezeichnung) 456. 575. 1737. 1800. 8182. 9599. 12789. 12823.

[1]) Singer, Anz. fda. 21, 233; Rosenhagen, Zs. fdph. 27, 421; Lambel, Lbl. 1895, s. 365.

[2]) Lüdicke, Vorgeschichte und nachleben des Willehalm von Orlens. = Hermaea 8 (178 s.), 1910.

[3]) Die citate gebe ich in normierter schreibweise. Für einzelheiten (bezeichnung der länge in den endungen *-lich, liche*) verweise ich auf die mhd. studien von Zwierzina, Zs. fda. 44 u. 45.

Zusammensetzungen mit *herze-*: *herzegunst* 6053; *herzeclage* 8203; *herzeleit* 1917; *herzeliep* 1917. 13362. 3944. 4403. 4895. 5016. 5100. 8253. 8263; *herzeliebe* 5001. 5009. 5020; *herzeriuwe* 600; *herzesêr* 1506. 1873. 8278. 10393; *herzenschrik* 1934.

heinlich, heinliche (Tristan, Bechstein zu v. 2045) 3559. 3563. 4268.9. 4271. 4320. 4512. 5437. 7547. 8530. 8669. 8677 u. ö.

Adverbiales *des endes* (Tristan, Bechstein zu v. 5346) 3850. 9180. 10072.

süeze (vgl. Pope, Die anwendung der epitheta im Tristan s. 35 f.). — Sehr häufig im Willehalm, z. b. 2719. 2724. 2731. 2745. 2747.

Adjectiva und adverbia auf *-lich, -liche* sehr häufig;[1]) in den beliebig herausgegriffenen 1000 versen 6000—7000 finden sich 39 adjectiva und 20 adverbia dieser art.

Bildungen mit *un-* (Tristan, Bechstein zu v. 3862) häufig, vgl. das wortverzeichnis von Junk.

üf legen (Tristan, Bechstein zu v. 4561); im Willehalm immer in der form des part. perf. 364. 842. 9591. 9614. 10360. 10692. 11156. 11666. 11818. 13460. 14143. 15361 (außer v. 9591 immer im reim!).

Doch dies sind nur wenige von den eigentümlichkeiten des Gottfriedschen wortschatzes und nicht die auffallendsten. Alle die wortzusammensetzungen, an denen Gottfried so reich ist,[2]) die composita mit *-site* (*bastsite, hovesite* u. dgl.), mit *-geselle,* mit *sene-, misse-, über-, eben-, ende-, erbe-,* die bildungen mit *-sam,* die verbalsubstantiva auf *-œre* werden von Rudolf nicht übernommen. Ebensowenig andere lieblingswörter Gottfrieds wie *ange, gebœre, genôte, gelegenheit, kêre, gevallen, nemen, veige, teidinc, weide.* Andere ausdrücke finden sich bei Rudolf sehr oft, die Gottfried gar nicht oder nur sparsam gebraucht.

Die stete wiederkehr dieser wörter bedingt eine gewisse eintönigkeit in Rudolfs darstellungsweise. Ich nenne die auffallendsten erscheinungen.

Substantiva.

Sehr häufig *prîs* (wie auch bei Wolfram).

schal, meist in verbindungen wie *mit fürsteclichem schalle,* z. b. 3008. 3065. 3847. 5542. 5756.8. 5866 u. ö.

werdekeit 3. 42. 82. 141. 170. 195. 227. 241. 261 u. s. w. (in den v. 1—6000 41 mal, stereotypes reimwort).

---

[1]) Über die häufigkeit dieser formen bei Gottfried vgl. Stiebeling, Stilistische untersuchungen über Gottfr. v. Str. und seine beiden fortsetzer Ulrich v. Thürheim und Heinrich v. Freiberg. Diss. Halle (1905, 80 s.) s. 73.

[2]) Über die nachahmung dieser eigentümlichkeit Gottfrieds durch die fortsetzer des Tristan vgl. Stiebeling s. 75.

zîl[1]) (meist in der bedeutung 'zeitpunkt, zeitraum, frist', vgl. Mhd. wb. 3, 883) 556. 636. 1921. 2309. 2377. 2431. 2654. 2757. 3228. 3289. 3482. 3646. 5055. 5211. 5419. 5748. 5840. 5950. 5988. 6155. 6209. 7518. 8069. 8100. 8414. 8514. 8802. 8871. 9012. 9536. 9770. 9818. 10517. 10664. 10780. 10885. 11827. 11982. 12073. 12328. 12769. 13194. 13309. 13674. 13869. 13909. 14164. 14422. 14618. 14873. 14883. 14949. 14952. 15317. 15660 (stereotypes reimwort auf *vil, wil* u. ä.).

Umschreibend: *endes zîl*[2]) 5642. 15599.

Rudolf liebt auch — ähnlich wie Wolfram[3]) — zusammensetzungen mit *sunder-*: *sunderêre* 3865. 11479. 13786. 14617; *sunderrât* 1602. 2516. 14958; *sunderrede* 3818. 4202; *sunderrinc* 6350; *sunderrote* 7268; *sunderschar* 9086.

Umschreibungen.[4])

mit *kraft* (mit dem gen. oder ein. adj. zur verstärkung des nom. begriffs). Z. b. *mit sô guoter spriche kraft* 2263; *in friuntlicher kraft* 2478; *siner tugende wunsches kraft* 2573, ähnlich 217. 2725. 3318. 3765. 8889. 9103 u. ö. (immer im reim).

mit *kür*, z. b. in *gesellecliche kür* 5434; ähnlich 5922. 5983. 6688. 9089. 13655 u. ö. (immer im reim).

mit *site*, z. b. *mit seneclichen siten* 487. 633. 637. 748. 1074. 1465 (v. 1—5000 21 mal), vgl. 7359. 10983 (immer im reim).

mit *name* (vgl. für dieses das wortverzeichnis bei Junk und Mhd. wb. 2, 306 f.).

mit *stiure* 107. 2151. 8496 (immer im reim).

Adjectiva und adverbia.

werlich 686. 689. 693. 707. 711. 895. 915. 991 u. ö.

wise in den versen 1000—4000 33 mal.

algeliche 1680. 2028. 2404. 2518. 3237. 3548. 4518. 4694. 5431. 5000 u. ö.

wît erkant, wert erkant[5]) u. dgl. 254. 340. 483. 1180. 1190. 2335 (2796) u. ö. (immer im reim).

Schmückende beiwörter in häufiger wiederkehr: *wandelsvrîe* 1636. 1978. 3745. 4788. 6981. 9473. 9775; *wolgemâltiu sper*[6]) 6018. 6188. 6402. 7436. 7712. 8453 (vgl. 5980/1.

---

[1]) Im häufigen gebrauch dieses wortes folgt R. Wolfram, vgl. Kinzel, Zs. fdph. 5, 31.

[2]) Über Konrads vorliebe für diese verbindung vgl. Joseph, Klage der

[3]) San-Marte, Parzival-studien 3, 232 ff. [kunst s. 36.

[4]) Im gebrauch der umschreibungen mit *kraft, kür, site* folgt Rudolf wiederum Wolfram, vgl. Kinzel a. a. o. s. 32. In diesen schnörkelhaften verzierungen sehen wir die anfänge eines der charakteristika der gegen ende des jh.'s in mode kommenden 'geblümten rede', vgl. Ehrismann, Über die minneburg, Beitr. 22, 317.

[5]) Häufig bei Wolfram, vgl. Förster, Zur sprache u. poesie Wolframs (1874) s. 10.

[6]) Öfters bei Wolfram, Parz. 59, 5. 377, 28. 460, 5. 228, 9.

Verba und verbalverbindungen.

enein werden[1]) 9532. 10161. 11299. 11654.

bereit werden, bereit sîn 242. 753. 784. 812. 905. 992. 1012. 1061 u. ö.

Unpersönliches *beviln* c. gen.[2]) 1182. 3070. 2556. 3356. 8074 u. ö.

erkant tuon 86. 947. 2630. 3625. 3675. 5536. 7019. 7219. 8520. 8822 u. ö.

werren (unpersönlich c. dat.) 2620. 4084. 4085. 4186. 4219. 4491. 4831. 4884. 4940. 5072 u. ö.

In einigen wendungen und constructionen glauben wir wieder den einfluß Gottfrieds zu spüren, so in den formeln

under in zwein (Trist., Bechstein zu 819) 61. 312. 3819. 8129 u. ö.

in allen wîs (Trist., Bechstein zu 1611) 292. 402. 2049. 2783. 3181. 3695. 3953 u. ö.

in, sunder widerstrît 292. 298. 5582. 5722. 5967 u. ö.

Die formelhafte umschreibung mit *beginnen* verwendet Rudolf gleich Gottfried besonders oft, z. b. 2364. 2450. 2452. 2614. 2681. 2732. 2766. 2808. 2813 ....

Im gebrauch des negativen verbums *vermîden* mit *niht* schließt Rudolf sich an Wolfram an (vgl. Kinzel a. a. o. s. 6—10), z. b. 3154. 3853. 5115. 5248. 5724. 7911 u. ö.

Nichtssagende flickformeln, bei Gottfried sehr selten (z. b. *ein koufschif und dekeinez mé* 2150, *bî minen friunden, die ich hân* 14042, nicht 3672!) erlaubt sich der weniger sorgfältige dichter des Willehalm öfters:

3941 Dô begreif er, daz ist wâr
mit alter daz drîzehende jâr.

Ebenso 4102. 4445. 10189. 15251. 15423.

8193 Diu juncfrouwe sêre erschrac
daz ir gemahel wolte
komen als er solte.

3172 ze rehte rôt, ze rehte wîz
was er als er solte.

Ebenso 1621. 3140. 3884. 6340 u. ö., vgl. auch 8249.

4695 Wilhelm, nu ner dich Got
durch sîn gotlich gebot.

Ebenso 908. 3028. 4837. 9576.

Von Gottfried übernahm Rudolf die vorliebe für das participium praesentis, das er jedoch fast nur in attributiver stellung, hier sehr häufig (in den v. 1—5000 45 mal), seltener prädicativ (1—5000 1379. 1512. 2214. 2943. 3225. 4574. 4759. 4763. 4819)

[1]) Häufig bei Wolfram, vgl. Mhd. wb. 1, 417.

[2]) Auch bei Wolfram häufig, Parz. 24, 28. 60, 12. 82, 20. 150, 12. 158, 1. 250, 20 u. ö.

oder substantivisch (nur v. 121) verwendet. Das attributive participium wird oft mit einem object verbunden: *êre gerend* 14. 121. 2081. 3197. 3265. 3349 u. ö.; *minne gerend* 51. 4340; *tugende gerend* 3406. 3975; *minne berend* 4434; *tugende, wunne berend* 189. 1028. 3164. 3710 u. ö. Rudolf benutzt auch gern die bei Gottfried häufige[1]) verbindung des part. praes. mit *sîn* und *werden*, z. b.

247 Sus wârens in gelicher jugent
wachsende in nutzlicher tugent.

14071 Der liehte morgen clâr
begunde wachsende sîn.

10423 von herze gie diu clage
die si was clagende alle tage.

14217 Frou Duzabêle daz lêrte
wan si den haz verkêrte
der iemer wernde wære
wan diu unwandelbære.

ähnlich 1347. 11433. 12545. 14843. 15653.

Die von Gottfried bevorzugte verbindung dreier participia in einem reimpaar (z. b.

13997 ist er mir allez streichende
listende unde smeichende)

die bei Konrad v. Würzburg sehr häufig vorkommt, findet sich im Willehalm nicht.

Das französische element, das im Guten Gerhard und im Barlaam, dem stoff und der sprache der vorlage entsprechend, fast gänzlich fehlt, tritt auch im Willehalm nicht sehr stark hervor, geht ja nur etwa ein viertel der dichtung auf eine französische vorlage zurück. Die bei Gottfried häufigen französischen begrüßungs-, abschieds- und dankformeln[2]) fehlen im Willehalm ganz. Außer den ganz gewöhnlichen fremdwörtern haben Rudolf und Gottfried folgende gemeinsam: *garzûn, gentil, harnasch, kroijieren, kumpanîe, leisieren, parrieren, plânje, present, puzêle, rivier, (samelieren), schumpfentiure, trihte*[3]) *(triste), tschevalier, fier, (walopieren*[4]*)*).

[1]) C. Lüth, Der ausdruck dichterischer individualtiät in Gottfrieds Tristan. Programm Parchim (1881), s. 28.

[2]) Vgl. E. Lobedanz, Das französische element in G.'s v. Str. Tristan, Diss. Rostock 1878, s. 18.

[3]) Vgl. das wortverzeichnis bei Junk. [4]) Vgl. Diez, Wb. s. 154.

Die anderen kennt der Tristan nicht: *barbier*,[1]) *bovel*,[2]) *galîne*, (*halbieren*), *krîe*,[3]) *kroijierære*, *markîs*, (*natûren*), *nokelier*, *pardrîsekîn*, *rabîne*, *schalander*,[4]) *seitiez*,[5]) *soldier*, *soldieren*, *tambûr*, *trunzûn*,[6]) *turkopel*,[7]) *ussier*, *fâlieren*.

Französische sätze finden sich überhaupt nur zweimal — nahe beieinander — als ausruf: 2029 *ei deus ki a feit*; 2035 *ei de France trihte gent*, beidemal mit abhängigem satz.

Außerdem werden noch einigemal personennamen mit französischen attributen verbunden: 659 *li duc gentil de Lorens*; *le kunte de sancte Gylis* 641. 1085; *fillehgunt* (= *fils du comte*) 526. 594. 666. Endlich die wendungen *la bea puzêle* 10892. 11728; *pitit mangier* 987. 6605. 11143.

II. Asthetische figuren.

Der weite abstand Rudolfs von Gottfried, zugleich der mangel an poetischer anschauung des epigonen wird recht deutlich bei einer betrachtung der bildlichen elemente in Rudolfs darstellung. Rudolf mangelt die originalität in auswahl und anwendung bildlicher elemente. Im Willehalm findet sich kein ausgeführtes gleichnis. Die wenigen angedeuteten enthalten auch keine eigenen gedanken. Gleich zu anfang heißt es von der stimmung des dichters, der sich einem ungeduldigen zuhörer gegenüber sieht:

v. 26 er (der zuhörer) dunket in alsô swære
als ob in drukte faste
ein berc mit sinem laste.

Diesen nicht eben gewöhnlichen vergleich könnte Rudolf aus dem pseudohartmannischen büchlein entnommen haben:

162 daz ist ein bercswærer last
leides minem libe.

Ein ähnliches bild[8]) in gleicher situation im Willehalm:

[1]) Öfters bei Wolfram, Parz. 155, 7. 265, 27. 598, 1.
[2]) Desgl. Parz. 18, 22. 350, 29. 408, 3.
[3]) Desgl. Parz. 478, 30. 739, 24. 80, 3. 379, 27.
[4]) Vgl. das wortverzeichnis bei Junk.
[5]) Desgl. 668, 1. 686, 17. 826, 17.
[6]) Parz. 106, 17. 480, 7. 262, 18 u. ö.
[7]) Parz. 386, 9. 681, 20; Wh. 18, 17. 170, 19. 185, 1. 304, 26.
[8]) Ähnlich heißt es in Konrads klage der kunst zweimal (19, 3. 31, 3)

9796 Nu druket mich ein burde
diu ist unmâzen swære:
begin ich miner mære ...

In der beschreibung des aussehens des Willehalm, die Rudolf, ein auch von Gottfried beobachtetes[1]) episches kunstgrincip befolgend, bei der gelegenheit gibt, als zu Cöln aller augen sich auf den fremden ritter richten, heißt es:

3168 val reide was sîn hâr[2])
lieht als ein gelwe sîde
als ez juncfrouwen blîde
gemachet hätten durch ir flîz.

An Erec v. 2051 (*ir sattel wol behangen: wan dâ was gar gevangen swaz ir wart gestoubet*) erinnert der vergleich:

7732 Die ellenthafte ritterschaft
stoubete der degen guot
reht als ein gervalke tuot
vil kleiner vogellîne.[3])

Neben den allgemein gebräuchlichen vergleichungen *wîzer danne ein swân* v. 1040; *rôt als ein bluot* 14461. 14696; *grüene als ein gras* 6382; *ir tugent bluot in bluomen wîs* v. 197; *die glasten als ein spiegelglas* 6012; *gold ... daz gelîch dem fiure bran* 6385 findet sich nur einer, den ich anderwärts nicht belegen konnte:

11396 Dô stach Gutschart der wîse man
sîn sper ûf den wîsen
daz man ez sach zerrisen
als noch die dürren smelehen tuont.

Der vergleich:

7655 von spern wart grôz krachen
rehte als dürre spachen
hôrte man sie brechen

ist wohl einer stelle im Parzival nachgebildet:

---

mit bezug auf die wechselwirkung zwischen dichtung und publicum: *swære alsam ein blî.*

[1]) Vgl. M. Heidingsfeld, Gottfried v. Straßburg als schüler Hartmanns v. Aue. Diss. Rostock 1886, s. 19.

[2]) Vgl. Tristan v. 3334 *brûnreideloht was ime sîn hâr* (M!) vgl. Tr. 4698 f.

[3]) Vgl. auch Germ. 7, 438; ferner Graf Rudolf F b, 25—50 u. Bethmann. Untersuchungen über die mhd. dichtung vom grafen Rudolf (Palaestra 30) s. 146.

219, 7 dô wurden an den stunden
sîn hende alsô gewunden
daz si begunden krachen
als die dürren spachen.

Häufig finden sich im Willehalm vergleiche allgemeiner art, die darin bestehen, daß irgend ein vorgang nicht durch die beziehung zu einem ähnlichen aus anderer sphäre veranschaulicht, sondern mit dem allgemeinen, typischen verlauf derartiger vorgänge gleichgesetzt wird[1]) (z. b. *dô sweic er als die stumben tuont* 10019). Diese ausdrucksweise entspricht Rudolfs neigung zu typischer darstellung. Auch bei Gottfried sind derartige vergleiche nicht selten. Anklänge an den Tristan sind auf diesem gebiete bei Rudolf nicht festzustellen. Die wendung:

3490 Nach ritterlichem rehte
empfiengen sie die geste wol
als man noch liebe geste sol

die an Tristan v. 5870 erinnert, findet sich ähnlich im Erec v. 178 und anderwärts. Ich zähle die hierher gehörigen stellen auf: 774. 1621. 3908. 4824. 5902. 8177. 8693. 10019. 10551. 12090. 13742. 14838. 14848. Rudolf bezieht diese typisierenden vergleiche gerne auf die gegenwart: so wie es heute noch in solchen fällen zu geschehen pflegt:

3885 Wilhelm vor im stuont
als noch die junchêrren tuont.

Ähnlich 1316. 1748. 2078. 2597. 3668. 3784. 3886. 5224. 7032. 10837. 11028. 11399.

Man hat neuerdings mit recht einspruch erhoben gegen die gepflogenheit, die poetischen bilder nach den anschauungskreisen zu ordnen, denen sie entnommen sind.[2]) Mag diese art auch den psychischen vorgängen in dem schaffenden dichter und dem wesen der metaphern nicht gerecht werden, so schien mir doch ein festhalten am herkömmlichen in dieser arbeit

[1]) Vgl. Roetteken, Die epische kunst Heinrichs v. Veldeke und Hartmanns v. Aue 1887, s. 86 ff. Leistner, Über die vergleiche in G.'s v. Straß. Tristan mit berücksichtigung des metaphorischen elementes im engeren sinne. Diss. Leipzig 1907, s. 58—63. Heidingsfeld a. a. o. s. 20.

[2]) Für die neuere literatur Th. A. Meyer, Das stilgesetz der poesie 1901. Elster, Principien der literaturwissenschaft 1, 1897. A. M. Wagner, Das drama Hebbels 1910. Rieß, Heinses romantechnik 1911.

empfehlenswert, soweit der geringe vorrat an bildern eine solche einteilung überhaupt zuläßt. Rudolf ist kein dichter, der innerem drang gehorcht, und dessen dichtung die objectivierung eines psychologischen gesetzes im dichterischen schaffen zu beobachten erlaubte. Das denken in bildern ist ihm nicht natürlich, er bemüht sich im eigentlichen sinne um den schmuck der rede, er holt ihn von außen herbei. Zur beibehaltung der gebräuchlichen einteilung bestimmte mich auch der umstand, daß die mehrzahl der bisherigen stiluntersuchungen in dieser art angelegt ist, und gleiche anlage einen vergleich dieses gebietes mit anderen dichtungen erleichtert. Und dies schien mir wesentlich zu sein für eine stiluntersuchung über einen von anderen dichtern vielfach beeinflußten epigonen.

Die mehrzahl der bilder im Willehalm entstammt dem pflanzenreich.[1]) Die vorstellungen 'blume, blühen' benutzt Rudolf sehr oft:

4422 sîn muot gen tugenden bluote
7430 Wilhelm und Avenis
die bluomen rehter milte
12296 nu blüemet[2]) mir allez das guot
daz mir ist von iu geschehen

ähnlich 3734. 4054.

13210 gen blüender bluot blüendiu bluot.

Oft verbinden sich die vorstellungen des wachsens, des wurzelns, der frucht mit der des blühens:

245 diu was in wiplicher zucht
nach blüender bluot ein bernde frucht

(nämlich Ilie im vergleich zu ihrem gatten) ähnlich: 1639. 2718. 2724. 15411—15417.

v. 4928 und huop in sînem herzen sich
von liep ein soliche sumerzît
sunder leides widerstrît,
daz allez sîn gemüete
bluot in sô süezer blüete
daz wunnecliche blüemelin
möhten dâ gewachsen sîn[3])
wæren sie gewurzet dâ.

---

[1]) Auch im Guten Gerhard und im Barlaam, vgl. Krüger a. a. o. s. 4.
[2]) Imperativ, transitiv etwa = die krone aufsetzen.
[3]) Vgl. Tristan 4715 *als ob si dâ gewachsen sîn.*

Man beachte, wie Rudolf mit dem letzten conditionalsatz das bild wieder zerstört, indem er damit auf die irrealität der vorstellung hinweist. Wie wenig anschauliche kraft im allgemeinen die bilder bei Rudolf haben, beweist ihre zusammenstellung mit vorstellungen, die ganz anderen gebieten angehören, z. b.

6847 Frouwe, aller tugende ein spiegelglas,
ein crôn, ein bluome, ein adamas
wîplicher güete.

Die nebeneinanderstellung der bilder von der zarten blume und dem festen diamanten, die beide die weibliche güte illustrieren sollen, läßt auf die abblassung dieser bilder schließen. Die ganz einwandfreien verse Hartmanns im Armen Heinrich[1]) (62), die Rudolf wie so manchen andern vorgeschwebt haben:

er was ein bluome der jugent,
der werlte fröude ein spiegelglas,
stæter triuwe ein adamas

hat Rudolf, nur wenig variiert, noch mehrfach benutzt:

12550 Er was ein bluome ganzer tugent
stæter triuwe ein adamas
milte und zuht ein spiegelglas
und 2033 der âne valsch ein bluome was
und stæter triuwe ein adamas.

Andere dem leben der organischen natur entnommene bilder sind:

3802 sunder valsche neige
wuochs ir prîs sô gar ûfreht.
12154 diu mære wuohsen schiere dô
in diu lant ...
7582 (ich) wuohs in hôhem muote sider
4850 ir munt in rôsenrœte erschein
3722 der ougen wunne ein meienrîs
6277 Liep, alles liebes bluomenschîn ...
mînes liebes bluomenkranz[2])

[1]) Daß die verse 10256—258 aus dem Armen Heinrich v. 203—204 übernommen sind, wurde schon von anderen bemerkt, vgl. Baechtold, Gesch. d. dtsch. lit. in d. Schweiz s. 32 der anmerkungen.

[2]) Vgl. Parz. 122, 13 *aller manne scharne ein bluomen kranz*. Über die bildliche verwendung von *kranz* bei Wolfram vgl. Bock, Wolframs bilder und wörter für freude und leid (QF. 33) s. 33.

10428 nu wil ich aber wider komen
an der âventiure stam[1])
15523 den kunic Willehalmen
sach (man) des wunsches palmen
mit des lobes sige tragen.

An Gottfrieds poetische worte über den ersten deutschen kunstepiker, die Rudolf auch in der einleitung zur literarischen stelle im Alexander paraphrasiert hat, gemahnen die verse

4037 (Frou Minne) belzete in sîn gemüete
ir zwîc mit blüender blüete;
diu begunden wurzen dâ
mit kraft in sinem herzen sâ.

Zu dem bild 1021 Und sol ich der riuwen kranz
mit jâmer iender machen ganz
dekeinem werden wîbe

vgl. Parz. 461, 18 daz diu riuwe ir scharpfen kranz
mir setzet ûf werdekeit.

Als Rudolfs eigentum dürften die folgenden bilder schon ob ihrer gezwungenheit anzusprechen sein:

1026 Swâ der fröuden grüenen clê
diu riuwe machet bluoticvar[2])
an alsô wunnebernder schar

und gleich darauf

1031 wie der êre bluomen dâ
diu riuwe ströute ûf leides slâ.[3])

Aus dem Parzival ist ferner das bild entnommen:

13337 Swer dô frou Amalîen sach
der muoste jehen unde jach
häte in diu naht daz lieht genommen
ez wære in mit ir wider komen.

Parz. 84, 13 frou Herzeloyde gap den schîn,
wærn erloschen gar die kerzen sîn,
dâ wær doch lieht von ir genuoc.

Aus zwei stellen des Parzival (73, 15 und 281, 12) ist folgendes bild combiniert[4]):

---

[1]) Vgl. Parz. 678, 30 *an den rehten stam diz mære ist komn.*

[2]) Vergleichscomposita (zu Gottfried vgl. Leistner a. a. o. s. 87—89) finden sich nur selten: *rôserôt* 4064 (4850), *schamerôt* 4151. 13919, *silberwîz* 5982. 7391.

[3]) Vgl. Parz. 533, 5 *sus breitet sich der riwen slâ.*

[4]) Leitzmann, Zs. fdph. 43, 305.

6646 Wære ein niuleise
von snê dô an derselben zît
sô dike ûf daz velt gesnît
sô vil der sprinzen ûf daz gras
geströut von den spern was,
ir wære ze spor genuoc gesîn.

Die gestirne des himmels, denen Gottfried mit vorliebe seine edlen frauengestalten vergleicht,[1]) verwendet Rudolf im Willehalm nicht. Auch dem reich der tiere, der vögel entnimmt Rudolf im gegensatz zu seinem meister kein bild, abgesehen von den beiden schon citierten (1040. 7735) und der bildlichen wendung *dîne hôhe swebenden flüge* 3284; auch dem jagdleben nicht. Das bild

13991 Ir lîp, ir triuwe, ir minne,
ir herz, ir muot, ir sinne,
ir minnebernden ougenblic
vlâhten sich an einen stric[2])
den nieman kunde entwinden
an des wunsches kinden.

ist nicht von der jagd hergenommen.

Wolfram 'verrittert' das universum, Gottfried verschmäht es, bei der schilderung ritterlicher kämpfe und verhältnisse sich aufzuhalten, und verstößt wiederholt gegen die ritterlichen gesetze.[3]) Er vermeidet geradezu jeden aus der ritterlichen rüstkammer entnommenen schmuck der rede.[4]) Rudolfs interesse ist im Willehalm vorzüglich auf ritterliche kämpfe gerichtet. Der fast gänzliche mangel an ritterlichen bildern im Willehalm würde uns sagen, wie wenig innere anteilnahme er diesen dingen entgegenbringt, wüßten wir das nicht aus der eintönigen darstellung der turniere und der kämpfe in Norwegen und auf der insel Desilvois. Die einzigen ritterlichen bilder sind:

[1]) Vgl. Preuß, Stilistische untersuchungen über Gottfr. v. Str. (Straßb. studien 1, 1882) s. 45 f. Leistner a. a. o. s. 25 ff.

[2]) Über die bildliche verwendung von *stric* bei Gottfr. vgl. Preuß a. a. o. s. 52 f.; Hansen, Die ausdrucksformen der affecte in Gottfrieds Tristan. Diss. Kiel 1908, s. 96 ff.

[3]) Piquet, L'originalité de Gottfried de Strasbourg dans son poème de Tristan et Isolde. Lille 1905, s. 324.

[4]) Vgl. Preuß a. a. o. s. 44. 52.

2043 Allen werden frouwen
ist an im verhouwen
der fröuden schilt, der sælden kranz.

Die letzten worte sind bezeichnend für die unanschaulichkeit von Rudolfs vorstellung.

5189 Vor dem winter, ê daz mer
mit winde setze sich ze wer
sô kum wider her ze mir.

11733 Mir hât dîn süeze minne
muot, herz und sinne
gevangen und gebunden,
mit sig überwunden.

und gleich darauf die wiederholung:

11746 dennoch bindet mich diu hant,
die diner süezer minne rât
geleit an mich mit kreften hât.

und etwa noch:

12196 der tugende wunsch hete an in fluht

14764 dô vertreib diu naht den tac.

Der dichter des Barlaam entnimmt im Willehalm kein bild dem religiösen leben. Wie die zwar häufige, aber durchaus gleichgültige nennung gottes in beteuerungen, so läßt auch das eine bild, das von gott spricht, nicht auf besondere frömmigkeit schließen:

10133 liehte hende wîz
an den lac hôher gotes fliz.[1])

Es bleiben noch einige, meist menschlichen verhältnissen entnommene bilder.

7505 Sîn ors viel von stiches kraft
dem leiste er geselleschaft
mit vallene ûf dem ringe dô.

9497 tuot er sîn niht, sô sol sîn leben
ze buoze sich den schulden geben.

Die bildliche verwendung von *krône* und *krœnen,*[2]) die zu nahe lag, als daß Gottfried sie öfters hätte verwenden sollen,[3]) liebt Rudolf besonders.[4])

[1]) Aus Parz. 88, 15 *mit ir linden handen wîz : an den lac der gotes fliz* (nach Leitzmann a. a. o. s. 306).

[2]) Häufig bei Wolfram, vgl. Bock a. a. o. s. 33.

[3]) Vgl. Preuß a. a. o. s. 57.

[4]) Auch im Guten Gerh. und im Barlaam, vgl. Krüger a. a. o. s. 5.

553 diu im sîn hôhgemüete
krônte mit ir güete
3725 die krône hôhes muotes
und wertliches guotes.

Ähnlich: 16. 1639. 2042. 2884. 2906. 3261. 3402. 3725, 9. 3790. 3984. 6848. 8034. 13330.

Die allgemein gebräuchliche[1]) wendung *spiegelglas* findet sich im Willehalm mehrfach.

168 aller tugende ein spiegelglas
12552 milte und zuht ein spiegelglas.

Ferner 3162. 6012. 6847. 10435.

In ähnlicher verwendung *sunnenglanz.*[2])

2046 der werlte lobes sunnenglanz
6280 mîner fröuden sunnenglanz
3720 aller schœne sunnenglanz.

Über die entlehnung der hyperbolischen wendung aus Wolfram

6392 daz muoste entgelten der walt
wan den swante ir beider hant

vgl. Leitzmann, Beitr. 14, 151.

Aus dem Parzival stammt ferner

1186 Dô nam diu riuwe leiden zol[3])
an dem ellenthaften man

und kurz darauf ein verwandtes bild:

1214 dô begunde zinsen sich
diu fröude riuweclicher nôt.[4])
10430 an libe, an muote, an fröuden lam[5])

(Amalie war so tugendhaft):

3808 daz sich nie ouge an ir versneit[6])
mit der gesiht, ez funde an ir
allez sînes herzen gir.

Die seltene bildliche wendung:

4918 im wart sô wol und sô vil baz

[1]) Vgl. Maßmann zu Eraclius s. 375.

[2]) Als compositum sonst nicht belegt (Junk, Wortverzeichnis).

[3]) Parz. 185, 12 *dâ gap diu diet von fröuden zol.*

[4]) Parz. 248, 6 *dô was sîn schenden dan ze früo an der flustbæren zît dem der nu zins von fröuden gît.*

[5]) Vgl. Parz. 125, 14. 505, 10 *an fröuden lam.* Wh. 112, 20 *sîn fröude was an kreften lam.* Parz. 237, 8 *an hôhem muote lam.*

[6]) Vgl. auch Berth. v. Holle, Crane v. 1661 *vil ouge sich an ir versneit.*

daz sich daz herze kûme enthielt
daz ez niht von fröuden spielt

findet sich auch in Konrads Silvester

4837 daz im enzwei daz herze spielt (: wielt).

Der vorrat an bildern ist mit den folgenden erschöpft:

372 dô er die slihte riuhen sah[1])
8056 mînes herzen ougen[2])
sehen dich ze allen zîten an
8976 der hôhgemuote minnendiep
9748 der âventiure tor
10353 sô koufte ich willeclichen mir
grôze unsælde und ouch ir
11112 ... daz er viel nider ûf daz gras
und daz kleine grüene gras
daz senfteste bette was
12231 sît si den slüzzel bî ir hât
in dem des hêrren rede stât
12924 wan si sînes herzen pflac
und sîner zungen slôz beslôz[3])
14203 mit minnen was ir haz bedaht (: naht)
14238 des landes heil und sældenstein
15462 er neigete sînen hôhen muot
nider zuo den guoten;
ob den hôhgemuoten
truoc er den muot hôhe enbor;
sîn lop lief in allen vor.

Rudolf neigt zur häufung und zur spielerischen verwendung bildlicher vorstellungen, die dadurch an plastischer kraft verlieren oder etwas pretiöses bekommen.

3790 des wunsches krône vie
bî der hant des wunsches kint.
Zwei kint dâ bî einander sint,
diu der wunsch nach wunsche gar
ze wunsches kinde im gebar.
3718 Dô sâhen die Brabande sâ
den wunsch, des wunsches wunnenkranz

[1]) Vgl. Parz. 74, 30 *dâ wart vil rûch diu reise.*

[2]) Über das vorkommen dieses bildes seit Otfrid bis Wolfram vgl. Bock a. a. o. s. 35.

[3]) Über die bildliche verwendung von *slôz, sliezen* bei Wolfram vgl. San Marte, Parzivalstudien 3, 244.

und aller schœne sunnenglanz,
der werlte lop, der sælden prîs,
der ougen wunne ein meienrîs,
der herzen fröude ein twinge,
nâch swære ein liep gedinge,
die krône hôhes muotes
und werltliches guotes,
ein übergulde von sender nôt,
den schûr und herzeleides tôt
und alles lobes krône
sitzen dort vil schône.

Auch das folgende bild hat etwas gezwungenes:

3160 In des wunsches galmen
gelœtet und gemâlet was
an im der schœne spiegelglas,
als ez gewunschet solte sîn.

Die bildliche verstärkung der negation meidet Rudolf im gegensatz zu Gottfried, der sie von allen mhd. epikern am häufigsten verwendet.[1]) Von den drei umschreibungen, die bei den mhd. dichtern aller sprachgebiete am häufigsten sind[2]): *niht ein hâr*, (*niht*) *ein wiht*, (*niht*) *ein wint*, finden sich im Willehalm *hâr* 11979, *wiht* 4835, *wint* 3157. 10405. Für die beiden älteren dichtungen Rudolfs bringt Zingerle in seiner umfangreichen sammlung außer den genannten nur noch *fuoz* bei (Barl. 359, 32).

Die darstellung verwickelterer psychologischer vorgänge bei Gottfried, seine kunst, das keimen und wachsen eines gefühls, einer leidenschaft zu schildern, beruht großenteils auf der personification.[3]) *Trôst*, *zwîfel*, *zorn*, *arcwân*, *wîpheit*, *triuwe*, *êre*, *riuwe* werden als lebendige menschliche wesen gefaßt, die den menschen ansprechen, ihm raten, ihn warnen, ihn antreiben, ihn begleiten; entweder kämpft der mensch mit ihnen, oder es sind zwei gegensätzliche gefühle, die einander befehden, und von denen jedes den menschen auf seine seite zu bringen sucht.[4]) Diese art der personification hat Gottfried

[1]) Preuß a. a. o. s. 65; Leistner s. 50 ff.

[2]) Ignaz V. Zingerle, Über die bildliche verstärkung der negation bei mhd. dichtern. = Sitzungsber. d. k. acad. d. wiss., phil.-hist. classe. 1862, s. 414—477.

[3]) Vgl. Preuß a. a. o. s. 21 ff.; Hansen a. a. o. s. 51 ff.

[4]) Vgl. auch Bock a. a. o. s. 7.

zu hoher vollendung entwickelt, während er sich sonst dieses kunstmittels fast gar nicht bedient.[1]) Rudolf versucht es einmal, Gottfried auf diesem gebiet nachzuahmen: Amalîe schwankt, ob sie der guten nachricht über Wilhelm glauben soll:

12716 Der zwifel und diu zuoversiht
tâten ir wol unde wê:
si trôste der gedinge mê
gen fröude gernder zuoversiht
denne in der werlte anders iht; —
der zwifel ob erz wære
fuogete ir vil grôze swære.

Von Wolfram übernahm Rudolf die form des gesprächs mit frau Aventiure, frau Minne u. ä. Frau Aventiure hat Wolfram in das epos eingeführt. In der berühmten scene zu anfang des 9. buches, die von späteren, Rudolf von Ems, Ulrich von Türheim, Reinbot von Durne und dem dichter des jüngeren Titurel mit geringerer kunst nachgeahmt wurde.[2])

Rudolf beginnt das 2. buch des Willehalm mit einem zwiegespräch mit frau Aventiure. Diese scene ist nach der erwähnten einleitung zum 9. buch des Parzival und dem anfang des Wigalois componiert. Von Wolfram übernimmt Rudolf die form des dialogs, von Wirnt einzelne gedanken und wendungen. Gleich die ersten verse Rudolfs schließen sich eng an den Wigalois an:

Willehalm v. 2143	Wigalois v. 1
Wer hât mich guoter her gelesen?	Wer hât mich guoter ûf getân.
Ist ez iemen gewesen	Si ez ieman der mich kan
lebende in solicher wîse	Beidiu lesen und verstên
lop er mich dez mich prîse ...	Der sol genâde an mir begên.
ez sî man oder wîp ...	

Bei beiden fragt frau Aventiure, dort wer sie begonnen, hier — im anfang des 2. buches — wer sie bis hierher gedichtet habe. Bei Wirnt bittet frau Aventiure um nachsicht, verwahrt sich vor *valscher rede*, gesteht, daß die dichtung kein vollkommnes kunstwerk sei, hofft doch auf den beifall der urteilsfähigen. Bei Rudolf bittet frau Aventiure, sie nicht zu *verkêren*, jeder möge ihren dichter unterstützen. Dieser

[1]) Grimm, Mythologie[4] s. 744. Vgl. zu diesem abschnitt auch Richard Galle, Die personification in der mhd. dichtung, 1888.

[2]) Grimm, Kl. schr. 1, 88.

glaubt nicht die nötige kunst zu besitzen, hofft aber die gunst seines auftraggebers und den beifall aller guten leute zu erhalten. Aus dem gesagten ergibt sich übereinstimmung und unterschied. Rudolf faßt ebenso wie Wolfram die Aventiure als die personificierte erzählung, Wirnt meint die niedergeschriebene erzählung, das gedicht. J. Grimm deutet in dem eben citierten aufsatz diesen unterschied an.[1]) Wirnt bringt die scene zu anfang des ganzen werkes, Rudolf nach dem ersten buch! Das *üf tuon* bei Wirnt möchte ich nicht wie Grimm mit 'das buch aufschlagen' übersetzen, sondern in übertragenem sinne mit 'anfangen = zu lesen anfangen' interpretieren. Übrigens ist diese ziemlich seltene wendung wohl als ein bewußter anklang an Wolframs worte *tuot üf!* zu erklären. Das zwiegespräch mit frau Aventiure verwendet Rudolf noch einmal zu anfang des 5. buches, die wirkung dieses intermezzos durch die wiederholung wesentlich abschwächend: hier redet der dichter die frau Aventiure an. Er schlägt ihr vor, sie beide wollten den helden der erzählung nun aus ihrer not helfen und ihnen nach leid nun wieder liebe schenken (12205—12272).

Mehrmals wird frau Minne eingeführt. Ein zwiegespräch wie dasjenige Hartmanns im Iwein führt der dichter zwar nicht, er spricht immer allein. Einmal richtet er die vorwurfsvolle frage an sie, weshalb sie nun auch die kinder in ihren gehorsam zwinge, während doch meister Walther gesagt habe, sie kümmere sich nicht um sie.[2]) Nun möge sie ihnen von ihrer not helfen (v. 4456—4485). In längerer rede wendet sich der dichter dann am schluß des 3. buches an frau Minne (9661—9734). Wieder macht er ihr einen vorwurf[3]): daß sie sich mit frau Unmâze geselit habe, anstatt diese ihrem *kempfe*, der frau Mâze zu überlassen. Wilhelm, Amalie, Avenis, alle

[1]) A. a. o. s. 89.

[2]) Spruch von minne u. kinderspiel 102, 1: vgl. Lachmanns anmerkung.

[3]) Diese vorwurfsvollen fragen an frau Minne hat R. offenbar Wolfram nachgebildet (Parz. 291, 1 ff. 585, 5 ff.; Wh. 55, 10), auch im ausdruck finden sich anklänge: v. 9661 *Frou Minne, richtet ir den schaden, mit dem si sint überlade*n? vgl. Parz. 291, 1 *Frou Minne, wie tuot ir sô, daz ir den trürgen machet frô mit kurze werender fröude?* 9666 *ir möhtet iuch des gerne schamen, daz in geselleclicher pflihte ein frouwe ... gât*: vgl. Parz. 291, 15 *frou Minne, ir habt ein êre, and wêne decheine mêre. frou Liebe in gît geselleschaft.*

hat sie zu schaden gebracht (über den nun folgenden, gegen Gottfried gerichteten excurs vgl. unten s. 270). Und noch ein drittes mal muß frau Minne einen vorwurf, in parenthese, hören, weil sie ihre kraft an einem armen gefangenen zeigt (11782—786). Eine ähnlich beiläufige frage an frau Minne findet sich v. 12979/80.

In den besprochenen fällen stellt der dichter frau Minne ob ihres tuns zur rede. An anderen stellen wird von ihrem tun erzählt: sie hat die getrennten in liebe vereint (4976 ff.), sie belädt die liebenden gleichmäßig mit ihrem *schaden* (5025). Bemerkenswert ist v. 4033 ff. Frau Minne erscheint hier als überlegendes, mit absicht in die geschehnisse eingreifendes wesen. Die meist nur auf handlung sich erstreckende personification ist hier auf verstandesmäßige reflexion ausgedehnt:

4033 Dô frou Minne wart gewar
daz er nâch ir râte gar
von herzen und von sinnen
ir namen kunde minnen,
si belzete in sîn gemüete
ir zwîc mit blüender blüete;
diu begunden wurzen dâ
mit kraft in sînem herzen sâ.

Endlich spielt auch noch frau Riuwe eine stumme rolle. Ebenso wie später frau Minne muß sie eine ganze reihe von vorwürfen des dichters anhören am schluß des 1. buches 2095 ff. Ihr wird die schuld an dem tod so vieler ritter in dem kampf zwischen Brabant und Hennegau zugeschrieben. Der tod hat sich eine zahlreiche gesellschaft[1]) geholt (2122 ff.), der leider ja immer am liebsten gerade die packt, die in der vollen kraft des lebens stehen. Von anderen weniger energischen personificationen findet sich nicht viel bemerkenswertes. Allgemein üblich sind wendungen wie *des wunsches barn* 3743, *der sælden barn* 12045, *der werlte wunsches kint* 10406, *des lobes hœhste amîe* 10408 (ähnlich 3791. 3794. 8583. 12181. 13213. 13996. 14793. 14937); ebenso wendungen wie *mîn wân betrouc mich an dir nie* 2966 (ähnlich 2913 ff. 3210 ff. 3401. 3610 f. 13804. 15466 u. ö.).

Ich merke noch folgende an:

[1]) Zu v. 2122 f. vgl. wieder Parz. 291, 15.

1186 dô nam diu riuwe leiden zol
an dem ellenthaften man

3622 des hêrren name fürder stât
und muoz beliben vor der tür.

III. Phonetische figuren.

Preuß hat Gottfrieds freude an alliteration und wortspiel richtig auf seinen hang zur spielenden behandlung des wortmaterials zurückgeführt, ein musikalisches princip in diesen erscheinungen vermutet.[1]) Gottfrieds musikalisches gefühl zeigt sich nicht nur in diesen klangspielen, sondern auch in dem wohlklang, dem gefälligen rhythmus, der sprachmelodie seiner verse.[2]) Rudolf fehlt dieses feine musikalische empfinden. Eine untersuchung des declamatorischen gefühls[3]) Rudolfs, wie es im Willehalm zutage tritt, würde uns zu weit abführen. Dazu bedürfte es eines umständlichen textkritischen verfahrens, das auf grund des bisher erst vorliegenden handschriftenabdrucks und der sehr sparsam gegebenen varianten vorläufig unmöglich ist.[4])

Gottfrieds kunst spielender behandlung des materials nachzuahmen, dazu fehlt es Rudolf an der souveränen beherrschung der sprache. Seine wortspiele bestehen vielfach in einfachen wiederholungen. Dieses bequemen äußerlichen schmuckes bedient sich Rudolf sehr gerne. Die schwierigere form der alliteration findet sich selten. Schüttet Gottfried eine fülle von alliterationen über seine dichtung aus,[5]) so benutzt Rudolf kaum den schatz allgemein üblicher alliterationen[6]): *liep und*

---

[1]) Preuß a. a. o. s. 4.

[2]) Sievers, Sprachmelodisches in der deutschen dichtung. = N. jb. f. d. class. alt. 9, 53—67.

[3]) Vgl. C. Kraus, Metrische untersuchungen über Reinbots Georg. Abh. d. k. ges. d. wiss. zu Göttingen, phil.-hist. cl. NF. bd. 6, no. 1 (1902).

[4]) Ich kann hier auch nur hinweisen auf die beeinflussung der versmelodie durch das enjambement, das sich bei R. ähnlich wie bei Wolfram häufig findet. Vgl. O. Reineke, Das enjambement bei Wolfram v. E. Progr. Rudolstadt 1901. Auch P. Claus, Rhythmik u. metrik in Seb. Brants narrenschiff (= QF. 112) 1911, s. 104—108.

[5]) Vgl. die reiche zusammenstellung bei Preuß a. a. o. s. 5—8.

[6]) Konr. v. Würzburg überbietet in alliterationen seinen meister noch: Haupt zu Engelhard 3465.

leit 41. 12252, *laster unde leit* 11878, *leben unde lîp* 188. 3973. 11527. (12536). 15213, *liute unde lant* 415. 277. 11810, *mit werken und mit worten* 715, *durch helm, durch houbet* 1121, *nâch mâgen und nâch mannen* 10833, *mîniu lehen, mîniu lant* 3118, *an lîbe an lobe* 249.

Weniger geläufige verbindungen sind:

a) Wörter derselben syntaktischen function:

kunst unde kraft 236. 7671. 10951
rüeren und anreichen 1375
wunschlîche und wol bereit 7417
wol und werlîche 8743.

b) Wörter verschiedener function:

der wîse wîgant 517. 1112. 9118. 9285. 11088
der werde wîgant 485. 10399. 12175. 12629
der wîse, werde wîgant 15097
ein wîser wartman 774
der werde wîse man 9434
in rehter rîme rihte 2324
der werlte wunsch mit werdekeit 2692
den werden wunden 10167
wunneclich wâpencleit 11356
manlicher muot 11409. 12103
wunneclichiu werdekeit 11716
ûf des wilden wâges fluot 12930. 14585
ze wunsche ich wol die wege kan 8234
nâch wunsche sînen willen gar 208
diu werden wîp 549
mit minneclichem muote 12375
wîbes êre und werdiu wîp 12558
süezer schal und seitspil 1001
der werlte werdekeit 82.

In fast all diesen verbindungen bildet das starktonige *w* die alliteration, das Gottfried offenbar absichtlich meidet. Auch die sog. uneigentliche alliteration findet sich nicht häufig:

getreten und gestôzen 7699
gevangen und gebunden 11735
verbarret und verletzet 12087
verherget, verwüestet und verbrant 11862
unvertriben und unverbrant 416
vervluochen und versteinen[1]) 4709.

[1]) *vermeinen* (nach Singer, Anz. fda. 21, 237).

Ob hier die absicht stilistischer wirkung anzunehmen ist, möchte ich mit hinweis auf Herm. Pauls berechtigte mahnung zur vorsicht bei annahme dieses kunstmittels[1]) nicht entscheiden. Gottfrieds interesse richtet sich im gegensatz zu seinen vorgängern Eilhart, Veldeke, Wolfram nicht so sehr auf die bunte fülle des geschehens, als vielmehr auf die psychologische durchdringung, eine gefällige behandlung und wirkungsvolle einkleidung des stoffes. Rudolf macht seine personen nicht zum gegenstand psychologischer beobachtung wie Gottfried; was er von gefühlsbeschreibungen gibt, weiß er nicht über den referierenden prosaton zu erheben. Sein interesse richtet sich auf das stoffliche. Indem er aber dem geschmack eines durch den Tristan verwöhnten publicums entgegenzukommen sich bemüht, hält er sich als echter epigone an den äußerlichen schmuck der rede.

Die anapher hat Gottfried als erster in weitgehendem maße verwendet.[2]) Bei Gottfried sind es meistens, bei Rudolf ausnahmslos formwörter, die wiederholt werden. Gottfried teilt durch die anapher innerhalb eines verses diesen meistens in zwei gleiche hälften. So entstehen symmetrie und rhythmus, die bei Rudolf meist auch dann fehlen, wenn er sich auf zwei glieder beschränkt:

darnâch in stuont ir herz, ir muot 110
an lîbe, an lobe gar fürwâr 249. 12195
mannes lip sô wert, sô zart 12679
ir lip, ir hôhgemüete,
ir tugent, ir reinen güete 6839.

Anaphorisch verwendet werden die wörter *mîn* 6851, *dîn* 6900. 6901, *sîn* 11718. *ein* 10985. *einen* 15436. *durch* 7215. 7216. 9855, *âne* 9593, *in* 10229. *mit* 10451. 11717. 11814.

Auch bei Gottfried werden mehrere glieder in einem verse anaphorisch verbunden, z. b. *an geburt, an tugent, an lîbe* 8460 (ferner 923. 924. 1350. 1737. 13497. 17951. 19354). Rudolf bevorzugt diese zusammendrängung von drei und vier gliedern in einem vers.[3])

[1]) Grundriß d. germ. phil.[2] 1, 174.

[2]) Preuß a. a. o. s. 29 ff.

[3]) Rudolf liebt überhaupt asyndetische verbindungen. Mehr als 3 glieder werden nebeneinander gestellt in den versen 173—174. 536. 5836 ff. 6260.

3 glieder:

ein krôn, ein bluome, ein adamas 6848
der spranc, der lief, der dritte gienc 6044.

Ferner: 3 mal *an* 7131. 7181. 7563. 10238. 10430. 10735. 11780. 12594. 14362. 15059,
sô 8619,
er 12051,
ir 8163/4. 13991. 13992.

4 glieder:

ir zuht, ir lop, ir êre, ir prîs 6260
der sluoc, der warf, der stach, der schôz 12102.

Ferner: *ir* 13989.
an 6859. 7193.

Die anaphorischen verbindungen werden gehäuft:

13988 des selben sich versinnete
ir herze, ir lîp, ir sin, ir muot,
an den wîsen degen guot:
ir lîp, ir triuwe, ir minne,
ir herze, ir muot, ir sinne,
ir minnebernden ougenblic.

Die anaphern, die gebildet werden durch die anfänge der verse, bestehen bei Rudolf wiederum meistens aus mehreren gliedern; auch hier nur formwörter:

4401 ein fröudebærez herzeleit
ein lîhtiu swerende arebeit,
ein wêtuondez herzeliep,
ein unbescholtener stelnder diep,
ein lîhtez ungemüete.

diu 180—186. 15426—15429,
ir 9787—9790,
mit 3805—3807,
sîn 9779—9784,
von 42—45,
und 7581—7583. 15166—167,
wie 9685—9687. 2104,6/9/12/14,
owé 12497—499.

Wie die verszahlen ergeben, haben wir auch hier Rudolfs gewöhnliche häufungen.

6839—6840. 6859. 6900—02. 7193. 7215/6. 10244 5. 10767. 10991. 12102. 13123—13125. 13989. 13991—13993. 14241 2. 14770 1. 15003 4. 15191 2. 15556/7.

Die wortwiederholung zur verstärkung des ausdrucks, außerhalb der leidenschaftlichen rede, von Hartmann gelegentlich bei adverbien gebraucht (*dicke, baz*), von Gottfried auf alle wortclassen ausgedehnt[1]) (z. b. *daz wunder und daz wunder* Tr. 12214, *ouge und ouge* 1082), wird von Rudolf nur in der allgemein gebräuchlichen weise verwendet:

ie baz und ie baz 1273. 4827. 9182. 10962
dicke und dicke 1933. 4689
ie nâher und nâher 6728
ie balder und ie balder 9183.

Die nachdrucksvolle verbindung eines substantivs mit einem adjectiv gleichen stammes hat Rudolf vielleicht von Gottfried übernommen. Wie Tristan 15865 und 16300 heißt es im Willehalm 14476 *daz wunderliche wunder*.[2]) Ähnlich *manlichiu manheit* 705, *ein endelich ende* 4542, *stætiu stætekeit* 11289, *mit kostlicher koste* 11379, *ein einec ein* 13976.

Die wortwiederholung in der rede des affects findet sich bei Rudolf im gegensatz zu Gottfried sehr selten: *nu sprich, sælic man, nu sprich* 13409.

Am stärksten tritt die abhängigkeit Rudolfs von seinem vorbild hervor in seinen wort- und klangspielen. Gottfrieds virtuosität wird überboten im äußerlichen, die spielereien werden vielfach sinnlos[3]) gehäuft. Gottfrieds wortspiele stehen im allgemeinen im dienst der rede, sie erweitern, wenden den gedanken, dem wortspiel entspricht fast immer ein bedeutungsunterschied, wenn auch nicht mit der von Bechstein behaupteten ausschließlichkeit. Bei Rudolf wird umgekehrt der gedanke durch das wortspiel nicht gefördert, sondern vielfach verdunkelt. Das kunstmittel des wortspiels tritt an die stelle des präcisen ausdrucks und leistet der eintönigen darstellungsweise vorschub. Die folgende classification und zusammenstellung von wortspielen sucht eine vorstellung von der art, wie Rudolf dieses kunstmittel handhabt, und von seiner häufigkeit zu geben. Auf absolute vollständigkeit macht das verzeichnis

[1]) Vgl. Heidingsfeld a. a. o. s. 36; Piquet s. 307 f.

[2]) Ebenso bei Reinmar von Zweter im spruch auf den herzog Ernst 162, 9 und bei Raumsland 2, 369 a 11 (nach Roethe, Reinmar 299, anm.) auch in Rudolfs Alexander 13021 (Junk).

[3]) Vgl. auch Haupt zu Erec v. 9546.

keinen anspruch. Um aber die beurteilung der häufigkeit der wortspiele zu ermöglichen, habe ich aus den versen 1—3000 und 7500—10500 alles hierhergehörige aufgezählt. Im übrigen werden nur besonders bemerkenswerte erscheinungen citiert.

A) Einfache wortspiele mit einmaliger, selten zweimaliger wiederholung

I, 1 Dasselbe wort in gleicher function:

865 er habe sô vil ritter niht
sô vil man ritter bî uns siht

3776 und wil .. hin zuoz im sitzen gân.
heiz ouch dû in sitzen her.

227 9. 468 9. 686 9. 707 11. 3776 7. 8069 72. 8640 1. 9521 2.

I, 2 Dasselbe wort in verschiedener grammatischer function:

159 der dâ ze lande schône
truoc des landes krône

203 eine triuwe und einen sin
mit stæten triuwen under in

1365 Jofrit der fürste wîse
des prîs gen hôhem prîse
was ie giric unde snel

2340 und was heim ze hûse komen
dâ er mit hûse wolte wesen

2897 und verlige dich hie niht
als man dich hie verligen siht

10990 rôt und rôt gevar.

389 90. 874 5. 877 8. 2083 5. 2694 9. 3220 1. 3335 7. 7626 7. 7654. 8044 5. 8055 6. 8075 6. 8090 1. 8175 6. 8205 6. 8861 3. 9017 8. 9020 2. 9108. 9181 2. 9311 3. 9320—9326. 9833 4. 13208/12. 14200/3. 15418.

II, 1 Aus demselben stamm gebildete wörter gleicher classe:

989 sich wâfende diu ritterschaft
in prîsesgerndes ritters kraft

2707 daz sîn sælden sældekeit
begunde an sælden sîn bereit.

112—117. 598 9. 909 11. 3767 8. 4358 60. 7977 8. 8003 4. 8975. 9372 3. 9503/4. 9527—30. 9701 2. 9709 10. 10183—85. 10495. 15444—551.

II, 2 Derselbe stamm erscheint in verschiedenen wortclassen:

a) als nomen und adjectiv oder adverb:

6 lop und lobelichez guot

98 von hovelichen dingen
hoverede machen guot

in hôhgemüete hôhen muot
hœhen unde krœnen.

223 daz teilte alsô sîn miltiu hant
daz sîn milte wart erkannt.

90 dar nâch sô man sprechen sol ...
ritterlîche von ritterschaft,
minnecliche von der kraft
die diu süeze minne hât.

4390 daz hât mîn friunt her Ulrich
von Türheim mit wisheit
an Clîes wislîche geseit.

Ähnlich: 214. 223 4. 322 5. 493 4. 617 8. 719 20. 724 5. 818 9. 895 6. 907 8. 2122 3. 4391 2. 4658 9. 914 5. 705. 1510. 1613 4. 2817 8. 3589 90. 3602. 3434. 4542. 5592 3. 7635 6. 8171 2. 8163 5. 8323 4. 8850 1. 9759 60. 10629 30. 13236 9. 13458 60.

b) Als nomen und verbum:

102 schœne wol geschœnen
an minneclichem wîbe.

197 ir tugent bluot in bluomen wîs

2050 swaz prîsen sol der werlte prîs.

120/1. 127/8. 152. 671/3. 806/7,8. 1142/3/5. 1159. 1615,6. 1670 1. 2050. 2075. 2098. 2583 4. 4038. 4351 2. 4858–63. 8066. 8127 9. 8199—8204. 8915. 8922 3. 9002 3. 9086. 9406—9409. 9787. 9833/4. 9855/6. 10423 4.

c) Verbum und adjectiv oder adverb:

264 Hanegou und Brabant
gelegenlîche sint gelegen.

8909 wan ir nach lieplicher art
der fürste liepte und diu vart.

246. 290 1. 375/6. 7830—35. 8246,8/50. 9023 4.

d) Adjectiv und adverb:

96 wislîche wisen rât
ze wisem ende bringen.

Nicht häufig: 631 3. 712,3 7. 9681,2.

B) Größere wortspiele mit mehrfachen wiederholungen.

I. Verschiedene wörter desselben stammes:

3596 ouch pflac er solcher friuntschaft
diu sînem alter wol gezam:
swelch friundin in ze friunde nam
gen der pflac er süezer site;
hie lernet er die fuoge mite

daz er friuntschaft kunde pflegen,
wan swer friuntliche ist gelegen,
den kan diu friuntschaft lêren wol,
wie er friunde êren sol.

Ähnlich: 471—480 *helfe, helfœre, helflich* (8 mal),
541—546 *helfe, helfeclich* (3 mal),
675—681 bildungen vom stamm *ritter* (4 mal),
1983—2021 *wîp, wîplich, unwîplich, unwîp, wîpheit* (27 mal),
3787—3794 *wunsch* (8 mal),
3956—3966 *-friunt-* (9 mal),
8108—8114 *frô-* (4 mal),
9346—9362 *-triuwe-* (8 mal),
13254—265 *geste-* (5 mal),
13362—389 *-liep-* (9 mal),
13480—490 *reht-* (7 mal),
13965—981 *liep-* (8 mal).

II. Mehrere wörter verschiedenen stammes:

3613 Miet machet krumbez sleht
und krumbet slehtez reht.
Der name hêrre ist worden kneht:
dâ man solte finden reht,
dâ siht man ez verren;
an râte sint die herren
worden kranke knehte.
Nach fürsteclichem rehte
nimet man nu knehte rât,
des herren name fürder stât
und muoz beliben vor der tür;
dâ dringet swacher name für
und tuot ouch swachen rât erkant.

Ähnlich: 3965—4032. 4976—4988. 8700—8705. 4419—4444. 14205—216. 13969—996.

Ein begriffsspiel bei gleicher wortform kann ich nur einmal nachweisen: *swâ die feste lâgen, die solcher feste pflâgen* 10789.

Es ist oft ungewiß, ob wir in den wortwiederholungen ein beabsichtigtes wortspiel zu sehen haben oder Rudolfs unfähigkeit, den ausdruck zu wechseln. Letzteres ist wohl zu folgern aus dem umstand, daß derselbe begriff mehrmals in enger folge durch den gleichen ausdruck wiedergegeben wird. So wird in den 185 versen 5152—5336 die wendung *swert leiten* 8 mal gebraucht (5152/71/85. 5220/59/76. 5308/36); ähnlich *helfe* 500/05/06. 512/18/20; *brâhte* 691/3/7/9/703; *urloup*

5429. 61. 63. 69. 79. 5510; *lîp gedinge* 14051. 61. 65; *meinen* 13591. 99. 605 (auch *diu vesperîe huop sich an, — wart erhaben, — sich hate gehabet an* 7330. 40. 50). 'Prunkstücke Rudolfischer stilkunst' sind das liebesgespräch zwischen Wilhelm und Amalie in der brautnacht (13950—957) und der erste[1]) liebesbrief. Im Willehalm finden sich fünf liebesbriefe, die zwischen dem ritter und seiner geliebten die verbindung aufrechterhalten und den liebhaber im rechten augenblick zurückrufen (6277—6320. 6847—6906. 7559—7616. 8025—8080. 8251—8286). Die anlage ist in allen im wesentlichen die gleiche. Das schema (gruß — preis der geliebten — dienstversicherung — bitte um gehör), in dem sich diese beliebte lyrisch-epische kleinform seit dem liebesbrief des Gramoflanz (Parz. 715) in den folgenden jahrzehnten bis in die mitte des 14. jh.'s stets gehalten hat (vgl. Ernst Meyer, Die gereimten liebesbriefe d. deutschen mittelalters 1898), ist wenig verändert: an die stelle des grußes tritt die kurze directe anrede *liep, frouwe, herzeliep, trûtgeselle*, der sachliche inhalt nimmt in den drei letzten briefen mehr raum ein, dem zweiten fehlt er ganz, dem ersten fast ganz. Alle briefe schließen mit der empfehlung des adressaten an gott. Von dem sachlichen inhalt abgesehen enthalten die briefe fast die gleichen gedanken und klingen mehrfach aneinander an (z. b. 8251 ff. — 6285 ff. und 7566 f.). Die wortspiele halten sich in allen briefen außer dem ersten in bescheidenen grenzen. Auch hier hat Rudolf wieder den Parzival und den liebesbrief des vielgelesenen Wigalois nachgeahmt. Zu dem wortspiel mit *tröst* v. 6881. 3 vgl. das ähnliche Parz. 715, 4. 7. zu v. 8028. 30 vgl. Wigal. v. 8762. 5. Über die bisher nicht erkannte benutzung des zweiten liebesbriefes durch den verfasser der von Meyer veröffentlichten briefe einer Dresdener hs. (in no. VII) vgl. meinen aufsatz Beitr. 37, 552 ff.

IV. Sinnfiguren.

'Gottfrieds denk- und darstellungsweise ist von der antithese beherrscht.'[2]) Ebenso wie das spiel mit dem wort als sinnfälliger form liebt er das spielen mit dem gedanken. Ein

[1]) Nicht die liebesbriefe, wie Lüdicke a. a. o. s. 101 sagt.
[2]) Preuß a. a. o. s. 17.

begriff wird mit dem entgegengesetzten oder aber auch mit einem gleichen verbunden: antithese und synonymik. Beide erscheinungen werden häufig erweitert zu dem von Gottfried kunstvoll verwendeten parallelismus.[1]) Die einfacheren formen finden sich bei Rudolf im anschluß an Gottfried häufig, die komplizierteren sind ziemlich selten.

Synonyme verbindungen (in großer zahl):

a) Substantiva:

nôt und arebeit 83. 12884. 14024
diu werlt und all diu erde 5863
der dôz und der schal 6035
laster unde schande 11341
guot gedinge und lieben wân 13830
blûkeit und kindes scham 13915
angest, nôt und arebeit 14732.

Ferner: 386. 1097. 2664. 2752. 10370. 11370. 11760. 11992.

b) Adjectiva und adverbia:

guotliche unde wol 5901
vil bald und harte swinde 7016
sô gâhes und ouch nu zehant 8661
lam und ungesunt 13535
stil und tougenliche 10396.

Ferner: 149. 669. 1081. 7611. 10116. 10142 = 10998. 10396. 10820. 10823. 12970. 13325. 14347.

c) Verba:

ietweder fuor und sande 470
hœhen unde krœnen 101
daz wart vernihtet und zertrant 365
durch daz wil ich pînen und arbeiten mich 3268
wahsen und sich mêren 4345
râten unde lêren 5332
lihen unde geben 6916
prüeven unde sagen 11791.

Ferner: 268. 3750. 6635. 6924. 5697 = 7729 = 9619. 7916. 8202. 8212. 9490. 10226. 10283. 10339. 10591. 10731. 10828. 10831. 11735. 11934. 12652. 14823. 15554.

Die nebeneinanderstellung gleichwertiger oder gleichgeformter versteile oder ganzer verse bezeichnen wir als parallelismus. Gottfried dehnt diese kunstform sogar auf

[1]) Vgl. Heidingsfeld a. a. o. s. 51 ff.

versgruppen aus und läßt kunstvoll gebaute perioden entstehen. Auch hier finden wir im Willehalm nur die kleinen formen.

Symmetrische vershälften.

314 ir beider unwille
was alle zît, alle tage
sîn hœhstez leit, sîn hœhste klage.
daz geschach, ez wart getan 5398 (11201).[1])
in kindes wîs, in knehtes namen 10229
niht ze grôz, niht ze kranc 12584
daz ist mir liep, ich wær es vrô 12383.

Ferner: 4448/9. 6638. 7215/6. 11061. 11760.

Hierher gehört auch die besonders bei Wolfram[2]) beliebte verknüpfung der positiven und negativen form eines gedankens, meist in zwei symmetrischen teilen einen vers füllend[3]):

mit grôzer rîchheit, niender kranc[4]) 5746
die jungen, niht die alten 7706[5])
mit fröuden sunder herzeleit 8978. 14068
vil zornec, niht ze vrô 10683
hurtecliche sunder traben 6390
vrœlich âne herzeleit 11602
nieman trûric, alle vrô 5750
mit fröuden âne sorgen 14074
ein unlanc stunt, ein kurze naht 14204
gewarliche âne lougen 13592
mit stæten triuwen âne haz 14398
von liebe niht von leide 14708
der swîget und niht reden kan 12622.

Ferner: 4115. 1068. 13892.

daz was dem lantliute niht leit
si wâren algeliche vrô 12152.

Parallele verse gleichen inhalts.

5689 diu zît begunde nâhen
und in engegene gâhen
13131 dô si versinnen sich began
und wider gar den sin gewan

[1]) Vgl. Tristan 11227 *diz was getân. nu daz geschach, daz ...*

[2]) Kinzel, Zs. fdph. 5, 12.

[3]) Über Gottfried vgl. Lobedanz a. a. o. s. 24.

[4]) Vgl. Parz. 174, 18 *einen starken riter niht ze kranc.* 339, 23 *mit grôzer fuore niht ze kranc* u. ö. ä.

[5]) Parz. 43, 14 *den jungen niht den alten.*

11515 diz erschal al durch daz lant
diu mære wurden schiere erkant
11589 daz maneger dâ sîn ende kôs
der sîn leben dâ verlôs
4115 daz er ein teil unfröude pflac
und lihte fröuden sich bewac.
8565 ... daz sîn fröude starb
und all sîn hôher muot verdarp.

Der zweite satz abhängig von dem ersten[1]):

8165 daz si sô leitlîchen saz
daz si aller fröuden gar vergaz.

Immer bilden die beiden verse ein reimpaar. Reimnot hat aber wohl auch die folgende tautologie veranlaßt:

12358 dô dem kunege wart geseit
und er hate wol vernomen
daz sîn swester wære komen.

Gleichgeformte verse:

3193 lebe, swie dû wellest leben,
gip, swem dû wellest geben.
12901 die kiusche, wol geborne,
die reine, ûz erkorne.
12905 diu juncfrouwe und ir bäselîn,
der kunec und diu kunegîn.
7658 slahen unde stechen
hurten unde dringen
stôzen unde ringen.
4887 swâ daz sêre, dâ diu hant,
swâ liep, dâ herze und ouge erkant.[2])
12497 owê der leiden blicke,
owê der leiden schricke,
owê des jâmers, owê ach.
7215 durch rîchheit, durch gesunden luft,
durch schal, durch ritterlichen guft.

Ähnlich: 9425.6. 11799 ff. 11887 ff. 2741/2. 2767.8 u. ö.

Daß der parallelismus sich öfters mit der anapher verbindet und wie in synonymen verbindungen so auch in antithetischen zutage tritt, liegt in der natur dieser stilformen.

[1]) Über denselben fall bei Veldeke vgl. Roetteken, Die epische kunst s. 101.

[2]) Der gedanke wohl entlehnt aus Tristan v. 16478 *si sint doch gerne einander bi daz ouge bi dem herzen, der vinger bi dem smerzen.*

Die kunstvoll gebauten perioden Gottfrieds (z. b. 1075—1084. 993—1005 u. ö.) vermag Rudolf nicht nachzubilden; er begnügt sich mit der bequemen häufung paralleler verse:

1216 dâ frumede werder ritter tôt
leitliche smerzen,
siuftebæriu herzen,
klageliche swære,
leit und leider mære
unfrœliche frâge,
riuwege mâge,
nazze wîbes ougen,
offenliche und tougen.
windende hende,
nach liebe leides ende,
nach fröuden unfrœlichez leit,
angest, nôt und arebeit,
nach süezer geselleschaft
sendez sûr mit jâmers kraft,
enschumpfierter fröuden sic,
rôter ougen weinlich blik.

Ähnlich: 9781—9792. 2774—2777.

Während Gottfried sich bemüht, den geschmack seines publicums zu verfeinern, kommt der Willehalm den gröberen stofflichen instincten der breiten masse willig entgegen. Die antithese entspricht Gotfrieds natürlicher denkweise, bei Rudolf ist sie mehr äußerer von Gottfried übernommener zierat. Wir unterscheiden antithetische verbindungen, die eine einheit bezeichnen sollen, und eigentliche antithesen. Erstere, die sog. antithetischen zwillingsformeln,[1]) vereinigt meistens ein vers, letztere dehnen sich über zwei oder mehrere aus. Es finden sich folgende allgemein übliche formeln:

arme unde rîche 234. 3238. 6830. 7858. 14984
junge, alte, arme und riche 2027. 14995. 12911
wîp unde man 3144. 3218. 7962. 10179. 12910. 13600
liep und leit 41. 1917. 12252. 13363. 5200
vor kunden und vor gesten 3182. 5348. 5349
spât und fruo 727. 5705. 6139. 11478. 15207.
offenliche und tougen 1224. 4712
dâ und anderswâ 3936. 4108. 5204. 6135. 7493. 14771 2 u. ö.
ûz und inne 6592;

[1]) Über derartige 'gegensätze als ausdruck der gesamtheit' bei Wolfram vgl. San-Marte, Parz.-stud. 3, 237 ff.

außerdem nur wenige verbindungen:

nu mornung nu hûte 320
beide stil und überlût[1]) 5102. 7568. 10900. 11177. 13426
die andern und die sîne 7736
ir verderben, ir genesen 12922

Eigentliche antithesen sind weniger zahlreich:

guotes arm, des muotes rîch 7751. 8523/5
den inren liep, den ûzren leit 11491
daz beste ê daz bœste 12729
der riet sus, der ander sô 13664

1132 in der enge manege wîte
machete und manegen wîten rûn (vgl. 6744)

1993 wîplich wîp und unwîp
swie die haben gelîchen lîp
ir name ungelîche treit

4010 alsus lernte daz kint,
daz ez nideriu minne
wîste an hôhe sinne,
nideriu minne in lêrte
ob ez ze hôher kêrte.

5222 diz dûhte ir etelichen guot
und ir sumelichen niht.

5470 ungerne daz gegeben wart
und wart gerne dâ genommen.

7815 jene hâten vil verlorn
dise lop und êre erkorn. (vgl. 6765—69)

Ähnlich: 6745/6. 11179—182. 11743/4. 12256/7. 13890/1. 14200—14203. 14066/7. 15145/6. 14706. 15224/5.

Eine der lieblingsvorstellungen Gottfrieds: geliebter und geliebte als ein leib mit zwei seelen (Tr. 11731 ff. 14341 ff. 11447. 13014. 18346—362) macht auch Rudolf sich zu eigen:

15126 ir solt gedenken wol daran
daz ir mit triuwen âne strît
ein lîp mit zwei sêlen sît.

15434 ze allen zîten niuwen
truogen si beide under in
einen muot und einen sin
einen lîp under in zwein,
dâ zweier sêlen namen ûz schein.

[1]) Derselbe vers im Erec 6524.

Und dieser gedanke wird dann in stilistischer breite nochmals wiederholt:

15439 der werde man, sîn liebez wîp
mit zwei sêlen einen lîp
truogen under in beiden,
eines libes ungescheiden
wârens in dem muote.

Ausgeführte antithesen (bei Gottfried häufig: 881 ff. 1331 ff. 6079 ff. 10261 ff. 11745 ff. 13753 ff. 15241 ff.) fehlen fast ganz; nur 13630—646. Rudolf neigt zur übertreibenden häufung. Die kunstmittel, die er sich angeeignet hat, müssen durch vielfache multiplication den mangelnden inneren wert ersetzen. Auch antithesen werden gehäuft:

4381 Sus lêrt diu minne vlêhen,
minnen unde vêhen,
trœsten und untrœsten.
Die besten und die bœsten
minnent alle minne.

9774 von liebe hân noch herzeleit
Wilhelm der wandelsfrie
und diu süeze Amalie
sîn lîp ist halp erstorben
ir kraft ouch halp verdorben
sîn stumben wil ir lachen
ze weinden ougen machen,
sîn wunt ir herze sêret,
sîn sêr ir sorge mêret,
sîn leit ir fröude leidet,
sîn scheiden von ir scheidet
mit jâmer allen hôhen muot,
sîn herze ir herze trûren tuot,
ir nôt in leides nœtet,
ir leit sîn liep nu tœtet ...

Dem oxymoron nähern sich die antithesen:

4355 von der truoc er minnen last,
des was si sîner fröuden gast,
sîner liebe ein sendez leit,
sîner senfte unsenftekeit,
ein unguot sînes guotes,
ein unmuot sines muotes,
ein ungunst sines herzen ger,
sînes unwillen ein wer.

Das oxymoron findet sich sonst nicht oft. Ein vers des Tristan (60 *ir süeze sûr, ir liebez leit*) wird übernommen[1]):

46 wie diu minne mit ir kraft
süezez sûr und liebez leit
leidez liep mit arebeit
zwei gelieben lêrte.

Auch hier wieder häufung:

4400 dem herzen ein unsenfter hort,
ein fröudebærez herzeleit,
ein lîhtiu swerende arebeit,
ein wêtuondez herzeliep,
ein unbescholtener stelender diep,
ein lihtez ungemüete.

Die synonymen und in gewissem sinne auch die antithetischen verbindungen dienen der steigerung des ausdrucks. Wir sprechen von hyperbeln, wenn die steigerung einen unwahrscheinlichen oder unmöglichen grad erreicht. Die unbestimmten hyperbeln, in denen vergleichend ein ähnliches oder größeres maß negiert, das vorliegende als das größte bezeichnet wird, sind in allen mhd. epen häufig; die bestimmten sind, besonders in den kunstepen weit seltener[2]) (von Gottfried aber in verbindung mit glücklich gewählten metaphern öfters kunstvoll verwendet,[3]) z. b. 4044. 4603. 5282. 6869. 7649. 10777. 16270). Im Willehalm finden wir fast nur die unbestimmte form.

3740 solhe fruht gebar nie wîp.
Ähnlich: 9905. 10463. 11179. 12184.

10150 ez wart nie ritter anderswâ
baz noch schœner ie gepflegen.
Ähnlich: 5828. 13038. 11705. 13588. 13619. 14573.

14014 der beste ritter, den der tac
bî der zît belûhte.[4])
Ähnlich: 3686. 13349.

Neben diesen nüchternen wendungen verzeichnen wir einma eine individuellere:

---

[1]) Derselbe vers auch im Barlaam 130, 16 (vgl. ebda. 10, 28 *der werlte üppekeit, die si in süezem sûre treit*).

[2]) L. Wolf, Der groteske und hyperbolische stil des mhd. volksepos. (Palaestra 25, 1903).

[3]) Vgl. auch Hansen a. a. o. s. 79 ff.

[4]) Vgl. Tristan v. 10777 *disiu sunne nie beschein tugenthafter herze dehein.*

14043 die rîcheste morgengâbe
die Welsche oder Swâbe
ie davor gegeben ê.

Die einzige bestimmte hyperbel im Willehalm ist einer ähnlichen des Tristan nachgebildet.

Zu Tr. 16267 Tristan dô er daz hundelîn
gewan in die gewalt sîn
ern hete wærliche
Rôme und elliu rîche
elliu lant und elliu mer
derwider geachtet niht ein ber.

vgl. Willehalm 10261 (Amalîe spricht):
den edeln hêrren hôhgemuot
wolte ich nemen âne guot
ê daz ich einen wolte hân,
dem Asiâ wær undertân,
al der werlte dritteil gar.

Ebenso ist die hyperbolische wendung

141 daz mit sîner werdekeit
ir aller pris wart hingeleit

nachgebildet der Tristanstelle (1761)

ir tuon und al ir werdekeit
daz allez was dô hingeleit (mit Riwalins tod).

V. Hervortreten der dichterischen persönlichkeit.

Gottfried beteuert häufig die subjective wahrheit seiner erzählung[1]) (z. b. *als ich iu von in beiden wærliche mac bescheiden* 1813), Rudolf nur selten, z. b.

4117 des diu wârheit giht
7293 von wârheit niht nach wâne[2])
seit diu âventiure daz,

beide male die unübertrefflichkeit Willehalms bekräftigend; ferner

12150 als iu nu sint
diu rehten mære geseit.
13942 jâ, benamen, von wârheit,
wart nie zwei gelieben baz!
13395 ez was sîn eigen niht,
als diu gewisse wârheit giht.

[1]) Vgl. Preuß s. 41—42.
[2]) Vgl. Titurel 83, 1 *daz rede ich wol mit wârheit niender nach wâne.*

Bemerkenswert ist die geschickt vergegenwärtigende wendung

680 swer si zelt der giht alsô
daz der ritter sî nach rehter zal
dritthalp tûsent überal.

Die von Gottfried häufig gebrauchten beteuerungen *weiz got, sem mir got, zewâre* u. ä. finden sich bei Rudolf nie in der erzählung. Beide berufen sich oft auf ihre quelle.[1]) Diese allen mhd. epen gemeinsame, ursprünglich den tatsächlichen abhängigkeitsverhältnissen entsprechende, später mehr und mehr nur dem verlangen des publicums nach wirklichen geschehnissen entgegenkommende eigentümlichkeit, die bei Gottfried noch gemäßigt auftritt und bei ihm die berechtigung der aus verschiedenen überlieferungen als einzig richtig erkannten version hat, ist bei Rudolf zur heuchlerischen formel geworden. Geradie die partien, die Rudolf selbst erfunden, bez. componiert hat: die vorgeschichte, die erzählung von den turnieren und den kämpfen in Norwegen und auf der insel sind reichlich bedacht mit solchen übereifrigen beteuerungen eines sich unsicher fühlenden erzählers (z. b. in der vorgeschichte[2]): 169. 252. 559. 562. 676. 701. 718. 726. 742. 743 u.s.w.; gleich nachdem Rudolf seine vorlage verlassen hat, indem er die entführung mißglücken läßt[3]): 9279. 9294. 9299; ferner in nicht der quelle angehörigen partien: 5906. 5930. 5936. 5947. 5957.[4]) 7072. 7078. 7088.[5]) Ich zählte in der ganzen dichtung 98 solcher nichtssagenden formeln). Diese formeln füllen in der regel einen vers: *als ich hân vernomen*; *als uns diu âventiure giht*; *diu mære hôrte ich zellen* (5767) u. ä.;[6]) meist in dieser persönlichen wendung, seltener allgemein: *nâch der âventiure sage, diu âventiure seit alsô.* Manchmal mögen sie der reimnot ihr dasein verdanken, doch ist, wie auch ein blick auf die geraden oder ungeraden zahlen lehrt, das übergewicht der formeln im zweiten vers nicht allzugroß. Die stete gleichförmigkeit der wendungen wird nur selten unterbrochen.

[1]) Die quellenberufungen im Guten Gerhard, Barlaam, Alexander hat zusammengestellt Zingerle, Die quelle zu R.'s Alexander (Germ. abhandl. 4, 1884) s. 14—17.

[2]) Vgl. Lüdicke s. 85 f. [3]) Ebda. s. 103 f.

[4]) Ebda. s. 107 ff. [5]) Ebda. s. 102.

[6]) Über diese formeln vgl. J. Grimm, Kl. schr. 1, 86.

8800 die âventiurer hôrte ich sagen.
11806 der diz âventiure las
der hât uns von ir kundgetân, daz ...

Die seltene wendung

14560 als uns hie urkünde giht
diu âventiure der mære[1])

hat Rudolf vielleicht aus Wolframs Willehalm übernommen:

402, 29 swer nu lieze niht verderben
dirre âventiure mære
deste holder ich dem wære.

Öfters scheint die quellenberufung beteuernden nachdrucks zu bedürfen: *fürwâr diu âventiure giht* 5814, sonst nur im letzten teil des gedichts 13270. 13796. 14069. 14456. 15234. 15485.

Historisches wird lebendiger eingeführt:

15383 als ich selber vernomen hân
15578 als uns allen ist erkant.

Ein ähnlich feinfühliges verhältnis zum publicum wie bei Gottfried, der die empfindungen, die seine erzählung in den zuhörern hervorruft, ihr verlangen nach näherer erklärung, zweifel an der möglichkeit solchen seelischen geschehens mitfühlt und diesen empfindungen erläuternd entgegenkommt (z. b. 2027. 4506. 5656. 13038. 16817 u. ö.), kennt Rudolf nicht. Er versteht es überhaupt schlecht, mit seinen zuhörern fühlung zu nehmen. So kühl wie seinem stoff steht er dem publicum gegenüber; in wenigen stereotypen wendungen erschöpft sich sein werben um die aufmerksamkeit der hörer. Es sind die aus dem volksepos bekannten nichtssagenden rückweisungen: *als ich iu hân verjehen*; *als ir selbe hât vernomen*; 1612. 6482. 6992. 7234. 7262. 7639. 7930. 8345. 8364. 8571. 9228. 9898. 10085 u. ö. Ferner:

2358 als ich iu ê vor las
4100 als iu ir jâr genemmet sint
7663 als wir ez hân hie vernomen
8400 als ich iu hân bescheiden.

Ermahnungen zur aufmerksamkeit:

8498 nu hœret wie ez dort ergie!

[1]) Vgl. *âventiure dirre mære* in der gothaischen hs. des herzogs Ernst 2049, vgl. Haupt, Zs. fda. 7, 263 f.

8785 nu hœret, lât in sagen hie
wie ez dort hinder im ergie.

Vgl. 4043. 10554. 10813/4. 10867.

Ankündigungen:

7298 ich wil in sagen wie er lac
1640 des sol nu sin disiu âventiure.

Vgl. 683. 947. 6765. 6846. 9933. 10428. 12111.

Oder etwas umständlicher:

7217 wer dar ritter wære komen
ob ir daz habet niht vernomen,
sô wil ich in ez tuon erkant.

9113 swen wundert und hât niht vernomen
war her Willehalm sî komen
und ouch sîn trût amie,
diu süeze Amalîe,
dem wil ich ez tuon erkant.

Die ähnliche wendung bei Gottfried

5696 swer nu die teile nie vernam
die man an ganzem libe hât,
dem sage ich, wie diu teile ergât

hat ihre berechtigung, da es sich um ein allgemeines handelt.

Wenn Rudolf einmal um erlaubnis bittet, die erzählung vorläufig abbrechen und einen anderen faden aufnehmen zu dürfen:

9627 war er dô kam, wie ez im ergie,
des lât mich eine wile hie
mit iuwern hulden nu gedagen,
und wil iu von der frouwen sagen,
wie ez ir ist ergangen.

so variiert er damit nur die von Gottfried häufiger verwendete überleitung mit der frage,[1]) wozu es nütze, hier weiter zu erzählen (Trist. 1692. 7201. 4589. 5215. 5225. 5871. 7939 u. ö.). Dieser art der überleitung gibt er statt der interrogativen die affirmative form. Die häufigen übergänge der erzählung, bedingt durch die doppelgeschichte der beiden getrennten, kündigt er immer gewissenhaft an:

6493 wolte ich daz sagen der mære würde ze vil
nein ich ensol ez noch enwil.

7414 ouch was der kunec Avenis

[1]) Preuß s. 39 f.

sô wol bereit daz ich niht wil
in prüefen, ez würde alze vil.
8497 die umberede lâzen hie![1])
nu hœret wie ez dort ergie!
Ähnlich: 7516. 8808. 9848. 13899. 15600 und 9628. 9932. 10428. 10811. 10867. 11787.

Der verzicht auf weiterführung der erzählung wird mehrfach motiviert durch die formelhaft anmutende erklärung mangelnder kenntnis:

7747 des mohte ich niht ze ende komen
und hân ez ouch niht vernomen.

332 her Willehalm, sîn œhein
brâhte wîser liute vil,
der ich nu niht nemen wil:
si sind mir niht wol erkant.
Ähnlich: 7079. 7093. 7767.

Gottfrieds einleitung seiner dichterischen heerschau:

4589 wie gevâhe ich nû mîn sprechen an,
daz ich den werden houbetman
Tristanden sô bereite
ze sîner swertleite,
daz man ez gerne vernäme
und an dem mære wol gezäme?

scheint Rudolf nachzuahmen, freilich ohne Gottfrieds kunst und mit geringerem dichterischen selbstgefühl:

1011 Wie und mit welcher manheit
ieglich her wart bereit,
und ieglich ritter, wolt ich daz
prüefen, dar zuo wær ze laz
mîn kunst und al mîn sin ze kranc
und würden diu mære ouch ze lanc;
durch daz wil ich ez hie gedagen
und kurzelich die wârheit sagen.

Einmal wird das publicum gewissermaßen activ an der weiterführung der erzählung beteiligt:

13023 daz im was benomen
daz lâzen im nu widerkomen
an der wandelsfrîen,
der reinen Amalîen!

In den einleitungen zum ersten und vierten buch nimmt Rudolf veranlassung, sich eingehender mit dem publicum und

[1]) Vgl. Tristan 4772 *nu sprechen umbe die nahtegalen.*

seinem kunstbedürfnis auseinanderzusetzen. Besonders die zweite stelle zeichnet sich durch eine bei Rudolf überraschende anschaulichkeit und lebendige und stellenweise recht derbe realistik aus (9804—9852): mancher säße wohl da, der sich ärgere, daß alle schweigen sollen, während einer eine unendliche geschichte erzählt. Andere sprächen lieber von ihrem guten wein, von würfelspiel, schwestern und weibern mit lärmen, schelten und *unschamlichen mœren*. Dieses sittenbild ist m. e. das beste in der ganzen dichtung.

Gottfried gibt öfters mit einem zurückgreifenden *ich meine* eine erklärung des gesagten[1]):

Tr. 2969 den herzeric er dô gevienc
(ich meine an dem daz herze hienc).

Rudolf ahmt diese wendung einige male nach:

12798 diu burde ûf mir ze lange lît,
ich meine die gevangen schar.

Ähnlich: 5613. 10931. 12233.

Das von Gottfried nur sparsam zur belebung der darstellung angewandte mittel der directen oder indirecten, von dem zuhörer ausgehenden frage, das sein künstlerischer antipode oft spielen läßt,[2]) findet sich bei Rudolf vereinzelt:

4607 Nu furht ich ir stætekeit,
ê daz si wende sîniu leit,
si lâze in ê verderben,
in sender nôt ersterben.
Tuot si daz? deist wâr, si entuot.

3811 Waz tâten dâ wîp unde man?
niht wan daz si sâhen an
diu zwei dâ bî ein ander.

und gleich darauf in parallele zu dieser frage die indirecte: *waz disiu beidiu tâten?* 3817.

Nur dreimal nimmt Gottfried in dieser art die frage der zuhörer vorweg (1712. 5858. 5946). Rudolf benutzt diese form etwas öfter: 7390. 10409. 13941. Von den jungfrauen, die sich zum empfang der äbtissin Savine putzen, heißt es einmal mit einem gewissen humor:

[1]) Preuß s. 40.

[2]) Förster, Zur sprache u. poesie Wolframs s. 35—38; San Marte, Parzivalstudien 3, 240.

13266 Ob iender dekein valscher strich
durch valsche varwe wurde dar
gestrichen? — niht! si wâren gar
mit angeborner varwe klâr,
daz seit diu âventiure fürwâr.

Einfluß Wolframs[1]) verraten wiederum die wendungen in kampfschilderungen:

6474 ob si dâ sprangten? — jâ si, jâ!
7438 ob diu ors iht ruorten
die erde? — jâ, doch lîse.

Die revocatio wird einmal ähnlich verwendet wie bei Gottfried (vgl. Tr. 172 *ez ist in sére guot gelesen. guot? jâ innecliche guot.* Ferner 1726. 1733. 2480 u. ö.).

4997 in minneten ir sinne
mit einfalter minne.
Waz einfaltigiu minne sî?

(darauf folgt eine längere auseinandersetzung).

Wie bei Gottfried bleibt es manchmal ungewiß, ob der dichter oder ein zuhörer die frage aufwirft.[2])

13392 Ei süezer got, wie was in dô!
ich wæne wol, baz danne wol.
3787 Bî wunsche saz der wunsch aldâ.
was der wunsch iender anderswâ?
nein er, niht! er was alhie.

An Gottfrieds abneigung, mit der schilderung trauriger dinge sich und seine zuhörer zu beschweren

(z. b. 1692 daz ich nû vil von ungehabe
und von ir jâmer sagete
waz iegelîcher klagete,
waz solte daz? ez wære unnôt.

Ferner 7201 u. ö.)

erinnern wir uns bei Rudolfs frage:

1021 sol ich der riuwen kranz
mit jâmer iender machen ganz
dekeinem werden wibe
mit klagebærem libe?
daz tuot an den mæren wê.

[1]) Vgl. Wolframs Willehalm 24, 18 *ob diu sper ganz beliben? nein, ir tjost wart sô getân* ... Ähnliche fragesätze bei Wolfram zusammengestellt von San Marte, Parz.-stud. 3, 241 f.

[2]) Preuß s. 39.

Eine eigentliche rhetorische frage finden wir nur in der vorwurfsvollen apostrophe an frau Riuwe am schlusse des ersten buches und außerdem einmal im laufe der erzählung:

14046 waz mohte er ir gegeben mê
wan herze, liep, sin unde muot
sich selbe, lant, liut unde guot?

Nach dem bericht von dem kläglichen tode der Blanscheflur fordert Gottfried jeden, der *von wibe ie muot gewan* auf, zu bedenken, wie oft leid auf freude folgt und gott für Blanscheflur um gnade zu bitten (1774 ff.). Diese wendung ahmt Rudolf nach. Beim wiedersehen Wilhelms und seiner geliebten appelliert er an jeden, dem — umgekehrt! — *liep nâch leide ie geschach* (13362 ff.). Aber er knüpft keine beruhigende betrachtung allgemeinen inhalts an den einzelnen fall. Rudolf steckt immer in dem engen kreis seiner erzählung, ohne sie in beziehung zu setzen zu dem allgemein menschlichen schicksal — er nimmt vielmehr die persönlichen erfahrungen der zuhörer in anspruch für die vergegenwärtigung eines gefühls, das er selbst zu schildern sich unfähig fühlt:

13362 wurde ieman herzecliebes frô
dem liep nach leide sî geschehen,
der gedenke und helfe jehen,
waz der degen stæte
hôher fröuden hæte,
dô im daz grôze liep geschach.

und ähnlich gleich darauf 13370—375. Eine derartige aufforderung leitet auch das dritte buch ein. Die reflexion beherrscht die ganze Tristandichtung Gottfrieds. Allgemeine betrachtungen über menschliches tun und menschliche leidenschaften unterbrechen häufig den fluß der erzählung. Auf diesem gebiet vermag Rudolf dem welterfahrenen meister nicht zu folgen. Wo er versucht, seinen rittergeschichten einen tiefern hintergrund und sinn zu geben, bringt er es über gemeinplätze nicht hinaus. Das zeigt schon die unbeholfene einleitung, die Gottfrieds gedankenvolle strophen geradezu parodiert. Über Gottfrieds hauptthema, die alle bezwingende, freude und leid bringende minne, reflectiert Rudolf v. 4381—4414, ebenso wie über den unterschied zwischen minne und herzlicher liebe (4999—5012) und den veredelnden einfluß reiner weiblichkeit, den 'fundamentalsatz der mittelalterlichen

liebesdoctrin'[1]) (14210—14216 und 1983—2011). Klagt Gottfried darüber, daß minne dem gelde feil sei (12304 ff.), so klagt Rudolf, daß ehre und recht zu kaufe stehen (3610—3625) und daß die herren ihre würde nicht zu wahren wissen. Den sinn des spruches 'was man will, das glaubt man gern' sucht Rudolf umzudrehen mit der behauptung, so gerne man gute nachricht glauben möchte, so vorsichtig sei man doch gewöhnlich, sie für wahr zu halten (12702—711). In der stelle 9715 ff. wendet er sich offenbar gegen Gottfried. Des meisters klage, daß niemand mehr rechte minne pflege, daß der edlen gewalt geschehe (12225 ff. 12283 ff.), sucht Rudolf zu berichtigen. Frau Minne sei selbst schuld an dem unheil, das sie mit ihrem schlechten rat anrichte; leider folgen arm und reich ihrer *swachen lêre*; gäbe sie guten rat, und der würde mißachtet, nur dann dürfte sie über gewalt klagen. Von sonstigen aussprüchen allgemeinen inhalts sind zu vermerken der gedanke, daß minne und kindheit sich nicht verstehen, wofür der dichter das zeugnis Walthers von der Vogelweide anruft (vgl. oben s. 244) v. 4466 f., sowie der gedanke, daß der tod unterschiedslos gute und böse dahinraffe, und leider nur zu oft den besten sich zum gesellen hole v. 2122—2136.

Der Tristan spielt in unhistorischer zeit. Gottfried versucht auch nicht, seiner geschichte irgendwie historischen hintergrund oder interesse zu geben. Auch läßt er — abgesehen von der musterung der deutschen dichter — in keiner weise die gegenwart in seine erzählung hineinspielen. Rudolf baut auf historischen, nicht allzuweit zurückliegenden ereignissen, der geschichte Wilhelms des eroberers, auch knüpft er wiederholt an die gegenwart an, so in der klage über den tod des edlen Oettingers (2084) und in den angaben über die herkunft seiner aventiure und die veranlassung zur dichtung (2301—2331. 8493 ff. 15601—689).

Scheint auch Gottfried nicht so lebhaftes interesse an seiner erzählung zu nehmen wie etwa der pfaffe Konrad, Eilhard oder Hartmann, die sich gelegentlich in ausrufen der entrüstung gegen die feinde ihrer helden ergehen,[2]) so weiß

[1]) Heinzel, Über Gottfried von Straßburg (= Kl. schr. s. 34).
[2]) Roetteken a. a. o. s. 195; Bethmann, Graf Rudolf s. 151.

er seine innere anteilnahme an dem geschehen feinerem empfinden um so fühlbarer zu machen. Alles scheint in dem strome echter menschlichkeit gebadet und belebt.[1]) Rudolfs eintönige darstellung schließt die feinheiten Gottfriedischer nüancierungen aus. Von seiner anteilnahme an menschlichem geschehen weiß er uns nicht zu überzeugen. Ein paarmal unterbricht er den einförmigen gang der abenteuer mit einem ausruf der sorge: *nu furht ich ir stætekeit* 4607, des bedauerns: *owê! daz ich nu muoz sagen leitlichiu mære* 1420 (ähnlich 1021 ff. 1182 ff.). Doch auch hier glauben wir eher die conventionelle phrase als den ausdruck persönlichen empfindens zu hören. Wie Gottfried enthält er sich aller andeutungen über seine person und seine lebenslage, abgesehen von den angaben über die herkunft seiner aventüre, seinen auftraggeber und seine früheren dichtungen. Er spricht nur einmal andeutungsweise von dem geringen liebeslohn, den er bisher geerntet (4003—4005), ein anderes mal bekennt er, es sei ihm oft ähnlich gegangen wie dem Pitipas, daß die hoffnung auf später ihm den genuß der gegenwart habe ersetzen müssen. Freilich sei es dann oft anders gekommen, als er gewünscht habe.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die weder originelle noch auch nur geschickte verwendung der übernommenen poetischen formen nirgendwo einen dichter erkennen läßt, der nach eigenem empfinden sein werk gestaltet und ihm ein persönliches gepräge zu geben weiß.

VI. Zum reimgebrauch.

Bei großer reimgenauigkeit ist im Willehalm eine gewisse nachlässigkeit in versbildung und reimwahl zu beobachten. Zur füllung des verses bedient Rudolf sich oft nichtssagender partikeln.

Auf ähnliche weise behilft er sich bei der reimwahl. Übermäßig oft findet sich die reimbindung

dâ : *sâ* (im ganzen 130 mal):

359. 519. 689. 839. 843. 909. 969. 1157. 1329. 1393. 1469. 1545. 1615. 1667. 1751. 1815. 1951. 2051. 2465. 2587. 2643. 2945. 3079. 3111. 3213. 3451. 3485. 3545. 3643. 3717. 3855. 3867. 3889. 4039. 4531. 4595. 4617. 4769. 4935.

[1]) Vgl. besonders Piquet a. a. o. s. 315—318.

4967. 5249. 5289. 5429. 5509. 5837. 5883. 5907. 6039. 6059. 6141. 6229. 6369. 6387. 6411. 6605. 6697. 6937. 7111. 7315. 7333. 7693. 7847. 7931. 8103. 8289. 8315. 8347. 8515. 8685. 8715. 8751. 8777. 9025. 9179. 9215. 9303. 9313. 9585. 9623. 9803. 9825. 9911. 9951. 9993. 10071. 10529. 10677. 10947. 10957. 11011. 11051. 11059. 11143. 11351. 11465. 11625. 11671. 12013. 12097. 12129. 12387. 12757. 12873. 13173. 13221. 13247. 13657. 13739. 13747. 13763. 13833. 13859. 14087. 14135. 14151. 14269. 14303. 14665. 14745. 14755. 14783. 14793. 14865. 14899. 14993. 15149. 15221. 15297. 15347. 15369.

Häufig sind auch die reimbindungen *dô* : *alsô* und *dar* : *gar*.

dô : *alsô* (im ganzen 49 mal):

679. 861. 877. 935. 1719. 2057. 2517. 2605. 3587. 4693. 4801. 5511. 5539. 6099. 6571. 7001. 7507. 7675. 7945. 8085. 8115. 8713. 8739. 8771. 8927. 8993. 9035. 9055. 9241. 10215. 10949. 11815. 11843. 12137. 12691. 13153. 13245. 13267. 13335. 13509. 13777. 14061. 14167. 14431. 14739. 14753. 14909. 15363. 15493.

dar : *gar* (im ganzen 70 mal):

337. 673. 771. 1605. 1733. 1763. 2615. 2657. 3005. 3045. 3363. 3487. 3857. 4715. 4767. 5045. 5205. 5377. 5495. 5585. 5671. 5679. 5701. 5859. 5965. 6335. 6533. 6843. 7137. 7151. 7251. 7271. 7441. 7765. 7851. 7901. 8377. 8523. 8569. 8805. 8905. 9217. 9331. 9913. 10879. 11065. 11147. 11617. 11971. 12061. 12867. 13061. 13171. 13235. 13243. 13319. 13327. 13841. 14147. 14153. 14265. 14305. 14435. 14681. 14795. 14913. 15107. 15295. 15353. 15357.

Manchmal folgen mehrere solcher reime nahe aufeinander, z. b. 10947—950. 13161 und 13171—174. 13243—248. 13319 und 13327—335. 13739 und 13747—763. 14745—756. 15347 —15370.

Auch abgesehen von diesen partikeln ist die wahl der reimwörter vielfach sorglos. Ich glaube nicht mit Junk,[1]) daß die häufigen grammatischen reime, vierreime, wechsel von länge und kürze der gleichen reimsilbe innerhalb zweier reimpaare, wiederkehr desselben reims im zweitfolgenden reimpaar ein bewußtes kunstmittel sind. Diese 'reimkünste' finden sich durchaus nicht immer an stellen, in denen ein 'besonderes pathos' liegt. Die grammatischen reime am schluß der abschnitte in den ersten büchern des Alexander sind natürlich beabsichtigt, ähnlich werden sie im Willehalm aber nirgends verwendet. Die grammatischen reime im Willehalm sind m. e. zum größten teil 'zufällig'. Sie werden hervorgerufen durch

[1]) Untersuchungen zum reimgebrauch Rudolfs von Ems, Beitr. 27, 446 —503 (sie beschränken sich auf den Guten Gerhard und den Barlaam).

Rudolfs wortspielerische manier. Ihre große zahl möchte ich nicht auf übertriebene künstelei, sondern vielmehr auf sorglosigkeit und mangel an feingehör des verfassers zurückführen. Eigentliche reimkünste finden sich nur am schluß des Willehalm in dem durch 9 verse durchgehenden reim *-ât*, in dem liebesgespräch v. 13950—961, dessen sämtliche reime auf das helle *i* ausgehen, vielleicht auch in der häufung grammatischer reime in den ermahnungen Jofrits an Wilhelm v. 3341—3354,[1]) und endlich in den 32 versen 3965—3996, in denen 5 vierreime enthalten sind. Diese stelle enthält allgemeine betrachtungen über minne und echte weiblichkeit. Es liegt also nahe, eine nachahmung der Gottfriedischen strophen anzunehmen. Doch schmücken diese reimkünste nicht etwa geschlossene strophen, satz und gedanke greifen vielmehr regelmäßig vor- und rückwärts über den vierreim hinaus. Die geschlossene form rechtfertigt also nicht diesen schmuck wie bei Gottfried. In diesen 5 reimgruppen haben v. 1 und 3 und v. 2 und 4 rührende reime.

Das folgende verzeichnis sämtlicher reimbesonderheiten des Willehalm möge die entsprechenden zusammenstellungen Junks (für den Guten Gerh. und den Barl.) ergänzen. Bezüglich der gleichheit eines oder beider reimwörter in den vierreimen wie entsprechend in den grammatischen reimen sind die folgenden sechs typen möglich:

1. typus	a′	:	a	:	a′	: a
2. „	a′	:	a	:	a	: a′
3. „	a	:	a′	:	a	: a′
4. „	a	:	a′	:	a′	: a
5. „	a′	:	a″	:	a′	: a″
6. „	a′	:	a″	:	a″	: a′ .

Vierreime:

ohne gleiches wort: 81—84. 85—88 (1405).

1. typus 3401
2. „ —
3. „ 3613
4. „ 4271
5. „ 4385. 4729. 6301
6. „ —

vgl. auch 3923 *was* : *las* : *eteswaz* : *baz*.

[1]) Wohl nachahmung von Hartmanns Gregorius 607—624.

Identische reime[1]):

6637 *hie* : *hie*
8825 *zergienge* : *anegienge*
8761 *kraft* : *kraft*
14907 *zehant* : *zehant.*

Reimwiederholung innerhalb dreier reimpaare:

Verschiedene reimwörter: 165—170. 595—600. 2111–2116. 4447—4452. 14469—474. 15511—516.

1. typus 219—224. 6179. 8963. 11317. 12603. 13011
2. „ 455. 1995. 8235. 11971. 12447. 13645. 15047. 15583
3. „ 12923. 13345
4. „ 3747. 4463. 9273. 11529. 12157. 12715. 13017. 14523
5. „ 3325. 3511. 4433. 6923. 7603. 10043. 11581. 13419.
6. „ 633. 1385. 12827. 13543. [14935. 15457

Mehrmalige wiederkehr desselben reimes: 5003. 5013. 5017. — 5575. 5579. 5583. — 12617. 12621. 12627. — 14105. 14117. 14121.

Grammatische reime, ein oder zwei worte stehen in grammatischem reimverhältnis:

1. typus 467. 1253. 2083. 3189. 4585. 5595. 7277. 7655. 9145. 9837. 10639. 10895. 11839. 14731
2. „ 5575. 5617. 6215. 7559. 12491
3. „ 2795. 4165. 6399. 7417. 8225. 15121. 15679
4. „ 2693. 2885. 7725. 7891. 7997. 10739. 11445. 15611.
5. „ 173. 3397. 3563 3629. 4221. 5125. 6881. 9723. 12553. 14359. 14765. 15101. 15443. 15461. 15669.
6. „ 4425. 4429. 4977. 7827. 11285. 12989. 14033.

Häufung: 10717—10756 in 16 reimpaaren 9 reime auf *-ant, -ande, -anden.* Man beachte auch reime wie: *erkant* : *Sigemant* : *wiganden* : *Sélanden* 483—486; *wigant* : *berant* : *besande* : *lande* 10723; *Móranden* : *sanden* : *Irlant* : *wigant* 11933; *wolte* : *solte* : *golt* : *holt* 12029; *werdekeit* : *bereit* : *beiden* : *eiden* 14393.

Während ein eigentliches praesens historicum sich im Willehalm nirgends findet, gebraucht Rudolf mehrmals eine präsensform im reim, die neben präteritalformen desselben satzes vollständig isoliert, keinem anderen grund als der reimnot ihr dasein dankt, z. b. 3044. 4604. 10158. Die bequemlichkeit R.'s in der wahl eines reimwortes veranlaßte auch die bedeutungslose wendung:

[1]) Sonstige rührende reime (in einem reimpaar) gibt es im Willehalm nicht. Damit bestätigt sich die auf den Guten Gerhard und den Barlaam bezügliche aufstellung Zwierzinas (Zs. fda. 44. 294), daß R. den rührenden reim ängstlich meidet.

7314 ûf grüenem grase sunder meln (: heln)
hâte er geherberget dâ.

und die tautologie: *dô ich genas und vil wol genesen was* 8589; vgl. auch 2366. Die gewohnheit R.'s, mit einer quellenberufung sich einen gewünschten reim zu verschaffen, läßt ihn eine solche einmal an einer stelle einfügen, wo sie ganz unberechtigt ist: in dem ruf der grogierer v. 7975 *als ich hân vernomen.*

VII. Verschiedenes.

Mancherlei ungenauigkeiten in construction und ausdruck (wie das beziehungslose *ir* in v. 142 und ferner 230 f. 219. 1016. 1053. 3474. 5667. 6232. 7668) mögen auf rechnung der handschrift zu setzen sein. Dagegen sind andere unebenheiten des ausdrucks dem dichter zur last zu legen, z. b.

9812 knappe, sage disen rittern wie (: hie!)
wie wart dem man der roup genomen.

10886 mê gezierde danne vil; ähnlich 10927

7425 daz si die tjost wol mohten sehen
diu dâ solte dâ geschehen.

Ferner: 7300 f. 7377 f. 7843 f. 8661. 8847 f. 9339. 10529 30 12261.

Es ist sicher weniger umständliche breite als ungeschicklichkeit, die den dichter nach Willehalms tod immer wieder von der trauer und klage Jofrits sprechen läßt: 1499 ff. 1513 ff. 1540 ff. 1550 f. 1568 f. Von klagen und jammern um gefallene helden ist in dem ersten buche überhaupt fast mehr die rede, als von ritterlichen taten. Wenn ein ritter im kampf den tod findet, unterläßt es Rudolf selten, auf den jammer hinzuweisen, der so mancher frau daraus erwächst (z. b. 1125. 1191. 1217). Alles wird bei Rudolf schablonenhaft geschildert; die kämpfe verlaufen fast alle gleichmäßig, vor jedem entschluß zieht der fürst seine mannen zu rate, die aber manchmal ganz passiv bleiben (charakteristisch: 5304—5332). Nichts wird individualisiert, nichts wird lebendig. Alles wird mit abgegriffenen worten und wendungen gesagt, z. b.

12432 mir hât gedienet sît dem tage
daz ich was siben jâr alt
ein degen hövesch unde balt
der kam in diz rîche
sô rehte hoveliche

daz er in juncherren wis
bejagete hie den hœhsten prîs,
den vor sîner zît ieman
in knehtes namen mê gewan.

Es sei auch hingewiesen auf eine sprachliche besonderheit, die Rudolfs darstellung ein unpersönliches, abstractes und prosaisches gepräge gibt: die häufige passive ausdrucksweise, wo wir die active wünschten (besonders auffallend 9996, 7. 4543. 14316), das oft gebrauchte unpersönliche *man*, die farblosen hilfsverba *sîn, werden, geschehen, tuon, hân* u. dgl. In den versen 133—1000 zählen wir z. b. 46 passiva, 8 mal findet sich *man*, 7 mal *geschehen*. 15 mal *sîn*, 6 mal *werden*. Wie nüchtern diese ausdrücke wirken, ergibt z. b. die stelle v. 2879—2948, in diesen 70 versen haben wir nicht weniger als 18 mal formen wie *ist, tuot, stât, hân* (ähnlich 3670—3717. 5254—5283 u. öfter).

Rudolf operiert gerne mit zahlen. Er rechnet uns vor, wie viele von den zehn genossen Wilhelms beim ersten kampf am tor von Nivel erschlagen wurden, wie viele dann noch übrig blieben und wie viele schließlich gerettet wurden (1429 ff.). Fernere zahlenmäßige angaben: 401—407. 923 ff. 954 ff. 2704 ff. 2744. 2760. 2770/1. 3314/16/22. 5768—5787.

Rudolf interessiert sich nur für das äußere wechselvolle geschehen. Inneres erleben, individuelles empfinden vermag er nicht darzustellen. Von psychologischer durchdringung des stoffes ist keine rede. Wie der junge Wilhelm erfährt, daß Jofrit nicht sein vater ist, läßt der dichter ihn mit keinem wort um den tod seiner eltern klagen. Er legt ihm nur die gedanken in den mund, die ihm — dem dichter — die handlung fortführen helfen sollen. Rudolf sieht nur die menschen, dem schauplatz widmet er keine aufmerksamkeit, jede scenerie fehlt entweder ganz oder wird nur eben angedeutet, nie lebendig beschrieben (630. 14633). Auf diese mangelnde teilnahme an der farbigen und mannigfaltigen erscheinung der dinge ist es wohl auch zurückzuführen, daß sich nur wenige und verhältnismäßig kurze beschreibungen im Willehalm finden, die hinter dem sonst üblichen maß (auch im Tristan. — kleiderverse!) zurückbleiben: 1038—59. 3160—73. 6374—85. 7299—7313. 7391—7413. 14539—14543. R. hastet über alles weg.

Geschehen reiht sich an geschehen. Ein höheres künstlerisches interesse kennt er nicht, er denkt nur an den geschmack des durchschnittspublicums: *disiu âventiure wert swes ieman von mœren gert* (119). Nicht einmal die bunte fülle wunderbarer abenteuer bietet für die mangelnde kunst der darstellung einen ersatz. Die erzählung ist gar nicht abenteuerlich, sondern manchmal recht prosaisch. Der dichter verschmäht es nicht, von den einkünften Wilhelms und von Jofrits kaufmännischen unternehmungen zugunsten seines adoptivsohnes zu berichten (220. 2650. 3018).

Religiös-sittliche interessen fehlen dieser ritterlichen erzählung fast ganz (vgl. nur v. 14848 *als man bezzerunge sol gunnen ieglichem man*). Ethischen gehalt weiß Rudolf seinem werk nicht zu geben. Doch ergreift er mehrmals die gelegenheit, seine personen väterliche lehren erteilen zu lassen: 3344 ff. 3390 ff. 15113 ff. 15160 ff. 15308 ff. Da heißt es denn wiederholt *vor allen dingen minne got* 3395. 15129 und ähnlich 15178, woran sich einmal die mahnung an die letzten dinge (15189), ein anderes mal der hinweis auf den himmlischen lohn knüpft (15133). Sonst enthalten diese ermahnungen fast nur allgemeine lehren über treue, zucht, weisheit, freigebigkeit, gattenliebe.

Was sich sonst an didaktischen elementen im Willehalm findet, erhebt sich nicht über die durch die literarische mode geforderten allgemeinen betrachtungen, die aber im Willehalm äußerlich angehängter schmuck bleiben und mit der erzählung nur in lockerem zusammenhang stehen, z. b. die erörterung über die verschiedene auffassung der minne durch die *besten* und die *bœsten* (4384 ff.) und die ohne rechten grund eingefügte unklare auseinandersetzung über *einfaltigiu minne* (4999 ff.). Lehrhafte tendenz, die man nach der einleitung von dem dichter des Guten Gerhard und des Barlaam erwarten könnte, hat die dichtung nicht. Diese einleitung ist übrigens nicht etwa dem Tristan nachgebildet. Eher ist an Freidanks Bescheidenheit zu denken, einmal wegen der form: es werden nicht vier, sondern meist zwei verse zusammengefaßt: 1—2. 3—4. 11—12. Dann sind die verse 15—16 der einleitung zu Freidank entnommen (*bescheidenheit, diu alles lobes krône treit*; ebenso heißt se auch v. 3401/2). Eingestreute sprichwörter sind selten

Nur einmal wird ein sprichwort als solches kenntlich gemacht: *ez ist wâr: sô ie gæher sô ie gar unnæher*[1]) (9131). Als sprichwort ließe sich noch bezeichnen: *miet machet krumbes sleht unde krumbet slehtez reht* (3613, vgl. Freidank 167, 16 und 50, 24); *ein bote sînem herren sol sîn dinc werben, daz stât wol* (10625); *swâ daz sêre, dâ diu hant, swâ liep, dâ herze und ouge erkant* (4887). Sprichwörtliche redensarten, jedoch nicht in geschlossener form, finden sich noch folgende: *swes man sich getrœsten sol und daz nieman mac gehân, daz sol man guotliche lân* 1710; *ez ist gar unschämelich, ob in guotem muote ein man tuot sô er beste kan* 2276; *von liebe liebe mære geloubet man vil kûme* 12702; *ein kint tuot sô ez beste kan und darnach sîne witze sint* 12852.

Es ist bemerkenswert, daß ein in der deutschen literatur so belesener dichter, für dessen weitgehende kenntnisse nicht nur die literarischen stellen, sondern beweiskräftiger die vielfachen nachahmungen fremder dichtungen sprechen, im Willehalm gar keine spuren antiker bildung, mythologie, sage, dichtung oder philosophie aufweist.

Die stilistische untersuchung des Willehalm hat uns immer wieder auf die erkenntnis der unselbständigkeit Rudolfs geführt. Sein stil ist nicht der ausdruck einer persönlichkeit, sondern ein product äußerlicher nachahmung. Der gedankengehalt ist ganz durch den behandelten stoff bedingt. Der Barlaam kennt nur weltflucht und religiosität, der Willehalm hat nur sinn für ritterliches leben. Den übernommenen stoff aus eigenem mit menschlichem gehalt zu durchdringen, ihn zu einem bild des lebens zu erweitern, dazu fehlt es Rudolf an innerem reichtum, an charakter, an persönlichkeit. Andererseits ist anzuerkennen, daß er nicht das mangelnde talent durch prahlerische selbstüberhebung ersetzt. Er ist bescheiden und erklärt wiederholt, er wolle sich rechte mühe geben, seinem stoff gerecht zu werden. Es fehlt ihm Gottfrieds schönes dichterisches selbstgefühl. Er sagt nicht mit seinem meister 'wir, die dichter'. Er hat kein inneres verhältnis zur kunst. Gottfrieds pathos in der ab-

[1]) Am ende eines citats, das von Grimm Freidank zugewiesen wird (im anhang zu seiner ausgabe).

lehnung irregehender rätseldichtung liegt ihm fern. Sein ton ist trocken. Es fehlt ihm die wärme, der schwung und alles, was den dichter macht.

Inhalt.

Einleitung. — I. Zum wortgebrauch: lieblingswörter und -formeln. Das französische element. — II. Ästhetische figuren: vergleiche — vergleiche allgemeiner art — bilder — bildliche verstärkung der negation — personification. — III. Phonetische figuren: alliteration — anapher — wortspiele. — IV. Sinnfiguren: synonyma — parallelismus — antithesen — oxymoron — hyperbel. — V. Hervortreten der dichterischen persönlichkeit: versicherung der wahrheit — berufung auf die quelle — anreden an die zuhörer — rhetorische frage — allgemeine betrachtungen — persönliche verhältnisse des dichters — seine anteilnahme an der erzählung. — VI. Zum reimgebrauch. — VII. Verschiedenes: unebenheiten des ausdrucks — Rudolfs mangel an psychologischem interesse — schauplatz — beschreibungen — fehlen des religiösen und moralisierenden elements — sprichwörter — verhältnis zur antike — wert der dichtung.

STRASSBURG. ANTON HENRICH.

HERZOG IRON.

I.

Die Þiðrekssaga berichtet in cap. 337—341 (U cap. 245—274)[1]) von den schicksalen zweier söhne des königs Artus von Bertangaland, die von Etzel als jarle eingesetzt werden: Apollonius in Tira, Iron in Brandinaborg. Apollonius wirbt um Herborg, die tochter des nachbarkönigs Salomon von Frankreich. Er wird vom vater abgewiesen. Nachdem er sich aber durch die gabe eines zauberkräftigen ringes die liebe der jungfrau gesichert hat, läßt sie sich von ihm entführen. König Salomon erklärt sich bereit zu einer zusammenkunft, bei der er sich mit seinem schwiegersohne vergleichen will. Doch bevor es dazu kommt, stirbt Herborg plötzlich, und nunmehr bleibt das verhältnis zwischen dem könig und den jarlen ein gespanntes.

Von jetzt ab tritt Iron in den vordergrund der erzählung. Er wird geschildert als ein gewaltiger weidmann. Eine zeitlang läßt er sich durch seine gemahlin Isolde von seinen jagdzügen, die ihn in bedenkliche nähe von Salomons reich führen, abhalten. Einst aber erfährt er von einem bei ihm herbergenden *garð sya*, daß könig Salomon sich nahe der grenze im ualslœnguskogr einen alten und eine anzahl junger wisente halte. Und

[1]) Ich citiere die saga (Þs.) nach H. Bertelsen, Þiðriks Saga af Bern, Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur 34. bd. 2 und weise nur bei capitelangaben gleichzeitig auf die ausgabe von Unger (U) hin. Mb bezeichnet die norwegische pergamenthandschrift, Mb_1 u.s.w. die anteile der verschiedenen schreiber dieser handschrift, A und B die jüngeren isländischen handschriften, deren lesarten bei Bertelsen verzeichnet sind, Sv die altschwedische redaction der saga (G. O. Hyltén-Cavallius, Sagan om Didrik af Bern, Stockholm 1850), in welcher der gesamte erste teil der Ironerzählung nur ganz kurz angedeutet ist.

als nun weiterhin die nachricht kommt, daß der feindliche könig auf dem gebiete des Apollonius hat jagen lassen, da macht Iron sich zusammen mit dem bruder auf, und sie erlegen in Salomons walde drei der jungen wisente. Bald danach trifft Apollonius' jäger Rolfr den könig, wie er zur vergeltung in dem dem jarl gehörigen Ungaraskogr jagt. Als Iron dies erfährt, zieht er — diesmal ohne Apollonius, der inzwischen erkrankt ist — wiederum nach dem ualslœnguskogr und erlegt den alten wisent. Der furchtsame ritter Wandilmar, der durch ein komisches mißgeschick dem wisent auf den nacken zu sitzen kommt und dadurch das tier so ermüdet, daß es schließlich den jägern erliegt, erscheint als der held des tages und gewinnt so die hand von Irons tochter Isolde.

Bald danach macht Iron sich auf, um auch die noch übrigen jungen wisente zu erlegen; im Ungaraskogr aber stößt er auf Salomon, der ausgezogen ist, um rache zu nehmen, und fällt samt seinem jäger Nordian dem gegner in die hände. Als jedoch Irons gemahlin Isolde, mit einem brief Etzels versehen, persönlich bei Salomon um freilassung ihres gemahls bittet und dabei von der gattin des königs unterstützt wird, gibt Salomon den herzog frei und sendet ihn zu Etzel, der ihm weiterhin seine herrschaft Brandinaborg beläßt.

Nach dem tode der Isolde lernt Iron auf der fahrt nach Rom zu einem gastmahle könig Ermenrichs Bolfriana, die gattin des herzogs Aki aurlunga trausti zu Fritila kennen. Sie fassen neigung zueinander, und als ein anderes mal herzog Aki im begriffe steht, zu Ermenrich nach Rom zu ziehen, sucht Iron ein zusammentreffen mit Bolfriana ins werk zu setzen. Der herzog aber entwendet seiner gemahlin den brief, in dem Iron sein kommen meldet; er richtet es so ein, daß er mit jenem im walde zusammentrifft, und erschlägt ihn. Dietrich von Bern, der mit Wittich und Heime ebenfalls auf dem wege nach Rom ist, findet im walde den leichnam, bei dem roß, hunde und falken des erschlagenen trauern, und bestattet ihn. Bald danach finden Nordian und die anderen begleiter Irons das grab ihres herrn. —

Daß die quelle für diese erzählung der Ds. auf deutschem boden zu suchen ist, bezeugt der sagaverfasser selbst. Denn wenn er bei der erwähnung von Irons jagdhunden hinzufügt:

XII voru enir beztu hundar Þeir er allir eru nefndir i Þyðeskum kvedum (s. 128, 5 ff.), so stützt er sich bei dieser bemerkung wohl auf dieselbe erzählung (*Þat er mællt i sogum* s. 128, 5 f.), die ihm von Irons neun berühmten hunden berichtete. Von den aufgeführten hundenamen (s. 126, 19 ff. 135, 13 ff.) ist Bracci selbstverständlich das deutsche *bracke*. Und der name der hündin Luska (so in Mb, AB; nur s. 127, 3 hat Mb Losca) darf zusammengestellt werden mit dem deutschen worte *Lusche* 'hündin', das in Gryphius' 'geliebter dornrose' ebenfalls als name verwendet scheint. Der ursprung des wortes ist nicht klar; aber das vorkommen der formen *Lusche, Lusch* (neben sonstigem *Lutsche, Leutsche*) in ganz verschiedenen hd. gegenden (Bayern, Hessen, Schlesien) läßt die ansetzung einer bereits mhd. form *lusche* als nicht unberechtigt erscheinen (vgl. Grimm, DWb. unter *Leutsche, Lusche* 2; Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen wörterbuche s. 55).

Daß man vom herzog Iron in Deutschland wußte, dafür bietet auch die mhd. literatur directe zeugnisse. Im mhd. Weinschwelg[1]) heißt es in v. 98 ff.:

der herzoge Ytam[2])
der was gar âne wisheit.
daz er einem wisent nâchreit,
er unt sîn jeger Nordiân.

Und Enikel sagt im Fürstenbuch[3]) v. 3604 ff.:

Man seit von dem herzogen Iran[4])
und ouch von Bern hern Dietrîch,
des vehtens des was nie gelîch,
daz dise zwên küene man
hêten ûf dem velde getân.

Und ähnlich in der Weltchronik (hsg. ebda.) v. 16296 ff.:

Man seit von herzog Iran[5])
und von hern Dieterîch,
des vehtens was dem niht gelîch,
daz dise zwên man
vor Troy hêten getân.

[1]) Lucæ, Der weinschwelg. Halle 1886.
[2]) Oder *Yram*?
[3]) Hsg. von Strauch, Mon. Germ. Deutsche chron. bd. 3.
[4]) Hs. *Yran, Yram, wan, gran.*
[5]) Hs. *Yran, Cyran, ieran.*

Endlich begegnet Nordian als personenname in einer vor 1206 ausgestellten bayrischen urkunde (Müllenhoff, Zs. fda. 15, 343 ff.), ein umstand, aus dem natürlich nicht kurzerhand geschlossen werden darf, daß zur genannten zeit in jener gegend die von der Ps. benutzte dichtung bekannt gewesen sei.

Wie sich aus diesen zeugnissen ergibt, ist also auf deutschem boden eine ausführliche Irondichtung nicht erhalten, mit der man den bericht der Ps. bis ins einzelne vergleichen könnte. Man ist mithin, wenn man charakter, alter und heimat von dessen deutscher quelle bestimmen will, mehr als bei anderen stoffen auf die saga selbst angewiesen.

Einen versuch in der genannten richtung hat neuerdings Boer unternommen (Arkiv för nordisk filologi 27, 253 ff.): ihm gilt als quelle der Ps. eine rheinische dichtung vom ende des 12. jh.'s. Das Rheinland ist wohl gewählt, weil als grundlage der deutschen dichtung eine französische angesetzt wird, die wiederum die brücke bildet hinüber nach der ags. sage, in der Boer einen teil der Irondichtung durch abbildungen auf dem ags. runenkästchen bezeugt finden will (s. 215 ff.). Als beweis für das vorhandensein einer französischen vorlage wird aber außer der endung des namens Iron, die möglicherweise französisch sei, nur angeführt die namensform *Franz*[1]) für Frankreich und die bemerkung, daß man am hofe Salomons der königstochter *a franzeis tunga* zu antworten habe (s. 118, 6 ff.). Da die ausdrücke *Franz* und *franzeis* den Norwegern aus ihrer auf französischen quellen beruhenden übersetzungsliteratur bekannt waren (vgl. Fritzner, Ordbog 1, 481), so brauchen sie in der Ps. nicht aus deren vorlage zu stammen. Nimmt man aber letzteres an, so braucht man nicht weiter als in die erhaltene mhd. literatur zu gehen, um die erklärung für solche formen zu suchen. Die namensform *Franze* ist der deutschen höfischen poesie nicht fremd, und das adjectiv belegt Lexer (art. *franzois*) auch aus quellen, die nicht einer französischen vorlage folgen. Daß aber das französische für die umgangssprache an einem königshofe erklärt wird, kann bei einem

[1]) *Franz* begegnet s. 124, 15. 126, 11. 132, 16 (Mb und zum teil AB) neben den in den abschnitten über Apollonius und Iron mehrfach vorkommenden nordischen formen *Frakkland, Frakka riki, Frakka velldi.*

deutschen dichter der kreuzzugszeit kaum wundernehmen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß Wolfram selbst die heidnische königin Ekubâ, eine gestalt, die nicht seiner französischen quelle entstammt, *franzeis* reden läßt (Parz. 329, 11 ff.; weiteres zu dieser ganzen frage s. unten).

Boers argumente zwingen also nicht zur annahme einer französischen quelle der Irondichtung. Und die folgende untersuchung wird zeigen, wie von der erzählung in der Ps. allerdings mancherlei fäden hinüberlaufen nach der französischen literatur, wie aber die annahme einer directen französischen vorlage nicht zur gewißheit erhoben werden kann. Irgendwelche triftigen gründe für die localisierung der Irondichtung im Rheinlande sind ferner nicht angeführt worden. Gleichwohl läßt sich über ihren charakter weit mehr feststellen, als bisher geschehen ist, und es ist sehr wohl möglich, ihr einen platz anzuweisen, wenn auch nicht in einer einzelnen landschaft oder einem bestimmten jahre, so doch innerhalb der uns bekannten strömungen der mittelalterlichen deutschen literatur.

II.

Neumann (Germania 27, 1 ff.) hat die verbindung der Apollonius- mit der Irondichtung als ein werk des sagaschreibers erklärt und versucht, eine reihe von widersprüchen aufzuzeigen, die noch zeugnis ablegen sollen für die gewaltsame zusammenschweißung der verschiedenen stoffe. Principiell ist dazu zu bemerken, daß die alte philologische methode, mit widersprüchen interpolationen herauszuarbeiten, gerade gegenüber den stoffen der Ps. nur mit allergrößter vorsicht angewendet werden darf. Die erhaltenen denkmäler der deutschen volksepik und spielmannsdichtung lehren, daß die gedichte dieser gattungen immer wieder überarbeitungen und umgestaltungen ausgesetzt waren, so daß, wo die überlieferung reichlicher fließt, von einer herstellung des originals nicht die rede sein kann. Ungleichheiten und widersprüche gehören zum wesen dieser werke. Und wenn nun denkmäler ähnlichen inhalts und charakters, die von der Ps. bewahrt worden sind, ähnliche eigenschaften zeigen, so kann das bereits in den quellen, es braucht nicht in ihrer zusammenarbeitung durch den Norweger begründet sein. Denn daß dem sagaschreiber gerade lauter neugefertigte originale

bekannt geworden seien, wird man nicht fordern können. Und was sind in der deutschen heldendichtung überhaupt originale?

Ein beweis aus widersprüchen kann also auch im vorliegenden falle nicht sofort als gültig anerkannt werden. Die tatsache aber, daß überhaupt — wenn auch nicht von vornherein behauptet werden darf: durch den sagaschreiber — eine verbindung verschiedenartiger stoffe hier vorgenommen ist, kann man nicht bestreiten. Die fabeln der Apollonius- und der Irondichtung sind auch nicht eigentlich ineinandergearbeitet, sondern aneinander angesetzt. Zuerst wird die werbungsgeschichte des Apollonius erzählt. Nachdem aber die entführung geglückt ist, werden die weiteren auseinandersetzungen zwischen schwiegervater und schwiegersohn jäh abgebrochen durch den dichterisch unmotivierten tod der Herborg (s. 120, 16 ff.). Daß Apollonius vorher seinen zauberkräftigen ring gerade aus der hand von Irons gemahlin erhält (s. 112, 5 ff.), dazu besteht keine notwendigkeit, und in dem charakter der Isolde, wie er im weiteren sich zeigt, ist der besitz eines solchen ringes in keiner weise begründet. Der tod der Herborg schafft nur platz für die eigentliche Ironfabel, die nun alsbald mit ihrem hauptmotiv, der jagd, einsetzt. Nun ist allerdings an dieser fabel Apollonius beteiligt, indem die unrechtmäßigen jagdzüge könig Salomons eben sein gebiet treffen. Aber die handlung würde keinen anderen verlauf nehmen, wenn Salomon unmittelbar auf Irons gebiet gejagt hätte; und an dem hauptschlag gegen den könig, der jagd auf seinen großen wisent (s. 134, 12 ff.), ist Apollonius gar nicht beteiligt. Sein fehlen wird durch eine plötzliche erkrankung gewaltsam motiviert. Dann wiederum, als Iron in die hände des gegners gefallen ist und es nun an seinem bruder wäre, helfend einzugreifen, wird Apollonius dieser verpflichtung durch einen plötzlichen tod enthoben (cap. 340; U cap. 266). Diese seine beseitigung vor zwei wichtigen unternehmungen kann auf nichts anderem beruhen als eben darauf, daß in einer voranliegenden quelle seine gestalt noch nicht in die erzählung eingeführt war, und daß vielmehr im ersten falle Iron, im zweiten seine gemahlin die alleinigen träger der handlung gewesen sind.

Daß gleichwohl dem Apollonius eine rolle in der jagd-

erzählung zugekommen sei, möchte man zunächst vielleicht daraus schließen, daß ihm wie dem Iron ein eigener mit namen genannter jäger zugeteilt ist. Aber der name dieses jägers, Rolfr, ist nicht deutsch, sondern nordisch.[1]) Man muß also damit rechnen, daß in der quelle der saga ein ungenannter *veiðimaðr* (oder etwa Nordian?) die rolle dieses Rolfr gespielt hat. Ein eigner jäger des Apollonius wird damit ebenso problematisch wie die figur des jarls selbst in der jagddichtung. Gleichzeitig bietet sich hier ein hinweis darauf, daß eine einfügung, die im zusammenhang mit Apollonius steht, erst auf nordischem boden stattgefunden hat.

Deutlicher aber als aus dem vorhergehenden ergibt sich die notwendigkeit, Apollonius- und Irondichtung zu trennen, aus einem vergleich des literarischen charakters beider erzählungen. Wie sehr sie dabei auseinanderfallen, kann erst aus der gesamten folgenden untersuchung hervorgehen. Hier sei zunächst nur die dichtung von Apollonius kurz charakterisiert.

Der versuch Neumanns a.a.o., den weiteren gang der erzählung zu reconstruieren, kann zu keinen sicheren ergebnissen führen, da sich aus der Irondichtung keine bestandteile ausscheiden lassen, die notwendig nicht ihr, sondern der Apolloniusdichtung angehören müßten. Man ist also für die letztere der hauptsache nach auf den anfang des gemeinsamen abschnittes in der Ps. angewiesen, auf die werbungsgeschichte. Daß Apollonius, der jarl in Tira, seinem namen nach kein anderer ist als der held des bekannten antiken romans, Apollonius von Tyrus, ist klar. Von diesem wird im eingang des romans erzählt, wie er eine gefährliche werbungsfahrt an den hof des königs Antiochus unternimmt. Die erzählung deckt sich nicht mit derjenigen in der Ps.[2]) Aber der name Antiochus kehrt in der Ps. wieder als der name des vaters von könig Salomon (Antiocus s. 143, 16; AB nennen den namen nicht). Seine rolle als vater der königstochter und gegner des Apollonius hat sein

[1]) An eine umsetzung der deutschen namensform in die nordische ist kaum zu denken, zumal an anderen stellen in der Ps. die deutsche form als *Roðolfr* auftritt.

[2]) Weisen die worte: *en sua mikit ann henni salomon konungr, at angum vill hann hana gipta* (s. 111, 10 f.) noch auf das romanmotiv, daß der alte könig selbst von unnatürlicher liebe zu seiner tochter erfüllt ist?

sohn übernommen. Die werbungsgeschichte selbst aber bewegt sich in motivkreisen, die unschwer ihre literarische zugehörigkeit erkennen lassen. Apollonius schickt zunächst boten, deren werbung erfolglos bleibt (s. 111, 13 ff.); er zieht dann selbst aus und nimmt einen ring mit, der ihm die liebe jeder frau verschafft, die ihn angesteckt erhält (s. 112, 5 ff.); bei einer zweiten fahrt verbirgt er sein bewaffnetes gefolge im walde nahe der königsburg und geht selbst verkleidet hinein (s. 116, 19 ff.); zweimal benachrichtigen sich die liebenden heimlich durch briefe, die in äpfeln verborgen sind (s. 115, 5 ff. 118, 13 ff.); ein andermal bestellt ein *loddari*, ein fahrender, botschaft von Herborg an Apollonius (s. 116, 3 ff.). Wenn sich diese motive auch nicht alle in völlig gleicher verwendung auf deutschem boden nachweisen lassen, so führen sie doch ebenso wie das ganze thema der erzählung, die abenteuerliche werbungsgeschichte, deutlich hin auf eine ganz bestimmte gattung der deutschen literatur: auf die spielmannsdichtung, die ihre hauptpflege gefunden hat in den Rheinlanden. Ein wichtiges interesse des spielmännischen dichters verrät sich auch in der ausführlichen hervorhebung von Herborgs und Apollonius' freigebigkeit (s. 118, 20 ff. 119, 15 ff.). Und auf einen zusammenhang gerade mit rheinischer poesie weist das verkleidungsmotiv: Apollonius tritt auf in der gestalt einer weitberühmten hure. Dieses motiv findet sich wieder in einem niederländischen volksliede (H. Wolfskehl, Germanische werbungssagen 1, 25 ff., Darmstadt 1893).

Bei einem rheinischen spielmanne ist ferner die einführung des königs Salomon in die rolle des Antiochus leicht denkbar: er ist offenbar seinem ursprung nach kein anderer als der biblische Salomon, dessen lob in der ersten hälfte des 12. jh.'s im stile rheinischer spielmannspoesie gesungen wurde und der weiterhin zu einer hauptfigur in dem rheinischen spielmannsgedicht von Salmân und Môrolf wurde. Als ein könig, aus dessen reiche eine frau mit list und nicht gegen ihren willen entführt wird, erscheint er ja auch hier. Eine merkwürdige umkehrung der in den spielmannsdichtungen üblichen verhältnisse scheint aber in der Apolloniusdichtung vorzuliegen, wenn hier ein in Tyrus wohnhafter held die tochter des königs von Frankreich entführt, während sonst derartige erzählungen

christliche fürsten im heidenlande als werber auftreten lassen oder auch ganz sich in orientalischen verhältnissen bewegen. Vielleicht aber läßt sich dieser widerspruch beseitigen und mit ihm auch eine geographische schwierigkeit innerhalb der Irondichtung. Einem deutschen spielmann mußte Salomon doch wol könig in Jerusalem (Jérusalê. Salmân und Môrolf) sein; auf das königreich Jerusalem aber, wie es die kreuzzugszeit kannte, paßt trefflich die bemerkung der Apolloniusdichtung, daß man am hofe Salomons *kurteislega a franzeis tungu* zu sprechen habe. Eine solche bemerkung konnte leicht einen nacherzähler, vielleicht eben den Norweger, von dem diese partie der Ps. stammt, veranlassen, den könig, in dessen reiche man französisch spricht, als könig von Frankreich aufzufassen. Die namensform *Franz* entscheidet ja, wie oben (s. 283 f.) gezeigt ist, nichts dafür, ob sie von einem Nordländer oder von einem Deutschen dem texte eingefügt ist.

Nach dem ausgeführten läßt sich die Apolloniusdichtung etwa folgendermaßen literarhistorisch auffassen. Ein deutscher spielmann, dem aus dem Apolloniusroman die namen Apollonius und Antiochus und das motiv einer abenteuerlichen werbungsfahrt erinnerlich waren, gestaltete dies motiv mit den mitteln, die ihm die traditionen seines standes an die hand gaben, zu einer echt spielmännischen werbungsgeschichte aus und führte dabei den könig Salomon, dessen reich er sich in der art des kreuzfahrerstaates Jerusalem dachte, als gegenspieler des Apollonius ein. Der spielmannsstil und die beziehungen zu einem niederländischen volksliede weisen wohl am ersten auf das Rheinland als die heimat der dichtung.

III.

Einen anderen charakter als die Apolloniusdichtung zeigt der teil der erzählung, in dem Iron der hauptheld ist. Hier betritt man den boden der deutschen heldensage. Dietrich von Bern, der zusammen mit seinen recken Wittich und Heime den erschlagenen herzog bestattet, hat ihn im leben offenbar gut gekannt. Und daß die mhd. volksepik von einem gemeinsamen auftreten der beiden gewußt hat, geht aus dem oben (s. 282) angeführten zeugnis Enikels hervor, der von dem gewaltigen fechten spricht, das sie vor Troy (bez. *âf dem velde*)

aufgeführt hätten. Ob der name Troy in diesem zusammenhange tatsächlich einer volkstümlichen Dietrich-Irondichtung entstammt, läßt sich nicht ausmachen. Auf jeden fall kennt die mhd. volksepik Troye Troige in mancherlei verwendung (vgl. Eckenliet L str. 81, 9 und dazu Ps. 1, 179, 10; ferner Ortnit str. 39. 48; Wolfdietrich B str. 323 u. ö., D [Holtzmann] str. 530 u. ö.; Virginâl [Zupitza] str. 438).

Die Ps. nennt noch einen anderen jarl Iron, der bei einer kriegerischen unternehmung Dietrichs eine rolle spielt. Er ist bruder des Russenkönigs Waldemar, nach dessen falle er sich Etzel ergibt und von diesem als abhängiger beherrscher Rußlands eingesetzt wird (cap. 364. 365; U cap. 314. 315; Sv cap. 266. 267: hier heißt dieser jarl Iron, während der name des jarls von Brandinaborg nur als Iram Irom Irungh erscheint). Wie also Iron, der sohn des Artus, von Etzel zum beherrscher von Brandinaborg erhoben wird, wie er dann, als Etzel bei Salomon seine freilassung befürwortet und ihm darauf von neuem seine herrschaft übergibt, deutlich als vasall des Hunnenkönigs erscheint und wie Etzel ihm nach seinem tode einen nachfolger bestellt (s. 156, 14), so setzt ganz entsprechend Etzel den Iron, Waldemars bruder, als tributpflichtigen vasallen ein. Es besteht mithin eine deutliche parallele in der auffassung dieser beiden fürsten namens Iron, und wenn sich auch bei der sonstigen ungleichheit nicht behaupten läßt, daß hier auf der einen seite eine entlehnung von der anderen stattgefunden habe, so darf man doch wohl auf jeden fall schließen, daß im letzten grunde eine gemeinsame quelle vorliegt und daß die deutsche volksepik überhaupt einen herzog Iron als vasallen Etzels gekannt hat. Wenn die Ps. (cap. 320; U cap. 231) erzählt, daß Tistram, der bruder Herburts, zu herzog Iron nach Brandinaborg geflüchtet sei,[1]) und später — in der erzählung von Heimirs klosterleben — den könig Dietrich der scene gedenken läßt, wie sie einst den leichnam Irons auf der straße gefunden haben (Ps. cap. 439; U cap. 434), so kann nicht mit voller bestimmtheit behauptet werden, daß der sagaschreiber

[1]) Die bemerkung, Tistram sei dort dem jäger Nordian beigegeben worden (Ps. 2, 45, 22 ff.), fehlt in AB und Sv (cap. 213) und kann also weder dem original der saga noch deren quelle bestimmt zugesprochen werden.

hier wörtlich seinen quellen folgt und nicht vielmehr personen und scenen, die sonst in seinem werk vorkamen, an diesen stellen selbständig verwertet.[1]) Bei ersterer annahme hätte man hier zwei weitere zeugnisse für die kenntnis der gestalt Irons, im zweiten falle sogar der von der Ps. benutzten Irondichtung in Deutschland.[2])

Auf traditionen deutscher volksepik oder spielmannsdichtung weist fernerhin der name von Irons jägermeister Nordian. Wenigstens nennt die Ps. an anderen stellen einen Nordian als sohn des Wilzenkönigs Villcinus und als vater der drei riesischen gefolgsmänner des königs Osantrix (Ps. cap. 36 ff. 301 f. 324 ff.; U cap. 23 ff. 193 f.). Ferner erinnert der name von Irons schwiegersohn Wandilmar an den könig Wandelbar (var. Wendelnar) von Frankreich, den der Wolfdietrich D (Holtzmann str. 1873) nennt.

Deutlicher ist die herkunft aus der deutschen heldensage bei herzog Aki, dem gegner Irons im letzten teil der dichtung. Er gilt als bruder Ermenrichs und oheim Dietrichs und führt den beinamen *aurlinga trausti*. Zur erklärung dieses namens muß man von der soeben angeführten form ausgehen, die der

[1]) Der zusatz von A an der letzteren stelle (s. 386, 34 f.; in Mb und B fehlt diese partie): *og heersa aller hans menn haufdu unt sinum herra,* der scheinbar auf eine andere auffassung der scene deutet, als sie in dem Ironabschnitt selbst gegeben ist, dürfte kaum alt sein. Die folgenden worte: *og einngi þeirra vildi við hann skiliast* finden sich auch in Sv (cap. 378, 21 f.), sind aber hier, wie das der schilderung im Ironabschnitt entspricht, auf die tiere des toten bezogen.

[2]) Ohne jede beziehung zu der gestalt des herzogs Iron ist könig Iran von Britannien (Mb_1, Mb_3 und B haben Iran, A Iron, Sv Iron und Iram; vgl. Ps. 1, 49, 13. 2, 70, 21; Sv cap. 220 und s. 335). Bedeutungslos für die beurteilung der Irondichtung ist auch die erwähnung eines römischen kaisers Írón in der Tristramssaga ok Ísondar (hsg. von Kölbing, Heilbronn 1878, s. 91, 37). In der jüngeren fassung der saga (hsg. von Brynjúlfsson, Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie 1851, cap. 12) fehlt die entsprechende episode, ebenso in der mittelenglischen Tristandichtung. Wichtiger ist, daß bei Gottfried von Monmouth (hsg. von San Marte, Halle 1854, b. 10, cap. 1 ff. und ebenso in der nordischen übertragung seines werkes, den Bretasögur cap. 38 ff., hsg. von Finnur Jónsson in der Hauksbók) in der entsprechenden erzählung der name Iron nicht auftritt. Sollte der *keisari Írón* einer einzelnen sagahandschrift nicht durch mißverständnis eines abschreibers aus einem *keisari í róm* (kaiser in Rom) entstanden sein?

schreiber von Mb_3 gebraucht und der in AB durchgehends *orlungatrausti* entspricht.[1]) Wenn demgegenüber in der Dietleiberzählung Mb_2 die form *Amlungatrausti* bietet (Ps. 1, 235, 23. 238, 12), so ist diese eher als die andere auf secundärem wege entstanden zu denken: denn die in der saga häufig vorkommenden namen Amlungr, Amlungar, Amlungaland (s. Bertelsens register 2, 400) konnten leicht veranlassung geben, ein unverständliches oder undeutlich geschriebenes *aurlunga* als *amlunga* aufzufassen. In einer quelle, die aus deutscher heldensage schöpft, kann nun *aurlunga trausti* kaum etwas anderes sein als *der Harlunge tróst*; und der name des herzogs, Aki, findet sich auch als Hâche eng verbunden mit der Harlungensage. Die erhaltenen mhd. quellen kennen Hâche nur als vater Eckeharts, des schützers der Harlunge (Biterolf v. 10243 ff.; Wolfdietrich D str. 2100: hier ist Hâche, Eckeharts vater zu Brîsach, identificiert mit dem auch im Wolfdietrich B genannten Hâche, Berhtungs sohn). In der Ps. dagegen ist Aki der vater der Harlunge selbst und bruder Ermenrichs. Daß der Harlungenvater Ermenrichs bruder ist, wissen auch erhaltene deutsche quellen (Jiriczek, Deutsche heldensagen s. 77 f.); er erscheint aber hier unter anderm namen. Welche stellung kommt nun dem Aki der Ironsage zu? Sein beiname *der Harlunge tróst* ist nach analogie anderer entsprechender bezeichnungen in der mhd. volksepik kaum in der ursprünglichen wortbedeutung 'der trost, beschützer der Harlunge' zu fassen — eine bezeichnung, die für den vater Eckeharts, der die rolle als 'Harlungentrost' an den sohn könnte abgetreten oder von ihm übernommen haben, an und für sich denkbar wäre. Wenn Gunther im Nibelungenliede (B str. 1726) als *tróst der Nibelunge* angeredet und Dietrich in der Virginâl (str. 136) als *der Wülfinge tróst*[2]) bezeichnet wird, so soll an den betreffenden stellen gar nicht besonders hervorgehoben werden, daß diese männer der trost, die zuversicht der ihrigen sind, sondern man wird diese ausdrücke kaum anders als mit 'Nibelungen-', 'Wülfingenfürst'

[1]) Sv nennt den beinamen nicht.

[2]) Der bearbeiter B der Virginâldichtung (vgl. die zusammenfassung über die bearbeitungen bei Kraus, Zs. fda. 50, 121 ff.) gebraucht den offenbar aus der ursprünglichen dichtung übernommenen ausdruck in ganz veränderter bedeutung in str. 586 (B angehörig nach Kraus s. 92).

wiedergeben dürfen. Und im anschluß daran muß wohl *der Harlunge trôst* als 'Harlungenfürst' aufgefaßt werden, und der name bezeichnet dann eher den vater der jungen Harlungenkönige als den vater ihres mannes Eckehart. Diese stellung Akis weist der quelle, aus welcher der Irondichter schöpfte, einen bestimmten platz innerhalb der entwicklung der Harlungensage an. Die eigentlichen helden der sage sind ja von jeher die jungen brüder Embrica und Fritila (Widsiþ; Quedlinburger annalen; Biterolf). Wenn daher hier die gestalt ihres vaters als des 'Harlungenfürsten' schlechthin auftritt, so kann es sich dabei erst um eine jüngere entwicklungsstufe der sage handeln. Andererseits zeigen aber Biterolf und Wolfdietrich D gegenüber der Irondichtung (und der Dietleibdichtung der Ps., die hierin auf gleicher stufe steht) eine weitere verschiebung, indem Hâche zum vater Eckeharts geworden ist.[1])

Was die geographie der Irondichtung angeht, so kommt nach den obigen ausführungen die tatsache, daß als Irons feindlicher nachbar der könig von Frankreich genannt wird, nicht als ein sicheres zeugnis in betracht. Denn Salomons name hat ein besseres heimatsrecht in der Apollonius- als in der Irondichtung, und seine auffassung als könig von Frankreich ist selbst in jener wohl secundären ursprungs. Man muß sich also damit bescheiden, daß über den namen von Irons gegner nichts bestimmtes zu ermitteln ist. Sein reich ist südlich von Irons gebiet gedacht, da der ualslœnguskogr südlich vom Ungaraskogr liegt (vgl. s. 131, 3 ff. 138, 15 f.). Die beziehungen der Irondichtung weisen im übrigen nicht auf die nachbarschaft von Frankreich.[2]) Will man die residenz Irons, Brandinaborg, als Brandenburg deuten, so ist das für einen vasallen Etzels in der deutschen heldensage ein ganz geeigneter sitz. Kämpfe Etzels und Dietrichs mit lettoslavischen völkern (Böhmen, Polen, Russen, Preußen, vgl. Jiriczek a. a. o. s. 179 ff.) kennt die deutsche volksepik. Und die Wilzen, die in der Ps. eine

[1]) Eine vermischung dieser jüngeren deutschen fassung mit der älteren scheint in dem Harlungenabschnitt der Ps. (cap. 344 f.; U cap. 281 ff.) oder in dessen quelle vorzuliegen, wo Egarð ein sohn des Aki und gleichzeitig selbst einer der Harlungenbrüder ist.

[2]) Damit fällt jede veranlassung, in dem ualslœnguskogr den Wasgenwald zu sehen (Holthausen, Beitr. 9, 478), hinweg.

hauptrolle spielen, sind nachweislich der hd. dichtung nicht fremd gewesen (vgl. Marner, M. S. H. 2, 251; Dietrichs flucht 2457 ff.). Es lag somit nahe, einen vasallen Etzels nach Brandenburg, in die grenzmark gegen das Wendenland (Brandinaborg als grenzfeste gegen Wilzenland erscheint auch Ps. cap. 347; U cap. 291), zu setzen. Daß Irons gebiet zum reiche Etzels gehört und daß dessen lage übereinstimmend mit den vorstellungen der hochdeutschen epik gedacht ist, zeigt auch der Ungaraskogr, der im besitze Irons ist.[1])

Der zweite teil der dichtung spielt auf einem anderen hauptschauplatz hochdeutscher volksepik, in Norditalien. Auf dem wege, der Iron nach Rom führt, liegt in aumlungaland, dem reiche Dietrichs von Bern, die burg herzog Akis, Fritila (B Fritula, Sv Fritalea). Derselbe name für diesen herzogssitz begegnet im Dietleibabschnitt der Ps. (cap. 220; U cap. 123). Der weg, auf dem Dietleib hier zu Dietrich gelangen soll und auf dem er Fritila erreicht, wird ihm folgendermaßen beschrieben: von der straße, die von Trient nach Verona führt, soll er abbiegen und nicht durch den paß, den er vor sich sieht, sondern nach osten auf die see zu reiten. Diese beschreibung des weges nach Fritila macht es unmöglich, den namen mit Friðsæla-Vercelli zusammenzustellen, wie dies in der vorlage von AB (Ps. 1, 30 und 31, fußn. 3) geschieht. Holthausen schlägt daher Feltre (Feltria) vor, dessen lage besser zu den angaben der saga stimmt (Beitr. 9, 471 ff.). Mir scheint es, wenn hier in einer mittelalterlichen quelle von einem herzogssitz im östlichen Oberitalien gesprochen wird, näherliegend, an Friaul zu denken. Ein der mhd. form Friûl (z. b. Dietrichs flucht v. 2443; Parzival 496, 21) entsprechendes wort konnte leicht als *fritil-* verlesen werden, zumal von einem schreiber, dem der in der Harlungensage vorkommende personenname Fritila vorschwebte. Denn die buchstabenfolge *iu* konnte durch einen hinzugesetzten accent oder ein abgleiten der feder unschwer das aussehen von *iti* erhalten. Daß der name der beherrschten landschaft in der nordischen nach-

[1]) Daß daneben für die residenz Etzels der an den verschiedensten stellen in der Ps. genannte name Susam auch in der Ironerzählung begegnet (s. 110, 8. 147, 8), kann kaum für deren quelle etwas beweisen.

erzählung als name der hauptstadt gefaßt ist, braucht nicht wunderzunehmen.

Die beziehungen der Irondichtung zur deutschen heldensage lassen sich also folgendermaßen charakterisieren. Der verfasser kennt die miteinander verschmolzenen sagenkreise von Dietrich und seinen helden, Ermenrich (Harlungen) und Etzel, der in kämpfe mit slavischen völkern verwickelt ist. Diesen sagenkreisen hat er die gestalt eines vasallen Etzels, Iron, entnommen. Auch andere namen (Nordian, Wandilmar) klingen an namen in der deutschen volksepik an, doch ohne daß die rollen ihrer träger identisch wären. Die stellung des verfassers zur Harlungensage lehrt, daß sie ihm in einer nicht besonders altertümlichen fassung bekannt war, die aber gleichwohl der entwicklung, die sich im Biterolf zeigt, vorangegangen sein muß. Die localisierung entspricht in ihren grundzügen (Etzel in Ungarn, Dietrich und Ermenrich in Italien) derjenigen in der hd. volksepik.

IV.

Die Irondichtung enthält aber noch andere elemente als die, welche der deutschen heldensage entstammen. Als vater der brüder Apollonius und Iron wird Artus von Bertangaland genannt (r. 109. 16). Dieser name scheint wirklich der quelle des nordischen verfassers angehört zu haben. Denn dieser fühlt sich verpflichtet, seine angabe in einklang zu bringen mit einer anderen partie der saga, in der als könig von Bertangaland vielmehr Isungr erscheint (cap. 297 ff.; U cap. 190 ff.; Sv cap. 178 ff.): dieser Isungr, so wird in dem Ironabschnitt die sachlage erklärt, hat sich nach Artus' tode des reiches bemächtigt und damit die söhne seines vorgängers gezwungen, bei Etzel zuflucht zu suchen. Wem in der deutschen quelle ein vater namens Artus zugekommen ist, dem Apollonius oder Iron, darüber entscheidet wohl der charakter der Apolloniusdichtung: ein spielmann wird sich kaum veranlaßt gesehen haben, seinem fürsten von Tyrus, dessen geschicke sich im orient abspielen, den Bretonenkönig der höfischen epik zum vater zu geben. Dem Irondichter dagegen war, wie sich noch näher zeigen wird, der anschauungskreis der höfischen poesie nicht fremd. So gibt er ja auch der gemahlin seines helden

den namen einer der bekanntesten frauengestalten der ritterlichen epik: Isolde. Die verwendung und die form dieses namens deuten sogar an, welche der deutschen Tristan-Isolde-dichtungen dem verfasser dürfte bekannt gewesen sein. Der name lautet in Mb Isolld oder Isollde.[1]) Darf man diese form aus der deutschen quelle herleiten, so setzt letztere Gottfrieds Isolde, nicht Eilharts Isalde voraus. Und in dieselbe richtung weist der umstand, daß die Irondichtung zwei Isolden, mutter und tochter (s. 133, 21. 139, 19 ff.), kennt. Auch dieses verhältnis findet sich zwar bei Gottfried und in seiner quelle, nicht aber bei Eilhart.

Beziehungen zur höfischen poesie zeigt auch die scene, in der Dietrich und seine gesellen den erschlagenen Iron auffinden. Nach dem bericht der saga (s. 154, 3 ff.) sehen sie den toten vor sich auf der straße liegen; bei ihm steht sein gesatteltes roß; es beißt und schlägt, wenn ihm jemand nahe kommt; zwei hunde bewachen heulend ihren herrn und leiden nicht, daß man ihn berührt; und oben auf einem baume sitzen seine zwei falken und schreien klagend. Auch nachdem Dietrich den toten bestattet hat, weichen die treuen tiere nicht von ihrem herrn: an seinem grabe trifft sie nachher Nordian (s. 156, 1 ff.). Dasselbe eindrucksvolle bild: die klagenden tiere, die bei dem unbestatteten leichnam ihres herrn ausharren und ihn verteidigen, begegnet im Wîgalois. König Amîre ist auf der fahrt zu Wîgalois' hochzeit von Lion erstochen worden

[1]) Sv nennt Irons gemahlin nicht. In AB tritt mehrfach — häufig in A, seltener in B — neben den oben genannten formen die lautgestalt Isodd auf. Ebenso gibt A den namen von Herburts mutter, der in Mb und B als Isollde erscheint, durch Isoddi (acc.) wieder (ps. 2, 43, fußn. 11), während der name von Dietrichs letzter gemahlin (cap. 422 ff.) stets mit *ld*, nicht mit *dd* geschrieben wird. Man wird bei dieser verteilung der formen auf die hs. und die verschiedenen partien der saga nicht schließen dürfen, daß der wechsel Isollde — Isodd direct auf eine dem gebrauche Gottfrieds (Isolde — Isôt) folgende deutsche quelle zurückgehe. Die verwendung von *dd* kann leicht aus nordischem gebrauch sich herleiten. In der älteren fassung der Tristramssaga (oben s. 290, fußn. 2) führen die mutter von Markes gemahlin Ísond und die spätere gemahlin Tristrams den namen Ísodd, in der jüngeren bearbeitung der saga und dem auf ihr beruhenden Tristramskvæði (Íslenzk fornkvæði, hsg. von Grundtvig und Jón Sigurðsson 1, 186 ff.) heißen sowohl Markes wie Tristrams gemahlin Ísodd.

(Wigalois, hsg. von Benecke v. 9792 ff.). Sein garzûn hat soeben der festversammlung die kunde davon gebracht. Darauf fährt der dichter fort (v. 9946 ff.):

Sus nam er urloup und schiet dan
wider zuo dem tôten man,
der dannoch ûf dem velde lac,
des got mit sîner huote pflac
vor vogeln und vor hunden.
Sîn ors daz was gebunden
vil vaste an einer linden ast.
alsô gewâfent lac der gast:
sîn schilt was über in geleit
nâch des landes gewonheit:
daz swert under sînem houbet lac.
ditze was der sibende tac,
daz der helt was erslagen.
wan sach in jæmerlichen klagen
zwêne winde die bî im lâgen:
des heldes si dâ pflâgen
vor vogeln und vor wilde.
ungâz ûf dem gevilde
dolten si des hungers nôt,
unz si dâ lâgen bî im tôt,
daz ros und sîne winde.
Den schate gap in diu linde
mit ir loube, daz was breit.

Daß zwischen dieser schilderung im Wigalois und der scene in der Irondichtung irgendwie directe oder indirecte beziehungen entstehen, wird man annehmen dürfen. Nun handelt es sich hier um eine partie des Wigalois, für die eine quelle nicht nachgewiesen ist. Die erzählung vom rachezuge des Wigalois gegen Lion, der seinen freund Amîre erschlagen und dessen gemahlin gewaltsam mitgeschleppt hat, findet im französischen Papageienroman keine entsprechung (vgl. Saran, Beitr. 21, 253 ff.) und ist zudem der haupterzählung so lose angefügt, daß man in ihr sehr wohl eine zutat erst des deutschen dichters sehen kann. Woher aber hat er den stoff dazu genommen?

Der name Amîre erinnert an einen namen des Artussagenkreises: an Amir, den sohn des Artus, der nach keltischer localsage von seinem vater selbst erschlagen und in einem hügel südlich von Hereford bestattet wurde (vgl. Mon. Germ.

Auct. ant. 13, 217, 27 ff.).[1]) Dieser sohn des Artus ist auch der späteren keltischen überlieferung bekannt: gewiß mit recht findet Zimmer (Gött. gel. anz. 1890, s. 522, fußn. 3) ihn wieder in Amhar, dem sohne des Artus, der nach der kymrischen erzählung Geraint ab Erbin als knappe an Artus' hofe auftritt (Lady Ch. Guest, The Mabinogion, London 1849, bd. 2, 70). An dieser stelle ist der name direct aus kymrischer tradition entnommen, da die quelle der erzählung, Chrestiens Erec, die namen von Artus' knappen nicht nennt.[2]) Damit ist aber natürlich nicht gesagt, daß die gestalt des Amir der französischen Artusdichtung überhaupt unbekannt gewesen sein müsse und nicht auf französischem boden eine erzählung vorhanden war, welche direct oder indirect die quelle Wirnts für seine nachrichten über könig Amîre geworden sein kann. Eins hat ja dieser Amîre mit dem Amir der alten Artussage gemein: was an ihm interessiert, scheinen vornehmlich sein tod und die schicksale seines leichnams zu sein. Hat sich in diesem zusammenhange das motiv von den an der leiche trauernden tieren an Amirs namen geknüpft, so kann die so ausgestaltete erzählung ebenso wie für den Wigalois auch für die Irondichtung stoff geliefert haben, und die berührungen der beiden deutschen gedichte beruhen auf benutzung einer gemeinsamen quelle. War aber in dieser quelle der held noch Amir, der sohn des Artus, so kann sich hieraus auch erklären, weshalb der Irondichter seinen helden, dem er nach seinem tode das gleiche schicksal zuteil werden läßt wie dem Amir, auch wie diesen zu einem sohne des Artus macht.

Aber weit mehr noch als einzelne namen und scenen hat die Irondichtung mit der höfischen poesie gemein. Das ganze leben, das sie schildert, bewegt sich in den formen ritterlich-höfischer cultur. Die fürsten tragen wappenbilder auf ihren schilden (s. 153, 3. 9); sie sind umgeben von riddarar; Wandilmar,

[1]) Mommsen hat zwar, seinen textkritischen grundsätzen streng folgend, die namensform *Anir* in den text gesetzt. Durch das von Zimmer (Nennius vindicatus, Berlin 1893, s. 113 ff.) angeführte urkundenmaterial wird aber die form mit *m* als die richtige erwiesen.

[2]) Vgl. H. Othmer, Das verhältnis von Christians von Troyes 'Erec et Enide' zu dem Mabinogion des roten buches von Hergest 'Geraint ab Erbin', Bonner diss. 1889, s. 30.

der sich bei Irons jagd ausgezeichnet hat, wird zum grafen erhoben (s. 139, 27). In Irons jagdgefolge befinden sich sein skenkiari und sein drottsæti: es bestehen also bei ihm die bekannten hofämter der ritterlichen zeit (vgl. z. b. Parzival 666, 25 ff.; Willehalm 212, 7 ff.). In der volksepik treten diese ja erst auf, als die höfische anschauungswelt die dichter beeinflußt. Sie gehören z. b. im Nibelungenliede erst einer jüngeren schicht an: der Nibelungenabschnitt der Ps. kennt sie noch nicht, und noch nach str. 1517 ff. (B) ist Rûmolt kein küchenmeister, sondern ein kühner degen, der die ausziehenden könige warnt und dessen schutze Gunther sein land und sein kind befiehlt. Erst in der fassung des liedes, die Wolfram von Eschenbach bekannt wurde, erscheint der warner als *koch* und gibt seinem herrn den rat, lieber selbst küchenarbeit zu tun, als die gefährliche fahrt in Etzels land zu unternehmen (Parz. 420, 25 ff.).[1]) Die fassung AB (B 1465 ff.) kennt Rûmolt dann ebenfalls als *kuchenmeister*, streicht aber das kochmäßige in seinem rate, das erst C in wenig glücklicher weise in den text von AB wieder einfügt.[2]) Die einführung der hofämter fällt also in der entwicklung der Nibelungendichtung zwischen die noch durch str. 1517 ff. bezeugte fassung und diejenige, die Wolframs quelle wurde.

Eine ähnlich späte verwendung findet in der volksepik der titel des jägermeisters. In den älteren fassungen des Nibelungenliedes ist der mann, der dem Sivrit seinen spürhund zuführt, einfach *ein alter jâgere* (B 933), die höfisch ausgestaltende version C aber nennt ihn *jâgermeister*.[3]) Ein anderer ähnlicher fall, daß dem *jegermeister* Markes, den Gottfrieds höfische Tristandichtung (17331 ff.) nennt, in der älteren

[1]) Ich gebe in v. 420, 27 übereinstimmend mit einer mündlichen äußerung von Fr. Vogt der lesart von Ggg den vorzug. Liddamus sagt also: *ich tæte ê als Rûmolt dem künec Gunthere riet*, und diese form seiner äußerung, er wolle lieber den rat Rûmolts befolgen — nicht ihn geben, wie die lesart von Dddg besagt — als fechten, wird auch durch die antwort Kingrimursels (421, 5 ff.) vorausgesetzt.

[2]) Ich fasse also die verse in C nicht mit Braune (Beitr. 25, 88) als quelle Wolframs, sondern als eine contamination von AB mit einer verlorenen, durch Wolfram bezeugten fassung auf. Über die hofämter vgl. Braune s. 172 f.

[3]) AB verwenden den ausdruck (B 954) nicht als titel, sondern in der bedeutung 'der erfolgreichste jäger'.

einfacheren dichtung Eilharts nur *ein des koninges weideman* entspricht (v. 4594 ff.), beruht wohl bereits auf einer verschiedenheit in den romanischen quellen (Kölbing, Tristrams saga, einl. s. CXIII ff. CXVI). Die Irondichtung hat nun offenbar wie die anderen hofämter so auch die höfische stellung des jägermeisters gekannt. Zwar wird Nordian stets nur *veiðimaðr* genannt (die Tristramssaga bezeichnet den jägermeister als *hofuðveiðimaðr* oder *meistari veiðimanna*). Aber die hervorragende stellung, die er einnimmt — er erscheint neben schenk und truchseß in der unmittelbaren umgebung des herzogs (s. 135, 10 ff.) — und die rolle, die er bei der jagd spielt — er hat die vorbereitungen zum jagdzuge zu treffen (s. 126, 18 ff. 133, 8 ff. 140, 1 ff.) und folgt als erster, vor dem herzog, mit angeseilten hunden dem wilde (s. 135, 10 ff.) —, lassen keinen zweifel darüber, daß es sich hier nicht bloß um einen aus der schar einfacher weidleute handelt, sondern um den hofjägermeister, wie ihn etwa auch der hof könig Markes nach Gottfrieds Tristan besitzt.

Neben den inhabern hoher hofämter taucht dann eine andere gestalt auf, die nicht minder ein wichtiger zubehör des höfischen lebenskreises ist: eines abends kehrt bei Iron ein wandernder *garð syn* ein (s. 124, 10 ff.). Diese eigentümliche bezeichnung des gastes, die Mb zweimal verwendet (s. 124, 11. 14), hat ein nordischer schreiber dann sich selbst verständlich zu machen gesucht, indem er sie als *garðsveinn* (hofbursche) auslegte (*garðsveinn* mehrmals in Mb, stets in AB); für den beurteiler seiner quelle aber lehrt der ursprüngliche ausdruck mehr: er geht offenbar auf ein mhd. *garzûn* zurück; und ein garzûn, wie ihn die höfische epik kennt, ist dieser gast tatsächlich. Er kommt aus dem reiche Salomons, kehrt nur für die nacht ein und wandert am morgen weiter: offenbar ist er ein wandernder bote, eine rolle, die dem garzûn häufig zufiel (Schultz, Das höfische leben zur zeit der minnesinger 1, 135 ff.). Wenn der nordische verfasser ihn berichten läßt, er habe sich bei Salomon den ganzen winter über in guter verpflegung aufgehalten, so verwendet er hier offenbar den ihm geläufigen begriff der *vetrvist*, des winteraufenthalts, den im norden reisende kaufleute oder skalden auf gastfreien höfen zu nehmen pflegten, und zeigt damit, daß er sich über den

charakter des wandernden nicht völlig im klaren ist. Dem deutschen — und französischen — dichter aber war der weit wandernde garzûn ein willkommenes mittel, innerhalb seiner erzählung eine neue handlung einzuleiten oder verschiedene nebeneinander herlaufende handlungen in verbindung zu bringen. Der junge Wigalois, der ohne kenntnis des weges einherreitet, um nach Artus zu suchen, trifft einen garzûn, der glücklicherweise gerade von Artus nach Ispânje gesandt ist, und wird so auf den rechten weg gewiesen (Wigalois, hsg. von Benecke v. 1411 ff.). Einem garzûn, der ihm begegnet, nimmt Iwein den bogen ab, mit dem er dann wild erlegen und so im walde sein dasein fristen kann (Iwein, hsg. von Benecke und Lachmann[2] v. 3261 ff.). Und ein garzûn, den Cunnewâre auf botschaft ausgesandt hat, erblickt den jungen Parzivâl, wie er in sinnen versunken vor den blutstropfen im schnee hält; er eilt zurück, um die ritter des königs Artus auf den fremden zu hetzen, und gibt so veranlassung dazu, daß Parzivâl mit den Tavelrundern zusammentrifft (Parz. 283, 25 ff.). Ganz ähnlichen dichterischen zwecken dient der garzûn in der Irondichtung: da er von Salomon kommt und bei Iron einkehrt, kann durch ihn der herzog kunde erhalten von den wisenten des königs und so seine jagdlust gelenkt werden auf den gegenstand, der in der nächsten zeit bestimmend für seine schicksale werden soll.

Das bild ritterlich-höfischen lebens, wie es aus der stellung der handelnden personen — fürsten, ritter, hofbeamte, garzûn — sich abnehmen läßt, wird äußerlich noch ergänzt durch die feste burg, deren turm als verlies für gefangene dient (s. 141, 24. 142, 3). Der geist der cultur des hohen mittelalters aber spricht aus der bildung und den bildungsidealen der handelnden. Vornehme weltliche personen schreiben und lesen selbst ihre briefe (s. 143, 1 ff. 149, 21 ff.). Und in hoher schätzung steht bei ihnen die *kurteisi*, die *hôrescheit*: die *kurteisi* der Isolde erklärt Salomon für einen grund, der ebenso bestimmend wie Etzels schreiben für die freilassung Irons mitwirkt (s. 145, 15 ff.).

Die kehrseite zu der formalen feinheit der bildung zeigt sich aber in anschauungen über den verkehr der geschlechter, die an das maß echter sittlichkeit sich nicht mehr binden. Soweit sich aus der nacherzählung der Ds. ersehen läßt, steht

der dichter dem ehebrecherischen verhältnis Irons zur gemahlin des herzogs Aki nicht anders gegenüber als etwa die verfasser höfischer tagelieder den moralisch nicht eben einwandfreien situationen, die sie schildern. Der dichter äußert mit keinem worte, daß ihm die handlungsweise Irons und der herzogin unrecht erscheine; er sucht im gegenteil dem beleidigten ehemann die sympathie des lesers zu entziehen: er läßt ihn auf eine wenig feine weise sich in besitz von Irons brief setzen — der herzog macht seine gemahlin berauscht und nimmt ihr in diesem zustande den brief ab (s. 150, 14 ff.) —, und er schildert weiterhin, wie Aki bei seiner begegnung mit Iron in ganz unritterlicher art seine begleiter auffordert, mit ihm zusammen über den einzelnen gegner herzufallen (s. 153, 5 ff.). Anschauungen, wie sie denen gewisser höfischer kreise entsprechen, äußert auch Irons gemahlin Isolde, wenn sie ihren mann von seinen jagdfahrten zurückhalten will mit der bemerkung: wenn er sich seiner frau nicht genügend widme, werde das ein anderer an seiner stelle tun (s. 123, 14 ff. 124, 2 ff.). Die berechtigung zu solcher anschauung wird den frauen ausdrücklich zugestanden im Frauenbuch Ulrichs von Lichtenstein: wenn eine frau einen mann habe, *der si niht freud lât mit im hân*, so dürfe sie sich einen liebhaber erwählen, und niemand solle sie deswegen tadeln (Lachmann, Ulrich von Lichtenstein, Der vrouwen buoch 622, 23 ff.).

V.

Was Isolde an der soeben herangezogenen stelle beklagt, die jagdlust des gatten, welche die frau in ihren ansprüchen auf sein interesse und seine zärtlichkeit zu kurz kommen läßt, wird im Frauenbuch (607, 3 ff. 635, 15 ff.) als ein arger übelstand in ritterlichen kreisen gerügt. Es geht daraus hervor, welche bedeutsame rolle das hauptthema der Irondichtung, die jagd, für das interesse der ritterlich-höfischen gesellschaft spielte. Jagdstücke nehmen ja in den aus dem romanischen übertragenen epen eine bedeutsame stellung ein (z. b. Veldeke, Eneide v. 1659 ff.; Gottfrieds Tristan v. 2757 ff.), und erst unter höfischem einfluß ist wohl die jagderzählung des Nibelungenliedes so eingehend ausgestaltet worden.

Die Irondichtung nun schildert die jagdverhältnisse auf

der höhe ihrer entwicklung in der ritterzeit. Der conflict im ersten teile ergibt sich aus der eifersüchtigen strenge, mit welcher der grundherr das jagdrecht auf seinem gebiet für sich selbst in anspruch nahm (vgl. Schultz, Höfisches leben 1, 346 ff.). König Salomon hält sich in einem besondern walde eine seltene gattung von wild, das er schonen läßt, um nur selbst das vergnügen der gefährlichen jagd auf sie genießen zu dürfen. Dieses hegen eines bestimmten wildes an bestimmtem ort erinnert an eine schilderung im Erec (v. 7115 ff.): nach dieser besitzt ein vornehmer herr einen mit einer mauer umschlossenen wald, der in drei abgesonderten gehegen rotwild, schwarzwild und kleines wild, wie füchse und hasen, birgt. Der wisent, dessen jagd für den Irondichter im mittelpunkt des interesses steht, wird als ein geschätztes wild des öftern in der mhd. literatur erwähnt (Schultz a. a. o. s. 354, fußn. 4).

Die jagd selbst aber geht in einer form vor sich, wie sie erst zusammen mit der großen reception französischer ritterlicher lebenshaltung in Deutschland eingang fand: als regelrechte parforcejagd (vgl. Zarncke, Beiträge z. erklär. u. gesch. des Nibelungenliedes s. 163, fußn. 4). Parallelen zu ihrer schilderung bieten in der deutschen literatur (franz. zeugnisse s. Schultz s. 358 ff.) besonders Gottfrieds Tristan (v. 2757 ff. 17287 ff.), der Meleranz (hsg. von Bartsch, Bibl. d. lit. ver. 60, v. 1918 ff.) und Hadamar von Labers jagdallegorie (hsg. von H. Stejskal, Wien 1880). Bei dieser art von jagd hat der jägermeister — sein auftreten in der Irondichtung wurde schon oben (s. 298 f.) aus dem einwirken höfischer anschauungen erklärt — mit dem leithund an der leine die fährte des wildes aufzusuchen. Ist das tier gefunden, so wird die meute losgekoppelt, und unter lautem zuruf und hörnerschall verfolgt die berittene jagdgesellschaft das wild, bis es sich ermüdet den hunden stellt (*ze bîle stât*) und schließlich von einem der jäger den todesstoß erhält. Dieser verlauf der parforcejagd spiegelt sich deutlich wieder in den schilderungen von Irons jagden. Zwar wenn es in der erzählung vom ersten jagdzuge der beiden jarle heißt, sie hätten mit ihren hunden hirsche, bären, hinden und allerhand anderes wild gejagt (s. 128, 16 ff.), so ist damit eher ein derartiges weniger einheitliches jagdbild angedeutet, wie es ausführlich das Nibelungenlied entwirft. Aber sobald die

spur des wisents entdeckt wird, entwickelt sich die regelrechte hatz (s. 128, 18 ff.). Weit deutlicher noch entrollt sich deren bild in der erzählung von Irons zweiter wisentjagd (s. 135, 3 ff.).

Man trifft auf die spur des wildes. Daß beim aufsuchen der jägermeister eine besondere rolle gespielt hat, geht aus den worten der saga nicht hervor. Aber der jägermeister, der den leithund führt, begegnet doch nachher unverkennbar in der gestalt Nordians, der mit zwei hunden an der leine als erster der meute folgt (s. 135, 10 ff.). Auf der spur werden die hatzhunde losgekoppelt, die berittene jägerschar folgt ihnen, und unter gewaltigem lärm: hundegebell und zuruf der jäger, braust der jagdzug dahin (s. 138, 14 f.). Schließlich stellen die hunde den wisent, und nun wird mit großer anschaulichkeit der verzweifelte kampf des gewaltigen tieres gegen die meute geschildert (s. 135, 6 ff.). Wenn die jäger einige besonders wertvolle hunde erst zu diesem entscheidungskampf von der leine lassen, so erinnert das an eine situation in Hadamars jagddichtung, wo der jäger, als das wild sich den hunden gestellt hat, aufgefordert wird, nun den hund *Ende*, den er an die leine gelegt hat, freizulassen (jagd str. 345. 348 ff.). Der wisent macht sich in erfolgreichem kampfe noch einmal von den hunden los und flieht weiter (er 'bricht den *bil*'). Erst als er, ermüdet durch seinen unfreiwilligen reiter Wandilmar, sich zum zweiten male stellt, kann Iron ihm den todesstoß geben mit seinem speere, einer waffe, die auch die helden des Nibelungenliedes (B 916) auf der wisentjagd verwenden (s. 138, 20 ff.).

VI.

Die art von jagd, die der Irondichter mit so viel verständnis schildert, ist also die parforcejagd, eine passion der mit französischer cultur bekannten höfischen kreise. Auf die poesie derselben kreise und desselben zeitalters weist aber auch eine weitere verwendung, welche die jagd in seinem werke findet: die jagd als minneallegorie.

Als Isolde ihren gemahl von seinen jagdzügen abbringen will, geht sie eines morgens hinaus vor die burg und legt sich entkleidet mit ausgebreiteten armen in den frischgefallenen schnee unter einer linde. Darauf geht sie zu Iron, der eben im begriff ist, zur jagd auszureiten, und teilt ihm mit, sie

habe soeben in unmittelbarster nähe ein wild gesehen, das weit wertvoller sei als die tiere, die er in der ferne zu jagen pflege. Und nun weist sie ihm die spur dieses tieres: den abdruck ihres bloßen körpers im schnee, und bedeutet ihm: ein anderer werde dies wild jagen, wenn er selbst sich nicht dazu halte (s. 122, 3 ff.). Ein entsprechendes motiv klingt später an in den worten, mit denen herzog Aki dem Dietrich auseinandersetzt, warum er Iron erschlagen habe: 'er wollte in meinem walde (AB *j minne mørk*, Sv *uti min skog*) gegen meinen willen ein zweibeiniges wild jagen: darum erschlug ich ihn' (s. 155, 14 ff.). Beidemal ist hier das verhältnis des liebenden mannes zur frau dargestellt unter dem bilde des jägers, der ein stück wild verfolgt.

Derartige vergleiche sind der mhd. literatur nicht fremd. Zwar die ausführlichste und bekannteste behandlung des themas, Hadamars 'jagd', ist erst zu einer zeit entstanden, als die Irondichtung bereits in nordischer nacherzählung vorlag. Das motiv von 'der minne jagd' aber ist, wie Vogt (Grundriß 2, 321) mit recht hervorhebt, in der deutschen literatur älteren ursprungs. So bezeichnet Konrad von Würzburg seinen helden Engelhart, der im baumgarten versteckt die liebe der Engeltrût genießt, als *der minnen jeger* (Engelhart, hsg. von Haupt², v. 3258).

Noch ältere zeugnisse aber deuten direct auf den ursprung des motives hin. Heinrich von Veldeke hat soeben berichtet, wie Didô, auf der jagd durch ein unwetter von ihrem gefolge getrennt, sich dem geliebten Êneas hingegeben hat; daran knüpft er, ohne von seiner französischen vorlage dazu veranlaßt zu sein, die worte (Eneide v. 1864 ff.):

> dat dier was rehte gedreven.
> so der man sô geskûtet,
> dat he's wale genûtet,
> sô lievet hem die vart.

Der act der liebenden vereinigung wird also mit einer erfolgreichen jagd verglichen, bei welcher der mann einen guten schuß getan hat. Noch deutlicher spricht sich in demselben sinne aus ein vagantenlied in der sammlung der Carmina Burana (unvollständig mitgeteilt bei Schmeller, Carmina Burana no. 146, Bibl. d. lit. ver. 16; vollständig bei MSH 3, 447, no. LXXXVI). Da erzählt ein mägdlein, wie beim

blumensuchen *ein ungetân* sie unter eine linde abseits vom wege gelockt hat unter dem vorwande, er habe dort seine harfe liegen. Als sie sich niedergesetzt haben, zeigt er aber seine wahre absicht:

Er greif mir an den wizen lip
non absque timore,
er sprach: 'ich mache dich ein wip,
dulcis es cum ore.'
Er warf mir uf daz hemdelin,
corpore detecta,
er rante mir in daz purgelin
cuspide erecta.

Und nun wird, was hier mit derber offenheit gesagt ist, noch einmal bildlich umschrieben mit den worten:

Er nam den kocher unt den bogen,
bene venebatur.[1])

Der jäger, der mit köcher und bogen erfolgreich jagt, vertritt also im bilde den mann, der sich bei dem mädchen liebesgenuß verschafft. Der schütze mit köcher und bogen weist aber in solchem zusammenhang wohl auf nichts anderes als auf den pfeilschießenden liebesgott der antike. Kenntnis dieser figur ist ja bei dem lateinkundigen vaganten ebenso vorauszusetzen, wie sie den verfassern höfischer dichtungen zugänglich war (Parz. 532, 11 f.; Wigalois, hsg. von Benecke, v. 830 ff.). Der brauch aber, von hier ausgehend nun das bild des pfeilschützen zu verwenden, um damit die tätigkeit des mannes beim liebesgenuß anzudeuten, dürfte seinen ursprung wohl eher in einer edlen gattung der poesie, etwa der höfischen lyrik, genommen haben als in der vagantendichtung, die kaum zu umschreiben brauchte, was sie unverhohlen aussprach. An den beiden angeführten stellen dürfte also wohl benützung eines schon fertig vorhandenen motivs vorliegen. Denn Veldeke, der den pfeilschießenden liebesgott durch Venus ersetzt (Eneide v. 860 ff.), kann eben darum nicht der erste sein, der es gebraucht hat. Kenntnis des motives zeigt weiterhin wohl auch Nithart, wenn er darüber klagt, daß der erfolgreichere nebenbuhler auf die geliebte *sin bölzel schiuzet* (Neidhart, hsg. von Haupt 2, 64, 8).

[1]) Doch wohl *venabatur*.

Im ganzen aber tritt diese alte form — der mann als schütze — wenig hervor. Es hängt dies wohl damit zusammen, daß in der mhd. poesie der verwundende liebespfeil gern in der hand weiblicher wesen erscheint. Schon bei Veldeke (Eneide v. 860 ff.) und dann auch bei anderen (Carmina Burana, Schmeller no. 111a. 124a) schießt Vênus mit pfeilen. Anderwärts tut es vrou Minne (z. b. Walther, hsg. von Paul no. 31) oder die geliebte selbst (ebda. no. 27, 47 ff.). Das bild einer jagd aber knüpft sich an diese vorstellungen nicht.

Die jagdallegorie selbst hat vielmehr ihre hauptentwicklung genommen von einer form aus, in der nur die allgemeine vorstellung einer jagdsituation geblieben, das bild des pfeilschützen aber verblichen ist. Das jagdmotiv wurde stattdessen ausgestaltet durch züge, die dem jagdleben der höfischen kreise selbst entnommen waren: der mann erschien als parforcejäger, die geliebte als das gehetzte wild. Ulrich von Gutenburg sagt in seinem leich IV (MSF s. 71, 30 ff.; Vogt s. 81) von seiner geliebten:

si ruort mich an mîn alten ban: die
muoz ich aber niuwen.
ich hupfe ir ûf der verte nâch.

Er wird also von ihr gezwungen, ihr auf der fährte nachzujagen wie der jäger oder der hund dem wilde. Eine ganz entsprechende vorstellung findet sich in einem gedicht des Strickers (K. A. Hahn. Kleinere gedichte von dem Stricker, Quedlinburg u. Leipzig 1839, 12, 263 ff.):

ich klage, daz wîn und armiu wîp
mêr fröwent denne vrouwen lîp:
daz ist ein loterfuore,
und sihe doch in der ruore
vil mangen edelen ritter dâ,
der billîchen anderswâ
bi hôhern vröuden wære.

Eine nähere ausführung des damit gegebenen bildes bieten zwei strophen Burkarts von Hohenvels (MSH 1, 205, no. 9, 1. 2):

Min herze hat minen sin
wilt ze jagen uz gesant,
der vert nach mit minem muote;
vil gedanke vert vor in,
den ist daz vil wol bekant,

daz daz wilt stet in der huote
bi der, der ich dienstes bin bereit;
ir sin, ir muot, ir gedenken,
kan vor in mit künste wenken:
wol bedorft ich vuhses kündekeit.

Wie wirt mir daz stolze wilt?
daz ist snel, wise unde stark;
snel gedenken vert vor winde,
wiser sin bi menschen spilt,
sterke in löuwen sich ie bark.
der gelich ir muot ich vinde:
ir snelheit mir wenket hohe enbor,
ir wisheit mich überwindet,
mit ir sterke si mich bindet:
sus ir schoene torte mich hievor.

Vom *herzen* ausgesandt, zieht des dichters *sin* auf jagd aus; er führt den *muot* gleichsam wie der jäger den leithund mit sich, die *gedanke* jagen gleich der losgekoppelten meute vor ihm her dem wilde nach. Im weiteren leidet dann freilich die einheitlichkeit des jagdbildes darunter, daß anstatt der geliebten selbst drei dinge: ihr *sin*, ihr *muot*, ihr *gedenken* als jagdwild erscheinen und bei der näheren charakterisierung dieser drei dinge schließlich der rahmen der jagdallegorie gesprengt wird. Trotzdem aber ist festzustellen, daß hier zum ersten male ein ansatz gemacht ist, die allegorie durch belebung unpersönlicher dinge wie *sin, muot, gedenken* zu erweitern. Die jüngeren jagddichtungen sind dann vornehmlich auf diesem wege weitergeschritten und geben stets dem minnejäger eine meute von belebten eigenschaften, handlungen u. s. w. bei. Den gipfelpunkt in dieser entwicklung erreicht Hadamars 'jagd'. Daß sie aber schon während des 13. jh.'s im fortschreiten war, zeigt die Königsberger jagdallegorie, die von ihrem herausgeber in dieses jahrhundert gesetzt wird (Zs. fda. 24, 254 ff.). Demselben jahrhundert gehört auch der Seifried Helbling an, in dessen IV. stück begriffe wie *Nît, Valsch, Haz, Triuwe* u. a. als jagdhunde auftreten (Jos. Seemüller, Seifried Helbling, Halle 1886, 4, 407 ff.); hier handelt es sich allerdings nicht um eine minneallegorie; aber die dichtung setzt offenbar bereits andere ausführungen der allegorie voraus und zeigt in der anlage der scene sogar eine gewisse ähnlichkeit mit der Königsberger allegorie (s. Seemüller a. a. o. s. XXXIV ff.).

Welche entwicklungsstufe der allegorie wird nun von der Irondichtung vorausgesetzt? Daß ihrem verfasser die spätere ausgestaltung mit verwendung der allegorischen hundenamen bekannt geworden sei, ist durch nichts angedeutet. Andererseits findet sich auch nicht die — verhältnismäßig ursprüngliche — auffassung des mannes als (pfeil-)schützen. Besonders hervorgehoben ist dagegen die entdeckung der fährte des wildes. Und dies deutet zusammen mit der ganzen art, in der auch die tatsächlichen jagdschilderungen in der dichtung gegeben sind, darauf hin, daß dem verfasser als bild für das minneverhältnis bereits die parforcejagd, doch ohne allegorische ausmalung ins einzelne hinein, vorgeschwebt hat.

Kann somit der Irondichtung annähernd ein platz innerhalb der entwicklungsgeschichte der deutschen minneallegorie angewiesen werden, so lassen sich darüber hinaus auch noch beziehungen zu gewissen einzelnen gedichten feststellen. Die spur, an der Iron erkennt, welches wild er nach dem wunsche seiner frau jagen soll, ist der abdruck eines nackten frauenkörpers im schnee unter einer linde. Von einem solchen körperabdruck unter einer linde, der erraten läßt, wer da geruht hat, spricht aber auch das bekannte lied Walthers: *Under der linden, an der heide*. Das mädchen schildert hier, wie sie mit ihrem geliebten auf einem lager von rosen geweilt hat: noch kann man an dem abdruck im rosenbett erkennen, wie ihr körper gelegen hat (Walther, Paul no. 14,19 ff.). Dieses lied erinnert aber nach der ganzen situation, die es schildert, an ein anderes, das seinem stilcharakter nach allerdings sonst fernab liegt: nämlich an das oben (s. 304 f.) herangezogene vagantenlied: in beiden berichtet ein mädchen selbst davon, wie sie auf die wiese gegangen ist und da mit einem manne zusammentraf, der sie unter einer linde am walde in die arme genommen hat. Das vagantenlied läßt in diese situation noch das motiv von der minnejagd hineinklingen. Dieselbe motivverbindung, bei der also die frau als ein wild erscheint, das unter dem lindenbaum gejagt wird, ist auch ins volkslied späterer zeit übergegangen (Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche volkslieder no. 101).

Mit jedem der beiden mhd. gedichte hat nun die Irondichtung zwei motive gemein: spricht Walther von der linde

und dem körperabdruck darunter, spricht das vagantenlied andererseits von der linde und von der minne als jagd, so hat die Irondichtung alle drei motive vereinigt: die linde, den körperabdruck darunter und die minnejagd. Dadurch fällt auch einiges licht auf das gegenseitige verhältnis der beiden deutschen gedichte. Daß das eine von dem andern abhängig ist, wird man bei ihrem grundverschiedenen charakter von vornherein nicht gern annehmen. Die Irondichtung zeigt nun darüber hinaus, daß ein schema von motivverbindungen vorhanden war, das sowohl dem einen wie dem andern zugrunde gelegt sein kann. Daß die epische dichtung selbst die quelle der beiden lyrischen sei, ist kaum möglich. Denn die gesamtanlage, die gerade beiden gemeinsam ist — das mädchen schildert selbst seine begegnung mit einem manne — kann ja nicht aus ihr entnommen sein. Weiterhin findet sich das motiv von dem verräterischen körperabdruck bei Walther, wo es eine natürliche folge der geschilderten situation ist, in einer ursprünglicheren verwendung als beim Irondichter. Und wie bei diesem einen motiv hat man bei der gesamten situation den eindruck, daß wohl der epische dichter, dem die motivverbindung aus lyrischer darstellung bekannt war, sie in sein werk eingeführt haben kann, um so eine, wenn auch etwas gekünstelte, symbolische andeutung geben zu können, daß aber kaum seine ausgeklügelte epische scene den anstoß gegeben haben kann für eine lyrische verwertung derselben motivreihe. Die zusammenstellung der drei texte läßt also am ersten eine lyrische quelle erschließen, die mehr oder weniger direct, mehr oder weniger bewußt von ihnen allen benutzt worden ist. Läßt sich somit von einer directen beziehung der Irondichtung zu den beiden deutschen liedern nicht sprechen, so wird sie doch immerhin für die literarhistorische betrachtung in unmittelbare nähe der beiden gerückt.

Eine beziehung zur hd. poesie zeigt möglicherweise auch die zweite stelle, wo in der Irondichtung die jagdallegorie anklingt. Aki deutet Irons ehebrecherische absichten auf die herzogin an mit den worten: 'er wollte in meinem walde jagen' (oben s. 304). Ein ähnlicher gebrauch des gleichen ausdrucks begegnet in einem Neidhart-schwank, der in v. d. Hagens Neidhart-handschrift (15. jh.) und im Neidhart Fuchs enthalten ist

(MSH 3, 241. no. 78; Bobertag, Narrenbuch s. 226 ff.). Der herzog hat ein gelüst auf die frau Neidharts, deren schönheit ihm von einem gegner des dichters gerühmt worden ist. Er sagt sich daher zum besuch bei Neidhart an und bittet ihn: *daz ir mich lazet jagen in iuwerm vorste.* Der kluge dichter aber versteht, daß hinter diesem ausdruck etwas anderes liegt; er redet daher seiner frau ein, der herzog sei taub, während er dem herzog dasselbe von seiner frau weismacht, und so verläuft denn die unterhaltung zwischen ihr und dem fürsten so, daß dieser sich bald und gern wieder verabschiedet. Man kann es nicht mit voller bestimmtheit behaupten, wird aber doch wohl annehmen dürfen, daß hier für dichter und hörer in dem ausdruck 'in jemandes forste jagen' ein doppelsinn lag, der eben auf dessen verwendung in der allegorischen minnedichtung beruhte. Der verfasser des schwankes hätte dann den ausdruck in demselben sinne gekannt, in dem ihn der Irondichter verwendet.

VII.

Damit ist gesagt, was mir an beziehungen der Irondichtung zu literarischen und culturellen strömungen in Deutschland bemerkenswert erscheint. Nunmehr ist es möglich, zusammenfassend den charakter dieser dichtung kurz darzustellen. Es handelt sich um ein werk, das die deutsche literaturgeschichte in dem capitel über die volksepik behandeln würde. Die großen gestalten der deutschen heldensage treten zwar nicht selbst in den hauptrollen auf; aber der held steht in engen beziehungen zu ihnen, und die geographischen und historischen verhältnisse, wie sie in der erhaltenen mhd. Dietrichsepik geschildert sind, bilden für den verfasser eine selbstverständliche voraussetzung. Sein werk kann daher nicht einer älteren zeit angehören als die volle entwicklung dieser literaturgattung, wenn es auch in bezug auf einen einzelnen stoff (die Harlungensage, oben s. 290 ff.) einen ursprünglicheren standpunkt vertritt als gewisse mhd. quellen (vgl. im ganzen oben abschn. III).

Die lebensverhältnisse, in die der verfasser seine gestalten versetzt, sind die der hochentwickelten ritterlich-höfischen cultur: man sieht vor sich leute der ihr eigenen gesellschafts-

classen, man verspürt den geist der weltlich-ritterlichen bildung des hohen mittelalters und erkennt anschauungen, die den voll, ja über die grenzen gesunder moral hinaus entwickelten frauencult der minnesingerzeit voraussetzen (abschn. IV). Dem interessenkreise der höfisch-ritterlichen gesellschaft ist auch das eigentliche thema der dichtung entnommen: die jagd. Im ersten teile steht im mittelpunkt die wisentjagd, geschildert in den formen der modernen, aus Frankreich eingeführten parforcejagd (abschn. V). Aber auch der zweite teil ist nur eine variation desselben themas: denn der verfasser betrachtet das verhältnis von mann und weib unter einem der mhd. — von haus aus doch wohl der höfischen (oben s. 305) — poesie eigenen bilde als jagd (abschn. VI), und so erscheint im zweiten teile der herzog, wie der erste ihn als wirklichen jäger auf fremdem revier vorführte, als minnejäger im forste eines anderen.

Zeigt sich so der verfasser mit den literarischen interessen und gewohnheiten der ritterlichen poesie wohl vertraut, so kann es nicht wundernehmen, daß namen wie Artus und Isolde ihm bekannt sind und er eine quelle benutzt zu haben scheint, aus der auch der ritterliche verfasser des Wigalois schöpfte (oben s. 295 ff.), und eine andere, aus der Walther von der Vogelweide eine anregung entnahm (oben s. 308 f.).

Ließen schon die elemente der heldensage, die sich in der Irondichtung finden, darauf schließen, daß der anschauungskreis der uns erhaltenen mhd. Dietrichsepik dem verfasser bekannt gewesen sei, so zwingt auch die völlige durchdringung mit elementen höfischer poesie dazu, sein werk nicht vor die auf hd. boden sich vollziehende entwicklung oder abseits von ihr zu stellen. Läßt sich an der Nibelungendichtung das allmähliche eindringen höfischer elemente direct beobachten, weisen andere werke wie der Biterolf schon durch die anlage ihrer fabel deutlich auf das vorbild höfischer epik, so kann noch darüber hinaus die Irondichtung fast selbst als ein product höfischer poesie gelten. Man würde sich kaum wundern, wenn als grundlage ihrer fabel, wie man dies mit guten gründen für das Eckenlied behauptet hat,[1]) einmal ein französisches

[1]) Die ansicht von Freiberg (Beitr. 29, 1 ff.) scheint mir trotz des

original nachgewiesen würde. Auf grund des vorläufig bekannten materials (besonders oben s. 296 f., vgl. auch s. 283 f.) ist man aber noch nicht berechtigt, ein solches original zu behaupten. Ich stelle also die dichtung in den weiteren verlauf einer entwicklungslinie hochdeutscher volksepik, auf welcher frühere punkte durch den archetypus des Nibelungenliedes, dessen fassung C und etwa den Biterolf bezeichnet sind. Diese einreihung ebenso wie ihr grund: die vertrautheit des dichters mit dem anschauungskreise und den kunstmitteln der höfischen poesie, machen es durchaus unwahrscheinlich, daß es sich hier, wie dies gern für möglichst alle in der ps. enthaltenen stoffe angenommen wird, um ein erzeugnis niederdeutscher kunst handelt. Die vorbedingungen für die entstehung eines solchen werkes: die ausbildung einer an französischen mustern geschulten höfischen poesie und eine entwicklung der heldendichtung unter deren einfluß, sind auf niederdeutschem boden in älterer zeit nicht vorhanden. Des weiteren kommt noch hinzu, daß deutsche zeugnisse für das vorhandensein einer Irondichtung sich in hochdeutschen quellen tatsächlich finden (oben s. 282 f.). Es besteht kein grund anzunehmen, daß dem dichter des Weinschwelg, der von der wisentjagd — und zwar von einer hetzjagd (*der einem wisent nâchreit*) — Irons und Nordians spricht, eine andere quelle vorgelegen habe als die der ps.

Das letztgenannte zeugnis gibt nun auch einen fingerzeig für die datierung der Irondichtung. Der Weinschwelg wird von Lucae in die zweite hälfte des 13. jh.'s gesetzt. Wie dann E. Schröder gezeigt hat, setzt er jedenfalls das nach der mitte dieses jahrhunderts verfaßte Frauenbuch Ulrichs von Lichtenstein voraus.[1]) Demnach könnte man in dem verfasser der Irondichtung einen zeitgenossen Ulrichs sehen, mit dessen moralischen anschauungen sich ja die seinen berühren (oben

energischen widerspruchs von Lassbiegler (Beiträge zur geschichte d. Eckendichtungen, Bonner diss. 1907) und Boer (Beitr. 32, 155 ff.) noch ernstester erwägung wert.

[1]) Den von Schröder (Anz. fda. 13, 120) angeführten berührungen des Weinschwelg mit dem Frauenbuch füge ich noch an die reimpaare: Frb. 609. 31 f. *dâ sint si tump, dâ sint si karc,* | *dâ sint si snel, dâ sint si starc.* — Weinschw. 27 f. *der wirt wise unde karc,* | *er wirt snel unde starc.*

s. 301). Bis in die anfangsjahre des 13. jh.'s wird man sein dichterisches schaffen nicht zurückdatieren dürfen, da doch die volle entwicklung und das bekanntwerden der höfischen poesie einer so starken einwirkung auf ein werk anderer literaturgattung, wie sie an der Irondichtung zu beobachten ist, vorangegangen sein muß. Das verhältnis des dichters zu Wirnt und Walther gestattet keinen bestimmten chronologischen schluß, da es sich hier wohl bloß um benutzung gemeinsamer quellen handelt. Dagegen läßt sich ein terminus a quo gewinnen, wenn man zugibt, daß die oben (s. 295) angeführten argumente zu der annahme berechtigen, daß dem dichter Gottfrieds Tristan bekannt gewesen sei. Dann fällt die abfassung der Irondichtung etwa in die zeit zwischen 1210 und 1260.

Die eingehende betrachtung dieses dichtwerks hat wohl auch gezeigt, daß es seiner ganzen art nach von einer typischen spielmannsdichtung wie der geschichte von Apollonius (abschn. II) fernab steht. Man wird also die beiden in der Ps. verbundenen erzählungen nicht für das werk eines dichters halten können. Da sich nun tatsächlich deutliche spuren einer aneinandersetzung zeigen und ferner eine neuerfindung, die dem zusammenarbeiter anzugehören scheint, nordischen ursprung verrät (oben s. 286), so ist es das nächstliegende anzunehmen, daß die verbindung der beiden verschiedenartigen stoffe erst von dem Norweger, der den betreffenden abschnitt der Ps. ausarbeitete, hergestellt worden ist.

MARBURG. WOLF VON UNWERTH.

BEITRÄGE
ZUR GERMANISCHEN WORTFORSCHUNG.

1. Ahd. *besamo.* — Ahd. *besamo* 'besen' finden wir in sämtlichen westgermanischen sprachen wieder, z. b. alts. *besmo,* afries. ags. *besma,* neuengl. *besom.*

Falk und Torp, Et. wb. s. 53 haben damit die germanischen wörter für 'bast, baststrick', aisl. *bast,* mnd. *bast,* ags. *bæst* u. s. w. verknüpft. Als wurzel stellen sie idg. **bhes-* : *bhas-* auf, indem sie ferner griech. *φάσγον* 'langhaariges baummoos' herangezogen haben.

In Ficks Wb. 3⁴ (Torp) wird germ. **bes-aman-* 'besen' mit germ. **bas-an-* 'strauch' (norw. dial. *bas, base* 'strauch') und germ. **basta-* 'bast, baststrick' mit lat. *fascia* 'band', *fascis* 'bund, rutenbündel', ir. *base* 'halsband' verglichen.

Neuerdings hat van Wijk, IF. 24, 233 das germanische **besman-* 'besen' zur behandlung aufgenommen. Obgleich lat. *fascis, fascia* und ir. *base* eine wurzel mit *a* voraussetzen, zweifelt er nicht an verwandtschaft zwischen diesen wörtern und dem germ. **besman-.* Während indessen Falk und Torp ein ablautsverhältnis *e* : *a* annehmen, führt van Wijk **besman-* auf die dem lat. *fascis* angeblich zugrunde liegende wurzel **bhas-* zurück.

Mit gutem rechte kann man jedoch, scheint es mir, die frage tun, ob es berechtigt ist, eine idg. wurzel **bhas-* aufzustellen. In sämtlichen einschlägigen wörtern folgt ein guttural auf den spiranten: lat. *fascis,* ir. *base,* alb. *bašk* 'zugleich, gemeinsam, zusammen', *baškój* 'nähere an, vereinige', abrit. *bascauda* 'korb', griech. *βάσκιοι · δεσμοί φρυγάνων* (Hesych), *βάσκιντά · φασκίδες · ἀγκάλια* (ebda.). G. Meyer geht auch IF. 6, 106 von einer wurzel **bhask-* 'binden' aus. Der umstand,

daß der guttural in allen ablegern dieser wurzel wiederkehre, ist auch van Wijk aufgefallen, wofür folgende worte von ihm zeugen: 'Diese basis (**bhask-*) könnte aus **bhas* + *k* entstanden sein; wegen des germ. **besman-* ist diese annahme nicht notwendig; denn *-sm-* könnte eventuell auf *-skm-* zurückgehen.' Die möglichkeit dieses lautwandels ist zwar nicht zu bestreiten, die vocalische discrepanz bleibt jedoch immerhin zurück. Idg. *a* kann nicht so ohne weiteres zu germ. *e* werden. Es ist auch nicht möglich, wie Falk und Torp es tun, einen idg. ablaut *a* : *e* anzunehmen. Germ. **besman-* fordert eine wurzel **bhes-* und andererseits haben wir die wurzel **bhask-*. Nach dem, was wir über die vocalischen verhältnisse der idg. sprachen wissen, ist es unmöglich, eine brücke zwischen diesen wurzeln zu schlagen.

Man scheint im allgemeinen übersehen zu haben, daß Gustav Kissling in seiner schrift, Lautmalende wurzeln der indogermanischen sprachen s. 30 das germanische **besman-* mit lat. *ferula* 'ginster' zusammengestellt hat. Nur in der siebenten auflage von Kluges Etymologischem wörterbuch wird die combination fragend angeführt. Walde, Etym. wb. s. v. vermutet für *ferula* zusammenhang mit *ferio* 'stoße, treffe', was gar nicht überzeugt. Nach Kissling ist nun *ferula* aus idg. **bhesolā* entstanden. Die möglichkeit, daß er hierdurch die richtige erklärung getroffen hat, ist natürlich nicht ausgeschlossen. Als grundbedeutung für die beiden zusammengestellten wörter wäre wohl dann 'quaste, busch' oder ähnl. anzunehmen. In letztem grunde sieht Kissling hier eine idg. wurzel **bhas-*, **bhes-* 'blasen, blähen'. An anderem orte (KZ.) werde ich indessen für lat. *ferula* eine andere etymologie aufstellen, wobei das *f-* in ganz anderer weise erklärt wird.

Ich will darum versuchen, für germ. **besman-* eine andere etymologische anknüpfung zu finden. Ich stelle es nunmehr zu griech. *ψέλιον*, *ψέλλιον* 'armband', *ψελιόω* 'umwinde, bekränze', *ψίαθος* 'decke, matte'. Letzteres wort mag eigentlich 'eine geflochtene oder gebundene matte' bezeichnet haben. Zum ausgang *-αθος* vergleiche griech. *κάλαθος* 'geflochtener korb', das mit aind. *kalāpa-* m. n. 'bündel, pfeilköcher' verwandt sein mag. Siehe verf., Studien zu Fortunatovs regel s. 115. Die bildung von *ψέλιον*, *ψέλλιον* bleibt mir zwar

dunkel, wie man aber für griech. *ψαίω* 'reibe, zermalme', *ψάμαθος* 'sand', *ψώχος* 'staub', *ψεδνός* 'abgerieben, kahl', *ψῑλός* 'nackt, bar' eine idg. wurzel **bhes-* : **bhs-* wegen aind. *bhásati, bábhasti, bápsati* 'kaut, zermalmt' angesetzt hat, können wir auch, scheint es mir, mit gutem rechte für die oben verglichenen wörter eine einfache idg. wurzel **bhes-* : **bhs-* etwa 'binden' aufstellen. Nunmehr glaube ich germ. **besman-* auf die idg. grundform **bhes-mon-* 'bündel (von reisern)' zurückführen zu können. Möglicherweise könnte man auch daran denken, griech. *φιμός* 'nose-band (of a horse's bridle)' anzureihen (aus idg. **bhz-mós*). Doch ist dies natürlich viel unsicherer. Ob die germanischen wörter für 'bast' herangezogen werden können, ist ebenfalls ein wenig zweifelhaft, da diese auch mit griech. *ψῆν* 'reiben', *ψῑλός* u.s.w. vereinigt werden können (Wood, Colornames s. 69). Dabei ist zu vergleichen abg. *lyko* 'bast', das mit aind. *luñcati* 'rauft, rauft aus, rupft' sicher richtig vereinigt wird. Andere erklären aisl. ags. ahd. *bast* 'baststrick' aus **bha(dh)-sto-* und verknüpfen ferner damit die wurzel **bhask-*, wonach diese aus uridg. **bha(dh)-sk-* zu erklären sei. Man vergleiche hierüber Walde, KZ. 34, 492.

In BB. 29, 199 hat Fick griech. *φασκίδες* und *φάσκωλος* 'ränzel' unrichtig mit *φακελός* 'bündel' zusammengebracht, indem er *φασκε-* aus *φακ-σκε-* erklärt. Indessen sind diese wörter echtgriechische ableger der idg. wurzel **bhask-*, während die Hesychischen *βάσκιοι* und *βασκευταί* wegen ihres *β* zweifelsohne makedonischen ursprungs sind. *φακελός* wieder gehört mit *σφηκόω* 'schnüre zusammen' zu arm. *pʿakem* 'befestige, verschließe', ahd. *spanga* 'spange' (Hübschmann, Arm. gramm. s. 500; Scheftelowitz, BB. 29, 36). Die wurzel ist wohl idg. **(s)phek-* : **(s)phək-*. Hier schließe ich auch an poln. *pęk* 'bündel', *pąk, pęcz* 'knospe', kroat. *puk* dass. russ. *pukъ* 'bündel, bund, büschel'. Urslav. **pąkъ* wäre auf idg. **phə-n-ko-* zurückzuführen.

2. Alts. *flīt*. — Alts. *flīt* 'eifer' mit verwandten wie mnd. *vlīt* dass., ahd. *flīz* m. 'eifer, streit', *flīzzan* 'eifern, streben, sich befleißigen', mnd. (*sik*) *vlīten* dass., ags. *flītan* 'streiten, zanken', neuengl. dial. *flite* 'zanken' hat bisher keine überzeugende etymologische anknüpfung gefunden. Wood, IF. Anz. 15, 107 hat

die sippe mit lat. *stlis* zusammengebracht. Darnach stände *fl-* für *pl-* wie in *fliehen* neben got. *pliuhan*. Schröder, Zs. fdph. 37, 294 sucht zusammenhang mit germ. **splītan* 'spalten' (nhd. *spleissen*). Die bedeutungsentwicklung wäre: zwiespalt — wetteifer — fleiß.

Ich verknüpfe nun die in rede stehende wortsippe mit lett. *plījās, plītēs* 'sich aufdrängen'. Die grundlegende urbedeutung kann sehr wohl einfach 'drücken, drängen' gewesen sein. Daraus erklären sich leicht bedeutungen wie 'streben, eifern' und ähnl. Das lange *ī* der wörter scheint auf eine schwere idg. basis, **pleiā* oder **plāᵉi̯-*, hinzuweisen. Das germanische verb **flītan* mag aus einem idg. *-do-*praesens hervorgegangen sein und reiht sich demnach an wörter wie mhd. *scherze* 'springe', aind. *kārdati* 'springt' neben griech. *σκάρω* 'hüpfe, springe' u. a. Vgl. Brugmann, Grdr. 2, 1047. 1052.

An lett. *plītēs* erinnert aind. *vlīnāti* 'drückt zusammen', das unter bestimmten voraussetzungen damit verwandt sein könnte. Ganz undenkbar wäre vielleicht nicht, daß *v-* über *b-* aus *p-*prakritisch in zusammensetzungen mit partikeln wie *pra-* oder *ni-* entstanden wäre. Vgl. *prablīna-* 'zusammengeknickt'. Durch freimachung wäre darauf das einfache *vlīnāti* hervorgerufen. Wenn indessen aind. ved. *vrāyas* 'erdrückende gewalt, übermacht' (schon Rigveda 2, 23, 16 belegt) zu *vlīnāti* gehört, muß das *v-* ursprünglich sein. Die zusammenstellung von *vrāyas* und *vlīnāti* wird von Oldenberg, Textkritische und exegetische noten s. 207 aufrecht erhalten. Wahrscheinlich haben wir darum für *vlīnāti* eine auf **pleiā-*, **plāᵉi̯-* reimende wurzel **u̯leiā-* oder **u̯lāᵉi̯-* anzusetzen. Bei einem wurzelansatz **u̯leiā-* hätten wir zwar eher erwarten können, daß das wort **vlināti* mit kurzem wurzel-*i* gelautet hätte. Die länge kann indessen aus dem particip *vlīna-* geholt sein. Vergleiche auch Holger Pedersen, IF. 2, 301 über *vlīnāti*. Wenn man als wurzel die zweite alternative **u̯lāᵉi̯* : **u̯lī-* wählt, könnte man vielleicht *vlīnāti* zu lat. *lædo, -ere* 'verletzen, beschädigen', dann eigentlich 'zerstoßen, zerdrücken' ziehen. Lat. *lædo* wäre dann aus idg. **u̯ləi̯-d-* entstanden und könnte als ein altes *-d-*praesens aufgefaßt werden. Außer den oben genannten beispielen vergleiche noch ahd. *houwan*, nhd. *hauen* neben lat. *cūdo* 'haue, schlage' und nhd. *heien* 'schlagen, stoßen, rammen' neben lat.

cædo 'haue, schlage'. Bei dem zweiten wurzelansatz muß aind. *vráyas* natürlich aus idg. **u̯lə̄i̯os* erklärt werden. Auch kann dabei *vlināti* ursprünglich nicht der *-nā-*classe angehört haben. Vergleiche hierzu aind. *lunāti* 'schneidet' zu *lāva-* 'schneidend', *lāvaka-* 'schnitter', griech. λᾶας, ion. λήϊος 'saatfeld', wofür Hirt, Ablaut § 115 eine idg. basis *lāu̯-* aufgestellt hat.

Mit der sippe von nhd. *fleiss* stimmen begrifflich folgende wörter sehr nahe überein: ahd. *kreg* 'hartnäckigkeit', mhd. *kriec* 'anstrengung, streben, widerstand, streit, kampf', mnd. *krīch*, gen. *krīges* 'streit, zwist, rechtsstreit, krieg'. Der zunächst zugrunde liegende begriff ist offenbar 'anstrengung, eifer'. Die genannten wörter hat bekanntlich Fick, Wb.[4] 2, 185 mit ir. *bríg* 'kraft' zusammengestellt. Hiernach wäre somit von einer wurzel **gu̯reigh-* : **gu̯rīgh-* auszugehen. Nehmen wir nun ferner an, daß die wurzelbedeutung 'drängen' oder ähnl. war, wird es uns ermöglicht, die folgende bisher unerklärte slavische sippe anzuschließen: abg. *sъ-gréza* 'συγχύσις, confusio', *sъ-gréziti sę* 'συμμίσγεσθαι, commisceri', *raz-gréziti* 'θολοῦν, turbare', *sъ-grézъ* 'γύραμα, massa'. Ist nun diese anknüpfung richtig, ist somit die aspirierte media als palatal anzusetzen. Die idg. wurzel war also **gu̯reig̑h-* : **gu̯rīg̑h-*.

3. Ags. *palstr*. — Das ags. *palstr* 'a spike or something with a point' kehrt im ndl. *palster* 'stock, pilgerstab' wieder. Als germanische grundform hat man **palstra-* anzusetzen. Ich erkläre das wort aus der idg. wurzel **bold-* : *bold-* 'schlagen, hauen, stoßen' u. dgl. Die wurzel ist in germanischen dialekten reichlich vertreten. Man vergleiche Johansson, KZ. 36, 371 ff., der eine große anzahl von hierher gehörenden wörtern besonders aus dem nordischen gesammelt hat. Unter diesen nenne ich schwed. dial. *pult* 'ein abgehauenes stück holz', schwed. *palta* 'lumpen, hader', mnd. *palte, palt* 'lappen, fetzen, lumpen, splitter'. Germ. **palstra-* ist nun aus **bold-* durch das instrumentalsuffix *-tro-* gebildet. Das wort bedeutet also eigentlich 'das, womit man schlägt, prügel, knüttel'.

Schon Franck, Etym. woordb. s. v. hat fragend verwandtschaft mit mnd. *palte*, nd. *palt, palter, pult*, schwed. *palta* vermutet. Jedoch scheint er nicht über die wirkliche bildung des wortes klar gewesen zu sein.

4. Aisl. *hrinda*. — Aisl. *hrinda* 'stoßen' gehört, wie ich vermute, zu der gruppe von wörtern, worin Osthoff eine bestimmte idg. praesensbildung auf *-nt-* gefunden hat. Ich finde nämlich in dem worte eine urgermanische wurzel **hraį-* : **hrī-*. Daraus stammt meiner vermutung nach aisl. *hregg* 'sturm' (aus urgerm. **hraįja-*). Ferner glaube ich abg. *krajati* 'scindere' (vorslav. **krōįātī*) anschließen zu können.

Es wäre folglich eine idg. wurzel **kreį-* : **kroį-* : **krī-* etwa 'hauen, stoßen' anzunehmen. Das aisl. *hrinda* setzt also ein idg. praesens **kri-ntó* (urgerm. **hrindō*) voraus. Nach verben wie *bindan, band* u. a. ist *hrinda* in die dritte ablautsclasse hinübergetreten. Besonders stark anziehend muß das gleichbedeutende aisl. *rinda, ratt* darauf gewirkt haben, welches verbum in dieser classe heimisch ist. Vergleiche ags. *rendan* aus **randjan*. Auf eine ursprüngliche *-i-*wurzel beruht auch ahd. ags. *swindan* 'schwinden' (aisl. *svīna, svīa*). Siehe Osthoff, IF. Anz. 1, 82 und Zs. fdph. 24, 215.

5. Ags. *weorod*. — Für ags. *weorod, werod* 'schar, menge' sind viele erklärungen vorgeschlagen worden. Sweet, The student's dictionary s. v. erklärt *werod* aus *wer* 'mann' und *rād* 'riding (on horse, in carriage, in ship); journey; warlike expedition, raid'. Diese auffassung ist aus vielen gründen unhaltbar. Kluge, Nomin. stammb.[2] s. 68 sieht zögernd in dem worte eine collective ableitung auf *-oðu-* (= got. *-ōðus*). Bülbring, Altenglisches elementarbuch § 377b führt *weorod* auf **wer-hādu-* (= got. *haidus*) zurück.

Ehe ich zur weiteren besprechung des wortes schreite, mag ein wort über die stammbildung des wortes vorangehen. *weorod* flectiert zwar wie ein *a*-stamm, nachweislich aber ist es ursprünglich ein *-u*-stamm. Die wörter der alten *-u*-declination, die lange wurzelsilbe haben oder mehr als zweisilbig sind, sind bekanntlich im altenglischen in die *-a*-declination übergetreten. Siehe Sievers, Angelsächs. grammatik[3] s. 143. Die form *weorud* beweist nun, daß unser wort ein ursprünglicher *-u*-stamm war. Hier kann nämlich das *u* nur durch die einwirkung eines stammauslautenden *u* erklärt werden. Der in *u* umgefärbte vocal kann sowohl *a* als *o* sein. Vgl. Bülbring a. a. o. § 377b und § 366, 1). Hieraus ist ersichtlich,

daß die erklärungen von Kluge und Bülbring beide lautlich möglich sind. Ich bin indessen nicht ganz überzeugt, daß *weorod* aus *wer* 'mann' gebildet ist. Ich will darum eine etymologische erklärung vortragen, die in ganz andere richtung führt. Ich denke mir, daß *weorod* mit folgenden wörtern zusammenhängen kann: aind. *vrāta-* 'schar, haufe, menge', ir. *foirenn, foirinn* 'abteilung, schar', cymr. *gwerin* 'menge, volksmasse', lit. *vorà* 'eine lange reihe von sich hintereinander bewegenden gegenständen, wagen, schlitten, gänsen' u.s.w., ags. *worn* 'menge, truppe, schar', got. *wriþus* 'herde' (wohl für **wreþus*), adän. *vrath* 'schweineherde', ags. *wréð, wræd* 'herde, truppe'.

Ich führe nun *weorod* über urgerm. **ƿerōđu-* auf idg. **ƿerō-tu-* zurück. Die einfache wurzel **ƿer-* (lit. *vorà*), die in ags. *worn* in schwundstufiger gestalt vorliegt, ist hier mit einem erweiternden element *-ō-* versehen. Damit kann nun *é* in ags. *wréð* ablauten (idg. **ƿrē-tu-*). Aind. *vrāta-* kann sowohl idg. **ƿrē-to-* als **ƿrō-to-* sein.

Zuletzt möchte ich fragen, ob nicht auch abg. *rotz* 'rotte, schar' verwandt ist. Es kann zu aind. *vrāta-* in ablautsverhältnis stehen. Wir hätten hiernach *rotz* aus idg. **ƿrətoherzuleiten. Das anlautende *u* ist gefallen nach Lidéns baltisch-slavischem anlautsgesetz.

6. Ags. *clūmian* und *clipian*. Ags. *clūmian* 'murmeln' und *clipian* 'rufen' (neuengl. *yclept* 'genannt') sind meiner vermutung nach entfernt verwandt. Es ist bekannt, daß wir eine schallbezeichnende idg. wurzel **ǥel-* haben (abg. *glasz* 'stimme', aisl. *kalla* 'rufen', ags. *ceallian* dass.). Ags. *clumian* beruht nun, wie ich glaube, auf einer *-u-*erweiterung derselben. Hierzu ziehe ich nun lat. *glocire* 'naturlaut der henne' und *glaucire* 'naturlaut der schafe'. Im ersten wort steht ganz gewiß *o* dialektisch für *au*. *glaucire* scheint eine idg. wurzelform **ǥlou̯-k-* vorauszusetzen. Derselbe wurzelerweiternde guttural kann auch im ags. *clūmian* einst vorgelegen haben. Es ist möglich, daß die urgermanische form **klukmōian* gelautet hat, sonst allerdings **klumōian*. Der lateinische diphthong *au* ebenso wie das germ. *ū* mag auf einen ursprünglich langen diphthong hindeuten. Lat. *gloria* wird aus der wurzel **ǥel-*

(**gel-ō-*) erklärt. Siehe Walde, Etym. wb.[2] s. v. Vielleicht geht hier *ō* auf idg. *-ō(u)-* zurück.

Ags. *clipian* wieder dürfte auf eine *-i-*erweiterung der wurzel **gel-* beruhen. Hier vergleiche ich lat. *glicciō, -īre* 'naturlaut der gänse', das vielleicht für älteres **glīcio* steht. Lat. *glīs, glīris* 'haselmaus, bilchmaus' ist vielleicht anzuschließen. Ein dialektischer schwedischer name der singdrossel (turdus musicus) lautet *kledra* und *klera*. In der halländischen mundart heißt das wort *klaira* (August Bondeson, Halländska sagor s. 140). Das *e* in *kledra* geht also auf *ai* zurück. Rietz, Svenskt dialekt-lexikon gibt auch die formen *klådra, klara* und *klödra*. Diese wortformen lassen sich lautlich nicht leicht mit den vorigen vereinigen. Es verdient indessen bemerkt zu werden, daß Rietz auch ein verbum *klådra* 'singen, lallen (von kindern)' kennt. Ich möchte glauben, daß *kledra* unter einwirkung dieses wortes zu *klådra* umgeformt worden ist. In *klödra* dürfte das *ö* für ein dialektisches *ö*-gefärbtes *å* geschrieben sein. Vielleicht läßt sich *kledra* in suffixaler hinsicht mit andd. *agastria* 'elster', ags. *hulfestre* 'regenvogel' vergleichen, wo wir ein suffix *-triōn-* haben. Siehe Kluge, Nomin. stammb.[2] § 49. Danach wäre *kledra* auf urgerm **klaiðriōn-* zurückzuführen. Rein theoretisch setzt dies ein idg. **gloi̯-triōn-* voraus.

Aus der auf grund der hier verglichenen wörter gewonnenen wurzel urgerm. **klai-, klī-*, idg. **gloi̯- : *glī-* ist nun, wie ich glaube, ags. *clipian* gebildet. Wir haben hier ein wurzeldeterminativ germ. *-p-*, idg. *-b-* anzunehmen. Es ist beachtenswert, daß eben dieses determinativ in vielen wörtern mit der bedeutung 'rufen' und ähnl. vorkommt. Man vergleiche folgende beispiele: got. *hrōpjan* 'rufen', *hrōps* 'ruf' zu aisl. *hrōs* 'ruhm', ahd. *hruod* dass., got. *hōpan* 'sich rühmen, prahlen'; *wōpjan* 'laut rufen, ausrufen' (abg. *vabiti* 'herbeirufen, herbeilocken', lett. *vābit* 'vor gericht fordern'); ags. *gielpan* 'prahlen', aisl. *gialpa*; aisl. *karpa* 'prahlen, rühmen', mengl. *carpen* 'to talk', lit. *gerbti* 'ehren', *garbė̃* 'ehre' zu lit. *girià, gìrti* 'loben, rühmen', aind. *gṛṇāti* 'singt'.

Got. *hōpan* hat bisher keine anknüpfung gefunden. Vorschlagsweise möchte ich einen versuch machen, das wort zu analysieren. Nehmen wir an, daß hier ein idg. determinativ

-b- vorliegt, können wir eine idg. 'urwurzel' **kuā-* ansetzen. Es ist bekannt, daß neben idg. **stā-* 'stehen' (aind. *tiṣṭhāmi*, lat. *sto* 'stehe') eine wurzel **stel-* vorliegt (griech. στέλλω, ahd. *stilli* 'unbewegt, ruhig' u.a. Neben idg. **bhā-*, **bhē* 'glänzen' (aind. *bhāti* 'glänzt', griech. aeol. φάος 'licht' u.s.w.) liegt eine gleichbedeutende wurzel **bhel-* (litt. *bálti* 'weiß werden', griech. φαλός 'glänzend'). Es ist wohl wahrscheinlich, daß *stel-* und *bhel-* auf die kürzeren wurzelformen *stā-* und *bhā-*, *bhē-* zurückgehen. Vergleiche Persson, Wurzelerweiterung s. 63. In meiner oben citierten arbeit habe ich s. 78 wegen aind. *kvaṇati* 'klingt, tönt', aisl. *hvellr* 'laut, tönend', ags. *hwelan* 'tosen' u.s.w. eine idg. wurzel **kuel-* aufgestellt. Das oben aus got. *wōpjan* erschlossene einfache wurzelelement **kuā-* kann sich nun zu diesem **kuel-* verhalten wie **stā-* zu **stel-* u.s.w. Got. *wōpjan*, abg. *vabiti*, lett. *vābît* beruhen ohne zweifel auf einer urwurzel **uā-*. Mit guttural erweitert ist diese in lat. *vāgio*, *-īre* 'wimmern, quäken (von kleinen kindern und tieren)' wiederzufinden. Aus der unerweiterten wurzel **uā-* sind mit *-mo-* bez. *men*-formans ags. *wōm-* m. 'sound, noice' aisl. *ómr* 'laut' und ags. *wōma* m. 'sound, noice' gebildet. Mit *-to-*suffix gehört hierher ags. *wōþ* f. 'a sound, cry, noise; voice, song, speech'. Die hier gewonnene wurzelform **uā-* mag mit der wurzel **uel-* in aind. *vāṇī* 'stimme, rede; musik', čech. *volati*, poln. *wołać* 'rufen' in eben derselben weise verglichen werden.

7. Ags. *wōgian*. — Ags. *wōgian* 'freien' (mengl. *wozen*, neuengl. *woo*) kann, glaube ich, mit folgender wortsippe verwandt sein: aind. *vāghát* m. 'der gelobende, beter, veranstalter eines opfers', lat. *voveo* 'gelobe', griech. εὔχομαι 'bete, gelobe, wünsche', εὐχή, εὐχωλή 'votum, wunsch', av. *aog-* 'verkünden, sagen, sprechen', aind. *óhate* 'rühmt, prahlt'. Nach Holger Pedersen, KZ. 40, 210 gehört hierher auch arm. *uzem* 'ich will', *y-uzem* 'ich suche'. Bekanntlich hat man für diese wörter eine idg. wurzel **eu̯egu̯h-* aufzustellen.

Ags. *wōgian* aus urgerm. **u̯ōgōian* setzt nun ein idg. praesens **u̯ōgu̯hāiō* voraus. Die labialisierung ist vor germ. *ō* gefallen. Die bedeutung 'freien' kann aus 'wünschen, begehren' erklärt werden. Letzteren begriff finden wir ja in griech. εὔχομαι und arm. *uzem*. Auch aus 'geloben, ein feierliches gelöbnis

tun' ließe sich die bedeutung von ags. *wōgian* sehr wohl erklären.

8. Nhd. *strauch.* — Nhd. *strauch* 'größere pflanzen mit holzigen stengeln' geht auf mhd. *strūch* 'strauch, gesträuch' zurück. Diesem entspricht mittelniederdeutsch *strūk* 'strauch'. So viel ich weiß ist das wort noch nicht etymologisch beleuchtet. Die vermutung, daß urverwandtschaft mit spätmhd. *gestriuze* n. 'buschwerk, gebüsch', *striuzach* n. 'gebüsch', nhd. *strauß* 'blumen-, federbüschel' besteht, liegt ganz nahe. Indessen glaube ich ein außergermanisches wort nachweisen zu können, das sich mit *strūch* völlig deckt. Dieses wort ist griech. στρύχνος m. f. 'nightshade, solanum, a family of plants of which the Ancients knew three or four species, some poisonous, one (κηπαῖος) bearing an eatable berry of an acid vinous flavour', woneben auch τρύχνη f. Mhd. *strūch,* mnd. *strūk* geht auf urgerm. **strūka-* zurück, das ich ferner über **strūkka-* aus idg. **strūgh-nó-* erkläre. Hierzu stimmt nun völlig griech. στρύχνος aus idg. **strugh-no-* mit der schwächsten form des wurzelvocals. Die vollstufe **streugh-* oder **strough-* weiß ich in keiner sprache nachzuweisen. Fassen wir *-gh-* als wurzeldeterminativ auf, können wir verwandtschaft mit *strauß* aufrechterhalten, indem wir eine idg. urwurzel **streu-* : **strū-* ansetzen. Mhd. *gestriuze* wäre dann aus idg. **streu-d-* zu erklären. Hier könnte man vielleicht abg. *trъstь* 'schilfrohr' anreihen. Dann wäre es aus idg. **trud-ti-* zu erklären. Bemerkenswert ist, daß das unorganische *s-* in vielen slavischen wörtern fehlt, deren entsprechungen in den übrigen sprachen damit versehen ist, z. b. abg. *pьrq, pьrati* 'treten' neben lat. *sperno,* aisl. *sperna,* griech. σπαίρω u.s.w. und abg. *trątь* 'agmen' falls zu griech. στρατός 'feldlager, heer' u. a. Andererseits aber läßt sich *trъstь* sehr wohl mit lit. *truszis* m. 'schilfrohr' vereinigen, in welchem falle die grundform mit idg. **trus-ti-* angesetzt werden muß. Sommer, Griechische lautstudien s. 60 ff.

9. Got. *wōþeis.* — Dem got. *wōþeis* 'süß, lieblich' entsprechen ags. *wéðe,* alts. *wôthi, wôdi* 'angenehm'. Das germ. **wōþia-* ist bisher ohne etymologische anknüpfung geblieben. Ich möchte nun damit aind. *vāmás* 'lieblich, lieb' zusammen-

stellen. Dieses wäre also aus idg. **ǫāmo-* oder **ǫō-mo-* zu erklären.

Bisher stellte man *vāmás* zu aind. *vānati* 'wünscht, liebt', lat. *venus* 'lust' u.s.w., wobei *vāmás* aus idg. **ǫō-mó-* zu erklären sei. Ich glaube nun indessen, daß got. *wōþeis* und aind. *vāmás* aus einer wurzel **ǫā-* gebildet sind, die sich zu **ǫen-* in *vánati* verhält wie die wurzel **ǫā-* 'leid zufügen, verwunden' in lit. *vótis* 'böses geschwür', *vojęs* 'leidend', lett. *wāts* 'wunde' zu **ǫen-* in got. *wunds* 'wund, verwundet', ags. *wenn* 'geschwulst' u.s.w. Man vergleiche Persson a.a.o. s. 72.

LUND. HERBERT PETERSSON.

GERMANISCH **ISA-* 'EIS'.

Wenn jemand etwa die spätmhd. dialektform *klonster* dazu benutzen wollte, dem lat. *claustrum* einen nur in jenem letzten ausläufer noch sichtbar nachlebenden innern nasal zu vindicieren, so würde seine argumentation schwerlich auf viel beifall rechnen dürfen: man würde gegen sie wohl einwenden, daß sie sich über zu viel notorisch feststehendes oder doch zur zeit mit gutem grund für einleuchtend gehaltenes hinwegsetze. Nicht eben andere wege als den hier beispielsweise angedeuteten scheint mir aber P. Diels zu gehen, wenn er soeben in der Zs. f. vgl. sprachf. 45, 88 ff. gestützt auf die schwäb. dialektform *āēs* und die vergleichung von slav. *inje* 'reif' den germ. stamm **īsa-* 'eis' auf ein älteres **ins-* zurückzuführen versucht, dessen nasal vielleicht in jener schwäb. form noch erhalten sein möge. Er gelangt zu diesem resultat, indem er aus der bekannten reihe gleichartiger formen mit dialektischer nasalierung vor *s* einseitig die wörter *faust, deichsel* und *eis* herausnimmt, um nach deren etymologischer deutung der meinung ausdruck zu

geben, die übrigen wörter der reihe gestatteten 'keine sichere oder auch nur ansprechende anknüpfung' (s. 89). Dabei scheint mir aber doch mindestens das von D. selbst mit citierte *'ziestag'* über gebühr in den hintergrund gedrängt zu sein. Denn man sollte sonst meinen, daß das in einer liste der wochentagsnamen als directe glossierung von lat. *dies Martis* in den glossae Sanblasianae (Ahd. gll. 3, 205, 6) auftretende *ciesdach* (zu dem Lexer noch aus einer Engelberger hs. des 14. jh.'s die parallele *cigistage* neben *cistach* beibringt) seit den tagen Jacob Grimms einwandfrei und annehmbar als *Zîes-tag* aufgefaßt werde. Gerade dieses beispiel aber ist wichtig, weil es — und doch wiederum wohl einwandsfrei — lehrt, daß die durch die spätere häufige schreibung *zinstac* und das heutige schwäb. *zāēštich* belegte nasalierung (mag man dabei volksetymologische beeinflussung durch *zins* annehmen oder nicht) doch nicht vor der contraction des zweisilbigen *zîes-* zu dem später geläufigen *zîs-* eingetreten sein kann, also sicher nicht vor dem ende der ahd. zeit. Dieser fall von nasalierung ist also sicher secundär.

Ferner schwäb. *rāēs* 'fischreuse' = mhd. *riuse,* ahd. *rûs(s)a* etc. aus **rūsjōn-*. Warum ist die übliche anknüpfung dieses wortes an got. *raus,* ahd. *rôr* u. s. w. weniger ansprechend als die verbindung von germ. **īsa-* 'eis' mit slav. *inije* 'reif', lit. *ýnis*?

Ich würde ferner an Diels' stelle die tatsache nicht unerwähnt gelassen haben, daß bei *deichsel,* das Diels mit andern in durchaus glaubhafter weise auf ein germ. **þenχslō* zurückführt, der eintritt der nasalierung im schwäb. streng an den ausfall des *h* gebunden ist, d. h. daß es zwar *dāēsl* oder *dēsl, dīsl* heißen kann (neben *dəisl* u. ä.), daß es aber stets *dəiksl* u. ä. heißt, niemals **dāēksl* oder dgl. (s. Schwäb. wb. 2, 130). Wie ist das zu erklären, wenn es sich um die erhaltung ererbter nasalvocale handelt? Darüber sagt Diels nichts, ebensowenig wie über die frage, wie weit das schwäb. überhaupt sich bei den wörtern verhalte, die früher einmal sicher einen nasalvocal besaßen. Das wären die wörter mit urspr. vocal vor *nχ* oder *nh,* also, wenn man von dem hier ausschlag gebenden folge-*s* absieht, grade fälle wie auch jene *dîhsel* und *fûst,* wenn deren ableitungen aus **þenχslō-* und **funχsti-* richtig sind (wogegen ich, wie angedeutet, meinerseits gar nichts

einzuwenden habe). Ich muß nun bekennen, daß mir da aus dem schwäb. irgendwelche nasalierungsformen vor andern consonanten als *s* nicht bekannt geworden sind, sondern eben nur jene *dāēsl* und *fāēšt* mit den lautfolgen *ēs, ās*, die selbstverständlich mindestens ebensogut unter die rubrik 'secundäre nasalierung von *ēs, ās*' fallen können wie unter die rubrik 'erhaltung alter nasalierung bei ursprünglicher lautfolge vocal + *nhs*'. Speciell für *feile*, dessen herkunft aus **fenχlō-* meines bedünkens durch das als nasaliert direct bezeugte altn. *fél* recht 'annehmbar' gemacht wird, heißt es im schwäb. überall *fēil* etc., und nirgends **fāēl*, wie man bei erhaltung der nasalierung erwarten müßte, und ähnliches gilt für *gedeihen*, wenn auch das wort vielleicht nicht ganz volkstümlich und darum vielleicht nicht ein ganz vollwichtiger zeuge ist (s. Fischers bemerkung im Schwäb. wb. 3, 143).[1])

Nun sind wir ja übrigens in fragen der nasalierung durchaus nicht auf das schwäbische (oder alemannische) allein angewiesen. Alte nasalvocale (beliebiger herkunft) sind vielmehr besonders in den scandinavischen sprachen lange als solche erhalten geblieben, in schwedischen mundarten oft bis auf den heutigen tag (vgl. etwa Noreens bekannte abhandlung im Arkiv 3, 1 ff.). Dies gilt speciell auch von denjenigen nasalvocalen, die sich aus vocal + nasal vor germ. *h* entwickelt hatten. Für das schon erwähnte altisl. *fél* 'feile' ist die nasalierte aussprache ja aus dem 12. jh. direct bezeugt, ebenso wie z. b. für altisl. *fár* = got. *fāhiþ* im gegensatz zu altisl. *fár* 'schaf' SE. 2, 18 AM.; Den forste og anden gramm. afh. i Snorres Edda udg. af V. Dahlerup ok F. Jónsson, Køb. 1886, s. 5. 26). Es wäre also doch wohl zu erwarten, daß auch einem germ. **ēns-* im isl. des 12. jh.'s (um von allem andern abzusehen) ein nasaliertes **īss* entsprochen hätte. Wie reimt sich aber das damit daß der treffliche verfasser des berühmten 'ersten grammatischen tractats' a. a. o. sein isl. *īss* 'eis' gerade als contrastbeleg für nicht nasalierten vocal aufführt, in dem er den acc. pl. *īsa* mit nicht nasaliertem *i* der formel *i sā* 'sah hinein' mit nasaliertem *ī* gegenüberstellt? Denn daß sich der entdecker

[1]) Auch für andere vocale gilt das gleiche: ich kenne nur nicht nasalierte formen wie *prǫxt, brǫxt, dǫxt, sǫ* = mhd. *(ge)brâht, brahte, dâhte, sahe*; vgl. ferner die verschiedenen formen für *fahen* und *hahel* im Schwäb. wb.

der altisl. nasalvocale hier über seine eigene aussprache und die seiner zeitgenossen geirrt haben sollte, ist bei der nachgewiesenen correctheit seiner sonstigen angaben praktisch ausgeschlossen.

Unklar hat Diels auch gelassen, auf welchem wege er von seinem **īns-* aus zu dem angenommenen **īsa-* mit langem nasaliertem *ī* gelangen will. Warum wurde jenes **īns* nicht zu **ins* gekürzt (nach der allgemeinen kürzungsregel), und warum blieb dies **ins* nicht einfach bestehen, da *ns* sonst zunächst unangetastet in die germ. einzelsprachen hinübergeht? Soll da etwa die nasalierung nach langvocal schon vor den eintritt der sonstigen kürzungen fallen? Für unmöglich kann man ja so etwas nicht geradezu erklären, aber man hätte doch gewünscht, daß D. wenigstens kurz angegeben hätte wie er verstanden sein will und was für gründe er für seine abweichenden anschauungen in sachen der germ. lautgeschichte vorzubringen hat.

Ich meine, schon nach dem wenigen was hier über intern germ. verhältnisse mehr angedeutet als ausgeführt ist, wird es angezeigt erscheinen, das germ. **ins-* alsbald wieder in die versenkung hinabsteigen zu lassen, aus der es Diels heraufbeschworen hat, und es wird nicht noch nötig sein auf die weiteren schwierigkeiten einzugehen, die der ansatz eines *s*-stammes **i-n-os, *ī-n-es, *i-n-s* mit secundärsuffix *-os -es* darbietet (denn das *n* der 'grundlage' **in-* könnte doch gemeiner annahme nach nicht wurzelhaft sein): ich wüßte wenigstens aus dem germ. keinen ganz genau entsprechenden fall solcher verwendung des suffixes nachzuweisen. Aber auf einen andern punkt muß ich doch noch kommen.

Auf s. 87 erwähnt Diels nach Wredes dialektbericht im Anz. fda. 18, 411 auch das bekannte waldeckische *ix* für 'eis', und meint es sei 'gewiß schon der versuch gemacht worden, dieses *ix* mit seinem seltsamen guttural auf eine ursprünglich nasalierte form zurückzuführen (vgl. die form *ings* im oberamt Ravensburg)'. Dazu sei zunächst nur im vorbeigehen daran erinnert, daß jenes *ings* natürlich die aussprache *ins* (ohne *g*) meint. D. schreibt dann weiter: 'das führt nun auch in dieselbe richtung: denn auch *ix* liegt ganz in der nähe einer entnasalierungsgrenze (in diesem fall der niederdeutschen), s.

die angaben Wredes über *gäns, gäus, gös* u.s.w. im Sprachatlas.' Diese auffassung ist originell, wird aber auch nicht gleich jedem einleuchten. Sie sagt im grunde doch etwa dies: daß jene bekannte kleine gruppe von hochdeutsch redenden ortschaften im Waldeckischen sich die aussprache *ix* für 'eis' mit rücksicht darauf (oder in irgendwelchem zusammenhang damit) zugelegt hätte, daß die benachbarten niederdeutschen mundarten vor *s* 'entnasalieren'. Notabene nur bei diesem *ix* aus *ĩs*, dessen ursprünglicher nasal erst noch zu erweisen wäre, während sichere *ns* (wie in *gans, unser*) nach Diels' eigener angabe über die entnasalierungsgrenze dort unangetastet bleiben, obwohl das niederdeutsche hier das *n* aufgibt. Und mit dem von Diels allein benutzten *ix* ist es auch so eine sache. Die 'vorliegenden hilfsmittel', selbst die von ihm citierten, hätten ihm nämlich über jenes waldeckische '*x*' doch erheblich mehr bieten können, als was er verwertet. Hätte er z. b. nur in den dialektberichten Wredes im Anz. fda. etwas weiter geblättert (s. dort 20. 210. 22. 109) oder hätte er etwa die dialektproben bei Firmenich 2, 117 ff. aufgeschlagen, so hätte er leicht finden können, daß diese waldeckischen *x*, soweit sie in wirklich volkstümlichen formen erscheinen, wieder für alle *s* nach urspr. *ĩ, ũ* stehen, und zwar nicht nur für *s* = germ. *s*, wie in *wixen, hux*, selbst *bickspel* = mhd. *wisen* 'zeigen', *hûs, bispel*, sondern auch für hochd. *ʒ* = germ. *t*, also z. b. in *ux, wixe, dricksig* = mhd. *ûz, wîze, drîzec*. Und alle diese *x* wären dem niederdeutschen grenznachbar zuliebe oder zufolge entwickelt, auch da wo dieser gar kein *s* sprach? Und wo soll dieses waldeckische *x* mit dem schwäb. velarnasal von *ins* und consorten in zusammenhang gebracht werden, der gar keinen verschlußlaut enthält? Ich glaube, das hat, entgegen der oben citierten vermutung von Diels, doch noch kein germanist vermocht, und es wirds auch wohl keiner zustande bringen. Bis dahin aber wird es, denke ich, auch noch gestattet sein bei der annahme einer 'spontanen nasalierung von *ĩ, ũ, iu* vor *s*' in schwäbischen und anderen alemannischen mundarten zu verbleiben, selbst wenn man einstweilen den vorliegenden tatbestand weder historisch noch phonetisch in einleuchtender weise zu erklären vermag. Durch den umstand, daß das germ. wort für 'eis' mit einem slav. wort für 'reif' in dem

besitze des vocals ī- zusammentrifft, kann jedenfalls eine neue auffassung des bekannten tatsachenmaterials nicht herbeigeführt werden.

LEIPZIG, 16. april 1912. E. SIEVERS.

ÜBER DIE ETYMOLOGIE DES NHD. *SCHWANEN*.

Die landläufige ableitung aus dem subst. *schwan* — schon bei Wachter, später, wie zu erwarten war, von J. Grimm mehrmals vertreten (Kl. schr. 4, 427. 6, 140 f.; Myth.[4] 1, 354) und noch von Hirt in der neuerdings erschienenen neuen bearbeitung des Weigandschen wörterbuches vorgetragen — gehört zu jenen poetischen etymologien, die ganz schön klingen und selten richtig sind.

Der ausgangspunkt für diese zusammenstellung ist offenbar der rein lautliche gewesen: *schwanen* muß zu *schwan* gehören wie etwa *fischen* zu *fisch*. Den jedenfalls auf den ersten blick klaffenden abgrund zwischen der bedeutung 'cygnus' und der von 'ahnt, dünkt' hat man dann dadurch zu überbrücken versucht, daß man an die vorstellung erinnerte, daß der schwan seinen tod voraussehe und mit einem gesang ankündige. Diese erklärung hat schon Wachter.[1])

Ferner berufen sich Grimm und die folgenden etymologen darauf, daß der schwan in altgermanischer zeit der weissagende vogel gewesen sei.

Nun verlangte wohl eine derartige entstehung dieses in der volkssprache — und bis ins 18. jahrhundert nur in dieser —

---

[1]) *schwanen* 'ominari, animo præsentire' ... genus ducit a *schwan* cygnus. Nam de cygno fert opinio vulgi, fabulosa quidem sed antiqua, quod mortem instantem prævideat et cantu præsignificet. Hinc cygnum Apollini non sine causa dicatum esse, sed quod ab eo divinationem habere videatur scribit Cicero in primo Tuscul. quæst. (sp. 1482).

geläufigen verbums. daß jene vorstellungen feste wurzeln im altgermanischen volksglauben hätten. Dem ist aber nicht so. Denn einmal ist die vorstellung von der todesahnung und dem todesgesang des schwanes durchaus nicht volkstümlich — sie beruht vielmehr, wie in Grimms wörterbuch richtig hervorgehoben wird, auf einer rein literarische überlieferung aus dem classischen altertum, und sodann ist nicht nachgewiesen, daß der schwan in alter germanischer anschauung als 'der weissagende vogel' gegolten habe. Denn daß die walkyrien und meerfrauen gelegentlich in schwanengestalt erscheinen (Grimm, Myth.[4] 1, 353 f.), ist doch kein ausreichendes zeugnis dafür.

Diese erklärung hat auch nicht allerwärts zustimmung gefunden. So verhält sich Paul in seinem wörterbuch sehr skeptisch ihr gegenüber und Heinrich Schröder hat sie neuerdings gelegentlich einer recension der eben erwähnten neuen auflage von Weigand in IF. Anz. 28, 34 abgelehnt. Er meint, der anschluß an das subst. *schwan* sei lediglich volksetymologisch und stellt das wort zum vb. nhd. *schen*. Er will nämlich darin einen stamm *s(e)gyán* finden, ablautend mit *sézy(a)n* zu *se(g)an*, das im got. *anasiuns* 'sichtbar', altn. *sýnn* und vb. *sýna* vorliegt. Das dän.-schwed. *det synes mig* wäre = nnd. *mi swant*, nhd. *mir schwant*.

Diese erklärung befriedigt aber ebensowenig wie die altüberlieferte. Sie ist eine der zahlreichen, von denen man zwar nicht leugnen kann, daß sie rein lautlich stimmen, denen aber jede größere wahrscheinlichkeit abgeht. Denn es bleibt immer eine mißliche sache, ein erst in den letzten jahrhunderten und zwar nur in einem germanischen dialekt erscheinendes wort durch die ansetzung einer in ihrer fortentwicklung nicht belegten idg. form zu erklären.

Der alte Wachter bietet indessen eine zweite deutung. Er meint, *schwanen* könnte auch dasselbe wort sein wie *wanen* 'conjicere, conjectura prospicere', eine erklärung, welcher der Schwede Ihre in seinem Glossarium suio-gothicum (1769) beipflichtet. Sp. 88 f. führt nämlich dieser aus, wie aus dem vb. *ana* mit hilfe des 'präfixes' *w* das altn. subst. *van* 'spes' und das altn. *vana* 'sperare' entstanden seien, und fügt hinzu: 'Germani, solito suo sibilo initium vocis auctius reddentes, *schwanen* fecere.' Die ableitung aus *wanen* findet auch bei Adelung zustimmung:

'ohne zweifel ist es (*schwanen*) vermittelst des zischlautes von *wahn, wähnen* in der ehemaligen weitern bedeutung für »glauben, urteilen, mutmaßen« gebildet' (4, 324 f.).

Ich führe diese alten etymologen so ausführlich an, weil ich meine, daß ihre ansicht, *schwanen* sei im grunde dasselbe wort wie *wähnen*, richtig ist. Freilich läßt sich das anlautende *s* nicht so einfach wie bei Adelung abfertigen: 'der zischlaut ist oft ein intensiver, oft auch ein bloß müßiger vorschlag.'

Eine erklärung des wortes muß m. e. an zwei tatsachen anknüpfen, erstens an die provenienz des wortes, zweitens an die auffallende identität der bedeutung von *mir schwant* mit der des anklingenden *mir ahnt*.

Das wort ist allen anderen germanischen sprachen fremd und in der deutschen literatur erscheint es erst im 16. jh.: auf niederd. boden im jahre 1514 (*swanen* im Braunschweiger schichtbuche), die ältesten hd. belege sind ungefähr gleichzeitig: 1543 (Der verzucket Pasquinus), 1569 (Jac. Cornerus Apelles).

Dem späten erscheinen des wortes sowie dessen beschränktheit auf das deutsche gebiet will die folgende erklärung gerecht werden.

Ich nehme an, daß *es schwant mir* (*mich*), spätmhd. *es swânt mir* (*mich*), zunächst aus *es wânt mir* (*mich*) entstanden ist, also eine sog. collisionsform ist. *wânen* ist eine nebenform von *wænen*, die im mittelalter auf dem nd. gebiet die weitaus gewöhnlichere ist und auch in hd. quellen nicht selten vorkommt[1]) (s. Grimms wb.).

Fürs praeteritum *wânte* kommen beide verba in betracht.

Der subjectlose gebrauch vom verbum *wânen*: *es wânt mir* statt *ich wâne* wiederum beruht auf analogischen einfluß von dem synonymen und lautlich so anklingenden verbum *es ahnt mir*. Daß auf diese weise ein ursprünglich subjectisches verbum nach der analogie eines bedeutungsverwandten subjectlosen in die constructionsart des letzteren übertritt, ist ja in den germanischen sprachen, namentlich im mittelalter, eine

[1]) Ob dies *wânen* auf eine alte form *wânôn* — das ahd. hat *wânôn* neben *wânen* — zurückzuführen ist oder das *ja*-verbum durch analogischen einfluß vom subst. nhd. *wahn* den umlaut eingebüßt hat, mag dahingestellt bleiben.

recht häufige erscheinung. Man erinnert sich, wie im mengl. *i penke* 'ich denke' durch die analogisch nach *me pinkep* 'mich dünkt' gebildete subjectlose construction verdrängt wird, ein vorgang, der später zu gänzlichem zusammenfall der beiden verba führt, und der sich übrigens auch auf deutschem boden vollzogen hat — *es denkt mir* bez. *mich* haben u. a. Logau, Lessing, Goethe, Hansjakob — wie auch sporadisch im altschwed.[1]) In der letzteren sprache zeigt übrigens das mit *wanen, wänen* eng verwandte *vanta* gelegentlich diese neue analogische construction. Sehr gewöhnlich ist diese bei *hopa,* wie dies ja auch im mnd. (*hopen*) der fall ist.

In der tat fehlt es in der literatur nicht ganz an zeugnissen dieser construction bei *wânen, wanen.* So hat Stricker *ern mohte ir niht zuo gesprechen: im wânde sîn herze brechen, daz er si hôrte unde sach* Das bloch 12, und Scheit *so dir der bauch ist wie ein trumm gespant, gestreckt und auszgedent, dasz er dir ietz zerspringen went* Grobianus 936 u. a. stellen.[2])

Viele beispiele dieser art lassen sich nicht anführen. Die subjectlose construction ist bei diesem verbum wie öfters die volkstümliche gewesen und hat als uncorrect nur dann und wann in die schriftsprache aufnahme gefunden.

Daß in verschiedenen sprachen nicht wenige spät belegte wörter durch eine derartige falsche auflösung — *es swant* statt *es want* — entstanden sind, ist ja eine wohlbekannte sache. Behaghel erwähnt in seiner geschichte der deutschen sprache[3] § 248 mehrere dermaßen umgestaltete wörter aus der volkssprache: *nassel* und *nast* für *assel* und *ast* mit dem vorgeschobenen *n* aus dem unbestimmten artikel u. a.

Da es sich hier bei *swant* um eine verschiebung der wortgrenze zwischen pronomen und verbum handelt, könnte daran erinnert werden, wie das aisl. pronomen personale *þer* aus *er* in verbindungen wie z. b. *kallið er* entstanden ist, genau wie

[1]) van der Gaaf, The transition from the impersonal to the personal construction in middle english (= Angl. forsch. 14) s. 77 ff.

[2]) Andere deutsche beispiele bei Grimm, Gr. 4, 241, beispiele aus dem mengl. bei van der Gaaf im oben erwähnten werk, aus den nord. sprachen in meinem werk Förskjutningar i förhållandet mellan grammatiskt och psykologiskt subjekt i svenskan (= Lunds Universitets årsskrift N. F. Afd. 1. Bd. 8, no. 2) s. 151 ff.

das erst im nschwed. auftauchende pronomen *ni* (= 'Sie' eigentlich 'ihr') durch anhaftung des *n* der personalendung an dem alten pronomen *i* ('ihr', *kallen i* wird zu *kalle ni, kalla(r) ni*). Der nämlichen verschiebung der wortgrenze verdankt die im nschwed. so häufig gebrauchte präposition *på* (= 'auf') ihre entstehung. Die ältere verbindung *upp å* (= *auf an*) ist zu einem worte zusammengeschmolzen (vgl. engl. *upon*) und durch fehlerhafte trennung entstand das neue wort *på* wie im deutschen *neben* aus *eneben* < *en eben*.

Da ich das *es* in der älteren verbindung *es want* als nom. auffasse, muß ich annehmen, daß der vorgang sich auf hochdeutschem boden abgespielt hat — da *wanen* im süden weniger üblich ist und die ältesten hochdeutschen belege für *schwant* von mitteldeutschen verfassern herrühren, vielleicht auf mitteldeutschem.

Was die zeit betrifft, so ist der übergang *ʒ* > *s* eine voraussetzung; älter als aus dem 14. jh. kann das neue wort also nicht sein.

Auf hochdeutschem boden ist später das durch die neue trennung anlautend gewordene *s* in *š* übergegangen. Im nd. ist die form *swanen* erhalten.

Bei dieser auffassung leugne ich aber durchaus nicht, daß das verbum volksetymologisch mit dem subst. *schwan* zusammengebracht worden ist — ohne rücksicht auf die bedeutung, wie derartige volksetymologische anknüpfungen ja oft recht sinnlos sind. Vielmehr ist es nicht unwahrscheinlich, daß die große verbreitung des wortes — es wird jetzt aus der volkssprache allerlei sowohl ober- wie niederdeutschen gegenden verzeichnet — zum teil gerade auf diese volkstümlich anmutende association beruht. Dieser volksetymologischen anlehnung des verbums an das subst. *schwan* entstammen wohl die als wortspielereien zu betrachtenden ausdrücke *schwansfedern haben, tragen, bekommen*; *es wachsen mir schwansfedern.*

GÖTTINGEN, juli 1912. AXEL LINDQVIST.

BESCHUMMELN, BESCHUPPEN.

Auf die zusammengehörigkeit von *beschummeln* und *beschuppen* hat J. Franck bei der besprechung einer der ersten auflagen von Kluges etymologischem wörterbuch Anz. f. deutsch. alt. 1885, 17 schon vermutungsweise hingewiesen. Kluge hält jedoch noch in der neuesten auflage an der trennung fest, s. s. v. v. Eine andere erklärung gibt neuerdings Heinr. Schröder, Germ.-rom. monatsschrift 3 (1911), 174. 175: '*beschummeln* ist eigentlich dem baum den schummel (d. i. rinde) abziehen, ihn nackt machen, enthäuten, beschuppen, dem fisch die schuppen abstreifen, ihn kahl, nackt machen.' Dazu verweist Schröder auf mnd. *schören* 'beschuppen, betrügen' (zu nd. *schöre* 'fischschuppe') und Grimms erklärung = desquamare entschuppen. — Diese erklärung befriedigt keineswegs: 1. hat Schröder den begriff des *schummel* zu eng gefaßt und 2. ist der von ihm angesetzte gebrauch von *be-* in der bedeutung *ent-* — er führt ja einige beispiele dafür an — recht selten. Ich will versuchen, eine andere erklärung zu geben, die 1. gestattet, die geläufige bedeutung von *be-* beizubehalten und 2. die genannten worte in einen größeren zusammenhang einzureihen.

Doornkaat-Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen sprache 3, 158. 159 heißt es: '*Schummel* 'festansitzender schmutz oder gräuliche schmutzdecke', *schummelé* 'bohnerei ...', *schummeln* 'mit scharfer lauge oder seife und scharfer besenbürste etc. den *Schummel* von der haut oder den mauern etc. abwischen, dieselben vom *Schummel* befreien, waschen'. *schummeln* 'trügen, täuschen', daher *beschummeln* 'betrügen oder hinters licht führen' = *Schummer* 'halbdunkel : dämmerig, dunkel machen .., vertuschen, hinters licht führen, betrügen'. Möglich ist es indessen auch, daß neben *schummeln* ('*Schummel* oder schmutz wegnehmen, scheuern, bohnen ..')[1]) von schummel oder schmiere

[1]) *schummeln* 'scheuern, rein machen' Brem. wb. 4, 712: Holst. id. 4, 81. Mnl. *schommelen* de vaten wasschen, allerlei keukenwerk doen. Verwijs-Verdam, Mnl. wb. 7 s. v.

oder unreinigkeit etc. noch ein zweites *schummeln* in der bedeutung 'schmutzig und schmierig machen, schmutz und schmiere machen auf etwas, die oberfläche mit schmutz überziehen, die farbe und das aussehen von etwas verdunkeln, trüben, etwas dunkel und trübe machen' entstand, wie auch *schommelen* im ndl. die bedeutung 'trübe und dunkel machen' hat[1]) und daß hieraus wieder das verbum *beschummeln* und das substantiv *schummelê* entstand.«

Schummel heißt 'halbdunkel, dämmerung, zwielicht, schummer'[2]) in *schummeldüstern* Doornkaat-Koolman (a.a.o.). 'Im dunkeln ist gut munkeln'. Holsteinisch kennt man *Schuppstunne* 'dämmerung, ehe licht angezündet wird und man sich leichter stoßt, zu schuppen, stoßen, Schupps' etc. Holst. id. 4, 82. Die erklärung ist offenbar falsch. Man hat wahrscheinlich in *Schuppstunde* eine parallelbildung zu *Schummelstunde* zu sehen und einen fingerzeig für die auffassung von *beschuppen*. Mnl. *schobben-, schubben* = 1. 'schuren, schurken, jeuken, krouwen', 2. 'schroben, met nat vegen, keren, schubben, vegen' Mndl. wb. 7, 593; zu *Schub* = 'een scelle van vissche squama schelle in d'ooge taye ou macule a l'oeil, tunicula vel membranula ocu-

[1]) *Schommel-maertken* keukenmeid wij zouden eerder zeggen een aschepoester .... een meid die vooral met vuil te doen heeft. *Schommelwork* vuil morsig werk Oudemans Bijdrage 6, 193. Stellen wir das in der vorigen anmerkung angeführte *schommelen* de vaten wasschen etc. dazu, so haben wir die beiden gewünschten von Doornkaat-Koolmann angedeuteten bedeutungen vereinigt.

[2]) *Schummel* verhält sich zu *Schimmel* wie *Schummer* zu *Schimmer*. Zu dem nebeneinander von *dunkel* und *hellschimmernd* in *Schummer* und *Schimmer* vgl. man die etymologie von got. *maurgins* 'morgen', aisl. *myrgenn, morgonn*, aengl. *morgen, mergen*, as. ahd. *morgan* 'morgen', denen nächstverwandt ablg. *mrъknąti* 'dunkel werden', *mrakъ* 'finsternis', russ. *mračnój* 'dunkel, finster', lit. *mérkti* 'mit den augen blinzeln'. Zur gleichen sippe gehören aind. *markás* 'verfinsterung', av. *mahrkō* 'tod, verderben'. — Neben **merk* findet sich **merg* in aisl *myrkve, myrkve* 'dunkelheit', *myrkr*, aengl. *myrce*, as. *mirki* 'dunkel'. Vgl. auch lit. *mirgéti* 'flimmern', lett. *marga* 'schimmer', *margât* 'schimmern' Feist, Got. etym. wb.[2] s. 191. Auszugehen hat man wohl von lit. *mérkti* 'mit den augen blinzeln' und dieses nichtscheidenkönnen von hell und dunkel beim blinzeln wird wohl auf die vorstellung von der dämmerung, bei der des morgens die helle, des abends die dunkelheit das endresultat ist, und bei der im zwielicht hell und dunkel sich mischen, zurückgehen. Man denke auch an die etymologie von *uhtwo* Feist[2] s. 288 und alban. *nesər* 'morgen'; s. Bezz.'s beitr. 20, 236 ff.

lorum, albugo' Mndl. wb. 7, 404 ff.[1]); *šubm* 'kratzen, krauen, scheuern' Teuchert, Neumärk. wortschatz, Zs. f. d. ma. 1910, 23.

So haben wir *beschuppen* ebenso aufzufassen wie *beschummeln*, nämlich nicht = ent-, sondern = beschuppen, mit schuppen bedecken. Die auf diesem wege gewonnene grundbedeutung des 'verdunkelns, beschmutzens' für 'betrügen' sollen die folgenden belege bestätigen:

anputzen 'betrügen' (Quedlinburg) Jhb. d. ver. f. nd. spr. 29, 142.

anrökern 'betrügen' (Quedlinburg) a. a. o. s. 142.

anschüten 'beim handel betrügen' ebda.

anschmieren 'anschmieren, betrügen' Hönig, Köln. ma. 6.

bebaumölen, pltd. *bebomöle* 'sich bepissen, namentlich vor angst, lachen etc.', *öck hau di, dat du di bebomölst.* Im gleichen sinne *beölen* auch in Posen, Mecklenburg, Vorpommern 'betrügen, anführen, anschmieren' Frischbier, Preuß. wb. 1, 59.

bedrabbeln 'beschmutzen, betrügen' ebda. s. 60.

bedresse 'betrogen, mit exkrementen beschmutzt' Hönig, Köln. ma. s. 14, wohl identisch mit

bedriten 1. 'bescheißen', 2. 'betrügen, anführen' Woeste s. 24. Mnd. *bedriten* 1. 'mit kot besudeln', 2. 'anführen, betrügen' zu *driet* 'sordes ventris' (*noch driet noch schiet* 'nicht das geringste' Cláws Bür s. 683; Woeste, K. Z. 2, 96) Schiller-Lübben 1, 177.

beglamsen 'überlisten, übervorteilen, anschmieren', auch 'beschmieren' Brem. wb. 2, 519. Dazu *beglamsern*: *sie haben ihn gut beglamsert* 'beschmiert, angeschmiert, betrogen' Frischbier 2, 510b.

beglümen syn. von *beglamsen*: *zu lange er do sumete daz warten in beglumete* Jeroschin s. 68c, zu *glum* 'trübe vom wasser, bier' Brem. wb. 2, 519.

glummen oder *glomen* 'trüb machen' ibid. s. 520; Luther, Hesek. 32, 2 'conculcabas flumina eorum' *und machst seine ströme glum.*

belammern 1. 'besudeln, verunreinigen': er hat sich 'belämmert, mit unrat besudelt', gleichsam wie ein lamm, dem es gleichgültig ist, wohin es hofiert, 2. 'übervorteilen, betrügen' Frischbier 1, 67.

belammern 'sich beschmutzen', als synonym dazu ist bekannt *sich behämeln* Woeste s. 26. Woeste trennt davon *belämmern* 'hintergehen, überlisten, betrügen' und stellt es zu ahd. *lam* 'lahm'. *belemeren* 'betrügen' Bauer, Waldeck. wb. s. 11. Kluge, Etym. wb.[7] s. 47 schreibt *belammern* und bringt das wort mit mnd. ndl. *belemmeren* 'verhindern, belasten' zusammen,

[1]) *Gods suyere vinger treckt de schubben van uw oogen* Vondel 2, 569. *Eckehardt wußte nicht, wie ihm geschah, er fuhr mit der Hand über die augen, als lägen Schuppen darüber* Eckehart 131; Grimm, DWb. 9, 2015. — Unserer redensart *die Schuppen fallen ihm von den Augen* synonym kennt das mndl. und nndl. *de schellen vallen hem van den oogen* Stoett Nederlandsche Spreekwoorden etc.[2] 583; vgl. engl. *the scales are fallen from his eyes.*

es soll dann zu *lahm* gehören Brem. wb. 3, 52; s. auch Schiller-Lübben 1, 223. Ich halte die angezogene erklärung von Frischbier für die richtige, weil sie durch die parallel- und synonymbildungen *behâmeln* 'den saum des kleides beschmutzen' Bauer s. 10 (zu *hâmel* 'hammel' ibid. s. 43), *sich behâmeln* Woeste s. 26, und *sich bekâbern* 'vomieren, erbrechen, sich bespeien' Frischbier 1, 65 gestützt wird.

bescheiszen 'betrügen' Birlinger, Schwäb.-Augsb. wb. s. 56 (nd. *beschiten* 1. 'bescheißen', 2. 'betrügen' Schiller-Lübben 1, 263, *beschîten* 'betrügen' Woeste s. 28). In dieser bedeutung schon im 15. und 16. jh. belegt: *der bapst mit seinem ablas, fegfeur, heiligen dienst die welt umb jr gut und geld so schendlich betrogen, belogen und beschissen hat* Die lügend von S. Chrysostomo 1537: *stiel treuge und bescheis die leutte* Ausl. der evang. von Ostern 1527 u. ö. Diez, Luther wb. 1, 266. *Der landsknecht gedacht: Baur laß sehen, wer den andern bescheißt* Wickram, Rollwagenbüchlein (Werke ed. Bolte 3, 53, 26 ff.). Dazu das substantivum *Bescheißerei* fallacia, fraus: *alles gelt und gut, das yhr mit bescheisserey geraubt habt* ein brief an den cardinal ertzbischoff zu Mentz 1530. *das ablas ein lauter bescheisserey sey, damit der hellische vater alle welt generret und umbs gelt betrogen hat* Wider das bapsttum zu Rom 1545. Diez 1, 266. 267 und *Beschiß* 'betrug': *und war das nicht ein sonderlicher meisterlicher beschiss mit unsers herrn rock zu Trier?* Vermanung an die geistlichen 1530. Diez a. a. o.

beschmeißen 'betrügen': *wir bauern haben bisweilen eine rechnung, damit die größten herren beschmissen werden* Christian Weise, Zs. f. d. wortf. 2, 26.

beschmutzen 'betrügen' Gil Blas 2, 101. 228 bei Paul, Beitr. z. d. wb. = Zs. f. d. wortf. 10, 94.

In gleicher weise sucht Trautmann, Bezz.'s Beitr. 30, 320 lett. *krâpt*, lit. *krópti* 'betrügen' Mieżinis 119 zu erklären, indem er es zu lat. *creper* 'dunkel, ungewiß' stellt. Dagegen führt Walde, Etym. wb.[2] s. 201 an, es müßte, wo im lat. die bedeutung 'dunkel, dämmerig' als die ursprüngliche zu gelten hat, der bedeutungswandel auf seiten des baltischen liegen. Zu *creper* gehört *crepusculum* 'dämmerung'. Denkt man nun an das oben bei *Schummel-* und *Schuppstunde* bemerkte, so ist der übergang ganz leicht zu begreifen.

BERLIN. ERICH GUTMACHER.

EIN AUSSPRUCH GREGORS DES GROSSEN IN AHD. REIMVERSEN AUS S. MAXIMIN ZU TRIER.

Die neunziger jahre des 18. jh.'s waren bekanntlich verhängnisvoll für die reichen handschriftenschätze des Trierer erzstifts. Noch ehe die französische regierung, geleitet von dem fruchtbaren centralisationsgedanken, sie für Paris in beschlag genommen hatte, war ein großer teil vernichtet oder entwendet und verschleudert worden;[1]) und so ist es gekommen, daß eine nicht unbeträchtliche zahl von handschriften dieser abkunft schließlich ihren weg in englische bibliotheken — öffentliche und private — gefunden hat. Von diesem immerhin noch günstigen schicksal sind denn auch Codices aus der abtei S. Maximin in Trier betroffen worden. Th. Gottlieb, der s. 344—348 seines nützlichen buches Über mittelalterliche bibliotheken die noch nachweisbaren S. Maximiner handschriften zusammenstellt,[2]) kennt hier neben einigen Codices der Bibl. Phillippica (Cheltenham) freilich nur einen im British Museum: das herrliche, im bildschmuck prangende Evangeliarium, jetzt MS. Egerton 809, einst eine der no. 5—9 des alten bücherverzeichnisses von S. Maximin aus dem 12. jh.[3]) Tatsächlich aber kommen mindestens noch vier andere, allerdings von künstlerischem standpunkt aus nicht so kostbare handschriften hinzu:

1. Additional 6045. Perg. 4to. 10. jh. 125 bl. *Smaragdus de diversis virtutibus* (d. i. Diadem on monachorum) = Becker 110.

Interessant ist der museums-vermerk auf vorgebundener papiercustode: *Purchased at the Sale of the Library of M. Tal-*

[1]) S. J. Marx, Geschichte des erzstifts Trier, 2. bd. (1862) s. 568.

[2]) Vgl. auch L. Traube, Geschichte der paläographie (in Vorlesungen und abhandlungen hsg. von F. Boll 1909) s. 126: über die in Gent liegenden Trierer hs. NA. d. gesellsch. f. ält. d. Geschichtskunde bd. 27 (1902) s. 739 und L. Traube, Palaeographische forschungen (in Abhandlungen d. hist. cl. d. kgl. bair. acad. d. wiss. 23, 338).

[3]) G. Becker, Catalogi Bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, no. 176, s. 178.

leyrand, Prince of Benevento.[1]) Auf bl. 125b von einer hand des 10. oder 11. jh.'s der noch zweimal von jüngeren händen wiederholte eintrag: *Codex scī maximini si quis abstulerit anathema sit Amen.*

2. Add. 36,668. Perg. kl. 4to, frühes 9. jh. (doch die bl. 113—117 ergänzung aus dem 14. jh.), 117 bl. (aber bl. 1 moderne papiercustode). *Expositio beati Hieronimi presbiteri in Danielem prophetam*[2]) = Becker 54. Museums-vermerk: *Purchased at Sotheby's White sale (lot 1055) 21th Apr. — 2nd May 1902*; auf 3^{r} *Codex Scī Maximini* (11.jh.?); 117^{v}: *Codex mōste'ij S' Maximī archiepī Treue'or̄* von der texthand des 14. jh.'s.

3. Add. 36,736. Perg. 4to. 10. jh. 240 bl. Holzdeckel mit gelblich-weißem, gepreßten leder bezogen und dem datum 1750. Inhalt: *Augustinus de caritate. Item idem de baptismo. Item vita Brandani abbatis* = Becker 31 oder 32 (*item libri duo de caritate*) + 40 (*Aug. de baptismo imperfectus,* was tatsächlich in unserer hs. der fall ist) + ? (eine *Vita Brandini* ist nicht erwähnt). Die drei ursprünglich getrennten hs. wurden also 1750 zusammengebunden.

Bl. 1^{r} *Codex sancti Maximini si quis abstulerit anathema sit in eternum* und die alte signatur: *M 9. Hri.,* sowie auf bl. 2^{r} *N. 236.* Museums-vermerk auf vorgebundener papiercustode: *Purchased of K. de Rozycki 13. Oct. 1902.* (Aus der Görres-bibliothek?).

4. Die handschrift, die hier eingehendere beachtung verdient, Add. 10940. Es ist ein pergamentcodex, den ich auf die grenze des 10/11. jh.'s setzen möchte. Wohl in der hauptsache von einer hand, zweispaltig in nach-karolingischer minuskel geschrieben, enthält er 134 bl. moderner zählung (22,5 cm × 16,7 cm); davon sind jedoch die bl. 1 und 134 alte custoden

[1]) Vgl. (Michand) Biographie universelle vol. 40, 606 ff.; ferner A Catalogue of a superlatively splendid .... Library consigned from the Continent ... which will be sold by auction by Leigh & Sotheby ... on Wednesday May 8th 1816 and seventeen following days. Obige hs. ist da no. 5442, verkaufspreis £ 1, 1, 0.

[2]) Auf bl. 2^{v} trug eine wenig spätere hand folgendes lat. rätsel ein, dessen auflösung ich dem scharfsinn der leser dieses aufsatzes überlassen muß: *Vidi arborem novem litteris inscriptum. tolle quatuor, remanent V et inter mille non invenies talem.*

aus einer lat. hs. astronomischen inhalts des frühen 9. jh.'s, und bl. 2 ein beigeheftetes papierblatt des 19. jh.'s mit summarischer inhaltsangabe. Gebunden ist der codex in einen alten braunen holzdeckel mit kalblederrücken; ursprünglich zierten ihn je 5 messingbuckel, die nur noch teilweise erhalten sind; auch reste einer schließe sind noch vorhanden.

Seinen hauptinhalt bilden werke des hl. Augustinus und zwar von bl. 7ᵛ ab.

(a) *Liber de Magistro* 7ᵛ—16ᵛ und 119ʳ—123ʳ;
(b) *Liber de vita beata* 17ᵛ—29ʳ;
(c) *Liber unde malum* 30ʳ—39ᵛ;
(d) *Libri duo de libero voluntatis arbitrio* 40ʳ—88ʳ;
(e) *Liber de vera Religione* 89ʳ—118ᵛ;
(f) *Liber de presentia Dei ad Dardanum* 125ʳ—133ᵛ.

Auf 3ᵛ finden wir von einer hand des späten 11. jh.'s den eintrag: *Codex sancti maximini si qui̅ abstulerit ī et̅nu moriat̅. Am.* und auf 4ʳ von späterer hand (15. jh.) *Hic Codex mõsterii sci Maximi ex̃ mures* (sic!) *trev.*; außerdem die signatur *N. 26*; endlich am fuß von 7ᵛ *Ex libris Imperialis Monasterii s. Maximini* (18/19. jh.).[1] Das British Museum erwarb laut eintrag auf bl. 3ʳ den codex von dem antiquar *Cochran* 1837.

Wir haben zweifelsohne no. 23 des alten bibliotheks-verzeichnisses vor uns: *Aug. de magistro et de beata vita et unde malum et de libero arbitrio et de vera religione et de presencia Dei ad Dardanum in uno volumine.* Aber weder das S. Maximiner verzeichnis noch der museums-katalog erwähnen die einträge, welche drei von der haupthand verschiedene, doch nur wenig spätere hände auf den leeren seiten 5ᵛ und 6ʳ gemacht haben. Die erste schreibt einen ausspruch S. Augustins nieder: *AG̃. [F]lagellantur enim boni simul cum malis. non quia simul agunt malam vitam sed quia simul amant temporalem vitam,* die dritte ein umfangreiches gedicht in leoninischen hexametern, das von der mitte der ersten spalte auf 5ᵛ bis in die mitte der zweiten von 6ʳ reicht. Es beginnt:

Qui regis ętherea servans sine t*em*p*ore* cuncta,
Assis peccanti qua*m*vis peccare volenti

[1]) Derselbe eintrag in den no. 113. 114 und 121 des verkaufskatalogs: Alte bücher und manuscripte, R. v. Różycki, Pasing bei München o. j.

Tollens uelle malum careat ne merce bonorum
Me pater accuso. viciis quia valde laboro

und schließt:

Ad muliebre manus membrum se vertit et eius
Querit naturam cordis tum vulnerat aulam.

Augenscheinlich eine *Confessio peccatoris,* deren nähere bestimmung berufeneren überlassen bleibe.

Zwischen beiden einträgen endlich steht von zweiter hand zierlich und deutlich geschrieben ein aus dem zusammenhang mitten herausgerissener satz Gregors des großen: *GR. Formidari diabolus non debet qui nihil nisi p mſ fuſ ualet* (= Gregorii Moralium lib. II — In caput I B. Job, Migne tom. 75, c. 564 A), gefolgt von seiner übertragung in ahd. reimverse, die ich zunächst genau nach der hs. hinsetze:

Niſal mieman . then diu baluorhtan .
uuandahernemach mannefcadaſin .
iz nihengi i mo uſe druhttin .

d. i. in abgesetzten reimzeilen und normaler worttrennung:

Ni sal nieman
then diubal vorhtan,
uuanda her ne mach manne scada sin
iz nihengi imo use druhttin.

Ich rhythmisiere die verse nach typus A, wobei allerdings dem *Ni* (v. 1) der hauptton in der emphase zuerkannt werden muß;[1]) im übrigen finden sich parallelen für jeden der vier verse mühelos bei Otfrid (vgl. Kögel, Ltg. I, 2, s. 54 ff). Was den dialekt des spruches angeht, so läßt sich zunächst sagen, daß der stand der westgerm. *d* im an- und inlaut: *diubal, druhttin, wanda* das oberdeutsche und ostfränkische ausschließt, während andererseits zufolge der verschiebung des germ. *t* in *iz* mfrk. gebiet, woran man wegen der herkunft der hs. denken könnte, wegfällt. So bietet sich das rhfrk. als das wahrscheinlichste dar, wozu auch das *th* in *then,* die pronominalform *her,* auch *tt* in *druhttin* (Ahd. grammatik § 161, 5) stimmen.

Der ausgang *-i* in *nihengi* stellt sich zu dem hsl. *gibanni ini* der Lex salica MSD³ I, 227, 18, in beiden fällen also wohl assimilation an den folgenden vocal, nicht schreibfehler. Allein

[1]) Etwaige bedenken, die ich anfangs trug, hat mein college W. P. Ker zerstreut.

neben alledem bleiben zwei wortformen des kleinen stückes recht auffällig: die pronominalform *use* und die endung in *-a* des *n*-stammes *scado*.[1]) Sie lassen sich, da der durch den reim gesicherte infinitiv des verb. subst. *sîn* alts. ursprung verbietet, wohl am besten durch heranziehung eines ndd. abschreibers[2]) erklären, dessen dialekt ingwäonische elemente enthielt, wie die endung *-a* in *scada* lehrt (s. Holthausen § 308, 1; *scatha* auch in den Essener evangelienglossen, Wadstein, Alts. denkmäler 53, 32) und ebenso *use* st. *usa* Holthausen § 329, anm. 1 und 29, 6; in gleicher verbindung wie hier steht es auch im Segen A (Wadstein 19, 11): *use druhtin*, welch letzteres wort sich in den Oxforder Virgilglossen übrigens auch mit *-tt-* geschrieben findet: *druhttingas*, Wadstein s. 152 zu 112, 30—31. Auch *b* als ungenaue wiedergabe von *b* (Holthausen § 220, anm. 1) in *diubal* ließe sich gegenüber O. *diufal, diufil* hierher rechnen, doch hat auch Js. *diubil*.

Trifft unsere annahme rhfrk. heimat das richtige, so haben wir also gerade den entgegengesetzten fall zu den kürzlich entdeckten Trierer zaubersprüchen vor uns, deren alts. herkunft bei rhfrk. niederschrift m. e. Braune in diesen Beitr. 36, 551 ff. erwiesen hat.

Es scheint mißlich zu fragen, ob der ndd. mönch, falls er aus einer vorlage copierte, darin nur diesen einen spruch mit deutscher bearbeitung vorfand, oder ob sie deren eine ganze reihe ähnlicher enthielt. Andere hände haben auch auf den bl. 6[v]. 124[v]. 125[rm] aussprüche Augustins und Gregors, der in der bibliothek am reichlichsten vertretenen schriftsteller, eingetragen, aber eben nur die lat. originalien. Immerhin darf daran erinnert werden, daß die Idsteiner sprüche der väter aus dem 12. jh., für die Gregorius hauptquelle gewesen zu sein scheint, aller wahrscheinlichkeit nach (vgl. Miethke, Zs. fda. 51, 103) ins nördliche Rheinfranken oder südliche Moselland

[1]) Man kommt mit dem hd. allein belegten abstr. *scado* = *damnum* ganz gut aus: wäre es nom. agentis wie im alts., so würde man den gen. *manes* erwarten. Die möglichkeit einer sandhi-schreibung liegt doch fern.

[2]) Oder sollte man doch die möglichkeit ins auge fassen, durch längeren aufenthalt im rhfrk. sei ihm dieses ideom geläufig geworden und sein heimatlicher dialekt breche nur an gewissen punkten hindurch? Aber warum dann gerade an diesen, warum z. b. nicht auch *he* und *it* neben *use*?

führen; gern möchte man wissen, ob ihre vollständige überlieferung vielleicht unseren spruch in vorliegender oder ähnlicher gestalt enthielt. Jedenfalls aber konnte das ihnen zugrunde liegende bedürfnis, kernsprüche der väter mit ihren tugendlehren und weisen lebensregeln in die breitere schichte des volks dringen zu lassen, auch schon in einer früheren periode einmal empfunden worden sein.

LONDON, im juni 1912. R. PRIEBSCH.

ZUR FORM VON HIMMEL UND HÖLLE.

Mit der form des MSD 30 gedruckten schriftstückes hat sich die forschung seit Wackernagel mehr oder weniger beschäftigt, ohne jedoch zu einem befriedigenden ergebnis zu gelangen. Der erste versuch, diese sonderbare form zu ergründen, wurde von Moritz Haupt gemacht, und seine bemerkungen wurden dann von Müllenhoff und Scherer in die anmerkungen zu ihren denkmälern aufgenommen. Es heißt dort (s. 159):

'An dieser schilderung des himmels und der hölle, die merkwürdiger ist als man bis jetzt nach dem abdruck in der zeitschrift erkannt hat, ist Wilhelm Wackernagel nicht achtlos vorbeigegangen. In seiner Literaturgeschichte[2] s. 107 redet er von den erhaltenen althochdeutschen predigten, deren sprache nur selten sich rednerisch erhebt. »Um so höheren redeschwung«, fährt er fort, »bis in alle fülle sinnlich ausmalender poesie zeigt uns ein anderes denkmal, welches doch eigentlich keine predigt, sondern nur ein stück aus der catechetischen redehandlung der beichte ist, eine schilderung der freuden des himmels, des grauens der hölle; mit überraschung weilt der blick auf solchem bisher ungeahnten vermögen unserer alten literatur.« ... Mich wundert, daß Wackernagel, der die dich-

terische redefülle dieser schilderung so hoch stellt, allzuhoch, wie mich dünkt, doch ihre dichterische form nicht wahrnahm. Seitdem ich dieses denkmal kenne, habe ich nie bezweifelt, daß es ein gedicht, d. h. in versen abgefaßt ist. Und dies, daß es verse sind, in dem gewöhnlichen maße von vier tacten, wird nun weiter keines beweises bedürfen, wenn auch nicht alle genau nach otfridischen regeln gebaut sind ..., aber da keine regel wahrzunehmen, so ist weder reim noch alliteration beabsichtigt, und damit steht das gedicht einsam in der altdeutschen dichtung da.'

In der dritten von Steinmeyer besorgten ausgabe fügt dieser hinzu: 'Daß diese beschreibung von himmel und hölle den poetischen denkmälern eingereiht und damit ein in unserer literatur singuläres reimloses gedicht creiert wurde, scheint mir ... sehr bedenklich. Denn mit dem gleichen rechte würden große partien des in derselben hs. überlieferten Bamberger GB als verse gelten dürfen. ... Zum beweise lasse ich ein solches stück, den schluß der beichte, nach versen abgeteilt, folgen ...'

So leicht läßt sich aber Haupts entdeckung — denn es war eine — nicht abweisen. Es muß jedem aufmerksamen leser auffallen, daß die sache doch irgend einen haken hat, daß die aus der beichte gemachten verse den eben besprochenen doch nicht ganz gleich sind. Sie sind nicht so glatt, nicht so regelmäßig, sind schwerer zu lesen, holpern, und wie man sich sonst auszudrücken pflegt. Sehen wir genauer zu, so bemerken wir eine knappere ausdrucksweise in III, eine mit größerer regelmäßigkeit gegliederte satzordnung. Die satzkola sind, namentlich in dem zweiten von der hölle handelnden abschnitt, tatsächlich sehr kurz, und es wäre kaum an einen anderen vortrag zu denken als eben den, welchen Scherer durch seinen druck andeutet. In gewöhnlicher prosa, mit anderen worten, ist das werk auf keinen fall verfaßt.

So schreibt denn Vogt (Pauls Grundr. 2, 183): 'Diese oberflächliche bearbeitung [der österreichischen übersetzung des physiologus] zeigt, wie leicht sich auch ein prosatext nach dem überaus dehnbaren versschema jener zeit lesen ließ; das wesentlichste kennzeichen poetischer form war immer der reim. So wird man nicht annehmen, daß bei einer reimlosen, der zeit und gegend von Ezzos Anegenge angehörigen schilderung von

himmel und hölle die gliederung in vierhebige verse, welche ... ohne große textänderungen durchgeführt werden konnte, wirklich beabsichtigt sei, und die schwungvolle, glänzend bilderreiche darstellung dieses merkwürdigen stückes wird ebenso wie die in der tat ziemlich ebenmäßige gliederung seiner satzkola am wahrscheinlichsten darauf zurückzuführen sein, daß es, wie Kelle (LG s. 50) annimmt, übersetzung eines lateinischen hymnus ist.' Es sei beiläufig bemerkt, daß manche der wenigen in den denkmälern aufgenommenen textänderungen dadurch veranlaßt wurden, daß Haupt die verse für vierhebig hielt. Daß es eher zweihebige verse sind, werden jetzt die meisten forscher zugeben.

Bei Kelle finden wir, nachdem er ausgeführt, daß solche schilderungen in den griechischen und lateinischen kirchenvätern häufig zu finden sind, folgende äußerung: 'Petrus Damianus besang die herrlichkeit des paradieses und die strafen der hölle in zwei berühmten hymnen. Sie wurden mehrfach nachgeahmt. Und das Bamberger denkmal ist nichts weiter als eine zum kirchlichen gebrauche gemachte, wahrscheinlich wörtliche übersetzung eines solchen hymnus.'

Wenn diese äußerung die rhythmischen eigentümlichkeiten unseres denkmals erklären soll, so ist die erklärung noch dunkler als das erklärte. Ich brauche nur den forscher an seine eigenen arbeiten zu erinnern. Ist es denn seine erfahrung, daß eine wörtliche übersetzung eines gedichtes rhythmische prosa ergibt, oder daß vollends irgendwelche verse dabei zustande kommen?

Wenden wir uns nun zu dem werk selbst, ob wir da nicht einigen aufschluß finden. Ich lasse einen teil hier folgen:

11 der unendige tag
12 der burge tiure liehtfaz
13 diu burg ist gestiftet
14 mit aller tiuride meist
15 ediler geistgimmôn
16 der himelmeregriezzôn
17 der burge fundamenta
18 die porte joh die mûre
20 der gotes fursthelido
21 und daz eingehellist
22 aller heiligône here
24 in heiligemo lebenne
27 siu stât in quâderwerke
28 daz ist ir êwig stift
30 alle gotes trûtfriunt
31 die der hânt ervullet
32 diu vier evangelia
33 in stâter tugent regula
34 in gelichimo einmuote
37 daz meinet daz dâ vurstesôt
38 diu tiure minna uber al

39 der goteliche wistuom
41 siu ist in goldes scôni
43 allin durhscouwig
45 da wizzen al ein anderen
47 die himilisgen erben
49 in durhskônen tugindan
51 dâ richisôt diu minna
54 mit stâten vrasmunde
61 daz suozze gotes wunnelob
63 der wundertiuro bimentstank
65 dâ ist daz zieriste here
67 daz dienest êwent sie
69 dâ ist des frides stâti
71 dâ ist offen vernunst
73 al gotes tougen

77 derne habent sie âgez
79 in ist ein alterbe
81 dâ ist alles guotes ubergenuht

87 dâ ist einmuoti
89 der stilliste lust

93 dâ nist sundône stat
95 dâ nist ungesundes nieht
100 aller sâlidôno meist
102 die kuninglichen êra
103 daz unerrahliche lôn
105 sîn wunniglich mitewist
108 gebe tiuriste
110 daz der vore gegariwet ist
112 mit imo ze niezzenne
114 sô ist taz himelrîche
116 in dero hello
120 mandunge bresto
122 der sterkiste svevelstank
125 alles truobisales waga
126 der verswelehente loug
128 viurîner dunste
130 diu iemêr êwente brunst
132 diu betwungeniste phragina
134 wê ane wolun
136 aller wênigheite nôt
137 diu hertiste râcha
141 kâla âne vriste
143 uppigiu riuwa
145 weinleiches ahhizôt

40 mit allemo wole willen
42 samo daz durhliehte glas
44 joh durhlûter
46 unvertougenlicho
48 die die burg bûent

52 mit aller miltfrowida
55 dâ verselet diu wârheit
62 diu geistliche mendî
64 aller gotes wolôno
66 allez in ein hel
68 mit senftemo vlîzze

72 allero dingo
74 daz ist in allez offen
76 in selber wârheite
78 der huge in ne wenket
80 eines riches ebenteil
82 mit sichermo habenne
84 diu meiste sigêra
88 aller mamminde meist
90 diu sichere râwa
92 sundergebiuwe
94 sorgôno wizzede
97 der untriuwôn âkust
101 diu miltiste drûtscaft
104 daz gotes ebenerbe
106 diu lussamiste anesiht
107 der sîner minnône
108 daz ist daz hêreste guot
111 gotes trûtfriunden
113 iemêr in êwa
115 einis teilis getân
117 dâ ist dôt âne tôt
121 beches gerouche
123 verwâzzenlich genibile
124 des tôdes scategruoba
127 die wallenten stredema
129 egilich vinster
131 diu vreissamen dôtbant
133 claga, wuoft âne trôst
135 wizze âne resti

138 der handegôste ursuoch
142 ungenâdône vlîz

146 alles unlustes

147 zâlsam gesturme
150 aller wêskreio meist
152 aller scandigelich
155 leides unende
164 unverwandellich ubel
166 diu grimmigiste heriscaft
168 griulich gesemine
170 mit allem unscône
172 aller egisilîch
174 diu leitliche heima
177 alles unwunnes
180 der tiuvalo tobeheit
181 der ursinnigliche zorn
184 in aller âhtunga vliz
187 âne zites ende
190 einis teilis getân

149 zano klaffunga
151 diu iemêr werente angest
153 daz scamilicheste offen
158 mit allem unheile
165 alles guotes âteil
167 diu viantliche sigenunft
169 der vûlida unsûbrigheit
171 diu tiuvalliche anesiht
173 alles bales unmez
175 der helle karkâre
178 der hizze abgrunde
182 und aller ubelwillo
188 iemêr in êwa

Bei diesem abdruck springt die häufigkeit der alliteration jedem leser in die augen. Aber ein kunstprincip ist nicht zu beobachten: das erhellt schon daraus, daß bei gewöhnlichem lesen die alliteration einem so gut wie gar nicht auffällt. Ich constatiere also nur, daß viele gleich anlautende wörter in diesem werke nebeneinander stehen. In zahlen ausgedrückt, stehen die verhältnisse so: von 190 versen finden wir nur 53 (ca. 27 proc.), die weder mit anderen versen durch alliteration verbunden sind, noch doppelalliteration aufweisen. Die alliterationen betragen 210, davon 52 durch vocale vermittelt.

Daß dieser umstand nicht auf zufall beruht, ergibt sich aus der untersuchung von Ezzos gesang, welcher um dieselbe zeit und in derselben gegend entstand. In den ersten sechzehn strophen vom Ezzolied, genau 190 versen, finden sich im ganzen 69 alliterationen, einige zweifelhafte mitgerechnet. Von diesen entstehen 48 durch doppelalliteration innerhalb des verses, so daß verhältnismäßig wenige verse durch alliteration verbunden sind. Das verhältnis zwischen den alliterierenden und den nicht alliterierenden ist also gerade das umgekehrte: in dem Ezzolied sind nur 45 verse, die alliteration aufweisen.

Nun machen wir an den versen von HH noch eine beobachtung, wozu das ausscheiden der entbehrlichen adjectiva und artikel uns von selbst führt: viele der verse sind genau so gebaut wie die verse des Heliand. Ich mache besonders auf folgende verse aufmerksam, indem ich die Sieversschen typen

angebe: *burg ist gestiftet* (A), *mit tiuride meist* (B), *ediler geistgimmôn* (C), *burge fundamenta* (A), *porte joh mûre* (A), *daz ist êwig stift* (B), *in tugent regula* (C), *diu minna uber al* (B), *goteliche wistuom* (A), *mit wolewillen* (C), *samo durhliehte glas* (B), *joh durhlûter* (C), *himilisgen erben* (A), *richisôt minna* (A), *milt frowida* (D), *aller gotes wolôno* (C), *heiligône here* (E), *zieriste here* (E), *allez in ein hel* (E), *mit senftemo vlizze* (A), *allero dingo* (A), *in selber wârheite* (C), *huge in ne wenket* (A), *in ist alterbe* (C), *mammindc meist* (E), *dâ ist einmuotî* (C), *stilliste lust* (E), *sichere râwa* (A), *sundergebiuwe* (A), *dâ nist sundône stat* (B), *sorgôno wizzede* (A), *untriuwon âkust* (A), *miltiste drûtscaft* (A), *kuninglichen êra* (A), *gebe tiuriste* (D), *daz hêreste guot* (B), *daz gegariwet ist* (B), *da ist dôt âne tôt* (B), *mandunge bresto* (A), *beches gerouche* (A), *truobisales waga* (A), *tôdes scategruoba* (D), *viurîner dunste* (A), *egilich vinster* (A), *êwente brunst* (E), *vreissamen dôtbant* (A), *wê âne wolun* (A), *wîzze âne restî* (A), *hertiste râcha* (A), *kâla âne vriste* (A), *uppigiu riuwa* (A), *alles unlustes* (D), *zâlsam gesturme* (A), *zano klaffunga* (D), *wêskreio meist* (E), *grûdlich gesemine* (A), *rûdida usûbrigheit* (A), *leitliche heima* (A), *helle karkâre* (D), *hizze abgrunde* (D), *tiuvalo tobeheit* (A), *in âhtunga vliz* (E oder B).

Bei vielen dieser verse habe ich gar nichts gestrichen, sie stehen einfach so da. Am häufigsten habe ich neben dem artikel das adjectiv *al* gestrichen, und da möchte ich im vorbeigehen auf die beispiellose anhäufung gerade dieses wortes in HH (45 mal) aufmerksam machen. Für das metrum war allerdings das streichen nicht nötig; wir hätten bloß eine größere zahl der erweiterten verstypen; aber da der artikel häufig fehlt, wo wir ihn anderen versen gemäß erwarten könnten, so dürfen wir ihn wohl getrost überall fallen lassen, wo er nicht nötig ist. Die verse aber weisen so wie so entschieden zweihebigen rhythmus auf: man braucht nur einige verse aus dem Ezzolied zu lesen, dann einige aus HH, um darüber ins klare zu kommen.

Auch eine dritte eigentümlichkeit der technik des alliterationsverses ist hier zu beobachten, nämlich die variation. Wenn wir daraufhin das Ezzolied untersuchen, so finden wir folgende fälle: 3, 9—10 *daz gescuofe dû al eino, dune bedorftest*

helfe dar zuo; 4, 1—2 *got dâ gescuofe al daz ter ist: âne dich ist niewiht*; 4, 8—9 *daz er êwich mohte sîn, noh erne vorhte im den tôt*; 10, 2—3 *des elliu disiu lant sint, demo dienet erde unte mere*; 10, 7—9 *wante sî was muoter unde maget, sî was muoter âne mannes rât.* Auf 190 verse fünf fälle.

In HH dagegen finden wir 24 fälle von variation, wie folgt: 10 ff. *dâ ist daz gotes zorftel, der unendige tag, der burge tiure liehtfaz*; 15 f. *ediler geistgimmôn, der himelmeregriezzôn*; 41 ff. *siu ist in goldes scônî samo daz durhliehte glas alliu durhscouwig joh durhlûter*; 49 f. *in durhskônen tugindan, ân aller missetâte pflega*; 60 ff. *der engilo vrôsank, daz suozze gotes wunnelob, diu geistlîche mendî*; 69 f. *dâ ist des frides stâtî, aller gnâdône bâ*; 77 f. *derne habent sie âgez, der huge in ne wenket*; 78 f. *in ist ein alterbe, eines rîches ebenteil*; 85 f. *dâ nist forehtône nieht, nichein missehebeda*; 87 ff. *dâ ist einmuotî, aller mamminde meist, der stilliste lust, diu sichere râwa*; 95 f. *dâ nist ungesundes nieht, heile meist ist dâr*; 99 und 101 *dâ ist diu veste wineskaft, diu miltiste drûtscaft*; 118 ff. *karôt unde jâmer, al unfrouwida, mandunge bresto*; 121 f. *beches gerouche, der sterkiste zvevelstank*; 126 ff. und 130 *der verswelehente loug, die wallenten stredema viurîner dunste, diu iemêr êwente brunst*; 132 f. *diu betwungeniste phragina, claga, wuoft âne trôst*; 134 ff. *wê âne wolun, wizze âne resti, aller wênigheite nôt*; 139 ff. *daz sêrige elelentduom, aller bittere meist, kâla âne vriste*; 144. 145. 150 *karelich gedôzze, weinleiches ahhizôt, aller wêskreio meist*; 148. 149. 151 *forhtône bîba, zano klaffunga, diu iemêr werente angest*; 164 f. *unverwandellich ubel, alles guotes âteil*; 166 ff. *diu grimmigste heriscaft, diu viantlîche sigenunft, griulich gesemine*; 174 ff. *diu leitliche heima, der helle karkâre, daz rîchiste trisehâs alles unwunnes*; 187 f. *âne zîtes ende, iemêr in êwa.*

Es stellt sich also heraus, daß 64 verse mehr oder minder deutliche spuren von variation zeigen, sechs mal so viel als das Ezzolied. Außerdem ist zu bemerken, daß die art der variation ganz anders ist in HH, der älteren technik entsprechend.

Auf die sprachliche form einzugehen, da das denkmal reimlos ist, nutzt uns wenig. Ich möchte aber wenigstens auf die große zahl der ahd. formen hinweisen, die hier mit verkürzten mhd. formen abwechseln. Es kommen im ganzen

114 formen in diesen 190 zeilen vor, welche unverkürzte vocale aufweisen. Vergleichen wir wieder das Ezzolied, so finden wir dort nur 38 solche formen in den ersten 190 versen.

An sich wäre diese aufzählung natürlich so gut wie wertlos; aber es kommt eine sehr wichtige tatsache hinzu. Es muß nämlich dem aufmerksamen leser auffallen, daß manches wort in diesem denkmal ihm fremd erscheint. Es stellt sich in der tat heraus, daß eine überraschende menge seltener wörter in diesem werke vorkommen. Ich gebe das material in drei gruppen an. Zunächst führe ich die wörter an, welche bei Lexer nicht zu finden sind: *áteil* (165), *líba*[1] (148), *bîmentstank* (63), *eingehellist* (21), *einmuote*[2] 34, *geistgimmôn* (15), *himelmeregriezzón* (16), *karelich* (144), *klaffunga* (149), *mamminde*[3] (88), *miltfrowida* (52), *minnône*[4] (107), *missehebede* (86), *offen* (153),[3] *rótlohezónte* (36), *sigóra* (84), *sundergebiuwe* (92), *tarahafti* (185),[3] *trischús* (176), *trûtfriunden* (30. 111), *unbigebenlich* (179), *unscône* (170),[3] *ursinniglich* (181), *vurstesót* (37), *furstbelído* (20), *wéwigelich* (156. 159), *wizzede* (94), *wolewillen* (40), *wolôno* (64),[3] *wolun* (134). Im ganzen 29.

Sodann führe ich die wörter an, die nur in diesem werke[5] belegt sind: *burgkuninge* (25), *dáthant* (131), *durhscouwig* (43), *ebenerbe*[6] (104), *ebenteil* (80), *habenne*[7] (82), *karót* (118), *mônskímen* (3), *phragina*[8] (132), *quáderwerke* (27), *scategruoba* (124), *stredema* (127), *swevelstank* (122), *ubelwillo* (182), *unerrahlich* (103. 157), *unmez* (173), *unvertougenlícho* (46), *unwunnes*[9] (177), *vrasmunde*[10] (54), *wêskrcio* (150), *wundertiuro* (63), *zâlsam* (147), *zorftel*[11] (10). Im ganzen 24 wörter.

[1]) Ohne beleg als ahd. wort aufgenommen.

[2]) Als neutrum nicht belegt.

[3]) Als subst. nicht belegt.

[4]) Entspricht einem ahd. g. pl. *minnôno* (O. IV 15, 52): im mhd. nur singularisch, außer *ze minnen, mit minnen.*

[5]) Ich verstehe nicht, warum Lexer z. t. nach MSD citiert, meist aber nach Haupts abdruck Zs. fda. 3, 443.

[6]) Als neutrum nicht belegt; sonst zweimal als masc., einmal in einer glosse. [7]) Als subst. sonst nicht belegt.

[8]) Als plur. nur hier; kommt überhaupt nur einmal mit dem artikel vor.

[9]) Belegt als fem. Tund. Spec. Blik. MS.

[10]) Als fem. belegt Helbl. Ot.

[11]) Als subst. nur hier; sonst selten.

Drittens lasse ich hier die wörter folgen, die in den mhd. wb. weniger als zehnmal belegt sind, und bezeichne mit einem sternchen diejenigen, bei denen der beleg für dieses denkmal fehlt: *âgez* (77) Litan. MS., *âhtunga** (184) Gest. Rom., Spiegel d. leute, *alterbe** (79) Rol., *bal** (173) Hätzl. Dwb., *durhliehte** (42) MSH 2, 370b. *durhlûter* (44) Trist. Ritterspiegel, *durhskônen* (49) Mar. Ld., *durnohteste** (83) Diem. Aneg. Karaj. Trist. Gen. Altd. bl. Hätzl., *egilîch* (129) Gen. Tund. Griesh., Der veter b., Wack. pr., *einmuoti** (87) Leys. Wack. pr., *elelentduom** (139) Gen. Physiol. nur in der form *ellentuom, errekket** KChr. Antichr. Greg. Wig. Gen. Mar. Krone, *êwen** (67) Wack. pr. j. Tit. Denkm., *gerouche* (121) Wack., *gesemine** (168) Exod. Sum. Th., *handegôste** (138) Herb. Pf. Berth. Keinz. MGD Vintl. MS Alex., *heriscaft** (166) Diem. Rol. Heinr., *mendî** (62) Serv. Lanz. MS Exod. Denkm., *sérige** (139) Diem. Spec. Pass. Anno. Fromm. Cgm., *skandigelîch* (152) KChr. Beh., *skîmo* (5) Diem. Serv. Troj. Jer. KChr. Wack. pr., *tiuride* (14) Dief. n. gl. Herb. und sonst in anderer bedeutung, *übergenuht* (81) Gen. Barl., *ursuoch* (138) Hrd. MS und sonst in anderer bedeutung, *verdamnunga** (160) Karaj. Griesh. Lit. Prl. Renn. Birk., *verwâzzenlîch* (123) Schm. fr. Br. O., *vrôsank* (69) Antichr., *vâlida* (169) Frlg., *weinleich* (145) Hpt. h. lied. *wênigheite* (136) Karaj. Gen. Spec. Fdgr. Roth. pr., *wîneskaft* (99) Diem. Glaub. Im ganzen 31.

Nehmen wir an, daß die wörter, welche von Lexer nicht aufgenommen wurden, nur in diesem werke vorkommen, so haben wir nicht weniger als 53 *ἅπαξ λεγόμενα* in diesem einen werke; dazu kommen 31 seltene wörter, die in den meisten fällen sonst nicht mehr als fünfmal belegt sind. Das heißt, der verfasser dieses stückes bedient sich einer sprache, welche durchaus von der gewöhnlichen auch frühmhd. sprache absteht. Hier ist wiederum der vergleich mit dem Ezzolied höchst lehrreich. Dort finde ich kein einziges *ἅπαξ λεγόμενον*, und nur fünf seltenere wörter, wie folgt: *nebelvinster* (6, 8) vier belege, *vorbote* (8, 7) sieben belege, *werltwuostunge* (8, 10) ein beleg, *gehît* (11, 3) vier belege, *gewahst* (13, 4) sechs belege. Es erhellt daraus, daß die ungewöhnliche sprache von HH sich weder durch zufall noch durch das alter des denkmals erklären läßt.

Bis jetzt handelt es sich in dieser untersuchung lediglich um tatsachen. Stellen wir diese zusammen, so können wir viererlei in bezug auf HH als festgestellt betrachten: 1. das stück ist viel reicher an alliteration, und namentlich an versverbindungen durch alliteration, als durch zufall zu erklären ist; 2. die verse weisen entschieden die typen des alliterationsverses auf; 3. deutliche spuren von variation finden sich; 4. der verfasser bedient sich sehr vieler seltener wörter. Dazu käme allenfalls noch die beobachtung, daß HH fast dreimal so viel ahd. formen aufweist als das Ezzolied.

Ich könnte damit meine betrachtungen schließen, möchte aber mindestens versuchen, eine erklärung für diese tatsachen zu finden. Was machen wir mit einem teilweise alliterierenden gedicht mit verstümmelten versformen und vielen seltenen und altertümlichen wörtern gegen ende des 11. jh.'s? Ein bewußter versuch, ein alliterierendes gedicht zu schreiben, kann es nicht gewesen sein, wir hätten in dem falle keine erklärung für das immerhin häufige fehlen der alliteration, sowie für den mangelhaften versbau. Ein reimloses gedicht sonstiger art kennt die ältere literatur gar nicht, wie schon Haupt zugibt. Es bleibt eine einzige möglichkeit, wenn wir überhaupt bewußtes schaffen bei der entstehung dieses denkmals voraussetzen wollen: der verfasser hat regelrecht prosa schreiben wollen, und es ist ihm nicht gelungen. Der grund dafür wird der sein, daß er in seiner arbeit irgendwie beeinflußt wurde. Da liegt es nahe anzunehmen, daß er nicht frei schrieb, sondern eine vorlage hatte, deren form er nicht ganz los werden konnte.

Was die form dieser vorlage betrifft, so geht aus der vorliegenden untersuchung klar hervor, daß diese ein alliterierendes gedicht war. Wir finden in unserem stück, wie oben dargetan, drei haupteigentümlichkeiten der alliterierenden dichtung: den stabreim selbst, zweihebige kurze verse, die sich vielfach wie richtige alliterationsverse lesen lassen, und endlich die variation, die sonst nur ganz vereinzelt mehr auftritt. Wir werden somit zur annahme genötigt, daß der verfasser von HH ein alliterierendes gedicht vorfand, welches er in prosa aufzulösen bemüht war. Daß dieses gedicht sehr alt war, erfolgt aus mehrerem. Schon die alliteration weist auf hohes alter, da dieses kunstprincip früh ausstarb; sodann darf die häufigkeit

der ahd. formen als beweiskräftig gelten; drittens ist hier hervorzuheben die große anzahl von selteneren wörtern, die wir hier fanden. Letzterer umstand läßt sich kaum anders erklären als durch die annahme, der verfasser habe alte, jetzt ausgestorbene oder bereits aussterbende wörter in seiner vorlage gefunden, und sei zu bequem gewesen, sie durch modernere zu ersetzen. Es kann also keinem zweifel unterliegen, daß der verfasser dieses werkes nicht frei dichtete, sondern nach einer jedenfalls sehr alten alliterierenden dichtung, welches er in prosa umzuarbeiten versuchte. In einigen fällen meinen wir sogar die alten verse noch vor uns zu haben. Verse wie die folgenden könnten direct aus einem solchen gedicht entnommen sein:

17 burge fundamenta — 18 portae joh mûre
48 die die burg bûent
68 mit senftemo vlîzze — 69 dâ ist frides stâtî
71 offen vernunst — 72 allero dinge
89 stilliste lust — 90 sichere râwa
93 da nist sundône stat — 94 sorgôno wizzede
113 iemêr in êwa
115 einis teilis getân
129 egilich vinster — 130 êwente brunst
134 wê âne wolun — 135 wîzze âne restî
137 hertiste râcha — 138 handegôste ursuoch
150 wêskreio meist — 151 werente angest

Andere verse lassen sich mit wenigen umstellungen und änderungen sehr leicht herstellen.

MADISON, Wis. B. Q. MORGAN.

ZWEIERLEI NOTKER?

Von den werken der Notkerschule redete man eine zeitlang. Den einen starren Notker lehrten andere. J. Weinberg hat 1911 in einer schrift über das anlautsgesetz (Sprache und dichtung, heft 5) den anmutenden weg betreten, einen Notker auf mehreren entwicklungsstufen nachzuweisen. Er sagt s. 26:

'I. Notkers übersetzertätigkeit beginnt mit den beiden ersten büchern des Boet. Gleichzeitig etwa arbeitet Notker an Interpr. und Categ. Diese drei werke stimmen überein in der consequenten schreibung *t p k* im satzanfange, sowie im wechsel zwischen *f* und *v*. Sie stimmen ferner darin überein, daß sie alle drei gegen den schluß das *v* nur noch spärlich verwenden.

II. Es folgen dann Boet. III. IV und Cap. I. Kennzeichen: der wechsel zwischen *f* und *v* ist aufgegeben, es wird fortan nur *f* geschrieben. Dagegen bleibt die schreibung im satzanfange noch *t p k*. Doch treten in allen werken dieser periode auch schon die *d b g* nicht ganz selten auf.

III. Boet. V und Cap. II. Kennzeichen: die schreibung *t p k* im satzanfang ist aufgegeben. Der satzanfang folgt jetzt der regel des satzinneren. Es wird nur *f* geschrieben.'

Diese ergebnisse sind zu ergänzen und zu berichtigen. Es weicht nämlich das Boethiusbruchstück aus dem codex Turicensis 121 — hs. D nach Pipers ausgabe — von der haupthandschrift A in folgenden, hier bedeutsamen fällen ab: *uerte* 176,22 (*férte* A); *uore* 177,12 (*fóre*); *uur* 177,22. 177,25 (*fúr*); *uásto* 177,24 (*fásto*); *uliege* 177,25 (*fliege*); *uart* 178,12. 178,17 (*fárt*); *uinden* 179,6 (*finden*).

Sämtliche fälle stammen aus dem satzinlaut nach sonoren. Dazu kommt noch *dáz uóre* 177,25 D = *dáz fóre* A. In dieser partie hat A alle anlautenden *u* verdrängt durch *f*. (Zunächst könnte man ja auch sagen, D habe *f* verdrängt durch *u*. Aber D hat recht viele *f* mit A gemeinsam, satzinlautend nach stimmlosen 178.25. 179,5. 179.7. 179.18; satzinlautend nach sonoren 178,6. 179,9. 179,10; satzanlautend 177,20. Bei der

verdrängung müßte also D merkwürdigerweise das anlautgesetz aus Notkers erster zeit befolgt haben!). Der 71. abschnitt von Boet. III, d. h. s. 176/9, geht in der hs. D zurück auf eine fassung aus Notkers erster zeit, A bietet eine neufassung aus seiner zweiten zeit. (Rein als handschrift mag A immerhin das ältere sein, vgl. *uuérlte* 177, 17 A : *uuélte* D; *állero* 177, 17 : *áller*; *fúoret* 179, 18 : *fueret*.

Nachdem ich diesen ausgangspunkt gewonnen habe, möchte ich auch in folgendem diese umarbeitung sehen: *lûtera* 177, 25 D > *liehtera* A. *taz turhkat tiu sunna* (anlautgesetz stimmt!) 178, 4 D > *táz túrhkât sî* A. *also diu sela tuot tie líde* (anlautg. stimmt!) 178, 4 D > *álso diu séla die líde tûot* (stimmt!) A. *Tu bist kemacchiu râuua* 179, 14 D > *Tû bíst ti kemáchiu râuua* A (durch die änderung entstand ein verstoß gegen das anlautgesetz). Besonders aber beachte man 179, 3 ff.:

kib sinemo sinne. *daz* er *hína ufkestigen muge. ze dinemo chéiserlichen stûole taz* er *himeliskiu díng fernemen muge. Ketuo* in *uinden kuótis urspring.* D >

kíb sînemo mûote. *dáz* iz *hína ûfkestigen múge. ze dinemo chéiserlichen stûole. táz* iz *himeliskíu díng fernémen múge. Ketûo* sînen sín *finden gûotes úrspríng.* A. —

D accentuiert leider nachlässig. Im übrigen stimmen die zwei hs. sonst wohl zusammen, zumal im wechsel *d b g* : *t p k*. Abweichungen sind nur folgende neun fälle: *elementa píndist* 177, 20 D = *elementa bíndest* A. *unde prennent* 178, 6 D = *únde brénnet* A. *sunnun. kánda* 177, 32 D = *sánnún gánda* A. *mittemen kânda* 178, 1 D = *míttemen gânda* A. *uinden kuótis* 179, 6 D = *finden gûotes* A. *uuélte. túrhscáffenêr.* 177, 17 D = *uuérlte dúrhskáffenêr.* A. *máchota túrhskaffena* 177, 18 D = *múchôta dúrhskáffena* A. *neuliege táz* 177, 25 D = *neflíege daz* A. *sî tia* 178, 16 D = *si dîa* A. Also in neun fällen folgt in D auf einen sonorlaut fortis, in A lenis. Man sehe hierin nicht gleich schreibfehler von D; ich möchte lieber — worauf zwei der beispiele auch deutlich weisen — den satzzeichen die schuld geben: durch umarbeitung (und durch nichtüberlieferung) der interpunction kann ein wort in den satzinlaut kommen, während es ursprünglich nach der regel für den satzanlaut behandelt wurde. Eines aber steht fest: das kennzeichen von Notkers dritter zeit, die völlige ausdehnung

des satzinlautgesetzes auf den satzanlaut, darf man weder in D, noch in A suchen wollen. Die umarbeitung fällt in die zweite periode, nicht in die dritte. Gemeinsam in AD stehen z. b. folgende *t* satzanlautend nach sonorem satzschluß: 176, 17. 19. 22. 29. 177, 30. 178, 2. 5. 23. 32. 179, 2. 13.

Und nun muß ich eine folgerung machen, die ich bedaure. Den alten streit über die 'duo libri Boethii' glaubte Weinberg durch lautlichen beweis dahin entschieden zu haben, daß Notker anfänglich nur die zwei ersten bücher der 'Trostschrift' übersetzte, später deren rest. Seine gründe haben durch meine untersuchung eher verloren als gewonnen. Denn ich habe bewiesen, daß ein stück des dritten buches (also wohl überhaupt das dritte buch) ursprünglich den lautstand von Notkers erster zeit hatte, wie buch I und II. (Die abweichungen von IV und zumal V könnten jetzt auch aufgefaßt werden als das ergebnis stetig fortschreitender neubearbeitung durch Notker).

Bloß in D überliefert ist die abhandlung 'de syllogismis'. Sie gehört nach den ergebnissen Weinbergs sicher nicht zu den späten werken Notkers. Ihr lautstand paßt ungefähr zu dem des Boethiusbruchstückes. — In D stehen auch die schriftchen 'de partibus logicae' und 'de arte rhetorica'; auch sie gehören nicht in Notkers spätere zeit; sie sind auch in anderen hs. überliefert, doch kann ich bei der geringen zahl der beispiele nicht feststellen, ob etwa auch hier zwischen zwei bearbeitungen zu scheiden ist; es ist nicht wahrscheinlich. Aus der Logik habe ich angemerkt: *Teutonice.* D*ír* 594, 8 D = *Teutonice.* T*ír* G. Aus der Rhetorik: *percepio.* T*áz* 670, 22 D = *perceptio.* D*az* GH. *uel* u*iruuorfeniu* 676, 17 D = *uel* f*iruuórfeniu* G = *uel* f*iruuorfeniu* H.

Die Kategorien und die abhandlung 'de interpretatione' gehören zu Notkers ältesten werken. Sie sind überliefert im codex Sangallensis 818 (= B nach Pipers ausgabe), die Kategorien außerdem (mit ausnahme des schlusses) in A. Weil nun A gegenüber D beim Boethius die jüngere bearbeitung darstellte, möchte man zunächst hier ähnlich scheiden zwischen A und B. Aber das wäre falsch. Wohl hat auch hier A einige *f* nach sonoren, wo B *u* hat: 370, 21. 429, 1. 20. 24. 430, 6. 432, 25.

452, 24 (ferner *dóh uóne* 373, 14 B = *dóh fóne* A, das *f* aus *u* radiert). Aber umgekehrt hat auch B einige *f* nach sonoren, wo A *u* hat: 374, 23. 399, 21 zweimal. 399, 26. 27. 424, 2. Um eine planmäßige, gründliche hinausarbeitung der *u*, wie wir sie in Boethius III verfolgten, handelt es sich hier nicht. Die große menge der *u* stimmt in beiden hs. überein: 367, 6. 14. 368, 10. 369, 21. 27. 370, 11. 371, 19. 372, 20. 373, 2. 22. 374, 8. 405, 5. 432, 3. 4. 12. 433, 24 u. s. w.; selbst in bedenklichen fällen wie *daz uéld* 411, 6; vgl. 381, 25. 383, 30. 389, 26. 394, 30.

Überhaupt geht A eng mit B zusammen, hat gleichen alterswert. Der in A überlieferte Boethius und die in A überlieferten Kategorien sind scharf zu trennen (eine hindeutung hierauf ist schon in Zs. fdph. 13, 315. von Piper). A der Kategorien stellt einen zustand dar älter als A des Boethius, gleichalt mit B und D. A und B gehen sogar in fällen zusammen, wo man gern fehler sieht: *hábet gelîchen* 370, 11; *nîcht geméine* 426, 15; *nehéina kelégeni* 408, 27; *ín kezéigôn* 442, 1; *úmbegât dáz* 408, 1: *nâst. dánne* 392, 27. Eine unmenge beispiele stimmen hinsichtlich des wechsels *d b g* : *t p k* zusammen. Die abweichungen führe ich der genauigkeit wegen auf:

des pérgis 408, 4 B = *des bérgis* A. *ze béidên* 467, 2 B = *ze péidên* A. *nóh tánne nehábit* 416, 11 B = *nóh dánne nehabit* A. *íst. tánne daz* 417, 21 B = *íst. dánne dáz* A. *quantitatis. táz* 418, 15 B = *quantitatis. dáz* A. *uuéiz táz* 442, 7 B = *uuéiz daz* A. — *íst tes* 425, 27 A = *íst des* B. *homo. táz* 369, 9 A = *homo. dáz* B. — *sínt kenámmen* 367, 10 B = *sínt genámmen* A. *Íz kât* 429, 21 B = *Íz gât* A. *éteuués kelírn* 466, 13 B = *éteuues gelírn* A. *schendo. crîfendo* 436, 5 B = *schéndo. grîfendo* A. *Táz kesázta íst fóne sézzi kesázt* 424, 15 B = *Táz gesázta íst fóne sézzi kesázt* A. *kerád únde úngerad* 421, 15 B = *kerád. únde únkerád* A. *zesámine gelégetin* 372, 5 B = *zesámene kelégetin* A. *gramatiche gehâftêr* 424, 30 B = *gramatiche kehâftêr* A. *démo gelîh* 455, 8 B = *démo kelîh* A. — *dúrhkáng* 419, 12 A = *dúrhgáng* B. *dáz keuéttachôta íst fóne uéttache geuéttachôt* 428, 25 A = *daz geuéttachôta íst fóne uéttâche geuéttachôt* B. *qualitatibus keskáfôt* 461, 11 A = *qualitatibus geskáfôt* B. *únde gâotis* 472, 16 A = *unde câotis* B.

Diese verhältnismäßig wenigen abweichungen sind großen-

teils sicher flüchtigkeitsversehen und zwar leichtbegreifliche. Die mehrzahl ist von A verschuldet, das auch in anderen dingen etwas flüchtiger ist, vgl. 391, 25. 400, 14. 404, 4. 406, 6. 416, 11. 441, 25.

Zum schluß eine frage. Auch Notkers accentensystem läßt sich vielleicht entwicklungsgeschichtlich behandeln, und ein bild von dessen werden könnte uns endlich einen tieferen blick in sein wesen ermöglichen. Z. b.: hat etwa Notker anfänglich auf jede lange (neben-)silbe den circumflex setzen wollen, später nur noch auf lange und zugleich (neben-)betonte? Ich werde diese untersuchung nicht selbst führen. Wer verdient sich damit die sporen?

ETTENHEIM. ERNST OCHS.

ZUR AUSSTOSSUNG DES SCHWACHEN *E* IM BAIRISCHEN DES 11. UND 12. JAHRHUNDERTS.[1])

Bekanntlich kommen in Wessobrunner Glaube und beichte II (Denkm.[3] 95) fast alle ausstoßungen des schwachen *e* vor, welche für das mittelhochdeutsche im allgemeinen und das bairisch-österreichische im besonderen charakteristisch sind. Nicht nur ganz geläufige mittelhochdeutsche ausstoßungen, wie in *unsern, geborn, swern, vaters, tailn, genagilt, dr* (gen. dat. sg. und gen. pl.), *mâner* (dat. sg. und gen. pl.), *sîner* (dat. sg.), *aller* (gen. pl.), *sâgitâner* (gen. pl.), *unrehtir* (dat. sg.), *dem, wârem, an, von, werlte, zierde, gemainde, gloube, gnâde* u. s. w. sind regel, sondern auch formen wie *pstuont, bhaltin, rstuont,*

[1]) Die vorliegende abhandlung wurde auf anregung von prof. Sievers vor längerer zeit begonnen, konnte aber aus äußeren gründen erst jetzt, nachdem sich inzwischen manches ursprünglich beabsichtigte erledigt hat, abgeschlossen werden.

rgebit u. s. w. sind ziemlich zahlreich vertreten. Daß sich trotzdem auch dieses denkmal manchmal durch die vorlage beinflussen läßt und hinter der wirklichen aussprache zurückbleibt, zeigen formen wie *geloube* 15, der gegenüber über zwanzig vocallose formen stehen, ferner formen wie *hérren* 2. 29. 30. 31 (zweimal). 32, *engilin* (dat. pl.) 30, *gemartirot* 7, *benennede* 15, *magede* 4, *mageden* 33, *ebingewaltiger* 13, denen im bedeutend conservativeren denkmale desselben jahrhunderts Benedictbeurer Glaube und beichte III (Denkm. 96) formen *hêrrn* 125, *engeln* 40, *gemartrot* 7 (daneben in dem gleichfalls aus dem 12. jh. stammenden denkmale Münchner Glaube und beichte, Denkm. 97 *gemartert* 18. 28), *gnendi* 4, *meidi* 7, *magdin* 43. dem *gwalte* 99, den *gwalt* 103 gegenüberstehen. Demnach ist in Wessobrunner Glaube und beichte II sicherlich auch in den formen *mennesche* 6 und *beschirmidi* 20 (vgl. Sievers, Beitr. 4, 531 und 529) der mittelvocal nicht mehr gesprochen worden; dafür spricht sowohl die form *menschen* in Münchner Glaube und beichte 38, als auch die form *mennisch* in Benedictbeurer Glaube und beichte III 81, in welcher *i* offenbar denselben wert hat wie in *órin* 80, indem es bloß den silbischen wert des consonanten bezeichnet. Daß auch in *unte* der endvocal kaum gesprochen worden ist, kann man ohne weiteres annehmen, obwohl er nie fehlt. Es wird übrigens auch in den Denkm. II 450 darauf hingewiesen, daß *unte sunes* 15 für *unt des sunes* steht. Alle diese überreste der älteren schreibweise in einem der volkstümlichen aussprache sich so stark nähernden denkmale sind zur beurteilung des zwischen den denkmälern und der gesprochenen rede herrschenden verhältnisses ganz willkommen und werden weiter unten noch besonders herangezogen werden.

Jedenfalls steht aber auf grund dieses denkmals fest, daß im 12. jh., wahrscheinlich bereits um die mitte desselben, die ausstoßung des schwachen *e* in der gesprochenen rede des bairischen sprachgebiets in allen fürs mittelhochdeutsche in frage kommenden fällen vollzogen war. Wann beginnt sie? Wie hat sie sich entwickelt? Diese fragen auf grund der bairischen prosadenkmäler zu beantworten ist die eigentliche aufgabe der vorliegenden abhandlung. Daß die poetischen denkmäler nicht berücksichtigt werden, wird man nach Sievers' ausführungen über die accent- und lautlehre der germanischen

sprachen (Beitr. 4, 525 f.) begreiflich finden. Da heißt es nämlich unter anderem: '... die sprache, d. h. die nicht nach metrischen bedürfnissen oder zu literarischem gebrauche umgemodelte volkssprache, zeigt überall consequenz der entwicklung. Nirgends findet sich ein mhd. **sæ'lède* oder dergleichen, während Otfrieds *sā'lidà, uuā'fanè* neben seinem *sā'lida, uuā'fàne* eine inconsequenz der betonung aufweist, die klärlich ihren grund in metrischen bedürfnissen hatte, deren existenz in der einfachen prosarede durch kein directes zeugnis beglaubigt, vielmehr durch die lautgeschichtliche entwicklung geradezu widerlegt wird. Es besagt dies ja auch weiter nichts anderes, als die in jeder modernen sprache überall zu machende beobachtung, daß innerhalb gewisser grenzen der hörer im verse von der strenge der wortbetonung zugunsten der erhaltung rhythmischer reinheit mit leichtigkeit absieht, namentlich sobald es sich um den eigentlich sangbaren vers handelt. Mein ohr empfindet z. b. nicht die geringste härte bei einer betonung wie *mā'tige* in daktylischem oder anapästischem oder *māt'ge* in trochaischem verse oder *mātige* in versen mit synkope der senkungen (selbst mit starkem ictus auf dem *i*; *er reitèt so fréudig sein mātiges pfērd* u. dgl.), obwohl ich in prosa nur die betonung *mātigè* kenne (wie weit diese betonung heutzutage allgemein ist, mag dahingestellt bleiben). Ich gebe gern zu, daß wir vielleicht in beziehung auf die ausdehnung solcher freiheiten abgestumpfter sind als unsere vorfahren, aber die sache bleibt dieselbe, es kann sich nur um graduelle unterschiede handeln' (l. c. s. 525). Da nun die metrischen bedürfnisse gerade in bezug auf die ausstoßung bez. beibehaltung des schwachen *e* eine wichtige rolle spielen, erscheint es rätlich, vor der hand poetische denkmäler unberücksichtigt zu lassen (vgl. hierzu auch Paul, Beitr. 8, 182). Daß auch die prosadenkmäler weit entfernt davon sind, immer die wirklich herrschende aussprache wiederzugeben, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Es wurde schon oben festgestellt, daß die überlieferte schreibweise, bez. die vorlage, auch in Wessobrunner Glaube und beichte II auf die wiedergabe der gesprochenen rede hemmend wirkte, obwohl z. b. in den Denkm. II 450 ausdrücklich erwähnt wird, daß dieses denkmal 'durch die treue, mit welcher der schreiber die aussprache des gewöhn-

lichen lebens wiedergegeben hat, merkwürdig' sei. Es ist selbstverständlich, daß dies bei anderen denkmälern in einem viel höheren grade der fall ist. Die zu allen zeiten herrschende ehrfurcht vor dem geschriebenen wort hat die unerfreuliche tatsache gezeitigt, daß die denkmäler in der regel hinter der aussprache zurückbleiben. Ihr religiöser inhalt hat ihren conservatismus freilich nur erhöht, und es mußte ein ganzes jahrhundert verstreichen, bis auf Ôtlohs gebet, das sich der gesprochenen rede ebenfalls in einem ungewöhnlichen, wenn auch nicht besonders hohen grade nähert, Wessobrunner Glaube und beichte II folgte.

Viel schlimmer als die mangelhafte wiedergabe der gesprochenen rede ist der umstand, daß die eigentlich bairischen denkmäler des 11. jh.'s recht spärlich sind. Daß die lautformen von Notkers psalmen in der Wiener handschrift, wie ähnlich auch die predigtbruchstücke (Denkm. 86) zu viel aus Notkers sprach- und schreibformen enthalten, als daß sie für vollwertige zeugnisse der bairischen mundart um das jahr 1100 gelten könnten, hebt Schatz ausdrücklich hervor (Altbair. gr. 2). Daß ferner in den Wessobrunner denkmälern eine anzahl von vollen formen direct durch die alemannische vorlage zu erklären ist, bemerkt wieder mit recht Schatz in seiner abhandlung Zur sprache der Wessobrunner denkmäler (Prager deutsche studien 8, 176). Gerade hinsichtlich des vocalismus sind also diese quellen mehr oder weniger stark alemannisch gefärbt und deshalb unzuverlässig. Sieht man aber von ihnen ab, so bleibt Ôtlohs gebet (Denkm. 83) als das einzige bairische denkmal, das sicher ins 11. jh. gehört (vgl. Braune, Ahd. leseb.[7] s. 179). Neben ihm kommt nur noch die Zweite bairische beichte (Denkm. 77) aus dem 10/11. jh. (vgl. Braune, Ahd. leseb.[7] s. 176) und Benedictbeurer Glaube und beichte II (Denkm. 94) aus dem 11/12. jh. in betracht. Das ist aber sehr wenig, zumal auch in diesen denkmälern die überlieferte schreibweise bez. die vorlage sehr stark auf kosten der aussprache zum ausdruck kommt. Es lassen sich immerhin auch an ihnen beobachtungen machen, die für die ausstoßung des schwachen *e* im bairischen von wichtigkeit sind, denn andere denkmäler bieten nicht selten eine glückliche ergänzung ihres mangelhaften materials.

Das Wessobrunner Glaube und beichte II zeitlich am nächsten liegende denkmal, Benedictbeurer Glaube und beichte II, weist trotz der beeinflussung durch die alemannische vorlage so deutliche spuren der volkstümlichen aussprache auf, daß sich in bezug auf diese manche sicheren schlüsse ziehen lassen.

1. Endsilben.

a) Auslautende endsilbenvocale: mit *ter* reinichheite 36, mit *ter* chûske 37. *der* sculde (gen. pl.) 38, *aller der* sculde 38. *aller dere* sunton 7, *der* ih (gen. pl. pron.) 38. 39, *dere* nie (gen. pl. pron.) 25, *mînere* vrouun (dat. sg.) 1. 6, *ander* min ebencristene (acc. pl.) 15. *ander* banfiertage (acc. pl.) 18, *ander* banvaste (acc. pl.) 20. *dem* almaht. 1. 10, *demo* almaht. 14. 17. 19. 21. 27. 29. 31. 32. *mînemo* 2 (zweimal). 3. 4. 5, *disimo* 1, *gelâneme* 8, *selbemo* 11. *unzitlicheme* 30. *sippeme* 30. *got* (dat.) 20, *gote* 1. 10. 14, *goto* 17. 22, *solt* 17. 19. 21. 28. *solte* 22. 23. 24. 25. 33. 35. 38, *unz* (an) 8, *unze* (an) 39. *an* 8. 39, *von* rehte 16. *vone* rehte 27. *vone* anegenge 8. In anbetracht dieser formen läßt sich vor allem feststellen, daß gegen das ende des 11. jh.'s der auslautende vocal nach *r* sowohl im artikel als auch in der adjectivischen declination geschwunden war. Es liegt ja sonst für *aller der* sculde neben *aller dere* sunten kein grund vor. An 'doppelformen schneller und langsamer sprechweise' (Michels, Mhd. eb.[2] § 56. 4a anm.) zu denken ist kaum angebracht, da ja auch die dative *got, gote, goto* nebeneinander vorkommen. Es handelt sich also offenbar um zähes festhalten an der überlieferten schreibweise einerseits und entgleisungen zugunsten der aussprache andererseits. Wer so weit geht, die sicher nicht mehr gesprochene form *goto* zweimal zu schreiben, wird sich zu der form *got* kaum hinreißen lassen, solange auch die geringste spur vom silbischen werte des auslautenden vocals vorhanden ist. Bedenklicher mag auf den ersten blick die form *mînere* erscheinen, weil sie beide male mit vocal im auslaut vorkommt. Dabei muß man aber bedenken, daß das schon um einige jahrzehnte ältere Ötlohs gebet formen wie *êuuiger* 25. *deser* 9 u.s.w. aufweist, wonach die aussprache des endvocals in *mînere* gegen das ende des 11. jh.'s ausgeschlossen ist. Nach *r* war der endvocal in der adjectivischen declination vielmehr so voll-

ständig geschwunden, daß sogar im acc. pl. masc. nur die form *ander* (dreimal) vorkommt. Zu beachten ist weiter auch der umstand, daß trotz dem achtmal vorkommenden *demo* diese form sicher nicht mit endvocal, sondern ohne ihn gesprochen wurde, wie es die zweimal vorkommende form *dem* beweist. Aus diesem grunde ist der schwund des endvocals auch in *mînemo, disimo, getâneme, selbemo, unzitlicheme, sippeme* mit großer wahrscheinlichkeit anzunehmen. Wie gerade der fall mit *demo* und *dem* lehrt, kann man nicht sicher sein, daß bei einer größeren anzahl von belegen die form ohne endvocal nicht vorkommen würde. Nicht unwichtig ist ferner auch der umstand, daß die form so, wie sie in drei fällen vorliegt, sicher nicht mehr gesprochen wurde, da vom vollen vocal um die zeit der entstehung des denkmals keine rede sein kann. Und schließlich ist noch zu bedenken, daß sowohl in Wessobrunner Glaube und beichte II als auch in Benedictbeurer Glaube und beichte III die formen ohne endvocal eine ausnahmslose regel bilden, obwohl sie in diesem letzteren denkmale zahlreich vertreten sind. — Die präposition *an* kommt beide male ohne endvocal vor, dagegen aber *anegenge* 39; hierzu ist jedenfalls auch die form *angenge* 4. 45 in Benedictbeurer Glaube und beichte III heranzuziehen, die deutlich zeigt, daß *ane* auch als erstes glied eines nominalen compositums seine volle form nicht zu bewahren braucht. Die präposition *von* wird zweimal mit, einmal ohne endvocal geschrieben; daß diese letztere form der wirklichen aussprache, die ersteren dagegen nur der überlieferten schreibweise entsprechen, zeigt *unz,* das ebenfalls in derselben stellung mit und ohne endvocal erscheint. Man hat also nicht mit stärker oder minder betonten formen zu tun, wie es auf den ersten blick den anschein hat. Es sei zugleich auch an den umstand erinnert, daß sogar in Wessobrunner Glaube und beichte II fünfmal die form *vone* und nur viermal die form *von* vorkommt, und daß in Benedictbeurer Glaube und beichte III an derselben stelle die form *von* gebraucht wird, an welcher in Wessobrunner Glaube und beichte *vone* steht (... enphangin wart *von* dem heiligim geiste 4, geborn wart *von* mînir frouwen sancte Marien 6; dagegen: enphangin wart *vone* dem heiligin gaiste 3, geborn wart *vone* mîner frowen sancte Mariun 4), was ebenso dafür

spricht, daß hier nicht etwa ungleiche betonungsverhältnisse, sondern ungleiche beeinflussungen durch die vorlage der hauptsächliche factor sind. Dasselbe gilt auch von der form *solte,* die in derselben stellung mit und ohne endvocal erscheint (... sô ih von rehte *solt:* daz riuet mih 17. so ih vone rehte *solte:* daz riuet mih 27). Wie stark in solchen fällen der einfluß der vorlage sein kann, zeigt am besten die form *solti* in Wessobrunner Glaube und beichte II, wo sie allerdings nur einmal (42), aber neben drei vocallosen formen vorkommt. Wenn daneben in Benedictbeurer Glaube und beichte III nur *solte* geschrieben wird, so ist das ein beweis, daß in dem punkte die volkstümliche aussprache von dem schreiber unbeachtet blieb; denn diese hat solche formen (mit endvocal) sicher nicht mehr gekannt, und sie können höchstens noch in der gehobenen rede existiert haben, die in der regel archaisch gefärbt ist.

b) Inlautende endsilbenvocale. Die zahl der belege ist nicht groß, gewährt aber immerhin hinreichendes material zu einigen mehr oder weniger sicheren schlüssen: *martyrern* 5, *bihteren* 6, *anders* (gen. sg.) 28, *engelen* (dat. pl.) 2, *danchs* 9, *undanchs* 9. Die form *martyrern* zeigt deutlich, daß auch *bihteren* ohne vocal gesprochen wurde, und darüber kann wohl kein zweifel herrschen. Daß auch in *engelen* der endsilbenvocal nicht gesprochen wurde, kann man auf grund der formen *danchs* und *undanchs* mit sicherheit annehmen, da der ausfall nach *l* im allgemeinen älter zu sein pflegt. Es ist übrigens interessant, daß in dem schon mehrfach herangezogenen denkmale des 12. jh.'s Benedictbeurer Glaube und beichte III umgekehrt *engeln* 40, d. h. ohne vocal, dagegen aber *danches* 47, *undanches* 47, also mit vocal geschrieben wird, was die unzuverlässigkeit der denkmäler in bezug auf die wiedergabe der aussprache nur in ein noch klareres licht stellt als die bisherigen beispiele. Jedenfalls ist aus den vorhandenen belegen so viel zu ersehen, daß gegen das ende des 11. jh.'s der inlautende endsilbenvocal im bairischen nicht bloß nach *r* und *l,* sondern auch nach anderen consonanten geschwunden war. Wie weit aber der ausfall bei anderen consonanten als *r* und *l* verbreitet war, läßt sich freilich nicht sagen.

2. Mittelsilben.

In mittelsilben fehlt der vocal nur in *lucmo* (dat. sg.) 13 und *emcige* 33; sonst nicht nur *mageden* 6, *witewen* 23, *gefrumeto* 8, *kefrumete* 9, *gepflegete* 22, sondern auch *lichenamen* 35. Dieses letzte beispiel zeigt aber, daß auch andere mit vocal in der mittelsilbe geschriebenen formen unzuverlässig sind und die wirkliche aussprache höchstwahrscheinlich nicht wiedergeben; denn die vocallose form des letztgenannten wortes kommt nicht nur in Ôtlohs gebete (*lihnamon* 16), sondern auch in der Zweiten bairischen beichte (*lichnamin* 12. 17), also um ein ganzes jahrhundert früher vor. Man sieht übrigens auch nicht ein, warum in *lucmo* der mittelsilbenvocal früher schwinden sollte als in *mageden* oder namentlich in *gefrumete*. Beide letztere formen kommen jedenfalls in Benedictbeurer Glaube u. beichte III nur ohne vocal vor (*gefrumte* 45, *frumte* 52, *magdin* 43), obwohl auch dieses denkmal nicht selten die überlieferten formen den gesprochenen vorzieht (*tougcliche* 116 neben *tougliche* 115, mit *ubelen* gedanken 82 neben: mit *ubeln* râtin 78, unsern *hêrrin* 3 neben: unsern *hêrrn* 125, *lichenamen* 60 u.s.w.). Jedenfalls spricht also die form *lucmo* dafür, daß die ausstoßung des mittelvocals gegen das ende des 11. jh.'s sehr weit fortgeschritten war.

3. Vorsilben.

Die vorsilbe *ge-* mit ausgestoßenem vocal kommt nur einmal vor und zwar vor *l*: *glóben* 1. Das ist zugleich auch das einzige beispiel, in dem das präfix *ge-* vor *l* vorkommt. Sonst steht der vocal überall, auch in *genâden* 41 und *gewalt* 40. Daß die erstere der beiden formen mit der aussprache nichts zu tun hat, zeigt wieder Ôtlohs gebet, in welchem der vocal der vorsilbe *ge-* vor *n* ganz ausnahmslos ausgestoßen wird, obwohl der fall über fünfzehnmal vorkommt. Daß Benedictbeurer Glaube und beichte II in der beziehung conservativ verfährt, ist gar nicht zu verwundern, da sich auch im 12. jh. denkmäler finden, z. b. Münchner Glaube und beichte (Denkm. 97), in denen die formen mit erhaltenem vocal der vorsilbe *ge-* vor *l* und *n* überwiegen.

Wenn man nun, einen zeitraum von ungefähr fünfzig jahren überspringend, Ôtlohs gebet näher in betracht zieht, so findet man im wesentlichen dieselben verhältnisse.

1. Endsilben.

a) Auslautende endsilbenvocale. Der vocal fehlt nur in einigen fällen der adjectivischen declination: *ewiger* (gen. sg.) 25, *diser* (dat.) 9, *aller* (gen. pl.) 1. 19. 28. 46; sonst *rehtero* (dat.) 64, *dinero* (dat.) 12. 59 (gen. pl.) 42, *allero* (gen. pl.) 42. 43. 44. Im ganzen also sechs formen mit ausgestoßenem und sieben mit vollem vocal. Daß demnach der schwund des endvocals in allen angeführten beispielen ohne weiteres angenommen werden kann, liegt auf der hand: denn einerseits kann man in der aussprache eine abwechslung von ausgestoßenem und vollem, nicht abgeschwächtem vocal gar nicht voraussetzen, andererseits kommen formen mit vollem vocal auch im 12. jh., als von ihrer aussprache doch keine rede mehr sein konnte, noch vor, um das zähe festhalten an der überlieferten schreibweise um so auffallender zu kennzeichnen (vgl. *rehtero* [dat. sg.] 37 in Benedictbeurer Glaube und beichte I aus dem 12. jh., Denkm. 87). Es handelt sich also in allen fällen, in denen der vocal in Ótlohs gebet fehlt, um zufällige entgleisungen zugunsten der aussprache. Daß dieser keine bewußten zugeständnisse gemacht werden, zeigt unter anderem auch die behandlung der präposition *umbe*, die in dieser form nur viermal, mit vollem vocal dagegen zwölfmal (siebenmal *umba*, fünfmal *umbi*) vorkommt. Es ist demnach kein wunder, daß die form *dero* nur mit vollem vocal geschrieben wird: als ganzes kann sie sich nämlich ihrer kürze und ihrer häufigkeit wegen dem gedächtnisse viel tiefer einprägen und sich dann auch länger halten als die bloße endung der adjectivischen declination, wo aber dem verfasser die überlieferte form ganz geläufig ist, opfert er sie keineswegs der gesprochenen. Daß *dero* sicher nicht mehr gesprochen wurde, ist es kaum nötig zu betonen, da mindestens der volle endvocal abgeschwächt war; es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß er überhaupt nicht gesprochen wurde, denn in den Predigtbruchstücken (Denkm. 86, B 1) kommt schon die form auch ohne endvocal vor: *der* bredigi (gen. sg.) 9, *der* arin (gen. pl.) 13, *der* er (gen. pl. pron.) 2. Man kann aber jedenfalls ohne bedenken die regel aufstellen, daß in der adjectivischen declination der auslautende endsilbenvocal nach *r* im bairischen schon um die mitte des 11. jh.'s nicht mehr gesprochen wurde. Dasselbe auch

von auslautenden endsilbenvocal nach *w* zu behaupten, liegt kein grund vor, da nur formen mit vocal vorkommen.

b) Inlautende endsilbenvocale werden stets geschrieben. Von ihrer verstummung kann also keine rede sein, wenigstens auf grund dieses denkmals nicht.

2. Mittelsilben.

ausdrus 6 (vgl. Schatz, Altbair. gr. § 526), *ensse* 42. 52, *esri* 62, *ezzen* 43, *endre* 51, *hrentie* 62, *mirfni* 20, *rëhelîne* 29, *sigelinge* 54, *swerdrat* 64, *thrarana* 63, *Tibuinen* 16, *sunnange* 46, *ussmanit* 46, *barnîhtin* 54, *brehhin* 48, *pirahe* 65, *werlt* 9, *wnfsten* 26, *gridet* (hirt, pl.) 6, *wnsten* (dat. pl.) 15, *magidi* 25. Wie diese beispiele zeigen, ist die ausstoßung in den mittelsilben vor nachfolgendem *r, l, n* sehr weit vorgeschritten. Den angeführten beispielen mit ausgestoßenem vocal ist jedenfalls auch *werolti* beizuzählen, da die vocallose form in den Paderbornensischen Denkm. 86) eine ausnahmslose regel bildet und zwar nicht nur in cas. obl. (neunmal), sondern auch im nom. sg. (zweimal *werlt* B_1 15 und B_3 65, bei Otloh dagegen *werolt* 21). Jedenfalls sind die Freisinger bruchstücke in der behandlung des schwachen *e* unverhältnismäßig conservativer sind als Otlohs gebet. Daß übrigens in diesen letzteren auch sonst keine volle mittelsilbenvocal vorkommen, zeigt *rirarana* neben *rirrarna*. Man kann also mit zuversicht behaupten, daß um die mitte des 11. jh.'s die ausstoßung des unbetonten mittelsilbenvocals vor nachfolgendem *r, l, n* sehr weit fortgeschritten war und jedenfalls um einige jahrzehnte früher begonnen hatte, als dieses denkmal entstand. Für die ausstoßung vor anderen consonanten sind keine belege vorhanden, und sie ist allem anscheine nach auch später dann

3. Vorsilben.

ghahaut 2, *ghobi* 12, *anuda* 34, *ghiwerdi* 45, *anuhi* 3, 22. 40. 42. 44. 45. 56. 66. 69. (als imperat.) 50, *gahun* 41. 50. 52. 55. 62, *gimezza* 49. 67; *ashlun* 56, *anpihlh* 56, *ahtet* (statt *grihtet*, vgl. Braune, Ahd. gr.[3] § 323, anm. 2) 42. Vor *r, l, n* fehlt also der vocal der vorsilbe *ge* in ständigen compositis durchweg, und in der einzigen ausnahme (*gilâzzast*) ist wohl die erhaltung des vocals dem umstande zuzuschreiben, daß infolge des häufigen gebrauch des einfachen *lâzzan* [illegible]

nicht zu einem ständigen ganzen verwachsen waren, sondern als selbständig empfunden wurden. Vor *w* kommt die vorsilbe *ge* in einem einzigen ständigen compositum vor und zwar mit vocal: *ungiwitiri* 61. Daß der vocal in diesem falle auch gesprochen sein wird, zeigt schon die folgerichtigkeit, mit der er in obigen beispielen fehlt; aber auch in späteren denkmälern erscheint *ge* vor *w* ganz regelmäßig mit vocal, der wahrscheinlich erst zu beginn des 12. jh.'s, jedenfalls aber bedeutend später als vor *r, l, n* geschwunden ist. Ganz selbstverständlich ist demnach auch die form *giwirsirit* 58 (nicht *giwirsirist*, wie es bei Schatz, Altbair. gr. § 32 heißt), da im particip die ausstoßung viel weniger zu erwarten ist als in ständigen compositis (vgl. Dütschke, Die rhythmik der litanei s. 19). Um so interessanter ist aber das particip *rihtet*, das nach Braune statt *grihtet* steht: es zeigt nämlich, daß die ausstoßung vor *r* so weit fortgeschritten war, daß sie bereits auch das particip erfaßte und somit den kreis ihrer wirkung auch außerhalb der ständigen composita auszudehnen begann. Dies steht freilich mit der von Dütschke aufgestellten und oben herangezogenen regel in widerspruch, ist aber nichtsdestoweniger richtig und wird auch durch spätere entwicklung bestätigt; denn schon im 12. jh. findet man nicht bloß *glernet* (Benedictbeurer Glaube und beichte III 24), sondern auch *vîret* statt *gvîret* (ebda. 56), was offenbar dafür spricht, daß im 12. jh. *ge* im particip auch vor anderen consonanten als *r, l, n* seinen vocal einbüßen konnte. — Zu verzeichnen ist schließlich auch die form *girran* 40 als beispiel für den sehwund des vocals der vorsilbe vor nachfolgendem vocal.

Wenn man zum schluß noch die um etwa fünfzig jahre ältere Zweite bairische beichte näher in betracht zieht, so findet man in ihr die oben erwähnten erscheinungen nur im keime. Man muß aber dabei im auge behalten: 1. daß sie eine jüngere erweiterung der Ersten bairischen beichte (Denkm. 73) ist (vgl. Braune, Ahd. leseb.[3] s. 176), also dem einflusse der altertümlichen formen dieser älteren vorlage ausgesetzt war; und 2. daß sie ein ganz kurzes, wenige (in Denkm. zwanzig) zeilen umfassendes denkmal ist, das dem schreiber zu häufigen entgleisungen zugunsten der aussprache keine

besonders günstige gelegenheit bot. Wo daher diese entgleisungen vorkommen, sind sie um so wertvoller.

1. Endsilben. *unrehter* (dat.) 12, *unrehtero* (dat.) 14, *mînero* (dat.) 4, *suelîchero* (dat.) 7, *unmahtigero* (gen. pl.) 17, *allero mînero* (gen. pl.) 3 (zweimal). In der adjectivischen declination erscheint also neben acht formen mit vollem endvocal nach *r* eine einzige vocallose; vermittelnde formen mit abgeschwächtem endvocal fehlen wie auch in Ôtlohs gebet. Gerade deshalb kann aber diese eine vocallose form unmöglich für einen gewöhnlichen belanglosen schreibfehler erklärt werden. Man muß darin vielmehr die wiederspiegelung derselben verhältnisse erblicken, die in Ôtlohs gebete, dank seiner länge, deutlicher zum vorschein kommen. Es hat somit die apokope des schwachen *e* nach *r* jedenfalls schon zu anfang des 11. jh.'s im bairischen eingesetzt, und zwar zunächst in der adjectivischen declination. Der artikel ist allem anscheine nach etwas später um seinen endvocal nach *r* gekommen.

2. Mittelsilben. *hungrenta* 20, *lichnamin* 12. 17, *zoupre* 8, *andremo* 8, *andrêm* 18. Der vocal der mittelsilbe fehlt also wieder vor *r* und *n* und würde höchstwahrscheinlich auch vor *l* fehlen, wenn nur irgend eine der in Ôtlohs gebet vorkommenden formen oder ein sonstiger beleg da wäre. Offenbar liegt dasselbe verhältnis vor wie dort.

3. Vorsilben. Nur *gilabôta* 20, *ungiloubun* 8, vor *r* und *n* überhaupt keine belege. Es läßt sich daher über den schwund des vocals der vorsilbe *ge* nichts bestimmtes sagen. Angesichts der sehr vorgeschrittenen ausstoßung in Ôtlohs gebete wäre sie jedenfalls auch hier zu erwarten, denn jünger als dieses denkmal wird der schwund des vocals in der vorsilbe *ge* kaum sein.

Kurz skizziert gestaltet sich also die geschichte der ausstoßung des schwachen *e* im bairischen des 11. und 12. jh.'s folgendermaßen:

In endsilben schwindet zunächst der auslautende vocal, und zwar in der adjectivischen declination nach *r*. Dieser schwund beginnt etwa um das jahr 1000. Nach *m* schwindet der vocal bedeutend später, vermutlich erst gegen das ende des 11. jh.'s. In die zeit fällt ungefähr auch der schwund

anderer auslautender endsilbenvocale (*an, von,* dat. *got, solt*). Auch der schwund des inlautenden endsilbenvocals erfolgt ungefähr gegen das ende des 11. jh.'s, jedenfalls zuerst nach *r, l, n* und erst dann auch nach anderen consonanten (*martyrern, anders* [gen. sg.], *danchs*).

In mittelsilben beginnt der vocal ebenfalls schon um die wende des 10/11. jh.'s zu schwinden, und zwar wieder zuerst nach *r, n, l,* um gegen das ende des 11. jh.'s auch in anders beschaffener consonantischer umgebung zu verstummen.

In der vorsilbe *ge* ist die ausstoßung um die mitte des 11. jh.'s vor *r, l* und *n* so weit fortgeschritten, daß sie jedenfalls bedeutend früher begonnen haben muß; auch ihr anfang fällt also ungefähr in die ersten jahrzehnte des 11. jh.'s. Wann der schwund vor anderen consonanten begonnen hat, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls ist die ausstoßung im 12. jh. auch vor anderen consonanten sehr häufig, und der schwund dürfte in diesen fällen spätestens um die wende des 11/12. jh.'s begonnen haben.

Eine größere anzahl von belegen würde jedenfalls den hier skizzierten verlauf vollauf bestätigen, aber auch die vorhandenen zeigen hinreichend, daß er dort, wo er nicht nachgewiesen werden kann, zum mindesten sehr wahrscheinlich ist.

BELGRAD. MILOSCH TRIWUNATZ.

FRZ. *Ż* = DEUTSCH *S*.

Schon Kassewitz, Die franz. wörter im mhd. s. 91 und 92 hatte darauf hingewiesen, daß frz. *ż* in einzelnen fällen durch deutsches *s* vertreten wird. Dann hat W. Horn die erscheinung behandelt und zahlreiche beispiele gegeben, Zs. f. frz. spr. u. lit. 21, 76; einiges auch bei Salverda de Grave, De franse woorden in het nederlands s. 265. Es entspricht also z. b. deutsch *franse* dem frz. *frange*, nhd. *losament* gehört zu afrz. *logier*, mhd. *mansier* zu afrz. *mangier*; bei Wolfram erscheint mehrfach *Wilhelm von Orense* = *Orange*. Horn meint nun, es liege hier

eine lautsubstitution vor für den frz. ž-laut, 'der in manchen gegenden einem *s* nahegestanden haben mag, wie es ja in heutigen dialekten zu stimmhaftem *s* geworden ist'. Gegen diese auffassung spricht der umstand, daß die vertretung von ž durch *s* in ganz alte zeit hinaufgeht, vgl. alts. *spunsia* = *spongia*, mit dem sich Pogatscher, Zur lautlehre der griech., lat. u. roman. lehnworte im altengl. s. 203, vergebens abmüht.

Ich glaube, die erklärung liegt in dem, was wir in neuerer zeit über die geschichte unseres deutschen *s* gelernt haben: es hat früher zweifellos dem *sch* näher gestanden und hat sich zu diesem wie die lenis zur fortis verhalten, vgl. meine Gesch. d. deutschen sprache[3] s. 216. Es war daher zur wiedergabe des romanischen ž ein besonders geeigneter laut.

GIESSEN. O. BEHAGHEL.

LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Becker, Adolf, Die sprache Friedrichs von Spee, ein beitrag zur geschichte der nhd. schriftsprache (Einleitung, zweiter teil: vocalismus; übersicht). Berliner diss. 1912. — XII, 58 s. [Die vollständige arbeit wird im verlage von Max Niemeyer erscheinen.]

Berendsohn, Walter A., Stil und form der aphorismen Lichtenbergs. Ein baustein zur geschichte des deutschen aphorismus. Kiel, Mühlau, 1912. — 144 s.

Buske, Walter, Die mittelhochdeutsche novelle 'Das Rädlein' des Johann von Freiberg (Rostocker diss.). Berlin, Ebering, 1912. — 104 s.

Colliander, Selma, Der parallelismus im Heliand. (Diss.) Lund, Gleerup, 1912. — IX, 565 s. M. 5,60.

Fey, Richard, Neuhochdeutsche appositionsgruppen unter besonderer berücksichtigung der psychologischen verhältnisse untersucht. 1. teil: die durch die appositionsgruppen wachgerufenen vorstellungen. Beitrag I. (Diss. Univ. of Pennsylvania). Halle 1912. — 75 s.

Golther, Wolfgang, Die deutsche dichtung im mittelalter 800—1500. Stuttgart, J. B. Metzler, 1912. — VIII, 602 s.

Islandica. An annual relating to Iceland and the Fiske Icelandic collection in Cornell university library ed. by G. W. Harris. Vol. V: Bibliography of the mythical-heroic sagas by Halldór Hermannsson. Ithaka N. Y., Cornell. univ. library 1912. — 78 s. 1 *S.*

Kauffmann, Friedrich, Deutsche metrik nach ihrer geschichtlichen entwicklung. 3. aufl. Marburg, Elwert, 1912. — VII, 262 s.

Konrad von Würzburg, Engelhard, hsg. von Paul Gereke (= Altdeutsche textbibliothek, hsg. von H. Paul. no. 17). Halle, Niemeyer, 1912. — XI, 221 s. M. 3.00,

Leser, Ernst, Geschichte der grammatischen terminologie im 17. jahrhundert. (Freiburger diss.). Lahr, Schaumburg, 1912. — 79 s.

Lommel, Hermann, Studien über indogermanische femininbildungen. (Diss.). Göttingen 1912. — 81 s.

Luebke, William F., The language of Berthold von Chiemsee in *Tewtsche Theologey* (Part. I). Diss. Chicago (Sep. aus Modern Philology Vol. X 1912, no. 2). — 65 s.

Mansion, Joseph, Althochdeutsches lesebuch für anfänger. Mit zwei tafeln. (= Germanische bibliothek, hsg. von Wilhelm Streitberg, I, III, 3). Heidelberg, Winter, 1912. — X, 173 s. M. 2.40.

Matzke, Josef, Die mundart von Rathsdorf im Schönhengstgau. II. Lautlehre unbetonter silben. — Consonantismus. (Progr.) Znaim, landesoberrealschule, 1912. — s. 33—74.

Michiels, Hubert, Altenglisches in altdeutschen glossen. (Diss.). Bonn, Haustein, 1911. — XIII, 35 s.

Reallexikon der germanischen altertumskunde, unter mitwirkung zahlreicher fachgenossen hsg. von Johannes Hoops. Bd. I. Lieferung 1—3 (A—Dichtung). Straßburg, Trübner, 1911/12. S. 1—456.

Regendanz, Margarete, Die sprache der kleinen Heidelberger liederhandschrift A (N. 357). Diss. Marburg 1912. — XI, 116 s.

Reis, Hans, Die deutschen mundarten. (= Sammlung Göschen 605). Berlin u. Leipzig, Göschen, 1912. — 144 s. M. 0.80.

Schulz, Hans, Deutsches fremdwörterbuch. 2—4. lieferung (Bazillus —Kampagne). Straßburg, Trübner, 1911/12. — 81—320 s.

Schwietering, Julius, Zur geschichte von speer und schwert im 12. jahrhundert. Mit 18 textbildern. (= Mitteilungen aus dem museum für Hamburgische geschichte, hsg. vom director prof. dr. Otto Lauffer, no. 3). Hamburg, Gräfe & Sillem, 1912. — 60 s. 4°.

Siebs, Theodor, Deutsche bühnenaussprache ... auf veranlassung des deutschen bühnenvereins und der genossenschaft deutscher bühnenangehöriger. 10. aufl., den gesang berücksichtigend und mit aussprache-wörterbuch. Bonn, Ahn, 1912. — 252 s.

Strauch, Philipp, Meister Eckhart-probleme. Rede gehalten bei antritt des rectorats der vereinigten Friedrichs-universität Halle-Wittenberg am 12. juli 1912. Halle 1912. — 18 s. 4°.

Stutz, Franz, Die technik der kurzen reimpaare des Pamphilus Gengenbach. Mit einem kritischen anhang über die zweifelhaften werke. (= Quellen und forschungen 117). Straßburg, Trübner, 1912. — X, 206 s.

Ulfilas, Stamm-Heyne's, oder die erhaltenen denkmäler der gotischen sprache. Text, grammatik, wörterbuch neu hsg. von Ferdinand Wrede. 12. aufl. (= Bibliothek der ältesten deutschen literaturdenkmäler 1. band). Paderborn, Schöningh, 1913. — XXVI, 493 s. M. 6.00.

Urkunden, ältere, in deutscher sprache. Abt. A. Oberdeutschland. no. III. Schwäbische urkunden hsg. von Friedrich Wilhelm (= Münchner texte heft 4). München, Callwey. — 24 s. M. 0.80.

ZUR AUSSPRACHE DES NEUHOCHDEUTSCHEN IM 18. JAHRHUNDERT.

Einleitung.

Unsere schriftsprache trägt den stempel der verschiedensten mundarten. Jedes wort hat seine heimat, seinen ganz bestimmten geographischen entstehungsbereich, den wir in einer reihe von fällen angeben und oft eng begrenzen können. Wenn wir heute *vater* sagen, so zeigt die lautliche gestalt dieses wortes nach Mitteldeutschland als seiner heimat. Das fehlen des umlauts in *glauben, taufen* weist nach Oberdeutschland. Jede mundart hat ihren beitrag zur schriftsprache geliefert.

Heute sind wir uns dessen kaum noch bewußt. Selbst die auffallenden, in ihrer lautgestalt sicher kenntlichen niederdeutschen worte sind in der hochdeutschen schriftsprache so eingebürgert, daß wir sie nicht als ungewöhnlich, geschweige denn als fremd empfinden. Die schriftsprache ist der ausgleich unter den mundarten geworden, den alle anerkennen. Sie ordnen sich ihr unter, nur immer noch bereichernd und belebend.

Dies war im 18. jh. noch nicht so; der kampf der mundarten untereinander war noch nicht entschieden, und wenn der streit der grammatiker sich scheinbar auch mehr um eine einheitliche orthographie, als um eine gemeinsame aussprache dreht, so versteht es sich doch von selbst, daß der orthographie immer die aussprache des betreffenden grammatikers, also seine heimatliche mundart, zugrunde lag. Im wesentlichen allerdings war die sächsische mundart durchgedrungen und man erkannte sie als die beste, die eigentlich hochdeutsche, an. Was man dabei als sächsische mundart zu verstehen habe, sagt Gottsched in seiner Sprachkunst[5] 1762, s. 68:

'Was ich hier von der obersächsischen Aussprache sage, will ich keineswegs auf das einzige Meißen gedeutet haben: wie ein gelehrter Mann zu

Göttingen unlängst dafür gehalten hat, der dieser Landschaft die Gränzen zwischen der Elbe und Saale angewiesen: ohne doch zu bestimmen, wie hoch hinauf diese beyden Ströme genommen werden sollen. Wir können sicher auch das ganze Voigtland, Thüringen, Mansfeld und Anhalt, nebst der Lausitz und Niederschlesien dazu rechnen. In allen diesen Landschaften wird in Städten, unter vornehmen, gelehrten und wohlgesitteten Leuten ein recht gutes Hochdeutsch gesprochen: welches man a priori, nach dem Sitze des vornehmsten Hofes, das Obersächsische zu nennen pflegt.'

Man bemühte sich, dieser hochdeutschen sprache im gewöhnlichen leben nahezukommen, blieb aber wohl meist weit hinter dem erstrebten ideal zurück. Wenn selbst wir heute im 20. jh. in unserm sprechen unsere heimat nicht verleugnen, so waren die landschaftlichen eigenheiten bei jedem einzelnen menschen im 18. jh. noch viel schärfer ausgeprägt. Schiller fiel wegen seiner schwäbelnden aussprache mit dem Fiesko durch. Von Goethe sagt H. Heine, er mauschle. Die verschiedenen landschaften lasen denselben text auf ganz verschiedene weise. Heinze erzählt in seinen Anmerkungen 1759, s. 17, man finde in niedersächsischen städten noch viele priester, die bei dem diphthongen *ie* das *e* nach dem *i* ganz deutlich hören ließen. Christian Weise gibt in seinen Curiösen Gedanken 1702, s. 9 den rat, wer mit seinen versen nur an einem orte, oder gar nur bei einer person erfolg bezwecken wolle, möge sich ruhig nach seiner heimatlichen sprache richten; wer aber sein licht im ganzen deutschen lande wolle leuchten lassen, müsse auf reime sinnen, die sich an allen orten annehmlich erweisen. Man war also von einer sicheren, gemeinsamen sprache noch weit entfernt.

In dieser verwirrung sehnte man sich jedoch nach einheit. So allgemein man nun die grundlage zu einer einheit in der obersächsischen mundart erkannte, so fühlte man doch seinen eigenen heimatlichen dialekt in so vielen punkten im widerspruch mit dem obersächsischen, daß man nicht ohne weiteres in allem nachgeben zu dürfen glaubte. Es entstand ein wilder, oft persönlich gehässiger streit um jeden einzelnen paragraphen der grammatik. Zunächst konnte man sich nicht über die zahl der deutschen laute einigen. In der ersten hälfte des jahrhunderts machte man noch keinen unterschied zwischen laut und buchstaben, und jenachdem man nun *f, v, ph* u.s.w. als einen oder als drei 'buchstaben' ansah, kam man auf sehr

verschiedene zahlen. Heiß umstritten war die frage, wo *c* und wo *k* zu setzen sei. Jeder einzelne grammatiker glaubt sich verpflichtet, seine gewichtigen gründe für und gegen *c* auseinanderzusetzen. Richter (Rechtschreibung 1780) will um jeden preis das *c* zur bezeichnung des *β* einführen. Ähnliche zankäpfel waren das *g, v, ph, x, y* und *z*. Alle möglichen pläne wurden gemacht. Der eine wollte von *f—v, t—th, i—y* u.s.w. das eine zeichen entfernen, der andere wollte dazu noch neue schriftzeichen einführen.

'Der erste, welcher so etwas unternahm, ist, so viel ich mich erinnere, J. S. V. Popowitsch, von Geburt ein Krainischer Wende, welcher, so wohl in seinen Anfangsgründen der teutschen Sprachkunst, Wien 1754, als auch in einigen andern Schriften, die Orthographie ummodeln wollte, und zu dem Ende neue Buchstaben aus dem Griechischen, Hebräischen und Slavonischen in Vorschlag brachte. ... Weit zahlreicher und dreister wurden die orthographischen Neuerungen von 1770 an, da die gewöhnliche Orthographie ganz verdränget, und durch neue auf willkürliche Gründe gebaute Systeme ersetzet werden sollte. Das meiste Geräusch machten zwey übrigens gelehrte Schwaben, die Herren Fulda und Nast, ein Pfälzer, Hr. Hemmer, Hr. Klopstock ... und ein Schlesier, Hr. Abraham Gotthelf Mäzke, dessen Neuerungen alles übertreffen, was in diesem Fache in irgend einer Sprache nur versucht worden ist' Adelung, Orthographie 1788, s. 421.

Jeder schmiedete sich eine hausorthographie. Wie die sprachlehren ab und zu ausfielen, kann man sich schon ausmalen, wenn man weiß, daß der verfasser gelegentlich auch einmal ein schuldiener war. So hat der schöneckische schuldiener Johann Christian Wolf im jahre 1749 einen 'Gründlichen und vollkommenen Unterricht zur Rechtschreibung der deutschen Sprache' herausgegeben, den später der ehrwürdige pater Weitenauer von der gesellschaft Jesu ausgeschrieben hat. Köstlich und gut getroffen ist die satire, die Immermann im Münchhausen gegen solche grammatiken schrieb; nur daß das urteil, das die bauern über den armen schulmeister Agesel fällen, auf den eigentlichen übeltäter, den verfasser der grammatik, zurückfällt.

Die möglichkeit, das bild jedes wortes einheitlich zu gestalten, suchte man vor allem in der etymologie. Man muß aber nur einmal solche etymologische versuche des 18. jh.'s eingesehen haben, um zu ahnen, was dabei für ungeheuerlichkeiten herauskommen konnten. Gleichzeitig konnte man bei

dem grundsatz, auf die alte sprache zurückzugehen, der sprachgeschichte und entwicklung nicht gerecht werden. Glücklicherweise wurde die etymologie auch gar nicht von allen grammatikern als grundlage der rechtschreibung anerkannt. So hieß z. b. Klopstocks princip: bezeichne auf kürzeste bloß die aussprache, wobei Klopstock allerdings ins entgegengesetzte extrem verfiel und der etymologie gar keinen platz gönnte. Der üblichen orthographie macht er den vorwurf, daß sie das auge in sachen des ohrs urteilen lasse. Nachdem er am Messias als dichter gescheitert war, wurde er ein schlechter grammatiker. Er wagte es, seine fragmente über sprache und dichtkunst in einer neuen, man kann sagen phonetischen umschrift drucken zu lassen. Doch war er sich wohl bewußt, daß er durchaus nicht unbedingt phonetisch schreiben dürfe:

'Ich schrib z. E. daß verkürzte *plȩt eſ* nicht, wi ich hette tun sollen, *plȩz*, sondern *plȩtſ*; so auch nicht *Liehz, Wollauz*, sondern *Liehtſ, Wollautſ* u. s. w.' s. 205.

Ich habe in meiner arbeit mich nicht in eine untersuchung dieser phonetischen umschrift eingelassen, sondern mich darauf beschränkt, die positiven angaben, die Klopstock und ebenso Mäzke, Lignet u. s. w. über ihre aussprache machen, mitzuteilen. Eine eingehende untersuchung könnte aber doch zu manchen ergebnissen führen, zumal da sonst phonetische beobachtungen im 18. jh. spärlich und meist sehr primitiv sind.

Andere grammatiker stützen sich auf den gebrauch und auf die guten schriftsteller. Scheller (Gedanken von den Eigenschaften der deutschen Schreibart 1772) bezeichnet alles als richtig, was die schriftsteller schreiben:

'Wie diese schreiben, so müssen auch die übrigen schreiben, folglich auch reden', denn ein richtig oder falsch gibt es nicht, es gibt nur einen usus. 'Es ist so, wie mit den ehemals Krieg führenden Nationen. Die siegende gab der überwundenen Gesetze, und diese muste die Art zu denken und folglich zu reden annehmen, die jene vorschrieb' ebda.

Allerdings, meint er, ist die gewohnheit nicht bloß willkürlich, nicht zufall oder eigensinn. Sondern der gedanke gibt der rede die prägung und den ausdruck. Scheller will eine academie, die unter der garantie und dem schutze des kaisers und sämtlicher reichsstände über die richtigkeit der sprache wacht. H. Volck von Wertheim (Anweisung zur Ortho-

graphie 1711, s. 186) hat den besten ausweg gefunden. Wenn er im zweifel ist, ob er *werfen* oder *werffen* zu schreiben habe, was er 'aus dem Gehör fast nicht wohl haben kann', so folgt er ... seiner bibel.

Immer war man bestrebt, die homonyme möglichst künstlich in der schrift voneinander zu unterscheiden: *die Haabe,* von *ich habe*; bis Heynatz in seinen Briefen und Mäzke in seiner Grammatischen Abhandlung gegen dieses 'Unterscheidler-Prinzip' front machten. Die verzeichnisse der 'Wörter von einem Klang und unterschiedlicher Bedeutung' sind auch wirklich nur mit äußerster vorsicht, ja fast nur, wenn daneben ausdrückliche angaben über die aussprache beigegeben sind, zu verwerten, da man sich der unterscheidung zuliebe die größten willkürlichkeiten erlaubte. Adelung wendete sich auch mit guten gründen gegen diese versuche:

'Ließe sich nun auch die Gleichheit für das Auge heben, so würde doch der Gleichklang für das Ohr bleiben: und doch findet man nicht, daß dergleichen gleich lautende Wörter in der mündlichen Rede so viele Dunkelheit verursachen, sonst würde die Sprache, aus dem dunkeln Bewußtseyn des Bedürfnisses, der Sache sehr leicht haben abhelfen können' Orthographie 1788, s. 105.

Hyperhochdeutsche schreibungen sind alltäglich. Man schreibt *fünden,* weil man wähnt, es sei hergeleitet von *Fund, flüßen* von *Fluß, güßen* von *Guß* u. s. w. Man darf also nie aus der schreibung eines wortes auf die aussprache schließen.

Wie wenig die grammatiker oft auf die aussprache geachtet haben, dafür bietet Rust, Abhandlung von der deutschen Rechtschreibung 1773, s. 23 einen beweis:

'Betrachten wir endlich den vierten und letzten Grund des Rechtschreibens, welcher die aussprache ist; so sollte dieselbe eigentlich nur als ein Nebengrund, welcher den ersteren dreyen in einigen Fällen zur Beyhülfe dienen könnte, gebrauchet werden.'

Ja, Rust meint sogar, daß man die aussprache berücksichtige, sei eine ursache der verderbung der deutschen rechtschreibung.

Nach dieser kurzen charakteristik der grammatiken des 18. jh.'s ist noch einiges grundsätzliche über meine arbeit zu sagen. Ich habe versucht, die angaben der grammatiken über die aussprache herauszusuchen. Benützt habe ich dafür alles,

was mir an grammatischer literatur in die hände kam. Daß darunter eine ganze masse unbrauchbaren materials war, brauche ich kaum zu versichern. Ich habe das material mehrfach gesichtet und nur das zurückbehalten, was mir wirklich von einigem werte schien, vor allem das, was als genügend sichere angabe gelten kann. Wenn doch darunter noch einiges zweifelhafte oder sonst überflüssige, z. b. gelegentlich doppelte belege für ein und dieselbe sache, zurückblieb, so nahm ich dies auf, um den kampf zu veranschaulichen, den die grammatiker um jedes wort der deutschen sprache führten. Man erkennt daraus, daß es erst dem 19. jh. vorbehalten blieb, eine einheitliche deutsche büchersprache zu erringen.

I. Der accent.

Der hauptton.

Über den wortaccent gibt uns vor allem die gebundene rede auskunft. Doch da es bei ungewöhnlicher accentuierung eines wortes im verse stets ungewiß ist, ob die gewöhnliche rede damit übereinstimmte, so können als sichere beweise nur die theoretischen angaben der sprachlehrer gelten. Im wesentlichen bestehen für das 18. jh. dieselben regeln wie für unsere zeit.

Für sich gehen zunächst die fremdwörter. Sie behalten meist den fremden accent bei:

'Viele andere haben in der Stellung des Tones noch etwas ausländisches behalten, wie *Anies, Altar, Allan, Alaun, Barbier, Canal, Fasan, Fasele, Figur, Kapitel, Kamehl, Klystier, Metall, Person, Prophet, Regent, Register, Tyrann*, welche denn als solche anzusehen sind, welche zwischen den völligen Bürgern und den völligen Fremdlingen in der Mitte stehen. ..... Ist aber ein Wort nicht von allgemeinem Gebrauche, sondern nur in einer oder der andern Wissenschaft, Kunst oder Lebensart gangbar, hat es kein deutsches Ansehen, und ruhet der Ton, wider die Art ächter deutscher Wörter, nicht auf der vermuthlichen Stammsylbe, sondern auf einer der Ableitungssylben, w. z. B. *Cloak, Musik, Mechanik, musicalisch, Cabale*, so hat es auch noch nicht das Bürgerrecht erhalten' Adelung, Orthographie 1788, s. 113 f.; 'Einzelne Wörter von mehreren Silben, darinn man nicht unterscheiden kan, welches die Grund- oder Hauptsilbe sei, wie *Person* —; oder darinn die Grundsilbe den Accent nicht auf sich hat, wie *Kamel, Planet, Latern, Manier, Salat* —, *Olive* —, sind keine teutsche Wörter' Fulda, Grundregeln 1778, s. 33.

Daneben gibt es schon eine dem deutschen accent anbequemte aussprache:

'Die fremden Wörter behalten auch meistens ihren Accent, sonderlich die aus dem Französischen und Italiänischen aufgekommen, als: *Rúmōr, Ăllārm.* In einigen bleibt der lateinische und französische: *Mūsik* und *Musīk, Cōlīk* und *Cōlik*' Bödiker, Grundsätze 1746, s. 567; 'Nach der Aussprache kan also der Dichter scandiren *Altár*, und auch *Ăltār, Pāllăst* und *Pallāst*' Lindner, Inbegriff 2. 1772, s. 234; '*der* (und *das*) *Alt-ár* und *Áltar*; *die Altäre. Der Ált-an,* gewöhnlicher *die Altáne*' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 135; 'Einige werden zwiefach betont: *Áltar, Altár*; *Pállast, Pallást*; *Bárbar, Barbár*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 17.

In einzelnen mundarten ist der accent der fremdworte auf eine gewisse silbe festgelegt worden, ohne daß eine verschiedene betonung möglich blieb:

'Endlich aber glaube ich, daß von den fremden Wörtern *Altan* und *Bombast* in Absicht des Tones teutsch geworden sind und ihn auf der ersten Sylbe haben' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 3, 1784, s. 79; 'In *Kaffee, Abbee* (*káfè, ábè*) sind sich die Sylben dem Tone nach gleich, in jenem aber hat *ká*, in diesem *bè*, den Wortton' Richter, Rechtschreibung 1780, s. 50.

So tadelt Heynatz an dem vers:

Ist es denn nicht der Mensch, der auf die Thürme steigt,
Und uns durch den *Compaß* des Himmels Größe zeigt,

daß der dichter 'in dem Worte *Compaß* die erste Sylbe kurz gemacht hat, die wir jetzt lang gebrauchen würden' Briefe 1771, s. 206; J. H. Seume glaubt, *Alter* könne mit *Altar* verwechselt werden: 'Recht *Alter* ist, wenn Witz in Jahren sich vermehret; Nenn *Altar*, darauf GOtt mit Opffern ward geehret' Lexikon 1733, s. 11; unsicher ist die bei Seume in der gebundenen rede, allerdings aber in seinem versifizierten Lexikon erscheinende betonung *Cópey* und *Cámin*: 'die *Copey* (Abschrifft) schreib so, daß mans lesen könne' s. 39 und 'Im *Camin* seh' ich Feur, gewiß! es ist kein Wahn' s. 111; dagegen bestimmt bezeugt Weber die betonung der ersten in *Alaun*:

'obgleich in *Alaun, Oheim, Zeitlauf* und dergleichen die erste Syllbe lang und die andere mit Selbstlautern etwas kürzer zufallen scheinet, auch in der Dichtkunst eine solche Syllbe oft vor eine kurze gebrauchet wird, so kann doch jene nicht gänzlich vor eine kurze paßiren' Sprachkunst 1759, s. 734.

Oft ist die deutsche betonung der fremdworte in der mundart durchgeführt, während die schriftsprache den fremden accent beibehält. Dafür zeugt folgende stelle:

'Unser lebendes Alter denkt sehr unvatterländisch, daß es die französische Aussprache fremder Wörter ihrer teutschen Aussprache vorzieht, *Politik* mit dem Accent auf der letzten Silbe —: und daß es den gemeinen Mann auslacht, der *Musik*, wie *Physik* — mit dem Accent auf der Grundsilbe spricht' Fulda, Grundregeln 1778, s. 33.

Über uneinigkeit klagt der Bayer Braun: 'Wie aber, wenn wir Deutsche selbst in der Aussprache nicht einig sind? So sprechen z. E. die Sachsen *Barbären, Satyren*, wir hingegen *Barbären, Satyren*' Dicht- und Versekunst 1772, s. 23. Bezeugt ist *Démant* Antesperg, Kayserliche Grammatik 1750. s. 303.

Fremden accent haben die bildungen auf *-ieren* und *-ei*. Dafür zeugt jede grammatik. Nur Adelung will die wörter auf *-ey* mit deutschem accent aussprechen:

'Die abgeleiteten Wörter auf *ey*, ehedem *ige, ije*: *Raserey, Tändeley, Spielerey, Kinderey*. Aber auch hier ist diese Aussprache nicht so allgemein, daß man sie nicht ohne Bedenken sollte für fehlerhaft erklären, und dafür *Räserey, Tändeley, Spielerey, Kinderey* zu sprechen, empfehlen können: da denn in der Verlängerung des Wortes die Sylbe *ley* einen halben Ton bekommen würde: *Tändeléyen*' Lehrgebäude 1782, s. 252.

Doch wendet sich Rüdiger dagegen:

'Auch scheinet mir Herr Adelung wieder den allgemeinen guten Gebrauch zu verstoßen, wenn er in *lebendig* und den Wörtern auf *ey*, wie *Raserey*, den Ton nach der Regel auf die Stammsylbe setzet. Hier muß man dünkt mich wohl eine Ausnahme machen, wenn man nicht in Zierery verfallen will' Zuwachs der Sprachkunde 3, 1784, s. 79.

In der behandlung des accentes der deutschen wörter übergehe ich die elementaren tatsachen und führe nur die erscheinungen an, die einer besonderen erwähnung bedürfen.

Noch deutlich als junge zusammensetzungen des substantivs mit dem vorausgehenden adjectiv und ungewöhnlicher hauptbetonung des adjectivs empfunden werden *Jungefrau* und *Jungemagd*:

'*Jungefrau*, in einem dreysilbigen Worte mit dem Ton auf der ersten Sylbe, wird theils zur Anrede fremder, theils auch bisweilen für Ehefrau gebraucht. *Jungemagd* in einem Wort mit dem Ton auf der ersten Sylbe, eine Magd die etwan zwischen Köchin und Kammerjungfer das Mittel ausmacht, und in Niedersachsen das Hausmädchen, in Oberteutschland Stubenmädchen genannt wird' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 2, 1783, s. 87.

Seltsam ist die betonung der fem. motionssilbe *-in* der persönlichen substantiva. Das Grimmsche wörterbuch gibt unter dem worte *Prinzessin* für den plural die ältere betonung

Prinzessinnen an (Canitz 1750, s. 201; Brockes 9, 505). Weitere zeugnisse sind:

'Die Alten haben *lebendig* gesagt, wir sagen jetzt *lebēndig*. Man merke auch *Göttinnen* und *Häldinnen*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 279; 'Die Endsilbe *in*, die den weiblichen Hauptwörtern zukömmt, wird von vielen mit einem doppelten *n*, als *Fürstinn, Königinn* u. s. w. geschrieben. Diese Schreibart kömmt von denjenigen Schriftstellern her, die ihrer besondern Mundart nach den Ton in der vielfachen Zahl solcher Wörter auf das *in* sezen, und *Fürstinen, Königinen* u. s. w. sprechen, welches sie denn schon in der einfachen Zahl durch das doppelte *n* anzeigen wollen. Allein das ist eine falsche Aussprache, wovon weder unsere Pfalz, noch viele andere Landschaften was wissen. Wir lassen den Ton in *Königinen* u. dgl. auf eben der Sylbe, auf welcher er in *Königin* lieget, nämlich auf der ersten' Hemmer, Rechtschreibung 1775, s. 79.

Verwirrt ist diese erscheinung bei Reichssiegel, der den accent mit der quantität verwechselt:

'Diese Wörter auf *inn* müssen darum nicht lang ausgesprochen werden, weil sie ein doppeltes *nn* haben; denn eben aus dieser Ursache haben sie ein doppeltes *nn*, weil das *i* kurz ist. ... Wem aber das einfache *n* besser gefällt, der kann dasselbige gleichwohl behalten, und künftighin *Göt-ti-nen, Kö-ni-gi-nen* u. d. gl. lang und gezogen sprechen' Rechtschreibung 1761, s. 195.

Die stelle bei Freyer, Orthographie 1735, s. 57 deutet wohl auch auf diese erscheinung hin:

'Ferner verdoppeln zwar einige das *n* in der Endung *in*: indem sie *Königinn, Fürstinn, Sängerinn* schreiben: weil man im plurali spricht *die Königinnen, Fürstinnen, Sängerinnen*. Allein der usus hat diese Schreibart noch nicht also bestättiget, daß man derselben sicher folgen könnte.'

Ebenso die angabe bei Omeis, Anleitung 1712, s. 316:

'Hier fragt sichs, ob ich in singulari schreiben soll *Heldin, Keiserin, Königin, Prinzeßin*, oder *Heldinn, Königinn*, weil es in plurali heißet *die Keiserinnen, Königinnen*; terminatio aber accidentalis in plurali ist *en*, und nicht *nen*. Hierauf dienet zur Antwort: der Gebrauch habe schon längsten eingeführet, daß ich schreibe *die Keiserin* und *Keiserinnen*: *die Königin*, und *Königinnen*. Was aber die Wörter *Heldin* und *Prinzeßin* anlanget, wollen etliche die letzte Syllben ohn eine, in plurali, kurz aussprechen und schreiben: *Heldinen, Prinzeßinen*.'

Wie Hemmer für die Pfalz (s. oben), so bezeugt Nast für Schwaben, Antesperg für Wien, Lignet für Schlesien, daß die silbe *-in* den accent dort nicht trug:

'Das *inn*, wenn der Accent darauf gesezt wird, ist gänzlich unteutsch' Nast, Sprachforscher 1777, s. 66; 'Hingegen bekommen einen Langzweykurz (dactylum) das ist, die erste lang und die letzten zwo kurz, die zweysylbige Wörter, welche ausgehen auf .... *in* ..., wann sie eine Endsylbe annehmen.

Z. E. .... *Göttinen*' Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 426; 'Können den di Schwäbischen Herren Forscher unserer Schpräche *Äbtissinnen, Prinzessinnen* etwa nicht ⏑ ' ⏑ ⏑ , und *Königinnen* nicht ' ⏑ — ⏑ läsen? müssen si um där zwei *n* willen di Sylbe *in* mit däm Ton belägen? Welches freilich undeutsch wäre. Aber di Meisner, di Merker etc., wir — es müsten den Leute nicht fertig läsen gelernt haben — schprechen äben so wenig *Äbtissinen, Prinzessinen, Königinen* (NB. in där vörlezten Sylbe ein langes *i*), als ich glauben wil, das es di Süddeutschen tün' Lignet. Grammatikalien 1780, s. 25.

Bei der ordnung der folgenden belege halte ich mich an Wilmanns grammatik 1, § 340 ff.

von — und *miß* — vor dem verbum sind unbetont (Wilmanns § 357), vor dem nomen betont: 'Eben so verkürzte man das untrennbare *voll* in *vollenden, vollführen* (alt *vollfordern*), *vollstrecken, vollziehn, Vollzug* ... Verkürzt schwebt es in *vollauf* und *vollkommen*' Voß, Zeitmessung 1882, s. 26; mittelzeitig sei: '*mis* vor abgekürzten Handlungswörtern: *misfällen* (*misgefallen*), *mislingen, misrathen*, und *mishandeln*, für übel behandeln; in *misfällig* ist es wieder hochtonig' ebda. s. 28. Daß in einem verse in Seumes lexikon 1733, s. 52 *mißrät* mit erstbetonung vorkommt, ist dichterische freiheit: 'Eh und bevor du greiffst zur Ehe, must du beten; die Ehe *mißräth* sonst, und du verdirbst in Nöthen.'

Hierher gehören noch folgende belege, die zu den von Wilmanns gegebenen regeln stimmen:

'In *offenbar, offenbaren* fält der Wortton algemeiner, obgleich nicht richtiger auf die dritte Silbe' Richter, Krit. Anm. 1784, s. 49. 'Tieftonig ist die Bestimmungssilbe in *frohlocken, lobsingen*, ...' Voß, Zeitmessung 1802, s. 23: '*Will* ist mittelzeitig in *willkommen*: lang behielt es *der Willkommen* und *bewillkommen*' ebda. s. 27.

Für *willfahren* bezeugt Braun, Dicht- und Versekunst 1772, s. 21 erstbetonung. Adelung schreibt:

'Den Ton werfen auf das Verbum, und bedürfen folglich im Participio Präteriti des Augmenti nicht: 2) die mit den drey Umstandswörtern *hinter, voll* und *wider*, contra, zusammen gesetzten ..... Wenn daher *voll* vor einem Verbo den Ton hat, *völl gießen, völl machen, völl schütten, völl werden*, so können beyde auch nicht als zusammen gesetzt angesehen werden. 3) Die beyden *lobpreisen* und *lobsingen* ..' Lehrgebäude 1, 1782, s. 860: 'Nur die mit .... *miß* zusammen gesetzten machen hier eine Ausnahme, oder vielmehr sie sind von gedoppelter Art. Die meisten haben 1) den Ton auf der Partikel, und bekommen folglich das gewöhnliche Augment. Nur in der Stellung desselben, und des *zu* im Infinitive findet sich ein Unterschied,

welcher sonst bey keinen andern Verbis beobachtet wird. Sind sie Activa, so nehmen sie das *ge* und *zu* vor sich: *mißbilligen, mißbrauchen, mißdeuten, mißgönnen, mißkennen, mißleiten* .... Sind sie aber Neutra, so treten beyde in die Mitte: *mißarten* ... *mißbiethen*; *mißgebären* ... *mißgehen* ... *mißglücken* ... *mißlingen*; ob man gleich auch häufig sagt, *mißlungen*, zu *mißlingen*, welches aber nur dann richtig ist, wenn der Ton auf dem Verbo ruhet, *mißlíngen*; *mißtönen* ..... 2) Einige wenige werfen den Ton auf das Verbum, und diese haben kein Augment: *mißfállen, mißverstéhen, mißlíngen*, (wenn man es so ausspricht,) *mißráthen*, nicht gerathen, als ein Neutrum, und *widerrathen*, als ein Activum ...' ebda. s. 861.

Lehrgebäude 2, 1782, s. 269 wiederholt Adelung, daß die mit *hinter, voll* und *wider* und einige mit *miß* zusammengesetzten verba den accent nicht auf der partikel tragen;

'ferner, die mit *auser* und *aufer* zusammen gesetzten und ihre Ableitungen: *auferstéhen, auserlésen, auserkóren* .... Endlich gehöret hierher noch *kalmäusern*, welches den Ton gleichfalls auf das Grundwort legt ...., indem das ähnliche *dückmäusern* den Ton auf dem Bestimmungsworte trägt' ebda. s. 269.

Für die verba auf *-enzen* behauptet Rüdiger betonung der silbe *enz*: 'Hingegen haben insbesondere die Wörter wie *judenzen* nach meinem Gehör wieder die Regel den ganzen Ton allein auf der Endung, eben so wie *handliren* u. d. g.' Zuwachs der Sprachkunde 3, 1784, s. 79. Unsicher ist *honécken, ausécken*: '*Hon-* / *Aus-* } *ecken* kann der Mensch die Armen und die Reichen' Seume, Lexikon 1733, s. 95.

Die nach Behaghel durch das streben nach bequemerer gewichtsverteilung veranlaßte accentverschiebung zeigt sich im 18. jh. in demselben umfang wie heute, sowohl im norden wie im süden. So sagt Adelung '*ein Feldwéges weit*, ... aber *der Féldweg, des Féldweges*' Lehrgebäude 2, 1782, s. 268. Zu Wilmanns § 353 gehören folgende belege:

'Tieftonig ist die Bestimmungssilbe in ... *Jahrhúndert, Ostíndien* (wo es nicht dem *Wéstindien* entgegensteht), *Neuhólland, Stralsúnd. Greifswálde, Südóst, Südsüdóst, Frohnleichnam, Palmsónntag, Ostermóntag*, und den Beiwörtern von übertriebenem Nachdruck *händgreíflich* (aus *händgreíflich* entstellt), *herzlínig, dienstwíllig, leibeígen*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 24; 'In Titeln werden, besonders vor zusammengesezten Wörtern, welche schon auszeichnenden Ton haben, die ehrenden Vorsäze, weil sie, als vielen gemein, nicht mehr sonderlich auszeichnen, oft tieftonig gelassen: *Hof-* oder *Feldmárschal, Reichshófrath, Schlosshaúptmann, Landámman, Stiftsámtmann, Landfórstmeister, Erztruchseß, Erz-* oder *Erbkämmerer, Landsýndicus*, in Hamburg sogar *Rathskúchelbecker* und *Rathsdiener*' ebda.

s. 24 f.: 'Ist das Grundwort zusammengesetzt, das Bestimmungswort aber einsylbig, so bleibt der Ton, wenn gleich ein neues Bestimmungswort davor kommt: daher der Ton alsdann auf dem mittlern Worte ruhet: *Feldbáukunst*, weil es aus *Feld* und *Báukunst* zusammen gesetzt ist: wäre es aus *Féldbau* und *Kunst* zusammen gesetzt, so müßte es *Féldbaukunst* heissen. So auch *Frohnleíchnam, Großhófmeister, Hauptbósewicht, Feldmárschall, Hofpóstmeister, Kreisháuptmann, Kriegsscháuplatz, Erbjágermeister, Erbschátzmeister, Allgégenwart, Bergnáchfahrer, Erbzínsgut, Kreisábschied.* Eben dieses gilt auch, wenn mehrere Bestimmungswörter vor einem zusammen gesetzten Grundworte vermittelst des Bindezeichens verbunden werden: *Groß-Kron-Féldherr, Reichs-General-Feldmárschall*; welches keine eigentlichen Zusammensetzungen sind, weil sie dreytheilig sind, indem *Groß-Kron* und *Reichs-General* nicht als ein Ganzes angesehen werden, folglich auch kein zusammen gesetztes Wort ausmachen können' Adelung, Lehrgebäude 2. 1782, s. 273. '*Mittag* und *Mitternacht* haben den Accent fast lieber hinten als vornen' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 115: '*Mitternacht* aber hatt den Accent lieber hinten, als vornen' Hempel, Sprachlehre 1754, s. 112: 'Die dreysylbige (trisyllaba) Composita deren Subject einsylbig ist, haben die erste Sylbe kurz, die anderte lang, die dritte wiederum kurz. Z. E. *Hülfsmittel, Buchbinder, Blutsauger, Stadstürmer, immassen, dergleichen*, etc.' Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 427: Vorlesungen Glogau u. Leipzig 1764, s. 154 ist diese stelle aus Antesperg wörtlich abgeschrieben. Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 2. 1783, s. 136 nennt die 'Versetzung des Tons z. B. in *Marie* auf die erste, in *Mittagsbrod, Branntweinschank, zu Mittage* auf die vorletzte Sylbe' unrichtig. 'Aber veraltete oder entstellte Stammsilben vor hochtonigen Längen sind mittelzeitig, und mehr oder weniger der Kürze nahe: *Kompan, Kamien, Stiegliz, Haubize, Morast, Karbatsche, Karniffeln, Karthaune, Kartoffel, Hambutte, Holunder, Wacholder, Kalmauser, Kaldaunen, Scharmuzel, Kossat, Kajüte*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 16: 'Das übrigens hochtonige *ur* (*Ursprung, urtheilen*) ist durch tiefen Ton mittelzeitig in *Uráhnherr, Uraltervater* und *urplözlich*' ebda. s. 28: 'Dahin gehören: Von Substantiven, einige vielsylbige Zusammensetzungen mit *all, Allwíssenheit, Allweísheit, Allgégenwart, Allgenúgsamkeit* u. s. f. . . . . ingleichen, *Hahnbútte*, doch oft und richtiger auch *Hahnbutte*, und noch besser *Hágebutte, Hohlúnder, Kalmáuser, Kaldáunen.* . . . Ferner einige vielsylbige Zusammensetzungen mit Zahlwörtern: *Dreyeínigkeit, Dreyfáltigkeit, Dreyhéller, Achtpfúnder* und so ferner' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 268.

Vgl. auch E. v. Kleist, Der Frühling:

'. . . . . In Einer holden Verwirrung
Drängt sích *Hambútten*gesträuch voll feuriger Sternchen, mit Quitzbaum,
Hollúnder, raúchem *Wachhólder*, und sich umarmenden Palmen'.

Unsicher, wie alles in Seumes lexikon 1733, ist die betonung *Ameísen* und *Dockmäúser*: '*Ameisen* sinds, wohin die Schrifft die Faulen weist' s. 146; doch daß Seume *Ameisen*

gegen *die Meisen* abgrenzt, deutet mit wahrscheinlichkeit auf *Ameisen* hin: '*Dockmäusers* Sinn und Thun auf Boßheit heimlich zielt' s. 46.

Für die mit *all-*, *un-*, *ur-* u. s. w. zusammengesetzten adjective lassen sich bestimmte regeln der betonung für das 18. jh. so wenig geben wie für die heutige zeit. Die betonung schwankt:

'In etlichen adjectivis und den daher entstehenden substantivis, als: *allmächtig, unaussprechlich, unendlich, unmittelbar, unerschwinglich, unglaublich, unvergleichlich, vollkommen, Unvollkommenheit, Vollkommenheit*, u. d. gl. kann der Accent, nachdem es der Nachdruck der Rede erfordert, bald auf der vordersten Sylbe, bald auf der Stammsylbe seyn.' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 115. 'Der Zweykurzlang [illegible] z. E. ... *unbesonnen*.' Antreps [illegible] Kays. Gegenm. [illegible] s. [illegible]. 'Die [illegible] nicht immer den Ton an sich, sondern fast [illegible] Theile der Zusammensetzung, z. E. [illegible] und [illegible] und [illegible]. Auf gleiche Art sagt man [illegible]' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. [illegible]. 'Eben so auch in manchen Zusammensetzungen, wie *Pettmattes*, *Quadratstein*, [illegible] u. d. g.' Die den Ton wieder die [illegible] auf der letzten Hälfte behalten.' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde [illegible], s. [illegible]. 'Die [illegible] von Beschaffenheitswörtern: 1) [illegible] mit *all-*, *abhülflich*, *ausspenstig*, [illegible] und der Gegensatze mit [illegible] *allen*, [illegible] 3) Die Superlative [illegible] 4) Viele mit [illegible] *ausspenstig*, [illegible] und die [illegible] mit [illegible] *Ausführlichkeit*, [illegible] 5) Die meisten mit [illegible] und [illegible] zusammengesetzten Titelwörter: *grundmächtig*, [illegible] *hochgeehrt*, [illegible] *hochbetraut*, [illegible] 6) Viele mit Zahlwörtern zusammengesetzte: *achtjährig*, [illegible] *dreyhörrig*; welche doch auch oft den Ton auf dem Bestimmungsworte haben. 7) Etwa noch [illegible] *Bewerkstelligkeit*, [illegible] *freyeigen*, [illegible] *nothwendig*, (aber auch häufig *nothwendig*) [illegible] und so ferner, wo aber doch der Ton oft auch auf das Bestimmungswort gelegt wird: *Unverhörig* und so ferner.' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. [illegible]. 'In einigen vielsilbigen Zusammensetzungen ruht der Ton auf der Stammsylbe des zweiten Worts: *Allwissenheit*, *Dreyeinigkeit*, *abwendig*, *allweise*, *allmächtig*, *ausdrücklich*, *ausführlich*, *unaussprechlich*, *un-*

aufhältsam, unabsēhbar, großmächtig, wohlweise, hochwürdig u.s.w.' Klügel, Enzyclopädie 3, 1784, s. 584: 'Mittelzeitig ist *un* vor Mittelwörtern, *unbelohnend, unbelohnt*: daß also das Beiwort *úngelehrt, úngerecht*, sein *un* immer lang hat, das Mittelwort *ungeléhrt, ungerächt*, es besser verkürzt. .... Ferner ist *un* mittelzeitig vor Beiwörtern auf *bar, lich* und *sam*, die von einem Handlungswort abstammen: *undénkbar* (leidend), *unscheínbar* (handelnd); *unmérklich, unstérblich*: *unbíldsam*. Zu diesen Verbalen gehört *unstreítig* für *unbestreítbar, ununterwürfig*, und aus Opizens Sprache *unersättig, unleidig*. Selbst den folgenden Längen *ab, an, auf, aus, nach, wieder*, entzieht *un* den hohen Ton: *unabséhbar, unnacháhmlich, unwiederbríngliсh*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 29: 'Die durch häufigen Gebrauch geschwächten Verstärkungen, *all, hoch, wohl, groß, viel, voll*, wurden aus tieftoniger Länge zum Theil mittelzeitig, zum Theil kurz. *All*, welches in *Allvater, allgegenwärtig, allbarmherzig*, der Hauptregel folgt, ist mittelzeitig in *allmächtig, allweise*, und andern der Art, wo es vor Einer Länge steht: ferner in *almählich, alstets, alhier, alda, also*: in den zwei letzten auch lang: endlich kurz in *allein*. *Hoch, wohl, groß*, mittelzeitig in Titeln: *hochádlich, wohlédel, hoch- und wohlsélig, großmächtig*: lang nur vor einer Kürze oder zwei Längen, *hochgebohren, hochfreiherrlich*. Das veraltete *hóchedel* hat Ton und Würde von *hóchherzig*: aber *Eure Hochédeln werden behend abgefertigt*. Auch in *wohlan, wohlauf*, schwebt *wohl* zur Kürze: da das unverbrauchte *frisch auf* ein steigender Spondeus ist' ebda. s. 25 f.: 'Andere, die von der Regel abzugehn scheinen: *ábscheúlich, vórtréflich, vornemlich, vorzüglich, absonderlich* (besonders), *ausnehmend* (sehr), *áußerórdentlich, ausbündig, auserlesen, ausdrücklich, ausführlich, überlaut, übermäßig, überschwenglich*: wurden entstellt durch des Lobes und des Tadels übertreibenden Nachdruck, der beide Längen mit erhöhter Stimme ausdehnte. Eben so *úngemein, únmenschlich, unglücklich, unglückselig, nothwendig*, in schreiendem Ton vorgetragen: der sogar mittelzeitigen Silben, wie *leibháftig, wahrhaftig, elendiglich*, Gewalt anthat' ebda. s. 33 f.

Auch andere, nicht mit einer dieser vorsilben zusammengesetzte adjective nehmen tonverschiebung an. So zeigt schon der eben angeführte beleg von Voß: *leibháftig, wahrháftig, eléndiglich*. Schon Schottel hatte dies beobachtet. Aber ihm widerspricht Omeis, Anleitung 1712, s. 64:

'Und hat dieses keinen Grund, wann Herr Schottel und andere wollen, daß, wann zu diesen Wörtern am Ende noch eine Syllbe kommt, als *Kunst-Wörter, Dank-Lieder*, die erste Syllbe hernach für kurz könne gebrauchet werden: als *sanftmutig, Kunst-Wörter*'. Bödiker schreibt: 'Bisweilen können die Derivations-Sylben, *bar, haft, heit, inn, isch, keit, lich, ling, niß, sal, sam, haft, tum*, verlängert werden, wenn sie in die andere oder dritte Sylbe fallen. *Lebhafte Bilder, Lonbare Mühe, Furchtsames Hasenherz, Tugendsames Kind*' Grundsätze 1746: 'Die zweysylbige Wurzel = abgeleitete und zusammen gesetzte Wörter, wann sie die Endsylben *ig, e, er, en*, etc. zu sich nehmen, bekommen den Ton in der zweyten Sylbe, das ist, die erste

kurz, die anderte lang, und die dritte kurz. Z. E. *sänftmüthig, wegführig, rückständig, Windhünde, Künstwörter, Zinsgüter, glörwürdig, Soldäten, Prophéten, Planéten*, etc.' Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 425 f.: 'In *wahrhaftig* ist die erste gezogen, die andre steigend, die dritte sinkend' Heinze, Anm. 1759, s. 210.

Präpositionen, die mit einem abhängigen nomen oder pronomen verschmelzen, bleiben ihm in accent untergeordnet:

'Manche haben ein eigentliches Vorwort: *abhänden* (von Händen), *obhänden, vorhanden, ingleichen, ingeheim, fürlieb, fürwahr, überall, überhaupt, überzwerg, unterwegs, zufrieden* (in Frieden), *zuweilen*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 34; Adelung betont: 'Auf der letzten Hälfte: 1) Diejenigen, welche sich mit *all, allen, aller, allzu* und *als* anfangen: *allhier, allgemein, allezeit*, das veraltete *alldieweil, allbereit, allda, alldort, allemahl, allenfalls, allenthalben, allerdings, allererst, allerhand, allerley, allernächst, allerseits, allesammt, alsbald, alsdann, also, allzuviel, allzusehr.* 2) Diejenigen, welche sich mit *an, bey* und *bis* anfangen: *anbey, anheim, anher, anjetzt, annoch, beyan*, (besser *bey an.*) *beynahe, beysammen, beyseit, bisher, bisweilen.* 3) Einige mit *da*: *dafern, daheim, dahinten, danieder.* In den meisten übrigen wechselt der Ton nach der Bedeutung oder dem Willkühre. 4) Viele mit *der*: *dereinst, dermahleinst, derhalben, desgleichen, dieweil, derselbe, derjenige, dermaßen, demnach, deswegen.* 5) Die mit *ehe, ein, em* und *ent*: *ehedem, ehedessen, einander, einher, empor, entgegen, entweder, entzwey.* 6) Die mit *fort* und *hin*: *fortan, forthin, hinan, hinab, hindurch, hinweg, hinauf, hinaus, hinein, hinfort, hinüber.* 7) Die mit *je, in* und *im*: *jedoch, jedennoch*, (ausgenommen *jemals, jemand.*) *immittelst, indem, indessen, insonderheit, ingleichen, inzwischen.* 8) Die mit *über* und *um*: *überaus, überein, übereck, überhand, überhaupt, überhin, überlaut, umher, umhin, umsonst.* 9) Die mit *vor* und *zu*: *vorbey, voran, vorhin, vorher, zuvor, zugegen.* 10) Noch folgende einzele: *fürwahr, gleichwie, mithin, nachdem, nachher, nunmehr*, (auch *nünmehr,*) *obwohl, obgleich, obschon, nimmermehr*, (auch *nimmermehr,*) *kurzum*, und vielleicht noch andere mehr' Lehrgebäude 2, 1782, s. 271 f. Vgl. auch Gottsched, Sprachkunst[5] s. 610; Faber, Schöne Wissenschaften 1767, s. 196; Braun, Dicht- und Versekunst 1772, s. 21; Maître de la langue a. 1782, s. 438.

Dagegen als zweite compositionsglieder pflegen sowohl die präpositionen als andere partikeln und adverbien den hauptton zu tragen. Siehe Adelung, Lehrgebäude 2, 1782, s. 271; ferner: 'In den Wörtern *Bergauf, Bergab, Bergan* bestimmen die Nachsilben, also mus auch ihr Ton bestimmend sein' Weisenstein, Regeln u. Bem. über d. Lesen u. Schreiben 1782, s. 106.

Zweierlei betonungsmöglichkeit haben wörtchen wie *darum, also, jetzund* u. s. w.; s. Hentschel, Grundregeln 1720, s. 100; Anleitung z. T. Sprache von einem Priester d. Ges. Jesu 1744, 3, 51; Bödiker, Grundsätze 1746, s. 568.

'Das Wort *lebendig* wird von Vielen nach der Regel ausgesprochen, so daß die erste Syllbe, als die Wurzel, den Accent bekommt. Die meisten aber geben der mittlern Syllbe den Accent, ob sie schon von Natur kurz seyn sollte: welche Unrichtigkeit sonst in der ganzen teutschen Sprache nicht angetroffen wird' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 114; 'Man bemerke sich die einzige Ausname, *lebendig*, das unartige Wort, das den Accent auf *end* legt. Doch hört man auch hie und da die regelhafte Aussprache' Fulda, Grundregeln 1778, s. 33.

Der nebenton.

Für den nebenton gelten im 18. jh. schon die gesetze unserer heutigen schriftsprache (Behaghel, Grundriß 1, 115 ff.). Der höchste nebenton steht bei compositis auf der silbe, die im simplex den hochton trug. Für das verbum bezeugt dies Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 42 f.:

'Die zweysylbige Zeitwörter (verba dissyllaba) wann sie mit einer absönderlichen Präposition componiret werden, haben die erste und anderte lang, die dritte kurz. Z. E. *abschreiben, anzeigen, aufgeben, entreffen, mitbringen, absegen, darreichen, wegtragen, ausschlagend*, etc.';

für das nomen Fulda, Grundregeln 1778, s. 38.

Ferner:

'Die Nachwort-Glieder (Suffixa) *bar, e, de, el, en, er, ern, haft, heit, ich, ig, in, isch, keit, schaft, tum, ung* u. d. sind in den zweisylbigen Wörtern allezeit kurz: aber in den drei- oder mehrsylbigen Wörtern können derer etliche auch lang werden' Omeis, Anleitung 1712, s. 64; ebenso Fischlin, Deutsche Prosodie 1752, s. 13; Fulda, Grundregeln 1778, s. 40; Nast, Sprachforscher 1777, s. 190. 'Unabsonderlich, und unselbständig, ganz kurz und ohne Ton sind die Vorsilben ... und die Endsilben. Nur einige Reste des Archaismus bei den lezten geben sich ein Ansehen, von der Würde des Alters. Man überseze sie in Gedanken ins neue, und kleide sie stillschweigend in das heutige Gewand: so fällt ihre Halblänge dahin: *Trübsal* in *Trübsel*, wie *Rätsel*. *Ahorn* in *Ahorn*, wie *ehern*. *Brosam* wie *Bresem*. *Heiland, heilend*. *Leumund, leumend*. *Heimat, Heimet, Leumut, Leumet*. *Ameis*. in *Ames* ..' Fulda, Grundregeln 1778, s. 39 f.: 'Kurze Silben, die sicher keines eigentlichen Tons, noch einer Länge fähig sind, müsen, wenn sie in viersilbigen Wörtern die vorlezte Silbe ausmachen, eine Art von Daur und Erhebung bekommen, wenn sie sollen können ausgesprochen werden' ebda. s. 40; ebenso Bödiker, Grundsätze 1746, s. 558; 'Die Archaischen: *Trübsal, Ahorn, Heiland* —, und die gewesenen halbselbständigen: *dankbar, Freiheit, mannhaft* — sind kurz. Wenn sie aber selbst etwas zu regiren bekommen, und eine Ableitungssilbe an sich nemmen, so werden sie halblang, *Trübsale, Ahorne* —, *dankbare, Freiheiten* —' Fulda, Grundregeln 1778, s. 41.

'Wörter mit drey Accenten sind so gar gemein nicht. Z. E. *Widerwärtigkeiten*' Hentschel, Grundregeln 1729, s. 100.

Synkope des unbetonten mittelvocals zeigt sich bei Mäzke:

'*Misstaht*, *Nachtgall*, *Bräutgam* von *Nacht* und *gall*, von *Braut* und *gam*, denn ..... in *Nachtigall* oder *Bräutigamm* ist das *i* ganz undeutsch' Wörterfamilien 1780, s. 109.

II. Die *E*-laute.

Die angaben der grammatiker über den lautwert des *e* nach einem andern als dem chronologischen gesichtspunkte zu ordnen, war nicht möglich. Wenn man den vocal nach seiner entstehung verfolgen und so das umlauts-*e*, das urgermanische *ë*, das *e* aus urgerm. *ai* u.s.w. getrennt behandeln wollte, dann müßte man fast jeden beleg dreimal oder noch öfter anführen. Darum verzichte ich auf diese anordnung. Auch eine zusammenstellung nach mundarten läßt sich nicht durchführen; denn einmal ist durchaus nicht jede angabe beweisend für die heimatliche mundart des betreffenden grammatikers: die angaben eines aus Berlin stammenden und in München lebenden mannes können für Berlin oder für München gelten, oder können eine ausgleichung zwischen beiden bedeuten. Nur selten wird ausdrücklich gesagt, daß eine bestimmte mundart dem *e* diesen bestimmten, angegebenen lautwert verleihe. Und dann bleibt es oft unsicher, ob die forderung, die ein grammatiker aufstellt, überhaupt auf einer mundartlichen grundlage beruht oder ob sie nicht vielmehr rein theoretisch, d. h. nach der angenommenen etymologie eines wortes gerichtet ist. Aus der schreibung jedenfalls darf nie mit sicherheit irgend etwas geschlossen werden, denn etymologische schreibungen sind außerordentlich zahlreich. Eine reihe von grammatikern verlangt die schreibung *bässer*, spricht aber zweifellos *besser*.

So habe ich mich also für die chronologische anordnung entschlossen. Der kampf, der um die aussprache geführt wird, läßt sich auch bei dieser ordnung deutlich verfolgen. Die mundartenforschung kann dabei aus meiner arbeit ihre belege mit leichtigkeit heraussuchen und verwerten, soweit einige sicherheit über mundartliche eigenheiten in manchen belegen gegeben ist.

'Thöricht ist deßhalben, daß ich soll schreiben *häben* für *heben*, *wärffen* für *werffen*, *läben* für *leben*, *sänden* für *senden*. Dann man kan keinen Unterscheid machen unter dem *e* claro und obscuro, wo es nicht von allen vocalibus gelten soll, welche, per remissionem vel elationem soni, nicht können sofort in literas specie diversas, oder diphthongos verwandelt werden' Morhof, Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie 1700, s. 426; 'bald ändern sich die Vocales, da haben wir ein klares *E*. *gehen*, *stehen* : bald ein dunckles, *sehen*, *geschehen*' Weise, Curiöse Gedancken von Deutschen Versen 1702, s. 9.

Volck von Wertheim schreibt in seiner Orthographie 1711:

'*blöcken* balare wie die Schafe mit einem *ö*. *blöcken* mugire wie die Ochsen mit einem *ö*. *blecken* frendere, ringere die Zähne blecken mit einem einfachen *e*': 'Es ist auch behutsam, zumal bei uns, umzugehen in Reimung der Wörter, so ein lautes und dunkeles *e* haben. Also reimen sich nicht wol *gehen* und *sehen*: *ehren* und *beschweren*: *wie* schon vorlängsten Herr Buchner im Wegweiser Cap. XI und andere, angemerket. Daher dann diese Regel (die etliche machen wollen,) nicht angehet, daß man alle die Wörter zusammen reimen könne, so auf gleiche Art geschrieben werden, als *leben*, *heben*: da ich doch dem Laut nach beßer reimen kan *Aehren*, *begehren*, *leeren*, derer Wörter doch keines wie das andere geschrieben wird. Wiewol hier wiederum das Ohr und die Mund-Art unterschiedlicher Lands-Leute, Schieds-Richter seyn kan'. Omeis, Anleitung 1712, s. 87: 'Wann ein Teutsches Stamm-Wort zu seiner Kenn-Litter (litera characteristica) ein *a* hat, und im numero plurali dem Laut nach geändert wird, muß solches nicht in *e*, sondern in ein *ä* * meistentheils verändert werden: als *Gräber*, *Manner*, *Stäbe*. Auch in der Vergrößerung oder Comparatione, als *stärker*, *kranker*, von *stark*, *krank*: nicht weniger in den Zeit-Wörtern oder verbis, *du bläsest*, *fällest*, weil man sagt, *ich blase*, *falle*.

* Ich sage meistentheils: dann in allen gehets schlechthin nicht an. Also haben die Alten *Mensch* und nicht *Mänsch* geschrieben: da doch *Mensch* von *Männisch* herkommt. Also schreibt man *heßlich*, *besser*, *einhellig*, *Eltern*, die doch von *Haß*, *bas*, *Hall*, *Alter* abstammen' ebda. s. 309; 'Man denket nach, wo das Wort herkommt, und richtet sich in der Schreibart darnach. NB. Folgende Wörter werden ausgenommen, als *fließen*, *gießen*, *heßlich*, *Eltern*, *Vetter*, *beßer*, *Hencker*, *tennen*, *Ergerniß*, *Einhelligkeit*, *Greuel* etc.' Orthographie Embden 1716; 'Das *e* wird bald wie ein rechtes *e*, bald aber auch wie ein *ä* ausgesprochen. Denn a) wird es wie ein *e* pronuncieret und ausgesprochen, in diesen Worten: *denn*, *fest*, *gehen*, *gerade*, *kehren*, *legen*, *das Netze*, *die Predigt*, *die Rede*, *redlich*, *der Regen*, *die Schwemme*, *schwer*, *segnen*, *weder* etc. b) Wird es wie ein *ä* ausgesprochen in nachfolgenden Wörtern: *denen*, *das Leben*, *lecken*, *der Nebel*, *das Nest*, *der Rechen*, *selig*, *sehen*, *der Senf*, *die Stege*, *die Wellen* etc.' Töllner, Orthographie 1718, s. 76: '*der Bücker*, pistor, wird pronuncieret als hies es: *Becker*, weil es bishero immer falsch mit einem *e* geschrieben worden, da es doch ex derivatione ein *ä* seyn soll' ebda. s. 78; 'Das Wort *Schmär*, adeps, wird meistentheils mit einem doppelten *ee* ge-

schrieben, *Schmeer*, aber ohne Grund, sondern nur aus einer üblen Gewohnheit. Daß es aber mit einem *ä* recht geschrieben werde, ist zu erkennen a) aus der Pronunciation, indem man es ja nicht, wie ein Wort, das mit *ee* geschrieben wird, ausspricht, sondern wie ein Wort das ein *ä* hat ....' ebda. s. 139; 'Das *e* wird verdoppelt, wenn die Sylbe gar lang ausgesprochen wird, als: *Seele, schnell, See*, item *Heer, leer, Meer, Beere*, in welchen letztern das *e* grob ausgesprochen wird und sollte billig das eine *e* gezeichnet werden, als das *ä* ..... In *Seelig*, und *Seeligkeit*, wird nach einiger Mundart das *e* hell und scharf nach anderer aber, sonderlich Niedersachsen, grob und dunkel ausgesprochen, in *nehmen, befehlen, fehl, stehlen, Mehl*, etc. ist auch das *e* grob, ob schon ein *h* dahinter stehet' Wahn, Orthographie 1720, s. 19.

In Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen gibt B. H. Brockes eine untersuchung über die reimendungen bei. Es lohnt sich, einzelne teile hier vollständig abzudrucken:

'*E*. Das *e* ist ein Laut-Buchstab, dessen sich die Teutschen in ihrer Sprache mehr, als eines andern, bedienen. Daher ist nicht zu verwundern, daß in der fast unzähligen Veränderung auch der Klang ziemlich verändert wird, und in Ober- und Nieder-Sachsen sich oft in der Aussprache ein merklicher Unterschied eränget. Wir wollen dieselben, nach unserer bisherigen Ahrt, ordentlich untersuchen. *E* allein. *Eh*, und *Ee* haben alle, so wol in Ober- als Nieder-Sachsen, eine Aussprache, nemlich einen ganz hellen und freyen Klang, e. g. *Aloe, das Reh, die See*. *Eh* und *Ehe* hingegen haben, wie die meisten Endungen in *e*, einen ganz andern Ton, nemlich ein *e* diphthongoides: so daß man fast gar keinen Unterschied zwischen *eh* und *äh* machen kann, als nur bey uns in dem einigen Worte *Cubebe*. Alle die übrigen haben so wol hier, als droben, keinen Unterschied, e. g. *hebe, Nebel, weben, die Leber* etc. *Ech, Eche* etc. In diesen Endungen verändert sich das *e* abermals, und wird durch einen mehr versteckten Klang in allen Wörtern vorgebracht, e. g. *Blech, ich breche, die Hechel, stechen, der Becher, Zecher* etc. Auf gleiche Weise verhält es sich in allen Wörtern, worin consonantes auf das *ech* folgen, e. g. *rechnen, wechseln* etc. Dieses ist ohne Ausname, und kommen so Ober- als Nieder-Sachsen hierin überein. Doch werden *sechse* und *Gewächse* bey uns wie *eck* ausgesprochen, denen die Herren Ober-Sachsen *der Nächste* noch hinzuthun ... *Eck* und *Ecke*. Der Klang des *e* ist hier durchgehends wie in *ech*. Nur nemen die Nieder-Sachsen alle Wörter hievon aus, die aus andern Sprachen übernommen sind, welche sie durch ein deutliches *e* aussprechen, e. g. *Bibliothec, der Apotheker* etc. In welchen Wörtern auch das *c* vor dem *k* wegfällt. *Eckel*. Hier nemen die Nieder-Sachsen abermal die zwey Wörter aus: *der Ekel, der Rekel*: welche sie, ihrer Mund-Ahrt nach, per *e* diphthongoides aussprechen, da die Ober-Sachsen im Gegentheil sie per *e* clarum exprimiren. In allen übrigen Endungen auf *eck*, es folgen für Buchstaben darauf, welche wollen, behält das *e*, wie schon erwehnet, einen versteckten und abgekürtzten Klang, so wol droben, als bey uns. *Ede. Der Schwede* und *die Rhede* werden allenthalben durch ein langes *e*,

die Rede aber, nebst vielen davon herkommenden Wörtern, per *e* diphthongoides ausgesprochen; doch ziehen die Herren Schlesier etwas mehr auf das laute *e*. Die Oesterreicher gehen noch weiter, und geben hierin der Aussprache der Frankfurter Juden nicht viel nach. *Eden, Eder,* und *Edig* lauten allenthalben, wie ein *ä*. Nur nemen die Nieder-Sachsen hievon aus: der Garten *Eden, die Ceder, der Catheder, Venedig*. *Ee* behält allenthalben wie oben bereits erwehnet ist, den freyen Klang. Wenn aber ein *r* unmittelbar darauf folget, wird solches als ein *ä* ausgesprochen, e. g. *das Meer, ein Heer, leer, der Speer*. *Eg* und *Ege*. Was die Verwechselung des *eg* mit dem *eck* bey den Herren Ober-Sachsen betrifft, davon ist oben bey *ag* bereits Erwehnung geschehen. Im übrigen stimmen beyde darin überein, daß sie alle in *eg* ausgehende Wörter durch ein schnelles und abgekürztes *e* aussprechen. *Egen*. Dieses *e* wird durchgehends wie ein *ä* ausgesprochen. Nur nemen die Ober-Sachsen das Wort *egen* und *gegen*; die Nieder-Sachsen aber nur *gegen* mit allen seinen abstammenden Wörtern hievon aus, e. g. *die Gegend, begegnen* etc. *Ehe* hat bey beyden seinen völligen und freyen Klang. Nur gehen die Ober-Sachsen in dem Worte *sehen* von uns ab, ohne daß ich die Ursache davon errahte. Sie sollten aber billig eine Aenderung hierin treffen, weil man nach ihrer Art *ich sehe* video, *ich sahe* viderem, und *ich sähe* sero nicht wol unterscheiden kann. Wir begehen zwar nebst ihnen denselben Fehler in dem Worte *der Wind wehet*; allein, anstatt einen Gleich-Laut zu machen, dienet solches doch noch zur Vermeidung desselben e. g. *die Winde wehen*, und *die Wehen*. *Ehen*. Von oben stehender Regel nemen beyde Nationen aus: *drehen, krähen* und *nähen*; welche bey der einen so wol, als bey der andern, wie ein *ä* lauten, womit auch die beyden letzten Wörter billig geschrieben werden. .... *El* und *Ell* haben keinen Unterschied, sondern werden fast gleich, nemlich durch ein halb verschlucktes *e*, ausgesprochen. Jedoch ziehen sie droben mit dem *el* etwas mehr auf das *e* clarum, und zwar meines Erachtens nicht unrecht, um einen Unterschied zu machen zwischen einem einfachen und gedoppelten *l*. Wir hingegen reimen *das Rundel, ein Camel*, als welche zwey wir davon ausnehmen, alle übrige aber z. E. *Israel, Gabriel* etc. sprechen wir durch ein kurzes *e* aus, als wenn zwey *ll* daselbst stünden. *Elde*. Es reimen die Herren Ober-Sachsen: *zu Felde* und *das Gemählde*, welches wir nicht für rein halten. *Ehler*. *Ein Fehler* und *die Thäler* ist bey uns, wegen Gleichheit des Tons, nicht unrecht. *Ein Koler* und *schmäler* ist viel härter, wie auch *Fehler* und *Scheeler*. *Elle* und *Ellen*. Ober- und Nieder-Sachsen reimen, ohne Verletzung des Gehörs: *die Welle, die Bälle* und *die Hölle*; *Forellen, Wallen* und *Zollen*. *Ellt*. *Er stellt* und *vermeldt*, ist nicht gar zu rein gereimet. *Em* hat ein *e* diphthongoides e. g. *dem, wem, bequem*. Es nemen sich aber bey uns aus *Bethlehem, Jerusalem, klemm*, welches letzte aber mit einem doppelten *m* zu schreiben. *Enken*. Alle Wörter dieser Endung haben ein versteektes *e*: doch reimen sie alle ganz rein mit *änken*, e. g. *senken* und *Bänken*. Auf gleiche Weise wird es auch mit den auf *enden* und *änden* ausgehenden Wörtern gehalten. *Ene* und *Ehne*. *Ene* wird allenthalben deutlich ausgesprochen, e. g. *Magdalene, Sirene*. Doch scheinets, als wenn die Ober-Sachsen *jene* von dieser

Regel ausnemen. *Ehne* hingegen endet sich als *ähne*, e. g. *ich dehne, ich sehne* etc. *Aehne, ich entlehne* nimmt sich aus zum Unterschiede des Worts *lehne mich*. Beyde reimt man mit *öhne*: wiewol es weit reiner klingt: *Irene* und *die Schöne*, als *ich gewehne* und *die Söhne*. Schreibt man aber *gewöhne* mit einem *ö*, wie es billig seyn soll: so ist dieser Reim nicht im geringsten zu tadeln. *End't* und *Ennt*. Es ist nicht gar rein gereimt: *er verpfändt* und *er rennt. er schändt* und *er kennt*. Das erste müste in der Aussprache etwas härter klingen ..... *Eps. Der Schöps* und *ich geb's* wird droben gereimet, welches wir nicht gern nachmachen mögten. *Er* und *eer*. Es ist bey dem doppelten *ee* bereits Erwehnung geschehen, daß, so bald ein *r* unmittelbar darauf folget, der freye und helle Klang, den das *e* billig haben sollte, sich verändert, und gleichsam in ein *ä* verwandelt wird. So spricht man anders aus, z. E. *die See* und *leer*. Wiewol ich zugebe, daß wir Nieder-Sachsen dieß noch etwas mehr in die Länge ziehen. *Der*, wenn es nicht auf eine gewisse Sache gehet, und nur als ein Artikel gesetzet ist, sollte billig durch ein abgekürztes *e* ausgesprochen werden, e. g. *der Mann, der Hund*: anders aber, wenn es gleichsam vorauf zeiget, e. g. *Der Mann*, und nicht ein anderer: allwo der Accent oder Nachdruck den Ton nicht unbillig verändert, und ihm gewisser Massen den Klang des *ä* mittheilet. *Wer*, wird droben mit dem Worte *wär* in der Aussprache verwechselt, worin wir einen Unterschied machen, und das erste durch ein versteckles *e*, das andere hingegen als ein *e* diphthongoides aussprechen. ..... *Erd, ert*, und *ehrt*. In diesen ist kein sonderlicher Unterschied. Nur sprechen sie droben die Wörter: *verhehrt, versehrt* etc. durch ein helles *e* aus, und hingegen: *er kehrt, bekehrt*, per *e* diphthongoides, welches wir hier gerade umkehren. *Erde*. Die Ober-Sachsen reimen: *die Erde*, und *Gebährde*; wir hingegen *die Erde*, und *ich werde. Ergt. Verbergt* und *merkt* halten wir nicht für rein. .... *Est*. Das *Nest* wird bey uns durch ein halb verschlucktes *e*; droben fast wie ein *ä* ausgesprochen. *Et, Ett, Eth*. Von denen Wörtern, die droben per *e* clarum ausgesprochen werden, nemen wir folgende aus: *ein Stilett, ein Cabinett, ein Spinett, Banket*, welche bei uns einen freyen und deutlichen Klang haben. In dem Worte *Brett*, welches bey ihnen, und zwar mit Recht, ein *e* diphthongoides hat, wie auch in *fett, nett*, wird gleichfalls das *e* bey uns abgekürzet; *ihr seht* hingegen hat bey uns einen hellen und natürlichen Klang, wie bereits oben erwehnet worden. *Ete* verhält sich wie *et*, und unterscheiden wir *stete, unstete*, durch ein freyes *e* von *Städte*. *Ette*. Wir unterscheiden gleichfalls in der Aussprache das Wort *ich red'te* von *ich rette* per *e* diphthongoides.'

'*E*. Cette voyelle a le même son que l'*e* ouvert François. Ex. *der dégen*, l'épée, *das ebenholz*, l'ébène' Léopold, L'Art de parler 1728; 'Bey einem jeden Reime wird erfodert a) daß die Reim-Vocales oder Diphthongi bey der langen Sylbe und alle darauf folgende Buchstaben, der Aussprache nach, einerley seyn. Also gilt nicht ein *e* clarum und obscurum. z. E. *Sehen* | *gehen*' Hentschel, Grundregeln 1729, s. 103; Seume, Lexikon 1733 schreibt *entbären* und *entbehren* s. 16, *beschären* und *bescheeren* s. 22, *beten* und *bäten* s. 23; 'Der Herr Professor reimet z. E. p. 49 *entehrt* mit *wieder-*

kehrt. Diesen Reim wird kein Schlesier gelten lassen' Gottsched, Beytr. z. crit. Hist. 6 (1733), s. 222; 'soll ich schreiben *zählen, wählen*, von *Zahl, Wahl*, oder *zehlen, wehlen?*' ebda.: 'mit einem *ä* müsten aus oben angegebenen zween Gründen folgende Wörter geschrieben werden: *übertäuben*, von *taub*: *lästern* von *Laster*: *hängen* von *hangen*: *wählen, erwählen* von *Wahl*: *zählen, erzählen, anzählig* von *Zahl*: *überschwänglich* von *Überschwang*: *Bär* von *baar*, ursus: *Hälfte* von *halb*; *einschränken* von *schranken*: *fähig* von *fahen, fangen*: *gäbe* in der unvollendeten Zeit. von *gab*: *träge, Trägheit*, weil es meinem Bedünken nach von *Tragen* abstammet, und man auch so spricht: *wärts, niederwärts*, weil viele *warts* sprechen: *häute* pelles, *heute* hodie: *etzen* inseulpere, *ätzen* inescare von *az*, *auf die Art gehen*: doch *keuntlich* braucht man mit keinem *ä* zu schreiben, weil es von *Kennen* herkommt. Diese Worte habe ich alle bey verschiedenen, die sich der Rechtschreibung befleißigen, mit einem *e* geschrieben angetroffen, aber unrecht' ebda. 4 (1733), s. 620; Hallbauer, Oratorie 1736, s. 165 schreibt '*Schehen*, vom *Fluchs*, nicht *Schähen*: *ich schele*, nicht *ich schale*: *ich schere*, nicht *ich schäre*: *die Schere*, nicht *Schare*: *das Schmeer*, nicht *das Schmär*; *das Schrecken*, nicht *Schröcken* ... *der Schwengel*, nicht *Schwängel*: *schweren*, suppurare, *nicht schwären*: *Schwer*, ulcus, *nicht Schwär*' und s. 166 '*zehlen* nicht *zählen*'; 'Das *ä* oder *ae*, so eigentlich nur als ein *e* anzusehen ist, das Einen Laut hat, sprechen sie ganz verkehrt aus: *Matthäus* für *Matthæus*; *Sadduzäer* für *Sadduzæer*: *Pharisäer* für *Pharisæer*, u. s. f. Diese drey Wörter müßen zwar nicht mit *ae* geschrieben, aber doch so ausgesprochen werden, weil das *ae* im Teutschen kein Diphthongus oder doppelter Vocalis ist' Crispin, Anweisung 1742, s. 14: 'Also reimen sich auch nicht *Held*, und *hält*, obschon ein anderer Buchstaben gesetzt seye, dieweil sie in der Aussprache von einander kaum unterschieden werden' Anleitung z. T. Spr. v. e. Priester d. Ges. Jesu 1744, 3, s. 54; Hauptmann, Einladungsschrift 1752, s. 7 mißbilligt die Doppelschreibung des Vokals, aber 'ein anders ist es, ... wenn er den schärfern Ton anzeiget, da sonst *e* vor *r* wie *ä* gelesen wird, *Beere, Heer, leer, Meer*'. Hauptmann spricht also in diesen Worten geschlossenes *e*. 'Die meisten sprechen nicht *ädel*, sondern *edel*' ebda. s. 7; *Ewigkeit* aevitas, *predigen* praedicare, *Egypten* Αἴγυπτος sollen 'wegen der Aussprache, des Gebrauchs und der Übereinstimmung mit andern Sprachen' mit *e* geschrieben werden. ebda. s. 4: 'Ich schreibe *Kese*, und nicht *Käse*, wie es der üble Gebrauch eingeführet hat' Stockwisch Spottrichter, Abfertigung 1754: 'Der Oberländer spricht *das Meer* (mare) aus, wie der Meißner, oder gewißlich der Niedersachse, sein *mehr*, plus, d. i. wie ein Franzose das *mèr* vorbringen würde. Hingegen lautet das *mehr*, plus, in Oberteutschland, wie *mahr* im Munde eines Meißners. Der Oberländer sagt *leben*, vivere, vita: *Degen*, gladius, mit einem scharfen *e*; *sehen, stehen*, mit einem dicken *e*: der Meißner *leben, Degen*: *sehen, stehen*. Die Niedersachsen unterscheiden überaus deutlich das *é* und *è*. Man gebe nur Acht, wie sie *Wehle* (so ein Marschländisch Wort ist) und *Welle*, fluctus; *Regen*, lineae, und *Regen*, pluvia, so schön auseinander sezen' Popowitsch, Untersuchungen vom Meere 1750, s. 92. Popowitsch verlangt

von einer Grammatik, daß angegeben werde, wann das *e* offen, und wann geschlossen auszusprechen sei. Der Oberländer bedürfe dieser Hilfe: 'Wenn er einen Sachsen reden höret, so merket er fleißig auf, wie derselbe gewisse Wörter vorbringe. Er beobachtet, daß dieser *mehr*, plus, *sehr*, valde, *wehren*, *sehen*, *gehen*, *stehen* u. s. f. spreche. Er verfasset sich folgende Regel: Das Teutsche *e* vor dem *h* klinget scharf. Diese Lehre wäre deutlich. Allein ist sie auch richtig und allgemein? Dergleichen Erörterungen und Entscheidungen nun suchet ein Oberteutscher, vor allen andern Abhandlungen, in einer gründlichen Teutschen Sprachlehre' ebda. s. 93; 'Hr. Gottsched schreibet (im Gesange von der Oberpfalz) *Gems*. Allein aus der Steyermärkischen, Oesterreichischen, Bayerischen etc. Mundart kann derselbe ersehen, daß er *Gäms* hätte schreiben sollen. In allen iztgedachten Ländern sagt man *Gäms*' ebda. s. 291: 'Das lateinische aes gibt Frisch im Teutschen mit *Erz*, Hederich mit *Erst*. Eine dieser Schreibarten wird sich in diesem Werke finden, vielleicht beide; denn ich besorgte, man möchte mich einen Neuerer nennen, wenn ich *Aerz* gesezt hätte, welches richtig ist. Die Oberländer, derer Mundart eine getreue Verwahrerin der Stammvocalen ist, zum wenigsten die Steyermärker, Oesterreicher, Bayern, sprechen *Ärz*, mit ihrem hellen *Ä*' ebda. s. 413; 'Das *wehen* flare, spirare, ist mit seinen Angehörigen eines derjenigen Wörter, die ich mit einem *ä* hätte schreiben können, weil ich wußte, daß ein *a* ihr Stammvocal sey. Die Steyermärker und Oesterreicher sagen *wähen*, . . .' ebda. s. 420; 'Ferner schreibe ich, *schwär*, *schwärlich*, *beschwärlich*, weil alle alte Mundarten in dem Grundworte ein *a* oder *o* haben . . . Ich sehe nicht, wie die Herren Sachsen, in ihrem *schwer*, das scharfe *e* rechtfertigen können. Bei Gelegenheit des Wortes *rechtfertigen*, erinnere ich, daß die Gelehrten noch nicht einig sind, ob man *fertig* oder *fürtig* schreiben soll' Popowitsch, Anfangsgründe d. T. Sprachkunst 1754. vorrede s. 35; 'Das *Ä* spricht man heutiges Tages aus, wie ein dickes *E*: denn z. B. in *städlern* lautet es, wie das *eh* in *stehlen*' ebda. s. 4: 'Die neuern Sprachrichter schreiben nun *Fässel*, compes, weil das Wort von *fassen* kommt. Wenn ein Österreicher dieses lesen sollte, der Mann ist verurtheilet worden, in *Fässeln* sein Leben zuzubringen, so würde ihm die Strafe, welche man dem Manne zuerkannt hat, lächerlich vorkommen. Denn *Fässel* bedeutet in Österreich ein kleines Faß. In der Bedeutung eines Fußeisens ist das Wort, zum wenigsten denjenigen unter dem gemeinen Volke, die keine Hochteutschen Bücher lesen, unbekannt' ebda. s. 460; 'Einige schreiben auch *drängen*, *schwämmen*, *sänken*, von *dringen*, *schwimmen*, *sinken*, vermuthlich, weil man, *ich drang*, *schwamm*, *sank*, spricht. Allein, wenn diese Schriftsteller die Sprachähnlichkeit beobachten wollen, so müssen sie auch, *lägen*, *rännen*, *sätzen*, schreiben, weil man, *ich lag*, *die Lage*, *ich rann*, *der Saz* (*ich sazte* Steinb.) spricht. In *stänkern*, *tränken* ist das *ä* um kein Haar fester gegründet' ebda. s. 462; '*E* lautet, 1.) am Ende der Syllben, oder wenn ein *h*. darauf folget, wie der Franzosen *e* fermé, etwas scharf, als: *Ehre*, *Weh*, *mehr*, *See*, *stehen*, *wehen*; 2.) Ohne *h*. hatt es bald einen etwas breitern, oder dunklern, Klang; fast wie ein *ä*.; und das Französische *e* ouvert, als: *Besen*, *Wesen*,

lesen, her, der u. s. w. 3.) Bald, und wenn sonderlich ein doppelter Mitlauter darauf folget, hatt es einen kurzen, oder hellen, Ton: z. E. *denn, wenn, brechen, nennen, zerren, erfreuen.* 4.) Zu Ende der Wörter, entweder wenn gar kein Consonans, oder doch nur ein einfacher, darauf folget, klingt es etwas stumpf. Ja es wird öfters verbissen: fast wie das Französische *e* mutum! als: *ich gebe, nehmen, die Liebe, Triebe, bringet, bliebe* u. s. w. . . .' Hempel, Sprachlehre 1754, s. 39: '*Ae, ä*, wird wie ein halbes *a* und ein halbes *e* ausgesprochen, als *träge, Thäler, er fährt, schmähleu, wäre* u. s. w. Es darf also nicht wie ein bloses *e*, oder auch *ee*, sondern muß etwas dunkler, lauten. *See* klinget mithin ganz anders, als *Thäler, träge*; und diejenigen fehlen, welche *wäre* wie *weere* aussprechen' ebda. s. 54: '*E* lautet am Ende der Sylben, und wo ein *h* drauf folget, etwas dunkel, wie der Franzosen *e* fermé, als: *Ehre, gegen*: wo aber ein Mitlauter in eben der Sylbe folgt, klinget es hell, wie das *e* ouvèrt, als: *wer, denket.* Die Regel ist kurz und richtig, aber Ausnahmen gibt es genug. In vielen Wörtern, wo es dunkel seyn sollte, klingt es hell, als: *begehren, fehlen, leben, Degen*: in vielen dunkel, wo es hell seyn sollte, als: *Held, Essig, Kessel.* Doch hierinnen kommt eine Provinz mit der andern nicht überein. Ich finde im Gottschedischen Werke, 48. S. daß *Held* anderstwo hell: und 565. S. daß *heben* dunkel ausgesprochen werde. Also lautet in diesen unsern Gegenden *geben, leben, Segen, lesen*, u. d. g. in der gemeinen Aussprache durchgehends dunkel' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 8; '*Ae* sollte seinem Ursprung nach allemahl heller ausgesprochen werden, als ein bloses *e*, wie in *schmähleu, Thäler*, u. d. g. Aber offt lautet es ziemlich dunkel, z. B. in *wäre, fährt.* Vielleicht drückt man das *ä* in andern Ländern seiner Natur gemässer aus: wiewohl bey Herrn Gottsched, 560. und 561. S. wahrzunehmen ist, daß auch die Meißner hierinnen nicht anderst sprechen, als wir' ebda. s. 22: Aichinger s. 46 schreibt '*Halfte* besser als *Helfte*, weil es von *halb* ist: man wolle dann der Gewohnheit folgen'; ferner: '*Haßlich*, von *hassen*, nicht *heßlich*' s. 46: '*Jenner*, lieber *Jänner* von *Januarius*' s. 48; '*Nehren* an Statt *nähren* ist eben nicht zu verwerffen. Die Bayrische Mundart ist für das erstere: denn da wird das *e* in *i* verwandelt, wie in *kehren, wehren* u. d. g.' s. 53: '*Netzen* von *naß*, sollte *nätzen* heissen, wenn man nicht der Gewohnheit folgen wollte' s. 53: '*Schälen* von *Schale*, nicht *schelen*' s. 54; '*sperren* nicht *spärren*' s. 55; '*Stats, statig*, vermöge der Bayrischen Mundart besser als *stets, stetig*' s. 55: '*wehlen* nicht *wählen*' s. 58: 'Wer wird heutiges Tages *Aerde, nämen, Kärze, Rägen* schreiben, anstatt: *Erde, nehmen, Kerze, Regen?* obwohl sie in einigen Mundarten so lauten' Gerlach, Sprachlehre 1758. s. 150: '. . . . wenn die Aussprache in der Abstammung anders ausfällt oder diese ungewiß ist und die desfallsige Beurtheilung in den gewöhnlichen Bildungen keinen Grund findet, so pfleget die Orthographie von den Buchstaben ihres Stammwortes ohne Bedenken abzugehen und sich darinnen nach der Aussprache zu richten. Also hat man bisher immer geschrieben: *Edel, Eltern, emsig, Enderung, Ermel, Ernde, Heu, Menschen, nehmlich, Vetter* etc. Desgleichen: *Abwendig, bendigen, bewegen, verwegen, enderen, eigenen, einschrenken, schmeicheln,*

wegen, wehlen, zehlen etc. heutigts tages aber will man zuschreiben anfangen: *Aedel* von *Adel*, *Aeltern* von *alt* .....' Weber, Sprachkunst 1759, s. 758;

'*E*. .... Es hat aber gleichwohl vielerley Klang: 1) einen zarten, wie in *stehen, See, Weh, mehr*; 2) einen völlern, wie in *Besen, lesen, Wesen, her, der*, fast wie ein *ä*: 3) einen scharfen, oder kurzen Ton, wie in *denn, weg, brechen, nennen, zerren*' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 32; '*Ä*, oder *ä*, wie ein halbes *a* und halbes *e*, wie *träge, wäre*: nicht wie *ee*, in *See*: obgleich einige das *wäre* wie *weere* sprechen' ebda. s. 46; '*Ee*, wie ein langes *e*, als *Beere, Heer, Klee, leer, Meer, Scheere, See, Seele*, etc.' ebda. s. 47; 'Man muß sich aber auch durch die Aussprache nicht verleiten lassen, solche Seltsamkeiten zu begehen, als die Zesianer im vorigen Jahrhunderte auf die Bahne brachten. Diese meyneten, ein jedes *e*, welches mit vollem Munde ausgesprochen wird, als in *Segen, Wellen, Helden*, u. d. gl. müßte in ein *ä* ..... verwandelt werden: und also schrieben sie ... *Schwäfel, Rägen*, ... *Hälden, Fälsen, Sägel, Wällen*, ...' ebda. s. 69: Gottsched wendet sich dann gegen einige Neuerungen: 'Einige Alten schrieben, *kleglich, schwecher, hemmer, mennet, engstägen, Gewesser, neher, fehig, Henslein, Heuser, schwehisch, frenkisch* u. d. gl. Einige Neuere aber schreiben lieber gar *schwär, lär, härb, Gäms, wäen, sätzen, hägen, färtig, stats, märken*' ebda. s. 70; '*schlägt* und *legt* reimt sich in den meisten Ohren, ob es schon nicht gleich buchstabiret ist. Ein anders ist es mit *ä* und *äe*, *ö* und *oe*: denn diese unterscheiden sich zu sehr; *fühlt* und *spült* reimen sich also nicht mit *zielt* und *spielt*: *hört* und *stört*, nicht mit *nährt* und *fährt*: diese hergegen nicht mit *lehrt* und *unversehrt* u. s. w.' ebda. s. 627; 'So reimen sich ... *wäre* mit *Ehre, bethen* mit *trompeten* .... ganz und gar nicht' ebda. s. 631: 'Ein anders wäre es noch, wenn beyde Wörter mit einerley Buchstaben geschrieben würden, als *leben* und *heben, geben* und *beben, sehen* und *gehen*. Denn obgleich hier in Meißen die Töne dieser ersten Syllben nicht gleich lauten; indem *heben, beben* und *gehen* so lautet, wie das doppelte *e* in *Seele, heeben, beeben, geehen*: so zeiget doch die einträchtige Schrift mit *leben, gehen*, und *sehen*, daß diese Aussprache nicht allgemein sey' ebda. s. 632;

'*E* hat in der deutschen Sprache einen zweyfachen Laut: der eine wird durch den offenen, der andre durch den etwas zusammen gezogenen Gaum gebildet. Man kann eines das offene, das andre das geschlossene *e* nennen. Das geschlossene *e* nähert sich dem Laute des *ö*, wie *edel, Ehre, zehlen*, u. d. g. Das offene hingegen mehr dem *ä*, wie *Feder, Leben, wegen*, u. d. g. Wir haben so gar Wörter, die mit gleichen Buchstaben geschrieben, verschiedene Sachen bedeuten, und blos durch die Aussprache des geschlossenen oder offenen *e* ihre wahre Bedeutung erhalten. z. B. *überlegen*, perpendere, mente agitare, und *er ist mir überlegen*, superat me, fortior me est; so auch *verlegen, eben*, u. d. g.' Bob, Sprachkunst 1771, s. 15: 'Wo ist das Stammwort, *Mehl*, oder *mahlen?* Da man gewiß ist, daß es *mahlen* ist, warum schreibt man nicht *Mähl?* Von *zehlen* kommt *Zahl*; warum will man *wägen* von *Wage* herleiten? Und warum schreibt man *erwegen?* (perpendere, ponderare) Wie soll man allen diesen Schwierig-

keiten ausweichen? Durch Regeln der Rechtschreibung? unmöglich! Wir sind alle überzeuget, daß dem Mangel nicht durch Regeln, sondern durch ein vollständiges Wörterbuch .... kann abgeholfen werden' ebda. s. 44; 'Er (Gottsched) schreibt z. B. *zählen, wählen*, vermuthlich, weil man *Zahl* und *Wahl* spricht; allein so würde er auch *dächen, märken, sätzen, gäben* schreiben müßen; weil man *Dach, Mark, Satz, Gabe* spricht. Der Aussprache nach klingt *zehlen* wie *decken*, u. d. g. ..... Man schreibt *bewähren*, von *wahrmachen*, *Gefängniß*, von *fangen*, *männlich*, von *Mann*. Bey einigen hat der Gebrauch eine Ausnahme gemacht. z. B. ... *Eltern* von *alt*, *Henne* von *Hahn*; *Mensch* vielleicht von *Mann*' ebda. s. 50.

Heynatz. Sprachlehre 1772. s. 13 ff. schreibt:

'Das *e* ist auch entweder lang, oder kurz: allein das lange *e* ist bald scharf oder geschlossen (d. i. es behält seinen natürlichen reinen Laut), z. E. am *Ende* (als in *Base, Liebe*), oder auch sonst (als in *Vater, andere, lehren, begabt, jemand, jedoch*), bald offen, (d. i. es nähert sich dem *a* etwas, und klingt wie *ä*), z. E. in *lebt*, bald sehr offen, welches nur vor dem *r* statt findet, z. E. in *scheren, Schwerdt, Erdwurm*; das kurze *e* hingegen ist vor dem *r* offen, z. E. in *sterbt, lernt*, in allen übrigen Fällen aber scharf, z. E. in *denn, Athem, blasen, schrecken, schnell, holet, es, Feld, Knecht*.'

'Das lange *a* ist vor dem *r* sehr offen, und in allen andern Fällen offen; nur sind die lateinischen Wörter ausgenommen, in welchen man das lange *a* gemeiniglich wie ein scharfes *e* aus spricht, z. E. *Cäsar* wie *Cesar*, *Theba* wie *Thebe*, *Diät* wie *Dieht*, obgleich einige ein solches *ä* lieber offen hören lassen. Eben dies ist von den Wörtern in *tät*, die von den lateinischen Wörtern in *tas*, oder vielmehr von den Französischen in *té* herkommen, zu bemerken, z. E. *Majestät, Autorität, Naivetät*. Das kurze *ä* lautet allemal völlig so, wie *e* lauten würde.' 'Manche Sachsen sprechen auch in eigentlich deutschen Wörtern das lange *ä* wie ein scharfes *e*, z. E. *ernehren* für *ernähren*, ingleichen in den Konjunktiven *wäre, nähme, gäbe* etc., welches man nicht nachthun muß.'

'Einige Gegenden sprechen sowol das lange, als das kurze offene *e* viel zu offen aus. Exempel davon lassen sich mündlich in den Wörtern *Erde, lebt*, und *zerrt* geben. Aber auch das scharfe *e* bekömmt diesen zu offenen Laut: das lange am Ende, z. E. in *Liebe* (welches vornehmlich im Singen höchst unangenehm klingt), und das kurze mitten in der Sylbe, z. E. in *denn*.'

Ebda. s. 19 ff.: 'Man wird das sehr offene und das scharfe lange *e* nicht verwechseln, wenn man nur behält, daß das *eh* vor einem *r* außer den Wörtern *begehren, kehr* (Ps. 111, 9 für heilig), *entbehren, wehren, ohngefehr* (wofür man besser *nähren* und *ohngefähr* schreibt), *wehren* und *zehren* beständig den scharfen Laut habe, da sonst das lange *e* vor *r* allemal sehr offen ist, und mit *ä* vollkommen gleich lautet, z. E. in *her, Schwerdt, Erde, schwer, scheren, bescheren*. Bloß das *e* am Ende einer kurzen Sylbe, (z. E. in *andere, längere, ich meistere*) ist scharf, obgleich ein *r* darauf folget'.

'In einigen Gegenden hat *eh* vor *r* fast in allen Fällen den sehr

offenen Laut, und man sagt also daselbst *lähren, vermähren* etc. für *lehren, vermehren*. So machen auch einige zwischen *kehren* (mit der Bürste, dem Besen u. d. gl.) und *kehren* (für wenden) den unnützen Unterschied, daß sie das erste mit einem offenen, und das letzte mit einem scharfen *e* aussprechen. Selbst *verkehren* hört man hin und wieder wie *verkähren* aussprechen, da doch *sehr* allenthalben ein scharfes *e* hat.'

'Einige sprechen das lange *e* auch in *schwer, Herd, begehren, kehr, zehren* u. a. scharf aus, welches falsch ist. Noch gewöhnlicher ist dieser Fehler in *erst*.'

'Von den Wörtern, in welchen das lange *e* offen ist, kann man folgendes nach den Endungen eingerichtetes Verzeichniß merken: doch kommen darinn nur diejenigen vor, welche mit einem einzelnen *e* geschrieben werden. (die mit *eh* folgen ...). Was in Klammern eingeschlossen ist, ist eine Endung ohne Bedeutung.

[*ebe*]. Folglich *Rebe, Kubebe* (ein Gewürz) und *Zibebe* (eine Art Rosinen) haben ein scharfes *e*.

[*ebel*]. *Hebel, Knebel, Nebel (umnebelt), Sebel* (besser *Säbel*), *Feldwebel, Eber, Leber, Treber* (besser *Träber*).

eben, beben, geben, heben, kleben, leben, neben, schweben, streben, weben, nebst allem, was davon herkömmt, als: *Heber, hebt, gäng und gäbe, vergebens* etc.

[*ede, eden*]. *Reden*, und was davon herkömmt, als *Rede, beredt* .... Nimm aus das Hebräische Wort *Eden*, imgleichen *Schweden* und *die Rhede*.

edel, Schedel, Wedel (*veredeln, wedeln*).

[*eder*]. *Feder, Fledermaus, Federwisch, Leder, weder*. Nimm aus *Ceder, jeder, Katheder, Meder*.

[*edig*]. *Ledig*, und (wie einige schreiben) *ruhmredig* für *ruhmräthig*.

[*edigt, edigen*]. *Predigt, predigen*.

[*efen*]. *Hefen*.

[*eg*]. *Steg, Weg*. In der Partikel *weg* aber ist das *e* scharf und kurz.

Egel, Flegel, Kegel, Legel (ein kleines Fäßchen, wofür andre *Lägel* schreiben), *Segel* und (wie die meisten schreiben) *Schlegel* (vom Reh). Hingegen *e* in *Regel* ist scharf.

egen (wie einige anstatt *eggen* schreiben), *Degen, fegen, gegen, hegen, legen, pflegen, regen, Segen, bewegen, erwegen* (wofür andre *erwägen* schreiben); imgleichen *Gegend*.

[*ehe, ehen*]. *drehen, flehen, nehen* (besser *nähen*), *wehen* (das Zeitwort), *zehe* (wofür man besser *zähe* schreibt), imgleichen das Zahlwort *zehen* oder *zehn*. Ein scharfes *e* haben *die Ehe, ehe, eher, gehen, Reh, stehen, das Wehe, die Wehen, die Zehen*. Ungewiß sind *sehen, die Sehe* und *geschehen*; doch scheint es besser zu sein, das *e* offen hören zu lassen.

[*elen, eler*]. *Schelen* (wie einige für *schälen* schreiben) und *Bescheler* (ein Hengst).

elend und *Elend*.

[*elig*]. *Selig, mühselig* etc.

[*em*]. *Bequem, dem, wem*.

[*emen*]. *Schemen* (ein Schatten Ps. 39, 7.), *Bremen*.

[*emlich*]. *Nemlich* (wofür andre *nämlich* schreiben).

[*en, enen*]. *den, denen.* Nimm aus *jener, Tiren, Athen, Irene, Saracenen* u.d.g.; imgleichen das *e* vor dem *n* in kurzen Sylben, z. E. *offener, ebener.*

Esel, Wesel.

[*esem*]. *Besem,* oder besser *Besen.*

[*ese, esen*]. *Genesen, gewesen, lesen, Wesen, verwesen.* Nimm aus *Agnese, Hypothese* u.d.g.

[*eser*]. *Der Verweser, die Weser.* In *Portugaleser* ist das *e* scharf.

[*eten*]. *Beten, kneten* (wofür andre *knäten* schreiben), *treten.*

[*et, ete, eter, etig, ets*]. *Gebet, der, die, das stete, stetig* (für *beständig* und auch vom Pferde, das nicht fort will), *stets.* Nimm aus *Poet* u.d.g., *Grete, labet, Lamprete, Magnet, Muskete, Peter, Rakete, Pastete, Tapete, Trompete, Zeter.*'

'In *Hederich, Hedewig* und *Wegerich* ist das erste *e* offen, und das zweite scharf. *Schlesien* hat in der ersten Sylbe besser ein scharfes *e.*'

'Das *eh* wird in folgenden wie ein offenes *e* ausgesprochen:

[*ehde*]. *Fehde.* Aber *e* in *Rehde* (wie einige für *Rhede* schreiben) ist scharf.

[*ehl, ehle, ehlen*]. *Fehlen, hehlen, Kehle, auskehlen, Mehl, Quehle, stehlen* etc.

[*ehmen*]. *Nehmen,* wovon *angenehm, vornehmlich.*

[*ehne, ehnen*]. *Lehnen* (reclinare), *dehnen, Sehne, sehnen.* Hingegen sind scharf *das Lehn, lehnen* (mutuum dare oder accipere) und die davon herkommen, z. E. *belehnen, Darlehn.*

[*ehr, ehren*]. Siehe oben.' .....

'In folgenden Wörtern lautet das *e* in einigen Gegenden Deutschlandes, besonders im Meißnischen, scharf: *beben, dehnen, drehen, edel, Flegel, Fehde, flehen, gegen, Gegend, Hebel, heben, Hefen, hegen, Kegel, ledig, legen, Nebel, Predigt, reden, Schedel, Schlegel, Segel, sehnen, selig, Wedel, wehen.*'

'Doch hat *Lorber* ein langes sehr offenes *e,* weil es für *Lorbeere* steht' ebda. s. 24: '*Portrait* lautet wie *Portrett,* oder auch wie *Porträt*' ebda.

'Das verdoppelte *e* ist zwar auch allezeit lang; allein am Ende eines Worts (z. E. in *See, Klee*) und in *scheel, Seele, Beet, Meet, Rundeel, zween,* imgleichen in *Beenhase, Beete, beede, zweete, Beest* (wie einige für *Bönhase, Bete, beide, zweite, Bestie* schreiben) wird es scharf, und in den übrigen offen ausgesprochen. Indessen lassen freilich einige Gegenden in *Meer, Heer* u. a. das verdoppelte *e* eben so lauten als in *Seele*' ebda. s. 25.

S. 63 f. gibt Heynatz ein verzeichnis der wörter, die mit *ä* zu schreiben sind. Da ihn dabei etymologische gesichtspunkte leiten, beweisen diese schreibungen nichts für seine aussprache.

'Es sind bloß *ehren, kehren, lehren, mehr* und *sehr* noch zu merken, die ein scharfes *e* haben' ebda. s. 72: 'Das *e* in *weg* kann allerdings scharf genannt werden' Heynatz, Briefe 1771, s. 129; 'sonst hat freilich *e* und *ä*

oft völlig einerley Laut, und man liest nach der guten Aussprache z. E. *Ältern* und *währen* im geringsten nicht anders, als *Eltern* und *wehren*' Heynatz, Handbuch 1775, s. 46.

Zu diesen ausführungen von Heynatz schreibt Denst in seinem anonym erschienenen zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre 1773, s. 5 ff.:

'Nr. 16 behauptet Hr. Heynatz, das *e* am Ende der Wörter (*Base, Liebe*), ingleichen in der vorletzten Sylbe der Wörter *andere, begabt* und ähnlicher sei ein scharfes langes *e*, ein Französisches *é*, wie in *Vater*. Das buchstabirende Kind mag es so aussprechen: sonst thut es niemand, so viel ich weiß. Der Klang des angezeigten *e* hält das Mittel zwischen dem scharfen *e* und dem *i*. Aber das *e* in *jemand*, das vor dem *h* in *lehnen*, das letzte in *andere*, wenn es deutlich gesprochen wird, ist allerdings ein scharfes. Ausser diesen beiden giebt es noch ein offenes langes, das dem langen *ä* gleich klingt (*lebt*), und ein scharfes kurzes (*wenn*). Ueber diese noch ein sehr offenes langes und ein offenes kurzes, welche beide vor dem *r* Statt fänden, anzusetzen, halt ich für unrecht. Das *e* ist in *Schwerdt* nicht offener, als in *lebt*, in *sterbt* eben so scharf, als in *denn*. Der ganz andere Laut, den man zu hören glaubt, kömmt vom *r* (besonders wenn es nach Märkischer Mode gesprochen wird), nicht von dem *e* her. Spricht Hr. Heynatz die Sylbe *sche* in *scheren* in Absicht des *e* nicht, wie *le* in *leben*? Beym *ä* in den fremden Wörtern wünscht ich Ihn umständlicher. Wieland reimt *Sphäre* mit *einher* und *Sphären* mit *lehren*.' Ferner s. 9: 'Zu den Wörtern, in welchen *eh* vor einem *r* (den sehr offenen, wie Hr. Heynatz eintheilt, d. i.) den offenen Laut hat, setze ich noch *kehren* in allen Bedeutungen, die es haben mag. Wegen *verschren* bin ich zweifelhaft. ... Hr. H. hält es für falsch, das lange *e* in *erst* scharf (als *é* im Französischen) auszusprechen. Ist es aber nicht von *ehe*?'

'Hier ist ein kleiner Zusatz zum Verzeichnisse, so gut ich ihn ohne Nachschlagen oder Lesen machen kann. Das *e* in *je* und den davon abstammenden ist scharf, ob es gleich hier am Ende des Wortes steht. Die Regel, daß das *e* am Ende den Mittelklang zwischen *e* und *i* habe, leidet dadurch eine Einschränkung. [*eder*] *e* in *weder* offen gesprochen klingt barbarisch. *egel*. Ist das *e* in *Segel* gewiß offen? Ich frage nicht um meinet Willen. Mancher schreibt *Seegel*, und spricht das *ee* scharf aus. Die in *gegen, Gegend* das *e* scharf hören lassen, deren dürften leicht mehr sein, als der andern, die es offen, wie in *begegnen*, aussprechen. [*egern*] *wegern* (besser *weigern*). In der ersten Sylbe in *Regimen* (bey Krankheiten) ist das *e* ein scharfes, in *regieren* und den Derivaten des selben ein offenes. [*ehen*] In *sehen, die Sehe, geschehen* halt ich es auch für besser, das *e* offen hören zu lassen. [*eher*] In *Heher* (*Naßheher*, gleichsam *Häuer* von hauen) ist es scharf. In Schlesien sprechen die Landeseingebornen das *e* offen, scharf nur diejenigen, welche Fremden nachäffen. [*et, eth*] In *Zibet* (and. *Zibeth*) ist das *e* scharf, in *Kabinet* (besser *Kabinett*) kurz, in *Karrete*, (*Cleve?*), *ewig* scharf, in *wehlen, zehlen* (and. *wählen, zählen*) offen.'

'Das *ee* in *scheel, Beel* (area) sprech ich nicht mit Hr. Heynatzen scharf aus. Von *Meet* halt ich mein Urtheil zurück.'

Zu den unterscheidungen, die Heynatz vom *e* macht, sagt auch Richter in seinem Versuch einer Rechtschreibung 1780, s. 28:

'Das heiß ich mir ein subtiles Ohr!' Und doch will Herr Heynatz mit all den Abtheilungen wol nur das sagen: Es ist noch ein Mittellaut zwischen *ä* und *e*, und das kann wol seyn. ..... Vielleicht daß all die Wörter als: *schwer, daher, dehnen, Gegner, lebendig, sehen, reden* u.s.w. aus Mangel eines eignen Zeichens für besagten Mittellaut in der gewöhnlichen Rechtschreibung durchaus *e* haben.'

Ferner:

'Aber was ist das, wenn man schreibt: *edel, nehmen, lesen, reden*, weil auch einige so reden? Oder wie soll man es dem *e* in *sehen* anmerken, daß es nicht so als in *gehen* lautet?' ebda. s. 8: 'Wie wollte man die Buchstaben und Wörter, die in der Aussprache einerley Laut haben, aber doch im Schreiben zu unterscheiden sind, als *Held, er hält, die Kelter*, und *kälter, bis* und *biß* etc. von einander unterscheiden?' Stockhausens Grundsätze 1773, s. 424.

Hemmer, Vertheid. s. Abhandlung 1771, s. 244 f. verteidigt die schreibung *bässer* gegen die einwürfe seines gegners:

'»Dieses Wort, saget er, läuft wider die Aussprache. Ich berufe mich auf das Gehör des ganzen Deutschlandes, ob der Selbstlauter in *besser* einen solchen Ton habe, wie z. B. in *Gewässer, Fässer* u.d.gl.« Ja, wenn mein *bässer* der allgemeinen Aussprache offenbar zuwider wäre: so wollte ich es noch wirklich abschaffen. ... Dieser Einwurf ist mir bey Niederschreibung des *bässer* selbsten eingefallen. Ich habe ihn wohl überdacht, aber dabey auch Wörter genug gefunden, in welchen das *a* nicht anders als ein einfaches *e* klingt. Dahin gehören *zehlen, wehlen, schaden, quaden, hagen, säen, näher, Räder, Zähren, Hälfte* und noch hundert andere. Hat das *ä* dieser Wörter eben solchen Ton, wie in *Gewässer, Fässer, häßlich, ärgern, Bär* u.d.gl.? Lautet es nicht vielmehr wie das einfache *e* in *gehen, sehen, Keller, Seele* u.a.m.? Aber auch umgekehrt klingt das *e* bisweilen nicht anders, als ein *ä*. Die Wörter *leben, geben, fehlen, Leder, Nebel* und unzählbare andere bezeugen es.'

'*ä* klinget seinem eigentlichen Laute nach, wie in *häßlich, Säge, Vermächtniß*. In hundert andern Wörtern aber, z. B. in *gefällt, nähen, Majestät* u.s.w. klinget es wie das *e* in *geht* u.a.dgl.' Hemmer, Rechtschreibung 1775, s. 13: 'Die Aussprache der Wörter *wer, her*, u.s.w. zeiget, daß der Laut des offenen *e* mit dem oben erklärten eigentlichen Laute des *ä* überein komme. In welchen Wörtern das *e* aber geschlossen oder offen sei, darin ist Deutschland nicht ganz einig. Z. B. in *schnell, Feld, Knecht* ist das *e* hier zu Lande offen, bei den Brandenburgern geschlossen u.s.w.' ebda. s. 14; 'In den ersten Silben der Wörter *leben, geben, streben, beten* (zu Gott), *beteln, erben, Erde, gegen, fehlen, stehlen, heftig, kerben, knoten, lernen, melken,*

Stecken (der), Rechen: ferner in *Pferd, Herd, Wert, her, wer, der, Herz, Schmerz, Herbst*: desgleichen in den Forsezsilben *er, fer, zer*, und in andern mer, höret man ein offenes *e*: ein geschlosenes hingegen in *Blüter, brumlich, gänen, hägen, häte, mäen, säen, kwälen, wäre* (fon *war*), *schäzen* und ongefähr noch in 200 andern' Domitor (Hemmer) Grundris 1776, s. 64: 'Wir sind bisher durch kein Schriftzeichen ermanet worden, das das *e* in dem Zeitworte *steken*, wen es tätig ist, geschlosen, wen es fon der mitlern Gatung ist, ofen sei' ebda. s. 67.

'Nur noch ein Wort vom offenen und geschlossenen, filleicht teutscher vom nidern und hohen *e*, (*ä* oder *ö*), worinn die Aussprache Teutschlands niemal einig werden wird, und nie keine Provinz mit sich selbst iemals einig ist. Wir Schwaben schreiben z. B. auch *Blätter*, und sprechen *Blötter*. — Aber wir schreiben und sprechen: *mäen, säen, wäre, kwälen, schäzen*' Fulda. Schwäbische Antwort auf Domitors Grundriss, in Nasts Sprachforscher 1777, s. 145; 'Der hohe und der nidere Ton teilen das *e*, das regirende und das dienende, unter sich zu gleichen Teilen. In ieder Classe machen die gedehnte Silben ein Drittel .....'

'Selbst bei uns nach verschiedenen Gegenden werden nachstehende Wörter, hier hoch, dort nider ausgesprochen: *Ep* in *Epheu, erst, es, Ehe, Esse*, ustrina, *gehen, stehen, Gefärt, Heehel, Schmergel, Mergel, schwelgen*, heluari, *Segel, weh, Zehen*, digitus, *ehern*, aeneus, *Träne, Esch*, campus, wird auch *Oesch* geschrieben und gesprochen.' 'Unsere lateinische Wörter haben gemeiniglich ein hohes *e*: *Peter, Ferien, regiren, Regel, Register, predigen, Melone* — Besonders die untcutsche Dehnungen der zufälligen Silben: *Planet, Kamel* —, *Gravität, Zibet* —, *Hebräer, Sadduzäer* —. Und andere Fremde: *Allee, Coffé* — .' 'Also kämen die Wörter vom nidern Ton, die wir mit den Lateinern gemein haben, nicht vom Lateinischen: *der Rest* nicht von *resid*(uum); es wäre ein teutsches Wort von: *Riss, Riz*, ruptum. *Der Eber* käme nicht von *aper* ..... *Die Vettel* käme nicht von *vetula* .... Doch sprechen wir auch lateinische Wörter im nidern Ton: *Persicus* (*ä*), wir sagen hingegen: *Pfersich* (hoch). *pressiren* (*ä*) .....' Fulda in Nast. Sprachforscher 1777, s. 240.

Ebda. s. 242: 'Abwärts dehnen die Schlesier: *Edel, nehren*. Mäzke erklärt aber die Aussprache seiner Landsleute: *Vägel, häflich, Pabel, schwären* (*schworen*), *gewändlich, heben, Hebel, Hefen* p. 230 selbst für falsch; hingegen sagt er, »man spreche: *bekwäm*, allgemein: einige sprechen: *Elend* und *Ekel* unterwärts gedehnt, und einige gar ungedehnt, (das ist, scharf.« Er spricht für das nidere p. 231 und behauptet: »*Gegen* und *Gegend* sprechen die meisten oberwärts, und dennoch: *begegnen*, alle niderwärts aus«. Herr Mäzke dehnt p. 232 niderwärts: *die Beere* (one Zweifel bacca), *bescheeren* (man weist nicht, soll es largiri oder secare sein?), *bewegen, die Breme, Bremen*. Er macht zur Regel: *der, dem, den* —, müsen auch als Artikel lang ausgesprochen, und niderwärts ausgesprochen werden, p. 233. In Schwaben lacht man den sicherlich aus, der den Artikel und das Pronomen durch den Accent nicht voneinander unterscheiden kan: *der Mann*, ó homo, *der Mann*, ille homo. Herr Mäzke dehnt ferner niderwärts: *dehnen, Eben*, aequus. *Ege, Egel, Ehern*, aeneus, *Erz, Esel, Flegel, heben*.

Hederich: *das Heer, Herling. Kefich. Kegel. Knebel. legen, ledig, lehnen*, reclinare. *kehren* (vertere oder verrere?) *Meer* (mare). *Nemen. predigen*, (Es ist ia wider die Regel, nr. 68. die er allgemein macht. praedicare). *Reden. Rekel. Schedel, Scheemen, Schlesier* (Silésia oder Lateiner dehnt sein *e* stets oberwärts, p. 239). Bei: *Segel*. ist er ungewis. *sehnen* (villeicht weil es von *sehen* kommen soll? *Semisch. Speer. Teer. Treber. Wehdel. wem. wen. Währ und Waffen, sich währen, zehen*, decem. *zehlen, zeren*.'

'Adelung schreibt *Hörbst*. — Heynatz erklärt das oberwärts gedehnte: *erst*, für falsch.'

'Aufwärts dehnen die Sachsen: *sehen, Selc. selig* (*sähen, Säle*) — Die Schlesier: *Ehre. Feh. mehr* (magis. grad umgekehrt mit: *Meer*, mare). *Reh*, (caprea oder enervatus?). *sehr. Sele. verhelen*. In: *Fehde*, und *Zehe*, digitus, ist Herr Mäzke ungewis. Er dehnt: *jener*, abwärts. und gleichwol: *je. ieder, iemand*, p. 235 oberwärts.'

Fulda spricht *ö*, den umlaut des *o*, als geschlossenes *e* und zählt nun s. 243 f. eine reihe von wörtern auf, die geschlossenes *e* haben und 'wirklich mit *ö* geschrieben' werden. Doch gehören diese nicht hierher. Weiter sagt er s. 245:

'Viele nidere *e* werden wirklich mit *a* geschrieben: *bähen*, bachen. *Bäre*, feretrum, Bar. *Aegerst*. pica .... *Die Aehre*, ar, spica. *Die Aesche*, ustrina. Asche. Das niedersächsische *äspern*, vexare, angere (asper). *die Aeze*, cibatio, As. *Gebärde*, bar. *Baz*, pistillus (Petschaft), batsch. ictus. *prägen ... prägeln*, assare ... *Wildbrät, Gebrät*, der Braten. *träg* .... *Träne* .... *Fal*. Fal. fraus. *Gefar*, far. *fazen* altercari .... *gäb*, von gav, cito. *Gägen*, praeceps dirigere, *gäh*, von gach, praeceps. *Gaze*, titulus .... *Die Graze ... jätten*, colligere. *Käs*, caseus. *Läg*, lag, obliquus. *Die Lägel*, gloss. monsense lahul. pelvis. *ras*, acer. *Die Säge ... -wärts ...*' .....

'Aber viel mehrere haben zwar kein *ä*, aber es gehörte ihnen mit gleichem Recht, weil sie eben so gut von *a* kommen .....' — Ferner: 'Und nun umgekehrt. Viele werden so gar mit *a* geschrieben, und doch, von uns Schwaben, hoch ausgesprochen: *dämpfen, .. kämpfen, .. Gefäll, Gefart, Gefäff. Gäng. Käste*, castanea. *nahren — zälen*, numerare. *erwälen* : *das Gesäng*. — Und das durch alle grammatische Abänderungsarten hindurch: *die Aepfel, die Hämmel, die Händel, die Mängel, die Mantel, die Nagel, die Hände, die Stande, die Bande, die Dämme, die Spane, die Stämme, die Zähne, die Banke, die Gänse, die Kräfte, die Statte, die Wände, die Bänder, die Länder, die Fässer, die Gräber, die Kälber, die Lämmer, die Räder, die Täler. Länger, schwächer, schwärzer, stärker, gräder, sänfter, schärfer, härter. Er fällt, hält, läfft. Er fährt, schlägt, trägt (schlecht, trächt), wächst. gefänglich, Empfängnis, unausständlich, schändlich* — Jedoch so, daß wir es immer von: *Vögel, Gröfe, gröfer, gröber, er hört, unaufhörlich* — noch in der Aussprache unterscheiden, ohne daß wir ein sächsisches *ä*: *Gräber, Gebäth* — oder *ö*: *Söle* (*Sele*) — von uns hören lassen' ebda. s. 250; 'In Schwaben irrt kein

unverfälschter Eingeborner. durch das hohe und nidere seines Tons 1) einen andern Wortverstand zu geben: *fest*. firmus. *das Fest*. festum. *kehren*. verrere. *kehren*. vertere. *verlezen*. laedere. *verlezen*. perverse agere. *bescheren*. largire. *bescheren*. secare. *Reh*. capreа. *reh*. enervatus. *bewegen*. movere. *erwegen*. ponderare. 2) Und ein Activum vom Neutrum zu unterscheiden: *verderben*. perdere. *verderben*. perdi. *schmelzen*. liquefacere. condire. *schmelzen*. liquefieri. *erschrecken*. terrere. *erschrecken*. terreri. *stekеn*. figere. *stekеn*. haerere. *schwellen*. tumere. *schwellen*. tumere ...' ebda. s. 251 f.: 'Selbst das kurze unbetonte *e* der Partikeln wechselt in der Nidere und der Höhe: *der*, ist nider. hoch sind hingegen: *des*, *dem*, *den*; *deren*, ist nider. gegen: *dessen*, *denen* —. so *wer*. gegen *wem*, *wen*, *wessen*, *welch* (we-lich) —. *Etwas* ist nider. *Ellich* ist hoch. Es ist nider in: *er*, *ver*, *zer-* Es ist hoch in: *be-* *ge-*, *ent-*, *emp-*, *gen*, *je*, —' ebda. s. 252. Unter den *ee* unterscheidet Fulda 'Fünf hohe: *Beer*. *Heer*. *Meer*. *Speer*. und *Teer*, und zwei nidere: *leer* und *Meel*' ebda. s. 265.

Ich lasse nun das wortverzeichnis folgen. worin Fulda die wörter mit hohem (geschlossenem) und niederem (offenem) *e* angibt. so wie sie in Schwaben gesprochen werden: danach haben geschlossenes *e*:

'*Enkel*. nepos. talus. *Ent*. ähnlich. *Ermel*. *Eben*. aequus. *Edel*. *Ege*. occa. *Eh*. ante. *Ehe*. matrimon. *Ehern*. aeneus. ambulacrum in domo. *Ek Ele Elend Emmel*. curculio. *Emmeriz ent-*. *emp-*. *emsig End eng Ente Enz Ep-* in *Ep-lun Erb*, *Erde erst Erz es Esel Essich ewig Oel Oemd Oehr*, tubulatum. *Begeln Beken Pelz Benne Beer*. bacca *Bersich besser Beet* (tributum. areola) *Bett Pferme Pfenning Pferch Pfersich bleken plempern blenken blöd bloken plerr Plaz*. Weisfisch. *plözlich Pöbel Pödder*, Lockspeise. *Bökeln*. sale inducere *Bolle*. cepa *Boller emporen börd*. fertilis *Börs bös böschen prellen Breme*. *Bremse*. *brennen Brente Brenz broseln Deke dem*, *den Demot Demer demmen dehnen dengeln denken Tenne Tepich Teer verderben*. activ. *des*, *desto Töle*. cerva *Dölpel dosig döte Treber Trenel trempeln*. guttare *trennen*, *Trense trensen*, haesitare *Trester Trendel*. consuetudo *trödeln Gefäll Gefäff Gefärt Fe*, spectrum *Fels Femmel Fenchel Fenster Ferke*. trames *fertig ferg*. nauta *fest*, firmus *Fessel Vetter Flegel Flöte fördern Fören*. picea *fremd gang gähnen ge-*, *gegen gehen Gelte*. vas. *Gemmel Gems gen Gerte gestern Glef*, *Gler*, quiris *gölt*, vacuus *gönnen Göz Gren*. rixa *Grengel*. *repagulum*. *Grenze Gret*, flectus. *grezen*, currere *heben Hechel Hecht Hefe Heft hegen hehr*. venerabilis *Heke Heken Held hellig Hölle Hemd hemmen Hemmerling hehend henken Hengst Henne Heer verheren Herling Herbst hezen hören je*, *ieder iezt Käste Kejch Kegel Kelch Kelle Kemat Kengel kehren*, verrere *Kerze Kessel Köter Kette Kle kleken*, sufficere *klemm Knebel König Körbel Körper Krempe Krötte Krös Kröspel ledig legen Lehen. lehnen Lehne Lende Gelend lenken Lenz Lerche Leze. lezt verlezen Löffel lök*. mugitus *Lör*, ploratus *löschen Löw Melone Memmelein Menin*, minium. *Menge Mensch Meer merken Mergel Mertel Merz Meve mezeln Möff nemmen nennen ernähren Nessel Nestel Nez bequem Rede Rhede reg Regel Register*

Reh, caprea *reken,* — rigere. *rellen,* terere *rennen retten röcheln Sebel Scheffel Schelfe Schelm Schemmel Schemen Schenke Schenkel beschehren Schle Schlemmen schlems schlendern schlenkern Schlepe schmelzen.* activ. *Schmergel Schne schnellen.* crepare *schön Schöp schöpfen erschreken.* activ. *schrenken schwegeln.* sonare *schwelgen Schwelle, schwellen.* activ. *schlemmen schwenden Schwenk Schwester Se sechs Segel Sekel sellen.* tradere. *sellig Gesell semisch,* villosus *Semmel Sehne sich sehnen senden Senf sengen Senkel senken Sennerei.* grex. *verschren sezen. Gesez spenden Spenst Speer Sense. Sperre sprengen sprenzen stehen steken.* activ *Stelle stemmen Stempel stehnen stettig Streke streng Wedel weder bewegen weh Wek weken welch wem, wen wenig erwehnen Wende wenden Wentel,* cimex *Wehr,* telum *Wermut Wersich Wette wezen wölb zehen.* decem *Wert.* interamnium. *erzelen zennen,* flere *Zent zerren Zehren Zettel,* tela *zwölf'.*

Offenes *e* steht in

'*Aegerst.* pica acetum *Ähre.* spica *Aesche.* ustrina. thymallus, fraxinus. *Aeze.* cibatio. *Ebb eben.* iam *Eber echt Ekel Elbsch.* ciconia *Elb. Elch.* alce *elf Elp.* elephas *er. er- Ehre Erbse Erde Erker Ernde Ernst Err.* ira *Esch.* campus *Escher.* ligo *Esse.* ustrina *essen Estrich bahen.* torrere *Bar Bahre.* feretrum *ge-, entbaren Gebarde Bäze.* pistillus *Bez.* ursus *Pech Becher beffen beken.* tussire *bellen Perle Berg. bergen Bernstein bersten -bert Besen Bettel betten.* precari. *gebetten Pfeffer Pfelle Pferd pfezen pflegen Blech blehen bleff Bletsche.* folium magnum *Plez bästeln prägen prägeln Wildbrat Preze.* placenta. *-brecht Breg.* cerebrum *Preff tändeln därfen Degen Teller der derb verderben,* neutr. *detteln träg trechen drehen treffen Drek Träne Trepe dreschen Trespe tretten Fäl,* fraus *Befel Gefär fäzen.* altercari *fechten Fehd Feder feh.* multicolor *fegen fekeln.* furari *Felbe Feld. felen. Felge Fell ver- fern. fernd Ferk.* porcellus *Ferse.* calx *Fest.* festum *fett Vettel Fez Flecht Fleder flehen Flek Flerr.* fissura. *Frefel fretten.* allicere. *gab gagen.* inclinare *gah.* declivis *Gar.* fermentum *Gaze.* situla *Gek Gekser.* singultus *gelb gellen Gelt begehren Gerhaber gerben gern Gerste vergessen Graze Greff.* olus *Hechs heftig Hehr.* graculus. *hel Helfenbein hell Hellepart Heller Helm her herb Herd.* focus, grex. *Hermelin Herr Herz Heze,* pica *jäst jätten Käfer Käs Kebsweib kek Kele Kelter kehren,* dirigere *Kerbe Kerl Kerker Kern kezern kleben Klette. kleken,* maculare *Knecht knetten Krebe Krebs krechzen, krähen. Krähe,* cornix. *Krehe.* cremium *krepseln Kresche.* cremium *Krette.* corbis *läg.* obliquus *Lägel leben Leber lech, lek Leder Lefze gelegen leer Lehre Lerm lernen lesen Lette lez.* perversus *makeln Meel Merle. merula Merre merzen.* scindere *Meff Messer Met Mez neben Nebel nehen.* suere. *die Nehe.* scapha. *melden melken Melte.* olus. *mehr. Mahre.* fabula *neken Neper genesen Nest nett Quek Quelle Quele Querr Quern.* mola. *quetschen.* terere *ras.* acer *räten.* cribrare *ratschen Rebe Reche rechnen recht Reff Regen reh.* enervatus *Rephun Rest Rettich rezen.* irritare *Säge.* serra *Säker schäkern Schedel beschälen Schäfe.* cortex *geschehen Schek schel schelten Schelle scheren Scherb Scherg Scherz schettern schlecht schleken Schmelle schmelzen,* neut. *Schmer Schmerz schmettern Schneke schnell Schnep Schnepf Scheps*

Schrek, schreken, neut. *Heuschrek schrem*, declivis *schrepfen Schwär schweben Schwefel Schweher schwellen*, neut. *Schwepe*, flagellum *schwer Schwert Segen Segese*, falx *sehen Sele selb selig selten sehr Sessel späen Spek Spelt Sperber, Specht Spessart stechen Steft Steg Stek steken*, neut. *stelen Stelze steppen sterben Stern stet streben Welle währen*, durare *-wärts weben Wechsel Weg*, via *wegen erwegen verwegen weger*, melior *wehen welk Welt wer. Wehr*, arctura fluvii *werben werden Werk werffen Werre Wert*, pretium, dignus *Wesen Wespe West Wetter zäh Zech Zähen*, digitus *Zek Zelle Zelt zer- Zetter, Zettel*, schedula *Zwek Zweie Zwerg Zwerch Zwetschge*' Fulda in Nasts Sprachforscher 1777, s. 230 ff.

Nichts neues bietet Fulda in seinen Grundregeln 1778, s. 43 f. Er möchte dort nur eine möglichkeit haben, das geschlossene *e* vom offenen auch in der schrift zu unterscheiden.

Klopstock will die laute *e* und *ä* streng auseinander halten. Man dürfe nicht *ä* für *e* schreiben, und umgekehrt, also: *Beche* nicht *Bäche*; *Räben* nicht *Reben* Über Sprache und Dichtkunst, Hamburg 1779, s. 202;

'Eſ ist mi̧r ga̧r nicht unbekant, daß, na̧ch der waren Ableitungſregel, der Konjunkti̧f fon *na̧m, neme*; und där deſ *nimt näme* geschriben wärden muſ; diſ lezte, weil eſ *nämen* hi̧ſ' ebda. s. 218: 'Wohär mögen wol dijenigen, di *Leben, schweben, Reben* u. s. w. schreiben, ob si gleich *Läben, schwäben, Räben* auſsprechen, i̧r geschri̧beneſ *e* ableiten?' ebda. s. 222: 'Dort war eſ offenba̧r, daß z. E. auſ *Bach, fand*, nicht *Bäche, fände* wärden konte, sondern daß *Beche, fende* darauſ wärden muste ...' ebda. s. 223;

Mantzel an Klopstock 1779, s. 11 schreibt:

'Diese einige Ausnahmen, deucht mich, wären folgende: *a* in *ä* umzuändern, als *Mann, Männer, Fall, Fälle, Hauptsache, hauptsächlich, Schranken, einschränken*, wenn gleich di Aussprache es verbietet'.

'Wir schreiben *Meer, Heer, Speer, Beere* und doch sprechen viele diese Wörter, als ob sie mit einem *ä* geschrieben wären, da man doch billig ein sehr langes *e* sollte hören laßen, wie in *See, Klee*' Stosch, Beiträge 1780, 2, 158: 'Und so ist auch das, was Hr. Klopstokk s. 34 von seinem Unterschide unter *näme* und *neme* sagt, gahr nicht Hochdeutsche Aussprache, sondern aus einem gewissen Winkel der Aussprecherei, den wir andern Deutschen nicht kennen, auch nicht kennen mögen. *Nehme* und *nähme* klingt bei uns völlig einerlei, in beiden Fällen nidergedehnt. Jenes vihlleicht bei einigen obergedehnt; aber *nähme* obergedehnt ist ganz ausgemacht falsch' Mäzke, Wörterfamilien 1780, s. 75; 'Die Obersachsen dehnen *mehr, Lehre, ehren* etc hoch; die Oberdeutschen dehnen es nider: Also müssen sie nach Klopstokk: *mär, lären, ären* schreiben? Die Oberdeutschen dehnen es hoch in *Esel, edel, Teer, dehnen, Flegel, Kegel, heben* etc. wir Schlesier da nider: Also müssen wir *Äsel, ädel, Tähr, dähnen, Flägel, Kägel, häben* schreiben?' ebda. s. 77; 'Der

Schwabe schpricht dän Selbstlaut in dän Grundsylben där folgenden Wörter *e* (hôch. geschlossen. scharf. *é*), wir hingegen. wi ich es schreibe. *ä* (nider, offen. als ein *e* ouvert) aus: *Ädlich. äben. ädel. Äge. Äle* (pöbelhaft. schtat *Elle*) *Abend. Ärz. Äsel. Bäre* bacca, *Bät* areola, *bläken* (di gewönliche Schreibungsärt schtelt *bloken* hin), *bäkeln* (*bäkeln* sale inducere). *Bräme. Brämse. däm. dän. dämen* (*dehnen*). *Täpich* (*Teppich*). *Tär. Träber. Tremel. Gefas. Gefärt. Färte* trames. *Flägel. gänen. häben. Höfe. hägen. Har* exercitus, *verharen. Härting. Käpich. Kägel. kären. Knäbel. Kräte* (gewönlich *Krote*. Schwäb. *Krätte*). *läbig. lägen. Läne. Mär* mare. *Märtel. nämen* (Schw. *nemmen*), *nären, bekwäm, Räde, räge, Schämen* (*Rägister*?), *Säbel, beschären* donare, *Sägel, sämisch Läder, Säne, sich sänen, versären, Schpär, Wädel, bewägen, wäm, wän, erwänen, Wär* telum, *zäen. erzälen. zären. Zarer*' Liguet. Grammatikalien 1780. s. 90: 'Där Schwabe schpricht dän Selbstlaut där Grundsylbe *a*. wir hingegen *e* aus in *Ekel. Ere. Fede. Fe* oder *Fech. Here* (graculus). *Lere* doctrina, *mer. Sele. ser. Zeen* digiti pedum .... Hingegen schprechen wir *Äre* cibatio. *Ärde, Käbsweib, Kräbs, mäkeln, schäkern, wären* durare' ebda. s. 92; 'In fremden Wörtern haben wir bald *e*, bald *ä*. zwär *Peter. Ferse. Melone. Regel, Planêt, Hébreer, Allé*: aber auch *rägiren, Rägister, prädigen, Grasstat*' ebda. s. 93: 'vertere oder verrere. beides ist *keren. Schlesien* müste där Ausschpräche nach ein *e* haben. *Schlasien*: wär hat unsere Lerer uns *Silesia* schtat *Silaesia* vör schprechen heissen? Der Büchstabe *e* ist aus däm Polnischen *kar* gebliben. *Jener* schtat *janer* klingt mir fremd; ein eigentliches *e* aber haben freilich *Fede. Zer. je. jeder. jemand*. wofür auch *Jmand* bei uns gebräuchlich ist ...' ebda. s. 95: 'Där Schwabe unterscheidet *etwas* und *ellich*: so wenigstens verschte ich dän T. Sprächforscher: wir schprechen *etwas* und *ellich*, wi *ent-, em-* oder *emp-, er-, ver-, zer-* und *gen-*' ebda. s. 96; '*Bäre, Här, Mär, Schpär, Tär* schprechen wir so wol. als *bar. Mel*: wen wir gleich im Dinst des Herrn Usus *Beere* etc schreiben' ebda. s. 99:

'*E* hat einen zweifachen Laut .... Beispiele von dem offenen sind: *Nebel, leben, geben, schwachen, mehr, sehr*. wo es in der ersten Silbe beinahe wie *ä* lautet. Beispiele von dem geschlossenen: *andere, jedoch*' Weisenstein. Regeln u. Bemerk. ü. d. Lesen und Schreiben 1782, s. 53: '*Schwerlich* hat ein langes und sehr offenes *e*, wie *schwer*' ebda. s. 57: 'Das lange *ä* ist in allen Fällen offen. vor dem *r* aber sehr offen; nur sind die lateinischen Wörter ausgenommen, in welchen man *ä* gemeiniglich wie ein langes *e* ausspricht: z. B. *Cäsar* wie *Cesar*. *Diät* wie *Diet*: Ein gleiches gilt von den Wörtern *Majestät. Dignität*, u. s. w.' ebda. s. 58 (vgl. Heynatz, den Weisenstein abschreibt).

'... so hat unser heutiges *e* einen doppelten Laut: 1. einen niederen oder tiefern, welchen andere auf eine nicht so bestimmte Art den offenen oder dunkelen nennen, genau, wie das *a*: *gehen, Schwert. Herd, Krebs, Weg. Predigt. flehen. stehnen*: und 2. einen höhern, (bey andern einen scharfen, hellen,) wie das Lateinische *e* in *heri. merito*: dahin die erste Sylbe in *stehen, gehen, sehen, Gewald, Gesicht*, die letzte in *Freude, Gabe, Liebe*, und die beyden ersten in *geschehen, gestehen* u. s. f. Eben das gilt

auch von dem *ee*, welches nieder lautet in *Meer, Heer, scheel,* (*scheel*); hoch aber in *See, Seele, Beet, Klee*' Adelung, Lehrgebäude 1782, 1, 137; ferner ebda. s. 262: 'Da sich in Ansehung des gedoppelten *e* in der Aussprache der Provinzen so viele Abweichungen zeigen, so wird es nicht undienlich seyn, die vornehmsten streitigen Wörter mit der im Hochdeutschen üblichen Aussprache hierher zu setzen:

Tiefes *e* wie *ä*. Gedehnt: *Leben. Beere. Befehl. Begegnen. Begehren. Behen* (besser *bähen*). *Bequem. Bescheren. Besen. Bethen. Gebeth. Bewegen. Breme. Bret. Bretzel. Degen. Dehnen. der, dem, den, denen, derer. Drehen. Ehen. Ehre. Edel. Elend. Entbehren. Erde. Erst. Erz.* aes. *Esel. Feder. Fegen. Fehde. Fehlen. Fleder. Flegel. Freifel. Gehen. Gegen. Gegend. Genesen. Der Geren. Hebel. Heben. Hederich. Hedwig. Heer. Hefen. Hegen. Hohl. Hohlen. Her. Herd. Herde. Hering* (besser *Häring*). *Herlinge. Kehs. Kefig. Kegel. Kehle. Kleben. Knebel. Kneten. Krebs. Lehen. Leher. Leder. Ledig. Legel. Legen. Lehren,* inclinare. *Lesen. Meer. Mehl. Meth. Neben. Nehst. Nehel. Nehmen. Nest. Pfeil. Pflegen. Predigen. Quele. Queke* (al. *Quécke*). *Quer. Rebe. Rede. Regen. Regnen. Rekel. Schedel,* (*Schädel*). *Scher. Schemel,* (*Schämel*). *Schmen.* Schatten. *Schere. Scheren. Schlegel* (*Schlägel*). *Schmer. Schweben. Schwefel. Schweher,* (*Schwäher*). *Schwer. Schwert. Segel. Segen. Segnen. Sehne. Sehnen. Versehren. Selig. Speer. Steg. Stehlen. Stet. Stetig* (*stätig*). *Stets. Streben. Theer. Treber,* (*Träber*). *Trester. Treten. Verweser. Feldwebel. Weben. Wedel. Weder. Weg. Bewegen. Verwegen. Wegern.* (weigern). *Wegerich. Wehen. Wehren. Wenn, wen. Wer. Werden. Werth. Wesen. Zehen,* decem. *Zehren.*'

'Hohes *e*. Gedehnt: *Beet,* arca. *Bethe,* eine Pflanze. *Ceder. Cleve. Demuth. Eden. Ege. Ehr. eher. Die Ehe. Ehern. Ele* (besser *Ehle*). *Ehre. Ephea. Ewig. Die Fee. Fehe,* Rauchwerk. *Die Fehm. Flehen. Gehen. Geschehen. Herold. Je. Jeder. Jemahls. Jemand. Jener. Irene. Kaffee. Komehl. Katheder. Kehren* (al. tief). *Klee. Lamprete. Leer. Das Lehen. Darlehn. Lehnen.* borgen. *Lehren. Magnet. Meder. Mehr. Meer. Muskete. Pastete. Peter. Poet. Regel. Regierer. Reh. Rhede* (besser *Rehde* oder *Reede*). *Scene. Schlehe. Schlesien. Schnee. Schweden. See. Seele. Sehen. Sehr. Sirene. Spree.* der Fluß. *Sprehe.* ein Vogel. *Stehen. Tapete. Thee. Trompete. Wehe.* vae. *Wenig. Die Zehe. Zeter. Zween.* welches doch nicht üblich ist.'

'Eben dieses gilt auch von ihren Ableitungen. Das geschärft betonte *e* ist allemahl tief: *Becher, bekken, besser, erz,* die Vorsylbe, u. s. f. Das unbetonte *e* in den Ableitungs- und Biegungssylben ist hoch, wenn es für sich allein, oder auch am Ende der Sylbe stehet, *Lieb-e, Be-schwer-de, ge-liebt, be-feh-len*; aber tief, wenn noch ein Hauptlaut darauf folget: *Gott-es, ver-geb-en, er-zähl-en, ent-steh-en, Räth-sel*' (vgl. Adelung, Orthographie 1788, s. 135 f.).

Richter, Kritische Anmerkungen bemerkt dazu s. 34:

'Das *e* der ersten Silbe in *sehen* und das der zweiten in *geschehen* lauten richtiger und algemeiner wie *ä* oder doch mehr wie *ä* als *e*.'

'Was aber nun noch die eigentliche Aussprache des *e* anbetrift, wo man es wie *ä* oder wie *e* lesen soll, so ist freilich der herrschende Gebrauch hierinn sehr schwankend und unbestimmt. Doch scheinet es immer, als wenn das zarte *e* dem Ohre weit besser klingt, als das blökende *ä*: die Aussprache der Niedersachsen ist dem *ä* so gram, daß sie es oft selbst da nicht einmal hören läßt, wo es wirklich steht, indem nach dieser Mundart *ich wäre*, wie *ich were*, gelesen wird. Die Wörter *Meer, sehen, reden*, werden in Niedersachsen nicht wie *Mähr, sähen, räden* ausgesprochen, wie es sonst im Hochdeutschen sehr häufig geschiehet. Allein vor *b, g, l, m, s* und *t* wird demohngeachtet auch in Niedersachsen das *e* größtentheils wie *ä* gelesen, als in den Wörtern *beben, legen, fehlen, nehmen, lesen, beten*; vor *d, f, n* und *r* hingegen, wird es wie *eh* gelesen, als in den Wörtern *reden, sehen, lehren, ehren*. —' Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 18: 'Das *e* lautet im teutschen völlig wie *e*, wenn es kurz ist z. B. *Blätter* wie *Wetter*. Also ist der Unterschied des offenen und geschlossenen *e*, wo es kurz ist, vergebens und unmerklich. Ich sehe nicht, nach was für Gründen Herr Adelung es in den Vorsylben *be, ge* und der Endung auf *e* geschlossen, wo aber ein Mitlaut zur letzten kommt oder die Sylbe worin es stehet den Ton hat, offen ausgesprochen wissen will. Ich wenigstens mag Mund und Ohren dähnen oder schärfen wie ich will, so finde ich in *bedecke, verdecken* u. d. g. durchgängig nur einerley *e*, das weder offen noch geschlossen ist, weil es überall kurz ist. Nur das gedähnte *e* ist bald offen bald geschlossen, und wo es jedes seyn müsse, das ist nicht bloß grammatische Speculation sondern von augenscheinlichem Einfluß auf die Sprache .... Ich halte das *e* für geschlossen in *Beere, begehren, bescheren, drehen, edel, ekel, elend, entbehren, erste, Erz, Esel, heben, Hebel* und *Hefen, Hederich, Hedwig, Heer, held* und *hehlen, Kegel, Kleben, Knebel, leben, ledig, legen, Lehne, Meer, Meth, Nebel, predigen, Quehle, reden, scheel, Schere, Schmeer, schwer, Segel, Sehne, sehnen, versehren, seelig, Speer, Wedel, weder, bewegen, verwegen, Wegerich, wegern, wehen, wehren*. Einige andere können hier gar nicht in Frage kommen, weil ihr *e* kurz ist, nämlich *Nest, Quecke, Trester* und *wenn*. Endlich aber hat auch Herr Adelung manche darunter gestellet, die, wie er zum Theil selbst bemerkt, von andern richtiger mit einem *a* geschrieben werden. Dahin gehören meines Erachtens, *bähen, Bräme, Prazel, Dähnen, Flagel, Häring, Käfig, Lägel, Quäke, Räkel, Schädel, Schämel, Schlägel, Schwäher, stät* und *stätig, Träber* und *zähren* ..... Viele Obersachsen sprechen sogar in *nähren* und *zählen, nähme, käme, wäre, träge, Thräne, gähnen, Gebärde, Säge* ein geschlossenes *e* aus, da doch in ganz Teutschland und von ihnen selbst ein *a* geschrieben wird ..... Am besten würde es seyn, wenn man den Unterschied des offenen und geschlossenen *e* ganz aufheben und jenes immer durch *a* ausdrücken könnte ..... Es wäre alsdenn das *sähen* und *geschähen* der Schläsier, das *fähr, mähr, lär* und *lähren* der Westphalen, das *drähen* und *räden* der Obersachsen leichter zu vermeiden, aber man müßte denn auch umgekehrt *länger, Demon, Majestät* u. d. g. schreiben' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 1784, 3, 41 ff.; vgl. ebda. 1783, 2, 136; 'Aber der Etymologie zu Gefallen darf man von dem

Schreibgebrauch und der Aussprache, die ich beyde für übereinstimmig annehme, nicht abgehen .... Wer kann z. E. *bässer, ädel, Vätter, Hänne, Aesel, vollen* (für füllen), *Bucher, ähern* (von aeneus, metallen) *Arz, Mätzger* (unrichtig von mactare), *plässen, genässen* (unrichtig von Fluß und Genuß), ausstehen?' Klügel, Enzyclopädie 1784, 3, 563.

III. Dehnung kurzer vocale.

A) Haupttonige vocale.

Um die änderungen in der quantität, die sich seit mittelhochdeutscher zeit vollzogen haben und heute in der schriftsprache ziemlich sicher anerkannt sind, wogt im 18. jahrhundert noch ein harter kampf. Die mundarten wollen ihr wort bei der festsetzung der quantität mitsprechen, die grammatiker streiten hin und her, es zeigt sich ein allgemeines schwanken, bei dem man erst gegen ende des jahrhunderts einige sicherheit entstehen sieht. Als grundsatz bei der dehnung mittelhochdeutscher kürze steht fest: vor leichter consonanz tritt die dehnung ein, vor schwerer consonanz bleibt die kürze erhalten. 'Der regulierende Faktor war offenbar die Silbenscheide: in offner Silbe trat die Dehnung ein, in geschlossene drang sie nur durch Systemzwang und durch Formenübertragung. Fälle, wo diese Erklärung versagt, sind im Nhd. im allgemeinen selten; häufiger nur vor *r*' (Wilmanns). Sonst unterbleibt die dehnung auch oft vor den nachsilben *-er, -el, -en*.

So wird es im großen und ganzen schon von den grammatikern des 18. jh.'s gelehrt:

'Alle Namen oder Wurzelwörter sind gedehnt, die sich mit einem einfachen, und wo es Grade gibt, mit einem sanften Mitlauter endigen. Und umgekehrt, (so sicher ist der Sprachgebrauch!) alle Wörter, die mit einem einfachen, und wo es Grade gibt, mit einem sanften Mitlauter, oder genau gesagt, mit *b* und *g*, am Ende geschrieben werden, müssen auch gedehnt ausgesprochen werden' Nast, Sprachforscher 1777, s. 165.

'Alle Namen oder Wurzelwörter haben den scharfen Ton, die sich mit einem doppelten eigentlichen Mitlaut, und wo es Grade gibt, mit einem scharfen oder harten Mitlaut endigen, wie besonders *ch* und *k* von *h* und *g* nur Grade sind' ebda. s. 167.

'Der Accent ist zweierlei, gedehnt (circumflectirt), und scharf (acuirt). Der einfache Endkonsonant zeigt die Dehnung des Worts, der doppelte Endkonsonant zeigt die Schärfe des Worts an. *Fal, Fall. kam, Kamm* — . *Narang, Narr* — . Diss ist nicht nur eine uralte und allgemeine Sprachgewohnheit, sondern sie hat auch Grund in der teutschen Sprache selbst.

Alle Wörter, (gar sehr wenige ausgenommen), die mit ungleich doppelten Endconsonanten endigen, sind geschärft: und diese doppelte Endconsonanten werden dadurch zum Merkmal der Schärfe des Worts. Warum sollten gleich doppelte Endconsonanten nicht eben dieses thun? *Fall* wie *Welt*, *Held*, *kalt*. *Kamm* wie *Kante*, *Sand*, *Stand*.' Fulda, Grundregeln 1778, s. 36.

'Den geschärften Ton einer Sylbe erkennet man vornehmlich an den gedoppelten Consonanten am Ende derselben, sie seyen nun von einer Art oder von verschiedenen' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 261.

Auch Gottscheds wirre regeln deuten hierauf hin: Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 42 ff. Ebenso Bob, nöth. Grundsätze 1771, s. 6 und s. 54: Braun, Dicht- und Verskunst 1772, s. 22. Nast zählt im Schwäb. Magazin 1777, s. 171 die ausnahmen von dieser regel auf, die ich im folgenden behandle.

Adelung sagt zu der dehnung noch:

'Im ganzen genommen herrscht die Dehnung bey den Oberdeutschen, die Schärfung aber bey den Niederdeutschen und Schlesiern: aber in einzelnen Fällen durchkreuzen sich die Eigenheiten wieder, und der Niedersachse dehnt, was der Oberdeutsche schärft' Orth. 1788, s. 215.

§ 1. Dehnung in offener silbe.

1. Die wörtchen, die auf einen vocal ausgehen, haben, wenn sie einen ton tragen, langen vocal; unbetont werden sie verkürzt.

'Lang sind die Vocalen, wenn sie in einsylbigten Wörtern ganz am Ende stehen: als: in *ja*, *da*, *he*, *so*, *du*, *zu*, u.d.gl. Dahin auch gehöret, wenn ein bloßes *h* darauf folget, als: *sah*, *weh*, *geh*, *roh*, *früh*, *Schuh*, ausgenommen, in *Ha*, *ha!* *Sa*, *sa!* wo die erstern Wörter allemal kurz klingen' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 43.

'Lang sind die Selbstlauter, auf denen der Ton der Aussprache etwas ruhet, dieß geschieht: In einsylbigen Wörtern am Ende, z. B. *so*, *da*, u.d.gl.' Bob, Anfangsgründe 1802, s. 6;

'Der gedehnte Ton einer Sylbe wird daher erkannt: An dem Hülfs- und Doppellaute am Ende; jede Sylbe, welche sich auf einen solchen Laut endigt, ist, wenn sie anders des Tones fähig ist, gedehnt, daher diese Regel die tonlosen Biegungs- und Ableitungssylben nichts angehet: *Blau*, *grau*, *Pfau*. Auch die einsylbigen Bestimmungswörter haben in diesem Falle nur einen halben gedehnten Ton: *du*, *da*, *die*, *so*, *ja*, *ha!* *je*; daher sie in der Poesie sowohl lang als kurz gebraucht werden können' Adelung, Lehrgebäude 1782, 1, 258.

Dagegen wendet sich jedoch Richter in seinen kritischen Anmerkungen zu des Herrn Rath Adelung Deutscher Sprachlehre 1784, s. 50:

'Der schließende Vocal taugt zu keinem Kennzeichen des gedehnten Tons, weil auch er kurz lauten kann, wie er das thut in *hó, nó, ohó!*'

Und in seiner Rechtschreibung 1780, s. 43 führt Richter aus:

'»Eine neue Orthographie einzuführen ist unmöglich«
ohó!
»Eine neue Orthographie läßt sich bald einführen«
ohò! Das geht sogleich nicht!'

'In diesem für einen Verbeßrer der deutschen Rechtschreibung nicht eben tröstlichen Dialog wird man den unterschied des langen und kurzen Vocals und also auch des doppelten offnen Tons in dem *ohó* und *ohò* merklich wahrgenommen haben. Auch in der Interjektion *nó*, die nicht so lautet wie das Wort *noh*, ist der Selbstlaut kurz und der Sylbenton ein schneller offner.'

Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 22 gibt *zum* (für *zu dem*) als kurz an. 'So ist auch *zun* bei denen, welche es für *zu den* gebrauchen, kurz.' Doch sagt Heynatz, in einigen mundarten herrsche gedehnte aussprache.

Ŏb wird zu *ōb*, wenn in der zusammensetzung das *b* zur folgenden silbe gezogen wird:

'In *ob* wird der Selbstaut durch die Zusammensetzung lang in *Obacht*, und *beobachten* und umgekehrt wieder die Abstammung kurz durch die Abkürzung von *oben* z. B. *obgedacht*' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 40.

2. Stämme, die auf einen consonanten ausgehen, zeigen die dehnung zunächst in den obliquen casus. Doch gerade hier widerstreben die gegenden, deren mundart alte kürze bewahrt hat. Wenn in der heutigen schriftsprache bald die dehnung, bald die kürze des vocals gilt, so ist dies nicht zum wenigsten auf den einfluß der mundarten zurückzuführen. Fast für jedes wort läßt sich im 18. jh. noch der kampf um die quantität dieser vocale verfolgen:

Vor labialen.

'Es wollen zwar manche für *Riebe* auch schreiben *Ribbe*; allein es ist unrecht, weil ich ja sonst im Derivato auch sagen müßte *das Geribbe*, so aber nicht geschicht, sondern ich sage: *Gerippe*. Daß aber *Riebe* recht, und hingegen *Ribbe* unrecht, ist auch zu erkennen aus dem alten Liede: Wie schön leuchtet der Morgenstern etc. .... denn wenn *Ribbe* recht wäre, hätte es nicht mit dem Worte Liebe sich gereimet' Töllner, Orth. 1718, s. 93.

Ähnlich verlangt Heynatz in seiner Sprachlehre 1772, s. 58

Krüppel (nicht *Kriepel*). *Rüpel* (nicht *Riepel*). wodurch also die aussprache mit langem vocal bezeugt ist.

'So wird verdoppelt: *b* nur in diesen einfachen Wörtern *Abba, Abbreviatur, Ebbe, Krabbe, Ribbe, Sabbat, Zubber* etc. und in zusammengesetzten, als: *abbrechen, abbeschrieben* etc.

Hubber Zuckbeln etc. wird nach einer guten Mundart *Haber Zwiebel* geschrieben und ausgesprochen.' Salander, Schreibkunst 1757, s. 43.

'*Schropicht* bedeutet rauh von Felsen. Frisch schreibet im W. *Schrofe* so: ein Wort, so in den Gegenden, wo keine Felsen sind, wenig bekannt ist. .... Hr. Gottsched wird auf seiner Reise durch die Oberpfalz mehr *Schropfer* haben kennen gelernt, als ihm lieb war.' Popowitsch, Untersuchung vom Meere 1750, s. 425.

'Auch ist das eine Wort in dieser Gegend gedehnt, in jener scharf: *Hefe, Heffe*, faex.' Nast, Sprachforscher 1772, s. 240.

Stubbe für *Stube* bezeugt Rüdiger. Zuwachs 2, 1783, s. 136.
babben für *haben* bezeugt Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 42.
Pappa für *Papa* bezeugt Rüdiger. Zuwachs 2, 1783, s. 136 (s. unten s. 416).

Vor dentalen.

'Hieraus ist auch zu erkennen, daß es wieder die teutsche Orthographie ist, wenn man schreibet: *der Wädder*, aries, *der Hadder, der Zeddel, heraufladdern*, davon ein *Hladder-Geist* kömmt. Sol es aber recht seyn, so muß man schreiben: *der Wäder, der Hader, der Zettel, heraufletztern*, etc. *Flätter-Geist*.' Töllner, Orth. 1718, s. 104.

'Was das Wort *Wädder*, Aries, anlanget, so ist es also gar nicht recht geschrieben .... daher muß ich schreiben, wenn es recht seyn soll, *der Wäder*, Aries. Wie solches auch unter andern zu erkennen ist aus dem Lied: Wach auf, mein Herz, und singe etc. Da es v. 6 heist: Mein Weihrauch, Farr und *Wäder* etc. oder Mein Weihrauch und mein *Wieder*, sind mein Gebet und Lieder. Denn sollte es recht seyn zu schreiben *Wädder*, so wäre der Reim nicht richtig: Wenn ich aber schreibe, wie es recht ist, *Wieder*, so ist der Reim herrlich und gut.' ebda. s. 82.

'*D* wird fast niemals verdoppelt, außer in *Wädder, Rüddagshausen*, und steht also auch immer nach einem langen Vocal: als *Faden, Baden, reden*: daher denn die Aussprache des hiesigen Pöbels falsch ist, welcher *Baden* und *Faden*, oft wie *Badden* und *Fadden* hören läßt' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 52.

'Einige sagen für *Haber, Habber*, für *Boden, Podden*, für *Kohlen, Kollen*, für *haben, hann*: wie die Franken für *Vater, Vatter* ..... sagen' ebda. s. 17;

'So wird verdoppelt ..... *d* nur in *Wädder*, nicht wohl in *Hadder*, am wenigsten in *Beudder*, aber in *Wüddistel* u. dergleichen' Salander, Briefsteller 1757, s. 43.

Die schreibung *Hadder* u. s. w. kommt noch oft vor und

wird in manchen orthographischen wörterbüchern verlangt, z. b. bei Seume. Lexikon 1733, s. 90: 'der *Hadder*, als ein Werk des Fleisches, heisst auch Zank'.

'Das *d* aber wird gar nicht in einer Syllbe verdoppelt: hingegen kann es in zweyen Syllben gleich aufeinander folgen, z. E. in *fladdern, Hadder* und *schnaddern*' Pohl, Orthographie 1735, s. 142.

Statt *foddern*, wie Luther noch schreibt, verlangt Heynatz, Briefe 1774, s. 146 *fodern* und *fordern*. Und Placius, Briefbuch 1749, s. 26 berichtet: 'So spricht z. E. ein Thüringer *Letter* für *Leder, Fetter* für *Feder*'. Ebenso Rüdiger, Zuwachs 1783, 2, 136.

'C'est pourquoi le commun peuple prononce mal: *Fadden, Bodden, redden*' Maitre de la langue 1782, 9. ausgabe s. 16.

Rüdiger, Zuwachs 2, 1783, s. 136 bezeugt *Natteln* für *Nadeln* (s. unten s. 416). Pohl bezeugt *Fiddel* (für *Fiedel*) Orth. 1735, s. 143; s. unten s. 416.

Vor *g*.

Für *Egge* bezeugen dehnung: Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 41 (s. unten s. 419); Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 36 (s. unten s. 419); Lignet, Grammatikalien 1780, s. 90. Ferner:

'So wird verdoppelt: *g* nur in diesen einfachen Wörtern: *Dogge, Brügge, Haggai, Flagge* und *Egge*. Wiewohl eine bessere Mundart lieber *Ege* spricht und schreibt' Salander, Schreibkunst 1757, s. 43.

'Il ne faut pas néanmoins imiter ceux qui manquent en ... confondant par exemple ces mots *legen* coucher, *lecken* lécher' Nouvelle méthode, Berne 1742, s. 21.

'Was ist gewöhnlicher, als daß man in Dreßden, und vielleichte auch in andern benachbarten Orten, *hinte, mir, Bodden, Kollen, Voggel, Jeisus, Mauses* sprechen höret, für *heute, wir, Boden, Kolen, Vogel, Jesus, Moses*' Orthographie, Regensburg 1737, s. 15.

'*placken* ist wohl nichts anders, als das frequentativum von *plagen*' Heinze, Anmerkungen 1759, s. 53.

Vor *l*.

'Darnach muß man die Ohren auch zu Rathe ziehen, wie manches Wort von unterschiedenen Lands-Leuten unterschiedlich ausgesprochen wird. Ich weiß, daß ich vor etlich zwantzig Jahren dieses in Leipzig machte:

Das war gewünschte Ruh,
Wir trunken aus den *vollen*,
und satzten bey den *Kohlen*
die Lerchen selber zu.

Doch wer in Schlesien und anderswo mit dem Reime bestehen wolte, der müste sich zuvor der Pronunciation wegen vergleichen' Weise, Curiöse Gedanken 1702, s. 8.

'Wenn man aber der Aussprache des gemeinen Mannes folgen wollte, so müste man z. E. schreiben: *der Bodden, die Fiddel, gestollen, Kollen, Vatter, Vochel* u. d. g. für *Boden, Fidel, gestohlen, Kohlen, Vater, Vogel* u. s. f.' Pohl, Orth. 1735, s. 143.

'Hier spricht man in *Zwiling* das erste *i* lang. Vieleicht geschieht dieses gar billig. Denn was ist ein *Zwiling* anders, als ein Zweyling gemini? Mir scheint demnach das doppelte *ll* überflüssig zu sein' Reichssiegel, Rechtschreibung Augsburg 1761, s. 196.

'*Ele* (eigentlich *Äle*) ist niedrige. *Elle* bessere Ausspräche.' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 26.

Auch Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 36 bezeugt *Ehle* für *Elle*.

'Wenn aber das *l, m, n* und *r* die Sillbe endigt, so schreiben freilich diejenigen, die das Wort scharff aussprechen mit verdoppeltem *l m* etc. .... Mir fällt von diesem Fall nur ... *beschellen* ... ein; and're sagen gedehnt ... *beschehlen*.' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 109.

'Höret man in Sachsen jemanden *Kollen, kutt, Blutt*, sprechen, und man weiß nicht, daß er ein geborner Schlesier ist, so wird er dagegen von den meisten *Kohlen, gut, Blut* hören, und er kann dann sicher schließen, daß das die beste und richtigste Aussprache ist' Adelung, Orth. 1788, s. 57.

'Die Schlesische und Niedersächsische Mundarten schärfen immer gern, wo die wahre Hochdeutsche dehnt: *guttig, Gemutt, demuttig, hollen, (holen,) Bodden*' ebda. s. 60.

'Von eben dieser schwankenden Ungewißheit der Aussprache in Obersachsen scheinet es herzurühren, daß oft die Selbstlauter wie im Reich unrichtig gedähnt oder nach niedersächsischer Art verkürzt, und die Mitlauter verdoppelt werden z. B. *ahn* statt *an, nahch* statt *nach, gehrn* statt *gern, Bret* statt *Brett, kuken* statt *kucken, Masche* mit langem *a, Tobak* statt *Toback, Bodden* statt *Boden, Stubbe* statt *Stube, Fedder* statt *Feder, gestollen* statt *gestohlen, Natteln* statt *Nadeln, Pappa* statt *Papa, Distel* statt *Diestel, dirr* statt *dir*' Rüdiger, Zuwachs 1783, 2, 136.

'*herzuhollen*' wird auch im Parnassus Boicus 1722, s. 33 geschrieben. *Fahl* für *Fall* gibt Adelung an, Orth. 1788, s. 215 (s. unten s. 419).

'*Lilje, Petersilje* u. d. g. haben in der nächsten Sylbe vor dem aus *i* entstandenen *j* bei vielen unrichtig einen kurzen Vokal, da er doch vor der Verwandlung des *i* lang war' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 17.

Vor *n*.

'Hingegen würden auch die Herren Leipziger mit diesem Verse nicht zufrieden seyn:

Laß doch die Herren grüssen,
Wenn sie nach Leipzig *ziehn*,
Dieweil sie den *Gewinn*
Uns zu erhalten wissen'

Weise, Curiöse Gedanken 1702, s. 8; 'Es wäre aber unrecht, wenn ich das

Substantivum schreiben wollte *Zinn*, weil das Adjectivum *zinnern* hiese weil ja jenes (*das Zien*) nicht von diesem, sondern *zinnern* gar ordentlich ... vom *Zien* herkömmt' Töllner, Orth. 1718, s. 19: 'Der Schwab dehnt: *Zin*, stannum, und hat das niedersächsische *tin* zur Seite, wider das obersächsische geschärfte: *Zinn*. *Kin*, maxilla, mentum ..... wird one Zweifel von den Obersachsen nur desswegen, mit: *Zinn*, geschärft und: *Kinn* geschrieben, damit man das *ie* drinn vermeiden möge' Nast, Sprachforscher 1777, s. 283: 'Fälschlich schreiben manche *Zin* (und sprechen das *i* lang) für *Zinn*' Heynatz, Sprachlehre 2, 1772, anm. s. 29: 'Gröblich fehlen, welche sagen: z. E. *Bohmen*, *Fesche*, *Raten*, anstatt *Bonnen*, *Fessche*, *Ratten*' Donatus, Begriff 1763, s. 12: 'Sonst ist der verdoppelte Konsonant auch theils unnöthig, theils falsch in ... *gramm hinn* ... *Kapittel*, *Krannich* ... *Pommade* ... *Senne* (für *Sehne*) *Vatter*, *Wappen*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 88: '*Senne* wird bei uns nicht gehört, aber *Sone*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 28; nach Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 9 ist das *a* in *Kranich* lang; Adelung, Orth. 1788, s. 215 bezeugt *donnern* mit langem *o* für *donnern* (s. unten s. 419); ebenso Braun, Redekunst 1772, s. 121 *flehnen* für *flennen* 'weinen': aus einem reim ergibt sich kurzer vocal in *Biene*:

'Such überall den besten *Sinn*,
Machs wie die *Bienn*, nit wie die *Spinn*'

Parnassus Boicus 1722, 1, 7: im allgemeinen jedoch gilt entsprechend unserer heutigen aussprache dehnung, z. b. in *mahnen*, *Lehne*, *Sohn*, *schaun* u. s. w.: vgl. Bödiker, Grundsätze 1746, s. 39.

Vor *m*.

'*Am* wird in Nieder-Sachsen kürzer, als anderwärts, ausgesprochen und drücken wir selbiges immer durch ein schnelles *a* aus, es sey denn, daß ein *h* dazwischen stehe: ausgenommen in zwey Wörtern *der Gram* und *die Scham*, worin das *a* einen deutlichen Klang hat. Und dennoch spricht man: er ist ihm *gram*, er *kam* veniebat, wieder mit einem verkürzten *a* aus. Hierin müsten wir nun eine Änderung machen, und die oben angeführte Regel nach dem Exempel der Ober-Sachsen beobachten, folglich alle diese Wörter, die mit einem *m* geschrieben werden, heller und deutlicher aussprechen: die andern aber, die ein mehr verstecktes *a* haben, zum Unterschiede mit einem doppelten *m* schreiben, zum Exempel *der Schlamm*, *der Damm*, *das Lamm*, *der Stamm*' Brockes, Reimendungen 1725, s. 14: 'Der *Gra[h]m* heisst Kummer, Harm, wenn man sich grämt, betrübet: *Gramm* ist man, dem man feind, den man auß Haß nicht liebet' Seume, Lexikon 1733, s. 84: 'Die Herren Schlesier sprechen zwar *nähm*, und meynen, es müßte so seyn, weil es von *nehmen* kömmt. Allein wenn dieser Grund gilt: so müßten sie auch sagen, *genahmen*: nicht aber *genommen*. Die Bayern sagen, ich *nimm*, du *nimmst* ..... Wer hat nun recht?' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 53. 'Wen die Sachsen das Participium: *genommen*, dehneten, welches aber, nach Gottscheden, nicht geschieht: so wäre wider ihr: *nehmen*, ich *nehme*, nichts einzuwenden. Da sie es aber schärfen, wie wir: so sollten sie auch: *nemmen*, ich *nemme*, schärfen' Nast,

Sprachforscher 1777, s. 198: 'Es steckt ein neuer Irrtum dahinder. Man meint, der Infinitiv sei der Grund der Wortbildung, aus ihm will man das Imperfekt und die Wurzel selbst herleiten, und ihren Grundbuchstaben bilden. Von *nennen genommen* bildet man sich, er *nannte* ..... Aber der Grund ist falsch' Fulda, Grundregeln 1778, s. 37: 'Auch ist das eine Wort in dieser Gegend gedehnt, in jener scharf: ... *Kemat, Kenamat, caminus. Schemel, Schemmel*' Nast, Sprachforscher 1777, s. 240: 'Wenn aber das *l, m, n* und *r* die Silbe endigt, so schreiben freilich diejenigen, die das Wort scharff aussprechen, mit verdoppeltem *l, m* etc. ... Mir fällt von diesem Fall nur ... *Schämmel* und *beschellen, Schellhengst* ein; and're sagen gedehnt *Schahmel* und *beschehlen, Beschehler*' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 109: '*Schlâm* schprechen unsere Bauern, *Schlam* die Herren' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 8: nach Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 12 ist das *u* in *Krume* lang.

Vor *t*.

Hier zeigt es sich, daß die wenigen worte, bei denen die heutige schriftsprache dehnung durchführt, im 18. jh. schwanken. So findet sich die schreibung *bethen, Gebett* Reichssiegel, Rechtschreibung 1761, s. 141 und Weisenstein, Lesen und Schreiben 1781, s. 103: H. B. (Braun), Wörterbuch s. 2 verlangt *abbethen*, nicht *abbetten*; und Reichssiegel a. a. o. s. 138 schreibt gerade im gegensatz zu seinem Gebett: 'zu *Bethe* gehen'. Ferner:

'An Statt *Beet* (ein Gartenfeldchen) sprechen wir mit andern Landschaften *Bett*, und richten auch die Schrift nach dieser Aussprache ein. Dieses Wort hat mit dem *Bette* im Schlafzimmer einerley Ursprung' Hemmer, Rechtschreibung 1775, s. 71: 'Schtat ... *betten* precari, .. *trätten, jätten, knetten* ... *räten* cribare ... schprechen wir ... *bäten* .. *träten, knäten* ... *reaten*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 92 und ebda. s. 43: '*bätten* gibt mir *gebaten*, nicht *gebetten*'; '*Gebat* schprechen wir nicht, sondern *Gebät*' ebda. s. 10: dagegen: 'Was die Verba *bieten* und *gebieten* anlanget, so siehet man aus schon angeführtem, daß in Praeteritis das *t* nothwendig muß verdoppelt werden, weil aus dem Diphthongen *ie* der Vocalis *o* wird, daß ich recht sage und schreibe: ich *botte*, ich *gebotte*, ich habe *gebotten*, gleichwie ich recht schreibe von *sieden*: ich *sotte*, ich habe *gesotten*. Daher auch die Nomina das *Gebott* praeceptum und der *Botte* nuncius. .... Ich habe auch in acht genommen, daß man im Reich insgemein so schreibet und pronuncieret. Also ist unrecht, wenn man, wie die meisten es bey uns bishero gewohnet gewesen, mit einem *t* schreibet ...' Töllner, Orth. 1718, s. 15 16. Braun, Sprachkunst 1775, s. 546 schreibt: '*Both*, der Briefe bringt, nicht *Bott*.'

Auch worte, die im heutigen schriftdeutsch mit kürze erscheinen, erfahren im 18. jh. dehnung:

'Was hochteutsch sey, muß hierin Gebrauch und Ähnlichkeit bestimmen, nach welchen ich z. B. der Ableitung wegen *Beet* für richtiger halte als

Brett, hingegen *Blatt*, *Egge* und *Elle* für richtiger als *Blat*, *Ege* und *Ehle*' Rüdiger. Zuwachs 1784, 3. 36: Adelung schreibt '*Brett*, (besser *Bret*, weil das *t* auch im Plural einfach lautet, *Breter*), *Blätt* (besser *Blätt*.)' Lehrgebäude 1782, 1. 257. Dem widerspricht sein gegner: '*Brét*, nicht *Brett*. Das ist sehr wilkürlich, und läßt sich kein Grund angeben, warum jenes beßer gesagt sei als dieses. Auch ist das leztre gewönlicher; wenigstens spricht kein Märker *brét* sondern *brét*' Richter, Krit. Anm. 1784, s. 172: '*Elle*, *Egge*, *Brett* werden oft falsch wie *Ale*, *Age*, *Brét*, und *Blattes* wie *Blades* ausgesprochen. Hingegen wird nicht nur von den meisten *Stäte* ausgesprochen, sondern auch jetzt schon von vielen so geschrieben, ob es gleich von *statt* herkömmt' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 41: dazu bemerkt sein gegner Denst: 'In Städte spricht jedermann das *ä* lang, der auch das *a* in *Stadt* kurz spricht: denn sehr oft habe ich es den gemeinen Mann wie *Staat* aussprechen hören' Zweiter Teil der Heynatzischen Sprachlehre oder Anmerkungen über dieselbe, Liegnitz 1773, s. 8: 'nach dieser Anmerkung wird am richtigsten geschrieben die *Stad*, das *Brod*, welche beyden Wörter von vielen geschrieben werden die *Stadt* und das *Brodt*' Volck von Wertheim, Orth. 1711, s. 177; 'diese einige Ausnahmen, deucht mich, wären folgende: *dt* gelten zu lassen, wo das *d* in der Umendung wirklich gehört wird, als: *Brodt*, *Brodtes*, *todt*, *Todten*' Mantzel an Klopstock 1779, s. 11: '*dt* ist am Ende in *Brodt*, *Stadt*, *Schwerdt*, *Todt*, *bekandt* unnötig, man stöst auch mit der Zunge nicht beyde Buchstaben an: einer von beyden mus wegbleiben: Wächst das Wort aber und man hört beyde, so schreibt man sie, als *Städte*, *Todten*, *Verwandte*. Hingegen sage ich: die *Brote*, *Schwerter*, *Bekande*, folglich schreibt man *Brot*, *Schwert*, *bekant*, *Herd* u.d.g.' Anweisung zum Briefschreiben, Prenzlau u. Leipzig 1751, s. 32: '*Schwerdt*, *Erndte*, und *Brodt* .... werden richtiger *Schwert*, *Ernte*, *Brot* geschrieben: *Brod*, die *Brode* ist bloß Niederdeutsch' Adelung, Orth. 1788, s. 165; 'Hingegen erscheinen itzt in vielen Büchern, die eben nicht die besten sind, verschiedene Mißgeburten, als *Gauthin*, *die Schaafe*, *der Haaber*, *der Laax* u.d.g. da man doch *die Gattin*, *die Schafe*, *der Haber*, *der Lachs* schreiben soll' Braun, Sprachkunst 1755, s. 54: 'So spricht der Schlesier, wenigstens in manchen Gegenden, *Gott* so gedehnt, als wenn es *Goot* geschrieben wäre, *Fahl* für *Fall*, *donern* für *donnern*, und der Niedersachse *Kahre* und *kahren* für *Karre*, *Keerl* für *Kerl* u.s.f. welches denn auch seinen Einfluß hat, wenn sie Hochdeutsch sprechen und schreiben wollen' Adelung, Orth. 1788, s. 215: 'Daß Herr Nast *gelidten*, *geschnidten*, *gesodten* geschriben haben wil, ist zu bemerken. Der gemeine Schlesier schpricht *gelíden*, *geschniten*, *gesoten*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 42: im Parnassus Boicus 1722, s. 73 ist *Knotten* geschrieben; um die worte *Titel* und *Vater* dreht sich eine eifrige verhandlung: Brockes sagt von den Obersachsen: 'Sonst reimen sie auch *das Mittel*, und *der Titel*, titulus: welches letzte Wort billig nur mit einem *t* geschrieben, und folglich das *i*, da wir beydes im Lateinischen so finden, seinen freyen und unverkürzten Klang haben sollte. Viel eher würde *Mittel* und *Tittel*, punctum angehen' Reimendungen s. 26; 'Solite *Tittel* zu sprechen und zu schreiben wirklich falsch sein? Freilich lassen wir in *titulus* ein langes *i* und nicht mehr

als ein *t* hören. Aber formt der Deutsche nicht eine Menge fremde Wörter anders, als sie in der Sprache lauten, aus welcher er sie her nimmt?' so schreibt Heynatz' gegner Denst in dem zweiten Teil der Heynatzischen deutschen Sprachlehre s. 19, während Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 42 die schreibung *Tittel* getadelt hatte: 'Viele machen oft unrichtig einen Vocal, worauf ein einzelner Mitlauter folgt, dadurch lang, daß sie den Mitlauter verdoppeln, und sagen daher z. E. *Bodden, Gutte, hobben, Rollen, schönner, Tittel* für *Boden* etc.'. Moritz, Sprachlehre für Damen 1782, s. 485 gibt an, daß *Titel* ein gedehntes *i* hat. Dagegen Lignet: '*Titel Kapitel* ist höchst selten hir zu hören; wir scherffen *Tittel, Kapittel* etc., wie *Mittel*' Grammatikalien 1780, s. 17. 'Soll man schreiben *Vatter* oder *Vater*? Der, so *Vater* schreibt, folgt zwar seiner Mundart, welche das *a* dehnet, und denen zugleich nahe ist, die *Vader* sagen, und endlich das *d* gar auslaßen, und *Var* darausmachen, wie aus *Mutter Moder* und *Mor* in solchen lamen Reden. .... Allein es hat das *tt* mehr Grund wegen des Derivati und Compositi, in dem es noch bleibet, als: man sagt *Vetter*, nicht *Veter*, *Gevatter*, nicht *Gevater*' Bödiker, Grundsätze 1746, s. 49. Hemmer schreibt *Vatter*, setzt aber hinzu: 'Die Übereinstimmung der Gelehrten entscheidt einmal in diesem Stücke nichts; denn es giebt noch immer einige unter ihnen, auch sogar unter den Sprachlehrern, welche nach der Mundart sehr vieler Provinzen Deutschlandes *Vatter* sprechen und schreiben' Vertheid. s. Abhandl. 1771, s. 241: 'Dem Worte *Vater* gehöret kein doppeltes *tt*, wiewohl es in der Aussprache fast so lautet, wie *Mutter*; denn durch das einfache *t* wird es von dem Worte *Vetter*, des Vaters Bruder, u. d. gl. in der vielfachen Zahl unterschieden. Die *Vater*, und der *Vatter*; *Vetter* und *Vötter* ist falsch' Braun, Sprachkunst 1775, s. 113: 'Dem Worte *Vater* gehört kein doppeltes *tt*, wiewohl es in der Aussprache fast so lautet wie *Mutter*; denn ..... u. s. w.' wird wörtlich abgeschrieben in einem büchlein: Regeln vom Schreiben, Reden und Versmachen, Bamberg 1785, s. 23; 'Was hinderts, dass wir nicht *Vatter* schreiben dürften, da wir jetzt so sprechen, und die Sachsen im Plural selber *Vatter* schreiben?' Fulda, Grundregeln 1778, s. 56; '*Vatter, Dotter* schprechen wir nun schön nicht mit, sondern *Vater, Doter*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 18; den Italienern wird gelehrt: '*Vatter* ... leggi *Fatter*' Kirchmayr, Grammatik der Teutsch-Welschen Sprache. Gegen das schwäbische *Krotte* sagt Lignet: 'Schtat *Krotte* ... schprechen wir *Krate* (wenn wir gleich *Krote* mit schreiben)' Grammatikalien 1780, s. 18. Für *ausreuten* gibt Seume an: '*ausroden* und *ausrotten* heisst eben so viel' Lexikon 1733, s. 182. 'Schtat *Zetter* haben wir *Zeter*; schprechen hingegen, das Fleisch ist mir zu *zetterisch*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 92.

Die endung *-er* bestimmt die kürze des vocals: 'Allhier wird ausgenommen das Wort *Blat*, folium, welches in Singulari zwar nur ein einfaches *t* hat indem ich sage: *des Blates, dem Blate*, in Plurali aber ein doppeltes *t* ob Euphoniam bekömmt, wenn es heist: *die Blatter*, folia' Töllner, Orth. 1718, s. 31.

Alte kürze ist bewahrt in *botten*: 'sie *botten*, licitabantur, vom *bieten*, mit einem gedopelten harten *tt*. Matth. 26, und sie *botten* ihm 30 Silberling' Volck von Wertheim 1711, s. 277.

Vor *p* und *k*.

'Das *Wäpen*, insigne armaturae, und die *Schäpe*, squama, sind die einzigen Ausnamen von Wörtern, die sich dehnen, und doch ein *p* am Ende haben. Sinds keine Provinzialismen, wie unser: *Hope, Häpe, Hape*, wie wir die *Hüpe* nennen; *die Tope, Taupe*, wie wir *die Taxe* oder *Taze* aussprechen —; und wie das Schlesische *Stäpel* (Mäzke p. 117); nun so zeichne man sie denn, als Sonderlinge mit dem Adelungischen Hütchen, wenn man sie nicht im Gedächtnis als Ausnamen behalten kann, oder für Fremdlinge und Schüler bezeichnen mus' Nast, Sprachforscher 1777, s. 158: '*p* wird nach kurzen Selbstlautern oft verdoppelt, als: *Rappen, Treppen*. Einfach kommt es selten, z. E. in *Grapen* und *Wapen*, und mehrenteils in fremden Wörtern vor, als: *Apotheke, Epistel*' Regeln vom Schreiben, Reden und Versmachen, Bamberg 1785, s. 21: 'Schtat *Trepe, Neper* ... schprechen wir .... *Treppe, Näber*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 92 und 'Uns schtét weder *Joppe*, noch *Juppe*, sondern nur *Jupe* an' ebda. s. 26.

'Das *ch, p, k, t* und *z* stehen im Hochdeutschen so häufig nach gedehnten Hülfslauten, und in den Mundarten, die denn auch immer deutsch sind, noch häufiger, daß diese Regel mehr Verwirrung als Nutzen stiftet: *fluchen, suchen, Stapel, hapern, Kaper* ..... *Ekel, Haken, Laken, Bake, Wieke, Wake, er buk, spüken, Luke, Schnake, takeln, erschrak, Pauke, mäkeln, Mäkler, Takelwerk, Manke, Rauke, schnakeln, gaukeln*, sind nur ein Paar Beyspiele unter so vielen, wo der harte Hauptlaut eine gedehnte Sylbe schließt' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 261; 'Mit dem *Acke* hat es dieselbe Beschaffenheit, und wird *ein Polacke, ich quacke, die Baracke, der Cosacke, der Dessacke, ich schnacke* im Nieder-Sächsischen eben, wie alle die übrigen Wörter e. g. *die Hacke, der Nacke*, durch ein verkürztes *a* ausgesprochen, nur die zwey ausgenommen, *der Hacke, die Schnacke*, welche beyde wir daher nothwendig zum Unterschiede und zur Vermeidung des Gleichlauts mit einem *k* allein schreiben müssen' Brockes, Reimendungen 1725, s. 11; 'Man sagt .... nicht *erschrack*, sondern *erschrak*' Heynatz, Briefe 1771, s. 103; 'Am ungereimtesten ist diese Gewohnheit nach langen Vokalen, die durch den verdoppelten Konsonanten schlechterdings kurz werden. Man hüte sich daher noch in folgenden Wörtern vor dem doppelten Mitlauter: *abtakeln, Artikel, Bakel, blöken, Ekel, Haken, Hof, Kloak, Knute, Laken, Läkertuch, Rätzel, Scharteke, schlüf, schuf, Schnake, schnakisch, Sekel* (eine Münze oder ein Gewicht), *Spik, spuken* oder *spüken, Staken*, imgleichen *Physik* u. dgl.' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 87; 'Und nun, so zeichne man denn die bunte Schafe, wenn die ganze Herde einförmig ist: *Häk*, uncus, und *Schnäk*', als gedehnte Sonderlinge. Herr Mäzke hält dergleichen wenige Wörter, p. 117, worzu er auch: *ekel, bläk, abtäkeln, spüken, Laken*, zält, die bei ihm sich dehnen, für Provinzialismen' Nast, Sprachforscher 1777, s. 164/165. Nast zählt ebda. s. 164 eine anzahl worte auf *ck* auf und fügt hinzu: 'Fremdlinge: *Bibliothek, Musik, die Pike* — sollen nach ihren Landesgesezen gerichtet werden, und unsre teutsche Sprachregeln nicht stören.' Fulda erklärt *ch* und *k* als zeichen der geschärften silbe. Als ausnahmen gegen viele hundert nennt er *Haken*

und *Schnake*, genau wie Nast: s. Fulda, Grundregeln 1778, s. 55. 'In *ekel*, *bläken*, *schpüken* und *schpaken* schprechen nicht nür die Schlesier, sondern alle unsere deutsche Nachbarn dän Selbstlaut där Grundsylbe lang. Für *schpaken* ist mir auch *schpukken* zu Ören gekommen. *Abtakeln*, *Laken* haben wir von Fremden gelernt' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 74.

Vor *ch*.

Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 46 lehrt langen vocal in *Lache* (ein sumpf, pfuhl) und *Nachen* (ein kahn).

'Aus *där Bach* rivus macht eine besondere Gegend *di Bäche*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 73: 'Auch ist der Vocal vor *ch* .... noch in .... *Gemach*, *gemach* .. lang' Heynatz, Sprachlehre 1772, zweiter teil anm. s. 25; '*Gemach* und *gemach* haben vileicht bei dän meisten, so gär im Endwaksttüm, ein langes *a*. *schwach*, *Geschmak* nür in einer besondern Gegend, so vil ich izt weis' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 73. Auch Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 51 schreibt *gemäch*.

Die dehnung in *stach* (Brockes, Reimendungen 1725, s. 11). *sprach* u. s. w. gehört nicht hierher, da sie angleichung an den plural ist und also nicht auf diesen hier behandelten gesetzen beruht.

Vor *s*.

'Endlich gibt es Wörter, welche lediglich durch die angenommene Redens-Art, und Landes-Gebrauch in langer Zeitweile ausgesprochen werden, als z. E. in *Sachen*, *lesen*, *gehen*, die erste Sylbe ist' Donatus, Begriff 1763, s. 15; diese stelle scheint mir dafür beweisend zu sein, daß der verfasser selbst kurzen vocal gesprochen oder wenigsten sprechen gehört hat. 'Wi vile *Schmäd* schtat *Schmäd* schprechen, so hingegen *Spis* und doch *Spisses*, *Spisse*' und '*Trös* schtat *Tros* lixae schprechen wir nicht aus' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 9: '*Rös* (auch *Rös*, ein Papirmäs)' ebda. s. 11.

Vor *sch*.

'Der eigentliche Schlesier ... schpricht ... *Büsch* (so lange dieses einsylbig ist.)' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 77: '*Büsche*, eine kleinere Tiefe voll Wasser' ebda. s. 57.

Vor *r*.

Lignet, Grammatikalien 1780, s. 27 wendet sich gegen die schreibung *Merre*: '*Märe* wol, nimäls aber *Merre* hör ich vom Pferde gebrauchen.'

§ 2. Dehnung in geschlossener silbe.

1. Dehnung durch systemzwang.

a) Beim nomen zeigt sich viel entschiedener als heute die erhaltung der kürze in den unflectierten formen. Doch

dringt die dehnung schon vor; worte wie *Meer, Kohl, Mehl* u. s. w. sind stets gedehnt (Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 43; Bob, Auszug aus d. nöth. Grunds. 1774, s. 6). In Süddeutschland gilt dehnung mehr als im norden. Ich ordne die belege chronologisch:

'Bei der Ungewißheit, wie man ein Nomen schreibet, erhohle man sich Raths aus seinem Genitivo oder aus dem Numero Plurali, denn wie dieser geschrieben wird, so schreibet man auch das Wort, *Glas*, und nicht *Glaß*. Denn ich sage: *die Gläser*, und nicht *Gläsſer*' Talander, Briefe 1700, s. 83; 'Ob am Ende des Worts das *ſ* dürfe verdoppelt werden, siehet man gar leicht, wenn die Endungen *es, en* u. d. g. hinzu gefüget werden, als *Hof*, nicht *Hoff*, denn man spricht: *des Hofes*, nicht *Hoffes*' Gründliche Anleitung, Dresden 1706, s. 24; '*der Schmied* wird ausgesprochen als hies es *der Schmid* oder *Schmit*' Töllner, Orth. 1718, s. 78; 'Die Wörter aber: *der Graf, der Schlaf, das Glas*, vitrum, und *die Stat*, urbs, *die That* haben nur ein einfaches *a*, weil sie keinen langen, sondern etwas harten Toon haben. Die Adjectiva *clar* und *rar*, davon ich sage, *ein clarer Schein, ein rares Ding*, kommen aus dem Lateinischen her, und haben einen kurzen, scharfen Toon ...' ebda. s. 85: 'Man hat zwar bishero insgemein geschrieben *die Stad* oder *Stadt*, wenn es so viel heisen soll als *urbs*: hingegen aber *Stat* geschrieben, wenn es einen locum oder gewissen Ort angedeutet: allein weil beyde Wörter hart ausgesprochen werden, so ist ganz nicht nöthig, im schreiben sie zu unterscheiden, sondern man schreibet sie beyde recht mit einem *t*' ebda. s. 100:

'*ab* hat gleichfalls wenig Unterschied. Nur sprechen die Herren Ober-Sachsen das *a* hier etwas heller aus, dehnen und verlängern einigermassen dessen Ton .... Also sprechen wir das *a* in *Stab, Grab* etc. als ein kurzes *a* aus, da es doch eines Theils in Ober-Sachsen als ein lautes *a* vorgebracht wird; andern Theils auch der Genetivus, *des Stabes, des Grabes*, einen unumstöfflichen Beweis giebt, daß sie mit Recht also sprechen ..... Wenn aber ein Laut-Buchstab von einem harten mitlautenden oder auch gedoppelten weichen Buchstaben begleitet wird: sollte man selbiges in der Aussprache gleich hören lassen, und einen großen Unterschied machen unter e. g. *er gab*, und *ein Napp*' Brockes, Reimendungen 1727, s. 9 10; '*ad* wird in den meisten Wörtern an beyden Orten gleich ausgesprochen, ausgenommen *das Bad, ein Rad, der Pfad*, welches im Nieder-Sächsischen kürzer ist als droben' ebda. s. 12; von den Obersachsen berichtet Brockes ebda. s. 26: 'Hingegen haben *das Glied, nim, Cherubim*, bey ihnen einen helleren Klang, als bey uns': ferner: '*ob*. Die zwey Wörter: *das Lob* und *grob*, haben bey uns ein kurzes *o*: werden also mit den übrigen in *ob*, wegen des verlängerten *o*. nicht gereimt, welches doch droben in beyden Worten geschicht. Denn erstlich folget dem *o* ein weicher Buchstab. Fürs andere verändern sie auch bey uns ihr *o* in casibus obliquis; daher wir in diesem Stücke allerdings auf eine Änderung zu denken haben' ebda. s. 27; '*og*. *Der Trog* und *Gog*

werden bey uns durch ein halbverschlucktes *o*. die andern alle aber, wie droben, durch ein verlängertes ausgesprochen' ebda. s. 27; '*ag* hat gleichfalls einige Wörter, die bey uns ein ziemlich verstecktes *a* haben e. g. *der Trug* (anders *er trug*), *der Zug*, *der Verzug*; die übrigen alle ziehen ihr *a* in die Länge' ebda. s. 29: 'die meisten sprechen kurz: *der Zug*, ob man gleich sagt: *gezogen, des Zuges, die Züge*. Man kann es aber auch aus diesen Ursachen keinem Ausländer übel nehmen, wenn er mit einigen spricht: *der Zug*. Hieher gehört auch *genügen*, u. s. f. von *genug*, und bey den Meißnern, *Städte*, von *Stadt*, *Stätte* von *Statt*' Gottsched, Beytr. z. Crit. Hist. 1739. 22. 201: '*daß* von *dieses*, und *jetzt* sind kurz' ebda. s. 202: 'Man muß nicht gleich zwei *a* oder *e* schreiben, wann eine Sylbe gleich in einem Dialecto lang ist, als: etliche sprechen *Rad* so lang aus als *Raad*, andere machen es kurz, daher behält man besser nur ein *a*: so auch *rar, dar* etc' Bödiker, Grundsätze 1746, s. 39: 'Also wird in den crit. Beytr. 6 Bd. 246. S. angezeigt, daß *grob* in Meissen kurz (geschärfft sollte es heissen) laute, welches unrecht und anderwärts nicht so ist' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 112: 'Man sieht zu ..... daß .... man in *dieß* nur ein kurzes *i* hören lasse' Heynatz, Briefe 1771, s. 102: 'Wenn man in einem Worte nach seiner Vermehrung einen Vokal nothwendig lang aussprechen muß, so muß er auch schon vor der Vermehrung lang ausgesprochen werden. Exempel: das *a* in *Pfad* und *kam* muß lang sein, weil man es in *dem Pfade* und *wir kamen* unmöglich anders als lang aussprechen kann. Das *e* in *schwer* und das *o* in *Klösmd* muß lang sein, weil *e* in *schwerer* und *o* in *Klösmde* lang ist. Das *o* in *schob* und *a* in *trug* muß lang sein, weil man sagt *sie schoben, sie trugen*. Gegen diese Regel fehlt beinahe ein jeder Deutscher, nur einer mehr, und der andere weniger. Viele sprechen z. E. *Tag, Weg, Lob, Hof, Trug* mit einem kurzen Vokal ..... *grob* z. E., welches eigentlich wie *grohp* lauten sollte, wird fast in ganz Deutschland wie *gropp* ausgesprochen. Eben so ist das *o* in *Herzog* und das *a* in *genug* fast allenthalben kurz, ob sie gleich in *Herzoge* und *Genuge* lang werden' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 14: '*Schmidt* für *Schmied* ist auch sehr gewöhnlich; aber *Glitt* für *Glied* und *vill* für *viel* ganz falsch' ebda. s. 10: 'zu den Wörtern, in welchen der Vocal vor der Vermehrung falsch gesprochen wird, gehört auch *Gras*, welches man sehr oft *Graß* höret' (Denst) Zweiter teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 6: 'Noch sind Provinzen, in welchen der Pöbel das *o* in *grob* analogisch lang spricht. Wer sich zu diesem nicht will rechnen lassen, spricht *gropp*, ob er gleich nicht sagt, *die groppen*, sondern *die grohben* Leute' ebda. s. 6; 'Man fraget z. B. ob *Gestalt* oder *Gestalde* besser sey. Für dieses und jenes stehen einige deutsche Provinzen' Weitenauer, Zweifel 1772, s. 21: 'Der Schlesier dehnt: *Stat*, urbs (Mäzke p. 270. 406.)' Nast, Sprachforscher 1777, s. 160: '*g* ist immerhin ein Merkmal der Dehnung des Vocals: *die Lag'*, *der Krag'*, *Schlag, Schrag, Tag, Mag'*, *die Klag'*, *der Vertrag, die Frag'*, *Zag, der Steg, Weg, der Krig, Sig, die Wig'*, *Zieg'*, *der Gog, Trog, der Bug, Flug, klug, der Krug, die Lag'*, *genug, Pflug, Trug, Zug*. So dehnen wir Schwaben' Nast, Sprachforscher 1777, s. 162 163: '*weg*, se-, apage, schreibt sich zwar mit dem einfachen

End *g*, dem Zeichen der Dehnung, von seinem Hauptwort *Weg*. via, motus, ist aber nicht mehr gedehnt, und one Ton' Nast. Sprachforscher 1778, 2, 13; ebenso erklärt Fulda. Grundregeln 1778. s. 39. daß *weg. flugs* (oder *flucks*) als Partikeln keinen Ton, folglich auch keinen gedehnten Vokal haben; 'Daher widerhohl ich auch. daß *klag. grob. Schmäd* etc. *gib* etc. *Jagd. Magd* etc. *schlägt. trägt* etc. scharff auszusprechen falsch sei' Mäzke, Wörterfamilien 1779. s. 130: '*Strob* klingt in *Strohmef* nicht mer, wi ef in *Strohm* klang' Klopstock, Fragmente 1779, s. 211;

'Nür di jänigen Schlesier dänen dän Selbstlaut in *Stat* urbs in där Einheit, di auch *Göt. sät. Schät. Schrit* etc. schtat *Got. sat. Schad. Schrit* etc. schprechen. In där Mérheit *Stäte* lassen wir alle ein offenes *ä* hören' Lignet, Grammatikalien 1780. s. 70: 'Wir (Märker) sprechen mehrentheils die Wörter *der Hof. das Lob. das Gras* und einige andere dergleichen. kurz oder geschärft aus, da sie doch eigentlich lang. oder gedehnt sind, weil sie einen einfachen Mitlauter am Ende haben. In den übrigen Endungen dehnen wir sie richtig, und sagen *des Hofes. dem Hofe. des Lobes. des Grases*: warum sollten sie denn in der ersten Endung kurz seyn? Wir können in der Tat keinen Grund davon angeben. So sagen wir auch gemeiniglich *das Rad*, mit einem kurzen Vocal: unser Bauer spricht richtiger und macht ihn lang' Stosch. Beiträge 1780, 2, 157: 'Die Aussprache von *Hof. Lob. Gras. grob. Schmäd. Zug. größter. schönster* u. d. mit dem schnellen, oder wie Klopstock ihn nennt: abgebrochenen Ton .... mag leicht die allgemeinere seyn, aber sie ist der Umendung und Ableitung zufolge fehlerhaft, und wird also als gute Aussprache nicht geschrieben' Richter. Rechtschreibung 1780. s. 7: 'Zwar fehlen die Ober- und noch mehr die Niedersachsen im gemeinen Leben gar oft hiewieder und sprechen z. B. *genug. grob. Schmäd. Lob. Hof. Grab. Trug. Lug. Glied* kurz aus' Rüdiger. Zuwachs 1784. 3, 35: 'an dem einfachen Hauptlaute am Ende der Sylbe erkent man, daß der Ton — gar nicht bezeichnet ist, und die Silbe nach Belieben lang oder kurz ausgesprochen werden mag. Imgleichen, *er hat. gib. grab* etc. Der Ton dieser Wörter wird zwar gewönlich korripirt, er ist aber vielmehr zufolge der Umendung, Umbildung und Ableitung, auch allenfalls des Wolklangs, lang oder gedehnt. Es heißt je von *grob. Lob. Schmäd. gib. hat* etc. nicht *gröber. löbes. schmädes. gibst. häben* sondern *gröber. löbes* etc.' Richter, krit. Anm. zu Adelung 1784. s. 51: vgl. dazu Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 258: 'der gedehnte Ton einer Sylbe wird daher erkannt an dem einfachen Hauptlaute am Ende der Sylben ..... Wahre Ausnahmen sind hingegen ... *er hät, gib, gröb, genäg, der Schmäd*, bey vielen auch *das Lob* ...'; Adelung selbst sagt hierzu noch in seiner Orth. 1788, s. 223: 'Eine Ausnahme, wenn es anders eine ist, machen nur die wenigen Fälle, wenn sich ein Wort auf einen weichen Consonanten endigt, und der Vocal im Nominativ geschärft, in den übrigen Endungen aber gedehnt wird, da denn das Gesetz der nächsten Abstammung die Verdoppelung verbiethet. *Grob* und *der Schmäd* lauten im Hochdeutschen geschärft: aber *b* und *d* dürfen dennoch nicht verdoppelt werden, weil bey *grob* schon im Genitive *des groben*, bey *Schmäd* aber im Plural die Dehnung

wieder kommt, *die Schmiede*. Doch Fälle dieser Art sind selten'. .... 'Man schärft auch in ... *dieß. Schmied*. aber wohl unrichtig. *Schmied* hat im Plurali *Schmiede*' Klügel, Enzyclopädie 1784, 3. 403: 'In dem einzigen Wörtchen *dies* oder *dieß* wird *ie* geschärft ausgesprochen' Simon, Versuch 1787. s. 10: vgl. noch Menantes, Briefe 1722. s. 12: Nast, Sprachforscher 1777, s. 154 ff.; Adelung, Lehrgebäude s. 256 ff.

b) Im schwachen verbum zeigt sich vielfach noch kürze des stammvocals, natürlich überall da, wo die mundart die kürze überhaupt bewahrt hat. Aber auch verkürzung eines langen vocals (diphthongen) vor der mehrfachen endconsonanz tritt ein, z. b. in *kriegen*; so gibt Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 10 an, daß in '*du kriegst, er kriegt, kriegte, gekriegt* anstatt des diphthongen *ie* ein kurzes *i* ausgesprochen' wird. Meistens jedoch gilt dehnung:

'Unter den langen Sylben werden gedehnet, welche ... aus zwo Sylben zusammen gezogen sind, deren erstere auf einen selbstlautenden ausgehet, als: *freut, freuet*; *hart, haret*: *haut, hauet*. Hieher gehöret auch *thun, thust, thut*' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 111: 'Die Namenbildung schärft das Wort, wenn es sich mit verschiednen Mitlautern endiget, auch wenn die Wurzel gedehnt sein sollte ..... Das thut die grammatische Abänderung niemal, und darfs nicht thun. Sie nimmt das Wort, wie es gebildet und accentuirt, lang oder scharf — : wie es der zweiten oder dritten Ordnung ist, ohne etwas an dessen Aussprache zu ändern, und fügt ihm bloß die Silben oder Buchstaben der Fälle, der Grade, und der Zeiten an, oder declinirt, comparirt und conjugirt: *Lob, des Lobes, ich lobe, er lobet, lobt* ...' Nast, Sprachforscher 1777, s. 192: 'Wenn ein Wort durch die Auswerfung des *e* zusammen gezogen wird, so ist der Vocal voll, als in *klagt, hebt, tobt, fehlt*' Klügel, Enzyclopädie 1784, 3. 403: '*at* wird bey beyden gleich ausgesprochen. Nur findet sich einiger Unterschied zwischen uns in den Dreyen: *er hat, es schadt, geschadt*: welche wir, und zwar nicht ohne Grund, verlängern. Weil aber die Herren Ober-Sachsen für sich gleichfalls einige Gründe anziehen können: müsten wir ihnen, nach unserm einmal bestättigten Satze, billig nachgeben, wenn gleich die unsrigen von eben derselben Stärke wären. Ich glaube aber, daß unsere Beweisthümer jene fast überwiegen sollen' Brockes, Reimendungen 1725, s. 18: 'Ich weiß wohl, daß einige das *hat* so lang aussprechen, als ob es *haut* hieße: aber zum Unglücke sprechen eben dieselben das *mit* so kurz und scharf, als *mitt*, ja wohl gar *mitte* aus. Ihr Provinzialton ist also keine Regel ..' Gottsched, Sprachkunst 1762, s. 58: '*hat* und *ist* haben bei den meisten einen langen Vocal, wie *hast* und *bist* einen kurzen' Heynatz, Sprachlehre 1772, zweiter Teil Anm. s. 10: '*gehabt* mit einem kurzen *a* hat einen sehr starken Gebrauch für sich' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 128: 'In *gehabt* das *a*, in *jenseits, herab, herunter* etc. das *e* kurz zu sprechen, ist wohl nur gewissen Landschaften eigen' sagt Heynatzens

gegner Denst dazu im zweiten teil s. 8; 'Wenn sich eine zeitwörtliche Abwandlung dergestalt zusamenzieht, daß ihre Zweisilbigkeit gar nicht üblich ist: so nimmt sie die Natur der Wurzelwörter an, die sich mit zweierlei Mitlautern endigen: *er sagt, gesagt, gedacht, gehabt*. vornehmlich die dritte und zweite Person der Zeitwörter der dritten Classe, die das *e* in *i* verwandeln: *gibt, ligt*' Nast, Sprachforscher 1777, s. 199; 'In *hat* und *ist* dänen sér vile dän Selbstlaut, selbst wen es so genante Hülfszeitwörter sind' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 78: '*ag.* ... Nur ist noch zu merken, daß die Ober-Sachsen selbst keine Gewißheit hierin beobachten. Denn, so viel mir wissend, so sprechen sie anders aus *der Tag*, und anders *betagt*, oder *geplagt*' Brockes, Reimendungen 1725, s. 13; '*uld, ult.* Die Wörter dieser Endung haben bey uns ein abgekürztes *u*: *gehuld't* aber nicht. Die Ursache dieser Ungleichheit ist das verschluckte *e*' ebda. s. 30; '*o* ... lang ist es in ... *verlobt*' Freyer, Orthographie 1746, s. 36; '*e* ... lang ist es in ... *er pflegt*' ebda. s. 35; 'Ausnahmen machen hier besonders diejenigen Fälle, wo die Ableitung oder Biegung zwey Hauptlaute hinter einer gedehnten Sylbe zusamen bringt: *du liebst, er fühlt* ...; besonders, wenn ein *e* ausgeworfen ist ... *du redst, er flucht* ...' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 255 256: 'Die Biegung ändert an dem Vocal nichts: *du liebst, geliebt*, bleibt gedehnt, wenn sich gleich die Consonanten am Ende häufen' ebda. s. 257: 'Die gedehnten Sillben bezeichnen sich ... durch den einfachen weichen Begleiter: *Pabst, Vogt, Magd, schlägt, gibst* etc. falsch geschärfft wie *Makt, schlächt* etc. Doch macht *dst* und *dt* (ohne zwischen gesetztes Häkchen) stets geschärffte Sillbe: *du redst, er redt, beredt* etc. man müffte denn *redest, redet* etc. sagen, und wer wird gedehnt *redt* etc. sagen?' Mäzke, Wörterfamilien 1780, s. 60 61: '*Beredtsamkeit* schreib ich mit *dt*, weil die Grundsillbe geschärft ist, so wie ich glaube, daff sie allenthalben so ausgesprochen wird' ebda. s. 104: Adelung spricht dagegen *beredt* gedehnt: 'Daher man auch *beredt* ..... und so viele andere dehnet, wenn gleich durch die Ableitung der End-Consonant verdoppelt worden' Adelung, Orth. 1788, s. 75.

c) Im starken verbum schwankt die quantität der geschlossenen silben ebenfalls: Brockes sagt von den Obersachsen: '*Ihr blies't* und *ihr spiesst* klingt als ein *blist* und *spist*' Reimendungen 1725, s. 26. Also auch hier ist verkürzung des diphthongen eingetreten. Häufig ist diese verkürzung im imperfectum *ging, fing, hing* u.s.w. (siehe darüber das capitel vocalverkürzung). In die 2. und 3. pers. sg. praes. ist die dehnung bald eingedrungen, bald nicht:

'*Ich nehme, du niehmst*, vel *nimmst, er niehmt*, vel *nimmt*' Kramer, fundamenta ling. Germ. 1733, s. 734; 'Also verlange ich den folgenden Vers keines weges zu loben, ob man gleich an den Reimen nichts möchte zu tadeln finden:

So bald ein junger Mensch am Morgen,
Aus seinem Bette kommen *ist*,

So soll er erstlich davor sorgen,
Daß er den Morgen-Segen *list.*'

Hübner, Handbuch 1743, s. 11: 'In *ward* laß ich das *a* lang, in *werden* das erste *e* offen lang hören, wie in *trat, treten*, obgleich die zweiten und dritten Personen der gegenwärtigen Zeit (*wirst, wird, trittst, tritt*) kurze Vocale haben: eben wie *schläfst, schläft, hilfst, hilft* etc. Vocale haben, die eine kleinere Öffnung des Mundes als die Vocale in *schlief, schlafen, half, helfen* etc. erfordern' Heynatz, Sprachlehre 1772, zweiter teil Anm. s. 10: 'Aus dem *e* der ersten Person viler Zeitwörter der dritten, vierten und fünften Conjugation entstehet in der zweiten und dritten Person auch ein reines *i*, und wenn das *e* gedehnt ist, auch ein gedehntes reines *i*, *sehen, sieht, geschehen, geschieht, lesen, list, Befehlen, befiehlt, stehen, stilt, scheren, scheert, wehen, weht*' Fulda, Grundregeln 1778, s. 50: 'Eben so falsch ist: *schlagst, trägst, ligst, gibst*; *er schlägt* etc. geschärfft ausgesprochen, wie der Sprachforscher Theil II S. 97 behauptet' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 109: Dort bei Nast heißt es: 'Doch gibts bei disen zusamengezogenen eine kleine Ausname. Wenn nämlich bei der Zusamenziehung der Vokal sich zugleich biegt, so verwandeln einige Verba 2. Conjug. den gedenten Ton im Praesenti Indic. in den scharfen: *ich schlage, schlägst, schlägt*; *trage, trägst, trägt*; *lige, ligst, ligt*; *gebe, gibst, gibt*: Und diese werden es alle sein'. 'Wenn in einem nackten Wurzelworte mit einem gedehnten Hülfslaute durch die Ausbildung und Ableitung zwey Consonanten hinter den gedehnten Vocal zu stehen kommen, so gehet derselbe gemeiniglich in einen geschärften über: *sehen, sieht* ..' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 525. Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 130 wiederholt nochmals, daß '... *gib* ... *schlägt, trägt* etc. scharff auszusprechen falsch sei'. Dagegen lehrt Adelung *gib* mit kurzem Vokal Lehrgebäude 1782, s. 248. Ferner: 'So wird das *e* bey langer Aussprache in ein lang *i* [verwandelt] .. z. E. *geben, er gibt*' Wolf, Rechtschreibung 1749, s. 17: 'Es ist keines Weges erlaubt, das stumme *e* hinter ein kurzes *i* zu setzen. Man muß daher, *du gibst, er gibt, ich fing, ging, hing*, nicht *gibst, gibt, fing* u. s. w. schreiben' Hemmer, Rechtschreibung 1775, s. 73: 'es pflegt auch wol in *gib gibst* und *gibt, lies* und *liest* das *e* selbst von solchen, die in diesen Wörtern nicht *i* für *ie* schreiben, so verkürzt zu werden' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 10: 'So spricht z. B. kein Hochdeutscher *gibst, gibt, gib, hing, ging, fing*, gedehnt, sondern geschärft, *gibst, gibt, gib, hing, ging, fing*, daher man sie billig auch so schreibt, indem die ersteren Schreibarten bloße Überbleibsel der ehemahligen Oberdeutschen Aussprache sind' Adelung, Lehrgebäude 1782, 2. 721: 'Aber der Gutdeutsche spricht die Wörter *gibst, gibt, gib* regelmäßiger lang aus' Richter, krit. Anm. zu Adelung, 1784, s. 169; Adelung wiederholt sich Orth. 1788, s. 96: 'Die Hochdeutsche Aussprache spricht einstimmig geschärft *du gibst, er gibt, gib, hing, ging, fing*'.

'*Ligt* ist sicher besser, als *ligt*: und nicht etwa nach Schlesischem Ôr nûr' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 85.

d) In zusammensetzungen gilt bald dehnung, bald kürze:

'*Gelübde* kommt von *geloben*, und hat also richtiger ein langes, als ein kurzes *ü*, obgleich die letztere Art zu sprechen häufiger ist. *Labsal* ist von *laben*, und hat folglich in der ersten Sylbe besser ein langes *a* .... So sollte *ö* in *gröblich* eben so wol lang sein, als *o* in *grob*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 16: noch ein jahr vorher hatte Heynatz gesagt: 'Sie sagen: »Wenn ich *gröblich* dehnen muß, so muß ich solches in *Gelübde* auch noch viel mehr thun«. Ich sehe nicht, warum man es noch vielmehr thun sollte: allein ich erinnere mich nicht, je ein langes *ü* darin gehört zu haben' Briefe 1771, s. 124: Denst im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 8 gibt an, daß *gröblich* mit langem *ö* gesprochen wird. Adelung zählt als ausnahmen auf, 'wo die Ableitung oder Biegung zwey Hauptlaute hinter einer gedehnten Sylbe zusammen bringt: ..... *Begierde*, *Behörde*, *Beschwerde*, *Geberde*, *Gemählde*, *Labsal*, ... *Röhren*, für *Röhrenen* ... *Zierde*' Lehrgebäude s. 255 256: 'hingegen werden *Gelübde* ... und andere im Hochdeutschen geschärft, ob man sie gleich in manchen Provinzen zu dehnen pflegt' Adelung, Orth. 1788, s. 256: Nast, Sprachforscher 1777, s. 172 gibt *Gelübd* als scharf (kurz) an; dagegen Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 65 meint, es bedürfe in dem Wort *Gelübde* keines Dehnungszeichens, da schon der weiche Konsonant die Dehnung zugleich anzeige: 'Wir schprechen *Gelübde*, wen wir auch gar nicht an *Geloben* besonders gedenken' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 78: 'Der Vocal ist voll ... auch in andern bey der Ableitung zusammen gezogenen Wörtern, als *Labsal*' Klügel, Enzyclopädie 1784, 3, 403: 'es reimen die Herren Ober-Sachsen: zu *Fehde* und *das Gemählde*, welches wir nicht für rein halten' Brockes, Reimendungen 1725, s. 22: '*das Gemählde* — Es ist dis Wort eines von den wehnigen, deren GrundSilbe sich auf zweih Mitlaute endiget, und doch einen gedehnten Ton haht' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 25: ebenso dehnt Hemmer, Rechtschreibung 1775, s. 76 *Gemälde*; nach Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 9 ist das *a* in *Marschall* lang: 'In einem Lande hat man sich noch nicht entwöhnt zu schreiben ... *höfflich* für *höflich*' Grundsätze 1768 (Bodmer), s. 117; '*e*. lang ist es in *beweglich*' Freyer, Orthographie 1746, s. 35: 'Zum Beweise, daß *Vorwerk* bei vielen wirklich ein kurzes *o* habe, führe ich an, daß Schmottber sogar *Forwerk* schreibt. Indessen halte ich nun die Aussprache mit dem langen *o* für besser' Heynatz, Briefe 1771, s. 128: 'Das *o* in *Vortheil* ist kurz, ob es gleich in *vor* und den übrigen zusammengesetzten (auch in *vorwärts* und *Vorwerk*, die einige falsch mit kurzem *o* aussprechen) lang ist' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 17; 'Doch hat auch hier die Nachlässigkeit des Gebrauchs einige Ausnahmen eingeführet. Dahin gehört *herab*, *heran*, *herbey* u. d. g. *Herzog*, *Herberge* ... *Vortheil*, da der erste Selbstlaut durch die Zusammensetzung kurz wird. Herr Heynatz bringt dazu auch *Vorwerk* und die Aussprache mancher Obersachsen *ehrbar*, aber beydes halte ich für Fehler der Mundart' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 40; '*Herzog* und *jenseits* haben ein kurzes *e*, und kommen doch von *jene* und *her*, wo *e* lang ist' Heynatz, Sprachlehre

1772, s. 17: dazu bemerkt Denst: 'In ... *jenseits* .... das *e* kurz zu sprechen, ist wohl nur gewissen Landschaften eigen' zweiter teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 8: 'in dem Worte *nemlich* ist das *e* offen und lang, weil es für *nämlich* steht und von *Name* herkömmt. Einige sprechen unrichtig *nemmlich*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 16: Klopstock schreibt *nämlich*, spricht es also, wie jedes seiner *ä*, gedehnt (vgl. Fragmente 1779, s. 299): 'Wenn die Schlesier z. B. unser: *genug*, und *jeglich*, schärfen: so thut es ja das einfache *k* schon. Was haben sie der Verdoplung desselben nötig: *genukk, jekklich?*' Nast, Sprachforscher 1777, s. 165: 'Indessen duldet man *h* noch in *Pohlen*, wovon man aber auch *Pohlnisch* schreiben sollte' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 72: '*wol* ist besser kurz; andre sprechen *wohl*, und viele schreiben auch so. Unter diesen aber finden sich wieder einige, die nicht *Wohllust*, sondern *Wollust* schreiben und aussprechen' ebda. s. 23: Braun, Wörterbuch s. 260 schreibt '*Wohlfart*, (nicht *Wolfarth*)': 'Wir sagen: *Beschaden*, ein *Schädlhengst*. Der Schlesier: *beschällen*, *Schallhengst*' Nast, Sprachforscher 1777, s. 155: 'Wenn aber das *l*, *m*, *n* und *r* die Sillbe endigt, so schreiben freilich diejenigen, die das Wort scharff aussprechen mit verdoppeltem *l*, *m* etc. und weil es der Schleiffung wegen gehört wird: und mit eben dem Recht die, die es dehnen mit *h*. Mir fällt von diesem Fall nur *Schammel*, und *beschellen*, *Schellhengst* ein: and're sagen gedehnt *Schahmel* und *beschehlen*, *Beschehler*' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 109: Heynatz sagt, daß man 'doch in *kolschwarz* das *o* eher kurz lesen würde als in *Kol*' Briefe 1771, s. 123; /'*Wahrlich* wird im Hochdeutschen gemeiniglich geschärft aus gesprochen, wie *wärlich*' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 258:/ Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 51 schreibt '*gemächlich*'.

e) Die worte *Jagd*, *Magd*, *Vogt*, *Krebs*, *Obst*, bei denen die synkope jünger ist als die dehnung und die infolgedessen in der heutigen schriftsprache nach Wilmanns langen vocal aufweisen, spreche ich als Südbadener sämtlich kurz. Im 18. jh. liegen die verhältnisse so, daß sich etwa ebensoviel belege für die kurze aussprache finden wie für die dehnung:

'*agd*. Diese Endung verlängert ihr *a* durchgehends. Nur nehmen die Nieder-Sachsen, ich weiß nicht warum, die zwey Wörter aus: *Smaragd*, und *Jagd*, welche sie kürzer aussprechen' Brockes, Reimendungen 1725, s. 14: Nast gibt *Krebs Jagd Magd Vogt* als kurz an, Sprachforscher 1777, s. 172 173: dagegen *Obst* als gedehnt: 'Warum dehnt der Schwab das *ôbs*?' ebda. s. 172: 'di *Magd* ... — Obgleich dises Wort eines von denen wehnigen ist, di bei der Endung auf zwei Mitlaute den gedehnten Akzent haben: So braucht es doch hir keines Dehnungszeichens ...., weil schon der weiche Mitlauter ... die Dehnung zugleich bezeichnen kann .... Eben so auch *Krebs* (*Krabs* von *krabbeln*) : *Jagd* von *jagen*, *Gelübde* von *gelauben*, *nähst* von *nahen* : *Obst* vom alten *Obes* oder *Obis*, *Haubt* vom alten *Haubide*, *Haubit* und *Houbet*. Ja selbst auch *Vogt*, (*Vogt*), *Pabst* und *Probst*' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 65: 'wenn aber die Schwaben

Magd, *Krähs*, *nehst*, *Probst*, und mit den Märkern auch *Jagd* etc. schärffen: So ist das sicher falsch, und wehnigstens wider die bisherige Hochdeutsche Orthographie. Noch niemand hat *Makt*, *Kreps* etc. geschriben' ebda. s. 109; 'Das *Jagd* besser sei, als *Jägd*, könte man auch daraus folgern, das man nimals *Jägde* hört, wi dagegen *Begirde*, *Zirde*, *Gelübde*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 78; '*Gelübde*, schprechen wir, und *Krähs*, *Obst* .... di meisten Schlesier schprechen dän Selbstlaut in *Jagd* lang, alle aber in *Mägd*, *Vägt*, *Täcbt* (oder *Tächt*) und *Wäks*. Freilich hab ich *Jagd* auch gehöret' ebda. s. 76 77: Adelung bezeichnet Orth. 1788, s. 232 und 256 als gedehnt: *Jagd*, *Kebsche*, *Kebsweib*, *Krebs*, *Magd*, *Obst*, *Krähs* das Kerngehäuse im Obste, *Vogt*: im Niederdeutschen sei *Jagd* kurz: 'Nach eben dieser Analogie schreiben die Niedersachsen *Jacht*, eine Art geschwinder Schiffe, von *jagen*, weil sie das *a* geschärft sprechen, dagegen es in dem Hochdeutschen *Jagd* gedehnt bleibt, und daher zum Zeichen der Dehnung auch lauter weiche Consonanten hat' ebda. s. 68; Richter in den Krit. Anm. zu Adelung 1784, s. 50 schreibt: 'die vom Verfasser in die Ausname gesetzten Wörter *Jagd*, *Nest*, *Osten*, *Wust* haben algemeiner den schnellen (geschärften) Ton': Heynatz dehnt: *Vogt* Sprachlehre 1772, s. 5, *Magd* ebda. s. 17, *Obst* ebda. s. 18: dagegen erklärt er, unrichtig sei die Dehnung in *Jacht* (oder *Jagd*) ebda. s. 22: 'Nur *Magd* und *Jagd* wird jedoch gedehnt, ob gleich auf den Selbstlaut ein zweyfacher Mitlaut folget' Hempel, Sprachlehre 1754, s. 115. Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 37 sagt: *Krebs*, *Krebs Magd*, *Obst*, *Vogt* 'werden wohl unstreitig überall lange Selbstlaute haben'. *Jagd* 'spricht man zwar in Ober- und Niedersachsen oft kurz aus, es ist aber wieder die Ähnlichkeit'.

Ebenfalls durch synkope des mittelvocals entstanden noch einige andere worte:

'daß *Adler* von *Adel* komme, und eigentlich *Adelaar* heißen sollte, wuste ich; allein ich setzte *Adler* doch lieber zu den besonders zu merkenden Wörtern, ... weil ich wirklich *Addler* habe sprechen hören' Heynatz, Briefe 1771, s. 124: Unter den kurzen vokalen verzeichnet Nast, Sprachforscher 1777, s. 172: '*Ibsch*, ibex. *hübsch*, holländisch: *hupsch*, *hups*. Königshofen schreibt *der hübeste*, pulcherrimus ...'. Lignet schreibt darüber: '*Hübsch* ist wol eine Zusammenziehung des *hübisch* und *Ibisch* ibex (die Kwantität des Selbstlauts vermut ich nür)' Grammatikalien 1780, s. 76.

Held und *Fels* erscheinen nirgends mit dehnung. Nast, Sprachforscher 1777, s. 175 zählt die beiden worte unter den kurzen vokalen auf. Ebenso *Hirsch* ebda. s. 178. Adelung, Lehrgebäude gibt: *begegnen*, *regnen*, *segnen* als gedehnt an. Dazu: '*e*. lang ist es in ... *regnen*' Freyer, Orthographie 1746, s. 35: 'Der Vocal ist voll ... auch in andern bey der Ableitung zusammen gezogenen Wörtern, als ... *segnen*' Klügel, Enzyclopädie 1784, 3, 403; 'In .. *wiedmen* ... muß *ie* ebenfalls mit *i* ... vertauscht werden' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 71.

2. Spontane dehnung.

a) *Wohl* hat in der heutigen schriftsprache langen vocal. Auch in der zusammensetzung *Wohlfahrt*; dagegen *Wollust*. Omeis, Anleitung 1712, s. 86 tadelt den reim *soll* : *wol*. Braun, Wörterbuch s. 260 wendet sich gegen *Wollfahrt* und verlangt *Wohlfahrt*. Auch Menantes, Briefe 1722, s. 12 verlangt '*wohl* und nicht *woll*'. Ferner: 'Ich würde noch die Wörter *wohl* und *wiewohl* hinzusetzen, in welchem ich das *h* ausstreiche, und das *o* kurz ausspreche' Heynatz, Briefe 1771, s. 103; '*Wol* ist besser kurz, andre sprechen *wohl*, und viele schreiben auch so. Unter diesen aber finden sich wieder einige, die nicht *Wohlust*, sondern *Wollust* schreiben und aussprechen' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 25.

Die dehnung der pronomina kann durch ursprüngliche zweisilbigkeit erklärt werden. Daß starke betonung mitwirken konnte, beweist die dehnung von *ich*.

Heinze, Anmerkungen über Gottscheds sprachlehre 1759, s. 16 schreibt: 'Daß n. 2. das *ich* unter die Exempel des langen Selbstlauters gekommen, ist vielleicht der Mühe nicht werth anzumerken'.

In unbetonter stellung unterbleibt die dehnung.

'*Ihm, ihn, ihr* sind am hartnäckigsten, ihr Dehnungs-*h* abzulegen: und sind doch Partikeln, die keine Dehnung haben' Fulda, Grundregeln 1778, s. 42: 'Eben so gibt es nun auch viele Einsilbige kleine Redeteile und Partikeln, die (eben so wenig) vor dem *l, m, n* und *r* billig kein *h* leiden, (als sie auch keine Verdoppelung des Mitlauts leiden, mit einem Worte kein entscheidendes Kennzeichen einer gedehnten oder geschärften Sillbe) weil sie einen sehr unentschiednen Akzent haben, teils wegen ihres kurzen Tohns, den sie mehrenteils wegen ihrer Stelle haben, auch deßwegen haben, weil sie eine Endsillbe bekommen. Nähmlich folgende Umstandswörter: *an, für, in, im, vom, vor,* (*voraus* etc.), *um, un, zu'm, zu'r*; folgende uhrsprüngliche Beiwörter oder Adverbe: *dar* (*darum, daraus* etc.) *her,* (*herein, herab* etc.), *hier* (*hür*), *hin* (*hinaus, hinan*), *worin, woraus, worüm, woran* etc. *nun, nur, schon* etc. Conjunktion: *zwar* etc. Folgende Artikel: *der, dem, den* etc. Folgende Pronome: *er, mir, dir, wir, man, wer, wem, wen*: wozu noch aus dem vorigen 1) noch *ich hin* hinzugesezt werden kann. Richtig weder: *ohr, fuhr, ihn* etc. *duhr, hehr, dehr* etc. *mihr, dihr, mahn, wehn, wehn* etc. Noch auch: *ann, fürr, inn, darr* etc. *derr, mirr* etc. *mann, wemm, wenn*. Einige sprechen sie daher gedehnt aus, wie die Schlesier *ahn, hehr* etc. etc. einige ungedehnt: *ann, hinn*' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 109: 'Kurz sind sie (die Selbstlauter) gemeiniglich in folgenden Fällen: In einsilbigen Wörtern, die niemals wachsen. Alle eigentliche Partikeln, Vor- und Nachsilben, sind kurz'

Weisenstein. Lesen und Schreiben s. 55: 'Also schreibet man *der Mann*, und nicht *der Man*; item *wenn* (quando), und nicht *wen*. Doch schreibet man auch *in, bin, kan* u. d. g. mit *einem n*, obwohl solche Wörter eben so kurz als *Mann* ausgesprochen werden' Hederich, Anleitung 1713, s. 81; '*an* und *ann*. Hier richten sich die Nieder-Sachsen fast durchgehends nach dieser Regel: 1) haben alle declinabilia, die in *an* ausgehen 2) alle Wörter dieser Endung, die in casibus obliquis ein doppelt *n* bekommen, ein verkürztes *a*, z. E. *an, hindan, dran, er ist jan, hinan, er rann, er kann, ein Gespann*, welche letzteren man daher notwendig mit einem gedoppelten *n* schreiben muß ..... die andern aber haben alle bey uns, wie droben ein verlängertes *a*. Wiewohl ich noch hiebey erinnern muß, daß die Herren Ober-Sachsen, wenn das *an* ihren Wörtern vorgesetzet wird, als in *anklagen*, solches kurz; wann es aber nachstehet, als *er klaget an*, es sodann erst lang aussprechen. Und eben so ist es auch mit ihren Wörtern, die aus *ab* zusammen gesetzt werden' Brockes, Reimendungen 1725, s. 15; 'Einige sprechen *an* kurz aus und reimen es mit *kann*, andere sprechen es lang aus und reimen es mit *gethan*' Bödiker, Grundsätze 1746, s. 573; 'Kurz hergegen, sind die Selbstlauter in der Aussprache: .. In den einsyllbigten Wörtern, die niemals am Ende wachsen, und doch nur einen Mitlauter daselbst haben; als *an, was, das, des, bin* : f). *hin, bis, mit, von, um*, ausgenommen *nur, nun, thun*. f) Wenn gleich einige Landschaften das *an* und *bin*, so lang ziehen, als ob *ahn* oder *bihn*, da stünde; wie in Schlesien' Gottsched, Sprachkunst[2] 1762, s. 44; 'In Sachsen reimt man *sehn gehn, Bahn an, wohl Kohl*; in Preußen eigentlich *sehn drehn, Bähn Hähn, wöhl söll*' Lindner, Lehrbuch 1768, 2; 'In *nach* lautet bei den Märkern das *a* kurz, und folglich, wie natürlich ist, das *ch* wie doppelt. Eben so verhält es sich mit *an*. Die Sachsen sprechen in beiden Wörtern das *a* lang ... Für unsre Aussprache streitet, daß der Vokal in allen andern Vorwörtern (außer in *vor* und *für*) kurz ist. Ja in Ansehung des *an* finde ich sogar, daß Gottsched (Sprachkunst s. 44) diejenigen ausdrücklich tadelt, welche es so lang ziehen, als wenn *ahn* da stände' Heynatz, Briefe 1771, s. 24: 'Einige deutsche Mundarten ziehen überhaupt die Vokale zu sehr. Man kann also von den Wörtern, die man oft unrichtig mit einem langen Vokal ausspricht, folgende merken: *ab, an* (in der Zusammensetzung *anklagt, er klagt an*)' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 22; 'Die Wörter *an, hin, dort, fort, Lust* haben bey den besten Deutschen einen kurzen Vokal, ob sie gleich von andern auch mit einem langen ausgesprochen werden' Heynatz, Handbuch 1775, s. 47; 'Kurze Selbstlauter sind diejenigen, auf denen der Ton der Aussprache nicht ruhet. Dieses ereignet sich ... In einsilbigen Wörtern, die keines Wachstums fähig sind, z. B. *bin, an, um, hin, von* u. d. g.' Bob, Auszug aus den nöth. Grunds. 1774, s. 6; Klopstock unterscheidet zwischen halber und voller dehnung: 'Auch einige zweizeitige Wörter und Silben haben den Ton der Denung, aber nur der erwänten halben, da nämlich, wo si kurz gebraucht würden. *Eilten im zu. ging ür hinab.* denn so bald si lang sind, bekommen si di folle Denung' Fragmente 1679, s. 210. 'Hingegen wird dieser (der Schlesier) *ich bin*, mit *Ziehn* reimen; *ich will*, mit *Ziel*: welches dem

Herrn Professor nicht anstehen möchte' Gottsched, Beytr. z. Crit. Hist. 1733. 6, 222. Also auch '*will*' erscheint mit langem Vokal: Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 626 bemerkt dazu: 'So reimte z. B. Opitz nicht genau, wenn er schrieb: *Das ist mein Lobes Ziel, daß ich stets mehr lernen will.* Denn ein langes und ein scharfes *i*, klingen bey uns nicht gleich: ob man gleich in Schlesien das *will*, etwa so lang dehnen mag, als ob *wiel* da stünde'.

Ahnden ist nach Wilmanns analogie an *ahnen*; Adelung, Orth. 1788, s. 232 bezeugt dehnung für *ahnden*.

Dehnung vor *z*.

'An sehr vielen Orten wird *ätzen* (oder *etzen*) in Erz. ich weiß nicht, ob mit Recht, mit einem kurzen *ä*, *ätzen* oder zu essen geben, aber mit einem langen gesprochen' Zweiter teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 26; Braun, Wörterbuch s. 2 verlangt '*ähätzen*, nicht *ähätzen*'; Adelung, Orth. 1788, s. 232 spricht gedehnt: *Flotz* (ebenso Lehrgebäude 1782, s. 257). Ebenso Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 37: 'Es trifft ferner nicht zu, daß das *tz* allezeit kurze Selbstlauter vor sich habe: denn in *fetzen, zerfetzen, hetzen* etc. ist das *e* vor dem *tz* lang' Popowitsch, Anfangsgründe 1754, Vorrede, s. 15: Lignet verlangt '*di Frätse*, nicht *där Frätz*' Grammatikalien 1780, s. 23: '*Kâze* schpricht unser Landman *Kize* aus, z. E. *Wezkize* (ein kleines hölzernes Gefäß mit Wasser, das där Mäder an sich hängen hat, um dän Wezschtein nas darin zu tragen)' ebda. s. 27: 'Im Heßischen, nennet man eine Kiepe, oder Kober, eine *Kezе*' Stosch, Beiträge 1778, 1, 42: 'Popowitsch: In seinem Versuch einer Vereinigung d. Mundarten z. e. Wörterbuche, nennet er Rückenkorb ... Er bemerket, daß dieser Korb im Hohenlohschen *Keze* oder *Kieze*, ... in Schwaben *der Krätzen*, in der Schweiz *die Kretze* .. genannt wird ... In allen diesen Wörtern, in welchen der Vokal lang muß ausgesprochen werden, würde sich ... das *tz* nicht gut schicken' Stosch, Beiträge 1782, 3, 173; 'An einigen Orten, nennet man *Kratze* (die erste Sylbe lang) ein von Stäben oder Ruthen gemachtes Behältnis, worin die jungen Hühner gefuttert werden. *Krätze* ist die Benennung einer Krankheit in der Haut' ebda. 1778, 1, 41; 'Imgleichen sagt man von einem Kinde: das Kind fängt schon an zu *krazen*, wenn es anfängt einige Töne aus dem Halse hervorzubringen, und dadurch seine Zufriedenheit zu erkennen gibt' [also *krazen* mit gedehntem *a*, nicht *kratzen*] ebda. 1778, 1, 41; 'Die Jäger sagen: Einen Hasen *rätzen*, ihn durch Nachahmung seiner Stimme locken' ebda. s. 42: Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 257 zählt unter den gedehnten vokalen auf: '*Schmutz* (bey andern *Schmätz*)' ebenso: 'In *Schmätz, schmätzen* hingegen ist uns der Selbstlaut lang' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 9; '*Schmutz* ... spricht man zwar in Ober- und Niedersachsen oft kurz aus, es ist aber wieder die Aehnlichkeit' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 37; 'der eigentliche Schlesier, wi är unkorrigirt und zu Weilen auch zu gleich unverderbt ist, schpricht *Spâz, prâz* (ein Ausrufswort, wen etwas hartes felt). *Schmâz* ...' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 77; 'Man

nennet in einigen Gegenden *Trieze* eine Rolle, vermittelst welcher man eine Last mit mehrerer Bequemlichkeit in die Höhe ziehen kann, und braucht auch davon das Zeitwort *triezen*' Stosch, Beiträge 1782, 3, 173; vgl. noch Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 59.

Dehnung vor *chs*-.

Braun, Sprachkunst 1775, s. 54 bezeugt *Laax* (Lachs); er selbst verlangt *Lachs* (s. oben s. 419).

Dehnung vor *st*.

Adelung gibt Orth. 1788, s. 232 an: 'Gedehnt .. *Nest* (in Niedersachsen geschärft)'. Lehrgebäude 1782, s. 257 hatte er bloß die dehnung in *Nest* verzeichnet, wogegen sich Richter in seinen Krit. Anm. 1784, s. 50 wehrte (s. oben s. 431). Auch Denst schreibt im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 10. 11: 'Für kurz halt ich auch das *e* in *Nest*'. Dehnung in *Last* bezeugt Heynatz, Handbuch 1775, s. 47: 'Die Wörter *an, hin, dort, fort, Last* haben bey den besten Deutschen einen kurzen Vokal, ob sie gleich von andern auch mit einem langen ausgesprochen werden'.

Dehnung vor *tsch*.

Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 256 gibt *latschen, hätscheln, quätschen, gratschen, Bratsche* als gedehnt an. Langes *a* in *Bratsche* fordert Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 17, dagegen kurzes *a* Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 37; und Mäzke schreibt: '*Bratsche* geb' ich gern den Schwaben als scharff zu' Wörterfamilien 1779, s. 66. Rüdiger a. a. o. s. 37 meint, *grätschen, hätscheln, latschen, quätschen* 'werden wohl unstreitig überall lange Selbstlaute haben'.

Distel soll nach Rüdiger gedehnt werden: '*Diestel* .... spricht man zwar in Ober- und Niedersachsen oft kurz aus, es ist aber wieder die Aehnlichkeit' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 37. Dagegen: '*Distel* hat besser ein kurzes *i*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 45.

Zu bemerken ist die dehnung bei allen präteritalformen des starken verbums in Oberdeutschland (vgl. dazu unten s. 439).

'In Schwaben dehnt man die Imperfecte: .. one alle Ausnam: *fiel, lud, gab, barg, bog, schaud*' u. s. w. Nast, Sprachforscher 1777, s. 193: 'Wenn auch das Wurzelwort oder der Name scharf ausgesprochen wird, so bleibt doch das Imperfect gedehnt. Ein Beweis, daff demselben der Circumflex wesentlich und notwendig sei' ebda. s. 195. Also, um einige Beispiele herauszugreifen '*bies* momordit, *pfief, vies, riet* equitavit, *striech*' u. s. w. Dagegen '*der Biff, der Pfiff, der Riff, der Ritt, der Strich*'. Dasselbe bezeugt Bob, Sprachkunst 1771, s. 32 und Nast, Schwäb. Magazin 1777, s. 171. Ebenso: 'Im Oberdeutschen spricht man die Imperfekte der irregulären Zeitwörter insgesammt gedehnt aus, wenn gleich die Wurzel den geschärften Ton hat: *fêchten, fôcht, gêlten, gält, bînden, bând*. Die hochdeutsche Mundart kennet diese Ungleichheit nicht, sondern folget der allgemeinern Regel, und spricht diejenigen gedehnt, welche nur einen, diejenigen aber geschärft, welche zwey Consonanten haben: gedehnt, *fiel, lud' gab, bog, lag, geschah, befahl,*

las. ließ. nahm. schlug. trug. hob. flog. schwor. blieb. blies. mied. schrieb. stieg: geschärft. *hing. fing. ging. biß. griff. pfiff. riß. ritt. schnitt. schritt. stand. galt. spann. gewann. warf. goß. schloß. floß.* wohin auch das an sich gleichgültige *ch* gehöret *glich. wich. schlich. Hielt* ist vielleicht das einige. welches gedehnt lautet' Adelung. Lehrgebäude 1782. s. 262: 'Mit där Schwäbischen Kwantität des Selbstlauts in dän Imperfekten där zweiten (insgemein der unregelmäßigen) Konjugâzion wärden di wenigsten zufriden sein. Schprechen den selbst die Herren Schprächforscher wirklich *fächt* von fechten? Mancher gemeine Schlesier schpricht zwâr auch *gewän* (NB. das *ä* ist ungefär *aau* als ⏑ — ⏑ sêr geschwind hinter einander lautend). *griff. Schwäm schwöl* (oder *schwöl*; *ö* oder *o* ist där nämliche Laut *aau* oder *ä*) von *schwellen. helfs.* Aber 1) dagegen schpricht är auch: *si gewännen* oder *gewannen. da griffsi. si griffen. wir schwammen. si geschwollen* oder *geschwollen*; und unterscheidet 2) äben nicht di Imperfekte. wi är si ausschpricht. und di verwanten Substantive. sondern hat zu *riff dar Raf.* zu *griff dar Gréf. des Griffes.* zu *schrit dar Schrit. des Schrits. ein Schrite.* zu *bis där Bis. des Bisses.* zu *ris där Ris. des Risses.* Was aber di nidrige Ausschpräche tût. tût 3) nicht die bessere zugleich' Lignet. Grammatikalien 1780. s. 41. 42.

b) Dehnung vor *r*.

Vor einfachem *r* herrscht die dehnung. sowohl im nomen *Heer, Meer, Speer* (über *Herzog* s. oben s. 429) —, wie im pronomen *mir, wer* u.s.w. und in den particeln *für, vor* (über *Vorteil* u.s.w. s. oben s. 429).

'*e.* lang ist es in ... *her*' Freyer, Orthographie 1746, s. 35; '*R* .... bleibt .. einfach nach langen Selbstlautern: als: in *gar. her. mir. dir. vor. nur*: ingleichen nach doppelten Vocalen, und Doppellauten: wie auch nach dem *h*, welches manche Vocalen verlängert: *Haar. Heer. Meer* ...' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762. s. 55: 'Auch sind viele Wörter, die, ohne daß ein Zeichen davon da ist, gezogen werden: als *Bart. mir. dir*' Basedow. T. Gram. 1775. s. 6: Hemmer. Rechtschreibung 1775. s. 76 bezeugt dehnung in *für. dir. vor*: 'von eben dieser schwankenden Ungewißheit der Aussprache in Obersachsen scheinet es herzurühren, daß oft die Mitlauter wie im Reich unrichtig gedähnt, oder nach niedersächsischer Art verkürzt, und die Mitlauter verdoppelt werden z. B. *dirr* statt *dir*' Rüdiger. Zuwachs 1783. 2, 136; 'Die Präposition *für* gehört mit zu den kleinen Wörtern, worinn die Dehnung des Vocals niemals angezeigt wird' Moritz. Rechtschreibung 1784. s. 17; nach Heynatz. Sprachlehre 1772. s. 18 ist das *o* in *vornach* gedehnt.

Die vorsilbe *ur-* ist gedehnt. Heynatz. Sprachlehre 1772, s. 18 verlangt langes *u* in '*Ur-* in der Zusammensetzung, außer in *Urteil*'.

Vor *r* + cons. herrscht große unsicherheit über die quantität des vocals. Ich ordne die belege chronologisch:

'In Obersachsen werden die Wörter, die auf *ort* ausgehen, fast alle durch ein abgekürztes *o* ausgesprochen. Wir hingegen gebrauchen bey den meisten ein langes, z. E. *der Port, der Hort, fort* (zum Unterschiede von dem Worte: *ein Fort*), *an Bord, ihr gefort't*' Brockes, Reimendungen 1725, s. 28: 'Für *Wort* sagen viel *Woort*, für *Worte Woorte*' Bödiker, Grundsätze 1746, s. 77: 'Einen geschärften Ton, oder Accent, haben dargegen diejenigen langen Syllben, auf deren Selbstlauter, oder Doppellauter, ein zweyfacher Mitlauter folget: es mögen beyde in eben dieselbe, oder einer davon in die folgende Syllbe gehören ... z. E. *Haß, hart, nicht, Zorn* .... *Würde, Bürde, Herr, scharf, warten, Garten, Hirt, Birn, Born, Mord, Murder* ...' Hempel, Sprachlehre 1754, s. 115; 'Bisweilen pfleget man auch an einen Selbstlauter, wenn er lang ausgesprochen wird, ein *h* zu setzen, oder solches an ein vorhergehendes oder nächstfolgendes *t* zu hengen ...: *Farth*' Salander, Schreibkunst 1757, s. 22: 'Das *Th* scheinet nicht ohne Grund eingeführet zu seyn, wie schon von mehr Gelehrten angemerket ist, daher es nichts als eine Neuerung zum Grunde hat, wenn es sich nicht an das *t*, sondern an den langen Selbstlauter hengen soll, als *tahn, Trahn, Wharf*' ebda. s. 22 23; 'Kurz hergegen, sind die Selbstlauter in der Aussprache: Vor einem doppelten, oder vor vielen Mitlautern ... Doch werden hier die meisten ausgenommen, darinnen gleich nach dem Vocal ein einfaches *r* folget: als: *Art, Bart, zart, Erde, werden, Pferd, Schwert, Bort, mir, dir* u. s. w.' Gottsched, Sprachkunst[3] 1762, s. 44: 'Man saget mit Fleiß die meisten: denn es giebt auch etliche, die man dessen ungeachtet, nach der obigen vierten Regel, scharf spricht: als: *Garten, warten, scharf, Herr, Birn, Hirt, wird, Born, Mord, Zorn, Gurt, Bürde, Würde* u. a. m., die ein Fremder aus dem Umgange lernen muß' ebda. s. 45: 'Da sind Wörter, theils mit einem schlechten *i*, theils mit *ie* zu schreiben, z. E. *die Birne* ... nicht *die Bierne*' Vorlesungen der Rechtschreibekunst, Glogau und Leipzig 1764, s. 79: 'Das *e* in *werden* werde ich mich schwerlich entschließen lang auszusprechen, wie in *Erden*' Heynatz, Briefe 1771, s. 128: 'Brockes sagt ... *fort* habe ein kurzes *o*, um es von dem Worte *Fort* zu unterscheiden. Ich spreche beide kurz, andre beide lang' Heynatz, Briefe 1772, 3. 106: 'Einige deutsche. Mundarten ziehen überhaupt die Vocale zu sehr. Man kann also von den Wörtern, die man oft unrichtig mit einem langen Vocal ausspricht, folgende merken: *Arzt, Garten .. Karte .. ward, Warte, warten, Werden, Werder, gern, Vers, werth ... Ort* (doch ist in *Orthsthaler* das *o* lang), *Borten, dort, fort, Hort, Mord, Port ... Wort*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 22: Dazu erklärt sein gegner im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 10 11: 'In *Ort, Oerter* ist mir der Vocal so lang als in *Ortsthaler*'. 'In dem Verzeichnisse der Wörter mit langen Vocalen, welche man nicht nach den vorher gegangenen Regeln erkennen kann, fehlen (außer andern) *Arzt* (Hr. Heynatz spricht das *a* in *Arzt* kurz) ... *die Bartsch* (im Wasser) ... *die Schwarthe* ... *werth* etc.' ebda. s. 8; 'In *Arzt, hat, nach, ward* halt ich das *a* für lang ..... In *ward* laß ich das *a* lang, in *werden* das erste *e* offen lang hören, wie in *trat, treten*, obgleich die zweiten und dritten Personen der gegenwärtigen Zeit (*wirst, wird, trittst, tritt*) kurze Vocale haben ...' ebda. s. 10; Bob schreibt *wahrnen* (Sprachkunst 2, Vorr. s. 3); Fulda in Nasts

Sprachforscher 1777, s. 177 gibt jeden vocal vor *r* + *cons.* als kurz an; also z. b. auch *Gehärd', Gefärt* u. s. w. Nur '*die Färt, der Gärt*, ist bei uns eine Provinzialaussprache' ebda. s. 178: Doch in einigen wörtern herrscht dehnung: 'Hier ist ein Nest: *die Ârt*, hat keine alttentsche Autorität. Vielleicht kömmts mit *Ârzt*, artista, aus einer Quelle. *Der Bârt* ist auch nicht alttentsch. *Zârt* auch nicht: der Holländer hat sein *teer*, tener, aus *teder* zusammengezogen. *Der Hârt* und *Hârz*, iugum montis, *das Hârz*, resina. *Der Ârsch. Der Hêrd*, focus, *Pferd, wêrth*, dignus, *der Wêrt* interamnius. *Das êrz, der Fêrse. Der Bôrd* und *Bôrz. Der Dôrsch. Der Vêrs. Die Zîerd', Beschwêrde, Quârz*. Aber sie sinds auch alle 22, und was soll das unter so vile? Man gebe ihnen Zeichen, wenn sie für Fremde und Lehrlinge derselben bedürfen' ebda. s. 178: dieselben worte zählt Nast im Schwäb. Magazin 1777, s. 172 nochmals auf, und fügt noch *Behörde* und *Gefärde* bei. 'Und wir denken, die hochteutsche Sprache entscheide, ob man: *Erde, Wärze, Schwert, Mond*, — mit den Schwaben scharf —, oder mit andern gedent aussprechen, und im letzten Fall die Ausnamen meren solle?' Nast, Sprachforscher 1777, s. 142: 'Allso sint auch einige Wörter, die sich auf zwei verschid'ne Mitlaute endigen, in Absicht ihres gedehnten oder scharffen Akzents unter den Provinzen streitig .... Man schreibe also *werden, Erde, Arzt* etc. Das ist nicht wider die Aussprache der Schwaben und Märker, und die Schlesier werden es denn doch gedehnt lesen. Desgleichen: *Börse, Borste, Dienst* (*Dienst* von *dahnen*), *Herde, Fart, Gehurt* (welches auch die Schlesier schärffen); *Mond, Schwarte, Schwert, der vierte* (*värte* von *fähr, währe*), *Hirse, Girs, der* und *das Ort, das Wort*, weil Hr. Fulda im Sprachf. I. S. 179. die Schärffe dieser Sillben in seiner Provinz behaubtet. Auch tuht er 's wohl von *Begîrde, Zîerde* (*Zührede*), *Beschwerde, Behörde, Gefärde* und *Gebärde*: Aber Hr. M. Nast behaubtet ja Sprachf. II, S. 96. die Dehnung der selben: ..... Hingegen behauptet Hr. F. S. 178. die Dehnung in: *Art, Arzt, Bart, zart, der Hart* oder *Harz, das Harz, der Arsch, Herd, Pferd* (*Pfahrd* von *fahren*), *wert, der Wert, das Erz, die Färse, der Bord, Borz, der Dorsch, Vers, Zierde, Beschwerde* (welch ein Widerspruch mit S. 179!) und *Quarz* .... *Arzt* schärffen die Märker, wie Hr. Heynatz versichert; und *Vers* die Schlesier: so wie wir auch der Schwaben *Börz* schärffen in unserm *Borz* und *Börzel*' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 108 109: '*Garn* schtat *gern* ist noch nidrige Ausschprâche einer gewissen Gegend, di auch *wärten, wärnen* an zu hören gibt' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 78: 'An den mehresten Orten dehnet man das *e* in *Pferd*, oder spricht es lang aus, der Schweizer hingegen schärfet es, oder spricht es kurz' Stosch, Beiträge 1782, 3. 175: '*Arsch* und *Barsch*, welches richtiger ist als *Bars, Art* und *Bart, Borse, Düster, Erde, Harz, Herd, Herde, Kebs, Krebs, Magd, Mond, Obst, Ostern, Pferd, Riester, Rüster, Schwarte, Schwert, stets, Trost, Vogt, werth* und *zart*, werden wohl unstreitig überall lange Selbstlaute haben' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3. 37; '*Erz* ... *Marschland, Quarz* .. *werden*, ... spricht man zwar in Ober- und Niedersachsen oft kurz aus, es ist aber wieder die Aehnlichkeit .... Hingegen .. *Arzt* sowohl als *Arzeney, Bord, Borte* .... *Dorsch* .. *Fort, Hirse* .. *Vers* .. sind meines Erachtens der Ableitung und Aehnlichkeit nach

kurz auszusprechen' ebda. s. 37 38; 'So haben .. *Fahrt, Fährte, Gefährte* und *Gebart* den Selbstlaut eben so lang als ... *fahren* und *gebähren*' ebda. s. 39; Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 19 gibt *Thurm, Thurnier* mit gedehntem vocal an; '*R* ... doch steht es auch nach kurzen Selbstlautern einfach, wenn noch ein Mitlauter gleich darauf folget, z. E. *Garn, Hirt, Gurt*' Regeln, Bamberg, 1785, s. 21; Adelung, Orth. 1788, s. 232 fordert dehnung in '*Arsch, Art,* (*Arzt,* in einigen Gegenden, im hd. wird es geschärft wie in *Arzeney*), *Bars* ein Fisch, *Bart, Borde Bort Borte* ... *Erde, erst*; in einigen Gegenden *das Erz* (aber *erz*, die Vorsylbe, ist geschärft), *die Farth, die Färthe* .. (*die Ferse* nur in einigen Gegenden; im hd. lautet es geschärft) ... *Gebart, Gefährte,* ... *der* oder *das Harz, Herd, Herde* ... *der Karst* ... *Pferd, Quarz* ... *Schwarte, Schwert, Warze, werden, Wörth* eine Flußinsel, ... *Scharte* (oft aber auch geschärft) und *zart* .... Imgleichen einige Wörter fremden Ursprunges: *Börse* ... Andere, welche man auch hierher zu rechnen pflegt, als *Dorsch* .. *Hirse, Vers* werden im Hochdeutschen jederzeit geschärft'; 'Unter den Wörtern, welche ein *th* hergebracht haben, befinden sich zwey, welche im Hochdeutschen geschärft werden, *Thurm* und *Wörth*; allein im Oberdeutschen dehnet man sie, und das ist die Ursache, warum die Dehnung auch in der Schrift ist beybehalten worden' ebda. s. 259; sechs jahre vorher, Lehrgebäude 1782, s. 256, hatte Adelung *Arzt* und *Erz* als durchgängig kurz angenommen: ebda. s. 255 rechnet er noch zu den langen vocalen: *Begierde, Behörde, Beschwerde, Geberde, Zierde*. Richter sagt zu *Arzney*: 'Dagegen hat das von der Ausname ausgenommene *Arzenei* den langsamen (gedehnten) Wortton' Krit. Anm. zu Adelung 1784, s. 50.

c) Die dem oberdeutschen eigene dehnung in geschlossener silbe (s. Wilmanns, Gramm. 1, § 247, anm.) ist auch im 18. jh. bezeugt:

'Dagegen die Oberdeutsche [Mundart] wieder viele unnöthige Dehnungen hat: ... *Muhnd* (Mund), *Looch* (Loch), *Koopf* (Kopf), *Wohrt* (Wort)' Adelung, Orth. 1788, s. 60; 'Der Rheinische Pfälzer schreibt nicht bloß *Kopf*, sondern sogar *Kopff* mit drey Consonanten, und spricht dennoch gedehnt *Koopf*' ebda. s. 218; 'Unser Pöbel sagt auch: *Knecht, Schmóz* — gedehnt' Nast, Sprachforscher s. 174; Hierher gehört auch die dehnung der Praeterita im Oberdeutschen (siehe oben s. 435); 'Etliche sind in der Aussprache unterschieden, da sie doch auf einerley Art geschrieben werden, als: *Band*, gedehnt, *Land*, geschärfft, *Maß*, gedehnt, *Haß*, geschärfft; *Schlaff*, gedehnt, *Pfaff*, geschärfft' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 112: 'Hingegen sind die Wörter *all, Blatt* und dergleichen in der guten Aussprache kurz, einige Mundarten aber dehnen sie lang' Stosch, Beiträge 1, 61. Adelung dehnt das *a* in *überall*, Lehrgebände 1782, s. 256. Dazu sagt Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 40: 'Herr Heynatz bringt dazu auch *Vorwerk* und die Aussprache mancher Obersachsen *ehrbar*, aber beydes halte ich für *Fehler* der Mundart, so wie auch Herren Adelungs Dähnung des letzten Selbstlauts in *überall*'.

§ 3. Verkürzung langer vocale.

Lange vocale, die nach der zweiten lautverschiebung vor die doppelspiranten *ff, zz, hh* zu stehen kamen, konnten verkürzung erleiden. Dabei haben die ableitungssilben *-en, -er, -el* eine rolle gespielt. Im 18. jh. wechselt die aussprache zwischen kürze und dehnung viel mehr als heute:

'Etliche sind in der Aussprache unterschieden, da sie doch auf einerley Art geschrieben werden, als: ... *Schlaff*, gedehnt. *Pfaff*, geschärfft. Aber, da die erstern und ihres gleichen, so sie hinten wachsen, doch auch geschärfft werden, als: .. *schlaffen*: so ist auch diese Unrichtigkeit der nicht überall gleichen Mundart zuzuschreiben' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 112. Ebda. s. 35 bemerkt Aichinger, daß die Meißner den vocal in *schlafen* dehnen, aber es müsse den übrigen Deutschen erlaubt sein, in solchen einzelnen wörtern sich nach ihrer eigenen aussprache zu richten. 'Die Wörter ... *der Schlaf* ..., *die That* haben nur ein einfaches *a*, weil sie keinen langen, sondern etwas harten Toon haben. Die Adjectiva *clar* und *rar*, davon ich sage, *ein clarer Schein, ein rares Ding*, kommen aus dem Lateinischen her, und haben einen kurzen scharfen Toon' Töllner, Orth. 1718, s. 85: 'In Nieder-Sachsen unterscheiden wir abermals *der Huf* und *der Ruf* und *er schaf* von dem Worte *Paff* etc., wovon die ersten allezeit ein gedehntes und helles, das letztere aber ein halb verbissenes und kurzes *a* haben. Droben hingegen werden sie durchgehends, wo ich nicht irre, durch ein verkürztes *a* ausgesprochen, und ohne Unterschied mit einander gereimt ...' Brockes, Reimendungen 1725, s. 29: Töllner, Orth. 1718, s. 31 verlangt die schreibung '*Beraff* .... weil ich sage *des Beraffes*'. In Gottscheds Beytr. zur Crit. Hist. 1733, 6. 223 wird berichtet: 'dieser (der Niedersachse) hingegen reimet sicher *Graft* und *wiederrafft*; welches kein Meißner leiden mag'. Ebenso: 'Ingleichen spricht man hier *Stafen, rafen*, lang, und schreibt es also billig nur mit einem *f*; ungeachtet andere es verdoppeln und kurz sprechen' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 89: 'Von den Beyspielen, daß ein Vokal, welcher in einem Worte ein Mahl lang gewesen ist, auch nach der Zusammenziehung etc. immer lang bleibe, möchten manche *raft* ausnehmen, weil sie nicht *rafet*, sondern *raffet* (richtiger) sagen. Wären aber ja *raffen* und die ihm ähnlichen falsch, welche doch die grössere Hälfte der Deutschen spricht, so dürfte ein Verzeichnis derselben nicht undienlich sein' zweiter teil der Heynatzischen Sprachlehre, s. 7: 'Nach einem kurzen Vokal aber muß man das doppelte *f* setzen, z. E. ... *die Staffen* bey einem Throne, nicht ... *die Stafen*' Braun, Sprachkunst 1775, s. 84: Fulda, Grundregeln 1778, s. 55 wehrt sich gegen die sächsischen imperfekta mit kurzem vokal und nennt sie, und unter ihnen *schaff*, sprachwidrigkeiten, die sich verbreiten und die oberhand zu gewinnen drohen. '*Di Stäffe* hört man vil seltner bei uns als *Staffe*' Lignet, Grammatikalien s. 28; 'Schtat *Kafe* schprechen sêr vile, wo nicht die meisten, *Kaffe*' ebda. s. 27; '*f* se redouble fort souvent, mais cela ne se fait que quand il est précédé par des voyelles

brèves p. ex. .. *die Stuffen*, les degrés' Maître de la langue All. 1782. s. 17; Drollinger, Gedichte 1745, 20 reimt *schlafen* : *Waffen*, wozu sein Basler herausgeber Spreng bemerkt, es müsse jedem erlaubt sein, nach seiner mundart zu reimen (s. DWb. 13, sp. 253).

Viel häufiger als vor *ff* ist die vokalkürzung vor ß: '*as* und *aß*: Alle Wörter, so diese Endung haben, werden in Nieder-Sachsen mit einem abgekürzten *a* ausgesprochen, ausgenommen daß einzige: *Maß*, mensura, denn von *Aas* ist hier die Frage nicht, wegen des gedoppelten *a*. Die Ober-Sachsen aber, ohnerachtet sie die meisten mit uns gleich aussprechen, nemen dennoch sehr viele davon aus, und verlängern das *a* darin, e. g. *er aß, er fraß, er maß, er saß, er vergaß* etc ..' Brockes, Reimendungen 1725, s. 16; 'Das einzige Wort: *der Ruß* wird von uns nicht gedehnet, oder lang ausgesprochen, welches doch auch billig geschehen sollte' ebda. s. 30: 'Bekömmt z. E. ein Ausländer einen Schlesier zum Lehrer, so wird er ihm *Schluß* und *muß* lang aussprechen lehren' Anweis. z. Briefschreiben, Prenzlau u. Leipzig 1751. s. 41: Popowitsch spricht die vokale vor *ß* lang, vgl. seine Anfangsgründe 1754. s. 462; '*Grossen* lautet bey uns, wie *verdrossen, süsse* wie *Schlüsse*' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 15: 'Darum reimen sich *Schluß* und *Fuß* nicht, weil in diesem der Ton gezogen wird, und in jenem nicht. Aber *Schluß* und *Kuß* reimen sich' Gerlach, Sprachlehre 1758, s. 131: ebenso s. 153: 'das *i* und *y* soll nicht so träge, und lang wie das *ü*, z. B. in *küssen, Füsse, Grüsse, Schlüsse* u. d. ... klingen' Reichssiegel, Rechtschreibung 1761. s. 135: 'Denn wer kann in solchen Wörtern eine allgemeine Regel geben, deren Kürze oder Länge sich meistentheils nur auf die Aussprache und Redensart zerschiedener Landschaften gründet? Ich will nur z. E. *Fluß* und *Schluß*, *Gruß* und *Fuß* hieher setzen. Die ersteren zwey sprechen die Herren Schlesier, die letzteren zwey alle Obersachsen, oder doch die Herren Meißner lang; .... als wie *Fluuß, Schluuß, Gruuß, Fuuß*, u. d. .... die Niedersachsen hingegen sprechen diese und andere dergleichen Wörter kurz weg *Fluß, Schluß, Gruß, Fuß* u. s. f. Hier aber zu Land, wo ich dieses schreibe, machen wir aus dem kurzen *u* einen langen Doppellaut, und sagen: *Gruus, Fuus*; aber *Fluß* und *Schluß* bleiben noch heut zu Tag in ihrer Unschuld unangefochten' ebda. s. 148; 'Der Unterschied aber, welchen H. Gottsched zwischen *müs-sen* und *bü-ßen*; *Schlüs-sen* und *Fü-ßen*; *versto-ßen* und *verdros-sen* u. d. g. machet, scheint mir für das Gehör junger und gemeiner Leute allzu scharfsinnig: denn hier bey uns klingt *bü-ßen* wie *müssen, versto-ßen* wie *verdrossen*' ebda. s. 158: 'Bey den Meißnern ist *Spaß* .... lang: ingleichen bey einigen Schlesiern *Kuß, Schluß* und *muß*, ob sie gleich selbst kurz aussprechen *küssen, geschlossen, müssen*' Gottsched, Beitr. z. Crit. Hist. 22, 1739, s. 207; '*Fassen* und *lassen* scheinen auch gut zu klappen, doch höret man einen Thüringer, so spricht er das letzte wie *laaßen*, d. i. mit einem gezogenen Tone, wie *maßen, saßen*' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 628; 'Indessen sprechen die Obersachsen, oder doch die Meißner in *Gruß, Fuß* das *u* ebenfalls lang aus: ob sie recht daran thun, will ich nicht sagen .... Bey *groß, Stoß*, indessen, ist es durch eine allgemeine Übereinstimmung wahr, daß man ein lang *o* vor dem *ß* höret, gleichsam als *grooß, Stooß*'

ebda. s. 89: 'Wörter, die sich auf *s* enden, und vor dem *s* einen kurzen Selbstlauter haben, statt daß man das *s* verdoppeln müßte, werden mit *ß* geschrieben, z. B. ... der *Fuß, groß* ..... Auch wird *ß* nach einem .... langen Selbstlauter ... gesetzet, da nämlich, wo die stärkere Aussprache dieses Verstärkungs *ß* ausdrücklich fodert, z. B. in ... *größer, Füße, müßen* ....' Bob, Sprachkunst 1771, s. 32; ebenso s. 51 ff.; 'Man sagt .... nicht *größer* und *vergrößert*, sondern *grösser, vergrössert*' Heynatz, Briefe 1771, s. 103; '... so muß man vornemlich folgende Wörter merken, worinn einige ein *ß*, andre ein *ss* hören lassen: *Boßeln, Baße, erbaßen, die Füße* (und *der Fuß*), *der große* (und so auch *groß*, da hingegen *grösser* und *die Grösse* besser ein doppeltes *s* haben) *großen* (imgleichen *der Graß*) *die Kloße* (und *der Kloß*) *Maße, mäßig, Nößel, spaßen* (und *der Spaß*) *stoßen*, wozu auch die Imperfekta der Zeitwörter in *essen* kommen, in welchen man ein *ß* und kein *ss* hören muß, z. E. *aß*, wie auch *saß* von *sitzen*: ferner *einflößen, sie flossen* (imgleichen *Floßholz, Floßfeder*) *lassen, müssen, Schlossen* (Hage) *zuverläßig* u. a. m. Für *verdrossen* sagt man lieber *verdrießen*; *verdrossen* aber hat, so wie *Verdruß*, ein *ss*, imgleichen *Kuß, Muß* und *Schluß*, weil man *küssen, müssen, geschlossen* sagt' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 39 40; 'Übrigens läßt es sich schwer ausmachen, wer der Bestsprechende sei, der in *Baße, Fuße, Maße, mäßig, spaßen* ein lang *a*, *ä* und *a*, und in *einflossen, zuverläßig* ein kurz *o* und *ö* hören läßt, oder der das Gegenteil tut. In *grosser* und *Grosse* das *o* kurz zu sprechen, wie Hr. Heynatz will, ist eben so unrecht, als in *grassen* das *a* und in *Graß* das *a* nicht lang hören zu lassen' zweiter teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 18. 'Das *ss* ... macht den vorhergehenden Vocal schlechterdings kurz, z. E. *Landsassen*' Heynatz, Handbuch 1775, s. 47 48; ebenso Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 22; statt *geflissentlich* verlangt Heynatz, Sprachlehre 1777, s. 70 *geflissentlich*. 'Wi vile *Schmid* schtat *Schmid* schprechen, so hingegen *Spis* und doch *Spisses, Spisse*' Liguet, Grammatikalien 1780, s. 9: 'In Schlesien wird *ich maß* gedehnt und *Fasse* kurz, in der Mark *ich laße* gedehnt und *Grosse* kurz ... ausgesprochen' Rüdiger, Zuwachs 1783, 2. 200; 'Selbst im Hochdeutschen würden viele wenigstens auch in *Amboß, Holzfloß* und *Floßfeder* das *o* kurz aussprechen' ebda.; 'Von den Schlesiern hingegen ist bekannt, daß sie die hochdeutschen gedehnten Vokale so gern schärfen, und daher auch anstatt des *ß* immer *ss* hören lassen: *sasse, Fusse, flissen, schissen, Basse, Spässe*, für *säße, Füße, fließen, schießen, Baße, Späße*' Adelung, Orth. 1788, s. 181. Darauf deutet auch der streit hin, ob man *ß* oder *ss* schreiben solle; vgl. Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 255; Anleitung zur Orth. Dresden 1706 s. 33 und s. 36; Donatus, Begriff 1763, s. 151; Braun, Sprachkunst 1775, s. 38; Dunkelberg, Schulzeiger 1701, s. 19; Faber, Schöne Wissenschaften 1767, s. 99; Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 44; Nouvelle grammaire 1792, s. 136; Heynatz, Handbuch 1775, s. 78; Klopstock, Fragmente 1779, s. 194; Nast, Sprachforscher 1777, s. 161; Nast, Schwäb. Magazin 1777, s. 176; Orth. Regensburg 1737, s. 89 und s. 71; Popowitsch, Anfangsgründe Vorrede 1754, s. 38; Wolf, Rechtschreibung 1749, s. 21, 22.

Auch vor *ch* zeigt sich in einigen fällen verkürzung. Allerdings gehört es nicht hierher, wenn Brockes berichtet, daß die Niedersachsen in

sprach das *a* kurz sprechen, sondern hier in *sprach* liegt alte kürze vor, die im nhd. analogische dehnung erfahren hat. Über die verkürzung in *Flüche* ist zu bemerken: 'Nur verstecken und verkürzen die Ober-Sachsen das *ü* in einigen Wörtern mehr, als wir. So reimen sie: *die Flüche* und *die Küche*, *die Bäche* und *die Sprüche* etc., worin wir ... eine Veränderung machen, und nur: *die Küche* und *die Sprüche*; *die Bäche* und *die Flüche* reimen' Brockes, Reimendungen 1725, s. 26: *hoch* spricht Brockes mit langem vocal, alle andern wörter auf *-och* mit kurzem, ebda. s. 27; 'Durch ein freyes oder verlängertes *a* werden bey uns ausgesprochen: *ihr buch't, er flucht, verrucht, er such't*' ebda. s. 29: Heynatz verlangt langen vocal in: '*suchen, fluchen*, nebst *Fluch, Gesuch, Buch, die Bäche, das Brach* (denn *der Brach* von *brechen* hat ein kurzes *a*) ... *hoch* und *der höchste, Kuchen, Küchlein, Luche* (ein Sumpf, Pful), *Nachen* (ein Kahn) *Schmach, Sprache, Tuch, verrucht*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 46: dazu schreibt sein gegner im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 25: '*Suchen, fluchen* etc. sprechen sehr viele, wo nicht die meisten mit einem kurzen *a*, *Brach* von *brechen* hingegen mit einem langen *a*, vom langen *a* in *brach*'. Nasts Sprachforscher 1777, s. 163 bezeichnet *ch* als 'ein sicheres Zeichen der Schärfe seines Vocals ... Und nachstehende gedehnte Aussprachen erfordern eine besondere Auszeichnung: *der Köch* und *der Kuchen, das Buch, die Buche, der Fluch, der Be- Versuch, das Tuch* .... Die Schlesier sprechen: *die Rüche, das Tüch, der Flüch*, nach Mäzken p. 191 scharf, und sie haben recht'. Im Schwäb. Magazin 1777, s. 165 ebenso: 'man schreibe gedent: *Koch, Kuchen, Buch, Buche, hoch, Schmach, Fluch, Besuch, Sprache, Brach, Tuch Rosch* sartago' und s. 94 ist noch hinzugefügt: '*Rache, wächt*'. Auch in Fulda, Grundregeln s. 55 ist *Rache* als gedehnt bezeichnet. Dazu sagt Lignet: '*Die Rüche* ken ich nicht; mit einem kurzen *a Rache*, ist es ultio, vindicta' Grammatikalien 1780, s. 28; 'In *Rache, Rachen, Buche* oder *Bäche* schpricht meines Wissens kein Schlesier dän Selbstlaut lang, hingegen alle in *Schpräche, Bräche*' ebda. s. 73; '*di Bettziche* hat in unserer Ausschpräche ein kurzes *i*, nicht *Ziche*' ebda. s. 30: 'Die Unbezeichnung des schnellen und langsamen Tons läßt den Schlesier *flüchen* (*fluchchen*) und den Märker *flüchen* (*fluchchen*)' Richter, Rechtschreibung 1780, s. 8; 'es ist diese kurze Aussprache der Selbstlaute vor *ch* und *sch* fast allgemein, so daß man sie für die Regel annehmen und nur die wenigern Fälle, wo er gedähnet wird, als Ausnahmen merken kann. Dahin gehören mit dem *ch Buch, Buche, Fluch, hoch, Schmach, suchen, Tuch, verrucht, Kuchen, Küchlein, Sprache, brach, Brach* für Sumpf, *Luche* für See und *Gelüch*' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 36.

Vor consonantenverbindungen bleibt die länge meist bewahrt; doch kommen zahlreiche verkürzungen vor:

'Das *e* wird ganz unnötig in etliche Wörter eingerucket, als: .. *Liecht*' Eisler, Orth. 1718, s. 25; '*Erbosst, der Ost, ihr stosst, der Trost* haben bey uns ein natürliches unabgekürztes *o*; alle übrige Wörter aber richten sich nach der Ober-Sächsischen mehr zusammen gezogenen und eines Theils verschluckten Aussprache' Brockes, Reimendungen 1725, s. 28; '*Du thust* wird

von uns ganz anders ausgesprochen als *die Brust, der Wust.* Das erste circumflektiren wir; die beyden letzteren aber nicht' ebda. s. 30: 'Das *u* in dem Worte *Schuster* wird von uns in der Aussprache weit mehr verlängert, als droben' ebda. s. 30; 'so wird ... das *e* bey langer Aussprache in ein lang *i* verwandelt ... z. E. *gehen, ich gieng*' Wolf, Rechtschreibung 1749, s. 17: 'u. In *Husten* .. ist es kurz' Hempel, Sprachlehre 1754, s. 41; '*groß* ist ganz unordentlich, denn *groß, der große, die Größe* sind lang; *grosser* und *der groste*, kurz; *vergrößern, Vergroßerung, Vergrößerungs-Glas* bald lang, bald kurz. Bey den letzten kann es also ein Ausländer in der Aussprache sicher halten, wie er will' Gottsched, Beytr. z. Crit. Hist. 1739, 22, 207: 'Die Schlesier sagen für .. *Priester* .. *Prister*' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 17: 'So reimen sich ... *Priester* und *Register* ganz und gar nicht' ebda. s. 631: '*Ich ward*, und *ich wasch*, werden bald lang, bald kurz ausgesprochen' Gottsched, Beytr. z. Crit. Hist. 1739, 22, 206; 'Le mot *eilf*, onze, sonne *elf*: on n'y fait pas sentir l'*i*' Junker, Grammaire 1768, s. 21; dagegen Braun, Sprachkunst 1775, s. 536 verlangt: '*eilf*, der *eilfte*: nicht *elf*, noch weniger *olf*'. Heynatz mahnt, beim Unterricht zuzusehen, daß aus *grosser* mit einem kurzen *o*, nicht *großer* mit einem langen *o* werde' Briefe 1771, s. 102: 'Man sagt daher nicht *gieng, giengen, fieng*, sondern *ging, gingen, fing*' ebda. s. 103: In seiner Sprachlehre 1772, s. 10 verlangt Heynatz auch die schreibung, nicht bloß die aussprache *ging, fing*. 'In folgenden Wörtern ist der Vokal vor dem *st* lang: *drost, duster* oder *duster, gust, Husten, Kloster, Osten, Östereicher, pusten* (für blasen), *Pustrich, Ruster* oder *Rustbaum, Schuster, Trost, trosten Wuste* .... In *groste, Roste, Kruste* u. a. ist es falsch, den Vokal lang zu sprechen ... In *Wust* ist das *u* auch bei vielen kurz, obgleich *wuste* davon herkömmt. Für *husten* sagen andre *hus-ten*' ebda. s. 45. Sein gegner bemerkt dazu im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 20: 'Daß der Vokal vor dem *st* in manchen der angeführten Wörter (*Osten, Ruster* etc.) lang sei, werden auch die wenigsten auf Hr. Heynatzens blosse Versicherung annehmen. Von *husten* führt Er doch die kurze Aussprache des *u* an. In *groste* (*größte*), *Röste* ist das *o* lang, in *Kruste* das *u* kurz. Die das *u* in *Wust* kurz hören lassen, sprechen auch das *u* in *wust* nicht lang'. '*Der Wûchs* .... eine widrige Ausname' Nasts Sprachforscher 1777, s. 173: Fulda spricht alle wörter auf *-st* kurz, also: *Ost, duster* u. s. w., ebda. s. 174: 'So zeichne man denn aus: *Rôst* oder *Rôsch*, sartago, *der Trôst, der Hûst', der Wûst* und *wûst, Schûster, stêts. Das Kloster* und *der Prister* haben bei uns ihren lateinischen Ton behalten' ebda. s. 174; '*Mond* .. *Dinst* .. geschärft (*Dienst, Wânst, Gâns*, das *n* durch die Nase gesprochen, ist bei uns pöbelhaft)' ebda. s. 176. Im Schwäb. Magazin 1777, s. 171 f. wird alles genau so berichtet wie im Sprachforscher. '*Prister* hat bei uns ein kurzes *i* oder den abgebrochenen Ton ...; freilich lesen und schprechen einige, wi si es itst gedruckt finden (*Priester*) *Prister*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 18: 'Der eigentliche Schlesier .. schpricht ... *den Flachs rôsten, Klôster, Brâtsel*: hingegen *Hust', Jescht, Wust, wüste*: die meisten auch *Schuster, Prister*, wenn si nicht durch die Schreibung *Priester* zu *Prister* verwönt sind' ebda. s. 77: Stosch wendet sich gegen die kurze aussprache des *u* in *Schuster*, Beiträge 1778, 1, 30;

'Einige Mundarten sprechen das *e* in *Prezel*, oder *Brezel* lang aus ..... Andere, welche es kurz aussprechen, müssen das *tz* gebrauchen' ebda. s. 41; 'Wenn aber die Schwaben ... *Probst* ... schärffen: so ist das sicher falsch' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 109: 'der einzige Fall, wo *e* eine gedehnte Sillbe endigt, ist das Wort *wer*' ebda. 1780, s. 60; '*Düster* ... *Mond* ... *Ostern* ... *Riester*, *Rüster* ... *Trost* werden wohl unstreitig überall lange Selbstlaute haben. Auch glaube ich ... *Kloster* ... *Pabst*, *Präzel*, *Priester*, *Probst* ... mit eben dem Rechte dahin zu rechnen. *Diestel* .. *Husten* ... *Schuster* ... und *Wust* spricht man zwar in Ober- und Niedersachsen oft kurz aus, es ist aber wieder die Aehnlichkeit. ... Hingegen *Osten*, *rösten* ... und *Wuchs* sind meines Erachtens der Ableitung und Aehnlichkeit nach kurz auszusprechen' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 37; 'So haben *Dienst* .... den Selbstlaut eben so lang als *dienen*' ebda. s. 39; 'Es ist also fehlerhaft, daß manche Obersachsen, z. B. ... *höchste*, *schönste*, *erste* kurz aussprechen' ebda. s. 39; 'Von eben dieser schwankenden Ungewißheit der Aussprache in Obersachsen scheinet es herzurühren, daß oft die Selbstlauter wie im Reich unrichtig gedähnt oder nach niedersächsischer Art verkürzt, und die Mitlauter verdoppelt werden z. B. ... *Masche* mit langem *a*' ebda 1783, 2, 136; 'Daher haben wir mehrere Wörter, in welchen der ursprünglich gedehnte Vocal .... seine Dehnung behalten hat. Die vornehmsten davon sind ... *Dienst*, *Düster*, *Feind*, *Freund*, *Husten* ... *Mond*, *nebst* .. *Osten*, *Ostern* .. *rösten*, *Schuster* ... *Trost* ... *Wuchs* (bei andern *Wüchs*) .. *Wust* (bei andern *Wüst*) *wüst*, *die Wüste* ... Wohin auch folgende fremden Ursprungs gehören: *Bretzel*, *Kloster*, *Pabst*, *Probst*' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 256 und Orth. 1788, s. 232; dagegen sagt Richter: 'die vom Verfasser in die Ausname gesezten Wörter ... *Osten*, *Wust* haben allgemeiner den schnellen (geschärften) Ton' Krit. Anm. 1784, s. 50; Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 12 spricht *Mond* mit langem *o*; kurzes *i* in *ging*, *fing*, *hing* verlangen auch Adelung, Orth. 1788, s. 37 und Klügel, Enzyklopädie 1784, s. 402.

In zusammensetzungen erfahren lange vocale öfters verkürzung. Heinr. Schmidt erzählt über Schiller: 'So machte besonders die Aussprache des in diesem Stücke oft einfließenden Wortes *Mädchen*, das er nicht *Mäd-chen*, sondern *Mädd-chen* aussprach, einen üblen Effekt' Schillers Gespräche (Inselverlag) s. 311.

Nast, Sprachforscher 1778, 2, 96 gibt für *Zierde* dehnung an: 'In den Wörtern *dieß*, *Dienstag*, *Viertel*, *vierzehn*, *vierzig*, bleibt das *ie*, ihrer Abstammung wegen, mit sehr gutem Grunde stehen, ob man es gleich nach einer fast allgemeinen Gewohnheit kurz ausspricht'. Ebenso schreibt Klügel, Enzyklopädie 1784, 4, 403; dagegen: 'Ich nehme die Wörter *Dienstag*, *vier*, und die von diesen abstammenden von dieser Regel nicht aus, weil in mehreren Provinzen Deutschlands das *ie* in diesen Wörtern gedehnt ausgesprochen wird, obschon die Sachsen das *ie* mit Unrecht hier schärfen' Simon, Versuch 1787, s. 10; 'In den Wörtern *vierzehn*, *vierzig*, *Viertel* und

dies (wofür andere gleich *dis* schreiben) wird von den meisten anstatt des Diphthongen *ie* ein kurzes *i* ausgesprochen. Seltener und unrichtiger geschiehet dieses in *Dienstag*, und folgenden Endungen des Zeitworts *kriegen* (für bekommen): *du kriegst, er kriegt, kriegte, gekriegt*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 10; 'Doch hat auch hier die Nachlässigkeit des Gebrauchs einige Ausnahmen allgemein eingeführet. Dahin gehört ... *vierzehn, vielleicht, Hochzeit*, da der erste Selbstlaut durch die Zusammensetzung kurz wird. Herr Heynatz bringt dazu auch ... die Aussprache mancher Obersachsen *ehrbar* ...' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3. 40; 'Umgekehrt ist oft ein Vocal von Rechtswegen lang, und einige machen ihn wiederrechtlich kurz, wenn sie z. E. *errbar* und *schönner* für *ehrbar* und *schöner* sagen' Heynatz, Handbuch 1775, s. 47; 'Eine wahre Ausnahme ist es, wenn der Ton in den geschärften übergehet, und das Abgeleitete dennoch wie das gedehnte Stammwort geschrieben wird, dergleichen Fälle aber doch nur wenig sind: z. B. *wáhrlich* von *währ, der vierte, das Viertel*, ...' Adelung, Lehrgebäude 1782, 2. 695; ebenso Lehrgebäude 1. 258; 'Von *wahr* sollte *wahrlich* mit einem langen *a* kommen: aber viele pflegen *warlich* zu schreiben, und *warrlich* auszusprechen' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 17; Im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre wird *Lorbeer* mit kurzem *o* verzeichnet.

Vor den endsilben *er, en, el* zeigen einige wörter kürzung:

'Die eine Provinz spricht *Mutter*, die andere *Muetter*, die dritte *Muter* ..' Adelung, Orth. 1788, s. 38; 'In einem Lande hat man sich noch nicht entwöhnt zu schreiben ... *Muter* für *Mutter*' Grundsätze (Bodmer) 1768, s. 117; 'Etliche einsylbige werden gedehnt ausgesprochen, die doch, so sie in zwo Sylben gehen, wieder scharf lauten, als: .. *Tuch, Tucher*' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 112; '*Bruch, Buch, Schpruch, Geruch* ... schallen auch wol von dän Kanzeln mit einem langen *u*, *Bruches* aber, *Brüche, Buches* etc. mit einem kurzen *u* und *ü*. Di korrigirte Ausschpräche kürzt in *Tuch, Fluch* etc. zwâr dän Selbstlaut, di gemeine Schlesische aber behandelt si wie *Bruch*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 73; hierher gehört wohl auch die kurze aussprache der wörter *gut, Mut* u. s. w., die von den obliquen kasus aus in den nominativ gedrungen sein kann: 'So ist auch das einfache *t* mit dem doppelten nicht zu verwechseln, als ich sage *Spott, Gott, Blut, Gut*; und nicht, wie etliche schreiben, *Got, Gutt, Mutt*' Omeis, Anleitung 1712, s. 318. 'Wir sagen und schreiben *im Blute, das Gute, die Stute*. Einige der Herren Ober-Sachsen aber, zumal die Schlesier, verdoppeln das *t*, und schreiben *im Blutte, das Gutte, die Stutte*, sprechen es auch also aus, und reimen es mit *der Butte, die Klosterkutte, dem Sutte*' Brockes, Reimendungen 1725, s. 31; 'Da spricht nun unter andern der Breßlauische Gelehrte *gutt*, ganz kurz aus: und schreibt es nach seiner Aussprache mit einem doppelten *t*: der Leipziger aber sagt *gut*, und dehnt das *u* lang aus ...' Pohl, Orth. 1735, vorbericht s. 5; diese letzte stelle wird nochmals wörtlich abgeschrieben Orthographie Regensburg 1737, s. 13; 'Die Schlesier sprechen auch *Blutt, Gutt, Mutt* und in der Verlängerung *des Bluttes, Guttes, Muttes*, wie in der mehrern Zahl *Gütter, Gemütter*: ob sie gleich nicht allezeit so schreiben. Doch keine andere Landschaft thut es ihnen

nach Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 58; ebenso Gottsched, Beytr. z. Crit. Hist. 1736, 15, 432; Hempel, Sprachlehre 1754, s. 26; 'Es haben wohl einige ... *Guht, Bluht* anstatt .. *Gut* und *Blut* geschrieben. Da man aber bey der Aussprache dieser Wörter gar keine Dehnung verspüret, so hat man auch keine Ursache, ein *h* hinzu zu flicken' Braun, Sprachkunst 1775, s. 87; 'Für *Rute* schprechen di meisten Schlesier *Rutte*, wen si auch *Ruthe* hin schreiben, oder geschriben vör sich haben. *Di Stäffe* hört man vil seltner bei uns, als *Stuffe*. *Stutte* ist äbenfalls gewönlicher, als *Stute*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 28; ebenso: 'Viele schreiben *Ruhten* und sprechen doch *Rutten*' Bödiker, Grundsätze 1746, s. 19; auch für *töten* und *der Tod* bezeugen einige grammatiker kurze aussprache: 'Auf einen Vocal, der schnell vom Munde lauft, und folglich der Aussprache nach kurz ist, folgen jederzeit zween Consonanten, oder ein doppelter ... folglich schreibt man auch .... *tödten* ...; nicht aber *töden*' Braun, Sprachkunst 1775, s. 48; 'weil man aber nicht ... *des Todtes* schreibt, so schreibt man auch nicht ... *der Todt*, sondern .. *der Tod*' ebda.; Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 37 verlangt für *todt* die Schreibung *tot* und spricht langen vocal; 'Das *d* ist gelinder als *t*, oder *th* .... Seine Gelindigkeit kann weniger merklich seyn, wenn ein geschärfter Selbstlauter oder ein Mitlauter vorhergehet, wie in *Tod* ...' Simon, Versuch 1787, s. 18; 'Daß Denungfzeichen *h*, daß man in *wahr* gehört hatte, wird in *waren*, wo keine Denung mer ist, fälerhaft fortgebraucht' Klopstock, Fragmente 1779, s. 231; 'Ich sage z. E. *der Rüssel* und spreche das *ü* wie ein lang *i* aus, als wenn es hiese *Riesel*' Pohl, Orth. 1735, s. 6; dagegen: '*dür Rüsel* ... kennen wir nicht; *dür Rüssel* wol' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 17; über *Waffe* oder *Wäffe* s. oben s. 441.

Durch schwache betonung erklärt sich die verkürzung des langen vocals in folgenden fällen:

'*t* wird oft verdoppelt, als in *hatten* .....: aber allemal nach einem kurzen oder scharfen Selbstlauter' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 57; 'Selbst im Hochdeutschen würden viele wenigstens auch in *Amboß* ... das *o* kurz aussprechen' Rüdiger, Zuwachs 1783, 2, 200; 'Das *o* ist kurz in ... *Herzog*' Anweisung z. Briefschreiben, Prenzlau u. Leipzig 1751, s. 18; dagegen beharrte die dehnung in *Herzog* bei Freyer, Orthographie 1746, s. 36; ebenso dehnung in *Vielfraß* ebda. s. 35, und in *Diebstal* Nast, Sprachforscher 1777, s. 153; 'Einige deutsche Mundarten ziehen überhaupt die Vocale zu sehr. Man kann also von den Wörtern, die man oft unrichtig mit einem langen Vocal ausspricht, folgende merken: ... *nach*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 22; dazu schreibt sein gegner im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 10: 'Vergleich ich *nach* mit *noch, näher, der Nächste* (welches letztere doch nicht wie *sechste* klingt, so gewiß als das *ö* in *Höchster* von *hoch* lang bleibt), so kann ich das *a* in demselben nicht für kurz halten'. Auch Rüdiger, Zuwachs 1783, 2, 136 meint, die vocale würden oft unrichtig gedehnt: '*nahch* statt *nach*' (den beleg s. oben s. 416). 'Wir haben: *brechen, gebrochen, sprechen, gesprochen*. Also sind auch aus diesem Grund die Dehnungen der Namen oder Wurzelwörter: *die Brach, die Sprache, die Rache*, entweder Provinzialismen oder Ausnamen im Sprach-

schatz selbst' Nast, Sprachforscher 1777, s. 198: kurzen vocal in *Rache* bezeugt Bödiker, Grundsätze 1746, s. 26: 'Wenn die Schlesier z. B. unser *genug* und *jeglich* schärfen, so thut es ia das einfache *k* schon. Was haben sie der Verdoplung desselben nötig: *genukk?*' Nast, Sprachforscher 1777, s. 165: '*genug* ... dehnen wir Schwaben' ebda. s. 162: 'In *genug* lautet uns das *u* kurz' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 73: kurz wird das *u* in *genug* auch angegeben bei Gottsched, Beytr. z. Crit. Hist. 1739, 22, 201. 'Die *Schlooßen* schröcken uns, wenn's hagelt, donnert, blitzet' schreibt Seume, Lexikon 1733, s. 207: dagegen meint Heynatz 'das *oo* ist ... unrichtig in ... *Schlooßen* für *Schlossen*' Sprachlehre 1772, s. 62: 'für *Schlose* hört man in Schlesien gewönlich *Schlösse*, *Schlössen*, seltner *Schlossen*' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 28.

B) Nebentonige vocale.

§ 4. Auch in nebensilben ändert sich die quantität der vocale: und zwar kommt sowohl die dehnung kurzer vocale vor, als auch die kürzung langer vocale. Hier sind auch die schon oben behandelten fälle: *Amboß, Herzog* nochmals zu erwähnen. Vor allem aber handelt es sich hier um die ableitungssilben *-sam, -bar, -sal, -tum* u. s. w., die sehr oft als *-sahm, -bahr, -sahl* geschrieben erscheinen. Diese suffixe trugen eine gravisbetonung und unterlagen dadurch, soweit sie nicht schon von anfang an langen vocal hatten wie *-bar*, leicht der dehnung.

Bödiker, Grundsätze 1746, s. 39 will sie ohne *h* schreiben, da dieses verlängerungs-*h* nicht durchgehends angenommen werde: einer spreche sie lang aus, der andere kurz. Ebenso schreibt Freyer, Orth. 1746, s. 38 *-mal, -sam, -bar, -dar* ohne *h*: ebenso Salander, Schreibkunst 1757, s. 23; Gottsched sagt: 'Das *sal* in *Labsal, Trübsal, Schadsal*, ist unstreitig eine kurze Sylbe, und brauchet also kein doppelt *a*' Sprachkunst² 1762, s. 46: 'Indessen nennen wir lange Vokalen diejenigen, worauf der Ton der Aussprache etwas ruhet, das ist: welche etwas langsamer ausgezogen lauten. Nach diesen Vokalen also kann man die Konsonanten niemals verdoppeln. So schreibt man: ... *langsam*, und alle die sich auf die Endsylbe *sam* enden' Bob, Nöth. Grundsätze 1771, s. 51: 'Also auch das Wort *Leichnam* hat im Singulari nur ein einfaches *m*, im Plurali aber wird es ob Euphoniam verdoppelt, indem ich recht sage und schreibe: *die Leichnamme*' Töllner, Orth. 1718, s. 32: 'Einige sprechen sie gedehnt, wie die Schlesier *ahn, hihn* etc., einge ungedehnt: *ann, hinn*. Wohin auch die Ableitungssillben *am, nam*: in *Brosam, Leichnam* (so wie *at* in *Monat*; *ig, ij*, nicht *ijj*, in *fleißig*) gehören; denn diese sprechen einige wohl gedehnt und lang: wie *Brosahmen, Leichnahme*; and're aber, als die Schlesier, scharf und kurz aus: wie *Brosame, Leichname* etc.' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 110: 'Ferner haben die Endungen *in er ig lich isch* vor ihrer Vermehrung einen kurzen Vokal,

weil derselbe, ob er gleich nach der Vermehrung gemeiniglich lang wird, dennoch in einer kurzen Sylbe steht' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 14: Für *Königin* kommt auch *Königein* vor, wo *ei* auf langes *i* zurückzuführen sein kann. 'Aber die Meisner, die Merker etc., wir — es müsten den Leute nicht fertig läsen gelernt haben — schprechen äben so wenig *Äbtisinen, Prinzesinen, Königinen* (NB. in där vörletzten Sylbe ein langes *i*), als ich glauben wil, das es di Süddeütschen tün. Tün si es aber wirklich, so schprechen si hir weder Niderdeütsch, noch Hoch-, oder gut Deütsch, sondern auf ire eigene Art aus, di man bis hâr Oberdeütsch nante' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 25. Vgl. oben s. 380 f.

Vielleicht in der rufform ist die endsilbe in *Barbara* gedehnt: 'Bisweilen kan auch die letzte Sylbe lang gebraucht werden, als: *Bārbara* und *Bārbarā*' Lindner, Sprachlehre 1772, s. 67. Umgekehrt zeigt sich kürzung in *Sophie*:

'Kurz hergegen, sind die Selbstlauter in der Aussprache: Wenn sie am Ende vielsyllbigter Wörter ganz bloß stehen; als: in *Abba, Bassa ... Ali, Sophi, dero, Uhu*, u.s.w.' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 44.

Ferner:

'Vielen meiner Landsleute in Niedersachsen aber muß ich hiebey noch die Erinnerung machen, daß es unrichtig und fast holländisch ist, wenn sie die Endung männlicher Hauptwörter auf *er* nach doppelten Mitlautern, wie in *Sattler, Büttner* lang und wie *är* aussprechen' Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 38. 'Ja eben darum, weil der Vokal in diesen Wörtern kurz ist, so müssen gemäß der IV Regel zween Consonanten folgen: so schreiben wir *Armuth, Wehemuth* etc. mit einem *th*, weil das *u* kurz ist: hingegen schreiben wir *Soldat, Salat* nur mit einem *t*, weil das *a* lang ausgesprochen wird' Braun, Sprachkunst 1775, s. 98; '*der Mohn-at*. Vom alten und provinzialischen *Mohn*, mit der Ableitungssilbe *at*, wie in *Zahrat, Heurat, Heimat* etc. Doch macht si sonst weibliche Haubtnennwörter, da doch dises männlich, und im Oberdeutschen so gar neuter ist. Si wirdt aber auch in disem Worte in Schlesien mit einem halb scharffen Akzente ausgesprochen; daher das *t* in *Mohnate* verdoppelt geschleifft wirdt: *Mohnatte*; da wir hingegen mit allen andern Provinzen di selbe gedehnt aussprechen: *Heuraten, Zihraten* etc.' Mäzke, Wörterfamilieu 1779, s. 85. Rüdiger, Zuwachs 1784, 3, 38 gibt an, daß *Wermuth* und *Armuth, Heimath* und *Brosame* gedehnten vocal haben. Ebenso Adelung, Orth. 1788, s. 258: 'gedehnt vor *th*: *Zierath, Monath, Heurath, Heimath*'.

C) Fremdwörter.

§ 5. Die fremdwörter stimmen meist zu unserer heutigen aussprache:

'In *Grammatik, Logik* u.d.g. pflegt man das *i* kurz zu machen, weil die letzte Sylbe den Ton nicht hat; in *Physik* und *Metaphysik* hat sie ihn,

und da pflegt das *i* lang ausgesprochen zu werden' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 14: 'die in *ä* haben der guten Aussprache nach alle ein langes *i*, z. E. *Profit*' ebda. s. 18: '*i*: Lang ist es in ... *Berlin, Cämin, Urin, Magazin, Paris, Credit*' Freyer, Orth. 1746, s. 36: '*e*: lang ist es in .... *Alphabet, Magnet*' ebda. s. 35; dagegen schreibt Mayer, Anfangsgründe 1771, s. 21: *Pastetten*. Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 15 schreibt *Anies*. '*Mine* und *Miene* unterscheiden viele ohne Not, da beide als fremde Wörter das *e* wol entbehren können. Aus eben der Ursache schreibt man in *Anis, Biber* und *Paradis* lieber ein *i*, als ein *ie*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 70; 'Droben spricht man die Wörter *Zebaoth, Behemoth, Banquerott*. ziemlich lang: darin wir aber, was die beyden ersten Wörter betrifft, ohne Grund von ihnen abgehen' Brockes, Reimendungen 1725, s. 28: Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 17 sagt, *Ziebetkatze* habe ein langes *e*. '*ae* und *aek* hat in Ober- und Nieder-Sachsen einerley Klang. Nur nehmen wir die zwey Wörter *Thiriac*, und *Cloac* hievon aus, worin bey uns das *a* etwas mehr verlängert wird' Brockes, Reimendungen 1775, s. 11. Rüdiger gibt als unrichtige dehnung an: '*Tobak* statt *Toback*' Zuwachs 1783. 2. 136; 'Einige deutsche Mundarten ziehen überhaupt die Vocale zu sehr. Man kann also von den Wörtern, die man oft unrichtig mit einem langen Vokal ausspricht, folgende merken: ... *Israel, Gabriel, Daniel, Bethlehem, Jerusalem* u. d. g. ... *Lysimon, Damon, Organ* u. d. g., ferner *Zabaoth, Behemoth* (obgleich die übrigen Hebräischen Plurale in *oth* das *o* lang ziehen z. E. *Sephiroth*)' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 22: Dazu sagt sein gegner im zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre s. 10 11: '*Israëll* (für *Israel* mit einem scharfen *e*) ist provinziell oder geziert'. Wir hingegen reimen *das Rundel, ein Camel*, als welche zwey wir davon ausnehmen, alle übrigen aber z. E. *Israel, Gabriel* etc. sprechen wir durch ein kurzes *e* aus, als wenn zwei *ll* daselbst stünden' Brockes, Reimendungen 1775, s. 22: Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 17 will langes *i* in *Cherubim, Seraphim*. 'Fast alle Namen in *on* haben bey uns ein kurzes *o*, e. g. *Simeon, Absolon, Salomon, Aaron* etc., wie auch die Praepos. *von*' Brockes, Reimendungen 1725, s. 28: '*Er grub* und *Beelzebub* würde, nach unserer Mund-Ahrt, keinen untadelhaften Reim abgeben' ebda. s. 29: 'Kurz hergegen, sind die Selbstlauter in der Aussprache: Am Ende vielsyllbigter Wörter, deren erste Syllben lang sind; ob sie gleich mit einem Mitlauter schließen, als: *Haran, Japan, ... Emir, Salomon, ...*' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 44; Ebenso Weisenstein, Lesen und Schreiben 1782, s. 55 56. Heynatz dehnt das *i* in *predigen*: 'Man muß das Langaussprechen oder Kurzaussprechen einer Sylbe, welches in die Prosodie gehört, nicht mit dem Lang- oder Kurzaussprechen eines in der Sylbe vorkommenden Vokals oder Diphthongen verwechseln. Die Sylben *di* und *lau* z. E. sind in den Wörtern *predigen* und *ablaufen* kurz, obgleich das *i* und *au*, wenn man die Sylben einzeln ausspricht, lang gehöret wird. Hingegen ist die Sylbe *fin* in dem Worte *befinden* zwar lang, aber das darinn stehende *i* ist kurz' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 9: Etwas unverständlich klingt daneben seine Angabe in den Briefen III. teil, vorrede s. 12: 'Es ist eine ungerechte Beschuldigung, als wollte ich die Sylbe *di* in *predigen* lang ausgesprochen wissen. Wenigstens viermal habe ich es mit dürren Worten

gesagt: die Sylbe *di* in *prediget* ist kurz. Es ist wahr, daß ich s. 157 *prediget* auf *kriegen* zu reimen erlaubte: aber das war nichts weiter als ein Druckfehler'. Lignet schreibt über das wort *prediget*: 'Hoffentlich können doch di Süddeütschen dän Selbstlaut einer prosodisch kurzen, ganz tönlosen oder akzentlosen Sylbe, z. E. das *i* in *prädiget* – ◡ ◡, doch lang oder offen ausschprechen, one där Kürze där Sylbe damit zu schaden, one aus *prädige* ein *prädiche* von där nämlichen prosodischen Kwantität – ◡ ◡, oder gâr von där Kwantität des Worts *Betziche* ◡ – ◡, zu machen. Wär in dän Daktylen *Rettiget, Fittiget* wi vile schreiben, däs *g* entweder als *g*, oder als *j* ausschpricht, und di Grundsylbe akzentuirt, schpricht däs *i* där zweiten Sylbe lang oder offen aus, so sér är di Sylbe selbst kürzen mag. Auch wen *Rettichen, Fittichen* geschriben wird, tün es manche (*Rettichen, Fittichen*), und mit Leichtigkeit. Spricht nün där Schwahe dises *i* durchaus kurz, so als di Schreibung *Rettichchen, Fittichchen* es im anzeigen kan?' Grammatikalien 1780, s. 81. Salander. Schreibkunst 1757, s. 24 schreibt *Ziegenner*.

Literaturverzeichnis.[1])

Adelung, Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache, zur Erläuterung der deutschen Sprachlehre für Schulen. Leipzig 1782.

— Vollständige Anweisung zur deutschen Orthographie, nebst einem kleinen Wörterbuche für die Aussprache. Orthographie. Biegung und Ableitung. Von Johann Christoph Adelung, Churfürstl. Sächs. Hofrath und Ober-Bibliothecarius in Dresden. Frankfurt und Leipzig 1788.

Aichinger, Versuch einer teutschen Sprachlehre anfänglich nur zu eignem Gebrauche unternommen, endlich aber, um den Gelehrten zu fernerer Untersuchung Anlaß zu geben, aus Liecht gestellt von Carl Friedrich Aichinger z. Z. Stadtprediger zu Sultzbach (Aichinger nennt seine grammatik in der vorrede eine 'oberpfälzische').

Anfangsgründe der teutschen lateinischen und griechischen Sprache und Rechenkunst. Augsburg 1778.

Anleitung, Gründliche Anleitung zur Teutschen Orthographie (nebst einem Anhang). Dresden 1706 (und 1741).

Anleitung zur Teutschen Sprache, Für die In den Schulen der Gesellschafft JESU Lehr-befliessene Jugend überhaupt eingerichtet, Und Nach Ausweisung ihrer Lehr-Bücher in drey Theile abgetheilet: Zusammen getragen Von einem Priester der Gesellschafft JESU ..... Cum licentia ordinarii. Breslau 1744.

[1]) Die in klammern beigefügten ortsangaben bedeuten die heimat oder den aufenthaltsort des betreffenden grammatikers. Ich gebe den vollständigen titel des verfassers nur dann wieder, wenn er zur bestimmung des dialektes brauchbar ist.

Anleitung zur Schreibart in Briefen und einigen andern Aufsätzen zum Gebrauche für Schüler der deutschen Schulen in den kaiserlich königlichen Erblanden. Wien und Freiburg i. B. 1777.

Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Zum Gebrauche der deutschen Schulen in den Hochfürstl. Markgräfl. Baden-Badischen Landen. Rastatt 1796.

Anleitung zur Deutschen Sprachlehre zum Gebrauche der Deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten. Wien und Freiburg i. B. 1777.

Anmerkungen, Die nöthigsten Anmerkungen über die Teutsche Orthographie. Embden 1716.

Antesperg, Die Kayserliche deutsche Grammatik, Oder Kunst, die deutsche Sprache recht zu reden, Und ohne Fehler zu schreiben. In Vier Theilen Mit einem Examine und zulänglichen Vor- und Anmerkungen .... Mit sonderbarem Fleiß deutlich und vollkommen In otio Viennensi Ausgearbeitet Von Johann Balthasar von Antesperg, verschiedener des H. R. R. Fürsten und Stände Rath, Redner und Agenten am Kayserl. Hofe. Zweyte und verbesserte Edition samt einem Register. (1750. Wien).

Anweisung, Allerneueste Anweisung zum Briefschreiben. Prenzlau und Leipzig 1751.

Bärmann, Georg Friedrich, Kurze Anleitung zur deutschen Sprachkunst für die Jugend. Leipzig 1776.

Barenius, Nova Grammatica linguae Germanicae, praeceptis brevissimis comprehensa oder Neue Teutsche Sprach-Kunst durch Georgium Barenium. Nordkoping 1707.

Basedow, Die durch Wahl des Nützlichsten elementarische deutsche Grammatik der Philanthropinischen Seminare in Anhalt-Dessau und zu Marschling in Bündten. Leipzig 1775.

Baumeister, Friedr. Christian, Anfangsgründe der Redekunst. Leipzig und Budißin 1780 (geb. in Groskörnern im Fürstentum Gotha: Rektor in Görlitz).

Bob, Franz Joseph, Die nöthigsten Grundsätze der deutschen Sprachkunst. Von Franz Joseph Bob, ordentlich öffentlichem Lehrer der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, auch der Wohlredenheit, an der k. k. vorösterr. hohen Schule Freyburg. Freyburg im Breisgau 1771.

— Zweyter Theil der deutschen Sprachkunst.

— Auszug der nöthigsten Grundsätze der deutschen Sprachkunst. Freyburg 1774.

— Erste Anfangsgründe der deutschen Sprache mit einem orthographischen Wörterbuche. Freyburg 1780 und 1802.

Bodmer (anonym), Die Grundsätze der deutschen Sprache oder von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesatze. Zürich 1768.

Bödiker, Johann, Johann Bödikers Grundsätze der Teutschen Sprache Mit dessen eigenen und Johann Leonhard Frischens vollständigen Anmerkungen durch neue Zusäze vermehret von Johann Jacob Wippel. Berlin 1746 (Vorrede s. 4 sagt Wippel: 'Herr Bödiker lehrte im Cöllnischen Gym-

nasio ... Herr Frisch mehrte sein Lob in dem Berlinischen ... Ich bin an dem Friedrichstätschen ... geschäftig gewesen).

Braun, Heinrich, Anleitung zur deutschen Sprachkunst, Zum Gebrauche der Schulen, in den Churlanden zu Baiern. Mit Genehmhaltung der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften. München 1765 (anonym). 2. auflage 1775.

— Anleitung zur deutschen Redekunst.

— Anleitung zur deutschen Dicht- und Versekunst. München 1772.

Brockes, Herrn B. H. B. Beurtheilung einiger Reim-Endungen, welche von etlichen Mund-Ahrten in Teutschland, absonderlich in Ober- und Nieder-Sachsen, verschiedentlich gebraucht werden; nebst einer kurzen Untersuchung, woher der Unterschied entstehe, ingleichen, ob und auf was Weise etwan eine Vereinbarung zu treffen. (In C. F. Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen, Hamburg 1725).

Chloreni Germani neu verbesserte Teutsche Orthographie oder Gründliche Anweisung, recht und nach der unter den heutigen Gelehrten üblichen Art zu schreiben. Frankfurt und Leipzig 1735.

Crispin, Johann, Gründliche Anweisung, wie einer ... lernen könne, im Teutschen Orthographice schreiben und einen richtigen Casum setzen .... Copenhagen 1742.

Denst, Jo. Casp. (anonym), Zweiter Theil der Heynatzischen deutschen Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen, oder Anmerkungen über die selbe mit einer Zugabe und einem Inhalte. Liegnitz 1773 (Schlesien).

Domitor, Jakob (= Hemmer), Jakob Domitors, kurpfälzischen Rates, Grundris einer dauerhaften Rechtschreibung, Deütschland zur Prüfung vorgeleget. Manheim 1776.

Dommerich, Johan Christoph, Anweisung zur wahren Beredsamkeit. Lemgo 1750.

— Entwurf einer deutschen Dichtkunst. Braunschweig 1758.

Donatus (= Hoffmann), Kurzer Begriff der Deutschen und zugleich allgemeinen Sprachlehre verfasset von P. Donatus a Transtigur. Domini des Ordens Scholarum Piarum Priester & Rektor in Kempten. Augsburg 1763.

Dunkelberg, Nöthiger Schul-Zeiger zu der Teutschen Sprache vielnützenden Orthographi, Oder Schreibe-Kunst, ausgefertiget von M. Conrado Dunkelberg, Nordhäus. Schulen i. z. Rectore. Nordhausen 1701.

— Vierstuffigte Lehrbahn zur deutschen Prosodie. Nordhausen 1703.

Egenolff, Joh. Augustin, Historie der Teutschen Sprache. Leipzig 1716.

— Anderer Theil. Leipzig 1720.

Eisler, Tobias, Nöthigste Grund-Regeln und Anmerkungen zur Teutschen Orthographie von Tob. Eisler. Nürnberg & Altdorf 1718.

Faber, Johann Heinrich, Erste Grundsätze der deutschen Sprachkunst. Maynz 1768. (Mainz).

— Anfangsgründe der schönen Wissenschaften zu dem Gebrauche seiner akademischen Vorlesungen. Maynz 1767.

Fischlin, Christoph Daniel, Teutsche Prosodia. Stuttgart 1752.

Freyer, Hieronymus, Hieronymi Freyers Paed. Reg. Hal. Insp. Anweisung zur Teutschen Orthographie (4. Auflage) Halle 1746.

Fuchs, Joh. Nic. Heinr. Fuchsens Grundsätze einer recht reinen Teutschen Orthographie. Erfurt 1744.

Fulda, Friedrich Carl, Grundregeln der Teutschen Sprache. Stuttgart 1778.

Gerlach, Kurzgefaßte deutsche Sprachlehre von Friedrich Wilhelm Gerlach (Lehrer der Geschichte zu Gumpendorf). Wien 1758.

Gottsched, Joh. Christoph, Kurzer Anfang von der Rechtschreibung überhaupt (in der Nachricht von der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, bis auf das Jahr 1731 fortgesetzt).

— Vollständigere und Neuerläuterte Deutsche Sprachkunst, Nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts abgefasset ..... 5. Aufl. Leipzig 1762.

— Beiträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. 1732—44.

Hallbauer, Friedrich Andreas Hallbauers Eloquentiae & Poeseos P. P. O. Anweisung zur Verbesserten Teutschen Oratorie Nebst einer Vorrede von den Mängeln Der Schul-Oratorie. Jena 1736. (Geboren in Allstädt in Thüringen; Magister in Jena).

Hauptmann, Joh. Gottfr., Einladungsschrift zu den feierlichen Abschiedsreden .... worinnen zugleich einige Regeln der Rechtschreibung ... Gera 1752.

Heinze, Johann Michael Heinzens Rektors zu Lüneburg, und Mitglieds der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen Anmerkungen über des Herrn Professor Gottscheds Deutsche Sprachlehre ..... Göttingen und Leipzig 1759.

Hemmer, (siehe Domitor). Jakob Hemmers Vertheidigung seiner Abhandlung über die deutsche Sprache, wider die Anmerkungen eines sogenannten Liebhabers der Wahrheit. Mannheim 1771.

— Jakob Hemmers, kuhrpfälzischen Hofkapellanes, Stiftsherrn zu Heinsberg, Aufsehers der kuhrfürstlichen Kunstkammer der Naturlehre, der Mannheimer Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der landwirtschaftlichen Gesellschaft zu Lautern Mitgliedes, Deutsche Sprachlehre, zum Gebrauche der kuhrpfälzischen Lande. Mannheim 1775.

— Jakob Hemmers Deutsche Rechtschreibung zum Gebrauche der kuhrpfälzischen Lande. Mannheim 1775.

— Kern der deütschen Sprachkunst und Rechtschreibung, aus des kurpfälzischen geistlichen rates, herrn Hemmer, grösern werken fon im selbst heraus gezogen. Mannheim 1780.

Hempel, D. Christian Friedrich Hempels Erleichterte Hoch-Teutsche Sprach-Lehre, worinnen gründlich und auf die leichteste Art gewiesen wird, wie man diese Sprache nicht nur recht und zierlich reden, sondern auch richtig schreiben solle .... Frankfurt & Leipzig 1754 (Halle).

Hentschel, Salomon Hentschels, Sch. Port. Coll. u. Cantoris, Grundregeln der Hoch-Deutschen Sprache. Naumburg 1729 (Schulpforte).

Heynatz, Briefe, die Deutsche Sprache betreffend von Johann Friedrich Heynatz. Berlin 1771—1774. (Berlin).

— Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen von Johann Friedrich Heynatz, Lehrer an der Schule im Grauen Kloster zu Berlin. Berlin 1772.

— Johann Friedrich Heynatz, Lehrers an der Schule im Grauen Kloster zu Berlin und berufenen Rektor adjunctus zu Frankfurt an der Oder, Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt, und der Briefe insbesondre. Berlin 1775.

Junker, Anleitung zur Deutschen Sprachkenntnis für Schüler nach Junker. 4. Aufl. Siegmaringen.

Kirchmayr, Grammatik od. Unterricht d. Teutsch- und Welschen Sprach.

Klopstock, Über Sprache und Dichtkunst. Fragmente fon Klopstock. Hamburg 1779.

Klügel, M. Benj. Hederichs Anleitung zu den vornehmsten Kenntnissen und Wissenschaften .... umgearbeitet von Herrn Prof. Klügel.

— Enzyclopädie oder zus. hängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse von Georg Simon Klügel, Prof. zu Helmstädt. Berlin und Stettin 1784.

Leopold, C., L'art de parler Allemand. Wien 1728.

Lignet, Grammatikalien des P. Antonius Lignet. Frankfurt und Leipzig 1780 (Schlesien).

Lindner, Joh. Gottl., Grundlegung zur deutschen Sprachlehre für Anfänger. Arnstadt 1772.

— Kurzer Inbegriff der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst. Königsberg und Leipzig 1771 und 1772.

Mäzke, Abraham Gotthelff Mäzkens, Rektors der Evangelischen Schule zu Landeshut, Versuch in Deutschen Wörter-Familien: nebst einer orthographischen Abhandlung vom etymologischen oder Dienst-h. Breßlau 1779 (Schlesien).

— Über Deutsche Wörter Familien und Rechtschreibung. Züllichau 1780 (anonym).

Mantzel, Ch. S., An Klopstock. Über seine Abhandlung von der deutschen Rechtschreibung. 1779.

Mayer, Jakob, Anfangsgründe der deutschen und lateinischen Sprache. Augsburg 1711.

Moritz, Deutsche Sprachlehre für die Damen In Briefen von Carl Philipp Moritz. Berlin 1782.

— Von der Deutschen Rechtschreibung .... Zum Gebrauch der Schulen und für solche die keine gelehrte Sprachkenntniß besitzen. Von M. Carl Philipp Moritz, Professor am vereinigten Berlinischen und Köllnischen Gymnasium. Berlin 1784.

Moritz, Kleine Schriften die deutsche Sprache betreffend .... Berlin 1781.

Nachricht von der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig Bis auf das Jahr 1731 fortgesetzt von Gottsched.

Nast, Joh., Der teütsche Sprachforscher, allen Liebhabern ihrer Muttersprache zur Prüfung vorgelegt. Stutgart 1777 (schwäbisch).

— Zweiter Teil 1778.

Omeis, Gründliche Anleitung zur Teutschen accuraten Reim- und Dicht-Kunst .... samt einem Beitrage von der T. Recht-Schreibung .... Welches alles zu Nutzen und Ergetzen der Liebhaber T. Poesie verfasset Magnus Daniel Omeis Poes. Prof. zu Altdorff. der im Pegnesischen Blumen-Orden so benannte Damon. Andere Auflage. Nürnberg 1712.

Orthographie, Kurtze ... gründlich- und neu-verbesserte Teutsche Orthographie. Oder: Gründliche Anweisung Zur Recht-Schreibung der Teutschen Sprache ..... Regenfpurg 1737.

Pape, Verzeichniß einiger Wörter, welche dem Tone nach gleichlautend, aber dem Verstande nach sehr unterschieden sind, nebst einigen in der Vorrede und Anhange gegebenen Anmerkungen von der Rechtschreibung .... von C. L. Pape. Berlin 1752.

Parnassus Boicus Oder Neu-eröffneter Musen-Berg. München 1722—1727.

Pohl, Neu verbeßerte Teutsche Orthographie In zwey Theile abgetheilet ..... Mit besonderm Fleis verfertiget von Caspar Gottlob Pohl, Jaura-Silesio. Leipzig 1735.

Popowitsch, Untersuchungen vom Meere, die auf Veranlassung einer Schrift. De Columnis Herculis, welche der hochberühmte Professor in Altorf, Herr Christ. Gottl. Schwarz, herausgegeben, nebst andern zu derselben gehörigen Anmerkungen, von einem Liebhaber der Naturlehre und der Philologie, vorgetragen werden. Frankfurt und Leipzig 1750.

— Die nothwendigsten Anfangsgründe der Teutschen Sprachkunst zum Gebrauche der Österreichischen Schulen herausgegeben von Joh. Siegm. Popowitsch. Kaiserl. Königl. öffentlichen Lehrer der Teutschen Beredsamkeit auf der Wiennerischen hohen Schule, und der Herzoglichen Teutschen Gesellschaft zu Helmstädt Mitgliede. Wien 1754.

— Die nothwendigsten Anfangsgründe der Teutschen Sprachkunst zum Gebrauche der Österreichischen Schulen auf allerhöchsten Befehl ausgefertiget von Joh. Siegm. Val. Popowitsch .... Wien 1754.

— Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Teutschland als eine Einleitung zu e. vollst. T. Wörterbuche. Wien 1780.

Reichssiegel, Versuch einer regelmässigen Rechtschreibung in der lat. u. deutschen Sprache von P. Florian Reichssiegel. Augsburg u. Innsbrugg 1761.

Richter, Johann Gottfried Richters kritische Anmerkungen zu des Herrn Rath Adelung Deutscher Sprachlehre für die Schulen in den Königl. Preuß. Landen. Königsberg 1784 (Berlin).

Richter, Versuch einer zweckmäßigen deutschen Rechtschreibung von J. G. Richter. Berlin 1780.

Rüdiger, Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten von J. C. C. Rüdiger. Leipzig 1782—84.

Rust, Johann Ludewig Anton Rust fürstl. Anhalt-Bernburg. Gesamt-Archivars, wie auch Bibliothekars bey der fürstl. Büchersammlung zu Bernburg Abhandlung von den Ursachen der Verschiedenheit Ungewißheit und der Mängel in der Deutschen Rechtschreibung nebst einigen Vorschlägen zu Abhelfung dieser Mängel. Wittenberg & Zerbst 1773.

Salander, Der neueste und vollständigste Briefsteller, dem beygefüget eine Anweisung zur deutschen Rechtschreibekunst .... von Salander. Frankfurt und Leipzig 1757.

Schatz, Jos. Jak., Versuch einer kurzen und gründlichen Anweisung zur Deutschen und Lateinischen Orthographie oder Rechtschreibung. Straßburg 1755.

Seume, Joh. Heinr., Kleines teutsches Lexicon, oder deutliche und ausführliche Anweisung zur teutschen Orthographie. 2. Aufl. Frankfurt und Leipzig 1733 (Vorwort: Nürnberg 1730, zuerst 1721).

Simon, Erster Versuch einer Deutschen Sprachlehre mit lauter Deutschen Kunstwörtern an Statt der unverständlichen lat. u. griechischen itzt noch als Auszug für Anfänger von Joh. Friedr. Simon. Salzburg 1787.

Stockwitsch, Zweyer Ungebetener Spottrichter der Nothwendigsten Anfangsgründe der Teutschen Sprache Abfertigung .... von Timotheus Stockwitsch. Wien 1754.

Stosch, S. J. E. Stosch Predigers zu Lüdersdorf kleine Beiträge zur nähern Kenntniß der Deutschen Sprache. Berlin 1778—82.

Telemann, Regeln der Deutschen Orthographie aus fremden und eigenen Bemerkungen zus. getragen von Georg Michael Telemann. Riga u. Leipzig 1779.

Töllner, Deutlicher Unterricht Von der Orthographie der Teutschen Nach den Grund-Regeln mit ihren Anmerkungen und vielen deutlichen Exempeln ..... aufgesetzet und herausgegeben von Justino Töllner, Inspectore bey dem Waisen-Haus zu Glauche an Halle 1718.

Tralles, Über die deutsche Sprache und Litteratur. Berlin 1781.

Versuch zu einer ordentlichen und beständigen Richtigkeit der Hochteutschen Sprache Im Reden und Schreiben zu gelangen. Berlin 1719.

Volck, Heinrich, von Wertheim, Anweisung zur Orthographie oder Rechtschreibung der Teutschen Sprache .... Chemnitz 1711.

Vorlesungen der deutschen Rechtschreibe-Kunst und der Kunst deutsche Briefe zu verfertigen. Glogau und Leipzig 1764.

Vorschläge, Wohlgemeinte, zu einer allgemeinen und Regelmäßigen Einrichtung und Verbesserung der Teutschen Sprache In dem Ober-Sächsischen und Nieder-Sächsischen Kreise. Halberstadt 1732.

Voss, Zeitmessung der deutschen Sprache von Johann Heinrich Voß. Beilage zu den Oden und Elegien. Königsberg 1802.

Wahn, Teutsche Orthographia und Orthotonia Oder Gründliche Anweisung zum Recht-Schreiben, Recht-Buchstabiren, und theilen der Wörter ..... Von Herman Wahn, Informat. extraord. Hamburg 1720.

Weber, J. G. H. Webers Deutsche Sprachkunst nach reiner, ungekünstelter, hochdeutscher Mundart der besten Schriftsteller. Frankfurth am Mayn. 1759.

Weise, Christian Weisens Curiöse Gedanken Von deutschen Versen .... Leipzig 1702.

Weisenstein, Regeln und Bemerkungen über das Lesen und Schreiben der teutschen Sprache von M. J. F. Weisenstein, Hofmeister der jungen Freiherrn von Gemmingen auf Bürg, des hochfürstl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Fridrich Alexanders Akademie ordentl. Mitgl. Heidelberg 1782.

Weitenauer, Zweifel von der Deutschen Sprache, sammt einem orthographischen Lexicon von P. Ignatz Weitenauer, der Gesellschaft Jesu .... Innsbruck 1772.

Wolf, Joh. Christoph Wolfens gründlicher und vollkommener Unterricht zur Rechtschreibung der Deutschen Sprache ..... Hof und Bayreuth 1749.

LÖRRACH. ARTUR TRITSCHLER.

ZUM STOCKHOLMER HOMILIENBUCH.

I. Zur zusammensetzung der handschrift.

Als umfänglichste unter den ältesten isländischen handschriften gehört das Stockholmer Homilienbuch zu den wichtigsten nordischen sprachdenkmälern. Doch herrscht bis heute keine klarheit über den eigentlichen wert und die richtige benutzung dieser quelle. Seit der herausgabe durch Wisén und den untersuchungen von Larsson ist es offenkundig, daß wir es keineswegs mit einem sprachlich einheitlichen text zu tun haben. Wisén wollte dies auf die benutzung ungleicher vorlagen zurückführen. Larsson dachte an ungleiches alter der einzelnen teile. Keinem von beiden ist es gelungen, die richtigkeit seiner ansicht zu beweisen. Da Larsson sich auf sorgfältige untersuchungen des schreibgebrauchs und der sprache stützte, so hat er vermutlich das vertrauen ferner stehender in höherem grade gewonnen als sein gegner (vgl. Anz. fda. 14, 268 ff.). Aber der verdacht mindestens ist doch wohl bestehen geblieben, daß das material falsch gedeutet sei. Wiséns 'receptaculum' ist durch jene polemik nicht aus der welt geschafft (vgl. Arkiv 22, 32).

Bemüht um die gewinnung einer grundlage für die sprachliche gestaltung des Eddatextes, habe ich auch das Hom. auf seinen wert als sprachquelle untersucht. Dabei bin ich zu auffassungen gekommen, die von den früher ausgesprochenen teilweise verschieden sind. Man macht sich herkömmlicherweise den schluß von dem alter einer handschrift auf das alter der in ihr vertretenen spracherscheinungen und umgekehrt etwas zu leicht. Die zufällig erhaltenen codices können nicht dafür gelten, daß sie die chronologie der sprachveränderungen unmittelbar abspiegeln. Dieser fehlschluß, den Hoffory u. a.

gezogen haben, liegt Larssons ganzer arbeit zugrunde (vgl. besonders Studier 16, Svar 5 f.): weil die einzelnen teile des Hom. sprachlich verschieden sind, müssen sie zu verschiedener zeit geschrieben sein. Anfangs hatte Larsson — im anschluß an Wisén — diesen schluß nur für die quellen gezogen (Isländska handskriften 645, Lund 1885, LXXXIII). Als er aber dann die handschrift im original untersuchte, ihre schriftzüge und ihre äußere zusammensetzung, und bemerkte, daß sie auch in diesen äußeren dingen uneinheitlich war, kam er dazu, sie selbst in einem längeren zeitraum allmählich entstanden sein zu lassen. Dies bot deutlich den vorteil, daß man mit den sprachübergängen mehr in der zeitlichen nähe von Reykiaholts Máldagi blieb, dem festen pfeiler der ältesten isländischen handschriftenkunde und sprachchronologie. Doch ist es Larsson aufgefallen, daß an einer stelle die sprachform eine andere wird, ohne daß auch der schreiber wechselt: 'något som ju tyder på, att olikheten i handskriftens ortografi delvis åtminstone beror på, att den är avskriven äfter olika original' (Stud. 12). Dieses 'delvis åtminstone' bedeutet eine frage, der Larsson nicht nähertritt und die auch Wisén nur mit einem 'nein' ohne begründung beantwortet hat: beruht jene ungleichheit überhaupt auf der verschiedenheit der hände?

Klarheit läßt sich nur gewinnen, indem wir die untersuchung etwas vielseitiger gestalten. Es genügt nicht, den linguistischen gedankengang paläographisch-bibliothekarisch zu stützen; vor allem ist philologische vorarbeit vonnöten.

Überall, wo Larsson — und, ihm folgend, Gödel (Katalog öfver kongl. bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter I. Stockholm 1897, s. 55) — einen wechsel der hände annehmen, beginnt ein neues inhaltsstück. Da jedesmal gleichzeitig die sprache sich ändert, so sind von vornherein verschiedene causalzusammenhänge denkbar. Alle schreiber haben zweifelsohne nach vorlagen abgeschrieben; also hängt der wechsel der schreiber sicher unmittelbar mit dem inhalt zusammen. Der sprachwechsel hingegen kann ebensogut vom inhalt, d. h. also von der beschaffenheit der quellen, herrühren wie von den schreibern.

Nehmen wir einmal mit Larsson und Gödel an, letzteres sei der fall. Da muß uns schon, ehe wir uns weiter umsehen,

einiges stutzig machen. Die predigt Die annunciationis beate Marie ..., Wisén 134, 28 — 137, 38, soll von derselben ältesten hand (A) geschrieben sein, die zuletzt 111, 20 aufgehört hat. Das unmittelbar vorangehende stück dagegen (Nativitas sancte Marie, 127, 11 — 134, 27) wird einem jüngeren schreiber (D) zugeteilt. Aber der 'ältere' schreiber bricht am ende mit einem unvollständigen satze ab: *Oc þa hon siólf sancta uirgo Maria.* Dies glaubte er sich doch wohl deshalb erlauben zu können, weil der schluß der vorangehenden predigt — die angeblich von jüngerer hand herrührt — mit denselben worten beginnt (*Oc þa hon siólf uirgo sancta Maria* ...). Die beiden predigten hatten also gleichlautenden schluß, oder die zweite sollte denselben schluß bekommen wie die erste. Weil aber die formel ziemlich lang war (134, 22—27), so wurde sie an der zweiten stelle abgekürzt. Ebenso schenkt sich derselbe schreiber 70, 18 den vollen schluß der predigt Passio domini, weil die schlußformel schon vorher vorgekommen ist (zuletzt 64, 16). Wer nicht voreingenommen ist, wird folgern, daß jene beiden Marienpredigten in der reihenfolge geschrieben sind, in der wir sie lesen.

Dies bestätigt auch der paralleltext in AM 686 B (hsg. von Þorvaldur Bjarnarson, Leifar 175—179, und Larsson, Stud. 58 f.). Er enthält fragmente von Nativitas (Hom. 127 ff.) und einer Marienpredigt, die im Hom. auf jene verstümmelte predigt folgt (Wisén 138, 1 ff.), und zwar schließen diese beiden stücke unmittelbar aneinander (Leifar 178, 31). Daß diese reihenfolge ursprünglicher ist als die im Hom., geht aus diesem letzteren hervor. Das zwischenstück 134—137 ist nämlich inhaltlich ein doppelgänger des folgenden; beide sind berechnet für den tag Mariä verkündigung (solche dubletten finden sich auch sonst im Hom., s. darüber unten). Und es weicht sprachlich ab vom vorangehenden und folgenden, die ihrerseits unter sich annähernd gleichartig sind (sie mischen in den endungen *e* und *i*, in etwas wechselndem verhältnis, während das zwischenstück nur einzelne *i* nach palatalen vocalen hat, wie sie fast überall vorkommen). Dieser selbe sprachliche typus herrscht auch in AM 686 B; auch hier gemischte endungsvocale, größerenteils wort für wort mit Hom. stimmend. Nun ist das verhältnis der handschriften i. ü. so, daß an unmittelbaren zusammenhang

nicht zu denken ist;[1]) sie schöpfen vielmehr, direct oder indirect, aus einer gemeinsamen vorlage. Diese vorlage hatte also die reihenfolge und den sprachtypus der Kopenhagener fragmente. Das Hom. (oder schon eine abschrift, die zwischen ihm und der gemeinsamen quelle liegt) hat die reihenfolge unterbrochen durch einfügung einer dublette; dagegen hat es den sprachtypus im wesentlichen, wenn nicht durchaus, unverändert übernommen.[2])

Stammen aber das, was vor, und das, was hinter dem angeblich ältesten stücke steht, aus einer zusammenhängenden quelle, so ist es nahezu undenkbar, daß dieser zusammenhang secundär vor und hinter jenes stück so sollte verteilt worden sein, daß die beiden zusammengehörigen predigten gerade an ihrer grenze getrennt wurden. Dies wird auch dadurch nicht glaubhafter, daß, wie Larsson, Stud. 11 angibt, vor der mittleren predigt die letzten 8 zeilen der nächst vorhergehenden seite frei geblieben sind. Wir gelangen also wiederum zu dem schluß: Nativitas (s. 127 ff.) ist vor Annunciatio (s. 134 ff.) geschrieben. Die sprachliche beschaffenheit der drei stücke ist von der reihenfolge ihrer niederschrift und von den schreibern unabhängig. Stellen wir uns auf den boden der üblichen auffassung von der chronologie der aisl. endungsvocale, so erhalten wir die zeitliche folge 'jünger' — 'älter' — 'jünger'.

Gleichzeitig hat uns die schwesterhandschrift veranschaulicht, wie eng der anschluß an die vorlage(n) in dieser partie gewesen ist.

Da auch andere handschriften entsprechungen zu teilen des Hom. liefern (vgl. Larsson, Stud. 55), so untersuchen wir nun zunächst, ob nicht auch diese etwas für unsere frage abwerfen. Es steht klärlich so, daß sprachliche differenzen für

[1]) Es finden sich fehler und lücken sowohl in 686 wie im Hom., vgl. für letzteres *ofþlega* 142, 30: *optliga* Leif. 177, 14; *monu* 141, 19: *munu* Leif. 175, 26; *en somo* Leif. 176, 16 fehlt im Hom.

[2]) Die kurzen formen *þer ó* (d. i. *þeir ero*) Leif. 176, 11, *hryggrer ó* Leif. 176, 31 = *þeir ó* Hom. 141, 36, *hryggrer ó* Hom. 142, 14; *óbeiðull* Leif. 176, 27 = *obeiþull* Hom. 142, 11 steht isoliert inmitten lauter endungs-*o*. — Kleine abweichungen entstehen z. t. dadurch, daß 686 consequenter ist. So schreibt diese handschrift in dem stücke Leif. 177, 15 — 178, 31 immer *skyldi, kyni, andi, mildi* (mit *i*) und regelmäßig *i* nach nebentonigem *a*: *fastnandi, sitiandi, svarapi*.

das verfahren unserer schreiber nicht beweisend sind, da die parallele keinen schluß erlaubt auf die unmittelbare vorlage; wohl aber sprachlich-orthographische übereinstimmungen.

Die lange predigt Resurrectio domini (71—79) steht bruchstückweise auch in den fragmenten von AM 686 C (Gíslason, Frumpartar c—CIII = Hom. 74, 8 — 75, 27; Leifar 179, 9—19 = Hom. 77, 23—35; Leifar 179, 20—27 = Hom. 78, 24—26. 79, 3—8). Die nur indirecte verwandtschaft wird veranschaulicht durch abweichungen wie bei Hom. 74, 33 (*dróttens nótt* : *'dūi nótt'* frg.) verglichen mit Hom. 74, 16 (*'bóctale'* : *bokmále* frg.); vgl. auch 74, 34 (*postolom á huíta dróttens dæge. þat segia oc at enn helge annde kom ...* : *postolom. þat er sagt, at enn helge annde qeme* frg.) und 77, 34 (*raunhótt ganga* : *mikil vera* frg.). Hom. schreibt *Sicut sálma skáldet mælte* (75, 18); frg. *Svá sem* .... Dem im Hom. nicht seltenen *eó* für *ó* steht in den frg. *þ* gegenüber, dem durchgehenden *þ* oft im auslaut, bisweilen auch im inlaut *ð*. Mehr vereinzelte graphische abweichungen sind *eigiptaland* (Hom.) : *aegipta-, egipta-* (frg.); *himinrikiss* (Hom. 74, 12) : *himinrikess*; umgekehrt *eige* (Hom. 77, 33) : *eigi* (dagegen beide *líþi* Hom. 74, 25). Daß *i* nur nach palatalen (*i, ei*) vorkommt, ist eine übereinstimmung. In beiden texten herrscht i. ü. *e o*, und zwar *e* facultativ auch in der endung *-ing* (*fylleng*, s. unten). Ein durchgehender sprachlicher unterschied ist das *er, var* der frg. gegenüber *es, vas* im Hom. Hier muß einmal eine consequente umsetzung stattgefunden haben. Dagegen herrscht übereinstimmung sogar in dem wechselnden gebrauch von *mun* : *mon*. Beide texte beginnen mit *mun*. Hom. schreibt das letzte *mun* 75, 13, dann nur noch *mon* (zuerst 75, 26). Die frg. setzen *mon* schon an der 75, 13 entsprechenden stelle. Sonst verfahren sie ebenso. Eine ähnliche inconsequenz der gemeinsamen vorlage ist treu bewahrt in dem satze *fylleng tungls ... merker fylling heilagrar cristne* Hom. 75, 11; derselbe wechsel Frumpartar CII (z. 4. 3 von unten). Sogar eine interlinearglosse kehrt identisch wieder: über *leviaþan* (*leviathan* frg.) steht in beiden texten von der hand des schreibers *miþgarþsormr* (*Miþgarzormr* frg.), Hom. 75, 26. Frump. CIII.

Diese übereinstimmungen geben einen starken eindruck von der abhängigkeit unseres schreibers von seiner vorlage.

Die abweichungen kommen dagegen nicht auf, denn sie müssen mindestens in ihrer großen mehrzahl dafür gelten, daß sie der andern seite zur last fallen. Für den hauptfall (*es* : *er*) geht dies daraus hervor, daß das Hom., und zwar derselbe schreiber, in andern stücken *er* keineswegs meidet (z. b. 45, 32 ff., s. unten). Die durchgreifende änderung dieser formen in den fragmenten wird damit zusammenhängen, daß der consonantenunterschied besonders scharf ins ohr fiel.

Es ist von wert, daß dieser fall sich auf einen andern schreiber — nach der Larsson-Gödelschen teilung — bezieht als der vorhin besprochene. Dort handelte es sich um 'D' und 'E'; hier um 'A', den hauptschreiber. Alle drei erweisen sich als gleich conservativ, und wir gewinnen eine allgemeine richtschnur. Was A angeht, so finden wir sie gleich noch einmal an einem umfänglicheren stück bestätigt. Kirkiodagsmál s. 98—104 steht großenteils auch in den homilienbruchstücken von AM 237 (Leifar 162 — 165, 5 = Hom. 100, 7 — 102, 21). Auch hier begegnen einzelne abweichungen im wortlaut. Leif. 162, 6 *under fótom trolner* : *fyr allre atroþa*; Leif. 163, 1 *viþ dom oc scúrom* : *viþ regne*; Leif. 163, 26 *salma skaldet* : *david*; Leif. 164, 3 *vér* : *þau* (!); 165, 1 *af ǫnd várre* : *af ǫndom órum*; 164, 31 (— 167, 20) *góþ systken* : *góþer breóþr*; Leif. 163, 7—8 ist in Hom. verkürzt; Leif. 163, 31—33. 164, 4—5 fehlen in Hom. Leif. hat *tvinn*, Hom. *tuinn*. Leif. schreibt *haua*, *liuō*, *cruche*, *siáluer*, Hom. dafür *f* (aber anderswo, schon 103, 8. 38, *u*, *v*). Leif. hat stets *ft* in *skiftesk*, *efterglíkingar* und dergl., Hom. setzt dafür einige male *pt*: *skiptese*. Für *svá at* schreibt Hom. *svát*, für *sett þú*: *settú*, für *hótiþar*: *hótiþar*. Dagegen herrscht in beiden *eo* für *ó*, und viele einzelne wortbilder sind identisch. Beide haben *es* (Hom. daneben 4 *er*). Beide haben in den endungen *e'o* mit vereinzelten *-um*: in Leif. zweimal *durum* (: *durom* Hom.), in Hom. einmal *órum* (: *várre* Leif., s. oben), vgl. kurz vorher (99, 30) *forum*. 237 hat einige lautlich begründete *i*: 2 *eigi* neben 1 *eige*, während Hom. nur *eige* schreibt, ebenso in Hom. *stilleng* für *stilling* von 237 neben sonstigem *-ing*, z. b. *læging*, vgl. aber vorher (99, 12) *systkin*, dem wiederum in 237 (Leif. 164, 31) *systken* gegenübersteht. Hom. hat sogar 2 *ofvepre* (einmal aus *-iþre* gebessert, Larsson, Stud. 26) gegenüber *ofviþre* in 237. Einzeldifferenzen sind

noch *ekke* (237) : *etke* (Hom.); *hvíld* (Leif. 164, 9) : *huílþ* (Hom. 101, 31). Der sprachliche typus ist wesentlich derselbe: *e/o* mit facultativen *-i* und *-um*; *es*. Daß die abweichungen im einzelnen nicht auf neuerungen des Hom. beruhen, darauf weist die eben erwähnte besserung: *ofviþre* war dem schreiber gegen die vorlage entschlüpft. *huílþ* wechselt in Hom. mit *huíld*, vermutlich je nach den vorlagen. Im ganzen scheint cod. 237 dem archetypus näher zu stehen; er ist sprachlich-orthographisch folgerichtiger und inhaltlich vollständiger.

Zu dem stücke De sancto Michaele et omnium angelorum (88—92) gibt es eine parallele in AM 677 (Leif. 60, 27 — 65, 27), die sprachlich stark abweicht: *i/o* gegen *e o* in Hom., artikel *enn* für *hinn, á valt* für *of valt*. Wir können sicher sein, daß die radicale umsetzung, die stattgefunden haben muß, nicht 'A's werk ist. Seine vorlage hatte *e o*, einschließlich *fylleng*, auch *ofvalt* und den artikel *hinn*. Für letzteren folgt es schon daraus, daß die in Hom. angrenzenden stücke ihn nicht kennen (dagegen kennen ihn andere, die sich dadurch ebenfalls von ihrer umgebung unterscheiden).

Die sprachliche grenze wird am klarsten da als quellengrenze erwiesen, wo aus inhaltlichen gründen quellenverschiedenheit mit notwendigkeit anzunehmen ist. Dies ist der fall bei den dubletten.

In der rund 50 stücke umfassenden sammlung kommt es nicht selten vor, daß ein thema, gewöhnlich das thema eines bestimmten festtages, mehrfach behandelt wird. Ein solcher fall, Mariä verkündigung betreffend, wurde schon hervorgehoben. Nicht immer stehen, wie dort, die parallelen unmittelbar nebeneinander. Einige kündigen sich schon durch gleiche überschriften an.

1. Auf den verstümmelten eingang der hs. folgen 2 predigten am tage Mariä himmelfahrt, s. 2, 27 — 4, 2 und s. 4, 21 — 10, 24, die II. überschrieben *assumptio sancte marie*. I hat 15 *er*, 2 *es* (Larsson a. a. o.), II 31 *er*, 80 *es*. I schreibt *o* (*bócr, róþa, fóran, øss*). II *eo* (*deóme, reoddom, feótslo, georþe, eongo*).

2. S. 28—32 und wieder s. 33—35 treffen wir eine predigt über das paternoster; eine III. solche steht s. 195—200. Die sprachlichen unterschiede sind hier gering, aber sie sind vorhanden. I hat neben *e* viele *i* (*biþit, vili, liſi, skilit, sinni, ríki*; *einskis*; *systkin*); neben *es* manche (minde-

stens 16) *er*. II hat beides seltener (*vill* 34, 39; 5 *er*); es zeichnet sich aus durch *þvísa* 34, 29 und lose artikel: *qnd en, bón enne*, dagegen in I *móþeren*; in III *faþor eus* 196, 16 neben *ástena* 196, 12, wie III auch *an* 'als' neben *en, mon* neben *mun* gebraucht.

3. Postola mál. s. 15—19, entspricht dem stücke s. 180—182, das sich als Johannispredigt zu erkennen gibt (180, 11). Daß auch Postola mál als solche gedacht ist, läßt die nachbarschaft mit Nativitas sancti Johannis baptiste (s. 10—15) vermuten, obgleich 19, 5 — die wendung ist 180, 11 sehr ähnlich — der name des tagesheiligen zu ergänzen gelassen ist. Die sprache würde dazu stimmen. I hat überwiegend *es* (allein *er* in den 9 zeilen 17, 3—12); II hat *er* (sehr wenige *es*).

4. Die allerheiligenpredigt *Omnium sanctorum*, s. 39—45, hat ein gegenstück s. 151—161 unter der (jüngeren) überschrift *Á allra heilagra messu dag sermon*. Hier ist die sprachliche differenz so groß wie möglich. I hat *e o* (daneben *himinríkis, bókum*); *es*; *of vallt* (einmal *á vallt*). II hat *i o* (wenige *-u*, etwas mehr *-é*); *er* häufiger als *es*; *á vallt*; *an* 'als' (1 *en*; 2 *an* 'aber').

5. Ähnlich verhalten sich Nativitas domini, s. 45—49, und Alia sermonis, s. 50—53, zu s. 151—161; s. 219—220 steht eine IV. weihnachtspredigt. I. II haben *e o* (daneben *ríki, herfinginn*) und *er* (selten *es*). III hat *i o* (selten *e, u*), *er* viel öfter als *es*, *an* neben *en*. IV hat *e o* (daneben *hlíþ in, himinríkis, heitin*) und *es*.

6. Dem dreikönigstag gelten 2 vollständige predigten (Apparicio domini, s. 56—60; Epiphania domini. s. 79—82) und 1 fragment (s. 186 f.). Alle drei stücke haben *e o*. Aber während I *er* viel häufiger gebraucht als *es*, hat II nur einzelne *er* neben herrschendem *es*: III hat 6 *er* neben 10 *es* und nach dem comparativ *an* (dreimal). (Auf III komme ich unten zurück).

7. Es finden sich 3 fastenpredigten, die erste (In capite ieiunii) s. 61—64, die andern beiden s. 104—111 und s. 111—121.[1]) I und II haben *e*, je einige *i* von der üblichen art (*qeiþi, veitti, sþvi, virþim*), neben *er* selten *es*, 61, 8 *a vallt*. III hat jene *i*, abgesehen von der bildungssilbe *-ing*, nur in den formen des adj. *mikill* und in einem unregelmäßigen und vielleicht verschriebenen *huggrami* 116, 24 (vgl. das vereinzelte *mun* 117, 21), neben *es, ras* nur ganz selten *er, of vallt*, stets (oft) *an* 'quam', 113, 16 sogar *an* 'aber', das sonst hier *en* lautet (also wohl irrtum des schreibers), außerdem orthographische und syntaktische besonderheiten, die auf hohes alter weisen.

8. Die predigt am beschneidungstage, *Circumcisio domini* oder (von jüngerer hand) *Áttadagr* überschrieben (s. 54—56), wiederholt sich in anderer fassung s. 185—186 mit der durchstrichenen überschrift *enn átta dag*, hier

[1]) Vgl. die identischen eingänge und den ebenfalls gleichlautenden anfang des sermo *In capite ieiunij* Norw. Hom. 106 ff., der auch sonst nahe anklingt. Vgl. ferner *fǫsto þessar* 111, 9, *langa fǫsto líþ* 111, 23. — Über eine IV. fastenpredigt s. unten.

vorne verstümmelt (s. weiter unten). I hat meist *er*; II hat meist *es, an* 'quam' neben *en*, unregelmäßige *i* in *dróttins, munni*.

9. Die passion wird dreimal behandelt: I. Passio domini s. 66—70; II. In passione domini s. 86—88; III. großes bruchstück der leidensgeschichte s. 170—175. I hat *es* (*er* dazwischen meist in kleinen gruppen), einige *i*, darunter *stolpi*. II hat *er*, mit manchen *es* untermischt. In III herrscht *es, an* 'quam' (171, 5), adjectivartikel *hinn* (172, 27. 174, 4). (III ist außerdem charakterisiert durch auffallend viele lat. elemente; manche sätze sind mischprosa zu nennen).

10. Dem Kirkiodagsmál s. 98—104 geht s. 92–98 eine andere kirchweihpredigt (I) voran.[1]) I zeigt *i|o*, mit manchen *e* und wenigen *-um* untermischt, und *es*; II *e|o* mit wenigen *-um*, neben *es* bisweilen *er*.

11. In dem schon erwähnten fall der beiden annunciationspredigten (s. 134—137. 138—143) hat I *e|o, er* gemischt mit *es, en* 'quam'; II *i|o* mit manchen *e* und einigen *-u* gemischt, *es* gemischt mit *er, an* neben *en* 'quam'.

Es zeigt sich, daß in der mehrzahl der dubletten sprachliche verschiedenheit besteht. Am deutlichsten sprechen die fälle 4) I : II, 5) I. II : III : IV, 7) I. II : III, 9) I : II, 10) I : II, 11) I : II. Als sprachlich homogen sind nur zwei paare zu bezeichnen: 5) I : II und 7) I : II.

Da von vornherein anzunehmen ist, daß zwei oder mehr predigten oder lesungen über den gleichen gegenstand meist erst secundär in éine hs. zusammengeraten sind, so müssen sprachliche unterschiede zwischen den dubletten älter sein als ihre vereinigung. Das Hom. hat also diese unterschiede aus seinen (directen oder indirecten) quellen übernommen. Wahrscheinlich ist der größere teil der dubletten als solcher erst entstanden bei der herstellung unseres codex. Man erklärt nämlich den umstand, daß die dubletten mehrfach nicht bloß sprachlich, sondern, nach Larsson und Gödel, auch graphisch ein verschiedenes gesicht zeigen, am besten so, daß ein neues buch zum copieren vorgenommen wurde und dies anlaß gab zu einer kürzeren oder längeren pause, sei es daß nach der pause dieselbe hand fortfuhr oder eine andere.

Unser bisheriges ergebnis läßt sich so formulieren:

Von einem guten teil der im Hom. enthaltenen stücke steht fest, daß ihre sprachlichen differenzen im wesentlichen

[1]) Vgl. den anfang *Hvégi opt es vér hǫldom kirkio helgi* mit 99, 12.

aus den vorlagen stammen und nicht etwa auf dem verschiedenen dialekt oder der verschiedenen schreibgewohnheit der einzelnen schreiber unserer sammlung beruhen.

Daß dies von den sprachlich-orthographischen differenzen im Hom. überhaupt gilt, lehrt eine einfache überlegung. Man hat zwar einen wechsel der hände nur an solchen stellen angenommen, wo die sprache eine andere wird. Aber es gibt eine große anzahl sprachlicher grenzen, denen man keinen schreiberwechsel beigeordnet hat. Das zusammenhängende werk des schreibers 'A' ist sprachlich keineswegs einheitlich (s. darüber besonders das folgende). Dem schreiber 'G' werden nicht nur die seiten 92—98 beigelegt, mit überwiegendem *i* in den endungen, sondern auch alles von 175, 25 bis zum schluß, wo vielmehr *e* herrscht. Die 'jüngste hand', 'C', soll s. 121, 26 — 127, 5 einen ziemlich reinen *e*-text, s. 151, 10 — 170, 6 einen *i*-text geschrieben haben. Die orthographischen verschiedenheiten, die Larsson, Isl. handskr. 645, LXXXIII f. beobachtet hat, stehen guten teils außer beziehung zu den später von ihm unterschiedenen händen. Eine vermeintliche ursache, die in so schiefem verhältnis zu den folgen steht, hat berechtigten anspruch darauf, ihres dienstes enthoben zu werden.

Man muß sogar mit der möglichkeit rechnen, daß auch manches von dem, wonach man verschiedene hände hat unterscheiden wollen, nur reflex der vorlage ist. Wenn z. b. die Michaelispredigt (88—92) nur das gewöhnliche *r* gebraucht, nie ags. *r*, das sonst bei 'A' nicht selten ist, und dasselbe von dem abgeschlossenen inhaltsganzen s. 4—10 gilt (Larsson, Stud. 3), so ist es dringend wahrscheinlich, daß auch diese, rein graphische erscheinung aus der quelle stammt. Vgl. auch *o* : *eo* oben unter 2. Für die kirchweihpredigt s. 92—98 hat man auf grund derartiger beobachtungen einen besondern schreiber angenommen und so die sprachliche sonderstellung dieses stückes erklären wollen. Wenn aber wirklich das 'allgemeine aussehen der hs.' nur ganz wenig verschieden ist (Larsson s. 4) oder — nach Wisén, Arkiv 4, 197 — gar nicht, so ist ein triftiger grund für diese annahme nicht mehr vorhanden. Denn die sprache gibt keinen her.

Nachdem wir über die allgemeine bedeutung der sprachlichen unterschiede ins klare gekommen sind, ist der versuch erlaubt, sie für die frage nach der handschriftlichen vorgeschichte des Hom. zu verwerten.

Wir fassen zuerst den inhaltlichen aufbau der sammlung ins auge.

Das isländische Homilienbuch steht als composition weit zurück hinter dem norwegischen, dessen hauptteil deutlich 'eine art perikopenbuch' (Mogk) bildet. In unserm denkmal herrscht eine solche anordnung nur streckenweise.

Die längste perikopische folge — von allerheiligen bis ostern — steht s. 39—79: Omnium sanctorum. Nativitas domini (zweimal), Circumcisio domini. Apparicio domini. In capite ieiunii, In cena domini. Passio domini. (Oratio. passio domini.) Resurrectio domini.

Auf das fragment der leidensgeschichte, das hinter einer lücke mit blatt 78 einsetzt, folgt s. 175 ff. noch einmal ein ausschnitt aus demselben teil des kirchenjahrs, mit dem tage nach weihnachten (176, 32) beginnend: Stephanus (erst geschichte, die s. 201—207 fortgesetzt wird, dann predigt). s. 180 Johannes, s. 183 unschuldige kindlein, s. 185 beschneidung, s. 186 dreikönige, s. 187 sonntag nach epiphanias (187, 26).

An jene erste folge schließen sich an (s. 79—104): epiphanias, Mariä reinigung, passion, michaelis, kirchweih (dies zweimal).

Die folge allerheiligen — weihnachten wiederholt sich s. 151—170.

Die beiden letzten stücke der sammlung sind eine advents- (218, 25; s. unten) und eine weihnachtspredigt.

Pfingsten schließt sich an himmelfahrt s. 20—25.

Die dann folgenden vier stücke scheinen ebenfalls als gruppe gedacht; sie sind berechnet für periodisch innerhalb des kirchenjahrs wiederkehrende gelegenheiten: sonntagspredigt, 2 paternoster, quatemberpredigt.

Die anschließende betrachtung über das kreuz scheint ein ausschnitt aus einer kreuzerfindungspredigt (vgl. Norw. Hom. 140 ff.) und könnte also zu dem cyklus gehören, der unmittelbar hinter ihr mit allerheiligen beginnt.

Die zweite und dritte fastenpredigt (s. 104 ff. 111 ff.), ebenso die drei Marienpredigten s. 127 ff. 134 ff. 138 ff. stehen offenbar nur wegen ihrer stofflichen verwandtschaft beieinander, und dasselbe gilt von glaube und beichte s. 145 ff., den gebeten s. 194 f. Alle diese kleinen gruppen und einige isolierte stücke wie die erklärung der messe s. 121 ff. scheinen nur um ihrer selbst willen da zu sein und ihre stelle innerhalb des ganzen dem zufall zu verdanken.

Auf den ersten blick dürfte es deutlich sein, daß diese unordnung eine mehrheit von vorlagen widerspiegelt. Sie ist entstanden durch zusammenfügen verschiedener quellen, die wenigstens teilweise geordnete ganze waren. Die bezeichneten größeren gruppen stammen als solche aus diesen quellen. Daß sie ihre ordnung nicht erst beim einfügen in die vorliegende sammlung erfahren haben, geht schon aus der unordnung und inconsequenz hervor, die hier im übrigen und im großen herrscht. Besonders deutlich wird es durch die parallelen folgen: allerheiligen und weihnachten folgen zweimal aufeinander; die drei epiphaniaspredigten stehen in drei verschiedenen cyklen. Dabei besteht die möglichkeit, ja wahrscheinlichkeit, daß schon die vorlagen zum teil inconsequent verfuhren. Wir dürfen also nicht anfang und ende der cyklen mit den grenzen der vorlagen gleichsetzen. Bestimmtere ergebnisse lassen sich nur gewinnen bei berücksichtigung der sprache und vergleichung anderer sammlungen, zumal des norwegischen Homilienbuches.

Wir wissen, daß es predigtsammlungen gegeben hat, die im gegensatz zu der unsrigen als ganzem sprachlich einheitlich waren. Wo wir also in unserm Hom. inhaltliche zusammenhänge von einheitlichem sprachtypus finden, da dürfen wir schließen, daß sie direct oder indirect auf solche sammlungen zurückgehen. Es dient zur bekräftigung dieses schlusses, daß bei fehlendem cyklischem zusammenhang die sprachliche einheit öfters ausbleibt. Daraus folgt aber noch ein weiteres: wo die sprache dem inhaltlichen zusammenhang widerspricht, da erweist sie ihn als secundär.

Mustern wir daraufhin den ersten cyklus (s. 39 bez. 37—79), so zeigt sich: die sechs inneren glieder, von Nativitas I bis Cena einschließlich (s. 45—66), eingeschlossen auch das gebet s. 70 f.,

gehören sprachlich zusammen. Sie haben neben herrschendem *e* verhältnismäßig viele *i* nach *i, í, ei, y* (*syni* 64, 15, *systkin* 64, 21, *etki* 65, 33), und zwar sind diese *i* im ersten stücke am häufigsten und nehmen dann allmählich ab. Ferner gebrauchen sie überwiegend *er*, nur einzelne *es*, und zwar letztere meist für die verbalform 'ist' (vgl. 56, 22—23). Das oft vorkommende hilfsverbum *mono* hat stets *o* (noch 45, 19. 27 *mun, muno*). 'Immer' heißt stets (ziemlich oft) *á vallt*.

Die umrahmenden stücke weichen ab. Omnium sanctorum (s. oben no. 4) hat *es, of vallt* (einmal *á vallt*), neben *mon* zweimal *mun(o)*. De sancta cruce sieht wieder anders aus: zwar *of valt*, aber meist *er* (neben manchen *es*), *an* 'aber' 37, 10. Auf der andern seite herrscht wiederum *es*. Es beginnt bei Passio domini (s. 66, s. oben no. 9) und reicht über das ende des cyklus hinaus bis Purificatio sancte Marie einschl. (d. h. bis s. 86), ausgenommen das gebet s. 70 f., das aber sehr kurz ist. Diese partie hat außerdem *mun* neben *mon* (s. oben s. 463 über die osterpredigt s. 71—79; *mun* auch 85, 29. 30. 31).

Daß der cyklus ursprünglich mit weihnachten begonnen hat, bestätigt die anordnung des norwegischen Homilienbuches (ed. Unger s. 60 ff.). Hier bildet allerheiligen vielmehr den schluß des jahres (Unger s. 184—188), was mit der mittelalterlichen jahresbegrenzung übereinstimmt. Andererseits bestätigt diese parallele die ältere zugehörigkeit der zweiten weihnachtspredigt (s. 50—53),[1]) indem auch sie eine doppelte weihnachtspredigt (und übrigens auch je zwei epiphanias- und kirchweihpredigten nebeneinander) bringt.

Der sprachliche bruch vor der passionspredigt war schon in der unmittelbaren vorlage des Hom. vorhanden (von schreiberwechsel verlautet hier so wenig etwas wie an der oberen grenze). Er war hier oder in einer weiter zurückliegenden abschrift so entstanden, daß zwei unabhängige predigtreihen aneinander geflickt worden waren, wahrscheinlich um eine defecte hand-

[1]) Larsson, Isl. handskr. 645, LXXXV rechnet dieses stück zu den jüngeren, ohne gründe anzugeben. Die vorher von ihm besprochenen merkmale — deren brauchbarkeit zur altersbestimmung ich bezweifle — treffen hier teils nicht zu (z. b. findet sich *eo* = *ó, gialda, hald* mit einfachem *l*), teils finden sie sich ebenso in den angrenzenden stücken. — Hat L. sich von der beobachtung leiten lassen, daß das stück eine dublette ist?

schrift zu ergänzen. Die zweite dieser reihen war nicht cyklisch geordnet, denn sie ließ auf passion und pfingsten dreikönige und Mariä reinigung folgen. Vermutlich war also auch sie durch verschmelzung von stücken zweier cyklen entstanden. Diese verschmelzung war aber entweder mit sprachlicher uniformierung hand in hand gegangen, oder die verschmolzenen teile waren sprachlich homogen gewesen. — Epiphania und Purificatio beginnen mit derselben formel (*Hótíþ sú es vér hǫldom nú í dag, góþer bróþer ...*) und erweisen sich auch dadurch als ursprünglich zusammengehörig.

Die folgende predigt, In passione domini (s. 86—88), würde in dieser zweiten reihe eine wiederholung darstellen. Daß sie nicht dazu gehört hat, zeigt die sprache: *er,* mit vielen *es* untermischt; *mon* (86. 14. 20. 22. 88. 17). Sie ähnelt also sprachlich dem stück vom kreuze (s. 37—39). Dagegen unterscheidet sie sich auch von den folgenden stücken. Die michaelispredigt hat *es,* ebenso die beiden kirchweihpredigten (s. oben no. 10), von denen die zweite der michaelispredigt so nahe steht, daß sie mit ihr ursprünglich zusammenzugehören scheint; auch das fragment AM 237 vereinigt eine michaelis- mit einer kirchweihpredigt. Diese beiden stücke sind in der tat perikopisch viel näher benachbart als die nächst vorangehenden unter sich und mit ihnen. Einschiebung der dublette vor dem zugehörigen stücke findet sich auch sonst im Hom. (s. oben s. 461 f. über In die annunciationis).

Der erste cyklus des Hom. ist also in seinem kern (s. 45—66) alt. Die stücke s. 66—86 und wahrscheinlich s. 39—45 sind aber auch schon in der vorlage mit ihm verbunden gewesen. Die sprache des kernstückes ist charakterisiert durch *e/o,* mit facultativen *i* nach *i, ey, y,* und *er.*

Der zweite cyklus ist mit dem bewußtsein geschrieben worden, daß er dem ersten parallel läuft und ihn ergänzt. Das zeigen die verweise am rande s. 85b und 86b der hs. (Wisén s. 185. 186 f., vgl. s. 79). Die betr. stücke sind nur ergänzungen zu den entsprechenden nummern des ersten cyklus (beschneidung und dreikönige). Das verhältnis ist nicht so zu verstehen, als würde hier etwas nachgetragen, was dort vergessen war, wie das Wisén (s. 86 n.) für die dreikönigspredigt annahm. Hält man das entsprechende verhältnis bei den

beschneidungspredigten daneben, so ergibt sich etwas anderes. Das erste stück über dieses thema (s. 54—56) ist ein abgeschlossenes ganzes mit logisch anknüpfender schlußformel. Gleichwohl kann man nicht bezweifeln, daß das verweisungszeichen am kopfe des fragments s. 185 f. eben auf diese predigt bezug hat. Denn das thema ist dasselbe; das fragment stellt den zweiten teil einer predigt dar, und sein gedankengang liegt mit dem des ersten stückes in einer linie. Wir vermuten, daß es sich hier um eine vollständigere fassung des beschneidungstextes handelt, von der nur die hintere hälfte mitgeteilt wird, weil die vordere sich mit jenem ersten stück deckte. Dies bestätigt schlagend das norwegische Hom., dessen anordnung von s. 73 an unserm cyklus sehr nahesteht. Es bringt s. 84—88 eine wohlgerundete predigt In circumcisione. Der erste teil (84, 15 – 86, 15) fällt inhaltlich zusammen mit St. Hom. 54—56 (vgl. Larsson, Stud. 54 n. 1); das folgende bis zum schluß stimmt wörtlich überein mit St. Hom. 185 f.; den übergang bildet der satz: *þessa ena andlega skúrðarskírn sýndi spámaðr guðs, þá er hann mælti: Sniðiþér* u. s. w. Diese predigt hat also dem schreiber unseres zweiten cyklus vorgelegen. Er hat sie aus dem genannten grunde verkürzt.

Wesentlich ebenso liegt der andere fall. Auch hier lesen wir den vollständigen text im norw. Hom. (88—93). Er stimmt in seinem mittelstück (89, 16 — 90, 14) genau zu St. Hom. 186 f., im anfang und ende genau zu St. Hom. 79 –82 (die grenze liegt hier bei 79, 28). Weil hier das verhältnis etwas verwickelter war, nicht bloß ein anhängen, sondern ein einfügen verlangt wurde, so hat der schreiber doppelte verweisungszeichen gesetzt und an der entsprechenden stelle vorn die zeile bezeichnet. Der zusammenhang der ersten predigt ist auch hier ohne anstoß lesbar und verlangt an sich keine ergänzung. Offenbar sollten die nachträge nur das material liefern, um die predigten zuweilen zu verlängern und zu variieren.

Entsprechendes gilt von dem zweiten cyklus als ganzem: er dient zur bereicherung des ersten. Die festtage, die dort fehlen, werden hier nachgetragen: Stephanus, Johannes, unschuldige kindlein. Auf das epiphaniasbruchstück folgt eine predigt, die beginnt: *Fyrra dag sǫgþom vér necquat frá tuinnom rǫkom hótíþar þcirrar es vér hǫldom of stund ...; en allz vér*

hǫldom í dag enn átta dag frá enom XIII da, þá scolom vér necquat rǽþa of en þriþio rok hótíþar ennar. Die zwei begebenheiten sind die huldigung der drei könige und die taufe im Jordan: die dritte ist das wunder zu Kana, das im folgenden behandelt wird. Daß jene beiden in der tat der gegenstand der epiphaniaspredigt gewesen waren, bezeugen sowohl der kürzere als der längere vollständige text (St. Hom. 79 ff., norw. Hom. 88 ff.). Beide texte beginnen mit dem hinweis auf die gleichzeitigkeit aller drei begebenheiten (vgl. auch Apparicio St. Hom. 60), beschäftigen sich dann aber nur mit den beiden ersten. Darauf zielt die predigt des folgenden sonntags mit ihren *tuinnom rokom*. Sie ist also ursprünglich als glied dieser reihe gedacht — ein neuer beweis dafür, daß St. Hom. 186 f. in der tat ein bruchstück ist aus In epiphania domini norw. Hom. 88 f.

Wie gesagt, ist das norw. Hom. in dieser partie nahe verwandt. Auch hier folgen einander Sermo de sancto Stephano (= St. Hom. 176—180), Sermo de evangelistis in die sancti Johannis (= St. Hom. 180—182), In die sanctorum innocentium (= St. Hom. 183—184), In circumcisione (teilweise = St. Hom. 185—186, s. oben), In epiphania (teilweise = St. Hom. 186—187, s. oben). Bis hierher ist auf beiden seiten dieselbe sammlung copiert. Die nächst folgenden stücke gehören zwar dem gleichen festtag (dem 8. tag nach epiphanias oder Hilariustag [122, 25], vgl. St. Hom. 187, 25 mit norw. Hom. 96, 11), aber sie sind nicht nur textlich, sondern auch inhaltlich verschieden. Das norw. Hom. behandelt nämlich hier noch einmal die huldigung der könige und Christi taufe, mit kurzem schlußhinweis auf das wunder zu Kana. Wie schon die überschrift andeutet (Secundum Matthaeum in epiphania), haben wir es mit einer dublette zur vorangehenden dreikönigspredigt zu tun, die nur notdürftig als predigt 'am 8. tage nach dem 13.' redigiert ist.[1])

Anschließend hat das norw. Hom. eine Ammonitio bona (97—99), ein stück von dem allgemeinen charakter des Sermo ad populum (s. 64—67) und 'Sermo necessaria' (s. 122—124). Auch das Stockh. Hom. kennt derartige ermahnungen 'für das

[1]) Man muß demnach annehmen, daß die Stockholmer hs. der ursammlung näher geblieben ist.

volk.' Eine solche steht s. 143—145. 150—151, eine andere s. 191 f. Diese zweite entspricht also der norw. Ammonitio. Wir folgern, daß schon die ursammlung ein derartiges stück an dieser stelle enthielt.

Hierin bestärkt uns das verhältnis bei den folgenden nummern: Purificatio sancte Marie, norw. Hom. 99—102 entspricht wörtlich dem ebenso betitelten texte St. Hom. 82—86, nur daß dieser letztere reicher ist; 84, 7 (*þat byriar...*) — 85, 33 (... *meþ gþe*) hat kein gegenstück im norw. Hom. (es wäre dort bei 101, 25 einzuschieben). Berücksichtigen wir, was oben über zwei andere predigten dieses cyklus ermittelt wurde, so ist klar: die vorlage unseres zweiten cyklus hat eine Mariä-reinigung-predigt enthalten, diese wurde aber ausgelassen, weil sie in vollständigerer fassung weiter vorne stand.

Im norw. Hom. folgt nun zunächst (s. 102 f.) das gleichnis vom säemann, ohne gegenstück im St., dann wieder ein sermo ad populum (s. 103—106), und diesem entspricht sichtlich St. Hom. 193 f. Beide ermahnungen benutzen motive, die an eine kirchweihpredigt erinnern. So beginnt der norw. sermo mit einer allegorischen deutung der glocken (vgl. norw. Hom. 133, 26. 135, 7. St. Hom. 101, 2. 102, 3), der isl. mit dem vergleich 'ihr seid ein tempel gottes' (vgl. St. Hom. 93, 3 f.).

Das norw. Hom. fährt fort mit In capite ieiunij sermo (s. 106—111). Das isl. bringt in bunter folge zwei gebete, eine erklärung des paternoster, einige notizen über die familie der Maria, dann das hauptstück der Stephanussaga, das mitten im satze an den s. 176 abgebrochenen text anschließt. Von diesen abschnitten hat nur die erklärung des paternoster im norwegischen ein gegenstück; es steht dort außerhalb des cyklus am schluß. Gleichwohl ist ein zusammenhang nicht ausgeschlossen, denn daß der isl. text stark in unordnung ist, zeigt schon die zerreißung der Stephanusgeschichte und zeigt auch der schluß des cyklus (worüber gleich unten). Es folgt (s. 208—215) ein langes stück, *Ande heilagr* ....., und dies ist offenbar die gesuchte fastenpredigt: vgl. 215, 7 *siá tíþ es Þægeleg til iþronar oc nú es dagr Þrifsamlegr*; 213, 32 ~ norw. Hom. 109, 11; glaube, hoffnung, liebe 209 f. ~ St. Hom. 61, 1 ff. Immerhin unterscheidet sich dieser text so erheblich von den

weiter vorn mitgeteilten drei fastenpredigten, daß seine aufnahme auch nach diesen ganz begreiflich ist.

Dominica palmarum norw. Hom. 111—115 findet sich wörtlich wieder St. Hom. 66—70. Also kann dieses stück wiederum im zweiten cyklus ausgelassen sein. Dafür spricht das gebet an den leidenden erlöser St. Hom. 194. Die palmsonntagspredigt St. Hom. 66—70 hat ebenfalls ein gebet nach sich, das überschrieben ist 'Oratio. passio domini'.

Die folgenden norwegischen stücke haben größtenteils inhaltliche oder wörtliche entsprechungen in früheren teilen der isl. sammlung: In ascensione domini (124—127) ~ St. 20—22; In die pentecosten (127—131) ~ St. 22—25; In dedicatione templi (131—136) = St. 98—103; In dedicatione ecclesie (136—138) ~ St. 92—98; In inventione crucis (139—143) von 140,5 an = St. 37—39; In die Johannis baptiste (142—145) ~ St. 10—15; Sermo de sancta Maria (168—174) = St. 4—8, 32. 10, 13—17 (also wiederum der isl. text reicher); Admonitio in die sancti Michaelis (175—184) ~ St. 88—92 (176, 23 ff. ~ St. 89, 12 ff.); In die omnium sanctorum (184—188) ~ St. 39—43 ~ St. 151—161. Um anzunehmen, all dies sei von dem isl. schreiber ausgelassen, muß man allerdings voraussetzen, daß er in seiner vorlage lauter stücke las, die den schon vorliegenden isl. parallelen ungefähr so nahe standen wie die soeben mit = versehenen oder doch wie die beschneidungspredigt (s. oben s. 472 f.). Aber diese annahme darf gewagt werden angesichts der differenzen zwischen entsprechenden stücken beider cyklen, die wir gerade in diesem ihrem zweiten teil schon beobachteten.[1])

Was die norw. sammlung außerdem bietet, besonders predigt und legenden von Olaf s. 146—168, ist ausnahmslos solcher art, daß entweder sein fehlen in der ursammlung oder seine übergehung in dem isl. cyklus anstandslos anzunehmen wäre. Daß das St. Hom. auf seinen letzten blättern keiner andern vorlage folgt als von bl. 80 b (s. 175) an, darauf weist der inhalt dieser blätter selbst hin. Das vorletzte stück ist

[1]) Größere gewißheit könnte sich vielleicht ergeben aus einer mehr ins innere der einzelnen predigt dringenden stilistischen und quellenuntersuchung.

eine adventpredigt (vgl. 218, 25 und s. unten). Das letzte stück, die weihnachtspredigt, schließt den ring des kirchenjahres, der s. 175 mit dem Stephanustage begann. Allerdings ist die reihenfolge nicht ursprünglich. Die Stephanuspredigt weist in ihrem kunstvoll rhetorischen eingang (s. 176 f.) nachdrücklich zurück auf das weihnachtsfest. Es scheint danach, daß auch dieser cyklus, wie der erste und wie das norw. Hom., von hause aus mit der weihnachtspredigt begonnen hat. Die änderung der reihenfolge mag mit der einfügung der Stephanussaga zusammenhängen. Wie es sich auch mit dieser verschiebung verhalte, jedenfalls haben wir allen grund, den gesamten inhalt des Hom. von s. 175 bis zum schluß aus einer quelle herzuleiten.

Mit diesem ergebnis stimmen die sprachlichen verhältnisse überein. Die hauptmerkmale sind *e o* und *es*. Daneben stehen vereinzelte (im epiphaniasfragment s. 186 f. etwas reichlichere) *er*. Neben den normalen *i* (*himinríki, kyrtil, systkin, skýrþi, lygi, byrgisqrenna, styþisc* u. a.) stehen vereinzelt — meist in kleinen gruppen — unregelmäßige *i*: *boþi, relldit, dróttins* (173, 38. 39. 174, 2), *munni* 186, 19, *hluti* 192, 16, *musteris* 193, 20, *lítellætis* 193, 22. Auch unregelmäßige *-u* finden sich sporadisch (*tigulect* 196, 6). 'Als' heißt oft *an*. Neben herrschendem *mon* kommen von s. 196 an eine anzahl *mun* vor, die streckenweise das übergewicht gewinnen. Inconsequent wird auch der adjectivartikel behandelt: das gewöhnliche ist *enn* (*enom fyrsta manne* u. dgl.), mehrmals aber steht *hinn* (*hins helga anda* 175, 25, *hin sama cristne* 183, 37, *hinn sanne smiþr* 187, 20, *hiner fyrsto frændr* 209, 3). Rein graphisch ist das schwanken zwischen *eo* : *o*. Die einzelnen stücke zeigen ein etwas verschiedenes häufigkeitsverhältnis der beiden schreibungen. Gegen ende (von 208 an) überwiegt *o*. Die adventshomilie hat die besonderheit, daß für *ia, io* nicht selten *ea, eo* geschrieben wird (*á sea, leoseno, sealfa, hyggea*), was auch in der fastenpredigt s. 111 ff. beliebt ist. — Diese kleinen inconsequenzen werden z. t. dem schreiber zufallen. Teilweise aber mögen sie älter sein als die ursammlung. Die sporadischen *hinn* finden sich im norw. Hom. wieder (*siá hin sama cristni* norw. Hom. 82, 28; *hinn sanne smiðr* 90, 11).

Nahe verwandt ist die vorangehende leidensgeschichte (s. 170—175). Auch hier *e o, es, hinn* (s. oben s. 467). Da dieser

rein erzählende abschnitt als solcher gleichartig ist mit der unmittelbar dahinter beginnenden Stephanussaga, so empfiehlt sich die annahme eines älteren zusammenhangs auch inhaltlich.

Nach Larsson und Gödel ist alles von 175, 25 an von der gleichen hand geschrieben. Die passionsgeschichte teilen sie einem besonderen schreiber ('F') zu. Selbst wenn dies richtig ist, entscheidet es natürlich nicht gegen unsere annahme. Sehen wir aber von 'F' ab, so würde der einheitliche schreiber die einheit unseres zweiten cyklus stützen. —

Wir bemerkten mehrere wörtliche übereinstimmungen zwischen stücken des norw. cyklus und vorderen teilen des St. Hom. (vor dem zweiten cyklus). Sie seien hier im zusammenhange wiederholt.

1. In epiphania. norw. Hom. 88, 26 — 89, 16. 90, 15 — 93, 5 = isl. Hom. 79, 10 — 82, 2.
2. Purificatio s. Marie. norw. Hom. 99—102 = isl. Hom. 82, 4 — 84, 7. 85, 33 — 86, 10.
3. Dominica palmarum, norw. Hom. 111—115 = isl. Hom. 66—70.
4. In dedicatione templi. norw. Hom. 131—136 = isl. Hom. 98—103.
5. In inventione crucis. norw. Hom. 140, 5 — 142 = isl. Hom. 37—39.
6. Sermo de sancta Maria, norw. Hom. 168—174 = isl. Hom. 4—8. 32. 10, 13—17.
7. In die omnium sanctorum. norw. Hom. 184—188 = isl. Hom. 39—43.

Im gegensatz zu den beziehungen des norw. Hom. zum zweiten isl. cyklus, wo eine vielgliedrige reihe als gemeinsame vorlage ans licht trat, decken sich hier jeweils nur kurze strecken. Dreimal handelt es sich um eine einzelne predigt (3. 5. 7), zweimal um predigtpaare. Bei keinem der beiden paare liegt vollständig parallele überlieferung vor. Dreikönige und Mariä reinigung, kreuzerfindung und allerheiligen folgen nur im isl. unmittelbar aufeinander, im norw. schieben sich zwischen jene eine zweite epiphaniaspredigt und eine Ammonitio bona, zwischen diese Johannes der täufer und Olaf. Unter diesen umständen ist es schwer, schlüsse zu ziehen. Wir machen gleichwohl den versuch.

Beim ersten paar spricht alles dafür, daß das St. Hom., was die epiphaniasdublette angeht, das ältere hat. Denn wir haben es eben mit einer dublette zu tun. Das norw. Hom. zwingt uns nicht, das sprachlich einheitliche bruchstück eines cyklus St. Hom. 79—86 für im innern verstümmelt zu halten.

Anders beim zweiten paar. Die folge De sancta cruce — Omnium sanctorum erweisen sprachliche gründe als nicht ursprünglich. Es kommt hinzu, daß das St. Hom. selbst an anderer stelle (s. 10—15) Johannes des täufers gedenkt. Diese Johannispredigt ist nicht perikopisch verankert, und ihre sprache weicht von der der nächsten nachbarn ab (*er* mit sehr wenigen *es*; bis auf 13. 28 immer *mon* — während Assumptio, s. 4—10, *es* mit *er* mischt, Postola mál. s. 15—19, fast nur *es* kennt). Wir dürfen also schließen, daß sie ursprünglich nicht mit diesen zusammengehört. Stand sie vielmehr einmal an der cyklischen stelle, wo das norw. Hom. seine täuferpredigt hat, also zwischen kreuz- und allerheiligenpredigt?

Die beantwortung wird dadurch erschwert, daß nach ausweis der sprache allerheiligen (s. 39—45) weder mit dem vorangehenden stück noch mit den folgenden zusammengehört, der cyklus also an dieser stelle secundär ist. Beachten wir jedoch, daß die Johannispredigt mit dem kern des ersten cyklus (von weihnachten an) sprachlich (*er, mon*) übereinstimmt und daß es etwas für sich hat, den inhalt unseres receptaculum aus möglichst wenigen quellen abzuleiten, so dürfen wir die frage mit dem ja der wahrscheinlichkeit beantworten.

Die Johannispredigt ist aber sprachlich verwandt mit der himmelfahrts- und der pfingstpredigt, die als zweites und drittes stück auf sie folgen (s. 20—25). Auch diese beiden füllen eine lücke in dem ursprünglichen cyklus I; es darf also vermutet werden, daß auch sie ihm einst angehörten.

Die kreuzpredigt weicht zwar sprachlich ab. Aber da das norwegische Hom. dafür spricht, daß ihre nachbarschaft mit der allerheiligenpredigt alt ist, da ebenso wie diese auch andere sprachlich differierende stücke dem cyklus schon früh angehört haben können, da endlich denselben sprachlichen typus wie die kreuzpredigt auch die zweite passionspredigt (s. 86—88) zeigt, ein stück, das nach vier den perikopischen zusammenhang unterbrechenden, sprachlich zusammengehörigen stücken jenen zusammenhang wieder aufzunehmen scheint: so vermuten wir für die kreuz- wie für die zweite passionspredigt ebenfalls ältere zugehörigkeit zum cyklus I.

Diese operationen ergeben folgenden zusammenhang: an den 'kern', Nativitas bis Cena, würden sich anschließen In

passione (s. 86—88), dann 'auffahrt' (s. 20—22) und pfingsten (s. 22—25), kreuzerfindung (s. 37—39), Johannes der täufer (s. 10—15) und allerheiligen (s. 39—45). Man beachte dabei die ähnlichkeit der nach dieser hypothese unmittelbar benachbarten lat. überschriften: In capite ieiunij, In cena domini, In passione domini (aber dazwischen Passio, Resurrectio, Epiphania, Purificatio); De sancto spiritu. De sancta cruce. Nahe liegt es, hiermit auch die überschrift der michaelispredigt (s. 88—92) in verbindung zu bringen: De sancto Michaele et omnium angelorum (vgl. 'Omnium sanctorum'). Daß die überschriften älter sind als unsere hs., das bezeugt ihr fehlen bei manchen stücken, zumal bei dubletten (I. kirchweih-, II. und IV. fasten-, II. allerheiligen-, II. und III. weihnachtspredigt). Der ganze II. cyklus hatte in der vorlage keine überschriften. Und es sieht so aus, als begönne schon mit der I. kirchweihpredigt (s. 92) eine quelle ohne überschriften. —

Das paar allerheiligen—weihnachten s. 151 ff. ist sprachlich so einheitlich, wie man nur wünschen kann. Der einzige unterschied, den ich beobachte, besteht darin, daß in der weihnachtspredigt das herrschende *i o*-system reiner wird und *er* gegenüber *es* zunimmt, eine allmähliche umfärbung, wie wir sie auch an dem kern des ersten cyklus und an den Marienpredigten s. 127 ff. 138 ff. beobachtet haben. Von der umgebung zu beiden seiten unterscheidet sich das paar scharf und deutlich (dahinter ist eine lücke). Wir erblicken also hier eine quelle mit der secundären ordnung allerheiligen-weihnachten, die schon weiter vorn auftrat, dort schon durch die sprache als secundär gekennzeichnet.

Der durch AM 686 gestützte zusammenhang der beiden Marienpredigten s. 127 ff. 138 ff. läßt sich vielleicht nach vorne noch erweitern. Zwischen blatt 56 und 57 (Wisén 127, 7) fehlt etwas. Am kopfe von blatt 57 lesen wir den schluß der im übrigen verlorenen predigt. Der wortlaut spricht dafür, daß es eine Marienpredigt war (*til dýrþar almótkom guþe oc sancta mariam drótningo*). Daß diese Marienpredigt und die beiden folgenden Marienstücke mit der s. 121, 26 anhebenden meßerklärung zusammengehören, dafür spricht die sprache. Den gemischten typus von 127 ff. 138 ff. (s. oben) sehen wir in 121 ff. gleichsam entstehen: schon herrscht der regellose wechsel von

überwiegendem *er* mit *es*, und es finden sich unregelmäßige *i* (*borinn, sungin, sungit, heiþinn, verit, guþi, sagþi*). Auch hier scheint also eine einzelquelle durchzublicken.[1])

In keinem einzigen falle können wir entscheiden, ob die einzelquellen, die wir auf grund des inhalts und der sprache erschließen, dem schreiber (oder den schreibern) nicht schon in secundären verbindungen vorgelegen haben. Die möglichkeit besteht, daß ein sprachtypus nicht bloß um éine abschrift, sondern um mehrere älter ist als unser codex. Es ist somit möglich, daß wir in einzelnen fällen die sprachlich-orthographische form der ersten aufzeichnung ziemlich intact vor uns haben. Mit dieser frage eng zusammen hängt die nach dem alter und der heimat der einzelnen texte, und hiervon ist wiederum die quellenfrage[2]) nicht zu trennen. Nach allen diesen richtungen sehen wir noch wenig klar. Gleichwohl darf die erwartung ausgesprochen werden, daß es schwerlich gelingen wird, für die hauptzüge der sogen. 'jüngeren' form des aisl. (endungs-*i, er*) eine obere zeitgrenze nachzuweisen.

II. Zur quellenfrage.

1. Nativitas sancte Marie.

Das stück Nativitas sancte Marie s. 127—134 ist schadhaft überliefert. Die erzählung, die von Mariens geburt bis zur reise nach Bethlehem reicht — eine vorgeschichte des evangeliums mit predigtschluß (134, 22—27) — ist im innern in unordnung. 129, 17 steht ein verweisungszeichen und am rande der buchstabe B; ebenso 131, 30 der buchstabe A. Man wird dies auf den ersten blick so deuten, daß das stück zwischen B und A und das stück hinter A (bis 133, 4. wo in der hs. eine seite endet) den platz tauschen sollen. Der schreiber ist bei B abgeirrt auf die gleichlautende und inhaltlich entsprechende stelle bei A (beide male sieht Anna den engel

[1]) Ist es zufall, daß das Nativitas-stück 130, 27 f. die stufenpsalmen erklärt (s. unten II, 1 unter no. 11), die in der meßerklärung 123, 12 vorkommen?

[2]) M. Hægstad hat für den noch ausstehenden teil seiner Vestnorske Maalføre fyre 1350 eine untersuchung darüber in aussicht gestellt, wie sich die norwegisch und isländisch überlieferten homilien zu ihren lat. originalen verhalten (Kristiania Videnskabs-selskabets skrifter 1907, no. 1, s. 76).

gottes erscheinen). Diese auffassung scheint jedoch auf zwei schwierigkeiten zu stoßen. Erstens fügt sich das B-stück nicht lückenlos an den schluß des A-stückes; die worte *koma til sín engel dróttens* sètzen unvermittelt ein, ohne daß von einer neuen vision der Anna die rede gewesen wäre. Zweitens mutet die doppelte vision der Anna inhaltlich befremdlich an. Der allgemeine gang der erzählung stimmt überein mit Maríu saga ed. Unger 1, 1—26. 339—366. Dort besucht aber der engel jeden der ehegatten nur einmal, nicht, wie der geordnete text des Hom. voraussetzen würde, erst Anna, dann Joachim, endlich Anna noch einmal, und jener einfachere hergang findet sich auch in der lat. grundlage der Maríu saga, dem Evangelium de nativitate Mariae (Tischendorf, Evangelia apocrypha 106 ff.).

Der herausgeber Wisén erklärte das B-stück und das stück von A bis zum schluß für zwei unabhängige fortsetzungen, und er hielt hieran auch gegenüber Larssons widerspruch (Studier 77 f.) fest (Arkiv 4, 233). In der tat konnte Larsson die lücke vor B nicht erklären (»han har emellertid råkat glömma att ändra början till 129, 17 - 131, 29«). Aber seine hinweise auf den paralleltext in AM 686 und auf den zusammenhang der erzählung (Svar 65) wogen immerhin schwerer als dieses bedenken. Die Maríusaga und ihre quelle hat keiner der gegner herbeigezogen. Überhaupt scheint keiner von ihnen auf den gedanken gekommen zu sein, die frage durch die quelle zu entscheiden.

Ehe ich hierzu übergehe, sei darauf hingewiesen, daß die hs. selbst uns das mittel liefert, den anstoß bei B aus dem wege zu räumen. Der schreiber war bis auf die rückseite des nächsten blattes (59b) und zu einem abschnitt der erzählung gelangt, als er seinen irrtum bemerkte. Er ließ den rest der seite und die ganze vorderseite des nächsten blattes (60) frei und führte zunächst auf 60b und 61a den text zu ende. Als er dann das ausgelassene nachtrug, stellte sich heraus, daß der raum nicht ganz reichte. Er kam nur bis dahin, wo Joachim nach der vision sich mit den hirten auf den heimweg macht. Die dann folgende einleitung der vision der Anna blieb weg. Ob der schreiber sie anderswo untergebracht hat, ist nicht ersichtlich. Vielleicht glaubte er sie sich sparen zu können, weil die letzten worte vor der stelle B etwa dasselbe besagten.

Was nun die quelle betrifft, so ist sie sichtlich nahe verwandt gewesen mit dem Evangelium de nativitate Mariae, aber nicht mit ihm identisch. Letzteres zeigen außer der erwähnten abweichung des grundrisses manche differenzen im einzelnen. Z. b. ist nach dem Marienevangelium Joachim *aliquamdiu* in der wüste gewesen, als der engel ihm erscheint; nach Hom. 5 monate. Das Evangelium nennt den priester, der Joachim wegen seiner kinderlosigkeit tadelt, Ysachar; im Hom. heißt er Ruben. Diese züge müssen anderswoher stammen.

Das Evang. de nat. steht in der christlichen überlieferung nicht allein. Ungefähr gleichen inhalt bieten einerseits das griechische Protevangelium des Jacobus (Tischendorf 1—49, vgl. A. Meyer bei Hennecke, Neutestamentliche apokryphen, 1904, s. 47 ff.), andererseits eine gruppe lat. texte, deren einer von Tischendorf als Evangelium des Pseudo-Matthaeus herausgegeben ist (a. a. o. 50—105). Die lat. texte verteilen sich auf eine kürzere und eine längere redaction. Jene findet sich, soweit ich habe feststellen können, in einem Stuttgarter codex (hsg. 1869 als Liber de infantia Mariae et Christi salvatoris von O. Schade, der die hs. in das ende des 11. jh.'s setzt) und in einem Pariser codex des 14. jh.'s (hsg. von Thilo als Historia de nativitate Mariae et de infantia Salvatoris, Codex apocryphus novi testamenti, Lipsiae 1832, s. 337—400). Die längere redaction bieten Tischendorfs zwei italienische hs. (Tischendorf XXVIII) und ein von Thilo benutzter Pariser codex des 15. jh.'s (Thilo CVIII). Von der verlängerung abgesehen (bei Tischendorf capitel 25—42), stimmen alle diese texte inhaltlich überein. Gegenüber dem Evangelium de nat. (und noch mehr gegenüber dem Protevangelium) bestehen gewisse abweichungen, und es zeigt sich, daß es dieselben sind wie die des Hom. Auch in der gruppe des Pseudo-Matthaeus erscheint der engel dreimal, der Anna, dem Joachim und wieder der Anna; fünf monate lang hört Anna nichts von ihrem in die wüste geflüchteten gatten (Tischendorf cap. 2, § 1); der tadelnde priester heißt Ruben, nicht Ysachar (ebda.).

Aber auch Pseudo-Matthaeus kann nicht die quelle sein. Das zeigt schon die begrenzung des inhalts, die in beiden redactionen eine andere ist als im Hom. Vielmehr stimmt das Hom. in diesem punkte genau zum Evang. de nat. Anfang

und schluß der beiden letztgenannten stücke decken sich großenteils wörtlich, während Ps.-Mt. abweicht. Dafür finden sich im innern wörtliche übereinstimmungen zwischen Hom. und Ps.-Mt.

Im folgenden stelle ich die isl. homilie stückweise den am genauesten entsprechenden teilen der beiden lat. denkmäler gegenüber. Pseudo-Matthaeus wird dabei durch Tischendorfs text vertreten.

1. Hom. 127, 12 — 128, 12 ~ Nat. c. 1. Die berufung auf den presbyter Hieronymus zu anfang findet sich nicht in Nat., aber auch am anfang der Maríusaga, vgl. die dem Ps.-Mt. vorangestellten briefe.

2. Hom. 128, 12—31 ~ Nat. c. 2 § 1 (ohne die letzten worte). *Despexit eum et munera eius sprevit interrogans, cur praesumeret = þá fyrirleit hann ioakim ... ok svá fórner hans oc spurþe hann á þá lund: hví sęter þat ... er þú þorer ...*

3. Hom. 128, 31 — 129, 10 ~ Ps.-Mt. c. 2 § 1. Hier auch der name Ruben, der im Hom. schon 128, 31 auftritt. *Non tibi licet ... consistere, quia non te benedixit deus ut daret tibi germen in Israel = Nú er þér eigi leyft af almótkom guþe at vera viþ stǫddom ... af þuí at þú hever eigi blétson hlotet af almótkom guþe þá at guþ gæfe þér erfingia sem ǫþrom mǫnnom i kyni Israels. — Passus igitur verecundiam in conspectu populi abscessit de templo domini plorans = þá scammaþesk ioakim er hann varþ fyr átǫlom biscops í augliti allra manna oc fór á braut frá hótíþ ýr templum domini oc or iorsǫlom grátandi.* Auch der folgende satz klingt wörtlich an.

4. Hom. 129, 10—17. 131, 30—36 ~ Ps.-Mt. c. 2 § 2. 3. Doch ist im Hom. der hergang selbst einfacher: gebet Annas um rückkunft des gatten, verkündigung des engels. Bei Ps.-Mt.: gebet Annas um söhne und rückkehr des gatten, neues gebet im garten mit anblick des sperlingsnestes und gelübde, verkündigung des engels, angst und fortgesetztes gebet der Anna (in § 4 ein für sie demütigender auftritt mit der magd). Dagegen hat die verkündigung im Hom. größere fülle (s. unten). *Noli timere, Anna, quoniam in consilio dei est germen tuum = hirþ eigi þú at hræþask, anna, þuíat þu munt at ráþe guþs geta barn oc búande þinn.*

5. Hom. 131, 36 — 132, 5 ~ Nat. c. 4 § 1 bis 109, 5. *Ne timeas, Anna, neque phantasma esse putes quod vides: ego enim sum angelus ... = Eigi scall þú, anna, mic hræþasc né þat ætla at ec siá skrímsl er þér vitromc; ec emk engell guþs.* Überschüssig im Hom.: *þá hvarf hann til himins upp frá fundi hennar.*

6. Hom. 132, 5—21 ~ Ps.-Mt. c. 3 § 1. 2 teilweise. Im Hom. hält der jüngling nur éine anrede an Joachim, bei Ps.-Mt. frage und antwort: 'warum kehrst du nicht zu deiner frau zurück?' 'Ich habe sie 20 jahre gehabt, und gott hat mir durch sie keine söhne schenken wollen.' Dann erst *Ego sum*

angelus dei, qui apparui hodie uxori tuae flenti et orandi, et consolatus sum eam, quam scias ex semine tuo concepisse filiam, et tu nesciens reliquisti eam = Ec eme angelus domini sá er nú sér þá, oc ec vitropome onno cono þinni þeiri er lengi hever grátet þat er þá ert ábrant horfenn frá forristo hennar ráþahags, oc er hon grét á bón sinni, þa huggaþa ec hana. þat scallu vita at hon hever getet af yckrum samforom dóttur svá at þá vissir eigi þá er þá fórt heiman frá hennar fundi. Daß Anna geweint über das fernsein des gatten, fehlt in Ps.-Mt. in übereinstimmung mit c. 2, wo Anna vor allem über ihre kinderlosigkeit klagt (oben no. 4). Was folgt, enthält bei Ps.-Mt. einen gedanken mehr: *in templo dei erit, et spiritus sanctus requiescet in ea, et beatitudo eius erit super omnes sanctas feminas, ita ut nullus possit dicere aliquam ante eam similem ei fuisse, nec post eam futuram in hoc seculo.* Nur das letzte hat eine genaue entsprechung: *at eigi mon né einn maþr þat at sonno mega vátta at ne ein kona hafe þúlic epa meiri (tíþar) í þenna heim komet epa mone boren vera of aldr.*

7. Hom. 132, 21—33 ∼ Nat. c. 3 § 3. 4. *Proinde Anna uxor tua pariet tibi filiam, et vocabis nomen eius Mariam = Nú er sú mær er alen, þá scallþá hana mario heita láta.* Auch was folgt, entspricht fast wörtlich, nur daß im Hom. ein satz über Mariens lebensweise im tempel fehlt (*omne immundum neque manducabit neque bibet ...*).

8. Hom. 132, 33 –37 ∼ Ps.-Mt. c. 3 § 2 (fortsetzung des letzt benutzten abschnitts), im Hom. etwas kürzer, wie es dem zusammenhange entspricht.

9. Hom. 132, 37 — 133, 4 (Joachim macht sich auf den heimweg) ∼ Ps.-Mt. c. 3 § 4, wo aber noch eine weitere traumerscheinung und beratung Joachims mit den hirten folgt.

10. Hom. 129, 17 — 130, 5 ∼ Ps.-Mt. c. 3 § 5. Die *XXX dies* fallen in die lücke des Hom. *Vade ad portam quae dicitur porta aurea, et occurre viro tuo in via, quia hodie ad te veniet = farþú nú, anna, til borgar hliþs þess es aurea es kallat í iórsala borg ... nú skallttú renna á mót honom af því at hann mun þangat coma í dag til fundar eiþ þic.* Der abschied des engels wieder nur im Hom. ausdrücklich hervorgehoben. Das gebet Annas bei der ankunft an der porta aurea im Hom. ausführlicher betont, ebenso dann das gemeinsame gebet beider und die allgemeine freude zum schluß.

11. Hom. 130, 5—37 ∼ Ps.-Mt. c. 4. *Veloci cursu ascendit = hon rann meþ dásamlegom hætte svá skiótt ...: ut penitus retrorsum non respiceret = oc sá hón eigi aptr.* Hom. ist ausführlicher, läßt die erzählung würdiger dahinschreiten, betont selbständig die unwegsamkeit der 15 stufen und erwähnt selbständig die stufenpsalmen.

12. Hom. 130, 37 — 131, 2 ∼ Ps.-Mt. c. 6 in § 1, zeile 1—3 auf s. 62. Der zug (leuchten des antlitzes) steht hier in anderm zusammenhang.

13. Hom. 131, 2—8 ∼ Nat. c. 6 § 3 und erster satz von c. 7.

14. Hom. 131, 8—37 ∼ Ps.-Mt. c. 6 § 2. 3, doch ist der lat. text wiederum stofflich reicher. *Ab oratione non recedebat usque dum illi angelus dei appareret, de cuius manu escam accipiebat = oc hvarf hon þá eigi frá*

bøninni fyrr en engell guþs kom til fundar viþ hana oc vitraþesc henni; hann førþe henni føtslo [oc toc hon ór hans hǫndom hverndag himnesca føtslo þá er hón neytti til þess,] at hón þróaþesc betr oc betr at crǫftum helgom oc í ǫst guþs. Das eingeklammerte fehlt im lat., das folgende lautet gleichwohl: *et ita maius et melius in opere dei proficiebat.* Die andere hs. (B) hat jedoch: *et totum quod in templo dabatur pauperibus ministrabat, et sic* ...., ein gedanke, der im Hom. unmittelbar folgt (z. 18—12), in der von Tischendorf zugrunde gelegten hs. erst nach einer längeren lobpreisung von Mariens tugenden. Was im Hom. hierauf folgt (*Oft vóro séner mæla viþ hana englar guþs* ...), entspricht genau bis auf das plus: *sem ener kærsto viner.* Das dann folgende ist wiederum im Hom. ausführlicher und reicher um den satz: *oc svá et sama grødder andlega af søtom kenningom* (z. 26—27), der gut stimmt zu dem vorher (z. 16. 17) über *himnesca føtslo* erzählten.

Hom. 131, 27—29. 133, 4 — 134, 22 ~ Nat. c. 7—10. Im einzelnen:

15. Hom. 131, 27—29 ~ Nat. c. 7 § 1 teilweise. (*Quotidie ab angelis frequentabatur,*) *cotidie divina visione fruebatur, quae eam a malis omnibus custodiebat et bonis omnibus redundare faciebat* = *náþe hverndag at siá goþlegar sióner þær er hana varþveitto frá ǫllo illo, en þær gnøgþo hana at ǫllo góþo.*

16. 133, 4—17 = Nat. c. 7 § 2, großenteils wörtlich. Doch findet sich der name des 'bischofs', Abiathar, nur bei Ps.-Mt. c. 7 anfang (wo aber seine rolle eine andere ist). Eine mißverständliche textabweichung bezeugt *nálægiom stǫþom enom meirom* (z. 16 f.): (*omnes ex Hierosolymis et*) *vicinis locis primores* (*adessent*), s. 111, 9.

17. 133, 17—24 = Nat. c. 7 § 3, großenteils wörtlich. Mißverständnis des übersetzers könnte es sein, wenn *vox facta est, secundum Esaiae vaticinium requirendum esse cui virgo illa commendari ... deberet. Liquet enim Esaiam dicere: Egredietur virga* ... zusammengezogen erscheint zu *heyrþisc rǫdd ysaias egredietur virga* ...

18. 133, 24—27 = Nat. c. 7 § 4. Auf einen andern lat. wortlaut als die letzten worte des capitels scheint zu weisen *litisc sá vera sér fastnandi meyna.* Auch Ps.-Mt. c. 8 § 2 hat nichts genau entsprechendes.

19. 133, 28—36 = Nat. c. 8 § 1. Die angabe des Hom., daß Joseph witwer war und söhne hatte, fehlt in Nat., findet sich aber bei Ps.-Mt. c. 8 § 4 ('*Senex sum et filios habeo*'; in Nat. nur *grandaevus*). Hom. sagt ausdrücklich *sásc blómi á vendi hans* (z. 34), während Nat. nur die taube erwähnt. Eine kleine wortabweichung liegt in *auþsætt hverr meyna skyldi sér fastna* ...: *patuit ei virginem desponsandam fore* (vgl. aber Ps.-Mt. c. 8 § 4, wo Joseph sagt: *cognoscam, quis possit eam habere ex filiis meis coniugem*).

20. 133, 36 — 134, 3 = Nat. c. 8 § 2.

21. 134, 3—10 ~ Nat. c. 9. Hom. ist viel kürzer, geht directer aufs ziel los und hat nur zwei repliken, deren zweite nur lautet: *Verþi mér epter orþom þínom.* Nat. hat eine weitläufige einleitung (*qui ... narraret*)

und einen mit reflexion gesättigten dialog aus fünf repliken. Der wort laut des Hom. findet sich in Nat. § 1, § 2 ende, § 4. Das plus der Nat. berührt sich enger als Q mit Lukas 1, 28 ff. und betont stärker und wortreicher Mariens keuschheit.

134, 10—22 ~ Nat. c. 10; durchweg ist Hom. kürzer.

22. 134, 10—12 ~ Nat. c. 10 § 1. Die begründung von Josephs verhalten fehlt im Hom.

23. 134, 13—16 ~ Nat. c. 10 § 2, vgl. Ps.-Mt. c. 11. Die rede des engels ist im Hom. kürzer und ohne den pikanten gegensatz *non hominis sed* .... Im Hom. sagt der engel: *hrafse eigi þu at varþveita vost cono þinnar marie*, was Mtth. 1, 20 entspricht: *noli timere accipere Mariam coniugem tuam*. In N wird das *noli timere* besonders erklärt: *hoc est, ne velis fornicationis suspicionem in virgine habere*, und dann fortgefahren *neque timeas eam in uxorem ducere*.

24. 134, 16—22 ~ Nat. c. 10 § 3. *Nec tamen cognovit eam, sed caste procurans custodivit* = *oc eigi saurgaþi hann hana, heldr hreinlega fyrerhyggiande varþveitti hana*.

Unser überblick zeigt zunächst, daß die quelle (Q) eine mittelstellung einnahm zwischen Nativitas (N) und Pseudo-Matthaeus (M). Sie hatte den rahmen mit N, sonst aber den grundriß mit M gemeinsam und teilte mit beiden streckenweise den wortlaut.

Q hatte aber auch selbständige eigenschaften, u. a. die, daß es knapper und motivärmer war als die Lateiner, besonders M.

Der frage, wie das eigentümliche verhältnis der drei texte zu deuten ist, möchte ich nicht ganz aus dem wege gehen, schon deswegen nicht, weil sie vielleicht für die frage nach der herkunft unserer norwegisch-isländischen predigtsammlungen bedeutung gewinnen kann, aber auch um ihrer selbst willen nicht; denn anscheinend ist Q geeignet, auf die textgeschichte dieser apokryphengruppe einiges licht zu werfen.

Einem doppelten sachverhalt müssen wir gerecht werden. Q ist teilweise deutlich eine compilation aus M und N, teilweise enthält es bedeutend weniger als jene beiden.

Der secundäre charakter des Q-textes zeigt sich an gewissen wiederholungen. In M spricht der engel: 'Sei ohne sorge (*Noli timere*), Anna, denn in gottes ratschluß liegt ein kind für dich'; in N: 'Fürchte dich nicht (*Ne timeas*), Anna, und halte, was du siehst, für kein gespenst, denn ich bin ein

engel, der ...'. Trotz des wörtlichen anklangs haben beide anreden verschiedenen sinn. In M ist unmittelbar vorher Annas kummer und heißes flehen um ein kind ausgemalt worden: da kommt der engel sie zu beruhigen. In N wendet sich die erzählung von Joachims vision sogleich zu der Annas, ohne deren lage und stimmung auch nur mit einem worte zu streifen; das 'fürchte dich nicht' bezieht sich hier auf den eindruck der erscheinung selbst. Jeder der beiden texte deutet das *μὴ φοβοῦ* der verkündigung Luk. 1, 30 auf seine weise.[1]) In Q treffen wir beide versionen hintereinander (Hom. 131, 31 = 131, 36 f.; 131, 33 f. = 132, 2 f., vgl. oben 4 und 5). — Etwas ähnliches bei der kleinen Maria im tempel: 131, 6 f. *ok óx hón hvern dag frá ǫþrom at ǫllom helgom crǫftom ok manndǫ́þom bæþi fyr guþs augliti ok svá allra góþra manna*; 131, 18 *hon þróaþesk betr ok betr at crǫftom helgom ok í ǫ́st guþs.* Der erste satz entspricht N c. 7 anfang: ... *virtutibus proficiebat* (oben 13) der zweite am genauesten M bei Thilo s. 353: *melius atque melius in dei amore proficeret* (Tischendorf: *in opere dei*, Schade: *laudibus*). Jener gehört zu einer kurzen, allgemein gehaltenen schilderung; dieser in den zusammenhang einer genauen rechenschaft über Mariens tageslauf. Im Hom. setzt mit den worten *Epter þessa hluti* 131, 8 deutlich dieser neue zusammenhang ein. — Vergleicht man die lange anrede des engels an Joachim Hom. 132 f. mit den entsprechenden stücken in M und N (oben 6—8), so kann man kaum zweifeln, daß der zusammenhang in M ursprünglicher ist als im Hom., wo (132, 21—33) ein stück aus N ihn unterbricht. Dieses stück knüpft an den namen Maria lobsprüche, die man nach z. 16 f. nicht mehr erwartet; und in ähnlich schiefem verhältnis steht der folgende hinweis auf die begegnung der gatten (z. 35 f.) zu der erwähnung der porta aurea. — Wir kleiden das verhältnis an diesen stellen in die formel Q = M + N.

Als solche summen erscheinen auch M und N selbst. Für M gilt teilweise die formel M = Q + x. So bei der schilderung von Mariens leben im tempel c. 6. Diese schilderung durchschneiden zwei nähte: der betenden erscheint ein engel

[1]) Eine andere reflexion knüpft N (cap. 9) an diese stelle: *Ne timeas, inquit, Maria, quasi aliquid contrarium tuae castitati hac salutatione praetexam.*

und speist sie; darauf folgen (Tischendorf 62, 11) reichliche einzelheiten über Mariens gottgefälligen wandel, die mit der angelophanie nicht zusammenhängen, bis plötzlich (Tisch. 63, 8) speise und engel wieder auftauchen und im anschluß daran von sonstigen häufigen besuchen der engel berichtet wird. In Q fehlt das störende zwischenstück (Hom. 131, 15 ff., oben 14). — Joachims benachrichtigung durch den engel erzählt M c. 3 sehr weitläufig. Die erste vision in § 2. 3 genügt nicht: trotz der mahnungen der gefährten schwankt Joachim noch, ob er heimkehren soll oder nicht, so daß der engel ihm noch einmal im traum erscheinen und seine eröffnung wiederholen muß (§ 4). Bei der zweiten verkündigung kehren z. t. dieselben worte wieder: *Ego sum angelus dei ... Propterea descende de montibus et revertere ad coniugem tuam — Ego sum angelus, qui a deo custos tibi datus sum; descende securus et revertere ad Annam*; dazu an beiden stellen hinweis auf die herrlichkeit Marias. Q hat nur eine vision, die erste, und kennt auch das beiwerk mit den hirten und dem opfer nicht (Hom. 132, 5 — 133, 4, vgl. oben 6). In M sind die näheren umstände der ersten erscheinung ausgemalt nach dem vorbilde der verkündigung Simsons Richter 13 (Rud. Hoffmann, Das leben Jesu nach den apocryphen, Leipzig 1851, s. 23). — Bei der ersten vision der Anna steht es ähnlich (oben 4). Q läßt nur Joachim — infolge des auftritts im tempel — unter der kinderlosigkeit leiden, nicht Anna, die nur die rückkehr des gatten erfleht, und zwar — nach dem plan der erzählung — nur damit der engel ihr erscheint, wie auch Marias tägliche engelsvision im tempel eine folge des gebets ist. Im einklang damit fehlen in Q die genrehaften züge, die mitleid mit Anna erregen sollen. In M (und im Protevang.) sieht es fast so aus, als würde Maria angekündigt und geboren, weil ihre mutter unglücklich ist. In Q (und N) ruht vielmehr der nachdruck darauf, daß der wille der vorsehung geschieht.

Entsprechende beobachtungen lassen sich am texte N machen. Die verkündigung Christi in c. 9 mit der starken betonung von Marias keuschheit ist viel breiter als Hom. 134, 3 - 10 (oben 21). Vgl. ferner oben 7. Hier gilt die formel N — Q + x.

Die formeln für M und N sind nicht so eindeutig wie

die für Q. Denn sie enthalten ein x. Um zu begründen, daß das plus von M und N gegenüber Q ebenso secundär ist wie das von Q gegenüber M und N, sind wir auf innere kriterien angewiesen. Diese kriterien sind aber bestechend. Besonders gilt das von der unterbrechung des zusammenhangs in M c. 6 und den wiederholungen M c. 3. Das plus von M bei der ersten vision der Anna könnte auf einfluß einer ursprünglich verschiedenen version beruhen, der version des Protevangeliums. Ebenso könnte das plus in N c. 9 secundär aus Lukas hereingekommen sein, vgl. die wörtlichen anklänge zwischen § 3 und Tatian (bei Grein, Die quellen des Heliand) c. 3. N gibt hier eine ausführliche paraphrase des evangelischen berichts, zwischen dessen einzelne stückchen ausführende und erklärende zwischensätze eingeschoben werden (vgl. oben 23). Doch sind diese übereinstimmungen nicht derart, um das x in eine bekannte größe zu verwandeln. Für ganz ausgeschlossen können wir es nicht erklären, daß die knappere fassung von Q vielmehr auf willkürlicher, planmäßiger verkürzung beruht. Untersuchen wir, ob umstände vorhanden sind, die eine solche annahme begünstigen!

Die unterschiede zwischen Q und den lat. hs. sind damit nur mangelhaft bezeichnet, daß Q motivärmer ist. Es hat zugleich ein anderes ethos. Wie schon bemerkt, geht bei Annas erster vision die abwesenheit der genrehaften züge zusammen mit abwesenheit des menschlichen mitgefühls für die unfruchtbare mutter. Die scenen in M (und im Protevang.) tragen ein ausgesprochen weltliches gepräge, wie das werk eines profanen dichters, der nichts will als die herzen ästhetisch rühren. Die erweiterte Joachimscene hat ebenfalls eine starke fabulistische ader. Zwar arbeitet sie mit motiven der religiösen (alttestamentlichen) überlieferung, aber sie ist nicht in dem sinne fromm wie die einfachere scene in Q: läßt sie doch ihren helden schwanken, ob er gehorchen soll oder nicht. Das mittelstück des berichts über Mariens leben im tempel legt dem 'in (heiligen kräften und in) der liebe gottes zunehmen', woran es anzuknüpfen scheint, einen ziemlich äußerlichen sinn unter: zu Mariens frommem gebahren gehören die grußformeln, das nicht zu laute sprechen oder lachen, die schönheit des psalmensingens (*in carminibus daviticis elegantior*); für *amore dei* hat

der Stuttgarter codex *dei laudibus*. Bei Schade und bei Thilo wird deutlich gesagt, die erwähnten fortschritte Mariens seien ihrer gelehrigkeit in nachahmung der älteren jungfrauen zu verdanken gewesen. Wenn es in Schades codex heißt *et erat sollicita circa socias suas, ne aliqua ex eis vel in uno sermone peccaret nec aliqua in risu exaltaret sonum suum nec aliqua in iniuriis aut superbia circa parem suam existeret* (s. 16), so sieht das aus wie ein weltliches pendant zu Q's 'und alle gingen froh von ihr, gesund und auch geistlich geheilt durch ihre liebliche lehre' (Hom. 131, 25 f., vgl. oben 14). Gegenüber N besteht ein ähnliches verhältnis, vgl. besonders oben no. 23. In Q stört nichts den ton andächtiger, mystischer frömmigkeit. Die personen- und motivarmut der geschichte zeigt, daß dem erzähler die heiligen personen und die wunderbaren ratschlüsse gottes genug sind. Mit andern worten: seine schriftstellerische schlichtheit gehört zu seinem wesen.

Dies wird noch klarer durch einen blick auf den sprachstil. Der vortrag der Lateiner ist kurzgeschürzt, lebhaft bewegt, gelegentlich leichtfertig anmutend. Hom. vergißt nie die heiligkeit des gegenstandes und bringt ihn zum ausdruck durch unermüdliche epitheta und würdige fülle mit neigung zu eindringlicher wiederholung und variation. So ist gott oft nicht einfach *deus* wie im lat., sondern *almáttegr guþ* (vgl. z. b. oben 3). Die heiligkeit des tempels und des gottesdienstes wird betont (*í svá helgan staþ sem hér es .... viþ svá dýrlega þionosto oc heilog æmbætte guþs, sem nu er her frameþ*, Hom. 128, 29. 32 f.). Es ist von Joachims hoher würde die rede, die Ruben kränkt (128, 35 f.). Hierher gehört es auch, wenn keiner der übernatürlichen vorgänge dem leser zu ergänzen gelassen wird, so, daß die engel sich himmelwärts entfernen, daß Josephs stab tatsächlich eine blume sprossen läßt.

Auch diese tatsachen sind wohl im ganzen mehrdeutig. Die weltlichen elemente, die in Q fehlen, z. b. die scene mit dem sperlingsnest und mit der puella, waren es vermutlich in erster reihe, die eine apocryphe legende wie die unsrige in der wertschätzung der frommen herabsetzten. Es wäre also an sich kaum zu verwundern, wenn jemand diese elemente weggeschnitten hätte. Er konnte dabei das bedürfnis der erbauung im auge haben, und daraus würde sich auch die besonderheit

des stils erklären. Die aufnahme des textes in das Hom. bezeugt, wie es scheint, daß er verlesen worden ist, sei es in der kirche, sei es im kloster,[1]) und dieses zeugnis stände nicht ganz allein.[2]) Andererseits leuchtet ein, daß der frömmere, schlichtere charakter von Q gut zu der annahme paßt, daß wir hier ein zeugnis für ältere formen von M und N vor uns haben. Eine allmähliche fabulistische bereicherung dieser urformen bei gleichzeitiger verarmung des stils und des religiösen gehalts dürfte an sich mindestens ebenso plausibel sein wie der umgekehrte vorgang als bewußter act eines einzelnen. Jedenfalls wäre dieser einzelne act ein weit feineres stück geistiger arbeit und eine unzweifelhaft seltenere leistung. Wollte jemand sagen, es sei wahrscheinlich, daß die (sichtlich erbaulichen zwecken dienende) addierung von M und N von demselben manne vorgenommen sei, der M (und N) in erbaulichem sinne kürzte, so würde diese wahrscheinlichkeit ungefähr dadurch aufgewogen, daß die entstehung eines werkes wie Q aus einem guß (mit wörtlichem ausschreiben vorhandener texte) eher anzunehmen ist als seine saubere herausredigierung aus zwei größeren ganzen.

Vielleicht ist es möglich, daß von theologischer seite die gründe pro oder contra verstärkt werden.[3]) Die philologische betrachtung hat bisher eine erhebliche wahrscheinlichkeit für die urformen ergeben, kaum einen grund für die verkürzung.

Von den erörterten und angedeuteten beweispunkten verdient einer noch eine nähere beleuchtung.

Der gedankengang Hom. 136, 16 ff. ist im lat. gestört, wird dort aber vorausgesetzt (vgl. oben 14). Einige hs. behalten die consecutive anknüpfung bei: *ut melius atque melius ..... proficeret*, Thilo; *et ita ... proficiebat*, Tischendorf. Das ist unlogisch oder mindestens unklar, wenn der satz 'und sie empfing täglich aus seinen händen geistliche nahrung', der im Hom. vorangeht, ausgelassen wird. Daß zunächst leibliche

[1]) Nicht der ganze inhalt des Hom. wendet sich an die gemeinde. Die erörterung über das stundengebet 109, 6 ff. kann sich nur an mönche wenden.

[2]) Vgl. Thilo s. XCVIII.

[3]) Ich bin prof. P. Bauer für gütige, unermüdliche auskunft aus dem theologischen grenzgebiet zu großem dank verpflichtet.

speise gemeint ist, zeigt das folgende: *Esca quam quotidie de manu angeli accipiebat ipsa tantum se reficiebat; escam vero quam a pontificibus consequebatur pauperibus dividebat.* Deshalb schreibt der Stuttgarter codex nur *et* (und setzt gleichzeitig für *amore* das deutlichere *laudibus* ein). Tischendorfs B nimmt die angabe *et totum quod in templo ei dabatur pauperibus ministrabat* voraus, so daß er mit neuer begründung fortfahren kann: *et sic* .... Nun ist jener fehlende satz einer der für stil und ethos von Q besonders bezeichnenden. Wenn er ursprünglich ist, werden es auch die andern elemente dieser art sein, so gleich im folgenden 'geistlich geheilt durch liebliche lehren' (Hom. 131, 26 f.). Die weltlichen einzelheiten, die M statt solcher mystik bietet, sind also secundär. Besonders deutlich liegt das verhältnis im Stuttg. codex zutage (s. oben). Da gleichzeitig, wie oben gezeigt, das plus von M in diesem capitel auch ohne textvergleichung starken verdacht der unursprünglichkeit erregt, so ist der schluß geboten, daß wir Mariens leben im tempel in Q in ursprünglicherer form besitzen als in M.

Damit wächst auch die entsprechende wahrscheinlichkeit für die anderen plusstücke von M.

An einzelnen stellen kann die überlieferung von Q nach den ausführlicheren texten berichtigt werden (vgl. oben 16. 17). Die meisten übrigen abweichungen im wortlaut sind neutral und damit von derselben art wie die der einzelnen lat. hs. unter sich. Eine systematische vergleichung aller lesarten habe ich nicht vorgenommen. Ich habe aber ein oder zweimal beobachtet, daß Q dem Stuttgarter text zur seite tritt, der von den lateinischen der kürzeste ist und an einer reihe von stellen (wenn auch nicht an allen von Schade s. 8 d aufgeführten) bessere lesarten bietet als Tischendorf und Thilo.

Zu diesen stellen gehört auch die weissagung an Joachim (Schade s. 13): *Hec erit templum dei et spiritus sanctus requiescet in ea.* Die bildliche ausdrucksweise ist in den anderen hs. mißverstanden: *haec in templo dei erit.* Dies ist zwar an sich deutlicher — N bespricht an dieser stelle Mariens leben im tempel ziemlich ausführlich —, aber es unterbricht den zusammenhang in störendster weise. Die Stuttgarter lesart ist auch stilistisch bemerkenswert: sie drückt denselben

gedanken doppelt aus (tempel gottes — ruhestätte des heiligen geistes) und ist von mystischer frömmigkeit durchtränkt, beides in übereinstimmung mit Q — allerdings nicht an dieser stelle, wo Q nichts genau entsprechendes hat, wohl wegen des gleich folgenden einschubs aus N (oben 6). Trotzdem dürfen wir sagen, daß Stuttg. und Q einander hier unterstützen.

Dasselbe gilt ganz concret von dem oben (14) festgestellten plus des Hom. gegenüber Tischendorf: (*oft vóro séner mæla cip hana englar guþs, oc vóro þeir henne hlýþner*) *sem ener kærsto viner*. Es findet sich wieder bei Schade s. 17: *et quasi karissimi eius obtemperabant ei*. Hieraus ist in den anderen hs. *quasi carissime* und *diligentissime* geworden. Diese besserungen scheinen veranlaßt durch das fehlen von *amici* neben *carissimi*, das Q uns ergänzen läßt.

Es ist nämlich auch sonst zu beobachten, daß Stuttg. eine stark kürzende recension darstellt und insofern schlechter ist als Tischendorfs Vaticanus mit seiner stilistischen fülle (vgl. etwa Schades noten 125 und 153). Dies findet auch anwendung auf den ersten teil des oben citierten satzes. Hier hat nur Tischendorf eine genaue entsprechung zum isl.: *Frequenter videbantur cum ea angeli dei loqui*. Thilo läßt *dei* aus, Stuttg. auch *-ur* von *videbantur*, was dann zwingt *angelos* zu schreiben.

Im ganzen gesehen, stellt unser isl. text — nach ausscheidung der N-stücke — sich dar als die schlichteste und sorgfältigste darstellung der fabel des Pseudo-Matthaeus (innerhalb der grenzen der Nativitas), die zur zeit bekannt ist. Daß diese darstellung die genetisch älteste ist, hat sich uns als das wahrscheinlichste ergeben. —

Was nun die zusammenarbeitung von M und N angeht, so ist zu beachten, daß die beiden stofflich so nah verwandten werke auch sonst einander attrahiert haben. Sehr deutlich ist dies bei Tischendorfs Laurentianus (B). Diese hs., die auch sonst eine sonderstellung einnimmt (s. Tischendorfs note zu M c. 7), geht am ausgang von c. 1 und im ersten teil von c. 2 ganz zu N über (s. Tischendorfs apparat zu N c. 1 und 2 und vgl. seine Prolegomena s. XXXIV). Die abweichungen von N sind gering, genügen aber, um zu zeigen, daß Q dieser recension näher gestanden hat als dem texte N selbst. Vgl.

en es lifner vóro XX vetr þaþan frá er þau hǫfþo saman ginget (Hom. 128, 1) ~ *cumque morati fuissent simul per annos viginti* B (*per annos circiter viginti castum domi coniugium ... exercebant* N); *þau litosc gupi rétlót en monnom mild* (Hom. 128, 3) ~ *domino iustus et hominibus pius videbatur* B (*isti deo cari, hominibus pii* N); *nú er kennemaþr enn leit hann ioakim ... þa fyr leit hann ioakim standanda hiá sér oc svá fórner hans* (Hom. 128. 23) ~ *qui cum ... Joachim ... videret anstantem, despexit eum et eius munera sprevit* (*'anstantem'* fehlt N).

Die beiden contaminationsformen stehen insofern auf verschiedener stufe, als der N-einschlag in B geringer ist als in Q: er ist weniger umfangreich, und er führt nicht zu jenen wiederholungen, die für Q den verdacht der contamination erregen würden, auch wenn M und N nicht daneben lägen. In dem eben besprochenen zusammenhang geht Q mit den worten *Nú er þér eige leyft* 128. 31 zu M über (oben 3). Das macht B nicht mit. B ersetzt einzelne stücke durch entsprechende stücke von N; Q fügt, wo es angeht, M und N zusammen. B wählt N nur, weil N's darstellung besser scheint: die dreiteilung von Joachims gut in N (tempel, arme, eignes haus) ist klarer als in M (arme, *colentes deum*, eignes haus); die scene im tempel wird in N besser vorbereitet und weniger kraß gemalt, zugleich etwas ausführlicher gegeben. Q dagegen ist vor allem darauf bedacht, nichts zu übergehen, was aus heiligem munde gekommen ist oder sonst für den frommen bedeutung hat. Die fälle von contamination in Q betreffen überwiegend directe reden, für die sichtliche vorliebe besteht.[1]) So auch an unserer stelle. Q und B haben verwandte hs. von N benutzt, die von den erhaltenen wenigstens streckenweise stärker abwichen als diese unter sich.[2]) Dagegen haben sie sehr verschiedene fassungen von M benutzt.

Allgemeine culturhistorische gründe sprechen dafür, daß

[1]) Übrigens größtenteils dieselben scenen, die — an andern punkten und in anderer tendenz — auch in M erweitert worden sind (Annas erste vision, Joachims vision, Maria im tempel). Diese scenen waren brennpunkte des interesses.

[2]) Die lat. hs. von N gehen, wie es scheint, durchweg fast wörtlich

dem norrönen übersetzer seine vorlage aus England und vielleicht weiterhin aus Frankreich zugekommen ist. Der 1028 gestorbene bischof Fulbert von Chartres scheint es hauptsächlich gewesen zu sein, der das fest Mariä geburt in Frankreich eingeführt hat (Kellner, Heortologie, Freiburg 1906, s. 168 f.). Er citiert in seiner fünften predigt (Migne, Patrologia latina 141, 324) wörtlich ein stück aus dem anfange von N und erzählt ebendort den inhalt der legende im großen nach N (*missus est angelus Domini prius ad Joachim, demum ad Annam*). Er hat aber auch M gekannt. Dies läßt schon die eben angeführte stelle vermuten, die die reihenfolge der engelsbesuche so auffallend betont. Deutlich geht es hervor aus wörtlichen anklängen: *Mariam, cui similis sanctitate nec antea nata fuerit nec postea nascetur*, vgl. M c. 3 § 2 (Tischendorf s. 57, Schade s. 13); in der vierten predigt: *nullo virtutum genere vacabat* (322 C) ~ *nulla in omni virtute perfectior* Tisch. s. 62; die erwähnung des betens bei tag und bei nacht in der fünften predigt hat ein gegenstück nur in M c. 6. In seiner sechsten predigt verweist Fulbert auf eine *non usitata relatio, quae clarissimi interpretis Hieronymi praenotatur nomine, referens beatum Matthaeum post editum Evangelium ortum praefatae Virginis atque initiamenta puerilia Jesu Christi ... obscuris manu propria obsignasse litteris Hebraicis* (327 B, C). Die inhaltsangabe zeigt, daß es sich um die längere redaction von M handelt.[1] Fulbert hat sich viel mit diesen legenden beschäftigt. Seine erste und dritte Nativitaspredigt gehen großenteils darauf aus, ihren wesentlichen gehalt als plausibel zu rechtfertigen (320 C, 322 A, 325 C, 326 C, D, 327 A, C, D). Fulberts citate und angaben sind jedoch nicht

zusammen, während die von M ziemlich stark differieren. Q und B bezeugen aber für N ähnliche differenzen.

[1] Tischendorf xxxii ist dem widerspruch zwischen dieser inhaltsangabe Fulberts und seinem citat in Sermo V nicht gerecht geworden. Man könnte an eine mischredaction denken, aber dazu fehlt es an anhaltspunkten. Daß Fulbert sowohl N wie M gekannt hat, geht auch daraus hervor, daß er beiden gefälschten Hieronymusbriefen apologetisches material entnimmt, nicht bloß dem vor M überlieferten, den er an der oben ausgezogenen stelle erwähnt, sondern auch dem vor N überlieferten (bei Tischendorf 52 n.), den er in der 4. predigt benutzt (320 C; ähnlich später Eadmer, De excellentia virginis Mariae, s. Thilo s. c).

umfassend genug, um einen schluß auf die genauere beschaffenheit seiner texte zu ermöglichen. Sie schließen nicht aus, daß diese so kurz gewesen sein können wie die von uns vermuteten urformen von M und N, die in Q eingegangen sind. Es kann sich aber natürlich auch um nahe verwandte der lat. hs. handeln. Obgleich wir also in diesem punkte nicht klar sehen, ist die vermutung doch berechtigt, daß Q aus dem einflußkreise des eifrigen Marienverehrers von Chartres nach England und weiter nach dem norden gekommen ist. Denn Fulbert stand in verbindung mit Knut dem großen, der für die Marienkirche in Chartres eine stiftung gemacht hat (s. Fulberts brief *Nobilissimo regi Danomarchiae Cnuto,* Migne 255).

2. Die adventshomilie.

Das vorletzte stück unserer sammlung hat uns als adventspredigt gegolten. Daß dies richtig war, bestätigt die lat. quelle. Der größte teil des isl. textes ist übersetzt aus einer der dem Augustin zugeschriebenen predigten, die die überschrift trägt *De adventu domini* (Augustini Opera omnia, opere et studio monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri, t. V, Parisiis 1837, p. 2644 ff., Sermo 116).

Die anfänge (Hom. 215, 18 — 216, 19) weichen voneinander ab. Daß die fassung des Hom. nicht ursprünglich ist, zeigt die ermahnung zur keuschheit 216, 15 ff.: sie kehrt im folgenden noch zweimal wieder (217, 18 ff. und, recapitulierend, 218, 29, an der ersten stelle mit wörtlichem anklang an 216, 16 ff.).

Die übereinstimmung beginnt mit den worten *þúat þótt cristr dróttenn várr hafe epter písl sína riset upp ... = nam licet Christus dominus noster post passionem suam resurrexerit .....* Mit *Á burþar tíþ* 217, 1 beginnt § 2; bei 218, 18 § 3; 217, 25 § 4; 218, 8 § 5; 218, 22 § 6. Die übereinstimmung reicht bis zum schluß.

Wisén, der in seiner ausgabe s. XVII auf einige quellenstellen aufmerksam gemacht hat (vgl. auch Larsson, Stud. 56 n., Heinzel, Anz. fda. 14, 268), bemerkt, der lat. text sei oft weitläufiger und mehr paraphrasiert als der isl. Diese beobachtung gilt auch für unsern fall. Die abweichungen, die die wörtliche

entsprechung unterbrechen. bedeuten größerenteils ein plus auf der lat. seite.

institiae vel misericordiae margaritis ornatum : *scrýþdan miscunnar gimsteinom* 216, 26.

Dominus ipse dixit : *dróttenn mælte* 216, 31.

217, 10 fehlt ein (entbehrlicher) satz von $4^1/_2$ lat. columnenzeilen.

217, 11 fehlen zwei (entbehrliche) sätze von 4 columnenzeilen.

vitiorum pannus veteribus : *í fornom lǫtrom* 217, 16.

217, 26 fehlt *secundum vires nostras.*

218, 9 fehlt *sed rarius rogandi sunt.*

218, 16 wird *benedicti Patris mei* wiedergegeben mit *ener bletsaþo men* (parallel mit *ener bǫlvaþo men* z. 14).

218, 25 fehlt *per Christi adiutorium* (doch vgl. 218, 37. *venenum diaboli* : *eitr* 218, 29. [219, 2).

218, 30 fehlt *frequentius.*

Diese fälle sind aufzufassen als kürzungen des übersetzers oder ausnahmsweise eines abschreibers (so wohl 217, 16). Denn derartiges ist für die norröne übersetzungsliteratur typisch (s. oben s. 497 und vgl. Meißner, Strengleikar, Halle 1902, s. 262 ff., Romveriasaga, Berlin 1910, s. 219 ff.). An einigen stellen ist als grund der kürzung eine bewußte rücksicht erkennbar, die auf die nordische sphäre weist. Hierher gehört wohl schon die stilistische änderung 218, 16. 218, 9 wagt der prestr zwar den einleuchtenden rat 'tischt nicht allzu üppig auf', aber 'ladet eure verwandten seltener zu gast' läßt er weg, weil es auf die landesüblichen *veizlor* kaum anwendbar war.

Aus ähnlichen sachlichen gründen ändert er auch sonst ein paar mal. Vielsagend sind einige stellen, die vom kirchenbesuch handeln. In dem satze *comet summa til kirkio fyr hátíþer oc fiølmennep miok* 218, 31 sind die letzten worte ein zusatz; und kurz vorher wird, ohne rechte rücksicht auf den zusammenhang, eingeschoben *verep eige mǫlger í kirkio!* Mißverständnissen scheint der übersetzer vorzubeugen, wenn er 218, 25 selbständig hinzufügt *of alla ióla fǫstona,* 218, 20 *super pauca fidelis* wiedergibt mit *tryggr of þessa ena fá hlute,* 218, 1 für das halb bildliche *accipere reliquias ciborum*

tuorum einsetzt *at neyta crása þinna meþ þér*, 217, 30 *et nos et omnis populus* verdeutlicht: *bæþe vér oc allr cristenn lýþr*, 217, 22 (*per eleemosynam et poenitentiam*) den ablaß ausdrücklich erwähnt. 217, 12 *non invenitur cibus hominum, sed panis ponitur angelorum* ändert zu *eige at eins* (*es*) *manna fózla er á boren, heldr bæþe oc heilagra engla brauþ.*

Der zusatz *heilagra* an der letzten stelle ist ebensowohl stilistisch wie didaktisch begründet. Der stilistischen änderungen sind nicht wenige. Unmöglich genau wiederzugeben war ein satz wie: *Quod solebat vanitas per gulam perdere, incipiat iustitia per misericordiam pauperibus erogare; quod luxuria vel gula dissipavit in munda, pietas reponat in coelo.* Er wird gekürzt und bekommt ein concretes subject: *Sá es hingat til eydde í drykkio oc í áte fénu, hann take nú at gefa aumom mǫnnom* 217, 23.

Ein teil der stilistischen änderungen läßt sich in gruppen ordnen:

1. Aufzählungen werden paarweise gegliedert: *sine avaritia, sine ira, sine superbia atque luxuria* : *frá ágirne oc reiþe, frá ofmetnaþe oc lostasemc* (also auf kosten der anapher); *adulterum, ebriosum, cupidum et superbum* : *(ef hann sér) manzcono misþyrmt hafa eþa ofdrykkiomann, ágiarnan eþa ofmetnaþarmann.*

2. Gleichgeordnete nomina werden durch über- oder untergeordnete elemente getrennt: *corpus et sanguinem suum* : *hold sitt oc blóþ; serve bone et fidelis* : *enn góþe þræll oc enn tryggve.*

3. Auf wechsel im ausdruck wird verzichtet: *simili exitu migraturi sumus* : *monum glícom skilnaþe við heimenn skiliask; cupiat ... accepturus sit* : *taka ... taka* 217, 34 f.; anders 218, 9: *amicos aut parentes ... parentes et vicini* : *vinom né frændom ... þeim*; ähnlich 217, 12 (*invenitur ... ponitur*, siehe oben). — 218, 7 erscheint *retribuetur tibi in retributione iustorum* als *þér verþr launat í upriso réttlátra manna*, wohl der deutlichkeit halber.

Einige abweichungen mögen darauf beruhen, daß dem übersetzer ein abweichender text vorlag. So erscheint 218, 11 ein überschüssiges *oc þó sémelega*, das übrigens den gedanken-

gang nicht ändert. Was oben als verdeutlichungen aufgefaßt wurde, kann z. t. hierher gehören.

Ein mißverständnis scheint 218, 14 vorzuliegen, wo *nú* (*nunc*) falsch bezogen ist. Das lat. hat andere satzstellung. In z. 16 wird *nú* selbständig wiederholt.

217, 29 liegt ein abschreiberfehler vor. *In populo christiano ad unam Dominam pertinente* erscheint als *í cristnom lýþ þeim es aller ætla sér til eins góþs at coma*. Für *góþs* ist also *goþs* zu lesen.

HEIDELBERG. GUSTAV NECKEL.

ZUR ETYMOLOGIE VON *SCHWANEN*.

Der vorschlag Lindqvists (oben Beitr. 38, 329), *schwanen* mit mhd. *wænen* zusammenzubringen, leidet an mehreren schweren gebrechen.

1. In den weiten mundartlichen gebieten, die mhd. *â* zu *ô* werden lassen, müßte das wort als *schrônen* erscheinen. Das ist jedoch keineswegs der fall, vgl. die verweisungen des Deutschen wörterbuchs 9, 2209.

2. Lindqvists erklärung setzt voraus, daß es ein unpersönliches verbum mhd. *mir wânet* gegeben hat. Der versuch, dessen vorkommen zu beweisen, ist gänzlich mißglückt. Wie man Grobianus 936 als beleg anführen kann, ist mir schwer verständlich, denn *er wænt* ist doch nicht unpersönlich. Es liegt keinerlei grund vor, die stelle aus dem Stricker nicht ebenfalls persönlich zu fassen. Die möglichkeit der unpersönlichen auffassung wäre nur dann gegeben, wenn bewiesen wäre, daß *sîn herze brechen* bei Stricker als acc. mit inf. gefaßt werden könnte. L. hat nicht einmal den versuch gemacht, diesen beweis zu führen.

3. L. hätte sich mit der anschauung auseinandersetzen müssen, daß jüngeres *sw, zw* zu *w* werde, vgl. meine Geschichte der deutschen sprache[3] s. 218.

GIESSEN, 28. dez. 1912. O. BEHAGHEL.

TEXTKRITISCHES UND METRISCHES ZU DEN DICHTUNGEN KONRADS VON WÜRZBURG.[1])

III. Nachträge zum Engelhard, beiträge zum Silvester und zum Schwanritter.

In den Nachrichten der kgl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen (philologisch-historische classe, 1911) hat Edw. Schröder Studien zu Konrad von Würzburg I—III veröffentlicht, unmittelbar veranlaßt durch meine vorschläge zum text des Engelhard, die ich in dem ersten dieser aufsätze gemacht habe. Seine langjährige und vielseitige beschäftigung mit Konrads werken, aus der seine schüler fruchtbare anregung zu eigenen arbeiten geschöpft haben, verleiht seinen ausführungen doppeltes gewicht. Die vorliegenden studien betreffen den Silvester, Engelhard und Schwanritter.

1. Von allergrößter bedeutung ist die bestimmte feststellung, daß die Trierer handschrift des Silvester eine 'fast ideale überlieferung Konrads' bietet; sie tritt damit neben, ja sogar über die junge Wiener papierhs. des Pantaleon, auf deren zuverlässigkeit Laudan hingewiesen hat. Eine neue gründliche collation, deren ergebnisse Schröder auf s. 13—20 vorlegt, hat ihm die lang gehegte überzeugung gefestigt, daß der mitteldeutsche verfasser der hs. diese womöglich noch zu lebzeiten Konrads aus einem codex abgeschrieben hat, 'der des autors orthographie und seinen sprachlichen, prosodischen und metrischen intentionen gerecht wurde, der mit dem original bez. der editio princeps sogar identisch gewesen sein kann'. Der abschreiber verfuhr mit größter treue, bewahrte den aleman-

[1]) Vgl. Beitr. 37, 213 ff. 432 ff.

nischen charakter seiner vorlage und erhielt ihre vortrefflichkeit im allgemeinen so rein, daß sie geradezu als führer dienen kann in fällen von reimgebrauch und prosodie des dichters, wo sonst vielfach noch zweifel herrschen. Sie bringt die gewähr, daß Konrad schon frühzeitig die einsilbigkeit von hebung und senkung anstrebte; sie warnt vor einer zuweitgehenden verminderung der auftactlosen verse — wenigstens in dieser zeit von Konrads dichtung[1]) —, beweist die richtigkeit von Haupts feststellungen über die synkope des *ge-* und von Laudans beobachtungen über die verwendung von *unde* im verseingang.

Zu den kritischen bemerkungen nun, die Schröder den ergebnissen seiner collation der hs. einfügt, sei es mir erlaubt, einige vorschläge zu machen.

v. 42 hs. *leitsterne*, dafür richtiger *leitesterne*, wie es überall heißt (vgl. Wolff zur H.B. 155, ebenso *leitestap*). — v. 268 *er hiez den marterære begraben*, richtiger *marterer*.[2]) — v. 301 l. *dis* (hs. *dise*) *argen wort*, wie sich findet im nom. *dis aventiure*; zu dieser elision eines *iu* vor vocalisch anlautender hebung vgl. Haupt z. E. 191 (dazu ist nachzutragen *dis aventiure* Schw. 1352. Part. 2996. 13619 [wo Sprenger, Zs. fda. 36, 158 mit unrecht *diu aventiure* schreiben will], *dis êre* Tr. 4287. 14462. Part. 389. 19172. *dis ungeschiht* Tr. 12712, vielleicht auch *dis erde* mit der hs. Silv. 2177. *min, din, sin ougen* Silv. 4830. Al. 457. 605. Part. 56. 602. 5366. 8604. 9388. 9725. 12044. 19826 und sehr oft in Tr., *sin ôren* Silv. 2462. Al. 56. Part. 13000. 20905, *unser ôren* Tr. 16519. 25941. 27918, *sin edeln klâren ougen* Silv. 5057, *dis gebæren liute* Tr. 25015[3]); daß man schon zu Konrads zeit anfing, die unterscheidung der endungen *iu* und *e* zu vernachlässigen (Grimm in der einleitung zum Silv. xi), beweist besonders Schwanr. 1146 *sô man nû frâget unser* (plural!) *kint*. — v. 458 f. Schröders umstellung *nû daz*

[1]) Vgl. dazu auch Beitr. 37, 432 ff.

[2]) Vgl. dazu Beitr. 37, 235: ferner Silv. 341 *kerker* (E. 1929 f. *kerker* : *sterker*) neben 391 f. *kerkære* : *vilttære*.

[3]) Zu dem von Haupt citierten vers Silv. 1858 *blanc unde wizin kleider*, was Kochendörffer, Zs. fdph. 24, 129 so erklärt, daß das beiden adjectiven gemeinsame, also die endung, nur einmal gesetzt ist, vgl. noch Part. 13048 *blanc und wizer varwe* (Parz. 57, 18 *wîz und swarzer varwe*). Danach lese ich auch v. 1730 *süez unde wîsiu* (hs. *wisc*) *lêre*.

er drîzic jâr was alt in ganzer tugent worden ist einleuchtend; danach muß es also auch Tr. 19248 heißen *der wol hundert jâr wart* (so die hh.!) *alt.* — v. 520 *angesihte* ist richtig, auch das einfache *gesihte* findet sich Part. 7002 als neutrum. — v. 677 l. *nû wâren zouberœre gnuoge* (st. *genuoc*) *in deme lande.* — v. 791 f. *ein keten* (so Schr.!) *michel unde grôz werde mit in getragen* bietet die hs.; Haupt z. E. 366 vermutet ausfall von *in* vor *în,* richtiger ist *mit dar în* nach 691, vgl. 2019 (*dar* konnte hier leicht ausfallen, da es mehrfach in den benachbarten versen vorkommt). — v. 1063 will Schr. lesen *sol ich ûf diser erde* st. *der* nach 1215. 1318. 1520; aber in den angeführten parallelstellen handelt es sich um himmlische personen, die auf diese erde gekommen sind; im vordersatz der hypothese steht sehr häufig kein auftact (vgl. Beitr. 37, 461), also ist sehr wohl mit hs. möglich *sól ich ûf der erde.* — v. 1122 muß es mit hs. heißen *und reiner siten* (st. *site*) *lêre, siten* ist gen. pl. vom stm. *site.* — v. 1148 l. *die* (st. *dên*) *sigenuft* (von Roth auch Schw. 583 geändert); *sigenuft* ist bei Konrad immer stf., auch im Silv. (1388. 2790. 3625. 3815. 3996). — v. 1343 hält Schr. mit unrecht *enpflegen* für falsch, er will *pflegen*; *en-* ist hier aber nicht negation, vgl. 2234. — v. 1378 schlägt Haupt vor *dô stuont er ûfe* (st. *ûf*) *gegen ime*: vielmehr nach 2809 *ûf engegen* (vgl. Tr. 3107 *der stuont im ûf engegen dô*). — v. 1384 l. *wis* (st. *sist*) *willekomen hiute mir,* vgl. E. 4319. Part. 17756. — v. 1418 *kein ander got, gewaltic ist*; das fehlende *got* wird vom sinn in der antwort auf das vorhergehende erfordert (so schon Haupt, Zs. 2, 377; vgl. 1626. 2520). — v. 1442 ff. lauten nach hs. *hiez si beide ûf erden sîne apostel werden und hiez si kêren in diu lant*; statt *hiez* wird einmal, wahrscheinlich an erster stelle, *liez* zu lesen sein; umgekehrt muß es 2409 *hiez* statt *liez* heißen, das 2412 wiederkehrt. — v. 1450 will Schr. mit hs. lesen *zem êrst ir anegenge nam.* Die form erscheint bedenklich; *zem êrsten* steht 1437 und ist 595 im reim belegt; es könnte also höchstens heißen *zem êrsten anegenge nam.* — v. 1483 nach Schr. richtig *ergraben,* vgl. Part. 855 f. Tr. 1466. 17521. 17633. 31850. — v. 1532 ff. ist mit hs. zu lesen *gereinet von den sünden* (Grimm *der sünde*) *und er des toufes ünden* (Gr. *ünde*) *uns allen* (Schr.) *müeste zeigen* (vgl. denselben reim 1804 f.); *ünde* ist gewöhnlich

stf., kommt aber auch E. 4802 (nom. pl. im reim auf *fünden*) als swf. vor. — v. 1543 f. l. *nû tuo mit willen* (*mê*) *daz ich dir sage* nach 1891. 2221 (Schr. wollte mit Haupt *daz ich dir gesage* oder *al daz ich sage*). — v. 1621 l. *sus wart von in gelêret ich* statt *im*, nämlich von den beiden aposteln (v. 1613 f.). — v. 1785 muß das hs. *als er dô willen het* (Grimm wollte *den willen*) gehalten werden nach 5056. — v. 1789 l. *mangen* (st. *manic*) *lip*, so auch Schr. 1960. — v. 1897 Beneckes vorschlag *drâne* wird gestützt durch Tr. 16057. 19291. 19311. — v. 1978 schließt sich Schr. an Haupt an, der statt *sîn cleit vil rîch unde wert* lesen will *rîlich unde wert*; ich glaube, daß man vielmehr in derartigen verbindungen ausfall der senkung annehmen muß,[1]) vgl. Silv. 4952 *daz er tôt unde leben*, 5154 *si kuste hend unde lider*. W.L. 120 *durch die dû sêl unde lip*, O. 354 *daz ich in lip unde leben*, Al. 984 nach AJ *die wolten brief unde schrift*, E. 813 *daz si dâ liep unde leit*, 5150 *im wurden hâr unde bart*, Part. 482 *daz wart im leit unde zorn*, 10025 *dô beide naht unde tac*, 12773 *begienc er mort unde mein*, ähnlich 17702, 18455 *gie beide verch unde smalz*, 17383 *wart beide rôt unde bleich*, T. 388 *von in* [so Jos.!] *dâ stoup unde melm*, Tr. 11071 *ir rater junc unde vrô*, 13148 *dô beidiu lint unde lant*, 3717 *daz si was lind unde weich*; also auch Silv. 2228 *mâze êren spât unde vruo* [Schr. wollte *êren m. sp. u. vruo*], *spât unde vruo* ebenso W.L. 5. Al. 630. 702. E. 1526.[2]) Anders liegt die sache v. 4408. Man wird Schröders conjectur *er lîrtes unde mante* gern annehmen, und danach vielleicht auch lesen v. 4950 *er slahes unde heile wol* (Haupts vermutung *er slahe want und heile wol* ist abzulehnen: denn *slahen* steht hier ganz offenbar synonym mit *toeten* v. 4948 und findet sich, was Haupt bestreitet, sehr wohl in der bedeutung 'erschlagen'). v. 4948 ist vielleicht zu bessern *er toete eht unde mache* (*lebende alle sache*); vgl. diese verwendung von *eht* Tr. 7706. 19834. 22880. Part. 7210. — v. 2267 und 2328 besteht meiner ansicht nach kein grund, das *wære* der hs. mit Schr. in *gewære* zu ändern, zumal da es 850 und 4113 *der wære got* und 331 und 4437 *der wære Crist* heißt. — v. 2369 ist Grimms vorschlag *die cristen*

[1]) So in einigen fällen auch Haupt z. E. 362 und Joseph z. E. 716.

[2]) Dagegen dürfte mit Haupt zu lesen sein Silv. 4873 f. *ir herren âgeliche, beidiu arme und rîche*.

und die heiden st. *von den heiden* nicht zu billigen; es kann nur heißen: diejenigen, die unter den heiden christen waren. — v. 2438 l. *disiu wort diu wären dran ... geschriben* (Haupt schlug vor *dâ* statt *diu*). — v. 2680 f. will Schr. lesen *ich wil (ouch) al der werlde kint laden*; ich stelle zur erwägung *jâ wil ich* u.s.w.; vgl. Part. 1028. 1548. E.6074. 6160, danach auch 2940. — v. 2711 billigt Schr. den vorschlag Grimms *kriechisch und latîne wol* (hs. hat *latîn*); aber hier wird doch wohl das adjectiv erfordert (das subst. *latîne* könnte kaum des artikels entraten), daher vielleicht besser *und latîn vil wol*. — v. 2759 ist mir zweifelhaft, ob das alemann. *ahtode* der hs. beizubehalten ist (2279 und 3920 steht *ahte*); denn man darf nicht betonen *Archél der áhtòde háez*, da immer (3922 und 3963) betont wird *Árchêl* (möglicherweise *Archél*, vgl. Haupt, Zs. 2, 377). — v. 2840 wird vielleicht besser gelesen *des enmac niht sîn* (Schr. wollte *des mac niht gesîn*), vgl. Part. 1956. 2114. — v. 2865 kann mit hs. gelesen werden *sîns rehten* (st. *rehtes*) *und der êren* nach Schw. 63. Tr. 2588. 2610. — v. 3066 ist *daz* nach *und* einzuschieben, wie sich aus dem satzbau der ganzen stelle ergibt. — v. 3223 l. *gekriuzet und gebunden* st. *gekriuziget*. — v. 3559 Schröder wird recht haben, wenn er *antwurt* statt *antwürte* einstellen will; Konrad betont immer *ántwürte* oder *antwürte* und *ántwurt* oder *antwúrt*, aber nicht *ántwürte*. — v. 3725 ff. hat hs. *sô wære Adâmes verlust* (dafür hat Grimm das unmögliche *vlust*, Lachmann schlug vor *muotgelust*, aber 1. ist *verlust* geschützt durch Part. 9316 f. *Adâm verlôs niht alsô vil an siner missetât wan ich*, 2. reimt bei Konrad *âkust* [v. 3726] 8 mal auf *verlust*, nur 3 mal auf *brust*) ... *menschlicher diet ze schaden komen*, das ergäbe die unzulässige betonung *sô wére Adámes vérlùst*, da K. außer Silv. 3451 (*Ádâm*) immer *Adâm* betont; so wird vielleicht zu lesen sein *sô wære Adâmes gróz verlust* (vgl. Part. 8889 *sô rehte manicvalt verlust* und 18941 *dâ mac gróz verlust geschehen*, wo Bartsch gegen die hs. schreibt *manicvaltiu. bez. grôziu vlust*). — v. 3742 f. Schr. nennt die lesart der hs. *swer niht in dem toufe klâr schône wider geboren wirt* eine entgleisung in die prosaische wortfolge und will daher umstellen *geboren schône wider wirt*, aber es liegt doch deutlich eine beziehung vor zu 3737 ff. *der lîp von suntlicher art in dem reinen toufe*

wart cristenlichen wider geborn; an beiden stellen muß es vielmehr *widerborn*, bez. *widerboren* heißen nach 4440. — v. 4016 will Schr. statt des hsl. *des alles wir gevrâget haben* lesen *daz allez*: das ist unnötig, denn 2869 heißt es *des ich dich vrâge*. — v. 4049 erscheint mir Schröders vorschlag *ouch sprach ze mîm* (!) *hern Dâvît* bedenklich; man kann doch lesen *ouch sprach záo hern Dâvît* (betonung wie 3480. 4502) und dann weiter *got dâ* oder auch mit Schr. *wîlen in der alten zît*. — v. 4169 bietet hs. *Jobal, sô gedinge ich*, wofür Schr. *J., sô gedinge ouch ich* oder *sô gedinge, J., ich*: Konrad betont aber im anfang der zeile (4141. 4024. 2761) *Jobál* (3989 und 4083 am schluß *Jóbàl*, übrigens mit kurzem *a*), danach also eher *Jobal, sô wil gedingen ich* (vgl. 4175. 4183. 4206; *ich wil ged.* Tr. 2051. 28726). — v. 4198 kann nicht, wie Grimm in der anmerkung will, dadurch gebessert werden, daß *dise* statt *die* geschrieben wird (dagegen spricht v. 4278); aber auch das ansprechende *eine* statt *die* (vgl. v. 4268. E. 1233) scheidet wegen des hiatus aus: es bleibt nur übrig zu lesen *dô leit diu wolle dâ die nôt*. — v. 4286 will Schr. statt *sêr*, das aus 4288 vorausgenommen ist, *smerze* einsetzen: richtiger ist *swære* nach 4201. — v. 4288 *sêr* ist bei Konrad neutrum (Silv. 2163. Tr. 12169. 17219. 18639); deshalb l. *marterlichez sêr*. — v. 4296 f. ist vielleicht das hsl. *keiser* beizubehalten und danach *ein* zu streichen, also *nû wolte deme* (oder *disem*) *strîte der keiser ende hân gegeben* (vgl. 3043). — v. 4411 l. *zeim opher* statt *ze opher* nach 4426. 4436. 4475. — v. 4489 l. *gebære* st. *gewære* (dieselbe verwechslung übrigens Pant. 494). — v. 4666 l. *swem* (hs. *swenne*) *joch ich des namen vergihe*. — v. 4674 l. *nein, sprach der gar unlobesame*; denn *gar* trägt in solcher verbindung im versinnern den ton, und dann heißt es bei Konrad stets *lobesam* (Haupt z. E. 1185). — v. 4848 schreibt man wohl am besten und einfachsten *ouch wâren sumeliche hie* (vgl. O. 632). *eristen* erscheint als entbehrlicher zusatz; ein bei Konrad nicht vorkommendes *seine* statt des hsl. *sume* einzuführen, wie Schr. will, ist bedenklich. — v. 4981 dürfte Haupts vorschlag (z. E. 366) *den pharren, sô daz er geniset* wegen v. 5046 dem Schröders *daz er wol geniset* vorzuziehen sein. — v. 5126 l. *nû daz diz wunder dâ geschach*.

2. Schröders ausführungen zum Engelhard sind mir leider erst während des druckes meiner ausgabe bekannt geworden und konnten daher nicht mehr voll ausgenutzt werden. Es war mir jedoch eine große genugtuung, daß ich mich in vieler beziehung mit Schröder in übereinstimmung fand.

Den wichtigsten vorwurf, den er auf grund genauer beobachtung des verfahrens des druckers gegen Haupt erhebt, ist der eines 'unrichtigen conservatismus' in wortschatz, sprachformen und flexion, und man wird ihm im allgemeinen recht geben müssen. Ich gestehe, daß ich in der behandlung der 2. p. pl. ind. praes., soweit die formen *hânt* und *hât* in betracht kommen, nicht consequent verfahren bin und mich zu sehr an Haupt gehalten habe. — Trefflich sind Schröders bemerkungen über die ersetzung eines alten, nicht mehr verstandenen *tougen* (oder *tougenlich*) durch *tugent* oder *heimlich*. Daß Konrad *tougen* und *heimlich* ganz synonym gebraucht, beweisen außer dem von Schr. angeführten vers E. 6251 stellen wie Pant. 485 *vil tougen und vil stille* neben Tr. 16494 *heimlichen unde stille*, Pant. 1868 *heimliche wurden si ze grabe gefüeret* (d. h. vor aller welt geheim, also eigentlich *tougen*). Nicht gefolgt bin ich Schr. außer 1751, wo er hinter *leit* des druckes auch *tougen* vermutet, noch 1887, wo ich an dem *tiefe* des druckes festhalte wegen 1923. 2142 und Tr. 4783. — Was seine bemerkungen über die verwendung der ausdrücke für 'klein' und 'groß' anbetrifft, so stimme ich ihm zunächst darin unbedingt zu, daß *lützel* und *kleine* mehrfach durch *wênic* verdrängt sind. Trotzdem wage ich von den 15 belegen für *wênic* im Engelhard mit sicherheit doch nur 5 für die andern wörter in anspruch zu nehmen, nämlich außer 1693 (vgl. dazu auch Tr. 32239; 22321. 27726. 29311, obwohl merkwürdigerweise bei *ahten üf* nur das hier wegen des hiatus unmögliche *kleine* steht: E. 4755. Pant. 943. Part. 77. 8213. Tr. 2323. 2867. 27205. 28519. 29271) und 3817 (nach Schw. 14 und Tr. 7149. 9697) noch 4017 (nach E. 2050. 3817. Part. 9601. Schw. 14), 5278 (nach Schw. 849) und 5499 (nach Pant. 817); an den übrigen zehn stellen steht *ein wênic* (im Pant. 444. 528. 890!).

Dagegen muß ich jetzt, nachdem ich Schröders beobachtungen über die verwendung von *michel* und *grôz* im Silvester, Schwanritter und Pantaleon weiter verfolgt habe, zugestehen,

daß ich nach seinen vorschlägen die beispiele für *grôz* im Engelhard bedeutend hätte vermindern müssen. Ich trug bedenken so ohne weiteres *michel* überall da für *grôz* einzusetzen, wo es metrisch möglich ist: ich glaubte, man dürfe im Engelhard nicht mehr fast ein drittel der belege für *michel* in anspruch nehmen (nach Schröder kommen auf 28 *grôz* 17 *michel*), da im gegensatz zum Silvester, in dem fast die hälfte der belege dem älteren worte zufällt, die dem Engelhard zeitlich näherstehenden Schwanritter und Pantaleon nur in einem sechstel der fälle *michel* haben. Aber ich habe festgestellt, daß der Otte auf 4 *grôz* 3 *michel*, der Alexius auf 9 *grôz* 3 *michel* und der Trojanerkrieg in 2000 beliebig herausgenommenen versen (33305—35305) auf 20 *grôz* 9 *michel* hat, daß also im Otte fast die hälfte, im Alexius ein viertel und im Trojanerkrieg ein drittel der belege *michel* zufällt: und sicher ist die überlieferung hier überall in ordnung, da sich außer O. 237 und Tr. 35069 kein *grôz* durch *michel* ersetzen läßt.[1]) Als sehr charakteristisch für diese verwendung von *michel* und *grôz* sind mir u. a. aufgefallen Tr. 12956 *si triben grôzen ungefuoc* — Tr. 21884 *ez wære ein michel ungefuoc* (ebenso Part. 1794 — Part. 6242).

Im einzelnen mache ich zu Schröders und zu meinen vorschlägen in den Beiträgen 37. 213 ff. noch folgende nachträge: v. 66 habe ich vorgezogen zu schreiben *si zieret wieret* (statt Grimms *stiuret tiuret*; die beiden worte reimen schon v. 26) nach L. 18. 1 *milte zieret edelu muot* und den reimen Al. 899 f., Turn. 605 f. — v. 1446 mit umstellung und zufügung von *-er*: *der ungedanket niht enlât*, weil stets so betont 378 ff. 496 ff. 3430 ff. 5924 ff. (derselbe versschluß Tr. 8917). — v. 1940 *und gienc er* (druck *gnuy und*, Haupt *gar und*, Jos. *gnuoge*) *gar vervildet*, vgl. 2180. 3450 ff. — v. 2057 *alsam ein eigenlicher*

[1]) Schröder ist allerdings im irrtum, wenn er (s. 27) meint, nur in vier fällen (306. 1073. 1914. 2541) könnte im Silv. für überliefertes *groze* auch *michel* eingesetzt werden. Zunächst ist es in v. 306 nicht angängig, weil im folgenden vers *michel* steht. *groze* also hier wegen des wechsels gerade erfordert wird; aber möglich wäre es noch 395. 614. 3669. Es bleiben also immer noch sechs fälle für tilgbares *groze* übrig, bei der guten überlieferung des Silv. doch eine beträchtliche zahl, die darauf schließen läßt, daß Konrad wohl nicht consequent in der verwendung von *michel* und *grôz* verfahren ist.

(dr. *iegelicher*, Schr. *tegelicher*) nach Tr. 2748 f. — v. 2370: das auch von Schr. eingeschobene *friunt* wird besonders bestätigt durch 5904, steht in der anrede außer 2375 noch 2554. — v. 2488 hält Schr. wie in v. 2310 *gar balde* für verdächtig, offenbar weil *balde* hier fast temporale bedeutung hat [es unterscheidet sich kaum von der bedeutung, die es hat 1193. 1349. 1800. 4806. 4840]; Konrad gebraucht *balde* wirklich = *schiere*, vgl. z. b. Schw. 283 *schier unde balde*, 1286 *er fuorte in balde úf sîne vart* (ähnlich 246 f.) offenbar nicht anders als 1281 *wan er îlte schiere dan* (vgl. noch Wolff z. H.B. 234); daß also E. 2310 *balde* etwa durch *schiere* ersetzt werden müßte, ist schon deshalb kaum anzunehmen, weil dann nicht einzusehen wäre, warum im druck nicht öfter *balde* für *schiere* eingesetzt ist. — v. 2519 f. vermag ich Schr. nicht zuzustimmen (*diu gâben ouch den selben schîn der niden an dem schilte stuont*), weil ich glaube, daß der waffenrock des ritters Benivel zweifarbig ist wie sein schild; vgl. die schilderung von Engelhards waffenrock 2530 ff. (vgl. auch Turn. 338 ff.). — v. 2573 ist an der lesart des druckes *gnuoc unde vil* festzuhalten (Schr. wollte *vil unde gnuoc*), wie es auch 5341 im reime (!) heißt; daß *gnuoc* im auftact, also ohne ton steht, daran ist kein anstoß zu nehmen, vgl. Pant. 1518 *du woltest niht gnuoc hân dâ mite*. — v. 2647 ist es unnötig statt des überlieferten *âz dem heiligen paradîs* mit Schr. nach einigen stellen des Silv. *âz dem vrônen paradîs* zu lesen; an der betonung ist kein anstoß zu nehmen, vgl. z. b. Silv. 543. 1438. Part. 1170. 9551. — v. 2940 *jâ wil ich* (dr. *ich wil* ohne *jâ*) nach 6160 (auch 6074). — v. 2972 *daz gar liutsæleclichen schein* nach Tr. 6016. 19987 (vgl. zu den Beitr. 37, 229 z. v. 1855 citierten stellen noch Tr. 692 f.; *lüterlichen*, das der druck bietet, wird fast nur von abstracten gesagt), danach auch mit der wortstellung des druckes 5157 *liutsæleclich was* (die neigung zur suffixhäufung in den adjectivbildungen hat Konrad seit dem Engelhard, vgl. Laudan. Die chronologie der werke des Konrad von Würzburg s. 60). — v. 3144 wollte Schr. das *sicher* des druckes durch *benamen* ersetzen, was sonst nie der fall ist; vielmehr erscheint mir nach v. 3467 ff. die stelle mit sicherheit gelautet zu haben *wand in ir sinne klebete diu zuckersüeze minne*. — v. 4184 f. halte ich am druck fest *daz ich die sehs wochen dâ belîbe und*

(Schr. *unz*) *ich geriuwe*, vgl. 1180 ff. (vgl. C. Kraus, Die mittelhochdeutsche conjunction *unde* Zs. fda. 44, 149 ff.). — v. 4694 erscheint mir *dran* in der senkung nicht mehr bedenklich, vgl. 206. 2687. — v. 4882: meine besserung dieses verses wird noch gesichert durch Schwanr. 1016 f. Tr. 39751; zum plusquamperfectum vgl. 5494. — v. 5081 vermutet Schr., daß es statt *der künec reine* heißen müsse *der künec Fruote*; vgl. aber 3474. 4976. 5095. besonders 3688. — v. 5260 ist nach 5770 gebessert *wîp, friunde, mâge, dienestman* mit auftact (Schröder ohne *wîp*). — v. 5563 *in der vil heizen senden gluot* (druck *sunnengluot*): *sendiu nôt, swære, klage* u. a. ist sehr häufig (z. b. 1742. 1796. 1945. 2039. 2192. 2238). — v. 5849 ist mit dem druck an *arzenîe* (Schr. *arzât ie*) festzuhalten, denn Dietrich antwortet 5869 *hât arzenîe iht für getragen mich*. — v. 6370: an dem adverb. *snelle*, für das Schr. *drâte* schreiben wollte, ist kein anstoß zu nehmen; es steht 4546, Pant. 1693 und Tr. 32873 im reim (Schr. vermißt *drâte* im Engelhard im versinnern — es steht 2836 —, es findet sich jedoch im Pant. nur im reim 461. 503. 657. 1031).

3. Den schreiber der handschrift des Schwanritters hält Schröder mit Grimm zweifellos mit recht für einen besseren seiner zeit und weist nach, daß er jedenfalls mit bewußter absicht den text nicht ändert. Aus unaufmerksamkeit — der schreiber hielt nur den wortklang fest — erklärt Schr. die verderbnis des verses 874 *und was sîn kopf gar tiure gebriten*. Weil Schr. in der wiederherstellung Haupts *und was sîn covertiure gebriten* eine für die abfassungszeit des Schwanritters unmögliche 'verschleifung von wort zu wort' findet, schlägt er vor *sîn covertiure was gebriten*. Aber soweit wich der schreiber gar nicht vom texte ab, der jedenfalls gelautet hat *und was sîn covertiure gebriten*: 1. ist diese inversion nach *und* im stile Konrads (vgl. nur 878. 885). 2. reimt Konrad in seiner späteren zeit unbedenklich *covertiur* : *fiur* (Tr. 30033 f. 33439 f.); : *Sornagiur* (Part. 5201) wie auch *âventiur* : *fiur* (Tr. 28579 f. 37109 f.) u. a. (vgl. Laudan, Die chronologie u. s. w. s. 126); daher kann v. 199 sehr wohl, wie Roth schreibt, lauten *noch âventiur geruochten* (vgl. Otte 50 [P] *nu was durch âventiur gesant*). — Ich glaube auch, daß man v. 32 ff. dem schreiber mehr trauen darf; es ist nicht nötig in v. 35 mit Schr. *herre*

statt *fürste* einzusetzen, sondern man kann der hs. folgen, wenn man *fürsten* in v. 32 als überflüssigen zusatz ansieht: *gein deme si enkunden gurlingen noch gestriten* (vgl. Roths anmerkung), *dâ von ir zallen ziten der furste vil ze leide tete.*

Im übrigen aber bin ich unbedingt der ansicht, daß man in der beseitigung auftactloser verse im Schwanritter viel weiter gehen muß als Roth; gerade wenn, wie Schröder zeigt, der schreiber nicht wort für wort abgeschrieben hat, sondern gleich ganze verse niederschrieb, die er sich durch überlesen einprägte, konnte ihm verlust von solchen kleinen wörtern, wie partikeln, vorsilben u. a., die oft den auftact bewirken, leicht passieren.

Als auftactlos anzuerkennen sind zunächst zahlreiche verse, die (durch enjambement) mit dem vorhergehenden eng verbunden sind, sei es nun daß zwei zusammengehörige worte durch den versausgang getrennt sind (a), sei es daß das verbum finitum (b) oder ein präpositioneller ausdruck (c) oder ein nomen oder adverbium (d) den zweiten vers einleitet.

a) Auftactlose verse: 115. 721; 145. 213. 766. 843. 1097; 580. 1315. Auftact ist einzuführen: 1238 f. *swie raste ir angest bitter (dâ) würde und ir beswærde* (vgl. Pant. 1572 f. *durch daz sîn angest sterker dâ würde und al sîn arbeit*), möglicherweise, wenn auch nicht gerade nötig, 466 f. *gevangen noch gebunden (en)was der helt des mâles niht.*

b) Auftactlose verse, jedoch leicht mit auftact zu versehen: 188 f. *die bî dem künege reine (dô wären úf dem witen sal,* 276 ff. *von fleische noch von beine (en)wart ein kint als úzerkorn in Brâbanden nie geborn.* Einführung des artikels, der ein vorhergehendes substantiv wieder aufnimmt, hat Roth mit recht zur wiederherstellung des auftactes in den anmerkungen vorgeschlagen bei 133. 137. 261. 951; v. 460 ff. hat Haupt, Zs. fda. 15, 253 gebessert. Ferner ist zu lesen 740 f. *der von dem swanen in daz lant (her was gefüeret unde brâht* (nach 177. 798. 806). Auftactlos sind 1067 und 1130 (in die directe rede eingeschoben: *sprách* ...).

c) Auftactlose verse: 5. 295. 617 (parallelismus der glieder); 20. 67. 363. 815[1]); 87 (*von in beiden* muß gegen Schr. bei-

[1]) Schröder hält die verse 814 f. für verderbt. Aber wenn man Tr.

behalten werden nach 757. E. 974. 3293 u. a.). 873. 901. 955; 513; 646; 757; 153. 927; 853; 278. 829; 407. Auftact ist wiederherzustellen 51 und 151 (nach Schröder *mit* (*al*) *der hovediete* und *mit mir* (*al*) *zuo des meres stade*), 233 *mit im* (*von*) *dannen úf daz hús* (*von* ist gegen Roth nach 249 beizubehalten). 701 *mit* (*al*) *só hóher tugende wer*, 907 *von zweier* (Roth *zwein*) *varwe stücken* — Turn. 399 nach Bartsch (vgl. T. 339. 364. Tr. 3750). 925 (nach Roth *úf der plânîe bâren*), 937 (nach Schr. *úf der plânîe grüene*). 1054 (nach Schr. *von dem* (*vil*) *herten biusche*).

d) Auftactlose verse: 215. 526. 543. 725; 219. 259. Mit auftact sind zu lesen: 550 *mich úzer* (hs. *úz*) *mînem rehte wegen* (nach E. 179), 787 wahrscheinlich zu betonen *mîn áltvèter* (Schröder, Zs. fda. 44, 222 liest *alte veter*) *hânt verlân*, von Roth bereits geändert 565, 889 (*geswinde*, bei Konrad an sich ungleich häufiger als *swinde*, wird zu beginn des verses zweifellos bevorzugt, vgl. z. b. O. 261. 277. Part. 5297. 8967. 20431. Tr. 6901. 9905), 981, 1203.

und steht betont am eingang folgender verse: 85 (möglich ist *und* (*ouch*) *ir tohter* nach 415 und 1052; aber vgl. Pant. 1858 f.). 217. 375. 759 (wohl mit hs. *und ze kampfe*, vgl. 589. 664. 785). 983. 1017. 1153. 1303 (darf mit Schr. *al* eingeschoben werden, obwohl es im vorhergehenden verse, außerdem v. 1299, steht?). Zu ändern sind: 197 *und* (*al*) *só breit* (nach Roth), 973 *und ir* (*vil*) *ellenthafter sin* (vgl. E. 4127), 1138 *und bergent* (*ir vor*) *mir iedoch* (*bergen* wird fast nur mit *vor* verbunden, z. b. O. 522 f. Pant. 164. Al. 374. Part. 11379), 1213 *und* (*ich*) *iuch trûrec müeste sehen* (Roth). *unde* darf niemals den ersten tact füllen; deshalb ist zu lesen 1113 *und sprâchen beide* (*sament*) *dó* (vgl. E. 987. 1645. Tr. 33803. — Silv. 1452. E. 680. 783. 4117; der vers braucht also durchaus nicht mit dem folgenden, wie Schröder will, als unecht angesehen zu werden).

Die conjunction *daz* steht im Schwanritter 83 mal im auftact, und wenn man mit Schröder 490 *daz man iu* (*hie*) *gerihtes schîn ... tuot*, mit Roth 992 *daz man* (*en weder é noch*

4620 f. 18928 f. vergleicht, wird man doch wohl keinen anstoß an ihnen nehmen. 815 ist übrigens wahrscheinlich zu lesen *mit ánzàhten iuwer lip*.

sît und ferner 793 *daz ich ⟨hie⟩ strîtes welle enbern* (vgl. 824 und 826) liest, bleibt ohne auftact nur übrig der einzige vers 42 *daz der künec Karle dô*. Tritt ein nüancierendes beiwort hinzu, so trägt *daz* als zweites wort den ton, so daß der vers auftact hat (so z. b. *sô dáz* 4 mal, *nû dáz* 1 mal, *ê dáz* 3 mal, *sît dáz* 6 mal, *durch dáz* 4 mal, *wan dáz* 3 mal); demnach muß gelesen werden 660 *durch daz ir ⟨dô⟩ geholfen hete* (nach 666; wenn der vers, der unten auf der seite nachgetragen ist, überhaupt richtig ist, vgl. E. 4674), 431 *wan daz uns ⟨hie daz⟩ reht geschehe* (nach 478. 510; Roth schrieb *⟨unser⟩ reht*).

Andere conjunctionen stehen immer im auftact, z. b. *ob* 7 mal, *sît* 7 mal, *ê* 1 mal, *wan* 15 mal. Eine ausnahme machen folgende mit *wan* eingeleitete verse: 590. 1022. 1281; zu ändern sind 831 durch einschiebung von *daz* (Roth), 194 *wan ⟨eht⟩ die frouwen ungemuot* (besser als *wan dise*, was Schröder daneben vorschlug, vgl. Silv. 3375. Pant. 749. Tr. 15454. 15966. 28166. Part. 6548. 12685. 19849), 1005 *wan si ⟨dô⟩ vâhten umb daz leben* (*dô* hat die hs. fälschlich im vorhergehenden verse). Ferner ist zu lesen 48 *als am⟨*) (oder *reht als*) *noch hiute und alle tage*, 665 *⟨nû⟩ als ir tohter daz ersach* (nach O. 427. E. 3566; Roth wollte *⟨und⟩ als*, was auch möglich wäre, vgl. 144).

Von relativsätzen finde ich nur drei sicher ohne auftact (173. 349. 622), dazu wahrscheinlich noch 348 ff. *daz von mînes herren hant ... uns offenlich gemachet wart* (die hs. schiebt *uns* hinter *daz* ein, Roth streicht es vor *offenlich*; vielleicht ist *dô* hinter *daz* einzuschieben); 485 und 656 hat Roth gebessert (bei 656 bin ich zweifelhaft, ob nicht die lesart der hs. *dáz nâch dèr narúnge sîn* doch richtig ist; *narunge* steht ebenso betont Part. 18247, vgl. auch E. 5265), 585 muß wahrscheinlich mit Schröder gelesen werden *daz dâ Brâbanden heizet*, 547 lautet jedenfalls mit hs. *daz ûfe mich gevallen ist* (st. *úf*, vgl. E. 1417. 5376), 1283 f. *der in ⟨ê⟩ hete gar gezogen, der kam ⟨sît⟩ aber dô* (oder besser vielleicht *dâ*) *geflogen* (nach 1288 f.). Ich schlage weiter vor 1301 *dô ⟨sich⟩ von in der herre schiet* (nach 1234; vgl. E. 432. 440) und halte an Roths besserungen fest 380 *dâ von ⟨sô⟩ heize ich* wie auch 425 *dâ von ⟨sô⟩ mügen wir niht urlogen* (Schröder stellt um *dâ von wir mügen niht*

urlogen [was ja möglich ist, vgl. v. 474]: er scheint mir aber zu ängstlich zu sein in der zulassung der 'verschleifung von wort zu wort', die doch, wenn die erste silbe einen kurzen vocal enthält, nicht bedenklich ist und auch gar nicht ohne gewaltsamkeiten überall beseitigt werden kann[1]). Die verallgemeinernden relativsätze haben sämtlich auftact: v. 60 ist im engen anschluß an hs. mit umstellung zu lesen *swer hæte vor im iht ze klagen* (Roth *swer vor im iht wolde klagen*, Schr. *swer vor im hæt iht ze klagen*).

Es bleiben nun noch wenige auftactlose verse übrig: 76 *gráven unde ouch dienestman* (parallelismus der glieder); 613 *frouwe, ir hânt geháret wol*, 1129 *herre, ich mac wol trúrec sîn* (anrede!), 1210 hat Roth geändert *herr, ich en wánde niht daz ir*; 628 *nein, sprach er, ich hân den sin*, 1274 *ab zôch er sîn* (nicht *ein*, vgl. Wig. 692) *rîch gewant* ('rhetorischer accent'!). — Zu billigen sind Roths wiederherstellungen des auftactes z. 246. 336 (*scht dô* oder *alsus*), 272 *dô stuont (eht) aber (úf) iesâ* (außer den von R. in der anm. citierten stellen vgl. noch Silv. 1319. Turn. 904. 1006. Tr. 8848. 26888. 27589. 32762. 33590. Part. 3622. 7210. 7304; möglich wäre auch *scht dô stuont aber úf iesâ*), 58 *er bat dâ künden unde hîez*; Joseph (z. E. 366) wird man folgen 39 *des tet er ir vil unde gnuoc* (so schon Sprenger, Germ. 21, 419). Endlich ist zu lesen 272 *dô stuont er úf zehant und sprach* (nach 739; danach auch Part. 11568 *der stuont úf zehant und sprach*, 5488 *daz huob er úf zehant und sluoc*; auch *geswinde* läßt sich ergänzen nach Tr. 18647), 556 *well ieman strîtes mich bestân* (nach 419, Tr. 12458, vgl. auch 601).

So bleiben nach meiner zählung nur 58 auftactlose verse übrig, d. h. 4,2 procent, und damit würde sich der Schwanritter vortrefflich in die zeit des Trojanerkrieges und des Turniers einreihen, für die Laudan 5 bezw. 4,2 proc. berechnet.

Ich lasse nunmehr noch einige andere vorschläge für textesänderungen folgen, die ich für notwendig erachte. — v. 104: gegen Schröders vermutung *tougenbære* statt *tugentbære* spricht,

[1]) Im Schwanritter bleiben folgende verschleifungen bestehen: 584. 708. 1168. 1219 und, wenn man nicht etwa die form *küne* schreiben will, 89. 105. 260. 476.

daß dieses wort bei Konrad nicht vorkommt. — v. 118 lautet nach der hs. *dar über ein spalier was bekleit*; *bekleit* ist nicht belegt, ich vermute *dar ûf ein sp. was gespreit* (so schon Haupt Zs. fda. 15, 253, oder *bespreit*), vgl. Tr. 22784 *dar ûf ein purpur was gespreit*, ferner Tr. 32632. 39226. 39820 (das verbum *spreiten* kommt häufig erst in Konrads letzten werken vor, noch Tr. 11630. 14797. 20265. 38697, Part. 15001, das participium in der form *gespreitet* O. 460, Tr. 17563 [hh. ace]. 30356 [*über si gespr.*]. 37765, Part. 18779, *bespreitet* Tr. 29006, *überspreit* T. 517, Tr. 31679 [vielleicht G.S. 1925], *überspreitet* Tr. 29975). — v. 293 l. *und angestlichen smerzen* (hs. *angeschriben*, Roth *angestbæren*; Haupt, Zs. fda. 15, 253 wollte im anschluß an Hartmann A.H. 1400 *ungeschriben*, was nach meiner meinung in diesem zusammenhang kaum verständlich ist). — v. 286 l. mit umstellung und der sehr beliebten inversion *und was hermîn daz underzoc* (gegen Roths und Schröders lesart spricht, daß betont wird *hermîn*, vgl. Sch. 913. E. 3102. T. 405. Tr. 25490. 31527. 31669. 32739). — v. 306 ist gegen Schröder (*rechet*) an hs. festzuhalten *rihtet* nach Kl. 18, 7 *sô rihte dâ diz herzeleit*. — v. 322 l. *des* (so schon Bartsch st. *daz*) *wil mit frevelicher hant verstôzen uns* (nach Tr. 20062 f.). — v. 408 sagt der Sachsenherzog *den kriec, den ich geleisten mac, den muoz er immer lîden*, und die herzogin antwortet 414 *ze kriege wære ich iu ze swach*. Das kann nicht richtig sein. *kriec* bedeutet im Schwanritter und bei Konrad überhaupt immer ganz allgemein 'zwist', 'streit', insbesondere 'rechtsstreit', niemals 'waffenkampf', im gegensatz zu *strît*, das durchaus gleichbedeutend mit *kampf* ist. Das wird am deutlichsten aus stellen wie Tr. 1272 f. *die si mit kriege sô verwar daz si ze strîte kâmen* und 1282 f. *und einen kriec dâ machte, von dem sich hüebe ein michel strît*. Dazu stimmen die bezeichnungen im Schwanritter: *kriec* steht so 2. 523. 551. 555. 569. 579 (*daz dirre kriec gescheiden werde von uns beiden, alsô daz wir hie strîten*). 589 (*daz sich der kriec ze kampfe zôch*). 625. 1221, *strît* und *kampf* 7. 419. 554. 556. 558. 589. 630. 637. 664. 749. 758 f. 764. 785. 793 f. 824. 835. 849. 868. 896; nur einmal steht zweifellos *strît* = *kriec*: 534 *gescheiden iuwer beider strît*, wie es Konrad früher öfter gebraucht (vgl. Silv. 716 f. 2728 f.). An den oben genannten stellen kann aber nach dem zusammenhang nur von

waffenkampf die rede sein; einen *kriec* hat die herzogin ja mit dem Sachsen — sie kann also nicht sagen *ze kriege wære ich iu ze swach* —, aber für die waffenentscheidung ist sie zu schwach, daher 419 *bestüenden wir iuch strîtes* und 422 f. (von Roth mit recht geändert) *daz in getörste widerstân mit urlûg unser zweier lîp.* Mir ist nicht zweifelhaft, daß 408 und 414 *kampf* eingesetzt werden muß (in abwechslung mit *strît* v. 419; vgl. *kampf leisten* Parz. 350, 9. 684, 23. *strît leisten* Iwein 522). Setzt also hier die hs. *kriec* für *kampf,* so geschieht v. 614 das umgekehrte: ich lese *daz dirre kriec gescheiden sol mit strîte werden hiute* (vgl. besonders 523. 554 f. 579 ff. 589. 624 f. und die beiden oben genannten stellen aus Tr.; Schröder wollte einfach *kampf* und *strît* in den beiden versen vertauschen, aber *strît* kommt wie gesagt nur einmal = *kriec* vor [534] und wird hier schwerlich geradezu als gegensatz zu *kampf* gesetzt sein). Nicht nötig erscheint jedenfalls v. 586 das hsl. *krâge,* das hier durchaus am platze ist, durch *strîte* zu ersetzen, wie Roth in der anmerkung vorschlägt. — v. 521 l. *dem herzoge üzer Sahsen lant* (nach 3. 71. 351. 777; Roth wollte *dem fürsten*, aber außer 897 findet sich [17. 536] nur die bezeichnung *der fürste rîch von Sahsen*). — v. 634 f. muß lauten *der wizze, daz ich nimmer abe mich stôze von dem dinge,* d. h. 'daß ich niemals auf das land verzichte' (hs. *ich stozzen yme d.*, Roth nach Grimm *daz gestœze im dinge* [*gestœze* kommt Tr. 40061 in der bedeutung 'handgemenge vor']; vgl. g. Gerh. 6114 *er stiez von minem lande sich,* vgl. auch Schw. 322 f.). — v. 640 l. mit hs. *als noch die wîsen alle tuont* (vgl. Tr. 1318. 14936. T. 183 hs. und Roths anmerkung). — v. 676 ist zu lesen *dô nieman wolte enbinden si ûz ir strengem ungemach* (vgl. E. 3612 f. 4472 f. 4050 f. 4980 f. 5292 f. 5514 f. 5882 f. 5901. 6127. 6194. Silv. 406 f. Part. 6577. 14751. Tr. 783 u. a.); Sprenger, Germ. 21, 419 wollte das *umbe* der hs. retten und liest daher *dô si nieman enbinden wolt umbe ir strengez ungemach.* — v. 780 f. ist an hs. festzuhalten *her gast, daz ir min ungemach (so) gewalteclîchen duldet,* wozu paßt 784. 789, vgl. auch 1065. — v. 949 ziehe ich gegen Schröder vor mit Haupt zu lesen *den kampf vil gerne schouwen dâ,* obgleich auch gegen Roths lesart *den k. dô gerne sch. dâ* (engerer anschluß an hs.!) sich nichts einwenden läßt; jedenfalls kommt

es dem könig auf die beobachtung des kampfes, nicht der streiter an. — v. 955 ist an hs. festzuhalten *von der snellen rosse louf* (R. hat *durch*, bietet aber in der anm. selbst mehrere beispiele für *von*, dazu L. 7, 29). — v. 960 ist besser *als* (statt *sam*) *ob si wæren flücke* (vgl. besonders Tr. 39979). — v. 977 muß es nach den von R. selbst angeführten stellen *âz* (statt *von*) *dem satele* heißen. — v. 1079 f. wahrscheinlich *er het âf einen slac gedent mit alle* (vgl. O. 9. Part. 3619. 9334. 11217. 21483. T. 597, meist allerdings *betalle*; Roth schreibt wie hs. *mit alles*) *sînes herzen kraft* (*denen* findet sich intrans., so viel ich sehe, nur Tr. 216). — v. 1118 l. mit hs. *hât erlôst* (Roths *tuot* ist unnötig, vgl. O. 618). — v. 1126 richtiger nach dem sinn *waz* (hs. *daz*) *iu von ungemüetes* (hs. *von ungemudez*) *bî*; denn daß sie kummer hat, weiß er, er fragt 1124 *waz wirret iu?* (vgl. übrigens Part. 12021). — v. 1140 l. wie 798 *in des* (st. *dis*) *landes rinc*. — v. 1289 erscheint Roths besserung *daz wart in tragend* (hs. *tragen*) *aber sît* trotz Part. 752 (wo also wahrscheinlich zu ändern ist) und Tr. 22204 f. (wo Keller geändert hat) gesichert u. a. durch Silv. 2763 f. 3514 f. 3554 f. 4530 f. 5061 f. 5068 f. Pant. 547. 670. 781. 1168. Al. 1340 f. E. 6378 f. Part. 13261 f. Tr. 4573. 18505. 18590. 18962. 25505 f.; mit unrecht aber verweist Sprenger, Zs. dfa. 36, 161 zur rettung der hsl. lesart auf Tr. 4191 (*er wart âf springen niht ze laz*), denn diese stelle ist ganz anders zu verstehen ('er wurde auf das springen nicht zu träge'). — v. 1308 ist an der hsl. lesart festzuhalten *noch kam her wider* (Roths änderung *er wider* erscheint unnötig; vgl. v. 245) *nimmer sît ze kinde noch ze wibe*. — v. 1334 stelle ich zur ausfüllung der lücke in der hs. zur erwägung *durch sîniu starken lide* (nach E. 5734) oder vielleicht besser *durch sîner hende lide* (nach Pant. 1257).

Daß der Schwanritter eine der letzten dichtungen Konrads ist, steht jetzt hinreichend fest. Schröder spricht die vermutung aus, er sei vielleicht ähnlich wie der zweifellos noch jüngere Turnei als gymnastische erholung in einer allerdings früheren pause der beschäftigung mit dem Trojanerkrieg entstanden; der von Laudan stammende ausdruck 'gymnastische erholung' würde ja freilich wegen des anders gearteten stoffes besser auf den Schwanritter als auf den Turnei passen. Für die sehr späte entstehungszeit des Schwanritters scheinen mir nun

noch gewisse wahrnehmungen zu sprechen, die auf eine allmählich eintretende erlahmung der dichterischen kraft Konrads schließen lassen. Mir ist es im Schwanritter wie im Turnei und in manchen partien des Trojanerkrieges aufgefallen, daß die doch sonst in Konrads besten werken zu beobachtende 'neigung, in ausdruck und wortwahl abzuwechseln' (Schröder s. 37), abzunehmen scheint. Diesen mangel durchweg auf nachlässigkeit der schreiber zurückzuführen, ist bei der fülle der beispiele nicht angängig. Es handelt sich dabei durchaus nicht nur, wenn ich so sagen darf, um 'technische' ausdrücke in kampf- und turnierschilderungen oder dergleichen, wo etwa andere wörter zur abwechslung nicht zu gebote standen. Im Schwanritter wiederholen sich z. b. die verse 671—675 wörtlich 1191—1195 und fast genau so 733—735, der reim zudem noch 767 f., v. 132 = 160, v. 765 f. vgl. mit v. 1093, v. 798 f. mit v. 1140 f., v. 45 f. mit 269 f., v. 72 mit v. 266; ferner finde ich *gerihte* 62. 69. 81, *suochte* 69 — *suochten* 73, *klagen* 83 — *geklaget* 86, *wunder* 101 — *wunderlich* 103, *fuorte* 133. 138, *dort her dan* 108. 137. 153, *wilde* 178. 185, *wurden* 226. 229, *zehant* (im reim!) 226. 230, *mit im von dannen* 233. 249, *balde üf sine vart* 247. 1286, *ritterlichen* 256. 259, *gerihte* 262. 267 — *rihten* 269, *vertriben* 338. 341, *gewaltec* 359. 369. 385. 393. 406. 418, *kampf* 408. 414, *urliuge* 423 — *urlogen* 425, *frie hant* 445. 459, *dannoch* 459. 470, *hie* 478. 480, *ruochen* 495. 504, *schedelicher* 525 — *schade* 526, *kriec* 551. 555. 569. 579. 586. 589. 614. 625, *kampf* 554. 558. 578. 589. 605. 620. 637. 641, *leide* 644. 647, *diu schoene* 645. 674. 678, *ze helfe komen* 683. 703, *stuont* 737. 739, *schirmen* 764. 777, *in des landes rinc* 798. 1140, *enthalten sinem drucke* 851. 859, *lühte* 878. 881, *blanc* 873. 880. 884, *zetal* 963. 969, *slac gemezzen* 1025. 1085, *spielt enzwei* 1028. 1042, *zins* 1095. 1100, *vil sére* 1171. 1177. Andere wiederholungen kommen allerdings, wie sich aus dem inhalt oder aus bestimmten kriterien ergibt, auf das conto des schreibers, ja man wird auch von den angeführten wohl noch einige ihm zuzurechnen geneigt sein.[1]) Aber an der

[1]) So möchte ich glauben, daß mindestens in einem der 3 verse 873. 880. 884 *blanc* getilgt werden muß: man kann lesen 873 *von hermine crisch gesniten* (vgl. Tr. 32738 f.) oder 880 *hât einen lichten glanzen schîn* (vgl. Schw. 924. T. 446).

tatsache, daß hier doch ein nachlassen der sorgfalt des dichters zu erkennen ist, kann man nicht vorbei, zumal da sich wie gesagt ähnliche beobachtungen am Turnei, der seinerseits ja in manchen partien mit dem Schwanritter wörtlich übereinstimmt, diese doch also nur aus bequemlichkeit daraus entnommen haben kann, und am Trojanerkrieg machen lassen. Man muß jedenfalls mit dieser schwäche rechnen, und ich glaube daher, daß Bartsch im Turnei öfter mit unrecht von der hsl. lesart abgewichen ist, um solche wiederholungen zu beseitigen.[1])

IV. Zum text des Alexius und des Pantaleon.

1.

Schon Schröder hat in seiner besprechung von Henczynskis ausgabe des Alexius (Anz. fda. 25, 369 f.) darauf hingewiesen, daß die einseitige bevorzugung der hs. A vor JS durch nichts gerechtfertigt ist. Dann hat besonders Janson[2]) dieses urteil bestätigt und einen stammbaum der hh. aufgestellt, der trotz Henczynski die nähere verwandtschaft von J und S gegenüber A mit recht festlegt;[3]) er zeigt u. a., daß J sich viermal gegen A in übereinstimmung mit der von Konrad sehr getreu benutzten lateinischen quelle befindet (v. 373. 776. 897. 988 f.). Ich hoffe im folgenden weitere überzeugende beiträge hierzu zu bringen und damit mehrfach Haupts text zu stützen.

v. 43 ist allerdings gegen Schröder, der für J eintritt (*daz ich in sage von einem man*), wegen der nahen übereinstimmung mit Silv. 32 f. an A festzuhalten *daz ich gesage von einem man*. — v. 52 lies mit auftact *wie der vil kiusche jungeline* nach v. 754. — v. 81 lautet mit JS *des er dô bi den zîten wielt* (A *dâ bi der zîte*). — v. 91 ist vielleicht J *ûf milten und ûf reinen* (A *hôhen*) *muot* vorzuziehen, worauf auch die lesart von S in der folgenden zeile hinweist; die gattin Agleis, die selbst nach

[1]) Schon Sprenger bemerkte Zs. fda. 36, 157 zu Turn. 520, daß Konrad wiederholungen durchaus nicht meidet.

[2]) Studien über die legendendichtungen Konrads von Würzburg. Diss. Marburg 1902.

[3]) Daraus folgt, daß man in der regel da, wo A mit einer der beiden hh., J oder S, gegen die andere steht, die richtige lesart vor sich hat.

94 ff. *ir tage ... verslizzen het in ganzer reinekeit, wande ir herze was gekeit an got vil harte sêre,* fördert die eigenschaften ihres mannes, von dem es heißt, daß *sîn hûs er miltecliche hielt* (82) und *die wâren gotes minne truoc sîn tugentricher lîp* (86 f.). — v. 100 ist die lesart von JS wegen der allein richtigen betonung *iedóch* nötig: *iedoch het in daz* (fehlt in A) *vröude erwert, daz si wâren âne kint.* — v. 153 und v. 167 l. mit JS *ûzer mâzen* (A *ûzer mâze*). — v. 128 möchte ich lesen *er was* (S) *ein sælic jungelinc* und v. 138 *er was* (J; S fehlt) *ein spiegel rîcher tugent* in anlehnung an Silv. 110. 115 und Pant. 122 (Part. 11500 f.); überall mit A *wart* zu schreiben ist unberechtigt, weil es hier gar nicht darauf ankommt zu sagen, daß er erst so wurde, vgl. v. 137. 146. 148. 156 f. (die auch sonst nicht seltene vertauschung von *was* und *wart* ist in unseren hh. ebenfalls häufig, vgl. 918. 1147. 1329. 1338. 1359). — v. 187 l. mit auftact *hiez in dô minneclichen gân* nach v. 301. — v. 192 l. *ganc unde schouwe,* ebenso v. 496 *ganc unde heiz.* — v. 207 mit JS *geblüemet wol* (A *gar*) *mit êren saz, gar* steht erst v. 204; vgl. dazu Tr. 1700. 37978 (so Haupt!). — v. 261 mit auftact nach A *daz er hin* (fehlt JS) *kêrte zeiner stift,* vgl. E. 4476. — v. 262 lautet richtig nach JS *diu ist* (A *wirt*) *geheizen an der schrift,* vgl. G.S. 1087. — v. 268 ist wohl trotz Schröder an AS festzuhalten *gar îtel arges* (J *karges*) *listes*; die wendung *âne argen list* ist Konrad geläufig: Silv. 4438. Part. 3132. — v. 270 hat S richtig *ouch stuont ein münster vil* (st. *wol,* fehlt in AJ) *geslaht,* denn an der wiederholung von *vil* v. 271 und 273 ist kein anstoß zu nehmen; unter 14 von Wolff zu H.B. 322 genannten beispielen lauten nur 3 *wol geslaht,* 11 *vil geslaht* (*wol* ist sonst in S richtig überliefert). — v. 278 sucht Schröder wohl mit unrecht die lesarten von J und S zu retten: für die richtigkeit von A *quelte* spricht Silv. 1289 f. (vgl. auch Part. 749. 20222; *queln* ist bei Konrad häufig); in v. 419 und 420 weist beidemal das *hielt* von S auf das richtige *quelte* von A (so hat J auch 419) hin. — v. 286 bietet S das richtige (J ist verderbt) *daz gap enwec der süeze dar* (vgl. 393. 420), die lesart von A *guote* ist nur wiederholung desselben wortes aus dem vorhergehenden verse; ebenso muß es mit JS v. 700 heißen *man schalt den süezen* (Haupt!), auch hier steht *guote* in der nachbarschaft v. 704. — v. 299 l.

mit JS (Haupt!) *durch sîne leiden* (A *leide*) *hinevart,* wie auch die hs. Silv. 1370 hat, also so auch v. 1141 (wo auch J *leide* hat, S fehlt) und Tr. 9443 (gegen die hh. Aabde, vgl. Tr. 38339 *die leiden gift*). — v. 308 f. lauten *des* (AS, *dô* J) *gâbens im ze stiure* (J, Haupt; *ir stiure* A) *ir almuosen sâ zehant,* vgl. E. 2469 f. — v. 390 f. haben alle hh. *ich muoz vil strengen smerzen lîden unz ich hœre jehen,* im Pant. hat in den ähnlichen versen 1860 f. der zweite auftact *die muosten angestbæren pîn dâ lîden vil gemeine*; doch ist es zweifelhaft, ob Konrad im Alexius auch schon so geschrieben hat, obwohl z. b. v. 494 f., wie v. 450 f. beweisen, nach JS lauten müssen *der aller nœhest bî der tür dâ* (fehlt in A, steht in JS nach *sitzet*) *sitzet, nu* (fehlt JS) *sich, daz ist er* (dagegen lautet v. 493 *[nim] sîn war her wider* [Haupt! *her* fehlt in JS, A hat *nu*] *unde für*). — v. 530 l. mit S *nu daz er saz* (AJ *kam*) *in einen kiel* nach v. 253: *kam* kehrt schon v. 532 wieder. — v. 533 lautet jedenfalls mit JS (Haupt!) *der grœste der ie wart bekant* trotz Part. 13004; A hat fälschlich auch v. 1003 *erkant,* wo es auch Henczynski verwirft (vgl. Silv. 1508. 3110. Part. 14737; dagegen Pant. 367 zur vermeidung der verchleifung *tet mit rede erkant*). — v. 543 ist aus J und A zu combinieren (S fehlt) *und des begunde rehte warn,* v. 544 *daz er gen* (JS. *ze* A) *Rôme was gevarn* (Haupt, der nur J vor augen hat, ändert); vgl. Part. 9004 *und dô si dô begunden warn,* 16580 *dar nâch begunde er denne warn.* — v. 549 ist wegen der betonung (auftact!) mit Haupt an J festzuhalten *billicher nu* (fehlt AS) *dann anderswar.* — v. 557 haben alle hh. ganz richtig *daz alle mîne vriunde sint,* was durchaus dem sinn der stelle entspricht (*alle* ist subject, *mîne vriunde* prädicatsnomen!), wie es ja weiter heißt *und ich Eufêmiânes kint ... bin*; weil JS *hie* vor *sint* einschalten, aus *alle* ein *alhie* zu machen geht schon wegen der dann erforderlichen betonung *álhie* nicht an. — v. 571 l. *begegent im eht* (*reht* A, fehlt JS) *âf der vart* nach Part. 20381 *begegent im eht âf dem wege* (die hs. des Part. hat immer *reht* st. *eht*). — v. 579 ist wegen des auftactes an der wortstellung von J (Haupt!) festzuhalten *dô in sîn ouge hæte ersehen.* — v. 581 l. mit J *dô* (*daz* S, *sô* Haupt, der vers fehlt in A) *sprach er wider in alsô.* — v. 586 l. mit AJ (S fehlt) *und hilf mir armen bilgerîn.* — v. 646 l. mit JS (Haupt!) *ein bette schône* (*schiere* A) *machen*

nach v. 623. — v. 674 ist wahrscheinlich im anschluß an AS zu lesen *ab dem sô* (fehlt S) *wart der gotes degen mit labe alsus gefuoret hie* (Henczynski hält sich mit Haupt an J *ab dem der werde gotes degen wart alsus gefuoret hie*); vgl. v. 706 *der gotes kempfe*, v. 714 *der gotes ritter* (beidemal ohne adjectivattribut!) und Silv. 1637, *mit labe* ergänze ich nach v. 1215 (vgl. v. 687, auch G.S. 1533). — v. 719 lautet jedenfalls nach J (S fehlt) *und er zir nie ein wort gesprach* (Haupt streicht ohne grund *ein*). — v. 743 vermute ich zur vermeidung des hiatus *dich neige und dich ein lützel biuc*. — v. 745 liest Haupt richtig mit J *ze briefe* st. *ze brieven*. — v. 758 wird man mit JS lesen *vil strengen und vil* (fehlt A) *swæren pin*, ebenso v. 880 *gar seltsen und gar* (fehlt A) *wilde* (so auch Haupt!). Henczynski bringt selbst in der anmerkung beispiele für die wiederholung: v. 204 dagegen wird man vielleicht A vorziehen *si was gar edel unde rîn*. — v. 771 l. mit S *der im geboten was alsâ*, an *schimpf* anzulehnen (Haupt ändert, weil J *din* bietet, *geboten wâren dar*). — v. 772 l. *daz wart bescheidenlichen sâ* (JS *dâ*, Haupt *gar*): Hencz. schreibt mit A *bescheidenliche alsâ*, aber *alsâ* ist bei Konrad nicht zu belegen, und deswegen müssen die reime v. 985 f. auch mit JS lauten *dô* : *alsô* (wie z. b. v. 581 f. 1005 f.). — v. 795 vermute ich, um die nicht übliche betonung von *wol* zu vermeiden und zugleich den auftact wiederherzustellen, *wol ûf*, *her zuo mir alle*, vgl. Schw. 158. — v. 829 l. mit JS *der mære* (Haupt!) *wurden alle frô*. A hat hier fälschlich den sing. *des mæres*, wie auch v. 937 *dem mære* und v. 1079 *diz mære* (statt *din mære*), offenbar weil der schreiber die formen von JS für den sing. fem. hielt. — v. 888 hat S richtig, wie auch Haupt schreibt *mit den burgæren* (J *burgen*, A *burgern*) *allen*. — v. 896 f. hat Janson aus der vergleichung mit der lateinischen quelle die lesart von J als richtig erwiesen *Eufémiân dô sunder twâl mit sînen knehten îlte vür*. In den lesarten von AS *sîne knehte sante er vür* ist schon die wiederaufnahme des subjects durch das allerdings leicht zu streichende pron. personale an dieser stelle verdächtig. Das umgekehrte, eine voranstellung des pron. personale, so daß das eigentliche substantivsubject als apposition folgt, kommt allerdings vor, vgl. Silv. 1491 f. 1637 f. Part. 5016 f. Turn. 244 f. und danach auch mit der hs.

62 f. (*rîliche er die gewerte, der künic vil bescheiden*) und 513 f. (*zogt er ûf die plâniure, von Cleren der gehiure*). Deshalb lese ich auch v. 244 f. *der süeze und der getriuwe ein teil dô* (J, *er* A, fehlt S) *sînes guotes nam* (vgl. v. 710 ff.) und v. 644 f. *der heileg und der guote man dâ inne* (ohne *er*) *sich dô* (S) *nider liez.* — v. 919 l. nach J mit wiederherstellung des auftactes *den ir dâ* (fehlt A) *suochent.* — v. 946 haben JS (Haupt!) richtig *daz tuoch daz* (A!) *huob er ûf* (*im* A) *enbor*, wie Part. 20758. Tr. 5911 beweisen. — v. 951 die lesarten AJ ergeben ausfall der senkung *in dem ein licht ist enzunt* (S weist auf dieselbe lesart), Haupt schiebt *dâ* hinter *dem* ein; richtiger erscheint mir nach Pant. 256 zu lesen *in dem ein lieht ist schône enzunt.* — v. 960 f. machen JS wahrscheinlich *seht dô enmohte er im in niht gebrechen âz der hende sîn.* — v. 984 lese ich mit auslassung der senkung vor *unde* im anschluß an AJ *die wolten brief unde schrift.* — v. 987 vermute ich *swie* (*gar*) *wir sünder sîn genant*; *gar* fehlt in AJ, S hat dafür *wol*, doch vgl. E. 1708. 3373. 3676. — v. 1017 l. mit S *bescheidenliche unz* (fehlt A, der ganze vers fehlt J) *ûf ein ort*; *biz ûf ein ort* steht E. 5663. 5797. Part. 4410. 13951. Tr. 1764. — v. 1022 ist der sg. zu setzen *vil angestbæren* (S) *smerzen* (auch J hat den sg., allerdings *jæmerlichen*). — v. 1034 f. die lesart von JS (Haupt!) *bî sîme schænen barte rouft* (*reiz* A) *er sich* (alle hh.!) *selben* (A, *selber* JS) wird bestätigt durch O. 294 (*und rouft in sêre enwiderstrît bî* [V!] *sînem langen barte*) und Part. 10451 (*er roufte bi dem hâre sich*). — v. 1039 muß lauten *vil* oder *sô gar mit grôzem jâmer wiel*, vgl. v. 825. 1255 (J hat *sô vaste*, in S fehlt der vers). — v. 1045 die wortstellung von J weist auf Haupts lesart (auftact!) *den ich hie tôten funden hân*, vgl. v. 943. — v. 1049 haben JS (Haupt!) richtig *hin* (*gar* A) *ze grunde* = Part. 3209. — v. 1061 ist entweder zu lesen *und ich* (*ge*)*haren solte dich* oder *und* (*daz*) *ich haren solte dich.* — v. 1064 wird die von Haupt festgehaltene lesart J *und du* (*nu* A, steht erst v. 1062) *vor mînen ougen list* durch S bestätigt. — v. 1086 wird die richtigkeit der lesart *das netze brichet*, auf die schließlich alle hh. weisen, durch Tr. 28494 (*sô brichet er die bant*) gesichert. — v. 1094 erscheint die entscheidung zwischen *sîdenvarwez* (J) und *sîdenvalwez* (AS) *hâr* zunächst nicht leicht;

für jenes sprechen zwar die bei Konrad sehr zahlreichen composita von *(ge)var* (vgl. Laudans dissertation s. 146), für dieses aber außer der übereinstimmung von A und S besonders Silv. 970 *valwez hâr* an einer stelle, die die allergrößte ähnlichkeit mit der vorliegenden hat (*sîdeval* steht übrigens Lanz. 4755, worauf schon Pfeiffer, Germ. 12, 43 hinwies). — v. 1098 f. scheint mir doch die lesart von JS (Haupt!) *daz ir möhte enzwei daz herze sîn zerspalten* gegen die von A *gespalten*, das besser zu *enzwei* paßt, zurücktreten zu müssen: in der ähnlichen stelle Tr. 35014 f. *owé, daz mir zerspalten daz herze niht von leide kan* fehlt *enzwei*. — v. 1128 ist an J (Haupt!) festzuhalten *si stalte (tete* A) *jæmerlîchiu dinc*; *jámer stellen* findet sich E. 1394, Tr. 24312. — v. 1104 weicht Henczynski mit unrecht (zugunsten von A) von Haupt ab, der, wie JS haben, schreibt *und* (fehlt A) *dós ir rümes* (A) *niht envant*, und weiter v. 1106 muß nach J lauten *daz si niht* (fehlt AS) *mohte komen dar*. — v. 1140 nimmt Henczynski mit unrecht *herzen* aus A, das in der vorhergehenden zeile steht, auf: Haupt ergänzte die lücke von J schon richtig *wir guzzen mangen lützen trahen* (vgl. v. 1026). — v. 1152 hat Haupt ebenso richtig aus J gebessert *daz dô* (*du* J, *vil* A) *gedultecliche leit*; desgleichen ist Henczynski v. 1154 in seiner unbegründeten bevorzugung von A fälschlich von J (Haupt!) abgewichen *ach und owé* (*wé* A), wie v. 1246 und 1278 beweisen. — v. 1160 bietet J (Haupt!) auftact *hie* (fehlt A) *brähte zeime spotte gar*. — v. 1185 l. mit J (Haupt!) *an sînin wanneclichen* (*-liche* AS) *lîder*. — v. 1201 l. mit JS (Haupt!) *diz* (*daz* A) *wunderliche wunder*, ebenso v. 1207 *geliten* (*erliten* A). — v. 1212 ist Haupts conjectur *dâzuo* (*sô wart er* von Henczynski zu voreilig aufgegeben. — v. 1225 f. ist zu lesen *nû* (A, auch in S) *disiu klage ein ende nam, geslichen dô* (JS, *dâ* A) *diu schame kam*, vgl. 781 ff. 1001 f. — v. 1284 f. wird J. das von 1265—1286 eine große lücke hat, sehr vermißt; aber daß Hencz. einfach *liebes* einsetzt für das von A und S gebotene *leid(es)*, erscheint doch sehr gewagt, zumal da hierdurch der sinn keineswegs ganz klar wird. Wenn man zur vergleichung stellen heranzieht wie E. 2131 ff. (*entriuwen, ez ernuochet mich ... swaz aber drumbe dir geschiht*), so kommt man etwa auf eine lesart *wan ich vil arme ernuoche niht, swaz*

mir leides ist geschehen (d. h. wie großes leid mir auch geschehen sein mag, es ist mir gleichgültig, daß ich in zukunft nur kummer haben werde), *und sol mich nieman vrô gesehen* oder *man sol mich niemer vrô gesehen, sît daz* (JS) *ich hân mîn liep verlorn.* — v. 1303 f. l. mit JS *daz man den menschen vunden hæte* (*het nu* A) *bî den* (*disen* J. Haupt) *stunden.* — v. 1363 l. mit JS (Haupt!) *mit hôhen* (*grôzen* A) *êren,* vgl. z. b. Silv. 261. 752; 1190. 1439. — v. 1378 l. mit JS (Haupt!) *swer in ûf erden êret hie,* vgl. Silv. 5188; *ertrîch* (A) gebraucht Konrad überall mit zwei accenten (Silv. 3121. 3450. 3746. 4010. 4101. E. 6078. G.S. 917. Pant. 1812. 1825. Al. 796. Part. 8336. 9753. 11111. 17156. 17927), erst im Tr. 2082. 25182 betont er mit einem accent *értrîch.* — v. 1409—1412 halte ich trotz Schröder für echt. Würde das gedicht mit v. 1408 schließen, so ergäbe sich im schlußsatz die immerhin auffallende construction *got gebe in stæter vröuden hort und êwiclicher wunnen rât und daz ich armer Kuonrât von Wirzeburc gelebe alsô daz mir diu sêle werde vrô,* d. h. also von *gebe* wäre 1. ein accusativobject und 2. ein *daz*-satz abhängig. Mir erscheint natürlicher den *daz*-satz zum folgenden zu ziehen (v. 1409) *des helfe mir der süeze Krist der got bî sîme vater ist bî sîner zeswen sîten ân ende zallen zîten*; dazu vgl. besonders Silv. 2486 ff. *wan du wænen wilt daz Crist gotes sun von himele sî, und daz er sîner zeswen bî sitzen müeze ân endes zil* (*zeswe,* an dem Schröder als bei Konrad nicht belegt anstoß nahm, findet sich ferner Silv. 1632. 2488. 2938. 3127. 4510. Pant. 1590. G.S. 82. Part. 5195. 19485. 20741. Tr. 25983).

Was nun die zahl der auftactlosen verse anbetrifft, die Laudan nach dem Hauptschen texte bei 1384 versen auf 215 = 15,5 procent angibt, so erfährt sie keine wesentliche verminderung; ich zähle auf 1412 verse 194—196 auftactlose verse, d. h. 13,2 procent, und damit behält der Alexius seine stellung nach dem Silvester.

2.

Pant. 86 f. kann nur lauten *durch daz er si niht hieze treten gewalteclîche* (*in*) *sînen zorn,* vgl. Al. 1254 *ich bin getreten unde komen vil gar in leides orden* (Müller-Zarncke citiert Wb. 3, 96 aus Theophil. 243 *daz sîn zorn erwinde, in den ich verre*

bin getreten). — v. 161 l. entweder *dann in der werlt deheinen* oder *werlte keinen man*. — v. 188 ff. lauten jedenfalls nach Konrads im Pantaleon streng durchgeführtem stil *der priester wol gelêret, geheizen Ermolâus, der sprach ze deme kinde alsus*. — v. 206 ergänzt Haupt offenbar aus v. 213 *ich ger der hôhen künste pflegen*; aber *gern* mit dem infinitiv erinnere ich mich sonst nicht bei Konrad gefunden zu haben, also ist vielleicht *sol* oder *wil* zu conjicieren. — v. 418 f. l. *daz ab der stete niht getreten mac einen fuoz noch einen schrit* (die hs. hat *mac* hinter *niht*). wodurch die verschleifung im ersten vers vermieden und der auftact im zweiten hergestellt wird. — v. 437 lautet nach der natürlichen betonung *der vater unde tet im kunt*; Haupt schreibt offenbar seiner theorie von der letzten senkung zuliebe *der vater und tet ime kunt*, obwohl er zu E. 809 *im* an dieser stelle zuläßt (vgl. v. 294 *des kindes marter was im leit*). — v. 493 f. ist zu bessern *Pantaléón der wære ein arzât sô gebære* (st. *gewære*). derselbe reim wie Part. 969 f. 11621 f. Tr. 1649 f. (*gebære* heißt 'geziemend, gebührend'; *gewære* paßt auch dem sinn nach nicht, Konrad setzt es als attribut zu *got, Crist, mære*). — v. 556 f. möchte ich lesen *durch daz du lâzest mir gezemen die* (hs. *dine*, von Haupt gestrichen) *helfe und dine stiure* nach v. 614 (Wolff, Anz. fda. 13, 238 wollte *din helfe* mit berufung auf Part. 15574; aber im Part. handelt es sich um den nominativ. hier um den accusativ!). — v. 592 l. *Pantaléón der sprach alsô* nach v. 270 (Schröder vermutete *P. sprach aber dô*). — v. 708 muß wahrscheinlich lauten *ir muot begunde er sterken* (hs. *begunde er sich*, Haupt *began sich*), was sich an v. 704 ff. sehr gut anschließt (kein subjectswechsel!). — v. 860 l. *und als er dô ze hove kam* (Haupt *und alsô er ze h. k.*), vgl. v. 2084. — v. 1064 f. vermute ich *ouch hôrte man genuoge biten Asclêpium der helfe* (st. *bite*) *sîn*; *bite* scheint aus v. 1063 eingedrungen zu sein. kehrt v. 1071 wieder (könnte nur sehr gezwungen bedeuten: sie baten ihn mit einer ihm zukommenden bitte, sie richteten an ihn eine ihm zukommende bitte!). — v. 1154 kann man die wortstellung der hs. beibehalten, wenn man schreibt *geruoche ein* (hs. *din*) *opfer bringen* (Haupt *din opfer ruoche*); das pron. possess. steht zwar v. 1783. 1791. 1797, aber der versanfang ist derselbe wie v. 1225. 1206. 2018. — v. 1265 l. *enbünde* st. *enbinde*. — v. 1357 l. *daz râten* (statt

râtent) *al die mîne*; der conjunctiv ist nötig, weil es weiter heißt *und vinden im die pîne*. — v. 1364 muß doch wohl heißen *ir* (st. *sîn*) *rât der lêrte in*; der kaiser hat ja seine leute um rat gefragt, vgl. auch v. 1536. — v. 1416. Wolff. Anz. fda. 13, 240 will mit beibehaltung der hsl. lesart und streichung von *der* lesen *kan ouch gebieten deme mer*, um die form *dem* in der letzten senkung zu vermeiden. Das erscheint schon deswegen untunlich, weil die wiederaufnahme des subjects aus v. 1414 *der getriuwe Crist*, an das sich ein relativsatz anschließt *dem ich dâ diene sunder wer*, durch das demonstrativpronomen nach Konrads stil unumgänglich nötig ist (vgl. Beitr. 37, 446).[1]) — v. 1588 l. *sît daz ich arm und dürftec bin*, wie

[1]) Haupts theorie von der letzten senkung (z. E. 43), angelehnt an Lachmanns bemerkungen zu Nib. 370, 1 und 856, 1 erscheint — wenigstens für Konrad — hinfällig:

a) Was den dativ des artikels *dem* angeht. Nach Haupt darf *dem* (außer vor *m*) in der letzten senkung nur nach präpositionen stehen und mit diesen verschmelzen.

Zunächst steht fest, daß Konrad neben der unverkürzten form *deme*, die im innern des verses von den hh. überliefert ist und an zahlreichen stellen vom metrum gefordert wird, im reime (z. b. Pant. 1797 f. 2151 f. Al. 1381 f.) auch die verkürzte form *dem* hat: Haupt nennt Tr. 38233. Wolff. Anz. fda. 19, 153 fügt hinzu Tr. 27042. 27104. 27214. 31550. Mindestens also für den Trojanerkrieg sind alle änderungen der hh. der theorie zuliebe unangebracht, und auch für die übrigen werke folgt daraus, daß Konrad unmöglich eine theorie wie die Haupts in solcher strenge und consequenz durchführen konnte.

Dazu kommt nun, daß die hh., wenn sie auch an wenigen stellen leichte verschmelzungen wie *am* und *im* bieten (Haupt führt an Silv. 4287 [hs. *an dem*] und G.S. 859 [ACg], wo beide formen durch die stellung in der senkung gesichert sind; ich füge hinzu Silv. 898. 1840), häufiger *zeme*, *zem* (*zen*, *zer*), doch an keiner stelle solche harten verschmelzungen wie *abeme*, *nâchme*, *âme*, *âzme* überliefern. Es erscheint auch auffällig, daß Haupt, der schon gegen *in*, *an* und ähnliche leichte inclinationen des artikels *daz* an präpositionen bedenken hat, diese zuläßt.

Trotzdem bleiben nun noch einige stellen übrig, wo *dem* nicht nach präpositionen in der letzten senkung steht, also keine verschmelzung eintreten kann. Diese stellen, außer Pant. 1418 noch Part. 10747 und Tr. 3334, können nur durch gewaltsame änderung der theorie angepaßt werden (Part. 10747 schreibt Wolff *ist worden daz wir deme sper* statt *worden ist daz wir dem sper*, Tr. 3334 Haupt *dâ von si rieten deme gote* statt *dâ von sô rieten si dem gote*). Dagegen dürften die änderungen Josephs zu Tr. 11745 (*bi den schiffen an dem mer* statt *und dem mer*, vgl. Tr. 12301. 12305) und

es der natürlichen betonung entspricht. — v. 1601 l. *dô wart* (statt *was*) *er bî den stunden ... gebunden*, vgl. v. 1605. — v. 1653 ff. hat Haupt nach der hs. *dô sprach der heiden wider in 'sag an, wer hât die künste dîn und disen list geléret dich.'* Das kann wegen des reimes *in* : *dîn* nicht richtig sein;[1]) entweder ist *heiden* als überflüssig (der vordersatz v. 1650 heißt *dô der keiser hete erschen*, vgl. allerdings v. 1965 ff.) zu streichen und also etwa lesen *dô sprach er wider in alsô* (= v. 1684) *'sag an, wer hât die künste dô'* u. s. w., oder *wider* ist falsch und der vers lautet etwa *dô sprach der heiden zime alsô* (vgl. v. 1817 f.) u. s. w., möglich wäre auch *wider dô* : *künste alsô*.

Wolffs zu Tr. 25392 *(zwischen Troiæren unde mer* statt *und dem mer*; *Troiarren* steht auch ohne artikel'), wo Haupt *dem* vor *m* bestehen läßt, berechtigt sein.

b) Was die dative masc. von adjectiven und pronominen angeht.

Die vier von Haupt aufgezählten seiner theorie widersprechenden stellen (G. S. 94 *ûf grüenem klê*, 345 *an meisterlichem lobe*, Tr. 7508 *ûz grüenem klê*, 25210 *manegem wê*) lassen sich schwerlich ändern. Zwar bieten G. S. 94 einige hh. *grüenen*, aber an den übrigen stellen stimmen sämtliche hh. im dativ auf *-em* überein. Ich füge hinzu Tr. 11366 *nâch lobelichem site*, 17378 *ob iegelichem tor*, und auch gegen die in der angabe der endungen sehr ungenaue hs. Part. 4086 *an höhem lobe*, 12089 *mit grundelôsem schaden*. Dieses *-en* statt *-em* ist übrigens gar nicht selten in den hh. der Konradischen werke und erklärt sich als ein nachgeben der aussprache, nach W. Grimm zu *Vrid.* 165. 16 fast nur vor labialen consonanten wie *m* und *w*; so konnte Konrad auch E. 43 reimen *erden* : *werden* (d. sg. masc.). E. 5991 ist zu schreiben *vor sollhem schaden* (Haupt mit druck *sollhen*). Part. 6056 *an disem tage*, 8139 *ûf disem sal* nach Tr. 26520 *bi disem tage*, 31104 *ûf disem wal* (nur e hat *disen*). Bei formen wie *minem, dinem, sinem, einem* hilft sich Haupt überall mit den ja allerdings (auch z. t. durch den reim') gesicherten formen *mîme, dîme, sîme, eime*; *îm* läßt er (z. E. 809) wie andere verkürzte formen gelten.

Richtig schreibt zwar Haupt L. 32, 180 *alsam der herre tet den hunt* und Tr. 25290 *alsô dîn senewe tuot den ppl*, weil an beiden stellen *tuon*, wie aus den vorhergehenden zeilen zu ersehen ist, transitive verba vertritt; zum mindesten von zweifelhafter richtigkeit aber ist es, wenn er L. 14. 24 f. *in abel kêret si daz guot, daz si ze liebe manegem tuot* (hs. *mangê*) ändert in *manegen tuot*, wo dann *tuon* mit dem doppelten accusativ verbunden sein müßte (es könnte ja freilich auch dat. plur. sein), vgl. Tr. 8128 f. *dâ wont ir wildez wunder bî, daz den tôt vil mangem* (A *menige*, e *manigen*) *tuot*.

[1]) *wider in* reimt überall auf *hîn*, vgl. v. 779 f. 1269 f. 1717 f. 1747 f. 1873 f.

— v. 1868 f. muß jedenfalls lauten *heimliche warden si ze grabe gefüeret vor* (st. *von*) *den cristen*, d. h. heimlich vor den christen wurden sie von den heiden begraben; v. 1870 f. heißt es darum weiter *die* (nämlich die christen!) *stâlen si mit listen und hiezen si bestaten sider*. — v. 1885 l. *und kêre zuo dem* (st. *den*) *lebetagen*. — v. 1894 ist an der hsl. lesart *joch* (Haupt *jâ*) *volgent si mir alle drî* festzuhalten; *joch* ist nicht selten bei Konrad, z. b. Schwanr. 386. 746. Tr. 6418. 12723. 14130. 17159 und im Part. (von Bartsch eingesetzt). — v. 1986 l. *dem marterer kiusch unde grôz*, wie die hs. hat (Haupt *dem kiuschen marterære grôz*). vgl. Beitr. 37, 235. — v. 2015 f. l. *got, aller sælden obedach* (st. *oberdach*; *obedach* immer so, vgl. besonders Part. 12936. 20851. 21602) *und aller tugend überhort* (ohne *ein*; vgl. Part. 17603. Tr. 1989. 23417. 28005. Schw. 297 nach Roths besserung). — v. 2030 l. mit hs. *über alle, die mich ruofen an*, vgl. Beitr. 37, 466. — v. 2034 f. ändert Haupt die hsl. lesart *got herre, dem erschîne genædic unde milte* ohne grund in *genædeclichiu milte*; der wechsel des subjects wirkt störend.

FRIEDENAU-BERLIN. PAUL GEREKE.

ELISABET UND ERLÖSUNG.

1. Zur verfasserfrage.

Schmidts vor nicht allzulanger zeit erschienene dissertation 'Studien zur textkritik der Erlösung' (Marburg 1911) hat nicht nur das verdienst, auf die bisher, obwohl man seit langem von ihrer existenz wußte, gänzlich unbeachtet gebliebene Trierer handschrift der dichtung energisch hingewiesen zu haben, aus der u. a. zwei in der von Bartsch abgedruckten Nürnberger überlieferung fehlende blätter fast vollständig gewonnen werden können, sondern auch noch ein ungleich größeres: an der bisher durchweg angenommenen verfassereinheit von Elisabet und

Erlösung, wenn auch nur im vorbeigehen, zweifel geäußert zu haben (s. 33). Seit Bartsch 1861 in seinem aufsatze 'Der dichter der Erlösung' (Germ. 7, 1) den beweis geführt zu haben glaubte, ein und derselbe hessische dichter habe in seiner jugend die Erlösung und später nach längerer pause das leben der Elisabet verfaßt, dann Rieger 1868 seiner ausgabe des letzteren schon auf dem titel den zusatz gab 'vom verfasser der Erlösung' und jenen beweis (s. 11) für 'so genügend erbracht' erklärte, daß nichts mehr hinzuzufügen sei, gehörte dieser so merkwürdige Januskopf eines dichters zu den feststehenden portraits unserer mittelalterlichen literaturgeschichte (vgl. z. b. Gervinus[5] 2, 87; Koberstein-Bartsch 1[6], 196; Wackernagel-Martin 1[2], 200. 208; Scherer s. 193). Einzig Vogt, soviel ich sehe, registriert Bartschs these mit einem gelinde zweifelnden 'wohl' (Grundr. d. germ. phil.[2] 2, 1, 227).

Zwierzina mußte naturgemäß im verfolg seiner glänzenden, für die mhd. grammatik überall so ergebnisreichen reimuntersuchungen, da er beide gedichte in den kreis seiner materialsammlung einbezog, auf reimtechnische und sprachliche unterschiede zwischen Elisabet und Erlösung geführt werden, die jedem aufmerksameren leser auffallen und die Bartsch, wie alle verschiedenheiten irgendwelcher art zwischen den stilarten beider werke, als seiner hypothese ungünstig entweder unterschätzte oder ganz überging. So notiert Zwierzina, daß die reime *sun* : *tuon* und die apokopierten adverbia mit kurzem *-lich* nur der Erlösung, nicht aber der Elisabet eigen sind (Zs. fda. 44, 403 anm. 45, 94 anm. 5), die reime mit *sint* und die mit gedehntem *-sâme, -sâmen* umgekehrt nur der Elisabet, nicht aber der Erlösung (45, 97. 99), daß die *â-* und *ê*-formen von *gân* und *stân* eine bemerkenswerte verschiedenheit des gebrauchs aufweisen (45, 63). Aber an der einheitlichkeit des verfassers kommt auch ihm nicht der leiseste zweifel, vielmehr sucht er sich diese erscheinungen aus einem wechsel in der poetischen technik des dichters zu erklären, der in seinem älteren werke, der Erlösung, sich einer großen anzahl literarischer, d. h. oberdeutscher reime bedient habe, diese aber in der späteren dichtung, der Elisabet, vermeide und dafür in größerem selbstvertrauen reime des eigenen dialekts zulasse (44, 353; ähnlich auch 45, 64. 97); ja er scheut vor einer doch

recht schwer glaublichen annahme nicht zurück, es sei dem dichter speciell in dem mittelteil der Elisabetlegende, der den höhepunkt seiner technik darstelle, darauf angekommen, mit seinen eigenen formen im reim sein auslangen zu finden (45, 77 anm.).

Ich glaube, daß die lösung des rätsels anderswo zu suchen ist, und bin seit langem der ansicht, daß wir Elisabet und Erlösung verschiedenen verfassern zuzuschreiben haben. Für diesmal gedenke ich jedoch das problem nicht von allen seiten her anzugreifen, sondern mich auf eine betrachtung des wortschatzes zu beschränken. Mit der lautlichen analyse der reime wird man in der frage der localisierung leider nicht viel gewinnen können, wie Schmidt (a. a. o.) mit recht hervorhebt. Fest steht nur, daß die Erlösung ins rheinfränkische gebiet gehört, da sie germ. *d* nach *r* verschoben zeigt (*vorhte* : *worte* 6372) und andererseits die pronominalen neutra mit *z* kennt (belege bei Schmidt s. 32), wie ihr auch sonst mfrk. eigentümlichkeiten abgehen: in den westlichen teil des rheinfränkischen gebiets, ohne freilich allzuweit nach norden zu gehen, weist der reim *galp* : *halp* 3048 mit seinem unverschobenen *p* (ebda s. 33). Für die Elisabet hat Bartsch (Germ. 7, 35) Marburg, Rieger dagegen (in seiner ausgabe s. 59) das kloster Altenberg westlich von Wetzlar als heimat in anspruch genommen, ohne daß durchschlagende gründe für eine von beiden ansichten beigebracht worden wären: daß der dichter ein Hesse war, ist wohl unbestreitbar.

Den wortschatz der beiden dichtungen hatte schon Bartsch (Germ. 7, 14) einer erörterung unterzogen: da er jedoch die einheit des verfassers beweisen wollte, so enthält sein wortverzeichnis nur die übereinstimmenden elemente des wortvorrats; allerdings lehrt schon die flüchtigste durchsicht, was ich hier nicht genauer ausführen will, daß dort mindestens 75 proc. der aufgeführten worte zu unrecht paradieren, da sie noch bei vielen anderen md. dichtern gebraucht werden und also für unsern dichter in keiner weise charakteristisch sind. Dieser teil des beweises dürfte völlig mißlungen sein. Daß diesen übereinstimmungen im wortvorrat, die wir also größtenteils als allgemein md. eigentümlichkeiten auffassen müssen, auch zahlreiche verschiedenheiten gegenüberstehen, ist auch Bartsch

nicht verborgen geblieben, aber von ihm durchaus falsch (a.a.o.) im sinne seiner hypothese damit erklärt worden, daß die Elisabetlegende 'ihrem stoffe nach einen viel größeren kreis des mittelalterlichen lebens, also auch der sprache' umfasse und 'eine menge ausdrücke aus dem täglichen leben' enthalte, zu deren anwendung in der Erlösung keine gelegenheit gewesen sei. Die folgende zusammenstellung von idiotismen beider gedichte, von der ich nach möglichkeit alles ausgeschlossen habe, was unter die soeben citierte erwägung Bartschs zu fallen geeignet ist, dürfte es zur evidenz erweisen, daß wir es mit zwei verschiedenen dichtern zu tun haben.

a) Worte, die in der Elisabet, nicht aber in der Erlösung vorkommen:

after 3086; *aftersprâche* 1024; *afterwert* 1017; daneben auch *hinderkôsen* 6348, *hinderrede* 1017. 1782. 6629. 6736 und *hindersprechen* 1824.

ampâre: zu Riegers belegen (s. 362) kommt noch 245. — In der Erl. *schouwe* 1866. 3174, das auch Elis. kennt (Rieger s. 402).

anlîchen 3148.

anst, ensteclich, ensteliche (9610), *enstekeit*: belege bei Rieger 362. 370, wo für das erste adjectiv 7887. 8506. 8552. 8944. 9070. 9123. 9140 hinzuzufügen sind.

balden 462. — In der Erl. *gâhen* 27. 1349. 1600. 3015. 3166. 3334. 3574. 4083. 4390. 6063. 6106.

bedirmen: belege bei Rieger s. 365. Das wort begegnet auch in dem St. Pauler evangeliar, einer dichtung, für die Schönbach wegen ihrer engen sprachlichen beziehungen zu Elis. und Erl. vorübergehend identität des verfassers erwogen hat (Mitt. aus altd. handschr. 6, 79). — In der Erl., die sonst eine vorliebe für lateinische fremdworte hat, die sie wie ungeformte blöcke zwischen die deutschen wirft, fehlt das wort. Hier sei gleich mit erwähnt, daß den 60 lateinischen bibelcitaten der Erlösung nur ein einziges in der Elisabet (15) gegenübersteht.

begîr: belege bei Rieger s. 364.

behagel 9354. — In der Erl. *behegelich* 1663. 2565, 167 (Schmidt s. 10) und *behegelicheit* 3958 (allerdings nur in N); das adjectiv kennt auch die Elis. 3268.

beheften: belege bei Rieger s. 364.

behende 3198. 6783. 7651; *behendekeit* 8019.

beklummen 4204.

belangen: belege bei Rieger s. 388.

benutzen 8116.

berc 8430.

berüegen 7946.

beseben 5172 (das geläufigere *entseben* kennen beide dichtungen). Das wort begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 78).

besûfen 10519.

betragen 5291 (das stv. hat hier die bedeutung des gleichlautenden swv.). — Für *betragen* Erl. 2877, das Bartsch in der anmerkung ohne begründung als 'überladen, voll' erklärt, bietet die Trierer hs. wohl richtiger *bedranget* (Schmidt s. 77).

bevüre 6229.
bewickeln 7549. — In der Erl. *winden* 2905. 3090. 3637.
beziehen 5533.
bîwar (die länge setzt Rieger ohne zwingenden grund an): belege bei Rieger s. 366.
bral 4719.
bróde, bródekeit, bródelich, bródeclich: belege bei Rieger s. 367. — In der Erl. *blœdekeit* 3830.
brûchen 6932; *gebrûchen* 2049. 5817.
damp 8522. 8534.
degen, gedegen: belege bei Rieger s. 368.
denken in der verbindung *sich leide denken* 4509. 5432.
despen in *bedespen* 9966 und *verdespen* 2327. 3049. Unsere wörterbücher geben keine etymologie des wortes: als directe fortsetzung des ahd. *thuesben* hat es Braune (Ahd. gramm. § 133 anm. 2) richtig erkannt.
dierne 1031. 1674. 2063. 2413. 6298. 7716. 8901. 9711.
dinsen 4271. Das wort begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 83).
diu instr. vor comparativen: belege bei Rieger s. 368.
dræjen in *bedrât, unbedrât, überdrât*: belege bei Rieger s. 363. 412. 410.
eislich 9385; *eissam* 2307. 2962. — In der Erl. *vreissam* 4714, das auch Elis. 309 sich findet.
ellenthaft, ellenthafte, ellentlich: belege bei Rieger s. 370.
engesten 237.
entrûmen 8219.
entzûnen (Rieger vergleicht ags. *ontýnan*) 4484. 6584.
erne 3738.
erschôzen 563. 7214.
ersmecken 'duften' 10016. 10152. 10358. — In der Erl. *riechen* 4415, 37 (Germ. 3, 471). 5721; *smacken* begegnet dort 6502 in der bedeutung 'schmecken'.
garliche 178.
gebesniz 7930.
gebürn 6528.
gediute: belege bei Rieger s. 373.
gehügen 10354; *gehügde* 812; *gehugnisse* 6572.
gekleide 541. 2017. 3804. — In der Erl. *gewât* 1315 (T). 1335. 2666 (T).
gelœme 3229.
gelœze 787. — In der Erl. *gebâren* 140.
gemuoten 8254.
genge 3994.
geringe 5476.
gescheine 3159. 9251. Das wort begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 102).
gestanc 3548.
gestelle 6805.
geswâse 5206. 6668. — In der Erl. *tougen* 1317. 3055, das auch Elis. 2322 vorkommt.
getoumen 10397.
gevuorlich 258.
gewande, ungewande: belege bei Rieger s. 376. 413.
geziere: belege bei Rieger ebda. — In der Erl. *zierde* 432. 2066, das auch in der Elis. begegnet (Rieger s. 428).
glanz: belege bei Rieger s. 378, denen noch 1988. 7817 hinzuzufügen ist. — In der Erl. *glast* 427. 2565, 150 (Schmidt s. 10). 3004. 3022, das auch Elis. 2861 begegnet.
goude: den belegen bei Rieger s. 379 ist 5552 hinzuzufügen.
hœlinc 5288. — In der Erl. *heimlicheit* 1809.
halz 7618. 9695. 10505. — In der Erl. *lam* 4204. 4238. 4983. 5544, das auch Elis. 10101 vorkommt.
handeln: belege bei Rieger s. 380.
harm 10301.
hezze 2686; *hezzelich* 8096.
hogelich 3407.

hor: belege bei Rieger s. 382.
ielanc: belege bei Rieger s. 383.
île 3620. 5236.
inane 708. 10047.
indæhte 6484. 7428. 7578; *indenke* 6112. 9143; *andæhtec* 6368. 7972.
innerlich 2480. 2609. 2769. 2823. 2842. 2857. 5202. 7319. 7875. 8393. 9667; *innerlîche* 45. 833. 969. 1102. 2874. 3422. 6959. 8420. 8777. 9078.
irdenschlich 6686. 6698. 7479. 10131. 10280. — In der Erl. *irdenisch* 2666.
îtel 1753; *îtelliche* 7239; *îtelkeit* 793. 871. 2028. 2038. 2055. 3773. 6456. 6797. 8456.
kindesch 1543; *kindeschlich* 6910.
klâr ist in der Elis. als epitheton ornans besonders beliebt (Rieger s. 386 gibt nur ein paar der sehr zahlreichen belege). — In der Erl. nur *klârheit* 2554.
klûter 8672.
koberunge 10414.
koie 7458.
kranc 7596 (vgl. Bech, Germ. 5, 241).
kresen 6634; das wort begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 119). — In der Erl. *kriechen* 6220.
kumbersol 6416. 6930. 8393.
labe 6970. 7284; *labesal* 8276.
lebezuht 5893. 6975.
lecken 10015. 10151. 10357. — In der Erl. *riechen* 4415, 37 (Germ. 3, 471). 5721.
leide 1050. 2528. 2990. 2998. 3325. 4649. 4711. 5526. 5756. 5764. 5794. 6010. 6139. 6175. 6432.
leiten = *liden* 4444.
leitestap 4332; *leitesterre* 4662. 4724.
leitsam: belege bei Rieger s. 389.
linde 422.
lustec 7800; *unlustec* 2298. 3596; *lustsam* 3174. — In der Erl. *lustelich* 4174 (so in P; in N *lusteclich*, das auch Elis. 2335. 3157. 6311. 6967. 7799. 7841 steht).
mæzec 1851: *mæzekeit* 8711; *mæzegen* 1562. 8139. — In der Erl. *mâzen* 819. 3599 (so in P; N liest fälschlich *masten*).
mane: den belegen bei Rieger s. 392 ist noch 4207 hinzuzufügen (vgl. Bech, Germ. 5, 491).
mânt im reim 4696. 6042; auch das versinnere verlangt überall einsilbige form (3847. 4355. 6041. 8282. 9499). — In der Erl. *mânât* im reim 2643. Die wörterbücher geben für diese unserer nhd. form zugrunde liegende gestalt des wortes keine belege.
massenie in übertragenem sinne 4735. 10420 (vgl. sonst 5571. 5636).
meienzwic: belege bei Rieger s. 392.
meine: belege bei Rieger ebda.
minnesam 47. 1949. 2170. 2809. 3269. 4231. 4386. 4627. 7164. 7231. 7597. 7615. 7991. 8054; *minnesamkeit* 7855. 8634. — In der Erl. begegnet keine zusammensetzung mit *minne*.
miselsühtec 7382; daneben *ûzsetzel* 8052. — In der Erl. *sundersiech* 4208.
missegelouben 8686.
missewarn 9643.
mist: belege bei Rieger s. 394.
mitewist 3928. 8202.
müge, mugent: belege bei Rieger s. 394; beide worte begegnen auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 127).
munst, unmunst: belege bei Rieger s. 394. 413.
namelich: den belegen bei Rieger s. 394 ist noch 10344. 10378 hinzuzufügen.
nar: belege bei Rieger ebda.
nitlich 6342; *nitliche* 1189.
nunft 1274.
pâr 9839.
pläge 10520.
pompe 6587.
predigât 9099.

quît 6790. 9283.
râm, rämen: belege bei Rieger s. 399.
respen 6845; *berespen* 2328. 3050.
rienen 4469.
-sam als adjectivendung (vgl. Haupts sammlungen zu Engelh. 1185): während die Elisabet für diese bildungen eine besondere vorliebe hat (die einzelnen worte verzeichnet Rieger s. 401), finden sich in der Erlösung außer *gehôrsam* (4035. 4281. 4282) und *ungehôrsam* (846) nur *heilsam* (4068. 6061), *lobesam* (20 mal gegenüber 95 belegen in der Elis.), *vorhtesam* (1671) und *vreissam* (4714).
schamesam 1424. — In der Erl. *unschemlich* 330; *schemlich* 4915.
schînliche 7320.
schranz 3633.
seigen 10145. — In der Erl. *neigen* 1797. 2685. 4006. 4036. 5762; *senken* 877. 2711, 29 (Schmidt s. 11). 6186.
sengen 2404.
sich bei *genant sîn* 4558. 5512.
sigen: dem beleg bei Rieger s. 404 ist noch 9279. 9754 hinzuzufügen.
sinne 4219. 4676.
smæheline 1997. 2274.
smeln 3051.
smücken 1926. 9960. — In der Erl. *zieren* 86. 127.
smunzen 267. 2568. — In der Erl. *gesmieren* 85.
snaben 3444.
spende: den belegen bei Rieger s. 405 ist noch 5986. 7785. 7810. 7895 hinzuzufügen.
spünne 511. — In der Erl. *bruste* 2565, 24 (Schmidt s. 7). 4137. 5675. 5783.
stîge 9406. — In der Erl. *stal* 1433.
stimmen 9992.
stouwen 7936.
suochebære 9968.
sweimen 388.
swinde: den belegen bei Rieger s. 408 ist noch 7166 hinzuzufügen.
teilhaft: den belegen bei Rieger ebda ist noch 3115. 3120. 4897. 9086 hinzuzufügen.
tichen 6851. 8979.
tobeheit 10112.
trecken 1615. 1622. 1630.
trüebesal 6892. — In der Erl. *trüebenisse* 1571 (P).
trügesam 5013.
tûr hân 7732 (ich finde diese wendung, die die wörterbücher sonst nirgends belegen, im himmlischen gastmahl 196, das als anhang zur lilie gedruckt ist).
überdîhen 2042.
überguz 8557. 10070.
üeben 1021. 2596. 3279; *üebunge* 5721. 5973. 6552. 8668.
umberêre 3646.
unbewollen 1768. 2147.
undînc 663.
ungæbe 7245.
ungeval: belege bei Rieger s. 413.
ungevar 8670.
unkust, unküstec: belege bei Rieger s. 413.
unstate 991. 1725.
unvergezzen: den belegen bei Rieger s. 414 ist noch 6366 hinzuzufügen.
unvlât 2383. 2958. 3571. 6838. 7384. 7451. 7473. 9597.
unweiger 374. 635. 7084.
unwol 4433.
üppe 6788. 7888.
urbærekeit 5659, wenn nicht *êrbærekeit* mit Da zu lesen ist, die quelle hat 'reverentia'; das adj. *êrbære* begegnet 6106. 7666. 9386.
vaterlant 6070. 9069.
vergrîfen 1622.
verleiden 1418.
verlouben 934. 2446. 7408.
vermachen 5588.
vernihten 1965.
versmæhekeit 1175. 6738. 6751.

verstellede 5501.
verstophen 1354.
verwalteren 3028.
verwinden 8376. 10118. 10137.
verzic 6602.
vestenunge 5332.
vollene 891. 10203. — In der Erl. *volle* 1914. 1948, das auch die Elis. kennt (Rieger s. 419).
vorspil 627.
vrech 1216. 5092. 5097. 5105. 7845.
vrônen 10167.
vruhtbræhtec 2168.
vruot, unvruot, unvrüete: belege bei Rieger s. 421. 414.
vüelen 1946. 3435. 9256.
wæge, unwæge: belege bei Rieger s. 423. 414.
wæhe, unwæhe, wâcheit: belege bei Rieger ebda und s. 422: beim ersten adjectiv ist noch 4844. 10165. 10371, beim zweiten 9446 hinzuzufügen.
wage 4472.
wandelunge: belege bei Rieger s. 422.
wâre, bî 8865.
wegevart: den belegen bei Rieger s. 423 ist noch 5674. 5698 hinzuzufügen.
weine, weinlich: belege bei Rieger ebda. — In der Erl. *weinen* 3752. 5291. 5360.
werre: den belegen bei Rieger s. 424 ist noch 944. 2418. 3389. 3398. 3434. 4149. 4602. 4634. 5293. 5863. 5876. 6024. 6049. 6087. 6203. 6436. 9554. 9606. 9661. 10294 hinzuzufügen.
wertsam 2810.
wicke 1236; ähnlich *ei* 8512. — In der Erl. fehlt jeder bildliche negative ausdruck.
widerahten 1379. 6533.
widerdriezen 7187; *widerdrôz* 7223. — In der Erl. *überdrôz* 2376.
wideren 1397.
widermuot 5117. 6177. 6432; *widermüete* 1058. 1209. 6451 (Rieger s. 425 scheidet beide worte nicht).
widerwohtekeit 8800.
wilde 4322.
winnunge 880.
wist 3114.
wollust 1500. 1853. 2136; *wollustec* 2199. 3159.
wunnesamkeit 8761.
zam mit gen. 8042.
zenûwen 4710.
zerte: belege bei Rieger s. 428.
ziere: belege bei Rieger ebda. — In der Erl. *zierde* 432. 2066, das auch in der Elis. begegnet (Rieger ebda).
zügen 2345. 9476. 10309.
zühtec 1424. 3831. 7381.
zunft 7055. — In der Erl. *gezunfte* 3164. 3382, das auch Elis. 1273. 5513 sich findet.
zweie 2004.
zwidesal 3639.
zwivelunge 3098. 9179.

b) Worte, die in der Erlösung, nicht aber in der Elisabet vorkommen:

âhte 1185.
albetalle 1819 (so in P; N ändert gegen den reim in *allenthalben*, das sonst noch im reim 5251. 5375, im inneren vers 1885. 3778 steht, immer ohne varianten).
anbeginne 777. 1001. 1047. 1507 (P). 2934. 6550 (vgl. Bartsch, Germ. 7, 15). — In der Elis. *aneginne* 8838.
barke 914.
barmlich 766. 861. — In der Elis. *barmeclich* 2598.
barn masc. 3570 (so in N; in P neutr.). Der masculine gebrauch ist nicht so 'vereinzelt', wie Bartsch in der

anmerkung meint: zu den belegen im Mhd. wb. 1, 143a kommen noch Diemer 19, 18; Joh. v. Michelsb. 74; Milst. gen. 71, 21; Wilh. v. Österr. 18401.

becken 4436.

bedrangen 2877 (so in T; N hat fälschlich *betragen*, das Bartsch ohne begründung mit 'überladen, voll' erklärt); vgl. Bech, Germ. 6, 275. 9, 175.

behagen nâch 5764.

bekliben 76.

benemen 3461.

betagen 71. 2545 d (Schmidt s. 76). 5735.

bevallen 3958 (so in P; T hat *behagen*, N ändert unmetrisch in *behegelîkeit hân*). Zu den belegen der wörterbücher kommen noch Zs. fda. 3, 221; lilie 54, 28.

blæjen 3577 (so in P; N hat *wæjen*).

blædekeit 3830. — In der Elis. *brôdekeit* 1502. 9576.

bluost 2559.

bôz 5440. 6208.

braht 3196. 5050. — In der Elis. begegnet *überbraht* 6613. 7628.

brechen reflexiv 2855 a (Schmidt s. 77); *ûf brechen* 2997.

bresten 3816. 3822.

brîuwen 3550. 4415, 122 (Germ. 3, 472). 4990.

bunder 19; vgl. Bech, Germ. 3, 328.

burn mit *ûf* 3564. 3703; auch 3017 ist wohl so zu lesen (vgl. unten).

dachen 6403.

dê vô bênîe (3232) sagt Herodes zu den heiligen drei königen und beschwört sie (3240) bei ihrer *kortesîe*. — In der Elis. fehlen französische sprachbrocken durchaus.

dienerîn 2649. 2959. — In der Elis. *dienstmaget* 1192.

dinster 459.

diuten reflexiv 4892 (so in PT; N hat fälschlich *lâdet*); *diutelich* 5987.

dôz 149. 5441. 6123.

dûren 2260.

durnehteclich 5462.

einegen 5601.

einlich 382. 1138. 2994. 5567. 5587. 5600. 5607.

einzelinc 2288.

eisen 6169 (= Zs. fda. 2, 155 bei Lexer). Zu den belegen der wörterbücher kommen noch Wernh. v. Niederrh. 31, 32; J. Grimm, Klein. schr. 7, 510.

eltlich 2395.

emphân 'entzünden, sich entzünden' 5171 (deutlicher, wenn man mit PT *daz*, als wenn man mit N *der* liest). Die wörterbücher verzeichnen diese bedeutung nicht: vgl. aber Demantin 1472. 2011. 4660. 6598, Wilh. v. Österr. 1764. 8735. 17790 und Bech, Germ. 18, 272. — In der Elis. *enzünden* 8561.

endelich 669. 2540. 4251; *endeliche* 199. 251. 4415, 28 (Germ. 3, 471). 6054.

entdecken 4437.

entheben 1423 (so in P; in N dafür *erheben*). Die hier geforderte bedeutung fehlt in den wörterbüchern; vgl. aber auch Summa theol. 16, 10.

entladen 990. 6331.

entrinnen 2227.

entslîfen 1050.

entwecken 500 (das wort kann unmöglich, wie Bartsch in der anmerkung will, von *wec* abgeleitet werden, muß vielmehr von *wach* kommen und in stark bildlicher verwendung stehen).

erdiezen 1798. 3955. 4748.

ergenen 1822 (N hat *erwegen*, P *ergeren*; Bartsch hat Germ. 7, 39 das richtige hergestellt).

ergründen 2518. — In der Elis. *vollegründen* 980.

ertgerüste 5197. 6211.

erviuhten 1194.

erwahten reflexiv 1441.
erwennen 970. 2328. 4310. 4935 (so in P T: N ändert das ihm im reim nicht geläufige *erwan* fälschlich in *erwarp alzan*).
ezzen mit *an* 296. 304.
gadem 3542 (wenn diese lesart von N richtig ist; P liest *guoten*).
galp 3049.
gebrehte 2755. — In der Elis. *geschelle* 4716.
gemerren 903 (vgl. unten).
gephunde 874.
gerren 144; das wort ist sonst nicht belegt.
geschôz 4331.
getrebe 4273.
gevarn 4599.
gevriunde 4737.
gewaltegære 5032.
gewer 1014. 1376. 1532. 1793. 4758. 5427.
gewerden lâzen 4157. 6038. Über diese wendung vgl. Grimm, DWb. 4, 1, 4851.
gewihte 1017. 3884.
geziln 2443 (so richtig in T; N schreibt fälschlich *gezichen*). 2644.
gezimber 6204.
glimmen in *englimmen* 3008 und *erglimmen* 3036. — In der Elis. *englimen* 9070, dessen simplex auch Erl. 3583 vorkommt.
gram 4415, 8 (Germ. 3, 471).
grât 233.
grien 925. — In der Elis. *sant* 4577. 4616, daneben *griez* 4611, das auch Erl. 896 vorkommt.
grîs 2228. 2731.
grobelich 3967. — In der Elis. *grop* 2041. 7979. Dies adjectiv wird in der Erl. 3603 nur von P, das adverbium *grobe* 6040 nur von T überliefert, während N beide male ändert.
grûsen 4273 (die lesart ist dem sinne nach nicht einwandfrei, weshalb Bech, Germ. 3, 336 in *gerûfe* ändern möchte, dem Bartsch ebda 7, 42 beistimmt).
habe 4789. 6037.
haben in den wendungen *mich hât unbillich* 2055, *mich hât unmugelich* 584, *mich hât wunderlich* 3788. Die wörterbücher verzeichnen keine belege: auch mir ist nur die ähnliche *mich nimt unbillich* Wilh. v. Österr. 17874 bekannt.
-halp in *veldeshalp* 3048.
hefte 934.
hêrschen 5993.
herte 6073. Die wörterbücher verzeichnen diese zweisilbige nebenform nicht (vgl. aber Grimm, DWb. 4, 2, 1077): ich finde sie auch Krane 1588.
himelherre 350. 5733; *himelkindelîn* 1037; *himelkint* 1179; *himelvürste* 356.
hinke 4206 (Bechs bemerkungen Germ. 3, 355 scheinen mir die richtigkeit der lesart nicht ernstlich in frage zu stellen).
hôchgebet 2565, 93 (Schmidt s. 8). 3990; *hôchgewaltec* 2684. 3791. 6252; *hôchgewihte* 875; *hôchprophéte* 1515. 1637 (vgl. Bartsch, Germ. 7, 20).
hort fem. 395. 946.
houwe 1510.
hovelich 3186. 6008. 6339.
jâmernôt 4819 (Bartsch wollte *herzen* streichen; P gibt die richtige lesart). 5917; *jâmertac* 985. 1801. 6270; *jâmerzeichen* 6165 (Lexers beleg Zs. fda. 2, 155 ist unsere stelle).
jârlanc 2739.
jungestlich 6108.
kinden 2446. 2447.
klaffen 4847.
kuntelieren 4712 (so in P; N schreibt fälschlich *kunkelieren*).
kriegel 816.
kruft 1020.

kruoc 3834. — In der Elis. *kanne* 7422.
künden 926. 1196. 1417. 1643. 3066. 3548. 3941. 4077.
lache 1539.
lam 4204. 4238. 4983. 5544. — In der Elis. *halz* 7618. 9695. 10505.
lâzen mit adjectiven ohne *sîn* 3549 (nach P; N setzt unmetrisch den infinitiv hinzu). 4249.
ledegen 4244. 5552.
leitære 1250. — In der Elis. *geleite* 4728.
lesen = 'sagen, erzählen' 232. 464. 1065. 1493. 1561. 1702. 1985. 2037. 2057. 2095. 2105. 2915. 3045. 3181. 3287. 3511. 3659. 3817. 3943. 4131. 4458. 4575. 4693. 4904. 5041. 5119. 5401. 6018. 6119.
lihtekeit 269. 2324. 3482.
limmen 4666.
lobelîn 2565, 45 (Schmidt s. 7).
lobetanz 4167.
lœsære 4189. 5850.
machen mit adjectiven 479. 750. 898. 1387. 1659. 2090. 2148. 2429. 2773. 2961. 3294. 3913. 4208. 4212. 4242. 4349. 4972. 5548. 5578. 5759.
magenlich 2398.
maget neutr. 2618.
mâl 2816.
maledîen 6537.
melm 1006.
mengen 4882 (so in T; N hat dafür *mischen*).
missehuote 510.
mittelære 3978.
munt 2565, 33 (Schmidt s. 7).
neben 374. 4799.
nôz 4352; *eselnôz* 4330. Das simplex begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 129).
oi 1617. Diese in den wörterbüchern nicht belegte interjection begegnet noch Anno 449; Barl. 156, 11.
phennincsac 4415, 57 (Germ. 3, 471).
phrieme 4291; *phriemen* 1542.
râtman 385. 667.
rieten 5807.
rîfe 5339.
rîs 146. 282. 328. 3973; *mandelrîs* 797. 2531; *palmenrîs* 2565, 1 (Schmidt s. 6).
rîzen 4865.
rodel 3282.
rôselîn 38. 5708.
rôtvar 38 (Lexers beleg Zs. fda. 2, 131 ist unsere stelle).
rûch 3616.
sage 2846.
schâch 3603.
schâchbanden 1854 (Bechs besserung der lesart von N *schâfbanden* Germ. 3, 333 ist durch P bestätigt worden).
scharhaft 4366. 5941.
schîben 2677.
schieme 3877.
schînbære 3264.
schœne 227. — In der Elis. *schônheit* (belege bei Rieger s. 402).
schûren 1660.
sê 905. — In der Elis. *mer* 4127. 4718. 4758. 5575. 5797.
sehen, liebe 6521.
sidel 471.
sigenunft 1829.
slange als bezeichnung des teufels 6356.
slîzen 4864.
smacken 6502.
snuor 94. 6254.
spate 5301 (so in PT; N hat dafür *schâfel*). *wurfschâfel* begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 157).
sprechen mit *an* 502.
spriezen 484.
staben 1983.
stân 'kosten' 4415, 40 (Germ. 3, 471).
stecke 4480. 4714.
sumerlate 2063.
sundersiech 4208. — In der Elis. *miselsühtec* 7382.
sunnensterre 1334. 5115.

tal masc. in *helletal* 1025.
tasten 6489. 6490. 6501 (vgl. Bartsch, Germ. 7, 25).
teller 4178.
tiuvelisch 940. 5812. 6022; *tiuvellich* 5971.
tôt sterben 199. 251.
tragende 2872. — In der Elis. *grôz* 8264.
treffen mit *an* 738.
trehtec 2711, 5 (Schmidt s. 11).
trehtîn 172. 2129. 2203. 5287. 5319. — Daß dieses wort in der Elisabet nicht vorkommt, hat schon Zwierzina, Zs. fda. 45, 79 anm. 2 gesehen.
trîben mit *an* 5972. 6213; mit *ûf* 2939.
triuweliche 4101. 4129. 4839 (P). 5119.
truf 1358.
trûrlich 6267.
überlesen 1284.
überphlîht 64.
überrennen 5810 (so in T; N hat dafür *verbrennen*).
überschînen 119.
ûferstende 5193. Den belegen der wörterbücher hat Roediger, Zs. fda. 19, 253 weitere hinzugefügt.
ünde 3888.
underphant 6175 b (Schmidt s. 104).
underweben 5607.
underwinden 195. 837. — In der Elis. *understên* 2338. 8713, das auch Erl. 3563 begegnet.
unkentlich 4690.
unkiuschaere 6322 (Bartsch hat das wort verkannt und durch conjectur zu beseitigen versucht).
unsagebære 462.
unsigehaft 5793.
untougen 6483. Das wort begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 146).
unverdagen 5412.
unvridebære 664.
unzwîvellich 1325.
ursprinc 151.
vâhen nâch 5825.
valgenôz 214.
var wol als abschiedsgruß 2854. Grimm (DWb. 3, 1253) kennt keinen beleg vor dem 18. jh.; in den mhd. wörterbüchern fehlt die wendung.
verbrechen 3227 (wenn Bechs besserung des unmöglichen reims Germ. 3, 334, der Bartsch ebda 7, 41 zustimmt, das richtige trifft). 6470.
verdagen 1188. 5620. — In der Elis. nur das simplex *dagen* 320. 358.
verdrücken 3595.
vereinegen 2565, 28 (Schmidt s. 7, zweifelhaft). 4415, 36 (Germ. 3, 471).
verkiesen ûf 3966 (so in PT; N liest fälschlich *verbern*).
vermezzen, sich 249. 605. 839 (so ist wol zu bessern).
verspîwen 4601. 4603. 6070.
versprechen 4314.
verstanden 2565, 11 (Schmidt s. 6).
verstendekeit 6412; *verstentnisse* 4875.
verswern 6429.
vertîlgen 2160. 4292.
vervachen 4250.
ververren 1292.
verwenden 'verwenden' 4415, 48 (Germ. 3, 471); 'zerstören' 1788.
verzeln 1292.
verzogen 1106 (wenn Bechs conjectur Germ. 3, 330 richtig ist). 4139.
videren 5939.
vieren 87.
vinsterkeit 1021. 2889. 4196. 5117. 5130. 5140. 5147. 6142; *vinsterlich* 121. 2300. 2317. 2815.
viuren 1661.
vlamme 1813. 1852 (in NT hier als masc.). 6131. 6196. 6241.
voget 1105. 1136. 1805 (Bechs besserung des in N überlieferten *dôt* Germ. 3, 332 ist durch P bestätigt worden). 2359. 3255. 3292. 3353. 4706. Während an der ersten stelle ein reim *vaget* : *versaget* überliefert ist (wofür Bech ebda

s. 330 *voget* : *verzoget* einsetzen will), fordern alle übrigen stellen mit ausnahme von 3292, wo das wort im versinneren steht, eine form *vot*, die auf *got* und *spot* reimt: weder wörterbücher noch grammatiken wissen etwas von einer solchen form.

von daz 2282.

vorhtesam 1672.

vrâge hân 2742. 2834.

vrâgebære 1732. 2290.

vregen (Bartsch druckt überall *vrâgen*) 2360. 3910. 4325.

vreudebære 2827.

vreveln 4849.

vrîen 1684. 2210. 2796.

vrist nemen 3433.

vristen 1460. 6041. 6109.

vunke 5467.

vuoz, über 1953. 2602 (Bartschs besserung wird durch T bestätigt). 4329. Die wendung begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 153).

waten 4765. 6577.

wazzerbat 2962.

wenden 'verwandeln' 6143. — In der Elis. *verwandeln* 5178.

wert in *darwert* 4447; *heimwert* 3125; *herwert* 4829; *widerwert* 1676. 5660. — In der Elis. finden sich nur *afterwert* 1017, *inwert* 2017, *ûzwert* 3409 und *hinwert* 4830, welches letztere auch Erl. 5253 steht.

wesen mit *haben* flectiert 5123.

wicken 4169 (so in P; in N steht dafür *wihern*).

widergift 4572.

widerhaft 911.

widerrüste 915.

widerschîn 1038.

wirbel 3962 (so in P; N hat dafür *wolveile* 2387. [*scheitel*).

wüestenheit 2430. 3861. 3938. 4002.

wüestenunge 6130.

wunderbære 2719.

wunderruof 1436.

wundersam 3189. Die wörterbücher geben keinen einzigen beleg.

wundersanc 5727.

wundervreise masc. 6168.

wunderzeichen 4235.

wunnegarte 187.

wunnenbære 1298.

zagel 'ende' 2335.

zâle 860 (Bartsch ändert ohne veranlassung in *twâle*; vgl. unten).

zanbîzen 1815 (so in N; P hat *zendebîzen*). Das wort begegnet auch im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 157).

zannen 6537.

zebresten 4587. 6040. 6044.

zegelich 291.

zelâzen 5634.

zeichenbære 1837. 2972. 2992; *zeichenære* 4728. Für beide worte fehlen in den wörterbüchern alle sonstigen belege. — In der Elis. *zeichenlich, zeichenliche* 2716. 8547. 10130. 10189, das auch Erl. 41. 1835 steht.

zerîben 2084.

zestrîchen 4686.

zinsbære 2863.

zitôle 1085.

zounen 4032 (so in P; N hat dafür *zeigen*).

zuo 'geschlossen' 2197. Das Mhd. wb. 3, 857 a gibt ein beispiel dieses gebrauchs aus Hermann von Fritzlar; vgl. auch noch Rittersp. 1253.

zwicken 5230. 5352.

Ich brauche diesen die beredteste sprache redenden wortlisten wohl nichts weiter hinzuzufügen: die divergenz der ausdrucksweise scheint mir so groß, daß die angenommene

verfassereinheit ausgeschlossen sein dürfte, zumal sie sich auch mit der annahme einer sich entwickelnden technik unmöglich vereinbaren läßt. Die literaturgeschichte wird also künftig die enge verkoppelung der beiden ungleichartigen dichtungen wieder zu trennen haben.

2. Bemerkungen zur Elisabet.

524 *Vil manegen hêren kurzebolt, pellel unde guot samît, vil manegen wîben kursît, die von golde strebeten. die vogele, alse si lebeten, die lewen, als si giengen, daz vletze dâ beriengen.* Daß *kurzebolt* nicht, wie Rieger s. 388 und auch das Mhd. wb. 1, 221 b erklären, 'schmucksache', sondern ein kurzes obergewand bedeutet, hat Jänicke in seiner besprechung von Riegers ausgabe (Zs. fdph. 1, 378) betont: aber schon Jakob Grimm wußte das richtige (Deutsche myth.[4] s. 372 anm. 2). Schwierigkeiten macht dann die zeile *die von golde strebeten,* wenn man sie mit Rieger zum vorhergehenden zieht: Haupts erklärung (zu Engelh. 3046), *streben* bedeute hier 'starren, strotzen', ist kaum annehmbar und das Mhd. wb. 2, 2, 678 b erklärt die stelle daher mit recht als verdorben. Ich setze punkt nach *kursît,* stelle dann die beiden folgenden verse um und schreibe *die vogele, alse si lebeten, dâ von dem golde strebeten.*

1552 *der war ir sêlen mahel ist*: gemeint ist doch wohl *wârir sêlen mahel* 'der wahre seelenbräutigam'.

1579 *soliche liebe was in zwein, daz si beide sich von ein verdolten keine wîle.* Rieger bucht die stelle (s. 417) unter *verdoln* 'ertragen', was aber reflexiv nicht vorkommt. Ich möchte *vertwellen* lesen, wenn wir nicht überhaupt *verdolten* als lautliche weiterentwicklung dieser form aufzufassen haben: das wort kommt reflexiv in dem hier notwendigen sinne von 'sich aufhalten' noch Pyramus 214 vor.

2975. *unrruot,* das Rieger s. 424 als 'ungesund' erklärt, heißt an den häufigen stellen, wo es von aussätzigen oder sonst mit ekelhaften krankheiten behafteten gebraucht wird, wohl direct 'unreinlich', wie das gegenteil *rruot* 'reinlich'. Sehr deutlich tritt diese bedeutung besonders 9593 zutage, wo es heißt: *same ein wol getwagen swîn, daz nit rrûde enkan gesîn, daz wider vellet in daz hor.*

4095 ist natürlich *lobesam* zu lesen.

4299 *Duringe unde Sassen wären dar gewassen*; ähnlich 4534 *er was iezu gewassen* (: *Sassen*) ..... *durch got inz enlende*. Rieger s. 422 erklärt richtig *wassen* als 'sich wohin begeben', identificiert es mit *wahsen* und bemerkt: 'man sagt noch etwas her wachsen lassen = es reichen'. Mir scheint diese deutung sehr unwahrscheinlich. Ich halte vielmehr *wassen* für *waschen*, ein wort, das dieselbe bedeutung wie das vielleicht damit im ablautsverhältnis stehende *wischen* 'sich hin und her bewegen' gehabt haben muß und sonst, soviel ich sehe, nur noch in der Vorauer genesis (Diemer 13, 7) belegt ist: *dô begunder* (der aus der arche Noah entsandte rabe) *umbe waschen durch sîn selbes genaske* (Münschers Marburger dissertation s. 72 bespricht das seltene wort nicht). Zum reim *ss* : *sch* vgl. den ähnlichen *dische* : *gewisse* 1717. 2923 und Rieger s. 36.

5580 *ir herren si enthelten*; 10006 *nû wart daz grap iesâ zuhant endelit unde ouch âf gedân*. Rieger nimmt für diese beiden stellen zwei verba an, für die erste *entheln* 'aus der verborgenheit nehmen' (s. 371), für die zweite *endelen* für *endelhen* 'aufdecken, aufgraben' (s. 370); Lexer schließt sich ihm darin an. Ich glaube, daß nur ein einziges wort an beiden stellen anzunehmen ist und zwar *endelhen*; *entheln*, das zudem hier auffälligerweise schwache flexion zeigen würde, existiert nicht.

5903 *mit drûwen wol gerende* (: *hende*). Dasselbe adj. und adv. *gerende* begegnet noch 6784. 7652. 10268, überall in dem sinne von 'bereitwillig, schnell'. Lexer 1, 885 sieht darin das part. praes. von *gern*, was schon der betonung wegen unmöglich ist; Rieger verzeichnet das wort (s. 375) unter den zusammensetzungen mit *ge-*, hat sich also des gleichen irrtums nicht schuldig gemacht, fügt jedoch zur erklärung nichts hinzu. Es handelt sich zweifellos um dasselbe wort, das im Athis C* 90 *swilch ir dâ was gerandîr und snellîr dan die andirn* und Nik. v. Jeroschin 22962 *daz* (das ungewitter) *âf si mit vlâge dôz ê grandir und ê grandîr* (vgl. Pfeiffer, Jeroschin s. 167) in der bedeutung 'rasch, ungestüm' belegt ist. Wilhelm Grimms annahme (Athis s. 67 = Klein. schr. 3, 293), es handle sich hier um den comparativ des part. *gerant* von *rennen*, das

adjectivisch gebraucht sei, ist nach unsern stellen irrig, die einen nominativ *gerende* aufweisen. Eine etymologie vermag ich nicht zu geben.

5959 *die alle jâmer sâhen.* Für diese seltene wendung, die auch Erl. 4793 begegnet, oder vielmehr für die identische *jâmer schouwen* hat Bech, Germ. 19, 51 noch zwei belege aus der Rabenschlacht und Muskatblut beigebracht: ich füge für jene noch Maria D 189, 1 hinzu, wo A 2898 in *vreise* ändert; diese steht auch Erl. 6205.

7240. Die lesart von A *ungust* für das *ungunst* des textes weist vielleicht auf *unkust*, das in unserm gedicht auch sonst (1385. 1833. 4982. 9660) vorkommt.

7555. Daß Rieger s. 428 das wort *cippelérin* richtig von 'discipula' hergeleitet hat und die identificierung des wortes mit *zipfelærinne*, das 'verwalterin' bedeutet haben könne, im Mhd. wb. 3, 901 b irrig ist, beweist das zugehörige masculinum *cippelære* 'discipulus' im St. Pauler evangeliar (Schönbach s. 159).

7649 *nû was ein deil persône zu deme dienste schône .... gesezzet nâch der râde. daz dinc wol vüge hâde.* Rieger bemerkt s. 398 unter *râde* fem.: 'die rede ist von dem personal, das bei Elisabets großer spende die polizei zu üben hatte, und der sinn des wortes scheint: absicht. Der dativ von *die rât* würde *réde* lauten: ist ein fem. *réta* neben *rât* anzunehmen?' Sicherlich nicht. Durch eine kleine interpunctionsänderung kann alles rasch in ordnung gebracht werden: *gesezzet, nâch der râde* (durch deren anordnung) *daz dinc wol vüge hâde.*

7731. Der ausdruck *ein queckez vür* (vgl. Grimm, Deutsche gramm. 3, 353) begegnet auch Parz. 71, 13.

10513 *wâ ieman wazzersuhtec was, von ir helfe der genas.* Die lesart *helse* in A (*von irem helsen* a) könnte das richtige enthalten, 'durch ihre umarmung'.

3. Bemerkungen zur Erlösung.

330 *daz ez mohte unscheinlich vor sînem gemehte wandern.* Statt *unscheinlich* ist natürlich *unschemlich* zu lesen, wie schon Müller im Mhd. wb. 2, 2, 147 a richtig erkannt hat und neuerdings durch die lesart von T bestätigt worden ist (Schmidt s. 62).

733, 34 möchte ich für *stec* : *ebenwec* einsetzen *stic* : *ebenwic.*

Das letztere wort. das ich in der bedeutung von 'gleichmäßiger, gemeinsamer kampf, zweikampf' fassen möchte, ist allerdings nirgends sonst belegt, aber das überlieferte *ebenwec* gibt keinen sinn. Die wörterbücher erklären es, Müller mit, Lexer ohne fragezeichen, als 'ebener, gerader weg': aber ein weg kann doch nicht zergehen. Mit *ebenwîc* wäre dann dasselbe gemeint, was vorher (717) der *strît zuschen dem menschen unde dir* (gott) genannt wird.

860 *ôwê der langen zâle.* Bartsch hat ganz ohne grund in *twâle* geändert: die überlieferung gibt einen völlig befriedigenden sinn und wir gewinnen für das seltene wort *zâle* einen neuen beleg (vgl. Mhd. wb. 3, 848a; Lexer 3, 1024).

903 *wie ich gemere den enker abe.* Auch hier ist die überlieferung gänzlich in ordnung und Bartschs änderung von *gemere* in *geneme* überflüssig: über *merren* 'befestigen, anbinden', wovon das Mhd. wb. 2, 1, 63a und Lexer 1, 2115 genügende belege geben, handelt auch Bech, Germ. 8, 480. Die gründlichste behandlung erfährt das auch heute noch in rheinischen gegenden geläufige wort 'mehren' und seine ableitungen bei Kluge, Seemannssprache s. 577.

1423 könnte das in P für *erhebe* überlieferte *intheve* das ursprüngliche sein; vgl. oben s. 537.

1540 ist *mit* mit P in *niht* zu bessern, da es sich um eine übersetzung von Zacharia 9, 11 'tu quoque in sanguine testamenti tui emisisti vinctos tuos de lacu, in quo non est aqua' handelt; vgl. auch Schmidt s. 67, in dessen anmerkungen zu dem variantenverzeichnis die bibelcitate des gedichts sehr sorgfältig nachgewiesen sind.

1603 ist mit P *slehit* zu lesen: vgl. die von Bartsch selbst in der anmerkung citierte quelle Osea 6, 2 'percutiet et curabit nos'.

1647 ist mit P *senden* statt *sehen* zu lesen: vgl. Malachia 3, 1 'ego mittam angelum meum'.

2699 *er erkante niht daz hôhe guot.* Als lesart gibt Bartsch an '*er* fehlt': es ist also *er kante* zu lesen, zumal das simplex *kennen* auch noch 1200. 2920 vorkommt.

3005 *daz er weder tac noch naht verlast* (: *glast*). Bartsch in der anmerkung hält *verlast* für eine nebenform von *verlasch*: das richtige hat schon Rieger in der Elis. s. 36 anm. gesehen,

der *weder* in *wart* ändern will auf grund des genau gleichen reims Elis. 2861.

3017 *si beriten unde bunden soumer unde setel úf*: es ist wohl *buriten* zu lesen nach maßgabe der ähnlichen stellen 3564. 3703; vgl. oben s. 537.

3121 ändert Bartsch *die lúte nâmen wunder* ohne grund in *nam*, ähnlich 6043 in derselben wendung *nement* in *nimt*: beide constructionen kommen vor (vgl. auch Elis. 8759).

3157 *daz ez sîn kintheit mir vertrage* heißt nicht, wie Bartsch in der anmerkung will, 'daß er mir verzeihe, wenn ich seine kindheit so kurz beschrieben habe', sondern 'daß es mir seine kindheit, seine kindschaft (der umstand, daß er ein so herrliches und bedeutendes kind gewesen ist) verzeihe, daß ich vieles übergangen habe'.

3313 *den konec, der nû geborn ist*: besser liest man wohl *núgeborn* 'neugeboren': vgl. auch 2746. 3218. 3260 und Elis. 9240.

3599 ist Bechs vorschlag (Germ. 3, 335), *masten* durch *mâzen* zu ersetzen, inzwischen durch P und T bestätigt worden.

3664 *ez ist gehört ein stimme schal hôch in den wolken über al, râche lúte schriende. râche* hat Bartsch für das handschriftlich in N und auch in P überlieferte *rachel* eingesetzt, was ihm nicht hätte begegnen dürfen, da er in der anmerkung die quelle Jeremias 31, 15 selbst citiert, wo es heißt 'vox in excelso audita est lamentationis, luctus et fletus Rachel, plorantis filios suos et nolentis consolari super eis, quia non sunt' (vgl. Schmidt s. 81).

3816 und 3822 ist wohl *gebrosten* für *gebresten* zu lesen, wie an der zweiten stelle in P schon steht.

3867 heißt es von Johannes dem täufer *keinen wîn der herre dranc, hier noch ouch keinen mete und swaz iemân ie gedete*: statt des unverständlichen *iemân ie*, über das Bartsch in der anmerkung mit stillschweigen hinweggeht, hat P zweifellos richtiger *gerwen*, das Bech. Germ. 19, 50 eingehender behandelt und als 'gähren, aufregen, berauschen' gedeutet und mehrfach belegt hat.

4291. Die handschriftliche überlieferung *mit dornen priemen* möchte ich nicht mit Bartsch in *mit dornen und mit priemen* ändern, sondern lieber als *mit dornînen priemen* auffassen.

4497 heißt es bei Jesu gefangennahme *si vielen nider sâ*

zustede von schrecken in ein ungemach: daz selbe drî werp dô geschach. Für *drî werp* hat P *zwirint*, T *anderwerbe* und das ist nach der evangelienquelle (Joh. 18, 4. 7) das richtige. Zweifelhaft ist mir, ob für *ungemach* nicht vielleicht *unmaht* zu lesen ist.

4868 *die greber sich ûf dâden nâch dirre ungenâden, die dem herren dâ geschach*: statt *nâch* ist sicher *ach* zu lesen (PT haben *auch*) und vorher eine stärkere interpunction zu setzen.

5026 liegt kein grund vor das überlieferte *si riefen alle gare jâ* mit Bartsch in *alle: jârâ jâ* zu ändern, wenn auch der letztere ausruf 5035 vorkommt.

5397 *er dût ûch allen gûten schîn*: besser liest man *alle gûte.*

5565 kann das handschriftliche *joch* beibehalten werden und die änderung Bartschs in *noch* ist unnötig; vgl. die ähnlichen beispiele aus der Elisabet bei Rieger s. 385.

5683 *dîn munt mit soume vlûzet*: ich lese *seime.*

6123 *ein dôz des herhornes*: nach der biblischen quelle, die Bartsch in der anmerkung selbst anführt, Sophonia 1, 16 'dies tubae' muß wohl *ein tac* gelesen werden (vgl. aber Schmidt s. 103).

JENA, 22. januar 1913. ALBERT LEITZMANN.

FRAUENLOBS BEGRÄBNIS.

Zu dem bekannten bericht des Matthias von Neuenburg über Frauenlobs grablegung im Mainzer dom durch die frauen von Mainz haben geschichtschreiber wie literarhistoriker bisher noch keine andere stellung zu gewinnen gewußt, als ihn entweder gläubig oder gleichgültig weiterzugeben oder, sofern ja kritik geübt wurde, ihn als leere fabelei zu verwerfen.[1]) Es wird im folgenden zu zeigen versucht, wie das dilemma: historische wahrheit oder freie erfindung durch eine vorsichtige combination historischer und philologischer kriterien umgangen und ein befriedigenderes resultat erreicht werden kann. Um unsern ausgangspunkt, das zeugnis des Matthias, sicher festzulegen, empfiehlt sich zunächst eine kurze orientierung über

1. Die überlieferung der chronik des Matthias von Neuenburg.[2])

Es sind im wesentlichen vier recensionen zu unterscheiden:

I. 1. B(ern), älteste, unter den augen des autors entstandene fassung, worin die ereignisse bis zum jahre 1350 erzählt werden.[3])

II. Die recension X[4]), eine stark gekürzte bearbeitung von B; hinter cap. 24 B sind die sieben sog. Hohenberger capitel (24a–g) eingeschoben; cap. 24 g berichtet von Frauenlobs begräbnis.

2. V(aticana), fragment, reicht nur bis cap. 55.[5])

[1]) Das ältere material bei v. d. Hagen, MS. 4, 738 f.; ablehnend verhalten sich K. A. Schaab, Gesch. d. stadt Mainz 2 (1844), 134 und Hennes, Die erzbischöfe von Mainz (1879) s. 192.

[2]) Ausgaben von Studer, Matthiae Neoburgensis chronicon, Bern 1866, und Huber in Böhmers Fontes 4, 149; Übersetzung in den geschichtschreibern der deutsch. vorzeit 2. aufl. bd. 84 von Grandaur mit vorrede von Weiland (citiert als 'einleitung').

[3]) Studer s. 1 und bes. E. Schröder, Die Berner hs. des Matth. von Neuenburg in den Nachr. d. Gött. ges. d. wiss. 1899, s. 49.

[4]) Nach Weiland, einleitung s. VIII.

[5]) Hsg. von Weiland in den Abh. der Gött. ges. d. wiss. bd. 38.

3. **C**, der aus dem nachlasse des Wiener humanisten Cuspinian als anhang zu dessen werk *De consulibus Romanorum commentarii* (Basel 1552) s. 677 ff. veröffentlichte text. Im gegensatz zu BV, die als verfasser der chronik richtig Matthias von Neuenburg angeben, schreibt sie C dem Albrecht von Straßburg zu.[1])

III. Die fassung *A, eine neubearbeitung von B, teils kürzend, teils erweiternd; sie enthält fortsetzungen über das jahr 1350 hinaus (1350—56, 1365—74 in der hs. A, die als hauptvertreterin der classe zu gelten hat). Es fehlt der name des autors.

4. **A**(rgentoratum), von Studer und Huber textkritisch verwertet, 1870 verbrannt.[2])

5. **W**(ien), der vorhergehenden hs. nahestehend.[3])

IV. 6. **U**, die ausgabe des Urstisius im 2. bd. seiner *Historici Germaniæ* (Basel 1585) s. 95 ff. Er edierte die chronik nach zwei hs., die nach seiner beschreibung zur classe *A gehörten;[4]) doch hatten sie vor A noch eine weitere fortsetzung bis zum jahre 1378 voraus. Diesen text zugrunde legend, nahm er daneben aus Cuspinian alles auf, was nicht schon in seinen beiden hs. stand, u. a. wiederum die sieben Hohenberger capitel. Da die recension *A anonym ist, übernahm er auch den verkehrten autornamen aus C. Die capitel von B, die (zufällig) gemeinsam in VC wie in AW fehlen,[5]) finden sich natürlich auch bei Urstisius nicht.[6])

[1]) Studer s. XVI; dazu Ankwicz in den Mitt. d. östr. inst. 32, 275.

[2]) Studer s. VII.

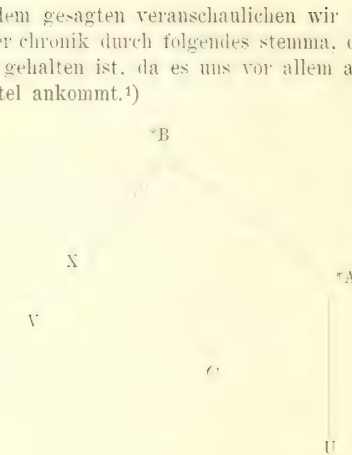
[3]) Hsg. von Weiland in den Abh. der Gött. ges. der wiss. bd. 37.

[4]) Vorrede des Urstisius (z. t. abgedruckt bei Studer s. XXIX; ein vorhergehender abschnitt beschäftigt sich mit Cuspinian) und Studer s. XXVIII.

[5]) Zu unrecht erklärt Studer XXVII für auffallend, daß der Cuspinianische text einige abschnitte von B habe, die dem codex A fehlen; 'auffallend' wäre vielmehr, wenn sich bei der verschiedenartigen tendenz der kürzungen von X und *A nicht auch einigemal ein plus auf seite von C gegenüber A ergeben hätte.

[6]) Mißverständlich ist, wenn Weiland, einleitung s. VII von einer mit A verwandten handschrift U redet, nach der Urstisius die chronik ediert habe und die 'nicht mehr erhalten' sei. So wie Urstisius die chronik ediert hat, stand sie doch in keiner handschrift; und die 'handschrift' U ist nichts weiter als das druckmanuscript des Urstisius, mag er als solches

Nach dem gesagten veranschaulichen wir uns die überlieferung der chronik durch folgendes stemma, das absichtlich skizzenhaft gehalten ist, da es uns vor allem auf die Hohenberger capitel ankommt.[1])



2. Das siebente der Hohenberger capitel.[2])

Der bericht über Frauenlobs begräbnis steht, wie s. 548 angegeben, in cap. 24g und hat folgenden wortlaut[3]):

De morte et sepultura Henrici dicti Frawenlob, magni dictatoris. [a]

Anno [b] *Domini MCCCXVII, in vigilia sancti Andree* [c] *sepultus est Henricus* [d] *dictus* [e] *Frowenlob in Maguntia in ambitu majoris ecclesie juxta scolas* [f] *honorifice valde. Qui*

immerhin, nach der unsitte seiner zeit, eine von seinen beiden handschriften, mit den nachträgen aus C als marginalien, in die druckerei gesandt haben.

[1]) Mit der chiffre *B will ich nicht B eine 'vorlage' geben, sondern führe sie in hinblick auf die unterhalb liegenden hs. ein.

[2]) Studer s. 180 ff.

[3]) Die auswahl der lesarten beruht lediglich auf gründen der opportunität, ohne philologische prätensionen; dazu ist das vergleichsmaterial lediglich die Hohenberger capitel oder, falls Matthias stilisierend eingriff, die ganze chronik[2]) zu ungünstig. Daß, am schluß des capitels, der cursus kein kriterium abgibt, lehrt *sepulcrum suum.*

Lesarten: [a] überschrift fehlt V. [b] *Item anno* V. [c] = 29. november. [d] *Heinricus* V. [e] fehlt V. [f] *scalas* CU: s. abschnitt 4!

deportatus fuit a mulieribus ab hospitio usque ad[g] *locum sepulture, et lamentationes et querele maxime audite fuerunt ab eis propter laudes infinitimas, quas imposuit omni generi*[h] *femineo in dictaminibus suis. Tanta etiam ibi fuit copia*[i] *vini fusa in sepulcrum suum, quod circumfluebat per totum ambitum ecclesie. Cantica canticorum dictavit Teutonice vulgariter*[k] *Unser frowen laich*[l] *multaque alia.*[m]

Auf den ersten blick erscheint die überlieferung der Hohenberger capitel nicht sonderlich altertümlich: neben zwei drucken des 16. jh.'s eine einzige papier-sammelhandschrift des 14. (?) oder 15. jh.'s.[1]) Indessen ist ihr inhalt derartig, daß ihre entstehung in den fünfziger jahren des 14. jh.'s nicht bezweifelt werden kann.[2]) Es gilt als ausgemacht, daß sie — daher ihr name — von Albrecht V. von Hohenberg (d. i. Albrecht von Straßburg bei Cuspinian) stammen, der, nach kenntnisnahme der fassung B, sie dem autor zur verfügung stellte als material für eine neue ausgabe.[3]) In der fassung X ist von dieser zuwendung gebrauch gemacht.[4])

Eins fällt bei musterung unserer sieben capitel unvermeidlich auf: die andersartigkeit des siebenten, eben unseres Frauenlobcapitels, neben den sechs vorhergehenden. Diese enthalten

1. die 'genealogie der frau Anna', gemahlin Rudolfs von Habsburg und schwester Albrechts II., des großvaters unseres Albrechts V. von Hohenberg (24a),
2. einen bericht über Albrecht II. und seine söhne (24b).
3. einen bericht Albrechts V. über sich selbst und seine brüder (24c),
4. schwänke über einen notar Albrechts (24d. e) und er-

Lesarten: [g] *in* V. [h] *genere* V. [i] *copia fuit* CU. [k] *que vulgariter dicuntur* CU. [l] *laidt* C, *Lied* U. [m] *et multa alia bona* CU.

[1]) Weiland, Abh. der Gött. ges. der wiss. 38, 1.

[2]) Unter mehreren ähnlichen angaben sei besonders auf die datierung E. Schröders (a. a. o. 68) hingewiesen: nach dem 26. mai 1354.

[3]) E. Schröder a. a. o. 71.

[4]) In den Abh. d. Gött. ges. der wiss. 38, 7 erklärt es Weiland für völlig ausgeschlossen, daß autor der chronik und redactor der verstümmelten fassung X identisch seien. In der einleitung s. XIV ist er für diese ansicht schon eher zu haben. Sie setzt bei Matthias freilich eine hohe fähigkeit zur selbstentäußerung voraus.

zählung von einem Züricher ritter, der mit Rudolf von Habsburg verfeindet war (24 f).

Das alles sind gegenstände, über die Albrecht fast ausnahmslos aus nächster nähe zu berichten imstande war; es handelt sich stets um ihn selbst oder um verwandte von ihm. Die erzählung von Frauenlobs begräbnis in Mainz aber wirkt daneben inhaltlich (wie geographisch) fremdartig.

3. Zurückleitung der nachricht nach Mainz.

Aufklärung dieses rätsels und zugleich weitere erkenntnisse ergeben sich aus der betrachtung eines etwas früheren zeitraumes in Albrechts leben. Das jahrfünft vor dem ersten erscheinen der chronik des Matthias (1345—50) war für Albrecht in fruchtlosen bemühungen um den bischofsstuhl von Würzburg verlaufen, für den er nach dem tode des bischofs Otto II. (1345) vom papste providiert worden. In den jahren 1349 f. trat Albrecht, der seinen anspruch auf den vom domcapitel selbst längst anderweitig besetzten posten noch immer nicht aufgegeben hatte, in langwierige persönliche verhandlungen mit Michael de Leone als dem protonotarius des Würzburger hochstiftes, ohne indessen eine änderung zu seinen gunsten erreichen zu können.[1] Trotz ihrer politischen gegensätze fanden sich die beiden männer in ihren gemeinsamen interessen für die deutsche dichtung;[2] Albrecht übermittelte dem Michael die beiden gedichte seines küchenmeisters Heinzelin von Konstanz als beitrag für seine große sammelhandschrift — die sog. Würzburger liederhandschrift E[3] —, die ihrem abschlusse bereits nahe war.[4]

[1] Hierüber die eigenen berichte Albrechts in dem eben besprochenen capitel 24c und Michaels in den bei Böhmer, Fontes 1, 465 abgedruckten aufzeichnungen; vgl. ferner Lorenz Fries, Historie der gewesenen Bischoffen zu Wirtzburg 1544 (in J. P. Ludewig, Geschichtschreiber von dem Bischoffthum Wirtzburg 1713) s. 630 ff.; L. Schmid, Gesch. der grafen von Zollern-Hohenberg 1, 214.

[2] E. Schröder, Zs. fda. 53, 398.

[3] Ruland im Arch. d. hist. ver. v. Unterfranken 11.

[4] Datum der eintragung von Heinzelins gedichten in die hs. bei E. Schröder, Die gedichte des königs vom Odenwald (Arch. f. hess. gesch. NF. 3, 1 ff.) s. 9.

Diese selbe hs. aber enthält auch den großen Marienleich Frauenlobs,[1]) mit folgender überschrift (blatt 209r):

Hie hebt sich an cantica canticoꝝ
Meist' H'richs vō missen des frauwē
lobs. d' ze Mencze ist begraben· —

und es kann nun keine frage mehr sein, woher Albrecht die an Matthias weitergegebene nachricht hat. Der leich Frauenlobs, den Albrecht in Michaels hs. sah, wird bei Matthias mit auszeichnung genannt und mit den worten der hs. E als Frauenlobs *cantica canticorum* betitelt. Seine weitern kenntnisse von Frauenlobs dichten (*multaque alia*) sind gerade so gering wie der sonstige Frauenlobbestand in E; es folgt dort auf den Marienleich auf bl. 213v gerade noch ein Frauenlobscher spruch (Ettm. 141). Überschrift:

Meist' heinrich vō mischē.d'frauwē lob genant,

wozu wiederum das *dictus Frowenlob* der chronik paßt.

Michael de Leone aber war der sohn des *bey leben* (= regierungszeit?) bischofs Otto II.[2]) von Würzburg (1335—1345) zugezogenen Conradt Jude, dem Mainzer patriciergeschlecht der Jude angehörig. So führt von Matthias durch verschiedene mittelglieder ein gleichsam persönlicher zusammenhang auf das älteste und wichtigste zeugnis für Frauenlobs begräbnis, nämlich

4. das grabmal Frauenlobs im Mainzer dom.[3])

Freilich ist der grabstein, der heute dem besucher des doms gezeigt wird, nur die ungenaue nachbildung eines im jahre 1774 zertrümmerten originals,[4]) das zudem an anderer stelle stand. Indessen ermöglicht uns die beschreibung des alten steines durch Gudenus,[5]) jenes in unserer phantasie einigermaßen zu restituieren.

[1]) Über diesen leich werde ich den fachgenossen in bälde eine eingehende monographie vorlegen.

[2]) Es ergeben sich in den verschiedenen berichten einige kleine chronologische unstimmigkeiten, worauf hier aber nicht verweilt werden soll; vgl. Lorenz Fries a. a. o. 562 ff., Böhmers Fontes 1, XXXIV, Ruland a. a. o. 42 ff.

[3]) Alles notwendige ist bereits bei v. d. Hagen, MS. 4, 738 f. zusammengetragen.

[4]) Fr. Werner, Der Mainzer dom und seine denkmäler 1, 338; K. A. Schaab, Gesch. der stadt Mainz 2, 134.

[5]) Codex diplomaticus 2, 896.

Die aussage des Gudenus:

Juxta portam scholæ erectus ad murum lapis magnus, conspiciendum præbens caput serto cinctum, sparsis in peripheria colli floribus:

Anno Domini MCCCXVIII obiit Henricus Frowenlop in vigilia Beati Andree Apostoli

ist in zwei punkten für die nachricht des Matthias maßgebend: sie sichert gegenüber *scalas* CU die lesart von V *scolas* (von v. d. Hagen schon durch conjectur gewonnen) und corrigiert die fehlerhafte jahreszahl. Der ersatz des alten *obiit* durch *sepultus est* bei Matthias aber hat, wenn das in abschnitt 5 gesagte richtig ist, symptomatische bedeutung.

Ferner erfahren wir, daß unter dem porträt des dichters in reliefartiger darstellung zu erblicken war, wie der sarg Frauenlobs von acht frauen mit fliegenden haaren zu grabe getragen wird.[1] Der renovierte grabstein läßt davon nicht mehr viel erkennen.

Die erklärung für die beerdigung des dichters im dom und seinen pompösen leichenstein ist am ehesten in engen beziehungen Frauenlobs zum damaligen erzbischof von Mainz, Peter von Aspelt (1306—20), zu suchen, auf dessen bestellung der stein möglicherweise zurückgeht. Man darf vermuten, daß diese beziehungen nicht erst in den letzten lebensjahren des dichters angeknüpft wurden. Peter[2] war seit 1289 notar der böhmischen kanzlei, seit 1296 kanzler des Böhmenkönigs Wenzel II. (1283—1305) gewesen, desselben Wenzel, dessen schwertleite Frauenlob beigewohnt (Ettm., Spruch 135) und dessen tod er laut bericht von Ottokars österr. reimchronik (v. 86556) in einem klagelied betrauert hat. Demnach darf man die erste bekanntschaft zwischen Peter und Frauenlob wohl an den Prager hof verlegen und für ihre beziehungen eine beträchtliche zeitdauer annehmen, was die große ehrung des verstorbenen dichters leichter verständlich macht.[3]

[1] Schunk, Beitr. z. Mainz. gesch. (1789) 2, 135.

[2] J. Heidemann, Peter von Aspelt (Bln. 1875): s. 8—10 über dessen hohe geistige cultur.

[3] Man wird verstehen, daß ich versuchsweise lieber mit einer historisch sicheren doppel-contiguität als mit der ganz spät bezeugten, angeblich

5. Versuch einer ätiologischen erklärung für die 'fabel' des Matthias.

Mit ausnahme einiger gedankenlosen leute, die die nachricht der chronik als eitel fabelei verwarfen, ohne dabei auch an den grabstein zu denken, haben die literarhistoriker wie die Mainzer localhistoriker natürlich niemals versäumt, jene mit diesem in verbindung zu setzen. Unsere ausführungen haben uns belehrt, daß wir nun auch jenen nicht beizustimmen brauchen, die das ereignis durch chronik und denkmal als durch zwei gleichwertige und unabhängige quellen bezeugt glauben. Wir dürfen uns vielmehr für berechtigt halten, die erklärung für die nachricht der chronik von dem stein abzulesen, der für uns als das einzige übergeordnete zeugnis übrig bleibt.

Diesem einzigen zeugnis gegenüber hat also die interpretation zweifellos einen gewissen spielraum. Und ich denke, man gewinnt nur dabei, wenn man die dort vorgeführte grablegung des dichters durch die frauen überhaupt nicht als wiedergabe einer historischen begebenheit auffaßt, sondern vielmehr als eine allegorie, bei der ein bekanntes poetisches motiv bildnerisch verwertet ist: der nachlebende dank der frauen an den verstorbenen sänger, der bei lebzeiten zu ihrem preise gesungen hat. Dieser poetische gedanke ist jedem leser aus Walther 82, 32 ff. gegenwärtig. — War aber ein solches motiv einmal in der angegebenen form bildlich fixiert, dann konnte die auffassung, hier habe man es mit darstellung eines wirklichen geschehnisses zu tun, gar nicht ausbleiben; es braucht also gar nicht angenommen zu werden, Albrecht von Hohenberg oder Michael de Leone seinerseits sei das leichtgläubige opfer eines mystificanten geworden. Diese allegorie mußte von selbst zum leben erwachen; und schon hat sich ein neuer zug eingefunden, der natürlich auch noch aus Mainz stammt: der ungeheure weinguß an Frauenlobs grab im domgang, was allein genügt, um jedes eintreten für die authenticität unserer nachricht als unsinnig erscheinen zu lassen.

von Frl. gestifteten Mainzer meistersingerschule (als stifterin des denkmals) operiere, da diese selbst für mich wiederum unter den folgen ätiologischen verdachts fällt.

Der gewichtigste einwand, den der kenner Frauenlobscher dichtung gegen diese ausdeutung machen könnte, wäre: bei Frauenlob war jenes poetische motiv, auf das wir die allegorische darstellung zurückführen wollten, ja völlig deplaciert! Denn womit sollte sich dieser dichter mit seiner dunklen pseudo-gelehrsamkeit, bei dem kaum mehr ein naiver und zum herzen dringender ton zu hören ist, den dank der damenwelt verdient haben? Nun, um so unbegründeter wäre ein eintreten für die glaubhaftigkeit der Matthiasschen meldung und für die historische tatsächlichkeit einer solchen huldigung mit allen ihren wunderlichen nebenumständen. Damit aber kommt man endlich zu dem eigentlichen lebensnerv seines ruhms bei zeitgenossen und bei den späteren bis in unsere heutige zeit hinein, und das ist sein spielmannsname. Ohne der Frauenlob zu sein würde Heinrich von Meißen schwerlich einen grabstein mit weiblichem leichenconduct, der ganz den eindruck einer wohlüberlegten gelehrten ausbeutung seines beinamens macht,[1]) erhalten haben; und wer wüßte dann heute von ihm außer dem fachgelehrten?

Die nachricht des Matthias von Neuenburg hat aufnahme gefunden in W. L. Hertslets buch Der treppenwitz der weltgeschichte;[2]) der große anecdotenjäger hat im vertrauen auf einen wenig kundigen gewährsmann hierbei sehr ungeschicktes gesagt; gleichwohl belassen wir dieses zeugnis unter seinem buchtitel, wenn wir uns Frauenlobs intensives nachleben, zumal in der stadt, die seine gebeine bewahrt, vergegenwärtigen — dank seinem namen.

6. Anhang.

Nur als illustration zu den letzten sätzen stelle ich, ohne irgendwelche bemühung um vollständigkeit, hier einige materialien zum fortleben Frauenlobs in der deutschen literatur und zum Mainzer Frauenlobcult ziemlich ungeordnet zu-

[1]) Der leser möge sich hierbei, als einer 'parallele', der sage von Walthers v. der Vogelweide grab sowie seines epitaphiums entsinnen, dessen kenntnis gleichfalls dem Michael de Leone verdankt wird. (Sein interesse für grabmäler und -inschriften ließe sich auch noch anderweitig belegen).

[2]) 5. aufl. (Bln. 99) s. 222.

sammen. Dabei soll nur auf die nachwirkungen der nachricht des Matthias von Neuenburg geachtet werden, so daß wir die meistersingerische tradition von den zwölf meistern ganz beiseite lassen und die ingrimmige verwendung des namens Frauenlob als appellativum bei Konrad von Megenberg, Buch der Natur 197, 10 als interessantes indirectes zeugnis und die ganz selbständige und in ihrer art schönste und ehrenvollste erwähnung des dichters im humanistenbrief (Zs. fda. 6, 27 und Friedjung, Kaiser Karl IV. s. 325 f.) nur eben citieren. — Mit den traditionen der meistersinger verquickt ist unser zeugnis bei Cyriacus Spangenberg, Von der Musica und den Meistersängern (1598), wo Frauenlob zum Doctor Theologiæ promoviert ist und die nachricht von der großen libation an seinem grabe sich um einen weitern kleinen zug vermehrt hat: *wie sie Ihme dann Auch offtmal noch bey seinem Leben den Weyn verehret* (L.V. 62, 131); dieser ableger hat bei späteren Frauenlobschwärmern denn auch gute früchte getragen. Als gewährsmann wird, wie in allen späteren compendien, literarhistorischen überblicken u.s.w. Albertus von Straßburg angegeben, aus den s. 549 auseinandergesetzten gründen. [Wagenseil (Von der Meister-Singer Holdseligen Kunst 1697, s. 508 f.) kannte Spangenbergs buch nur nach einem auszug.] — Späthumanismus: epigramm des Friedrich Calenus (= Friedrich Cahlen 1613—63; vgl. Goed. 3^2, 78), mitgeteilt in Paullinis Teutschem Frauenzimmer 1712, s. 8:

Frauenlobius quondam, ductus cognomine, fertur
Foemineum eximia laude tulisse chorum.
Hinc et eum rursus multo hic mactavit honore,
Defunctumque humeris ad sua busta tulit.

[Ein närrischer zufall fügte es, daß ich auf dieses product schal gewordenen humanistenwitzes durch ein handschriftliches marginale in einem exemplar des — Baylischen dictionaires auf der hiesigen bibliothek geführt wurde.] — Epigrammatik des 18. jh.'s: Göttinger poet. blumenlese von 1785, citat bei Jördens 1, 565. — Der wiedergewinn Frauenlobs für Mainz: bemerkenswert ist, daß die gelehrte localhistorie von Mainz im 17. und 18. jh. kein interesse für Frauenlob zeigt. Er ist weder bei Serarius (1604), der sonst reichlich

aus Cuspinian schöpft, noch bei seinem erneuerer Joannis (1722) erwähnt. Über Gudenus (1743 ff.) s. oben. — Wenn man satirisch aufgelegt wäre, würde man als das geburtsjahr des Mainzer Frauenlobcults das jahr 1774 ansetzen, in dem sein alter grabstein zertrümmert wurde, worüber sich sicher mit einem schlag männiglich entrüstet hat. Erneuerung des steins 1783 durch den domdechant von Fechenbach. — 1790 Hutter im Hist. taschenbuch für das vaterland (= Mainz), s. 241 ff. — 1792 Drama Heinrich Frauenlob von Nikolaus Vogt in Mainz: s. Jördens 1, 565.[1]) - Als der eigentliche wiedereroberer Frauenlobs für Mainz darf wohl G. C. Braun gelten, der im anschluß an die forschungen J. Grimms (1811) und Görres (1817; seinen altdeutschen volks- und meisterliedern ist eine ganz unwahrscheinliche abbildung des Frauenlobsteins vorgesetzt) vielfach um unseren dichter bemüht war; hierüber Ettmüller in seiner vorrede und HMS. a.a.o., woselbst einige weitere angaben. — Acht jahre nach Brauns tod errichtung des neuen Frauenlobdenkmals (1842) von Schwanthaler; im anschluß daran im folgejahr eine modernisierung des Frauenlobschen Marienleichs durch Kehrein, den verehrern und verehrerinnen des dichters gewidmet. — Beteiligung der 'goldschnittliteratur': Gedichte von Müller von Königswinter in der Lorelei 1851, von Roquette in Waldmeisters brautfahrt 1851, stück 8 und von Baumbach in den Liedern eines fahrenden gesellen 1878, dazu gewiß vieler anderer. — Das drolligste machwerk von der welt ist die handschriftlich auf der Mainzer stadtbibliothek ruhende fälschung von Nikolaus Müller (1770—1851; vgl. Scriba, Biogr.-lit. lex. der schriftsteller des großherzogtums Hessen. Darmstadt 1831; ADB. 22, 655), die Alfred Boerckel ans licht gezogen und in gestalt einer epopöe vorgelegt hat (Frauenlob 2. aufl., Mainz 1881). Die Müllerschen aufzeichnungen sollen auf mittelalterlichen quellen beruhen, die durch den sechsten Mainzer dombrand (nacht vom 28. auf den 29. juni 1793) vernichtet worden seien. Aus den Müllerschen papieren selbst ist zu ersehen, daß sie Brauns

[1]) Ebenda citiert Jördens: Neubeck. Der neue Frauenlob in zwei gesängen 1792: mir ist das buch nicht zugänglich; wenn 'Der neue Frauenlob' im Neuen teutschen Merkur 1791, 3, 332 ff. eine probe daraus sein sollte, würde Neubecks werk schwerlich hierher gehören.

arbeiten und Ettmüllers ausgabe bereits voraussetzen, die Müllers angebot zur mitarbeit beide dankend abgelehnt hatten. Sonach hat es anscheinend recht lange gedauert, bis sich der frühreife excerptor vernichteter hs. auf seine schätze besann. Müller weiß z. b. von seinem Mainzer patriciersohn Henricus ad Parum (zur Meise!) zu berichten, daß seine amme die bäuerin Monica von Bretzenheim war, und ferner: 'Er war ein guter christ, aber er vertrug sich auch mit heimlichen Arianern.' Näherer bericht über die Müllerschen enthüllungen in der Monatsschrift für d. gesch. Westdeutschlands 7, 76 (unbegreiflich kritiklos); scharfe zurückweisung durch K. Zangemeister, Die wappen ... der großen Heidelberger liederhandschr. s. 23. Die geistlosigkeit der Müllerschen offenbarungen hat auch störend auf Boerckels epos eingewirkt, indem der dichter durch das ganze büchlein hindurch genötigt ist zu besingen, daß irgendwer stirbt; in der tat ist es erstaunlich, wie viel leute in Müllers verhältnismäßig kurzem manuscript successive sterben. Auf Müllers material beruht endlich noch ein historischer roman 'Frauenlob' von Gerhard von Amyntor (1885).[1])

[1]) Für mancherlei winke, die ich in diesem 6. abschnitt verwertet habe, sei herrn hofrat A. Boerckel, der sich selbst kein geringes verdienst um die pflege der Frauenlobtradition in seiner vaterstadt zuschreiben darf, und herrn dr. Heidenheimer zu Mainz auch an dieser stelle aufrichtigst gedankt.

STRASSBURG, im februar 1913.

LUDWIG PFANNMÜLLER.

ETYMOLOGIEN.

1. Hunzen, verhunzen.

hunzen wird von Grimm, DWb. 4, 1953, Heyne, Wb. s. 214, Kluge, Etym. wb.[7] s. 216 zu *hund* gestellt. Dagegen äußert sich Franck, Ned. Etym. Woordb. s. 378 und stellt es zu ndl. *homp* 'afgesneden stuk'.[1]) Ich will zu zeigen versuchen, daß Francks auffassung irrig ist und die Grimms, Heynes und Kluges zu recht besteht. —

Betrachten wir zunächst einmal den gebrauch von *hunzen, verhunzen.*

Am häufigsten finden wir es in der bedeutung 'schelten, verunehren'.

> Adam: Mir träumt, es hätt ein kläger mich ergriffen
> und schleppte vor den Richtstuhl mich und ich,
> ich säße gleichwohl auf dem Richtstuhl dort
> und schalt und hunzt und schlingelt mich herunter
> und judiciert den Hals ins Eisen mir.
> H. von Kleist, Der zerbr. krug, 3. sc.

Grimm, DWb. 4[2]. 1189. — *Indem er Herr Heinzen aushunzt, kommen ihm auch die Verfasser der Göttingenschen gelehrten Zeitung in den Weg* Lessing 6. 182. — *Wofür man von den moralischen Personen rechtschaffen ausgehunzt wurde* Tieck 5. 30, Grimm a. a. o. 1. 889. — In der bedeutung 'verunstalten' bezeugt Lessing *verhunzen* Nath. d. w. 5. 5:

> Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,
> den Euch nun andre so verhunzen werden.

Als synonym von 'beschimpfen, verunehren' findet es sich bei C. F. Meyer, Nov. 2, 112 *die Närrin, die ihr die Eltern verhunzte.* Heyne 3, 1206.

hundsen 'einen wie einen hund behandeln' bezeugt aus dem schwäbischen Schmid, Schwäb. wb. s. 291. Er kennt auch noch vollere formen, die ich etymologisch nicht völlig deuten kann; das erste glied scheint deutlich mit 'hund' identisch zu

[1]) Auf die gleiche wurzel *hump* führt auch O. Weise, Zs. fdwortf. 3, 243 'verhunzen' zurück, indem er es aus **verhumpezen* entstanden sehen will.

sein: *hundaasen* (gespr. *hundâsen*), *hundausen* 'auf das schmählichste schimpfen, eigentlich jemanden einen gefallenen hund schelten' ibid.

Zu dieser erklärung stimmt genau bildung und gebrauch von abulg. *psovati* 'vituperare', neuslov. *psovati* 'beschimpfen, schmähen, lästern', *boga p.* 'gott lästern'. Dazu *psost* 'beschimpfung, schmähredе, spott', *psovač* 'schimpfer, schmäher', *psovalen* 'beschimpfend, schimpf-, schmäh-, *psovavec* 'beschimpfer, lästerer', *psovavka* 'beschimpferin', *psovka* schmähwort, schimpfwort, serb. *psovati* 'schimpfen, schelten', *psovanje* 'schimpfen, schelten', *psovač* 'schimpfer', *psovačica* 'schimpferin', *psovka* 'schimpf', russ. (prov.) *psovat', psit'* 1. 'nach hunden riechen', 2. 'verderben, ausrotten', 3. 'verleumden, klatschen'. — Alle die genannten worte sind von aslav. *пьсъ*, slov. *pes*, serb. *pas*, poln. *pies* 'hund' abgeleitet.

Man hat sich vielleicht die bedeutungsentwicklung so zu denken: 1. jemanden hund schelten, so wird Joseph bei Notker *hunt* genannt Graff 4, 976. Oder es heißt in der Kaiserchronik D 378, 26 *des mortes fröute sich do der hunt.* Ebenda 384, 20 lesen wir *waz wizze dâ mir hunt.* Einmal werden die bösen juden als *hunde* bezeichnet: *dô genas er von den hunden* Wernhers Maria (ed. Fundgruben 2, 145—212) 189, 31, ein anderes mal die heiden in des Strickers Karl (ed. Bartsch) 10086. *der heidnisch hunt* lesen wir Salom. und Morolt 1, 418, s. auch Lexer 1, 1387. In einer alten Ulmer polizeiordnung finden wir: *Wer den andern einen Seelenhund*[1]) *schilt, soll 2 f. Strafe geben* (Schmid, Schwäb. wb. s. 491).[2])

Die ags. Judith bezeichnet Holofernes als *ðone hæðenan hund* (ed. Thwaites Heptateuch. 23, 7).

Bei Homer wird *κύων* mehrmals als schimpfwort gebraucht, so von Helena *Z* 344. 356. Iris nennt Athene so *Θ* 423. Hera die Artemis *Φ* 481. Die mägde in Odysseus' hause werden ob ihrer pflichtvergessenheit 'hündinnen' genannt:

ἦ τάχα Τηλεμάχῳ ἐρέω, κύνα οἷ ' ἀγορεύεις σ 338.

Achilles bezeichnet Hektor als *κύων* X 345. Weitere belege

[1]) Über den 'seelenhund' soll an anderer stelle ausführlich gehandelt werden.

[2]) Vgl. auch unsere schimpfworte *krummer hund, lumpenhund* etc.

s. Ebeling, Lex. Homer. 956. Auch den Römern ist es geläufig, den 'hund' als scheltwort zu verwenden; so bei Plautus: *uxorem suam esse aiebat rabiosam canem* Menaechm. 933 oder bei Terenz: *aën vero, canis?* Eun. 803 (dazu bemerkt der commentator Donatus: *hoc verbo impudentibus inimicis convicium fieri solet. nam militare dictum est in hostem ... et apud Homerum pro gravi contumelia in adversarium dicitur*). Weitere belege aus der späteren zeit findet man Thesaur. ling. Lat. 3, 258.

Auch im orient kennt man gleiche verwendung des hundenamens; ich verweise auf 1. Samuel 24, 15 und die sonstigen belege für *(kelēb)* כֶּלֶב Gesenii Thes. ling. Hebraic.² 2, 685.

2. Jemand wie einen hund behandeln, ein hundeleben führen lassen: 'es möcht' kein hund so länger leben' Goethe, Faust act 1, sc. 1. Interessant ist, daß die bezeichnung 'hundeleben' für ein elendes leben schon im alten Indien belegt ist: *śvajvikā* f. hundeleben zur bezeichnung des dienstes Hemacandras Abhidhānacintamani 866 und *śvavṛtti* f. hundeleben zur bezeichnung des dienstes Amarakoṣa 2, 9, 2 u. a. Böthlingk-Roth. Sanskritwörterbuch 7, 410. 411.

3. Unehrbietig behandeln, anschreien, schelten, verunehren, verunstalten, durch beschmutzung oder durch schlag, sodann verstümmeln.

2. Gepritscht.

gepritscht adj. und adv. 'töricht, halb verrückt, närrisch' steht Unger, Steyr. wortschatz s. 271a.

pritschen ist sonst bekannt und belegt: 1. 'mit der pritsche schlagen', übertragen in der verbindung *gepritscht sein in seinen hoffnungen*, 2. 'davonjagen, fliehen', 3. pritsch-fort, verschwunden': *so war auch die hoffnung pritsch, ein offizier zu werden* Simpl. 3, 226. Grimm, DWb. 7, 235 36. Heyne, DWb. 2, 1202 03. Somit können wir für *pritschen* die bedeutung 'schlagen' feststellen; *gepritscht* würde also so viel sein wie 'geschlagen'. Denkt man nun an den von Havers, IF. 25, 375 ff. IF. 28, 189. KZ. 43, 225 gelieferten nachweis, daß viele ausdrücke für 'wahnsinnig, dumm, töricht' ebenso wie die für 'zaubern' von dem begriffe des 'schlagens' oder 'geschlagenseins' ausgehen, so kann man in *gepritscht* dieser kette ein neues glied anfügen.

Ähnlich scheint es zu stehen mit *geschutzt* part. adj. und

adv. 'schwachsinnig, halbverrückt, halbnärrisch' Unger s. 286. *Schutzen* = 'hin und her bewegen, schaukeln' Unger s. 558b. Grimm gibt als bedeutungen u. a. an: 1. transitiv 'mit plötzlichem stoße schwingen, scharf stoßen, in die höhe werfen, prellen, schaukeln', 2. = *schützen* in derselben bedeutung. Vgl. Hans Sachs 3, 2. 232a:

secht wie sie von des berges spitzen
die grösten stein auf uns rab schützen.

Grimm, DWb. 9², 2128. 2130.

Aus der verbindung *schützen und schirmen* ist uns *schützen* in der bedeutung 'abschlagen, abwehren' bekannt. Zur ursprünglichen bedeutung von 'schirm' vgl. man ital. *schermo* 'fechten'.

Nimmt man *schutzen* = 'schlagen', so gehört *geschutzt* in die oben erwähnte kategorie. Zieht man aber die steirische bedeutung als grundlage vor: 'hin und her bewegen, schaukeln', so stellt man unser wort lieber zu ausdrücken wie *verrückt, verdreht, verbohrt* etc., in denen dieselbe vorstellung zugrunde liegt wie in lat. *delirare* Walde² s. 227. 435.

BERLIN. ERICH GUTMACHER.

ZUR ERKLÄRUNG DES ULFILAS-STEMPELS.

In der Zeitschrift für deutsches altertum[1]) haben Rudolf Henning und Bruno Keil einen von dem französischen altertumsforscher Gustave Schlumberger im jahre 1875 in Korfu erworbenen broncestempel des vierten nachchristlichen jahrhunderts, der die mit einem kreuz versehene aufschrift: *ΟΥΡΦΙΛΑ*[2]) *ΟΡΗΤΙΚΟΥ* trägt und dessen handgriff einen jungen wolf darstellt, mit ziemlicher wahrscheinlichkeit auf den bekannten gotenbischof Ulfilas bezogen. Nur mit Hennings deutung des beinamens *Ὀρητικός*, den Ulfilas auf dem stempel führt, kann ich mich nicht einverstanden erklären. *Ὀρητικός* oder vielmehr *ὀρειτικός* ist, wie Keil (s. 152) richtig bemerkt, einer, der zu den *ὀρεῖται*, den bergbewohnern, gehört. Nun befand sich im westlichen Niedermoesien bei dem heutigen bulgarischen orte Kutlovica am Ogost ein durch die inschrift CIL III 12376[3]) (aus dem jahre 256 n. Chr.) bekannt gewordenes römisches Municipium der Montanenses, dessen gebiet CIL III 12385 zufolge sich nordöstlich noch 30 kilometer weit bis nach Gromsin erstreckte. Dieser umstand veranlaßt Henning (s. 153) zu der annahme, Ulfilas und die Goten, welche ihm anhingen, seien bei ihrem übertritt auf römisches gebiet nach dem westlichen Niedermoesien ausgewandert, wo sie im gebiete der Montanenses eine neue heimat gefunden hätten; als nunmehriger bewohner der regio Montanensis aber nenne sich Ulfilas *Ὀρητικός* d. i. Montanensis.

Gegen die an und für sich recht ansprechende vermutung wäre nichts einzuwenden, wenn dieselbe nicht mit dem ausdrücklichen, von Henning bewußt nicht berücksichtigten zeugnisse des Jordanes (Getica LI 267) im widerspruch stünde, dem

[1]) Bd. 49, NF. 37, 1908, s. 146—154.

[2]) *Οὐφιλᾶς* ist die vulgärgriechische, bei Philostorgios (Hist. eccles. 2, 5) wiederkehrende namensform von *Οὐλφιλᾶς*. Zu dem genetiv *Οὐφιλᾶ* ist *σφραγίς* oder *σημεῖον* zu ergänzen.

[3]) Henning citiert noch nach dem in den Neuen Heidelberger jahrbüchern 3, 1893, s. 195 f. erschienenen aufsatze von Domaszewskis.

zufolge die mit Ulfilas ausgewanderten Goten in der gegend von Nicopolis neue wohnsitze angewiesen erhielten. Dieses Nicopolis, das heutige Stari Nikup[1]) an der Rusica, einem linken nebenflusse des oberhalb Sistowo, dem alten Novae, in die Donau mündenden Jantra, hieß zum unterschied von den anderen siegesstädten wegen seiner lage an den nördlichen vorbergen des Balkangebirges ἡ πρὸς Αἵμον (vgl. Ptolem. III 11, 7) oder noch treffender, wie Jordanes (a. a. o.) sich ausdrückt, ad pedes Emimonti. Hier also war, wenn anders die angabe des Jordanes glauben verdient, Ulfilas während der zweiten hälfte seines lebens als Gotenbischof tätig. In dem berglande am Balkan, oder, wie es bei Auxentius[2]) heißt, in montibus lebte und wirkte der fromme mann länger als dreißig jahre unter den mit ihm fortgezogenen volksgenossen,[3]) die gleich ihm aus bewohnern des Donautieflandes[4]) zu bergbewohnern geworden waren, und nannte sich seitdem ὀρητιζός.

Wie mir scheint, haben wir also nicht nötig, den boden der überlieferung zu verlassen, um nach einer befriedigenden erklärung des von Ulfilas geführten beinamens 'montanus' zu suchen.

[1]) Vgl. Mommsen, CJL. 3, p. 141.

[2]) S. 23, 3 der ausgabe von Kauffmann in bd. 1 der Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte.

[3]) In diesem sinne faßt auch F. Vogt (Anz. fda. 28, 1902, s. 213) die worte des Auxentius: 'deus confessores sancti filii suiunigeniti ... per Danubium transire fecit et in montibus secundum sanctorum imitationem sibiservire' auf.

[4]) Ulfilas alte heimat im Gotenlande haben wir in der heutigen Walachei und zwar in der gegend des alten Musaeusflusses, des heutigen Buzeu, der bei Galatz in den Sereth mündet, zu suchen, vgl. Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen stämme bis zum ausgange der völkerwanderung 1, 473.

DRESDEN. OTTO FIEBIGER.

ZUM SPERVOGEL.

MF. 22, 17 ff. Sô wol dir, wirt, wie wol dû doch dem hûse zimest!
an dem worte niemer mê dû abe genimest.
swie kleine man gebresten hât,
wol doch der wirt dem hûse stât.
der wirt der kan des hûses reht
wol mezzen nâch der snüere.
waz solde ein wiselôsez her,
daz âne meister füere?

Wie J. Meier in diesen Beiträgen 15, 320 mitteilte, hat Sievers erkannt, daß diese strophe mit den worten *wirt, hûs, man* spielt. 'O wie so gut stimmen doch die namen wirt und haus. Wie wenig fehler auch das wort »mann« hat, so passen doch »wirt« und »haus« zusammen.'

Ich möchte Sievers' glänzenden gedanken etwas weiter verfolgen. Der witz der strophe beruht auf dem fortwährenden wechsel im gebrauch der wörter: bald werden sie, um ausdrücke der mittelalterlichen grammatik anzuwenden, materialiter gesetzt, bald significative.

'Heil, wirt! Gut paßt du (das wort *wirt*) zum (worte) *haus*.' D. h. das compositum *hûswirt* hat einen guten klang. 'Durch dieses wort erleidest du keine minderung.' D. h. durch die zusammensetzung mit *hûs* wird die bedeutung von *wirt* nicht zum schlechteren geändert: *hûswirt* ist ja so viel wie *wirt*. Nicht von jeder zusammensetzung mit *hûs* läßt sich gleiches sagen. 'Wenn (das wort) *mann* auch (an sich) untadelig ist, mit dem (worte) *haus* zusammen nimmt sich doch (nur das wort) *wirt* gut aus.' Das wort *man* nämlich *nimet* tatsächlich *an dem worte* (*hûs*) *abe*: während der *man* an sich nicht schlechter ist als der *wirt*, so steht doch der *hûsman* hinter dem *hûswirt* zurück. Denn, wie die letzten zeilen ausführen, nur der wirt weiß genau, was dem hause frommt; ohne wirt wären die *hûsliute* eine führerlose schar, die zu nichts taugte.

Nach den wörterbüchern kommen *hûswirt* und *hûsman* nicht eben häufig vor. Doch ist *hûswirt* 'pater familias' durch

Ahd. gl. 3, 413, 69 auch für die ältere zeit genügend gesichert. Der von Graff für *hûsman* beigebrachte beleg, Ahd. gl. 3, 636, 1, ist leider eine glosse zu dem entstellten lemma *Palones*; siehe Steinmeyer zur stelle. Aber es scheint mir nicht zu kühn, die bedeutung 'hausgenosse' auch für das 12. jh. vorauszusetzen.

WIEN, 12. januar 1913. M. H. JELLINEK.

ZU MURNERS NARRENBESCHWÖRUNG UND SCHELMENZUNFT.

Die treffliche arbeit M. Spaniers[1]) über Thomas Murners NB und SZ hat die eigenart dieses merkwürdigen schelmenpoeten erst ins rechte licht gestellt. Sie hat die Murner so ungünstigen urteile Zarnckes in seiner für die gesamte forschung der narrenliteratur des 15. und 16. jh.'s grundlegend gewordenen ausgabe des Brantschen Narrenschiffes berichtigt. Zarncke nennt Murner einen sklavischen nachahmer und abschreiber Brants. Spanier spricht aber nur von einem 'einfluß' Brants auf Murner. Ich glaube, daß Spanier hier in dem bestreben, Zarnckes urteil zu widerlegen, etwas zu weit geht. Die von Spanier selber sehr übersichtlich dargelegten innigen beziehungen Murners zu Brant lassen mehr als einen bloßen einfluß Brants erkennen. Eine sehr starke stoffliche abhängigkeit Murners muß doch wohl zugegeben werden. Dagegen steht er in der künstlerischen verarbeitung des stoffes durchaus selbständig da; gegen seinen glänzenden witz vermag der etwas steife Brant nicht aufzukommen. Wo dieser zur erläuterung einer narretei uns eine endlose langweilige reihe geschichtlicher persönlichkeiten vorführt, greift Murner mit kecker hand ins volle leben seiner zeit hinein, und gibt uns

[1]) Beitr. 18, 1—71.

realistische genrebildchen, die noch heute künstlerisch und culturhistorisch wertvoll sind.

Zarncke nennt Murner frivol, bissig, unzart, schmutzig. Auch dagegen wendet sich Spanier (s. 35): 'dabei steht auch Murner der starke ton sittlicher entrüstung zu gebote, und man beschuldigt ihn ungerecht, wenn man ihn frivoler darstellung zeiht', und 'er gehört zu den naturen, die derb zugreifen, und das wort nicht stets vorsichtig wägen.' Spanier vergleicht Murners derbheit mit der Luthers. Ich glaube, er wird hier ebenfalls durch das zu weitgehende und scharfe urteil Zarnckes verleitet. Murner weißer zu waschen als er in der tat ist; die wahrheit liegt in der mitte. Gewiß, in jenen zeiten waren die grenzen des anstandes weiter gesteckt als heute; niemand wird den professor Lauremberg wegen seiner scherzgedichte, deren derbheiten der NB und SZ nichts nachgeben, der gemeinen oder schmutzigen gesinnung bezichtigen. Aber man kann unmöglich z. b. die umdeutung des holzschnittes NS 39 und den dazugehörigen text NB 14, oder des holzschnittes NS 58 zu NB 68 anders als unzart nennen. Er ist zwar nicht frivol, hat aber doch eher eine heimliche freude an den menschlichen torheiten, als tiefe sittliche entrüstung. Seine derbheit gar mit der Luthers in eine linie zu stellen, geht nicht an. Dafür ist doch Murners persönlichkeit zu unbedeutend und seine eigene sittliche grundlage zu fragwürdig, wie er uns selbst mit einem gewissen cynismus zeigt (z. b. NB 26, 1 ff.). Mit diesen kleinen einschränkungen kann man Spaniers ergebnisse durchaus sich zu eigen machen.

Spanier untersucht eingehend das verhältnis der NB zur SZ. Schmidt, Kawerau und Balke halten die SZ für älter als die NB: entgegengesetzter meinung sind Goedeke und Rieß (literatur bei Spanier a. a. o. s. 1). Meistens stützen sie sich auf selbstzeugnisse Murners, vor allem auf solche in der Gäuchmatt. Spanier vervollständigt diese selbstzeugnisse, die beiden ansichten zur stütze dienen können, und zeigt ganz richtig, daß sie für die beurteilung des altersverhältnisses überhaupt keinen wert besitzen. Er geht bei seinem eigenen versuche, diese frage zu beantworten, von dem richtigen gedanken aus, daß dasjenige von beiden werken, welches die größte inhaltliche übereinstimmung mit dem Brantschen

NS zeige, diesem auch wohl zeitlich am nächsten stehe. Da nun die NB mit dem NS die ungleiche capitellänge gemein hat, die capitel der SZ aber gleichen umfangs sind, ferner da die SZ ausschließlich eigene bilder verwendet, die NB aber große anleihen beim NS macht, so erblickt Spanier darin einen beweis für das höhere alter der NB. Diesem fügt er aber noch ein anderes argument hinzu. Er zeigt, daß einzelne capitel der SZ in demselben abhängigkeitsverhältnis zur NB stehen, wie teile dieser zum NS. So ist z. b. nach Spanier SZ 2 auf NB 21 und 29 zurückzuführen, die ihrerseits wieder von NS 71. 79 abhängig sind. Dieses abhängigkeitsverhältnis läßt sich aber nur selten klar zeigen. Ich halte den schluß Spaniers für durchaus berechtigt, daß einzelnen derartigen capiteln der NB die zeitliche priorität zuzuerkennen ist. Diese aber auf die gesamte NB zu übertragen, ist ohne andere stützende argumente nicht zulässig.

Daß aber die SZ nicht als ein bloßer entwurf zur NB angesehen werden darf, wie Kawerau meinte, zeigt Spanier an zahlreichen capiteln, die mit der NB nicht das geringste gemein haben. Ihre dialogische form, die der NB fehlt, ihre prägnantere ausdrucksweise scheinen einen technischen und künstlerischen fortschritt gegen die weitläufige NB zu bedeuten. Was nun Murner bewogen haben kann, neben der umfangreicheren NB eine kurze satire ähnlichen inhalts zu verfassen, ob er seinem bruder Beatus damit aufhelfen (Goedeke) oder dem öffentlichen bedürfnis nach einer kürzer gefaßten satire auf die schäden jener zeit entgegenkommen wollte, darüber lassen sich nur vage vermutungen aufstellen. Beweisen läßt sich da nichts.

Ist nun die SZ nach der NB entstanden, wie Spanier annimmt? Folgende bedenken lassen sich dagegen erheben:

1. Spanier meint (s. 54 anm.), daß einzelne teile der SZ ursprünglich vielleicht in der NB gestanden haben, wegen ihrer derbheit aber in die SZ versetzt worden seien. Das ist möglich, natürlich aber nicht zu beweisen. Jedenfalls setzt diese annahme voraus, daß Murner bereits an der SZ arbeitete, als die endgültige redaction der NB noch nicht erfolgt war.

2. Es finden sich zahlreiche selbstzeugnisse Murners in

seinen werken, die sowohl für die zeitliche priorität der NB als der SZ sprechen. Die einfachste lösung dieses widerspruchs ist, die gleichzeitige entstehung beider werke anzunehmen.

3. Die NB ist zweifellos für das Straßburger publicum berechnet (siehe NB 15, 36 f. 34, 116. 37 cd. 77, 50 f. 91, 21–23. 94, 59–63. 95, 74 und Spanier s. 29) und wohl auch zum größten teile in Straßburg verfaßt, wenn Murner die letzte hand auch erst in Frankfurt am Main an sie legte (Spanier s. 68). Die SZ ist aber in erster linie für die Frankfurter lesei bestimmt (SZ vorrede v. 26. 38. XIV, 13. XXV, 10; Entsch. 11 u. 23). Nun citiert aber Murner auch in SZ zwei elsässische örtlichkeiten:

XXXI, 15 ff. Ich wolt in fragen, wie weyt were
Zwischen ſchnerſſheym gon ferrere
Und widerum zům kochersperg.

Kochersberg erwähnt Murner auch in der NB 34, 116 und 95, 74, und den Straßburgern wird die sprichwörtliche grobheit der nur zwei stunden von ihnen entfernt wohnenden Kochersberger wohl bekannt gewesen sein. Es ist aber doch nicht anzunehmen, daß Murner bei den Frankfurtern die kenntnis eines solchen local begrenzten sprichwortes voraussetzte. Ob das betreffende capitel der SZ nun zuerst für die NB bestimmt gewesen ist oder nicht, bleibe dahingestellt; jedenfalls läßt sich zwangslos annehmen, daß Murner es in Straßburg verfaßt hat, wo er nachweislich noch an der NB arbeitete.

Ich möchte deshalb die ansicht Spaniers ablehnen, daß die SZ nach der vollendung der NB entstanden sei, und dagegen für gleichzeitige abfassung beider werke eintreten. Es würden dann der größte teil der NB und die anfänge der SZ in die Straßburger zeit zu setzen sein, während Murner in Frankfurt die letzte hand an die NB legte, und den hauptteil der SZ dichtete. Welches werk nun zuerst abgeschlossen wurde, läßt sich natürlich nicht bestimmen, sie sind im selben jahre veröffentlicht worden.

ANTWERPEN. PETER ZYLMANN.

LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Bachmann, Albert, Mittelhochdeutsches lesebuch mit grammatik und wörterbuch. 5. und 6. aufl. Zürich, Beer & Co., 1912. — XXXI, 307 s.

Begemann, Heinrich, M. Christian Roses geistliche schauspiele S. Theophania und Holofern (1647.8). (Progr.) Friedrich Wilhelms gymnasium zu Neuruppin 1913. — IV, 88 s.

Berger, Jacob, Die laute der mundarten des St. Galler Rheintals und der angrenzenden Vorarlbergischen gebiete. Mit 3 karten (= Beiträge zur schweizerdeutschen grammatik hsg. von A. Bachmann). Frauenfeld, Huber & Co. 1913. — 4 bl., 231 s. M. 6.00.

Bohnenberger, Karl, Die mundart der deutschen Walliser im heimattal und in den außenorten. Mit 1 karte (= Beiträge zur schweizerdeutschen grammatik, hsg. von Alb. Bachmann VI). Frauenfeld, Huber. — XVI, 280 s. M. 8.00.

Engelberg, Bruno, Zur stilistik der adjectiva in Otfrids evangelienbuch und im Heliand. (Leipziger diss.). Halle, Niemeyer, 1912. — VII, 158 s.

Franke, Carl, Grundzüge der schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher darstellung. Gekrönte preisschrift. Erster teil: Einleitung und lautlehre. 2. wesentlich veränderte u. vermehrte auflage. Halle a. S., Waisenhaus. — XXVIII, 273 s.

Grassler, Richard, Das problem vom ursprung der sprache in der neueren psychologie (= Pädagogisches magazin, heft 501). Langensalza, Herm. Beyer u. söhne, 1912. — 58 s.

Heinrich, Alfred, Johannes Rothes lehrgedicht Des râtis zucht. 1. teil. (Progr.). Realgymnasium mit realschule zu Berlin-Tempelhof 1913. — 14 s. 4°.

Helm, Karl, Altgermanische religionsgeschichte, 1. band, mit 51 abbildungen (= Germanische bibliothek, hsg. von W. Streitberg, 1. abt., V. reihe, 2. bd.). Heidelberg, Winter, 1913. — X, 411 s.

Jellinek, Max Hermann, Geschichte der neuhochdeutschen grammatik von den anfängen bis auf Adelung. 1. halbband (= German. bibliothek, hsg. von W. Streitberg, II, 7, 1). Heidelberg, Winter, 1913. — X, 392 s.

Kauffmann, Friedrich, Deutsche grammatik. Kurzgefaßte laut- und formenlehre des gotischen, alt-, mittel- und neuhochdeutschen. 6. aufl. Marburg, Elwert, 1913. — VIII, 122 s.

Kirchner, Joachim, Herr Konrad der schenk von Landeck, ein epigone des minnesangs. (Diss.) Greifswald 1912. — 136 s.

Kluge, Friedrich, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen dialekte. 3. verbesserte u. vermehrte aufl. (= Grundriß der german. philologie hsg. von H. Paul. 3. aufl. 2). Straßburg, Trübner, 1913. — XI, 289 s.

Morsbach, Lorenz, Grammatisches und psychologisches geschlecht im englischen. Berlin, Weidmann, 1913. — 40 s.

Pfalz, Anton, Deutsche mundarten IV. Die mundart des Marchfeldes (= no. XXVII der berichte der phonogramm-archivs-commission d. k. acad. d. wiss. in Wien. Aus den Sitzungsberichten ... philos.-hist. cl. 170. band, 6. abh.). Wien, Hölder, 1913. — 75 s.

Rollfuss, Curt, Wulfilas schriftsprache, ein beitrag zur geschichte des gotischen. (Progr.). Wettiner gymnasium zu Dresden 1913. — 28 s. 4°.

Schulz, Hans, Deutsches fremdwörterbuch. 5. lieferung (schluß des 1. bandes) kampieren — kuvertieren. Straßburg, Trübner, 1913. — XXII, 321—416 s.

Voretzsch, Carl, Einführung in das studium der altfranzösischen literatur. 2. aufl. (= Sammlung kurzer lehrbücher der roman. sprachen u. lit. II). Halle, Niemeyer, 1913. — XIX, 575 s. M. 7.00.

Vulliod, A., La femme docteur. Mme Gottsched et son modèle français Bougeant ou Jansenisme et piétisme (= Annales de l'université de Lyon N.S. II, 23). Paris, Fontemoing, 1912. — 323 s.

Willeke, Franz, Das arzneibuch des Arnoldus Doneldey (= Forschungen u. funde hsg. von Frz. Jostes, bd. III, heft 2). Münster, Aschendorff, 1912. — 71 s. M. 2.00.

Berichtigungen.

S. 48 z. 1 v. unten sind die zahlen des 'latus' nach 'transport' auf s. 49 zu verbessern. — S. 359 z. 15 v. oben statt 'beschirmidi' lies bischirmidi. — S. 363 z. 3 v. unten statt 'geiste 4' lies geiste 5. — S. 365 z. 18 v. oben statt 'gedanken' lies gedanchen. — S. 369 z. 19 v. oben statt 'andrém' lies andrên. — S. 368 z. 5 v. unten statt '73' lies 78.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

PF
3003
B5
Bd.38

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY